

# Perry Rhodan

## Der Todessatellit

### Zum Inhalt dieses Buches:

Durch Perry Rhodans genialen Schachzug ist die Menschheit einem verheerenden Bruderkrieg entgangen. Das Solsystem befindet sich weiterhin um fünf Minuten in der Zukunft, doch die Terraner sind von ihrem Versteck aus weiterhin in der Galaxis aktiv. Dabei stoßen sie wieder auf die gefährlichen Energieblasen der Accalauries, die aus einem Antimaterie-Universum kommen und die Milchstraße in Angst und Schrecken versetzen. Als es endlich zur Verständigung mit den Fremden kommt, macht einer von ihnen im Solsystem eine furchtbare Entdeckung. Die Sonne steht kurz davor, sich in eine alles Leben verschlingende Nova zu verwandeln. Schuld daran ist ein unangreifbarer Todessatellit, den Unbekannte vor 200.000 Jahren installierten. Die Tage der solaren Menschheit scheinen gezählt zu sein...

### Vorwort

Zum zweitenmal in der PERRY-RHODAN-Serie (nach den Druuf) wird in diesem Buch die Begegnung von Wesen aus zwei verschiedenen Universen geschildert. Es ist allerdings das erstmal, daß der Bearbeiter sich dabei zu vergegenwärtigen hat, unter welchen immensen Schwierigkeiten der Transit von einem Universum zum anderen in der aktuelleren Handlung der Heft-Erstaufgabe vonstattengegangen ist (gemeint sind die Reisen vom und ins Universum Tarkan, Stichwort Strangeness).

Insofern ist es gut, daß das Geheimnis der Accalauries, wie sie »zu uns« gekommen sind, auch ein solches bleibt. Andere Universen sind, genau wie die Zeit, ein ebenso faszinierendes wie gefährliches Thema. Die Gefahr, sich in Widersprüche zu verzetteln, ist gewaltig. Entsprechende Passagen wurden daher »entschärft«. Und andere Universen, wozu brauchen wir die, solange es in unserem eigenen noch so viele Rätsel und Geheimnisse gibt, wie etwa das um die Konstrukteure des Todessatelliten und ihre Herkunft?

Als die Romane geschrieben wurden, die diesem Buch (und Zyklus) zugrunde liegen, fühlten sich die Autoren unter dem Zwang, »immer weiter« hinaus zu müssen, um der Handlung des vorigen Zyklus immer wieder noch eins draufzusetzen. Daß dies überhaupt nicht nötig gewesen wäre, wird sich in den nächsten Büchern eindrucksvoll zeigen. Es kommt nicht auf Lichtjahre und technische Rekorde an, sondern darauf, was im bekannten Rahmen verborgen auf uns wartet - und darauf, entdeckt und geweckt zu werden . . .

Die Autoren des 46. PERRY RHODAN-Buches sind schnell genannt. H. G. Ewers verfaßte die Originalromane (in Klammern die Heftnummern): *Das neue Element* (407), *Gefahr von Sol* (412), *Die Sonnenforscher* (413), *Der Supermutant* (416) und *Report eines Neandertalers* (421). Von Clark Darlton stammen die Romane *Freunde aus einem anderen Universum* (415) und *Die Rätsel der Vergangenheit* (420).

Mein besonderer Dank gilt diesmal den Machern des »PERRY

RHODAN-Zeitraffers« vom PR-Club UNIVERSUM um Hans-Dieter Schabacker. Der dritte Band dieses vorbildlichen, mit viel Engagement und Mühe erstellten Werks über die einzelnen Zyklen und Romane (!) der Serie war mir eine wertvolle Hilfe bei der Erstellung dieses und der nächsten Bücher, von denen der Leser verlangen darf, daß sie nicht unter den oft noch konfuse Handlungssprüngen des 400er Zyklus an gewohnter Qualität verlieren. Lückenfüller und Romane mit unhaltbaren Aussagen werden konsequenter ausgelassen als gewohnt - dafür kommt die Handlung an sich schneller voran, ohne daß die »Highlights« wegfallen. Eine Hauptaufgabe des Bearbeiters ist und war immer, die zu verschiedenen Zeiten in der PR-Serie getroffenen Aussagen bis zum aktuellen Stand der Hefterstaufgabe stimmig zu machen.

Das ist nicht leicht, aber eine immer wieder stimulierende Aufgabe.

Bergheim, im Sommer 1993

Horst Hoffmann

# *Zeittafel*

- 1971 Perry Rhodan erreicht mit der STARDUST den Mond und trifft auf die Arkoniden Thora und Crest.
- 1972 Mit Hilfe der arkonidischen Technik Aufbau der Dritten Macht und Einigung der Menschheit.
- 1976 Das Geistwesen ES gewährt Perry Rhodan und seinen engsten Wegbegleitern die relative Unsterblichkeit.
- 1984 Galaktische Großmächte (Springer, Aras, Arkon, Ako-nen) versuchen, die aufstrebende Menschheit zu unterwerfen.
- 2040 Das Solare Imperium ist entstanden und stellt einen galak-tischen Wirtschafts- und Machtfaktor ersten Ranges dar.
- 2326-2328 Gefahr durch die Hornschrecken und die Schreckwürmer. Kampf gegen die Blues.
- 2400-2406 Entdeckung der Transmitterstraße nach Andromeda; Abwehr von Invasionsversuchen von dort und Befreiung der Andromeda-Völker vom Terror-Regime der Meister der Insel.
- 2435-2437 Der Riesenroboter OLD MAN bedroht die Galaxis, und die Zweitkonditionierten erscheinen mit ihren Dolans, um die Menschheit für angebliche Zeitverbrechen zu bestrafen. Perry Rhodan wird in die ferne Galaxis M 87 verschlagen. Nach seiner Rückkehr Kampf um das Solssystem. Rhodans Sohn Roi Danton wird im entscheidenden Kampf gegen die Erste Schwingungsmacht getötet.
- 3430-3432 In den vergangenen rund 1000 Jahren hat sich die Menschheit zersplittert. Um einen Bruderkrieg zu verhindern, läßt Perry Rhodan das Solssystem um fünf Minuten in die Zukunft versetzen. Für die übrige Galaxis existiert es dadurch nicht mehr, Rhodan gilt als tot. Neue Bedrohungen tauchen auf, vor allem die Accalauries und Ribald Corello.

# Prolog

*Seit den dramatischen Ereignissen, die in der Vernichtung der Uleb durch die Okefenokees aus M 87 gipfelten und die Bedrohung der Menschheit durch die Erste Schwingungsmacht und deren Helfer endgültig beendeten, sind 993 Jahre vergangen. Auf Terra und den Welten des Solaren Imperiums schreibt man den Monat Oktober des Jahres 3430. Die Menschheit existiert inzwischen nicht mehr als geschlossene Einheit. Die meisten Kolonialwelten haben sich vom Solaren Imperium gelöst, drei große Machtblöcke sind in der Milchstraße entstanden. Daneben gibt es eine Reihe von Interessenbünden und Gruppierungen wie die kosmischen Prospektoren, die Piraten Tipa Riordans oder die geheimnisvollen Wissenschaftler.*

*Terra, die Mutterwelt, hat keine Möglichkeit mehr, die gegenwärtig 5813 von Menschen besiedelten Sonnensysteme zu kontrollieren oder politisch zum Besten der galaktischen Menschheit zu lenken. Die Gefahr, daß sich die neuen Imperien eines Tages gegen die Stammwelt wenden würden, sah Perry Rhodan schon vor langer Zeit voraus und entwickelte mit seinen besten Spezialisten einen sogenannten Fünfhun-dertjahresplan, um im Ernstfall unvorstellbares Blutvergießen in einem galaktischen Bruderkrieg zu verhindern.*

*Dieser Ernstfall kommt, als die drei großen Sternenreiche sich verbünden, um dem Solaren Imperium den Todesstoß zu versetzen. Perry Rhodan ordnet den »Fall Laurin« an, und das gesamte Solsystem wird um fünf Minuten in die Zukunft versetzt und damit unangreifbar. Es ist dennoch nicht isoliert, denn über die sogenannte Temporalschleuse hält man mit Vertrauten überall in der Realzeit Verbindung. Anson Argyris, ein Vario-500-Roboter in der Maske des »Kaisers« des Freihandelsplaneten Olymp, präsentiert sich der Galaxis als legitimer Nachfolger Perry Rhodans und organisiert die geheime Versorgung des Solsystems mit Gütern aller Art.*

*Perry Rhodan nimmt also weiterhin rege, wenn auch unerkannt, am galaktischen Geschehen teil. Und dies ist auch nötig, denn die Bewohner der Milchstraße sehen sich mit zwei Gefahren konfrontiert, die fast zeitgleich auftauchen: die Energieblasen der aus einem Antimaterieuniversum stammenden Accalauries und der Terror des Supermutanten Ribald Corello, der ganze Planeten geistig versklavt.*

*Corello, so weiß man inzwischen, ist der Sohn des beim Amoklauf der Mutanten im Jahr 2909 umgekommenen Kitai Ishibashi und des Anti-Mädchens Gevoreny Tatstun. Er glaubt nicht an Rhodans Tod und verfolgt mit unstillbarem Haß sein Ziel, das Solsystem und Rhodan zu finden und zu vernichten.*

*Im März des Jahres 3432 treten allerdings die Accalauries wieder in den Vordergrund. Rhodan weiß, daß er nach einer Möglichkeit suchen muß, sich mit den Antimateriellen zu verständigen, um weitere schreckliche Katastrophen zu verhindern. Und da ahnt er noch nichts von dem, was in Sol, dem Muttergestirn der Menschheit, zu mörderischem Leben erwacht ist. . .*

# 1.

## März 3432

Der Planet Obsunthys schimmerte auf dem Frontsektor der Panoramagalerie wie ein blauweiß leuchtender Edelstein. Derbolav de Grazia nickte seinem Vetter zu, der die ROSSA OBERA flog.

»Bei einer Distanz von hunderttausend Kilometern steuerst du das Schiff in einen Orbit. Ich werde unterdessen die Raumhafenkontrolle von Obsunthys City anrufen.« Juan Mellone-Grazia nickte. Sein feistes Gesicht glänzte vor Schweiß.

Auch Derbolav de Grazia schwitzte. Er murmelte eine Verwünschung und wischte sich die Feuchtigkeit von der Stirn. Die verdammte Klimaanlage funktionierte wieder einmal nicht einwandfrei. Aber was war das schon. Die ROSSA OBERA war schließlich kein Luxussschiff. Da konnte schon mal etwas ausfallen.

Derbolav stapfte auf das Schott zu, das die Kommandozentrale mit der Funkkabine verband. Unwillkürlich zog er den Kopf ein, als er durch die Öffnung trat. Zu oft in seinem Leben hatte er sich schon den Schädel an zu niedrigen Türen angestoßen, so daß er bereits instinktiv reagierte. Mit 2,01 Meter Größe überragte er eben das Normalmaß.

»Soll ich die Kontrolle anrufen, Chef?« fragte der Funker.

»Nein«, entgegnete Derbolav, »laß es mich lieber selbst tun. Seit seiner Blamage mit Olymp ist Imperator Dabrifa ziemlich gereizt, und etwas davon hat bestimmt auf seine Leute auf den anderen Planeten abgefärbt.«

Der Funker machte ihm wortlos Platz.

Derbolav de Grazia schaltete den Kanal ein, der auf Dabrifa-Welten von den Raumfahrtkontrollen verwendet wurde.

»Hier Prospektorenschiff ROSSA OBERA, Grazia-Sippe!« sagte er mit seiner volltönenden Stimme. »Ich rufe Hafenkontrolle Obsunthys City. Bitte kommen!«

Ungeduldig runzelte er die Stirn, als sich die Bodenstation nicht gleich meldete. Er wechselte einen Blick mit dem Funker.

Da flammte der Schirm auf. Aber er zeigte nicht das Gesicht des Kontrollbeamten, sondern nur das Symbol von Obsunthys City. Das war ungewöhnlich und schien Derbolavs Bedenken zu bestätigen.

»Hier Kontrolle Raumhafen Obsunthys City«, meldete sich eine befehlsgewohnt klingende Stimme. »An ROSSA OBERA: Drehen Sie ab und verlassen Sie unverzüglich dieses System. Ende!«

Die Adern an Derbolavs Schläfen schwellen an. Dennoch klang die Stimme des Sippen-Patriarchen gelassen, als er erwiderte:

»Ich bin gekommen, um der Staatlichen Minengesellschaft Proben von Prälumonium zu übergeben und wegen der Überlassung einer fündigen Mine zu verhandeln. Mein Name ist Derbolav de Grazia. Erkundigen Sie sich bei Nebenstellendirektor Gladwich. Wir haben schon mehrmals Abschlüsse getätigt. Ende!«

Einige Sekunden lang herrschte Schweigen, dann ertönte die Stimme des unsichtbaren Gesprächspartners erneut. Sie klang bestimmt, aber etwas irritiert.

»Ich bestreite nicht, daß Sie mit den angegebenen Absichten kamen, Patriarch Grazia. Aber es liegt ein Imperatorbefehl vor, und dagegen kann auch Direktor Gladwich nichts machen. - Soeben sehe ich, daß Ihr Schiff den Anflugkurs beibehält. Ich warne Sie. Kehren Sie sofort um, oder ich lasse das Feuer auf Sie eröffnen!«

»Das ist doch . . .!« schimpfte de Grazia. »Sie behindern den freien interstellaren Handel, Mann!«

Er schwieg erbittert, als das Symbol der Hafenkontrolle erlosch. Alle möglichen Gedanken schossen ihm durch den Kopf, aber alle denkbaren Gründe erschienen ihm nicht stichhaltig.

Gewiß, die Spannungen zwischen den drei alliierten Imperien hatten in den letzten Wochen zugenommen. Gleichzeitig waren die Energieblasen der sogenannten Accalauries immer öfter in der Galaxis aufgetaucht. Diese unbekannten Wesen aus einem vermuteten Antimaterie-Universum schienen etwas in der Galaxis zu suchen. Dabei kam es immer wieder zu Katastrophen, wenn ihre Raumschiffe landeten. Doch die verheerenden Explosionen waren offensichtlich Unglücksfälle und keine Aggressionsakte. Sie konnten nicht der Grund dafür sein, weshalb plötzlich kein friedliches Prospektorenschiff mehr auf Obsunthys landen durfte.

Derbolav de Grazia erhob sich und kehrte schweigend in die Kommandozentrale zurück.

Juan Mellone-Grazia wandte ihm den Kopf zu.

»Schlechte Laune, Chef? Was hat . . .«

Er erleichte, als das Licht einer mächtigen Explosion die Zentrale ausleuchtete. Vor der ROSSA OBERA stand ein blauweiß strahlender Glutball im Raum.

»Abdrehen!« befahl Derbolav. »Das war eine Transformbombe und wahrscheinlich die letzte Warnung.«

Sein Vetter reagierte bereits. Die starken Antriebsmaschinen im achtzig Meter durchmessenden Kugelleib der ROSSA OBERA brüllten auf. Der verwehende Glutball der Explosion wanderte im Frontschirm nach Steuerbord. Die ROSSA OBERA verzögerte mit Maximalwerten und wich gleichzeitig nach Backbord aus.

Derbolav atmete auf, als keine weitere Explosion mehr erfolgte. Von Obsunthys hatte man offenbar das Manöver der ROSSA OBERA registriert und daraus geschlossen, daß der Patriarch der Grazia-Sippe die Warnung verstanden hatte.

»Was nun?« fragte Juan nach einiger Zeit. »Von dem Prälumo-nium-Geschäft wollten wir die Generalüberholung des Schiffes finanzieren. Wir brauchen dringend das Geld, Chef.«

Derbolav de Grazia stand breitbeinig neben seinem Vetter, die muskulösen bloßen Arme über der Brust gekreuzt. Sein sommersprossiges Gesicht war gerötet, die Augen zusammengekniffen.

»Man behandelt uns Prospektoren wie Hunde, denen man einen Fußtritt geben darf, wenn sie stören«, grollte er. »Aber dieser Dabrifia wird noch die Quittung dafür bekommen. Schade, daß wir so dringend Geld brauchen, sonst würde ich nie mehr mit Dabrifia-Gesellschaften handeln.«

Er sah den Kosmonautiker an.

»Nimm Kurs auf den Planeten Labrone, Demicheit-System. Wir versuchen es dort.«

Ärgerlich ließ er sich in einen Sessel fallen.

Die Geschäfte waren in letzter Zeit schlecht gegangen. Wie alle Prospektoren, so lebte auch die Grazia-Sippe davon, daß sie Erzlagerstätten auf besitzerlosen Planeten fand, eine Ausbeute-Analyse erstellte und Proben mitnahm.

Das durchdringende Summen des Ortungsalarms riß den Patriarchen aus seinen Grübeleien. Er stülpte seinen Funkhelm über und fragte:

»An Ortung! Was gibt es?«

»Treibendes Kugelraumschiff geortet!« Die Daten folgten. »Durchmesser achtzig Meter, keine Energie-Emissionen. Wahrscheinlich ein Wrack, Chef.«

Derbolav spürte, wie jeder Muskel seines Körpers sich anspannte.

»Danke! Weitere Daten ermitteln. - Juan, du wirst das Schiff vorsichtig in die Nähe des Wracks manövrieren. Am besten so, daß das Wrack genau zwischen der ROSSA OBERA und Obsunthys steht. Ich möchte wissen, was das zu bedeuten hat.«

Er klappte das Innenfach seiner Rückenlehne auf und zog die schwarze Raumkombination hervor. Während er sie anzog, beorderte er drei seiner Leute in den Schleusenhangar der kleinen Pi-nasse.

»Willst du rüber, Chef?« fragte Juan.

Derbolav grinste.

»Die hervorstechendste Charaktereigenschaft eines Prospektors ist seine Neugier, Vetter. Ohne diese Eigenschaft kann er seinen Beruf gar nicht ausüben.«

»Hier Ortung!« tönte es aus den Lautsprechern des Funkraums. »Das andere Schiff wurde durch Transformbeschuß zerstört. Es dürfte nur noch ein ausgeglühtes Wrack sein. Ein Wunder, daß seine Deuteriumvorräte nicht explodierten.«

»Wahrscheinlich änderte es unmittelbar vor dem Beschuß den Kurs und wurde nicht direkt getroffen«, meinte

Derbolav de Grazia nachdenklich. »Möglich, daß es ebenfalls auf Obsunthys landen wollte.«

Er nahm den Funkhelm ab, klappte den Druckhelm des Raumanzugs nach vorn und aktivierte den Helmtelekom.

Anschließend überprüfte er den Schirmprojektor. Das Gerät konnte ein HÜ-Feld um seinen Träger erzeugen und war in der fünfundzwanzig Zentimeter durchmessenden Gürtelschnalle installiert. Es handelte sich bei dem Projektor um eine sehr leistungsfähige siganesische Konstruktion.

Derbolav gab seinem Vetter Juan einige Anweisungen, dann begab er sich in den kleinen Schleusenhangar, wo die angeforderten drei Männer ihn bereits vor der Pinasse erwarteten. Sie waren wie ihr Patriarch mit Kombistrahlern bewaffnet. Vielleicht war es eine Art abergläubische Furcht vor dem Unbekannten, die sie auf Antigravag-gregate verzichten ließ, die geortet werden konnten.

Einer meldete die Pinasse startklar. Derbolav wies ihnen ihre Aufgaben zu, dann stiegen die vier Männer in das kleine Verbindungsboot. Sekunden später wurde es vom Feldkatapult in den Raum geschleudert.

Der Patriarch steuerte die Pinasse selbst. Aus zusammengekniffenen Augen startete er hinüber zu dem schwarzen Fleck, der den größten Teil des Lichts von Obsunthys verdeckte. Die blaue Sonne des Systems stand schräg über dem Wrack. Gleißende Lichtreflexe zuckten auf, wenn das Wrack taumelte und gezackte Metallteile der Sonne zuwandte.

Derbolav schluckte.

In einer Entfernung von fünfhundert Metern schaltete er die starken Bugscheinwerfer ein. Die runden Lichtflecken tasteten sich gespenstisch über erstarrte Metallschmelze, geborstene Hangartore und die Fäden kondensierten Metalldampfes an der Polkuppel.

»Da lebt niemand mehr«, sagte einer seiner Begleiter mit tonloser Stimme.

»Wir nehmen trotzdem den Medokasten mit«, bestimmte der Patriarch.

Er visierte drei Stellen rings um die aufgewölbten Ränder einer Schleuse an und verankerte die Pinasse mit drei Magnetfeldern an dem Wrack. Danach schloß er das Helmvisier. Seine Begleiter taten es ihm nach.

»Nehmt euch vor scharfen Kanten in acht!« meinte Derbolav. »Mir nach! Wir versuchen, in die Zentrale zu gelangen.«

Sie zwängten sich in die Schleusenkammer. Als das Außenschott lautlos auffuhr, warf Derbolav de Grazia sich hinaus. Seine Hände zeigten auf die zerstörte Schleuse des Kugelschiffes. Sekunden später landete er mit den Füßen am Rand. Es machte ihm nichts aus, daß Millimeter hinter seinen Absätzen der unendliche Abgrund des Weltraums begann. Wer im Raum geboren worden war - wie die meisten Prospektoren -, wer vertrauter mit dem All war als mit jedem beliebigen Planeten, der fürchtete sich nicht davor.

Er schaltete den Scheinwerfer auf dem Brustteil seiner Raumkombination an und musterte das ebenfalls aufgeplatzte Innenschott der Schleusenkammer. Neben ihm landeten unterdessen seine Begleiter.

»Die Schiffszelle muß so schnell und so stark erhitzt worden sein, daß die Bordatmosphäre sich explosionsartig ausdehnte.«

Derbolav sah sich nach dem Mann um, der das gesagt hatte.

»Sieht so aus«, meinte er kurz angebunden. Er korrigierte dabei seinen Stand, der durch die Kopfbewegung gefährdet worden war. In dem Wrack herrschte keine meßbare Schwerkraft mehr.

Der Patriarch leuchtete in den Gang hinter dem Innenschott. Dann wechselte er seinen Scheinwerfer in die Helmhalterung. Mit beiden Füßen stieß er sich leicht ab, gleichzeitig warf er die Arme nach hinten, so daß sie sich beinahe über den Schulterblättern berührten. Die Summe der Bewegungsimpulse ließ ihn waagrecht, mit dem

Kopf voran, in das Wrack schweben.

Langsam und scheinbar mühelos schwebte er durch den Gang. Der Lichtfleck des Helmscheinwerfers geisterte über geborstene Wände und die kümmerlichen Überreste eines Transportbandes. Derbolav »schwamm« in den Achsliftschacht und bremste, indem er mit den Händen und Füßen zugleich die gegenüberliegende Wandung leicht berührte. Erneut stieß er sich mit den Füßen ab und schwebte nunmehr nach »oben«. Der Liftschacht endete genau in der Zentrale. Derbolav schlug einen Salto im Zeitlupentempo und schwebte danach in etwa zwei Metern Höhe.

Nacheinander erschienen seine Begleiter, vollführten die gleiche Bewegung und hingen dann neben ihrem Patriarchen.

Niemand sagte ein Wort.

Das, was von der Zentralebesatzung übriggeblieben war, verriet nur zu gut, welchen Tod die Männer gestorben waren. Wenigstens mußte es ein rascher gewesen sein.

Hier war nichts mehr zu tun.

Derbolav de Grazia glaubte nicht daran, daß in irgendeinem anderen Teil des Wracks noch jemand lebte.

Dennoch befahl er die Durchsuchung. Wenigstens sollte sich feststellen lassen, wie der Name des Schiffes lautete.

Die vier Männer schwebten nach vier verschiedenen Richtungen davon. Derbolav merkte bereits im ersten Raum, daß er sich vermutlich im Wrack eines Prospektorenschiffs aufhielt. Der Raum war ein Laboratorium gewesen, und in der Schmelzfläche des Plastiktisches schimmerten mehrere Lachen weißlichen Metalls:

Erzproben, die von einem Planeten stammten, dessen Position nun sicher unbekannt bleiben dürfte.

Plötzlich stutzte Derbolav. An der linken Wand mußte ein Regal aus wenig widerstandsfähigem Material gestanden haben. Jedenfalls war nur grauer Staub davon übriggeblieben.

Aber in dem Staub lagen drei rechteckige Metallplatten, die in keiner Weise verformt waren. Ja, die Hitze hatte sie nicht einmal verfärbt!

Der Patriarch überschlug im Kopf die Temperaturen, die hier während der Katastrophe geherrscht haben mußten. Er kam auf einen Wert zwischen acht- und zehntausend Grad Celsius. Selbst Terkonit hätte sich dabei verformt. Derbolav schwebte hinüber und nahm die oberste Platte in die Hände. Sie maß ungefähr zwanzig mal dreißig Zentimeter und hatte eine irisierende Färbung.

Derbolav strich mit der behandschuhten Rechten über die Platte. Er war nicht nur Kosmonaut - das waren alle Prospektoren -, sondern hatte auf den besten Universitäten im Solaren Imperium auch Geologie, Mineralogie und Metallurgie studiert. Anschließend hatte er fast zwei Jahrzehnte lang praktische Erfahrungen auf diesen Gebieten gesammelt. Deshalb ahnte er nicht nur, er wußte, daß dieses Metall bisher noch nirgends verwendet worden war.

Wer die Lagerstätten des betreffenden Erzes kannte, würde die interstellare Industrie in der Hand haben.

Derbolav lachte lautlos.

Aber nicht, wenn man nur ein Prospektor war, führte er seinen Gedankengang weiter. Dann hätte man ein Heer von Spitzeln und Mördern auf dem Hals.

»Chef . . .!«

»Ja?« fragte Derbolav mit rauher Stimme.

»Ich habe einen gefunden, einen Lebenden. Im Tresor.«

»Ich komme sofort!« rief Derbolav zurück.

Mit Tresor war die Panzerkammer gemeint, in der alle Erz- und Mineralienproben lagerten, die die Sippe jemals eingebracht hatte. Dieser Raum war gut dazu geeignet, einen Menschen zu schützen.

In wenigen Minuten stand Derbolav de Grazia in der Schleusenkammer des Tresors. (Hier mußten, einem ungeschriebenen Gesetz zufolge, alle Proben zuerst einer Vakuum-Gasbehandlung unterzogen werden, bevor sie eingelagert wurden.)

Das Außenschott schloß sogar noch. Doch dauerte es noch sechs Minuten, bevor auch das Innenschott sich öffnete.

»Ich mußte die Atmosphäre per Hand abpumpen, Chef«, entschuldigte sich der Mann, der Derbolav entgegensah.

»Schon gut«, meinte der Patriarch. Er schwebte an ihm vorbei auf das Bündel zu, das vom Kombigürtel an einer Regalverankerung gehalten wurde. Ein verbranntes Gesicht stach gegen die mit der Körperhaut verschmolzene Kombination ab. Die Augen darin waren vor Schmerz getrübt. Dennoch erkannten sie de Grazia.

»Derbolav . . .!« hauchte der Sterbende kaum vernehmbar.

Derbolav de Grazia runzelte die Stirn und lauschte dem Klang der Stimme nach.

»Ich . . . bin's«, flüsterte der Sterbende »Pray But . . .«. Die Stimme erlosch. Der Sterbende hatte das Bewußtsein verloren.

Derbolav öffnete die Hände und krampfte sie wieder zusammen.

»Pray Butseh«, murmelte er betroffen.

Pray Butseh, der gute »Opa Pray«, lag vor ihm. Und er würde sich niemals mehr aus eigener Kraft erheben können.

Derbolav schloß die Augen. Er erinnerte sich noch gut an den Tag, an dem seine Eltern beim Kampf gegen unorganisierte Piraten umgekommen waren. In ihrem zerschossenen Schiff waren sie vor Derbolavs Augen

niedergemacht worden. Die Banditen hätten auch Derbolav de Gra-zia getötet, wenn Pray Butseh mit seiner Sippe nicht aufgetaucht wäre. Ein Jahr lang blieb Derbolav bei Butseh, bis die Überlebenden seiner Sippe den Kauf eines neuen Schiffes finanzieren konnten. Anschließend wurde Derbolav der Obhut seines Großvaters übergeben, doch der Kontakt zu Pray Butseh war erhalten geblieben, und im Scherz nannte der heutige Patriarch seinen Lebensretter von damals oft »Opa Pray«.

»Du hast mich damals gerettet«, flüsterte er, »und ich komme heute zu spät.«

Er zuckte zusammen, als Butseh sich bewegte. Der alte Patriarch der Butseh-Sippe stöhnte, dann öffnete er die Augen und sah Derbolav an.

»Einmal ist jeder dran, mein Sohn«, sagte er mit völliger Klarheit.

Er winkte ab, als Derbolavs Begleiter nach dem Medokasten griff.

»Keine Betäubungsmittel! Laßt mich wenigstens bei vollem Bewußtsein hinübergehen. - Komm näher zu mir, Derbolav!«

Derbolav de Grazia beugte sich über den Alten. Die Tränen rannen ihm über die Wangen; er machte sich nichts daraus. Pray lächelte plötzlich und scheinbar unmotiviert.

»Ich freue mich, daß du es bist, der mich in meiner letzten Stunde besucht, mein Sohn.« Seine Lippen verzerrten sich unter einem Schmerzanfall. Aber er kämpfte den Schmerz nieder. »Ich habe nicht mehr viel Zeit. Deshalb werde ich mich kurz fassen. Hinter mir, in einer Kapsel aus Atronital-Compositum, findest du positronische Aufzeichnungen über einen Planeten namens Maverick und ein Mineral namens Ynkelonium-Erz, das sich als Veredlungskomponente zur Legierung mit Terkonitstahl eignet.«

Pray Butseh schloß die Augen. Seine Kiefer mahlten knirschend aufeinander. Er litt unsagbare Schmerzen, aber er kämpfte sich noch einmal zur Oberfläche des Bewußtseins empor.

»In der Zentrale liegen Proben einer Ynkelonium-Terkonit-Legierung, Derbolav. Diese Legierung besitzt die dreißigfache Festigkeit reinen Terkonitstahls; ihr Schmelzpunkt liegt bei etwa hunderttausend Grad Celsius.«

Der Blick des Sterbenden trübte sich.

»Ich schenke es dir, Derbolav. Mach's gut, mein Junge!«

Die Gesichtszüge verzogen sich zu einem Lächeln, dann fiel der Kopf ruckartig zur Seite.

Pray Butseh war tot.

Derbolav de Grazia glaubte noch nichts von dem, was der alte Prospektor ihm berichtet hatte. Aber er hatte die Stahlplatten gesehen. Falls sich herausstellte, daß sie nicht aus dem seltenen Atronital-Compositum bestanden, dann ..

Derbolav kniete neben dem Toten nieder. Nach einer Weile erhob er sich, steckte die erwähnte Kapsel ein und erteilte über Helmfunk seine Befehle. Während seine Begleiter alles für die traditionelle Zerstörung des Wracks vorbereiteten, schwebte er noch einmal zur Kommandozentrale hinauf und nahm eine der Platten mit.

## 2.

### *Mai 3432*

Derbolav de Grazia wachte mit einem Schrei auf.

Sofort stellte der Schlaftank seine Bemühungen ein, die eingegebenen Befehle auszuführen.

»Fühlen Sie sich nicht wohl, Sir?« fragte der Servocomputer höflich.

Der Patriarch starrte in die beruhigend wirkenden Lichtmuster der Tankwände. Er erinnerte sich, daß er dem Computer vor dem Einschlafen befohlen hatte, ihn pünktlich um neun Uhr mit einer Eisluftdusche und anschließendem Infrarotlichtbad zu wecken.

Deshalb also war der Traum anders verlaufen als die Wirklichkeit, dachte er. Denn es war Wirklichkeit, daß er vor etwa acht Wochen von der Raumhafenkontrolle des Dabrifa-Planeten Obsunthys abgewiesen worden war, daß man die ROSSA OBERA beschossen hatte und daß er später das Wrack eines Prospektorenschiffes und darin seinen väterlichen Freund Pray Butseh sterbend vorgefunden hatte.

Dennoch blieb in Derbolavs verwirrtem Geist eine Spur von Zweifel. Deshalb bat er den Servocomputer um eine Datumsdurchsage.

»Nach Standardzeitrechnung haben wir heute den ersten Mai des Jahres dreitausendvierhundertzweiunddreißig«, schnarrte die Computerstimme diensteifrig.

Nun erst atmete Derbolav endgültig auf.

»Danke!« entfuhr es ihm. »Programm normal zu Ende führen!«

Er seufzte wohligh, als der Massageroboter ihn mit Zitrusöl besprühte und anschließend mit seinen Druck- und Zugfedern den ganzen Körper systematisch durchknetete. Ein anderes Roboterelement wusch ihm die Haare, massierte den Haarboden mit Warmluftfeldern und flocht anschließend den handlangen Zopf im Nacken des Prospektors neu.

Als der Schlaftank ihn freigab, reckte sich Derbolav de Grazia. Wohlgefällig betrachtete er dabei das Spiel seiner Muskeln im Feldspiegel.

Ärgerlich verzog er das Gesicht, als der Interkommelder sumnte.

»Bitte!« rief er laut.

Der Interkom nahm es als Befehl zur Aktivierung.

Auf dem 3-D-Bildschirm entstand das Abbild von Jüans Gesicht. Es verzog sich zu einem flüchtigen Grinsen, als Juan seinen Vetter und Patriarchen nackt sah. Dann sagte er:

»In zehn Minuten verlassen wir den Linearraum. Wir befinden uns dann vierzehn Lichtstunden von der Sonne Syl Pato entfernt. Ich dachte mir, daß du das Kommando dann selbst übernehmen solltest.« Er verzog das Gesicht, als hätte er in einen sauren Apfel gebissen. »Meine Meinung kennst du ja.«

Der Patriarch nickte.

Was den Planeten Angerook anging, waren er und sein Vetter Juan gegenteiliger Meinung. Juan hielt das Risiko für zu groß.

»Ich bin in zehn Minuten oben«, sagte er. Mit »oben« meinte er die Kommandozentrale der ROSSA OBERA, obwohl sie auf dem gleichen Deck wie die Kabine des Patriarchen lag. Aber die Raumfahrt als Nachfolgerin der Seefahrt hatte zahlreiche der alten Begriffe übernommen und pflegte sie.

Eilig kleidete Derbolav de Grazia sich an. Er begnügte sich, wie meist, mit einem enganliegenden Unterdreß und einer schwarzen Raumkombination darüber. Auf den Schultern befand sich das Wappen der Grazia-Sippe, die 3-D-Darstellung einer blau leuchtenden Phantasieblume in einem schwarzen Kraterloch. Die runde, fünfundzwanzig Zentimeter durchmessende Gürtelschnalle enthielt einen HÜ-Schirmprojektor siganesischer Konstruktion; im zur Montur gehörenden Halfter lag ein moderner Strahler. Der zusammengefaltete Helm verbarg sich unter dem steifen Zierkragen der Kombination.

Eine halbe Minute vor dem Linearraumaustritt nahm Derbolav seinen Platz in der Zentrale ein. Er bemerkte zwar die gespannte Atmosphäre an Bord, kümmerte sich jedoch nicht darum.

Als das Dröhnen des Linearkonverters verstummte und die Sterne des Normalraums sichtbar wurden, schaltete Derbolav das Elektronenteleskop ein. Das stark vergrößerte Abbild des Planeten Angerook wurde auf eine Schirmwand projiziert.

»Sieht unbewohnt aus«, bemerkte Juan Mellone-Grazia.

»Man merkt, daß du jahrelang nicht bei der Sippe gewesen bist«, erwiderte Derbolav ironisch. »Angerook, der zweite Planet des Syl-Pato-Systems, ist tatsächlich unbewohnt. Es handelt sich um eine erdgroße heiße Wüstenwelt mit mittleren Temperaturen von 48 Grad Celsius am Äquator. Wasser gibt es nur in einem relativ kleinen Ozean und in zwei subplanetarischen Kavernen, die allerdings einige Billionen Hektoliter fassen. Die Gebirge bestehen größtenteils aus aktiven Vulkanen. Vegetation . . .« Derbolav zuckte die Schultern. » . .

.Vegetation in unserem Sinne gibt es nur in unmittelbarer Wassernähe. Sonst in Form von hartem Pseudoginster, der seine Nährstoffe aus der Luft bezieht und mit Hilfe der Sonnenenergie umwandelt. Niemand würde in den nächsten hunderttausend Jahren auf die Idee kommen, Angerook zu besiedeln.«

Er lachte.

»Deshalb werden die Terraner ihn auch als Flottenmagazin ausgebaut haben.«

»Ich glaube noch immer nicht, daß wir einfach in ein terranisches Flottenmagazin eindringen und uns selbst >bedienen< können«, mumelte Juan skeptisch.

Der Patriarch grinste breit. Die übrigen Prospektoren in der Zentrale grinnten mit, denn sie kannten das Geheimnis von Angerook, im Unterschied zu Juan Mellone-Grazia, der sich damals gerade zu einer Spezialausbildung an der Universität von Terrania befunden hatte.

Damals . . .

Derbolav de Grazia blickte lächelnd auf den Projektschirm, ohne das Bild darauf bewußt wahrzunehmen. Er merkte auch nicht, daß er erzählte, während die Bilder der Erinnerung entstiegen und sich vor deinem geistigen Auge formten.

»Wir hatten drei Wochen zuvor eine der subplanetarischen Kavernen angebohrt. Dabei waren wir auf Lagerstätten seltener Migmatite gestoßen, also auf Mischgesteine, die durch Ultrametamorphose entstehen. Nachdem ich die ersten Analysen durchgeführt hatte, beschloß ich, einen Transportschacht zur Ozeankaverne anzulegen und einige Sammelroboter einzusetzen, um ausreichend Proben zu erhalten.

Wir flogen mit der ROSSA OBERA zum Mars und erwarben das benötigte Material und die Sammelroboter zu einem günstigen Preis. Wieder auf Angerook gelandet, vergrößerten und verkleideten wir den Schacht und tarnten ihn gegen Ortung aus dem Raum. Anschließend richteten wir in einer Nebenkaverne des Ozeans eine labormäßige Trennungsanlage ein.

Eines Tages arbeitete ich mit Porka und Loody im Labor, da hörten wir plötzlich Bohrgeräusche. Es waren die charakteristischen Geräusche von Desintegrationswirbelfeldern und den dazugehörigen Absaugfeldern.

Selbstverständlich gingen wir der Sache nach. Zwar war Angerook als Planet des Solaren Imperiums im Galaktischen Register eingetragen, aber noch niemals hatten wir Anzeichen dafür entdeckt, daß die Terraner sich auf Angerook niederlassen wollten. Es konnte also möglich sein, daß die Bohrgeräusche von anderen Prospektoren stammten. In dem Fall hätten wir selbstverständlich unsere älteren Rechte geltend gemacht.

Wir brachten überall an den Felswänden Schallsonden an und werteten ihre Messungen aus. Wer beschreibt unsere Verblüffung, als wir feststellten, daß jemand dabei war, in nächster Nähe der Kaverne einen riesigen Hohlraum anzulegen und von dort aus drei Tunnel in die Karverne selbst vorzutreiben.

Es konnte sich also kaum um Prospektoren handeln.

Wir verhielten uns still und legten uns auf die Lauer. Nach wenigen Stunden brachen drei Spezialfahrzeuge durch die Felswand, ganz in der Nähe des Meeres. Sie zogen sich wieder zurück und hinterließen Tunnel von

kreisförmigem Querschnitt und etwa zweieinhalb Meter Durchmesser. Kurze Zeit später krochen die Schlepperköpfe von drei Versorgungsschläuchen aus den Tunnelmündungen. Sie zogen die mächtigen Schläuche hinter sich her und schleppten sie ins Meer, wo sie in sechshundert Metern Tiefe verankert wurden. Porka, der früher beim Raumpionierkommando der Solaren Flotte gedient hatte, schloß aus diesen Tatsachen darauf, daß jemand ein großes subplanetarisches Magazin anlegte; die Versorgungsschläuche dienten teilweise der Gewinnung von Feuchtigkeit für die Klimaanlage, hauptsächlich aber der Förderung von Wasser zur Erzeugung hochkatalysierten Deuteriums, das für die Kraftwerke der Kältestationen, Luftumwälzungsanlagen und Überwachungscomputer benötigt wurde.«

Derbolav erwachte aus seinem tranceähnlichen Zustand und lächelte verlegen.

»Habe ich fantasiert?«

»Keineswegs, Chef«, antwortete der Astrogator. »Was du erzählt hast, stimmt aufs Haar.«

Juan Mellone-Grazia schüttelte grinsend den Kopf.

»Du bist wirklich ein genialer Gauner, Chef! Wie ich dich kenne, habt ihr damals eine Verbindung zu dem geheimen Flottenmagazin hergestellt, bevor die Überwachungscomputer aktiviert waren.«

Derbolav de Grazia hob vielsagend die Hände und ließ sie auf die Seitenlehnen seines Kontursessels fallen.

»Bei allen Bergeistern, Juan, was hätte ich anders tun sollen! Die terranischen Baukommandos haben mich faktisch dazu gezwungen, mich mit ihrer Anlage zu befassen. Ich wäre ein schlechter Patriarch, wenn ich nicht dafür gesorgt hätte, daß wir bei Bedarf jederzeit auf die Vorräte des Flottenmagazins zurückgreifen können.«

Er zuckte die Schultern.

»Nun ist es soweit. Wir haben weder die Ausrüstung, um den Planeten Maverick zu erkunden, noch die Mittel, uns diese Ausrüstung zu kaufen. Unter der Oberfläche von Angerook aber liegt das Zeug ungenutzt herum.«

Derbolav winkte geringschätzig ab.

»Wem gehört es denn? Das Solare Imperium besteht nicht mehr.« Seine Miene verdüsterte sich. »Die Sonne Sol, die Erde, die irdische Menschheit, alles ist ausgelöscht. Verdammt! Wer, wenn nicht wir, hat ein Anrecht darauf, vom Erbe unserer reichen Verwandten zu profitieren.«

Juan seufzte.

»Ich weiß, daß ich dich nicht umstimmen kann. Aber ich halte es einfach für meine Pflicht und Schuldigkeit, meine Bedenken zu äußern. Es gibt keinen Zweifel daran, daß Perry Rhodan sein Erbe und das Erbe der Menschheit diesem Kaiser Anson Argyris auf Olymp übertragen hat. Und meiner Meinung nach liegt es bei Argyris in guten Händen. Unterschätzt ihn nicht. Kaiser Argyris verfügt über einige zehntausend Kampfschiffe der ehemaligen Imperiumsflotte. Also wird er auch die Koordinaten aller Magazinplaneten kennen. Meinst du, er ließe diese gigantischen Schatzkammern unbewacht, Chef?«

Derbolav wiegte mit dem Kopf.

»Gewiß, Vetter Juan, dieser Kaiser Argyris hat bewiesen, daß er genau weiß, was er will - und daß er das auch durchzusetzen versteht. Aber im Augenblick dürfte er andere Sorgen haben als irgendwelche Flottenmagazine zu bewachen. Vergiß bitte nicht, die Überwachungscomputer lassen keinen Unbefugten in die Magazine. Sie würden sofort Alarm geben und die Kampffroboter in Marsch setzen. Nur in unserem Falle nicht. Sei unbesorgt.« Er warf noch einen Blick auf die inzwischen größer gewordene Sichel des Planeten Angerook, dann gähnte er.

»Sagt bitte dem Schiffsjungen Bescheid, er soll mir eine Kanne Kaffee aufbrühen und zusammen mit dem üblichen Frühstück servieren. Ich habe einen Mordshunger.«

Zwei Tage später hatten sie ihre Ausrüstung beisammen. Von Angerook holten sie sich drei der neuen, sogenannten HUS-Gleiter, Hochdruck-Ultraschwerkraft-Gleiter für den Einsatz auf Planeten mit Über-Jupiter-Schwerkraft und Hochdruckatmosphären. Die elliptisch geformten Rümpfe, einundzwanzig Meter lang und zehn Meter breit, wurden jeweils von vier Landestützen getragen.

Dazu kam anderes Material im geschätzten Wert von rund einer Milliarde Solar . . .

### 3.

Die Projektion erlosch nach kurzem, heftigem Aufflackern. Das ohrenbetäubende Donnern verebbte. Derbolav de Grazia nahm die Hand von der Bild-Ton-Schaltung und wandte sich zu seinen Leuten um. Alle Besatzungsmitglieder der ROSSA OBERA waren in der großen Messe versammelt, um letzte Informationen über den geplanten Einsatz zu bekommen.

Der Patriarch verschränkte die Arme und gab sich unbeeindruckt.

»Ihr habt die Positronik-Aufzeichnung von Maverick gesehen, Männer der Grazia-Sippe«, rief er herausfordernd. »Wie gefällt euch diese Welt, he?«

»Ich finde«, rief ein breitschultriger, kahlköpfiger Prospektor zurück, »wir sollten endlich mal wieder zu unseren Frauen fliegen. Seit drei Monaten waren wir nicht mehr auf Carona. Unsere Kinder werden ebenfalls Sehnsucht nach uns haben. Nun, wie denkst du darüber, Chef?«

»Ich denke«, antwortete Derbolav gedehnt, »daß du ein schwerhöriger Narr bist, Eluzar. Ich habe nicht gefragt,

wer zum Basisplaneten möchte, sondern was ihr von Maverick haltet. Also . . . !«

»Die Aufzeichnung wirkte nicht gerade aufmunternd«, sagte Juan Mellone-Grazia, um den Anstoß zur Diskussion zu geben. »Dieser Planet Maverick scheint eine wahre Hochdruckhöhle zu sein. Wie hoch, Chef, sind dort die Durchschnittstemperaturen?«

»Die mittlere Temperatur am Grund des Luft- bzw. Gasozeans beträgt hundertachtundzwanzig Grad Celsius.«

»Also ganz schön warm«, warf Tormello, der Schiffskoch ein. »Und das bei einer Wasserstoff-Ammoniak-Atmosphäre unter einem ... äh ... welchem Druck?«

Derbolav de Grazia blickte unmutig auf seine Notizen.

»Leider liegen darüber keine einheitlichen Werte vor. Der Luftdruck auf Maverick wird einmal mit achthundert, dann mit vierzehn-hundert und schließlich mit zweieinhalbtausend Atmosphären angegeben. Offenbar gibt es dort Konvektionsströme wie an der Sonnenoberfläche, und der Druck ändert sich laufend.«

»Wie verlässlich sind die Daten überhaupt, Onkel Derbolav?« rief ein junger Neffe des Patriarchen.

Die Prospektoren lachten. Aber der Patriarch runzelte drohend die Stirn.

»Entschuldige die Anrede, Boß«, rief der junge Mann. »Aber zur Sache: Leider bin ich nicht offiziell informiert worden. Ich kenne also nur das, was sich die Informierten erzählen. Demnach soll es auf Maverick Bergwerke geben, in denen einmal Blues gearbeitet haben.«

»Das ist nicht ganz richtig«, widersprach Derbolav. »Die Bergwerke sollen zwar den Blues gehört haben, selber darin gearbeitet haben sie nicht. Dafür setzten sie Kriegsgefangene ein. Sowohl Blues als auch Gefangene sollen jedoch umgekommen sein.«

»Woran sind sie gestorben?« fragte ein anderer Prospektor.

Der Patriarch zuckte die Schultern.

»Keine Ahnung. Die Aufzeichnungen sind unvollständig. Bedenkt, daß Pray Butseh sie in einem fast völlig zerstörten und ausgebrannten Raumschiff der Blues fand, das steuerlos im All trieb. Alles ist etwas geheimnisvoll.«

Er lächelte.

»Aber wozu sind Geheimnisse da?«

»Um entschlüsselt zu werden!« rief Juan Mellone-Grazia.

Die meisten Prospektoren spendeten Beifall. Es gab jedoch auch warnende Stimmen und solche, die das Unternehmen für Zeitvergeudung hielten.

»Schön, Chef«, sagte ein älterer Mann ruhig, »wir haben die Ynke-Ionium-Legierung geprüft. Sie besitzt tatsächlich die angegebenen Eigenschaften. Als Hochdruckchemiker weiß ich ebenfalls, daß dieses rätselhafte Ynkelonium zu den Elementen der Hochdruckreihe gehört, die nur auf heißen Welten mit reaktionsfreudiger Atmosphäre, hohen Druckverhältnissen und guter atmosphärischer Durchmischung entstehen. Es lohnt sich also auf jeden Fall, eine solche Welt zu untersuchen. Aber woher wollen wir wissen, daß das Ynkelonium tatsächlich auf Maverick vorkommt? Pray Butseh war nicht selbst dort.«

Derbolav de Grazia nickte.

»Das alles ist richtig. Aber ich bin entschlossen, dem Geheimnis des Ynkeloniums auf den Grund zu gehen. - Niemand muß mich begleiten. Wer es wünscht, den setzen wir vorher auf einer bewohnten Welt ab. Ich würde es niemandem übelnehmen; die Gefahren sind tatsächlich groß.«

Die Prospektoren protestierten lautstark. Derbolav mußte sich ausdrücklich dafür entschuldigen, daß er derart beleidigende Gedanken überhaupt geäußert hatte. Er tat es gern, brauchte er doch bei der Expedition nach Maverick jeden einzelnen Mann.

»Jeder begibt sich wieder an seinen Platz«, sagte der Patriarch abschließend. »Ich werde jetzt den Autopiloten mit den Koordinaten von Maverick füttern. In ungefähr einer halben Stunde gehen wir in den Linearflug.«

Derbolav de Grazia blickte auf, als der Autopilot mit gelben Lichtern und intervallartigem Summen Signal gab. Auf der schrägen Pultplatte, unter der die Einheit installiert war, befand sich unter Panzerglas eine Projektionsfläche, auf die der Autopilot sich schriftlich mitteilen konnte. Derbolav sah, wie die roten Buchstaben sich aneinander reihten.

»Bedenken gegen eingegebene Kursdaten«, las er ab. »Vorschläge Konferenz mit Hauptcomputer.«

»Was will er?« fragte Juan Mellone-Grazia vom Pilotensitz herüber.

Derbolav zuckte die Schultern.

»Er hat Bedenken gegen die Kursdaten geäußert. Ich werde wohl oder übel den Hauptcomputer zuschalten müssen.«

Er drückte die betreffende Schaltplatte.

Sofort meldete sich eine gutmodulierte Stimme aus der Lautsprecheranlage des Autopilotpults.

»Verbundschaltung hergestellt, Autopilot kreiste folgende Bedenken ein: a) Das Sonnensystem Pash mit dem Planeten Maverick befindet sich im respektierten Hoheitsgebiet der Blues; b) Auf Maverick wurde von den Blues ein Bergwerk betrieben; c) Der Kurs der ROSSA OBERA ist mit drei Orientierungsmanövern geplant, davon zwei innerhalb des Blues-Gebietes; Logikberechnung: Die Orientierungsmanöver innerhalb des Blues-Gebietes vergrößern die Gefahr, daß der Einflug der ROSSA OBERA entdeckt wird, und geben eventuellen Patrouillenschiffen der Bluesvölker Hinweise auf das Ziel. Schluß: Hauptposatronik schlägt vor, die gesamte Strecke mit einem Linearmanöver zurückzulegen und als Wiedereintrittskoordinaten einen Punkt innerhalb des

Pash-Systems zu bestimmen.«

»Hier spricht der Patriarch«, antwortete Derbolav. »Habe verstanden. Deine Argumente sind stichhaltig - bis auf eine Ausnahme. Warum sollen wir nicht nur die beiden Orientierungsmanöver im Blues-Gebiet fallenlassen, sondern auch das außerhalb dem Blues-Gebietes?«

»Auf Grund der täglichen Informationen steht fest, daß im neutralisierten Gebiet zwischen menschlicher Einflußsphäre und des Blues-Gebietes starke Raumstreitkräfte patrouillieren. Ich beziehe mich vor allem auf Meldung vom 29. April 3432, ausgestrahlt vom Hypervideo Jaroslawl, dem geheimen Warnfunk der Nomaden, in der berichtet wurde, das Nomadenschiff ATTILA sei bei einem Vorstoß ins Interessengebiet der Blues sowohl von Raumschiffen der Zentralgalaktischen Union als auch von den Terranerschiffen des Freihändlerkaisers Agyris verfolgt worden. Die ATTILA entkam ihren Verfolgern nur, weil ein Flottenverband der Blues sich auf die Verfolger stürzte und sie lange genug aufhielt. - Es ist also damit zu rechnen, daß auch die ROSSA OBERA von Patrouillenschiffen geortet und verfolgt wird. Zumindest würde uns das zwingen, den Einflug ins Pash-System auf einen späteren Zeitpunkt zu verschieben.«

Derbolav de Grazia überlegte.

»Wie groß ist die Wahrscheinlichkeit, daß wir mit einem einzigen Linearmanöver unentdeckt das Pash-System erreichen können?«

Wiederum kam die Antwort sofort. Für menschliche Sinne war die winzige Zeitspanne, in der der große Schiffscomputer die Wahrscheinlichkeitsberechnung aufgestellt hatte, zu kurz, um bemerkt zu werden.

»Die Wahrscheinlichkeit beträgt neunundneunzig Komma neun-neunsieben Prozent.«

Juan de Mellone-Grazia lachte über die pedantische Genauigkeit des Computers, aber der Patriarch winkte ärgerlich ab. Er wußte zwar, daß ein Computer von sich aus keinen Fehler machte, aber nicht immer besaß ein Positronengehirn alle Fakten, um den menschlichen Gesprächspartner auf dessen eigene Fehler aufmerksam machen zu können.

»Wir könnten also unentdeckt ins Pash-System einfliegen, wenn wir auf Orientierungsaustritte verzichten«, memorierte er. »Aber wie ist es mit den Gefahren, die uns von der Raumstruktur aus drohen?«

»Das kommt auf den Einflugwinkel an«, antwortete der Computer. »Achtung! Ich werfe eine Ultradiagrammkarte aus, auf der jene Punkte verzeichnet sind, von denen aus zu bestimmten Zeiten ein risikofreier Nonstopflug ins Pash-System möglich ist.«

Das Ausgabegerät summte, dann fiel die drahtlos übermittelte Ultradiagrammkarte heraus.

Der Patriarch nahm sie auf und vertiefte sich in die Daten. Dann nickte er.

»Wir nehmen ZR-Eintauchpunkt drei, Chamal-Sektor, achtzehnter Mai, vier Uhr dreizehn-vierzig Standardzeit.

Danke, Ende.«

Er hob die Konferenzschaltung auf.

18. Mai 3432 Standardzeit . . .

Derbolav de Grazia warf einen Blick auf die Leuchttafeln des Bordchronographen und sah, wie die Zeitanzeige auf 4.10.00 glitt.

Die ROSSA OBERA fiel antriebslos auf einen unsichtbaren Koordinatenpunkt zu, den sie um genau 4.13.40 Uhr erreichen sollte. Zur Linken ballte sich in den Schirmen der Panoramagalerie ein selbstleuchtender Gasnebel. Die bizarren vielfarbigen Strukturen schienen erstarrt zu sein. In Wirklichkeit, wußte Derbolav, jagten sie mit größerer Geschwindigkeit als die ROSSA OBERA durchs All. Nur die große Entfernung täuschte das begrenzte Wahrnehmungsvermögen des Menschen.

Der Patriarch blickte zu den Steuerbordschirmen.

Die karmesinrote Sonne war nur vier Millionen Kilometer entfernt. Deutlich waren auf der Oberfläche Gasausbrüche und Wirbelströme zu sehen. Über diesem Bildschirmsektor sah Derbolav eine weiße Sternenkugel, deren Licht in den Augen schmerzte; es war der kleinere Begleiter der karmesinroten Sonne. Für jeden Beobachter sah es so aus, als kreiste der weiße Zwergstern um den roten Riesen. Das war allerdings eine optische Täuschung; infolge seiner ungeheuren Dichte besaß der Zwergstern eine bedeutend größere Masse als der rote Riese. Beide Sterne kreisten um einen gemeinsamen Schwerpunkt, aber dieser Schwerpunkt befand sich im Innern des Zwergsterns. Die Auswertung der Massetaster war eindeutig.

»Achtung!« erscholl die Stimme des Computers. »Linearraumeintritt in sechzig Sekunden!«

Der Patriarch schreckte aus seinem Brüten auf. Innerhalb weniger Sekunden warf er die philosophischen Überlegungen ab wie eine schmutzige Hülle. Auf ihn und seine Männer warteten Taten, und Taten waren besser als Grübeleien.

»Es geht los!« rief er über Interkom. »Drückt den Daumen, daß wir nicht in der Sonne Pash landen!«

»Du hast vielleicht Humor, Chef«, sagte Juan Mellone-Grazia sarkastisch. »Glaubst du etwa, deine Worte würden eine beruhigende Wirkung ausüben?«

»Beruhigende . . . was?« Derbolav schüttelte den Kopf, während er sich anschnallte. »Warum sollte ich meine Männer beruhigen? Prospektoren lieben die Gefahr.«

Die Computerstimme war im ganzen Schiff zu hören und zählte mit monotoner Exaktheit die Sekunden ab. Aus dem Schiffsinnern drang bereits das dumpfe Tosen der Linearkonverter-Kraftwerke.

Bei »null« schwoll das Tosen zu einem infernalischen Heulen an. Die selbstleuchtende Gaswolke, die Doppelsonne und alle Sterne des Normalraums verschwanden schlagartig, als die ROSSA OBERA vom vierdimensionalen Raum-

Zeit-Kontinuum in die Zwischenzone »unterhalb« des fünfdimensionalen Hyperraums überwechselte. Danach sank das grauenhafte Heulen zu einem satten gleichmäßigen Summen herab, das gleich wieder vom Raunen des Linearantriebskonverters überlagert wurde.

Derbolav de Grazia schnallte sich los. Er ging hinüber zum Getränkeautomaten und füllte sich einen Becher mit heißem starkem Kaffee. Er trank ihn aus. Dann legte er sich auf den Kontursessel, klappte ihn zurück und drückte den Aktivierungsknopf der Schlafmaschine.

Die silbrig schimmernde Haube senkte sich von der Decke herab, legte sich um Derbolavs Schädel und vibrierte dabei schwach. Derbolav warf noch einen Blick auf die Anzeigen des Autopiloten. Alles war in bester Ordnung. Er fühlte, wie etwas prickelnd durch seine Kopfhaut drang, die Schädeldecke zu leichter Schwingung anregte und danach plötzlich in seinem Bewußtsein war. Im nächsten Moment war er eingeschlafen.

Er erwachte, als die Haube der Schlafmaschine sich zurückzog und das Schrillen des Autopiloten ihn aus dem Schlaf riß.

Derbolav fühlte sich herrlich ausgeruht und frisch.

»Achtung!« wiederholte der Autopilot. »Wiedereintritt in den Normalraum erfolgt in zehn Minuten.«

Derbolav reckte sich.

»Dann haben wir noch Zeit zu einem kleinen Imbiß.«

Neben ihm kam Juan Mellone-Grazia wieder zu sich. Auch er hatte sich in einen Schlaf versetzen lassen, dessen Tiefe für den menschlichen Organismus am günstigsten war.

»Habe ich einen Traum gehabt!« sagte Juan gähmend und reckte sich. »Toll, sage ich dir, Chef! Ich habe eine Fundstätte reinen Howalgoniums entdeckt.«

Derbolav de Grazia zuckte die Achseln, ging zum Thermoschrank und drückte die Wähltaste. Ein Spalt öffnete sich, und ein flaches Tablett schob sich heraus. Der Patriarch kehrte zu seinem Platz zurück und widmete sich für kurze Zeit ganz dem Essen: Schnitzel, grüne Bohnen, Kartoffelbrei und als Nachtisch Quarkspeise mit einer roten Vitaminsoße. Alles sah recht natürlich aus, obwohl es ausnahmslos aus tiefgefrorenen und pulverisierten Nahrungsmitteln in der Automatenküche zubereitet worden war. Auch im Geschmack unterschied es sich kaum von frisch Zubereitetem, obwohl alle Raumfahrer es sich seit Jahrhunderten angewöhnt hatten, über ihre »aufbereiteten Konzentrate« zu schimpfen und die frischen planetarischen Speisen in den Himmel zu heben.

Derbolav dachte augenblicklich nicht an solche Nebensächlichkeiten. Er aß schnell und ohne auf den Geschmack zu achten. Die anderen Prospektoren folgten seinem Beispiel, sofern sie nicht bereits gegessen hatten.

Kaum hatte der Patriarch sein leeres Tablett in die dafür vorgesehene Öffnung im Sockel des Thermoschranks geschoben, da ertönte das nächste Warnsignal des Autopiloten.

Sechzig Sekunden bis zum Wiedereintritt in den Normalraum!

Als die Stimme die letzten zehn Sekunden herunterzählte, saßen alle Prospektoren wieder angeschnallt auf ihren Plätzen und beobachteten die Anzeigen von Ortung, Maschinenkontrolle und Außenbeobachtung.

Der Übergang hatte viel Ähnlichkeit mit dem Flackern einer antiquierten Neonröhre: Auf den Panoramaschirmen blendete das Bild des Linearraums ab - und praktisch im gleichen Augenblick erschien die Wiedergabe des Normalraums.

Derbolav de Grazia sog hörbar die Luft ein.

Am oberen Rand des Frontschirms stand die münzengroße Scheibe einer orangefarbenen Sonne. Darunter aber breitete sich die schwach gekrümmte Horizontlinie eines sehr nahen Planeten aus, über dessen Oberfläche geisterhafte Lichterscheinungen und farbig angestrahlte Wolken jagten.

Juan Mellone-Grazia beugte sich vor und griff nach dem Fahrthebel. Derbolavs Handbewegung hielt ihn davon ab, in einer Panikreaktion von dem Planeten zu fliehen.

»Wir haben Zeit«, sagte der Patriarch beruhigend. »Maverick kann uns aus dieser Entfernung nichts anhaben.« Juan blickte auf die Distanzanzeige.

»Fünfhundertachtzigtausend Kilometer . . .?« fragte er ungläubig. »Und ich fürchtete, wir stürzten bereits in die Atmosphäre.«

Derbolav de Grazia schüttelte lächelnd den Kopf.

»Bring uns bitte bis auf hundertfünfzigtausend Kilometer heran und steuere die ROSSA OBERA in einen Orbit, Juan.« Er schaltete den Interkom ein.

»Ich rufe die Fernmeßabteilung. Beginnt sofort mit der Untersuchung des Planeten. Verlaßt euch nicht auf die Angaben in den alten Unterlagen. Mich interessiert vor allem die chemische Zusammensetzung der Atmosphäre, die darin ablaufenden Reaktionen und die Folgeerscheinungen der Konvektionsströme. Glaubt ihr, daß ihr einige Sonden hinunterbringen könnt?«

Das Gesicht eines Mannes in Derbolavs Alter erschien auf dem Interkomschirm.

»Hier spricht Cerf Sindor, Chef. Keine unserer Sonden käme bis zur festen Kruste des Planeten. Der Luftdruck würde sie in schätzungsweise zwanzig Kilometer Höhe zerquetschen, wenn sie nicht schon vorher infolge zu großen Reibungswiderstandes verglühen. Dennoch empfehle ich den Abschluß vom mindestens zwölf Sonden. Vielleicht bringt er uns wenigstens einige optische Eindrücke der festen Kruste. Vom Raum aus können wir nämlich weder mit Infrarot noch mit den Tastern durchdringen.«

»Nicht einmal eine Elektronen-Reliefkarte könnt ihr bekommen, Cerf?«

»Das wird schwierig sein, Chef. Da unten toben Aschen- und Sandstürme. Riesige Wolken glühenden Gases und sogar dünnflüssigen Magmas treiben hoch in der Atmosphäre.« Auf seinem schmalen Gesicht erschien ein wissendes Lächeln. »Wie ich dich kenne, wird dich das nicht abhalten, dort hinunter zu gehen, Chef, was?«

Derbolav grinste.

»Auf keinen Fall. Also gut, schickt zwölf Sonden hinunter. Legt die Bildübertragung in die Zentrale!«  
Er schaltete den Interkom aus.

Als er sich wieder dem Frontschirm zuwandte, suchte er instinktiv Halt an den Seitenlehnen seines Kontursessels. Juan Mellone-Grazia hatte die ROSSA OBERA inzwischen bis auf zweihunderttausend Kilometer an den Riesenplaneten herangebracht und steuerte sie vorsichtig in den 150 000-Kilometer-Orbit. Maverick füllte jetzt nicht nur den Frontschirm aus, sondern auch einen Teil der Top- und Subschirme. Gleich einer unheimlichen Mauer ragte er vor dem kleinen Schiff auf.

Derbolav de Grazia lächelte über sein Erschrecken. Er aktivierte eine Sektorvergrößerung und brachte einen rotgelben Fleck in der Planetenatmosphäre optisch auf eine Distanz von hundert Kilometern. Unwillkürlich hielt er den Atem an, als er erkannte, woraus der Fleck bestand. Es handelte sich um eine Wolke aus staubförmiger glühender Materie, die mit einer Geschwindigkeit von mehreren hundert Stundenkilometern durch die Atmosphäre jagte. Minuten später geriet die Wolke in einen abwärts gerichteten Konvektionsstrom, formte sich zu einem trichterförmigen Gebilde und sank kreiselnd auf die Oberfläche zurück.

Der Patriarch schaltete die Vergrößerung aus. Nachdenklich starrte er vor sich hin. Ihm war bereits klar, daß er mit der überholungsbedürftigen ROSSA OBERA niemals auf Maverick landen konnte. Das Schiff durfte sich nicht einmal in die oberen Schichten der Atmosphäre wagen. Also blieben nur die HUS-Gleiter.

Offenbar hatte Juan die gleichen Gedanken gehabt wie Derbolav, denn er sagte unvermittelt:

»Hinunter kommen wir mit den HUS-Gleitern. Aber wieder herauf . . .?«

»Wenn wir heil unten ankommen, werden wir uns auch wieder von Maverick lösen können«, erwiderte Derbolav de Grazia. »Notfalls müssen wir in den dünneren Luftschichten mit den Panzerrüstungen aussteigen und uns von einem Traktorstrahl in die ROSSA OBERA holen lassen.«

Er stand auf.

»Aber darüber brauchen wir uns jetzt noch nicht die Köpfe zu zerbrechen. Das können wir tun, wenn wir unten sind und unsere Mission beendet ist.«

Der Interkommelder summte, und Derbolav schaltete das Gerät ein.

»Sonden sind unterwegs, Chef«, meldete Cerf Sidor. »In wenigen Minuten erfolgt die Übertragung - wenn überhaupt.« Er lächelte flüchtig. »Die ersten Meßergebnisse liegen vor. Ich verlese: Äquatordurchmesser: 198 327 Kilometer, Durchmesser von Pol zu Pol beträgt 184 256 Kilometer, siderische Rotation 20.10 Stunden, Dichte 3,64, Masse 1 891,35, Schwerkraft durchschnittlich 5,03 Gra-vos. Die Atmosphäre ist eine typische Hochdruck-Gas-Atmosphäre; sie setzt sich vornehmlich aus Wasserstoff, Ammoniak und Methan zusammen. Die Temperaturen über dem Boden ließen sich leider nicht ermitteln, Chef. Ich . . .«

Derbolav unterbrach ihn mit einem entschuldigenden Lächeln.

»Wäre es möglich, daß der in den Unterlagen angegebene Wert von plus hundertachtundzwanzig Grad Celsius für Bodennähe gilt?«

Cerf zuckte nur die Schultern.

»Wohl nur für wenige Gebiete des Planeten, Chef. Die Atmosphäre ist ein brodelnder Hexenkessel. Wir haben teilweise dreihundertvierzig, in größeren Höhen dann wieder minus neunzig Grad Celsius. Dort kommt es zur Bildung von Ammoniakwolken, allerdings in etwas ungewöhnlicher Form. Diese >Wolken< sind in Wirklichkeit Ammoniakseen, die in der Atmosphäre schwimmen, langsam absinken und dabei verdampfen.«

Cerf blickte zur Seite. Sein Gesicht leuchtete auf. Als er sich wieder dem Interkom zuwandte, lachte er lautlos.

»Chef, soeben haben wir Satans Nase angemessen! Genau auf der Äquatorlinie, wie Butsehs Unterlagen besagen.«

Derbolav de Grazia sprang unwillkürlich auf. Er hatte nicht damit gerechnet, den nadeiförmigen Gipfel der Teufelsberge fast auf Anhieb zu finden. Nach den Unterlagen, die Pray Butseh ihm vor seinem Tode geschenkt hatte, verlief der Nullmeridian des Planeten Maverick genau über dem 5 021 Meter hohen Gipfel des Satans Nase. Nun war es nicht mehr schwer, das Ynkelonium-Bergwerk zu finden, denn seine Lage war mit elf Grad südlicher Breite und vierundsechzig Grad westlicher Länge angegeben.

»Fein«, erwiderte er. »Versuche auch noch, den Magmasee anzumessen. Er müßte als 1 800 Kilometer durchmessender Infrarotfleck doch zu erkennen sein.«

»Wir sind dabei, Chef«, sagte Cerf Sidor. »Aber stell dir das nicht so einfach vor. Die Teufelsberge bestehen aus eine Gruppe von neunundzwanzig aktiven Vulkanen. Auf den Infrarotortungsschirmen haben wir ein richtiges Feuerwerk an Wärmestrahlung. -Moment, jetzt müßten die ersten Sonden in die Atmosphäre Mave-ricks eintauchen.«

Derbolav lehnte sich zurück, um die zwölf Monitore über seinem Kontrollpult sehen zu können. Bisher zeigten sie alle nichts als ein verwaschenes flimmerndes Grau.

Plötzlich aber bildeten sich auf einem der Bildschirme die Umrisse einer Wolke ab. Das Gebilde war von schwefelgelber Farbe und besaß eine Spiralstruktur, die es der eigenen Milchstraße, von »oben« besehen, ähnlich machte. Nur rotierte diese Spirale bedeutend schneller. Von den Spiralarmlen zuckten in kurzen Intervallen Blitze in die Atmosphäre, wühlten die Gasmassen auf. Dann riß die Spiralwolke auseinander. Eine kilometerbreite Fontäne roter Glut schoß empor, wurde größer und größer. Über den Monitor zuckte ein greller Blitz, die Bildscheibe wurde dunkel. Nacheinander brachten die übrigen Sonden ähnliche Bilder herein. Doch keine erreichte die Oberfläche. Alle gaben bereits in großer Höhe den Geist auf. Die Sonde, die am längsten arbeitete, zeigte einmal für Sekunden so etwas wie eine graue Ebene mit unregelmäßigen schwarzen Flecken und kupferfarbenen Adern darin. Dann fiel auch sie aus.

»Wir haben eine Infrarotortung vorgenommen«, meldete sich Sidor nach einer Weile wieder. »In der Nähe der

Teufelsberge gibt es nur einen großen Magmasee; er durchmißt jedoch nicht achtzehn-hundert, sondern zweitausenddreihundert Kilometer.«

»Das muß der Höllensee sein!« rief der Patriarch. »Wahrscheinlich ist er gewachsen. Positionsdaten festhalten. Bei der nächsten Umkreisung gehen wir hinunter.«

»Ich komme mir vor wie ein Eichhörnchen, das in zehntausend Metern Höhe aus einem Überschalljet springen soll«, schimpfte Cerf Sidor, während er den HUS-Gleiter musterte.

Derbolav verzog das Gesicht zu einem freundlichen Grinsen.

»Du bist der Wahrheit näher als du ahnst, Cerv. Die HUS-Gleiter sind ausgesprochene Bodenfahrzeuge. Der Abstieg zur Oberfläche Mavericks wird kein Vergnügen sein. Praktisch riskieren wir einen gebremsten Absturz, indem wir die Antigravprojektoren hochschalten. Wie sich die Fahrzeuge dann in der dichten Atmosphäre manövrieren lassen werden, ist mir vorerst noch ein Rätsel.«

Er seufzte.

Zwei der auf Angerook »organisierten« HUS-Gleiter wollte er ausschleusen und der Hochdruckatmosphäre anvertrauen. Der dritte Gleiter sollte startbereit auf der ROSSA OBERA warten, um notfalls eine Rettungsaktion zu unternehmen.

Insgesamt nahmen zwanzig Mann an dem Unternehmen teil; die übrigen zweiundvierzig blieben im Schiff zurück.

Derbolav schaltete seinen Armbandtelekom ein.

»Patriarch ruft Juan Mellone-Grazia. Wie lange noch?« Sein Vetter Juan als Pilot und Erster Offizier der ROSSA OBERA würde ihn vertreten, während er die Expedition führte.

»Eine halbe Stunde, Chef. Kommt ihr zurecht?«

»Keine Sorge, Juan.«

Der Patriarch unterbrach sich, als er sah, daß sein Raumpanzer mit einem Magnetkran gebracht wurde.

»Ich melde mich nachher wieder. Ende.«

Er hob die Hand, und der Magnetkran verhielt vor ihm. Die HU-Panzerrüstung hatte wenig Ähnlichkeit mit einem Raumanzug. Sie glich eher einem ungefügten Arbeitsroboter - und dieser Vergleich kam der Wahrheit ziemlich nahe. Hochdruck-Ultraschwerkraft-Pan-zerrüstungen waren mobile Arbeitseinheiten, die zur Ausführung von Bewegungsabläufen lediglich der Impulsgebung durch den darin steckenden Menschen bedurften. Die Muskelspannung von Armen und Beinen aktivierte elektronische Verstärker und Impulsleiter, die eine komplizierte Servoautomatik steuerten.

Zwei stämmige Prospektoren halfen ihrem Patriarchen in das Gefängnis. Derbolav schwitzte, als er in seinem Gehäuse hockte.

»Und dieses Folterwerkzeug kostet eine Million Solar!« schimpfte er, ohne zu bedenken, daß er die Million schließlich nicht aufgebracht hatte.

Er wandte den Kopf und prüfte die Bild- und Tonübertragung von der Außenwelt. Sie war einwandfrei. Aber würde sie das unter einem Druck von hunderten oder tausenden Atmosphären noch sein?

»Besatzungen beider HUS-Gleiter in den Rüstungen, Chef«, meldete Sidor über Hyperkom. Eine Telekomanlage wäre auf Hochdruckplaneten nutzlos gewesen.

»Einsteigen und an die Plätze!« befahl Derbolav.

Er marschierte seinerseits auf die Einstiegs Luke des HUS-Gleiters zu. Die Fortbewegung strengte ihn nicht mehr und nicht weniger an als das Laufen in einer einfachen Bordkombination bei einem Gravo Schwerkraft; die Konstrukteure der HU-Panzerrüstungen hatten dafür gesorgt, daß jeder menschliche Benutzer sich sofort zurecht fand und sich nicht erst umstellen mußte.

Nacheinander nahmen die Prospektoren in ihren unförmigen Rüstungen in den beiden HUS-Gleitern Platz. Derbolav de Grazia setzte sich in den Pilotensessel, der Meßtechniker Sidor übernahm das Ortungspult.

Die schweren Katalyse-Fusionsmeiler arbeiteten bereits seit einer Stunde, wenn auch nur mit minimaler Leistung. Nun schaltete Derbolav sie behutsam höher. Die Antigravprojektoren machten das Fahrzeug gewichtslos, obwohl seine Masse natürlich erhalten blieb. Konvektionsfeldkissen hoben den Gleiter einen Meter vom Boden ab. Die Pulsationstriebwerke und Impulsaggregate schwiegen vorläufig noch.

Derbolav de Grazia atmete auf, als er die Klarmeldung des zweiten Gleiterpiloten erhielt. In etwa drei Minuten kam der Zeitpunkt des Ausschleusens.

Da meldete sich auch schon Juan Mellone-Grazia über Hyperkom.

»Chef, noch drei Minuten! Die ROSSA OBERA nähert sich den oberen Schichten der Atmosphäre. Am besten bremsst ihr sofort mit maximalen Werten ab, damit ihr vom Schiff wegkommt. Ich werde stark beschleunigen müssen, um nicht in die Atmosphäre zu stürzen.«

»Einverstanden, Juan. - Erlenmar, hast du alles mitbekommen?«

»Alles klar, Chef«, antwortete der Pilot des zweiten Gleiters.

»Schön! Also mit voller Kraft verzögern, dann Fall mit Triebwerken abbremsen und Antigravaggregate auf fünf Gravos hochschalten. Ständiger Erfahrungsaustausch. Juan . . .!«

»Ja, Chef!«

»Mach's gut, alte Eule! Und drück uns die Daumen. Wenn alles klappt, sind wir bald die reichsten Prospektoren der Galaxis. Wenn nicht, führe unsere Sippe gut!«

»Kommt gar nicht in Frage, Chef!« protestierte Juan Mellone-Grazia. »Du kommst gefälligst lebend zurück. Deine Frau verprügelt mich, wenn ich sagen muß, ich hätte dich hier zurückgelassen.«

Derbolav lachte schallend. Die anderen Prospektoren fielen ein, soweit sie das Gespräch mitverfolgt hatten.

Schlagartig stieg das Stimmungsbarometer.

Die heitere Gelöstheit wich jedoch sofort wieder konzentrierter Aufmerksamkeit, als das Signal zum Ausschleusen ertönte. Vor dem Gleiter öffnete sich das äußere Hangarschott und gab den Blick auf ein Chaos frei.

Derbolav de Grazia aktivierte das Hecktriebwerk. Zuerst langsam, dann immer schneller, schoß der Gleiter über den Hangarboden in den Raum hinaus und vor dem Schiff her.

»Ausgezeichnet!« erscholl Jüans Stimme. »Und jetzt verzögern!«

Derbolav stellte das Hecktriebwerk ab und schaltete das Bugtriebwerk hoch. Die HHe-Meiler im Innern des Gleiters gaben ein rasch anschwellendes Tosen von sich. Das Bugtriebwerk arbeitete mit voller Kapazität; es hatte schließlich nicht nur die Beschleunigungswerte des Hecktriebwerks zu neutralisieren, sondern auch die Beschleunigung, die das Fahrzeug vom Schiff mitbekommen hatte.

Der Patriarch beobachtete unablässig die Bildschirme der Außenbordbeobachtung und die Kontrollen. Soeben glitt die Kugelzelle der ROSSA OBERA schemenhaft und nur noch handflächengroß über den Gleiter hinweg und verschwand. Plötzlich war ein schwaches Winseln in der Kabine zu hören: Die Außenmikrophone übertrugen die Geräusche, die durch die Reibung der oberen Luftschichten entstanden. Das Geräusch war nicht gleichmäßig, sondern schwoll einmal an und sank dann wieder fast auf die Schwelle des Unhörbaren zurück, ein Zeichen dafür, daß die Turbulenz der tieferen Schichten sich auch auf die Grenze zum freien Raum auswirkte.

Eine halbe Ewigkeit schien zu verstreichen, bis die Geschwindigkeit nur noch einen halben Kilometer pro Sekunde betrug, die vom Schiffscomputer ausgerechnete Geschwindigkeit mit dem momentan geringsten Sicherheitsrisiko. Derbolav schaltete die Antigravaggregate hoch. Der elektronische Anzeigebalken kroch langsam auf die Fünfermarke zu; als er sie erreichte, fixierte der Patriarch die Einstellung.

Der HUS-Gleiter reagierte nicht sehr erfreulich auf die hohe Schwerkraftkompensation. Er schaukelte und drehte sich, so daß die Gyrotrone und Korrekturdüsen fast unablässig arbeiteten. Unwillkürlich dachte de Grazia an seine letzte Mahlzeit.

»Hallo, Erlenmar!« rief er, um sich abzulenken. »Was macht dein Schaukelpferd?«

Der Pilot des zweiten Gleiters murmelte etwas Unverständliches und schaltete seine Bilderfassung ein, so daß Derbolav ihn auf seinem Hyperkomschirm sehen konnte.

»Entschuldigung, Chef«, meinte Erlenmar. »Ich führte gerade Selbstgespräche mit meinem Mittagessen. Schaukelt dein Kahn auch so fürchterlich?«

Derbolav verzog das Gesicht.

»Nein, überhaupt nicht. Reden wir nicht mehr davon. Stärker beschleunigen dürfen wir jedenfalls nicht, sonst verpassen wir das vorgesehene Landegebiet. Sobald wir tiefer sinken, wird es hoffentlich ruhiger werden.«

Er hatte es kaum ausgesprochen, als der Gleiter von einem unsichtbaren Heißluftgeiser getroffen wurde und zu kreiseln begann. Als das Fahrzeug sich halbwegs beruhigte, stürzte es mit dem »Rük-ken« zuerst in die Atmosphäre Mavericks. Derbolav geriet ins Schwitzen, während er den Gleiter um seine Längsachse drehte und gleichzeitig versuchte, die Richtungsabweichung zu korrigieren. Der Sturz wurde stark verlangsamt.

Unterdessen übertrugen die Außenmikrophone kein an- und abschwellendes Winseln mehr, sondern ein ständig lauter werdendes Jaulen, Pfeifen und Heulen. Sidor dämpfte die Lautstärke der Übertragung.

»Sechzig Kilometer Höhe«, murmelte der Patriarch zurück. »Hoffentlich stimmen die Berechnungen des Computers. Wenn wir das Ziel um einige tausend Kilometer verfehlen, können wir uns totsuchen.«

»Sollten wir nicht die Schutzschirme aktivieren, Chef?« fragte Cerf Sidor.

»Wozu?« fragte der Patriarch zurück. »Wenn die HUS-Gleiter nicht ohne Energieschirme halten, hätten wir das Unternehmen gar nicht erst zu beginnen brauchen.«

»Hier Juan an Bord der ROSSA OBERA«, meldete sich Derbolavs Stellvertreter. »Wir haben euch aus der Ortung verloren. Ist etwas nicht in Ordnung?«

»Alles in bester Ordnung«, antwortete de Grazia. »Abstieg verläuft planmäßig und ohne nennenswerte Ereignisse. Geschwindigkeit weiterhin abnehmend. Mit zeitweiligem Ausfall der Ortung ist zu rechnen. Wie geht es euch?«

»Gut, Chef. Ich bringe die ROSSA OBERA befehlsgemäß in einen stationären Orbit über der Satansnase.« Juan räusperte sich. »Nach dieser Aktion sollten wir unbedingt unsere Schwerkraftneutralisatoren überholen lassen. Ihre Leistung fiel vorhin ohne Ankündigung um fünfzig Prozent ab, so daß ich sofort mit der Beschleunigung heruntergehen mußte. Die Selbstreparaturanlage funktioniert ohnehin nicht mehr.«

Derbolav de Grazia unterdrückte eine Verwünschung.

»Nach dieser Aktion werden wir Geld haben, und dann wird die ROSSA OBERA generalüberholt«, versprach er.

»Wenn wir damals nicht von diesem Dabrifa-Planeten verjagt worden wären, hätten wir die ROSSA OBERA überholen lassen. Aber so . . .!«

Er schloß für einen Moment die Augen, als der Gleiter durch eine Glutwolke hindurchstieß. Aber es ging alles gut.

»Bis später, Juan!« rief er. »Wir kommen jetzt in etwas dickere Suppe hinein. Ende.«

Er preßte die Lippen zusammen, als die Terkonithülle des HUS-Gleiters in den Verbänden knisterte und knackte. Die Giftatmosphäre draußen hatte die Farbe oxydierten Bleis angenommen. Zwei Erschütterungen gingen durch den Gleiter. Derbolav drosselte die Leistung des Pulsationstriebwerks.

»Hallo, Erlenmar!« rief er in die Aufnahmewand des Hyperkoms.

»Sei vorsichtig mit dem Pulsator. Wir hatten eben zwei Verpuffungen innerhalb der Felddüsen.«

»Wir schon drei, Chef«, gab Erlenmar zurück. In seinem Gesicht zuckte es, dann rief er: »Eben waren es vier. Ich drosselte die Leistung. Hoffentlich werden wir dadurch nicht zu stark abgetrieben. Was ist das eigentlich für eine schwarze Wand vor uns?«

Der Patriarch blickte auf den Frontschirm. Seine Haare sträubten sich, als er das sah, was Erlenmar »schwarze Wand« genannt hatte. Er überprüfte den künstlichen Horizont und merkte, daß das Gerät in Ideallage verklemmt war.

»Bugtriebwerke an!« schrie er Erlenmar zu, während er bereits den Leistungshebel nach vorn schob. »Überprüfe deinen Horizont, mein Junge. Die >schwarze Wand< ist nichts anderes als die Oberfläche von Maverick, und eben sind wir noch mit dem Bug voran darauf zugerast.«

Er geriet in Schweiß, als er mit allen Tricks darum kämpfte, den Gleiter wieder in Horizontallage zu bringen und einen zu harten Aufprall zu vermeiden. Doch anscheinend war die Katastrophe von der Natur des Planeten selbst verhindert worden; aufsteigende Konvektionsströme hatten den Fall des Gleiters verzögert.

Endlich war es geschafft.

Der Boden des Fahrzeugs stieß krachend gegen stahlharten Fels; die Landestützen knirschten verdächtig, als der Rumpf einige Male hin und her schaukelte. Dann lag der Gleiter fest.

»Ihr seid fast an Ort und Stelle gelandet, Chef«, meldete Juan Mel-lone-Grazia von der ROSSA OBERA. »Ich empfangen eure Peilzeichen klar und deutlich. Knapp fünfhundert Kilometerchen hat es euch abgetrieben.«

»So!« machte Derbolav de Grazia trocken. »Fünfhundert Kilometerchen . . .« Er lachte kurz. »Du hast keine Ahnung, wie es hier aussieht, lieber Vetter. Die Atmosphäre hier unten ist unbeschreiblich. Von einem Gas im normalen Sinn kann man nicht mehr sprechen. Ich wette, wenn ich eine Motorsäge hätte, könnte ich die >Luft< in exakt quadratische Blöcke schneiden.«

Er schabte nachdenklich mit dem Handrücken über die Bartstoppeln an seinem Kinn.

»Ich fürchte, ohne eure Hilfe werden wir nicht auskommen, Juan. Gib mir bitte die genaue Richtung zum Bergwerk an und kontrolliere laufend unsere Fortbewegung. Bei der geringsten Abweichung schreist du, klar?«

»Klar, Chef. Achtung, hier sind die Angaben, die ihr braucht.«

Derbolav hörte aufmerksam zu. Falls die Peilimpulse nicht verzerrt wurden, waren die beiden HUS-Gleiter ungefähr fünfhundert Kilometer nördlich der Position des Bergwerks gelandet. Zwischen ihnen und dem Ziel lagen drei flache Bergrücken, einige Glutseen, eine Schlucht von unbestimmbarer Tiefe und eine Ausbuchtung des großen Glutozeans, der ihnen als Geländemarke gedient hatte. Alles in allem keine unüberwindlichen Hindernisse. Es würde nur Zeit kosten - und vielleicht einige Umwege.

»Hast du mitgehört, Erlenmar?« fragte er.

Der Pilot des zweiten Gleiters bestätigte.

»Gut!« sagte Derbolav. »Wir werden uns jetzt in Richtung Süden in Marsch setzen. Du hältst dich dicht hinter mir. Flughöhe nicht über ein Meter. Alles andere wird sich von Fall zu Fall ergeben.«

Er schaltete die Energiekissen ein. Die Fusionsmeiler fuhren automatisch hoch, da sie sich nach der erforderlichen Leistung orientierten. Quälend langsam stieg der Gleiter, kämpfte sich zentimeterweise gegen einen ungeheuren Druck empor.

»Hinunter ging es besser«, kommentierte Cerf Sidor ironisch.

»Das kann man wohl sagen«, gab der Patriarch zurück. »Mit der Schwerkraft von Maverick wird dieser Gleiter spielend fertig; ich wollte, es gäbe auch ein wirksames Mittel gegen den Luftdruck.«

Wenige Sekunden später tauchte vor dem Gleiter eine dunkelgraue Wand auf. Sie sah aus wie eine massive Mauer aus porösem Bauplastik.

Derbolav überprüfte die Kontrollen. Die Mauer näherte sich mit einer Geschwindigkeit von mehr als vierhundert Stundenkilometern, und das bei dieser unglaublich dichten Atmosphäre!

»Sofort landen, Erlenmar!« schrie er. »Ein Staub- oder Sandsturm vor uns. Fest verankern und Schwerkraftneutralisatoren deaktivieren!«

Er verringert die Leistung der Energieprallkissen. Augenblicklich sank der Gleiter zu Boden. Die Landestützen verankerten ihn und sicherten ihn gegen ein Umkippen.

Unterdessen war die dunkelgraue Mauer näher gekommen. Derbolav de Grazia erkannte nun hellgraue Schleier, die ihr voraus wehten. Der Fuß der Sand- oder Staubmassen wanderte schneller. Offenbar holte die Schwerkraft des Planeten den Sand rasch wieder zurück, und die nachdrängenden Massen von oben zwangen die Basis dazu, nach vorn auszuweichen. Dadurch kam es zu dem Sturm.

»Achtung, Männer!« rief er. »Ich schalte jetzt die Schwerkraftneutralisatoren langsam bis auf Null herunter. Bereitet euch auf die Tortur vor.«

Er betätigte den Schwerkraftregler. Im gleichen Moment fühlte er, wie sich eine imaginäre Last auf ihn herabsenkte - wie die Hand eines Riesen, die mehr und mehr zudrückte . . .

Derbolav atmete keuchend. Vor seinen Augen kreisten farbige Ringe. Auf den Bildschirmen der Außenbeobachtung sah er undeutlich, wie die Sohle des Sturms sich nach dem Gleiter ausstreckte. Dann wurde es dunkel. Das Fahrzeug schwankte, wurde emporgehoben, kreiselte und bewegte sich wie ein hilfloses Boot auf den Wogenkämmen eines aufgewühlten Ozeans.

Plötzlich legten sich Tausende von Tonnen Sand und Staub von oben auf den Gleiter, warfen ihn zurück und auf die Oberfläche Mavericks. Die Erschütterung kam Derbolav so vor, als würden ihm sämtliche Knochen gebrochen. In diesem Augenblick war er heilfroh, daß er sich den Luxus größerer Beweglichkeit versagt und die ungefüge HUPanzerüstung im Fahrzeug anbehalten hatte. Ohne deren Servoautomatik wäre es ihm nicht möglich gewesen, den Arm zu heben und die Schwerkraftneutralisatoren wieder hochzuschalten.

Langsam wich der lastende Druck. Die Lungen konnten wieder normal atmen und bedurften nicht mehr der Unterstützung durch den Kompressor. Auch die Augen erholten sich wieder.

Der Patriarch blickte in die Richtung, in die der Sandsturm gezogen war. Aber es war nur mehr eine wenige Meter hohe, schwach bewegte Masse zu sehen, die sich zusehends verdichtete, während Schwerkraft und Luftdruck sie endgültig besiegten. Möglicherweise verdichtete sich diese Masse zu stahlhartem Fels. Auf Jupiter-Riesen mit Hochdruckatmosphäre geschahen Dinge, die sich der menschliche Geist nur schwer vorzustellen vermochte.

Derbolav wandte den Blick von der zuckenden Masse ab. Er wölbte verwundert die Brauen, als er den zweiten Gleiter wenige Meter neben sich sah.

»Hallo, Erlenmar!« rief er in den Hyperkom.

Erlenmars Gesicht tauchte auf dem Bildschirm auf. Die Strapazen hatten es bereits gezeichnet.

»Hallo, Chef!«

»Alles klar bei euch?« fragte Derbolav besorgt.

»Es geht. Zwei Mann sind bewußtlos. Offenbar sind wir noch einmal davongekommen.«

»Nun ja«, gab Derbolav de Grazia zu, »es war ein wenig hart, wie zu erwarten. Nur nicht aufgeben, Erlenmar. Wir schaffen es schon. Ich rufe jetzt die ROSSA OBERA.«

Er stellte den Hypersender auf den Empfänger im Schiff ein. Die Signale rasten durch den Hyperraum, ohne von den atmosphärischen Störungen behindert zu werden.

Aber die ROSSA OBERA meldete sich nicht.

Derbolav runzelte die Stirn.

Sollte etwas mit dem Schiff geschehen sein?

Doch das war praktisch unmöglich. Selbst wenn die meisten Reaktoren und Triebwerke ausgefallen waren - das Schiff befand sich in einem stabilen Orbit; es brauchte keine Triebwerke, denn die Wirkung der Naturgesetze selbst hielt es dort oben fest.

Unverhofft erhellte sich der Bildschirm. Juan Mellone-Grazia hatte noch kein Wort gesagt, da wußte Derbolav bereits, daß etwas geschehen war, mit dem niemand gerechnet hatte.

»Accalauries . . .!« rief Juan schließlich.

## 4.

Derbolav de Grazia fühlte, wie auch die anderen zehn Männer in seinem Gleiter vor Schreck erstarren.

Accalauries . . .!

Intelligente Lebewesen aus organischer Antimaterie!

Die Gedanken vollführten einen ungeordneten Wirbel in Derbolavs Gehirn.

Seit einiger Zeit schon beunruhigten seltsame Erscheinungen die galaktischen Zivilisationen: vier- bis fünftausend Meter durchmessende, blauweiß strahlende Kugeln, die einzeln oder in ganzen Verbänden überall auftauchten.

Manchmal stießen sie in planetare Atmosphären vor; dabei kam es immer wieder zu grauenhaften Explosionen. Die Oberflächen ganzer Kontinente verbrannten, Ozeane kochten, Planetenkrusten barsten.

Es hatte längere Zeit gedauert, bis man herausgefunden hatte, daß diese strahlenden Kugeln Raumschiffe vernunftbegabter Lebewesen waren und daß diese Lebewesen mit an Gewißheit grenzender Wahrscheinlichkeit aus Antimaterie bestanden.

Der Patriarch suchte in seinem Wissensschatz.

Trafen Materie und Antimaterie zusammen, vernichteten sie sich gegenseitig, d.h., ihre Gesamtmasse verwandelte sich in Energie, wenn auch nicht hundertprozentig, wie früher oft angenommen wurde. Immerhin mag der Vergleich zwischen der Wirkung einer Transformbombe und einer Antimateriebombe der gleichen Masse Deuterium aufschlußreich genug sein: Gegen die Wirkung der Antimateriebombe war die der Transformbombe nur das Verpuffen eines halben Kilos feuchten Schwarzpulvers.

Allerdings bestand kein Anlaß, den Accalauries - wer ihnen den Namen gegeben hatte, wußte Derbolav nicht - Börsartigkeit zu unterstellen. Die Explosionen waren keine Aggressionsakte, sondern Unfälle, wenn auch mit katastrophalen Wirkungen. Hervorgerufen wurden die Unfälle, wenn die blauweiß strahlenden Schutzschirme aus neutralisierender Energie versagten.

Noch niemand aber hatte bisher einen Accalaurie zu Gesicht bekommen. Niemand wußte, woher die Antimateriewesen kamen.

Derbolav de Grazia entsann sich, in einem Buch gelesen zu haben, daß die einstige irdische Menschheit sich bis ins letzte Viertel des zwanzigsten Jahrhunderts mit der Frage der Nutzung von Antimaterie befaßt hatte: zur

Energieerzeugung, zum Antrieb von Raumschiffen und nicht zuletzt zur Herstellung von Vernichtungswaffen. Es sollte einige brauchbare Ansatzpunkte gegeben haben, bevor Perry Rhodan auf dem Erdmond mit arkonidischen Raumfahrern zusammengetroffen war. Die Arkoniden besaßen etwas, was die terranischen Wissenschaftler sich nicht einmal von der Verwertung der Antimaterie erhofft hatten: Raumschiffe mit Überlichtantrieb. Innerhalb weniger Jahre lernte die Menschheit um. Man vergaß die Forschungen über Antimaterie, denn die Technik der Arkoniden vermochte alles zu erzeugen, was der Mensch brauchte. Er benötigte die Antimaterie nicht mehr.

Diese Gedanken wirbelten nur wenige Sekunden lang durch Derbolavs Gehirn, während er verzweifelt nach einer Möglichkeit suchte, seine ROSSA OBERA zu retten.

»Greifen sie euch an?« fragte er.

Juan Mellone-Grazia wischte sich den Schweiß von der Stirn.

»Noch nicht, aber sie haben das Schiff praktisch umzingelt. Wir können nicht fliehen, wenn sie es nicht gestatten. Es sind dreißig Energieblasen.«

Er sah einen Moment lang weg, dann stieß er in panischer Angst hervor:

»Sie schließen dichter auf, Chef! Ich versuche, sie in der Atmosphäre Mavericks abzuhängen!«

»Nein!« schrie Derbolav de Grazia. »Das wirst du nicht tun. Die ROSSA OBERA hält das nicht aus; ihr alle wärt verloren. Hör zu, Juan . . .«

Er merkte, daß sein Stellvertreter abgeschaltet hatte. Derbolav schickte Alarmsignale zur ROSSA OBERA. Doch sein Vetter meldete sich nicht mehr.

»Dieser Narr!« entfuhr es Derbolav. »Was er wagt, ist glatter Selbstmord. Die Accalauries greifen bestimmt nicht an, wenn man sich passiv verhält.«

Er blickte wild auf die Topschirme, die die Außenwelt oberhalb des Gleiters zeigten.

Die Atmosphäre war undurchdringlich für die normalen Aufnahmegeräte. Temperatur und Druckunterschiede, Gasreaktionen und Staub verzerrten das Sonnenlicht. Augenblicklich sah es so aus, als stünden drei flachgedrückte Sonnen über dem Planeten; vorhin hatte Derbolav sogar fünf Sonnen gesehen.

Cerf stieß einen Fluch aus, als in der Atmosphäre ein kometengleiches Aufleuchten erschien. Einige Prospektoren begannen zu beten. Derbolav de Grazia vermochte nur nach oben zu starren. Er hatte das Empfinden, als verwandle sich sein Kopf in einen Eisblock.

Aus der kometenhaften Erscheinung lösten sich kleine Glutbälle und zerstoben. Der größte Teil des Raumschiffs schien zusammenzuhalten, umgeben von ionisierten Gasmolekülen.

Derbolav schaltete die Energiekissen an und startete den Gleiter. Eine vage Hoffnung gaukelte ihm vor, er könne einige seiner Leute aus den Trümmern retten. Mit erträglicher Beschleunigung steuerte er das Fahrzeug auf die vermutliche Absturzstelle zu.

Der Pilot des zweiten Gleiters stellte keine überflüssigen Fragen. Er folgte dem Patriarchen unaufgefordert.

Nach zwanzig Minuten Fahrt gingen vor den beiden HUS-Gleitern schwarzverbrannte, ausgeglühte und seltsam verdrehte kleinere Trümmerteile herunter. Sie segelten in der dichten bodennahen Atmosphäre sanft wie welke Blätter auf einer terrestrischen Welt.

Die Gleiter hielten an.

Etwa zehn Minuten später kam etwas Großes, Dunkles aus dem Himmel geschwebt. Es drehte sich fortwährend und sah deshalb einmal so aus wie ein verunglückter Pfannkuchen, ein andermal wie die unvollendete Plastik irgendeines Idioten, der sich für einen Künstler hielt.

Hundert Meter vor Derbolavs Gleiter senkte es sich auf die stahlharte Oberfläche Marvericks herab - und zerbröckelte, zerknitterte und platzte im Zeitlupentempo. Die Außenmikrophone übertrugen grauenhafte Geräusche.

Dann lag der schaurige Überrest eines Schiffswracks still.

Derbolav de Grazia setzte dreimal zum Sprechen an. Dreimal mußte er aufgeben. Beim viertenmal endlich gelang es.

»Wer mitkommen will«, sagte er rau, »der soll sich mir anschließen. Ich sehe nach, ob dort noch jemand lebt.«

»Dort lebt keine Bakterie mehr, Chef«, bemerkte Cerf Sidor tonlos.

Derbolav sah ihn an, als wollte er ihn umbringen, dann zuckte er mit den Schultern.

»Es muß getan werden, Cerf.«

»Nein, Chef!« meldete sich der Pilot des zweiten Gleiters. »Wir müssen fliehen. Die Accalauries greifen an!«

»Was . . . ?« schrie Derbolav.

Er legte den Kopf in den Nacken, als er jetzt ebenfalls die flak-kernde Helligkeit bemerkte. In den mittleren Schichten der Atmosphäre waren acht blauweiß strahlende Sonnen aufgegangen. Glutschweife hinter sich schleppend, stießen sie tiefer. Soeben erschien ein neuntes Licht, ein zehntes und elftes . . .

Der Patriarch preßte die Lippen zusammen.

Hatten nicht alle Beobachter von Accalauries immer berichtet, die Schiffe der Antimateriewesen würden nur äußerst vorsichtig in Planetenatmosphären eindringen? Das war auch leicht einzusehen, denn je schneller sie flogen, mit um so mehr Normalmaterieteilchen stießen sie zusammen.

Diese hier aber stürzten sich mit selbstmörderischer Kühnheit in die Extrematmosphäre eines Hochdruckplaneten. Derbolav dachte an die Wirkung einer Antimaterie-Materie-Explosion.

»Umkehren!« befahl er entschlossen. »Wir müssen versuchen, uns im Ynkelonium-Bergwerk zu verstecken. Nur die Pulsationstriebwerke benutzen; Impulsemmissionen lassen sich zu leicht anmessen!«

Er wendete den Gleiter auf der Stelle, schaltete das Pulsations-triebwerk hoch. Das Fahrzeug schwankte auf seinen Energiekissen, dann kämpfte es sich durch die Atmosphäre.

Alarmiert blickte Derbolav de Grazia auf seine Kontrollen, als der Gleiter einen Satz nach vorn machte und der Bug sich neigte. Doch die starken Antigravprojektoren arbeiteten einwandfrei.

»Der Boden bricht auf, Chef«, sagte Cerf Sidor gelassen und deutete auf den Subbeobachtungsschirm.

Derbolav beschleunigte stärker, bevor er einen Blick darauf warf. Unwillkürlich richteten sich seine Nackenhaare auf, obwohl beide Gleiter die Gefahrenzone bereits wieder verließen.

Hinter ihnen wölbte sich der bisher starre Boden ruckweise um einige Meter, bildete eine Beule von einem Kilometer Durchmesser. Risse überzogen das Gebilde; aus ihnen quoll gelbrotes Magma in kleinen Schüben. Es sah aus, als wälzten sich Hunderte von glühenden Schlangen aus einer heißen Herdplatte.

»Ein Vulkanausbruch a la Maverick!« rief Erlenmar über die Hy-perkom Verbindung.

Der Patriarch nickte.

Fasziniert beobachtete er das Naturschauspiel. Die glühenden Magmawülste mußten unter kaum vorstellbarem Innendruck stehen, sonst hätten sie sich niemals gegen den Außendruck durchsetzen können. Allmählich flössen sie zu einem blasenwerfenden Glutsee zusammen, während der aufgebrochene Boden zurücksank und eine Mulde bildete.

»Was machen die Accalauries?« fragte Derbolav Sidor.

»Sie scheinen etwas zu suchen«, antwortete der Meßtechniker. »Zwei stehen unbeweglich über der Absturzstelle des Schiffes, drei haben uns auf Parallelkurs mit großem Abstand überholt, eine Energieblase kommt hinter uns auf einer

Spiralbahn herab. Von den übrigen Accalauries ist nichts mehr zu sehen.«

»Sie haben uns offenbar nicht bemerkt«, sinnierte Derbolav. »Das ist gut.«

»Du vergißt etwas, Chef«, wandte Sidor ein. Es klang ziemlich kläglich. »Selbst wenn wir den Accalauries entkommen, mit den Gleitern können wir Maverick nicht mehr verlassen.«

»Nur nicht nervös werden«, gab der Patriarch zurück. »Es gibt immer einen Ausweg - und wenn nicht . . .« Er zuckte die Schultern.

»Ein Prospektor balanciert stets auf dem schmalen Grat zwischen Leben und Tod.«

Vor den Gleitern tauchte ein Glutozean auf. Seine Oberfläche bewegte sich kaum merklich.

»Ich denke, wir können es riskieren«, murmelte Derbolav de Gra-zia und steuerte den Gleiter direkt über den Ozean. Cerf Sidor sog scharf die Luft ein, doch alles ging gut. Die Energiekissen glitten sanft und doch kraftvoll über die Glut hinweg. Einige hundert Meter weiter rechts gab es einige grelle Explosionen. Sie fanden wenige Meter über dem Glutmeer statt; ihre Ursache war nicht zu erkennen.

»Was explodiert dort?« fragte de Grazia den Meßtechniker ungehalten. »Na los schon! Du wirst doch deine Instrumente ablesen können.«

Sidor zuckte zusammen, las aber gehorsam die Instrumente ab.

»Knallgas, Chef«, berichtete er. »Ab und zu steigen offenbar Sauerstoffblasen aus dem Magma, vermischen sich mit dem Wasserstoff der Atmosphäre zu Knallgas, das von der Hitzestrahlung der Glut zur Explosion gebracht wird.«

»Verrückt!« entfuhr es Derbolav.

Er atmete auf, als der Glutozean hinter ihnen zurückblieb. Dafür tauchte nach wenigen Kilometern eine tiefe Schlucht auf. Die andere Seite war ungefähr dreihundert Meter entfernt.

Die Gleiter hielten an.

»Was nun?« fragte Erlenmar. »Wir kommen nicht hinüber. Zwar können wir bei diesem Luftdruck nicht abstürzen, aber wir würden an Höhe verlieren.«

»Reden wir nicht lange darum herum«, meinte Derbolav de Grazia. »Es gibt eine Möglichkeit. Wir müssen die Impulstriebwerke einsetzen und nach genügendem Anlauf hinüber fliegen.«

»Und wenn die Accalauries die Energieemissionen anmessen?« fragte Erlenmar zurück.

»Hast du einen besseren Vorschlag?«

»Nein.«

»Also . . .!« sagte Derbolav. »Tausend Meter zurück. Maximalbeschleunigung mit Impulstriebwerken, ganz leicht hochziehen und hinüber!«

Er steuerte seinen Gleiter zurück. Der zweite Gleiter folgte. Erlenmar schwieg. Gegen einen Befehl des Sippenchefs gab es keine Auflehnung, vor allem dann nicht, wenn er so sinnvoll war wie dieser.

Einen Kilometer vor der Schlucht hielten die Fahrzeuge an. Sie standen mit hundert Metern Abstand nebeneinander. Ihre Impulstriebwerke im Heck dröhnten auf. Die Reaktion zwischen den sonnenheißen Impulswellenbündeln und der Hochdruckatmosphäre hätte auf die meisten Menschen beängstigend gewirkt. Die Prospektoren waren einiges gewöhnt. Sie lauschten nur aufmerksamer als sonst den Geräuschen, um verdächtige Töne sofort zu erkennen.

»Fertig - los!« befahl de Grazia.

Die HUS-Gleiter verwandelten sich in zwei kometenähnliche Gebilde, die allerdings nicht an die Geschwindigkeit von Kometen herankamen. Auf dem Grunde dieses extrem dichten Luftozeans waren fünfzehn Stundenkilometer schon eine halsbrecherische Ge-schwindigkeit. Die Fahrzeuge rüttelten und vibrierten; vor ihnen staute sich die Luft, bildete Kriechwirbel und seltsame Wellen. Hundert Meter vor dem Rand der Schlucht aktivierten die Piloten die unter dem Vorderteil der Fahrzeuge angebrachten Steuerdüsen. Mit wenig mehr als einem Winkelgrad Steigung ging es über die Schlucht. Der Rand kam immer näher - und dann waren die Gleiter drüben.

»Nun, Erlenmar, was sagst du jetzt?« fragte de Grazia.

Erlenmar schwieg. Dafür sprach Sidor.

»Jetzt haben sie uns bemerkt«, stellte der Meßtechniker lakonisch fest. »Ich sehe zwölf Leuchterscheinungen hinter uns; sie verfolgen uns ziemlich zielstrebig.« Er blickte Derbolav an. »Irrtum ausgeschlossen, Chef. Was nun?«

Die Impulstriebwerke waren wieder abgeschaltet worden. Dennoch wußte der Patriarch, daß die Gleiter, einmal von der Ortung erfaßt, im freien Gelände auch so nicht mehr zu verfehlen waren.

Der Pilot des zweiten Gleiters kam anscheinend auf die gleichen Gedanken, denn er schlug vor, in die Schlucht einzutauchen und ein Versteck zu suchen.

Derbolav de Grazia schüttelte den Kopf.

»Nein, wenn wir jetzt von ihren Ortungsgeräten verschwinden, dann wissen sie, daß wir nur in der Schlucht sein können. Jetzt gibt es nur eines: Wir fliehen geradeaus weiter. Das Bergwerk kann schließlich nicht mehr als zehn oder fünfzehn Kilometer entfernt sein. Dort finden wir Verstecke genug.«

Er aktivierte das Pulsationstriebwerk.

Nach anderthalb Stunden hatten die Accalauries bis auf drei Kilometer aufgeschlossen. Als gigantische Feuerbälle schwebten sie hinter den beiden Gleitern her. Sie kamen vorerst nicht näher, doch auch so wirkten sie furchteinflößend genug.

Endlich tauchte vor den Gleitern der große Glutozean auf, in dessen Nähe sich das Bergwerk befinden sollte.

Derbolav zog unwillkürlich den Kopf zwischen die Schultern, als er das brodelnde, kochende Magma sah. Das hier war nicht nur ein Magmasee, sondern ein richtiger Ozean, gefüllt mit Millionen und aber Millionen Tonnen dünnflüssiger überschwerer Materie. Trotz der darüber lastenden Luftsäule sprangen hin und wieder Glutpfropfen Hunderte von Metern empor.

Sekundenlang überlegte de Grazia, ob er nicht lieber anhalten und auf die Friedfertigkeit der Accalauries vertrauen

sollte. Er entschied sich dagegen, nachdem er noch einen Blick zurückgeworfen hatte.

Vorsichtig steuerte er den Gleiter auf den Glutozean hinaus . . .

*An einem anderen Ort, in einer anderen Zeit...* Im Hauptquartier der Solaren Flotte herrschte Hochbetrieb. Zahlreiche videoplastische Projektionen der Galaxis schimmerten in zahlreichen Sälen des unterirdischen Bunkersystems. Die größte Projektion schwebte im Innern des Informations-Koordinators, eines gigantischen Positronengehirns, dessen Zellplasma-Partner mehrere Tonnen Masse besaß. Dieses Doppelgehirn befand sich in einer Wabenzelle von Kugelschalenform. Die Kugel durchmaß knapp vier Kilometer; allerdings enthielt sie einen Hohlraum von drei Kilometern Durchmesser, und in ihm schwebte die videoplastische Großprojektion der Galaxis.

Die beiden Männer, die sich die Großprojektion der Galaxis ausschnittweise ansahen, befanden sich nicht im Hohlraum des Koordinators. Dort hatte außer der Projektion nichts mehr Platz.

Perry Rhodan, Großadministrator des Solaren Imperiums, und Solarmarschall Julian Tifflor, Stellvertretender Oberbefehlshaber der Heimatflotte, saßen in bequemen Schalensesseln und sahen sich die Ausschnittübertragungen in einem 3-D-Würfel an.

Soeben wechselte die Übertragung. Der Ausschnitt eines anderen galaktischen Sektors erschien.

»Sektor Blau-Gamma-drei-fünf-sieben-eins Eastside«, meldete der Koordinator mit angenehm klingender Stimme.

»Hier wurden heute die bisher stärksten Konzentrationen von Raumschiffen der Accalauries beobachtet. Der Leichte Kreuzer ALTHIOPIA, Kommandant Major Hrudin, ortete einen Verband von dreißig Accalaurieschiffen im Anflug auf die Sonne Pash. Er konnte unbemerkt näher herangehen und stellte fest, daß sämtliche dreißig Schiffe in die Atmosphäre des Hochdruckplaneten Maverick eintauchten.« Rhodan wechselte einen kurzen Blick mit Tifflor, dann fragte er:

»Das Pash-System liegt im Interessengebiet der Blues . . .?«

»Ja«, antwortete der Koordinator. »Sie wollten eigentlich fragen, warum zumindest der Hochdruckplanet einen eindeutig anglo-terra-nischen Namen hat?«

»Stimmt.« Perry Rhodan schmunzelte.

»Das Pash-System wurde von dem Privatforscher Urdamar Simmerich Pash entdeckt und benannt, als dieser Sektor noch nicht von den Blues beansprucht wurde. Urdamar S. Pash war ein typischer Einzelgänger, deshalb fühlte er sich dem Riesenplaneten besonders verbunden, da dieser ganz allein seine Sonne umkreist. Aus diesem Grunde nannte er ihn >Maverick<, was früher auf der Erde soviel bedeutete wie >herrenloses, als Einzelgänger lebendes Wildpferd<. Unter diesem Namen wurden Sonne und Planet registriert. Sie blieben aber herrenlos, bis zur Abgrenzung der Interessensphären von Menschen und Blues. Damals wurde ein Teil jenes Spiralarmes, zu dem Maverick gehört, den Blues gegen Abtretung eines anderen Raumsektors überlassen. Selbstverständlich benannten die Blues die Sonne und den Planeten in ihrer Sprache. Wenn ich Ihnen . . .«

»Danke!« Perry Rhodan wehrte ab. »Nicht nötig. Sind Raumschiffe von Blues in der Nähe des Pash-Systems gesehen worden?«

»Im Umkreis von neunzehneinhalb Lichtjahren keine Ortung von Einheiten der Blues, Großadministrator. Achtung, soeben gehen mir neue Daten zu!«

Rhodan nahm dankend den Becher mit frischem Kaffee entgegen, den eine Ordonnanz ihm reichte. Auch Julian Tifflor erhielt Kaffee. Die beiden Männer saßen immerhin schon drei Stunden im Informationszentrum des Flottenhauptquartiers.

Perry Rhodan trank langsam und beobachtete dabei über den Rand seines Bechers den Projektionsausschnitt, den der Koordinator augenblicklich übertrug. Das Doppelgehirn arbeitete hektisch an der Koordinierung aller eingehenden Berichte; das war seine Arbeit, das und die Weitergabe der koordinierten Informationen.

Im linken oberen Abschnitt vorn im 3-D-Kubus tauchten plötzlich drei gelbe Punkte mit smaragdgrünen Lichtern darin auf.

Rhodan und Tifflor richteten sich unwillkürlich auf.

Diese Markierung galt für schwere Einheiten der USO-Flotte!

Einer der gelben Punkte begann jäh zu pulsieren. Sekundenbruchteile später leuchtete der Bildschirm der Hyperkom-Übertragung auf. Das Symbol der positronischen Hyperkomzentrale erschien in dem dreidimensionalen Feld. Eine weibliche Stimme meldete sich, die Stimme eines dafür besonders eingerichteten Computers.

»Morgenröte ruft Mondschein! Morgenröte ruft Mondschein! Achtung! Ich schalte um auf Hyperkomkanal TT-3322!« Das Symbol flackerte und wich einem düsterroten Glühen, das jählings von innen heraus aufriß und das dreidimensionale Abbild eines weißhaarigen Mannes zeigte.

Die albinotisch rötlichen Augen des Weißhaarigen richteten sich auf den Großadministrator.

»Ich grüße dich, mein Freund. Gruß auch Ihnen, Tifflor.«

Rhodans Gesicht war ganz erwartungsvolle Spannung.

»Ich erwidere deinen Gruß, Atlan. Du ruft mich aus dem Bhaa-lankopf-Spiralarm an.«

Es war eine Feststellung gewesen, die der Bestätigung nicht mehr bedurfte. Lordadmiral Atlan konnte sich auf das Wesentliche beschränken.

Was er zu sagen hatte, war Perry Rhodan nicht neu. Neu war lediglich Atlans Meinung, die Accalauries könnten vielleicht Verbindung mit den Blues aufnehmen.

»Ich meine«, schloß er, »daß wir das nicht zulassen dürfen, Perry. Wenn in dieser Galaxis eine Zivilisation Verbindung mit den Antimateriewesen aufnimmt, dann nur die solare.«

»Ich verstehe«, erwiderte Perry Rhodan. »Erwarte mich mit der INTERSOLAR in genau viereinhalb Stunden bei den Koordinaten . . .«

Der Informations-Koordinator schaltete sich ein.

»Ich schlage folgende Koordination vor . . .!«

Die Zahlen erschienen auf einem Übertragungsschirm. Rhodan wußte, daß Atlan sie auch an Bord der IMPERATOR sehen würde.

Der Arkonide wölbte nur leicht die Brauen.

»Eine grobe Kalkulation sagt mir, daß du mehr als viereinhalb Stunden brauchst, um per Containerstraße zu diesem Ort zu kommen . . .«

Rhodan nahm die linke Hand von einem roten Schaltknopf.

»Die INTERSOLAR wird soeben startklar gemacht.« Er lächelte flüchtig. »Außerdem werde ich die Temporalschleuse auf direktem Wege verlassen.«

Er erhob sich. Das Bild erlosch. Auch Tiffloor stand auf.

Eine Viertelstunde später tauchte das Ultraschachtschiff INTER-SOLAR in die Mündung jenes energetischen Gebildes ein, das man sowohl »Temporalschleuse« als auch »Zeitfenster« nannte. Beides traf zu, denn mit seiner Hilfe - und ausschließlich mit seiner Hilfe - war eine Verbindung zwischen dem in der Zukunft weilenden Solsystem und dem in der Normalzeit »zurückgebliebenen« übrigen Universum möglich.

Perry Rhodan stand mit vor der Brust verschränkten Armen hinter dem Sessel des Kommandanten und Ersten Emotionauten, Oberst Elas Korom-Khan.

Er beobachtete, wie die verschiedenfarbigen Sektoren der Temporalschleuse über die Panoramagalerie huschten und hinter dem Schiff versanken. Wie immer beschlich ihn dabei ein undefinierbares Gefühl. Er hätte stolz darauf sein können, daß es terranischen Wissenschaftlern und Technikern gelungen war, dieses Wunderwerk zu schaffen. Er war es nicht, jedenfalls nicht im gewöhnlichen Sinn. Zu stark war seine Fähigkeit der schöpferischen Extrapolation, zu viele Möglichkeiten zeigte ihm sein Verstand auf, als daß er hätte triumphieren können. Perry Rhodan war einer der wenigen Menschen dieser unruhigen Zeitperiode, die genau wußten, daß die Ereignisse eine gewisse Eigengesetzlichkeit gewonnen hatten, die sich weder durch ihn noch durch einen anderen mehr verändern ließ. Die Entwicklung war dabei, sich selbständig zu machen . . .

Derbolav de Grazia murmelte eine Verwünschung, als eines der Accalaurie-Schiffe dicht über die Gleiter hinwegflog. Die blauweiß strahlende Energiehülle streifte die Fahrzeuge fast.

Der Prospektor kniff die Augen zusammen. Das grelle Leuchten blendete ihn. Dennoch entging ihm die Bewegung zu seiner Rechten nicht.

Cerf Sidor hatte das Feuerleitpult aktiviert.

Derbolav warf sich nach rechts. Seine schwere HU-Panzerrüstung krachte gegen Sidors Rüstung. Sidors Hand, die nach dem Feuerschalter des Desintegratorgeschützes griff, wurde abgedrängt.

»Bist du von Sinnen, Cerf?« flüsterte Derbolav. »Ganz davon abgesehen, daß wir mit unseren Waffen sicher nichts gegen das Riesenschiff ausrichten können - was wissen wir schon davon, welche Reaktionen ein Beschuß in dem Schutzschirm auslösen würde!«

»Entschuldige«, murmelte Sidor. »Mir waren die Nerven durchgegangen. Du hast schon recht.«

Derbolav de Grazia lachte verlegen und kehrte an seinen Platz zurück.

»Am besten vergessen wir das, Cerf.« Er räusperte sich. »Übrigens spielte ich gerade selbst mit dem Gedanken, ob Angriff nicht die beste Verteidigung wäre, als dein Griff nach dem Waffenschalter mich ernüchterte.«

Er riß den Gleiter nach rechts, als sich vor dem Bug eine rotglühende Blase brodelnden Magmas aufwölbte.

Dann beschleunigte er stärker. Der Gleiter schwebte in einem Meter Höhe über leicht ansteigendes Gelände.

Doch nicht nur die Steigung hatte Derbolav so erregt, sondern zugleich die Tatsache, daß auf dem flachen Hang bis zum Sichthorizont hin der Boden fest war, ohne eine einzige Magmapfütze, ohne Spalten und Risse und ohne das beständige Vibrieren des Bodens, das sich über die Energieprallkissen auf den Gleiter übertrug.

Von links schossen drei Leuchtblasen in großer Höhe über den Gleiter hinweg.

Der Patriarch lachte grimmig.

»Bald haben wir euch abgehängt. Ich möchte gern wissen, wie ihr mit euren Riesenschiffen in einen Bergwerksstollen eindringen wollt.«

»Meinst du, wir wären am Ziel?« fragte Erlenmar über Hyperkom.

»Sieht so aus«, antwortete Derbolav. »Wir haben die Ausbuchtung des Glutozeans hinter uns gelassen. Nun geht es leicht bergauf, das nächste Geländemerkmal für das Bergwerk. Außerdem ist die Planetenkruste hier ruhig; das dürfte die Voraussetzung zur Errichtung der Mine gewesen sein.«

Erlenmar seufzte erleichtert.

»Dann können wir endlich diese Burschen aus Antimaterie vergessen. Sie machen mich vollkommen konfus. Es ... Oh!«

»Was ist los?« fragte Derbolav.

»Die Accalauries!« schrie Erlenmar. »Sie landen! Zwei Leuchtkugeln sinken herab.«

»Sie verharren hundert Meter über dem Boden«, korrigierte Cerf Sidor. »Außerdem sind sie mindestens neun Kilometer entfernt. Auch wenn sie jetzt >Leute< ausschleusen, unser Vorsprung ist zu groß für sie.«

»Das denke ich auch«, warf Derbolav ein.

Der Gleiter erreichte das Ende des Hanges. Vor seinem Bug lag eine Mulde, zwar nur ungefähr zwanzig Meter tief, aber auf Maverick war ein solcher Höhenunterschied schon bedeutend. Die Mulde durchmaß nach Pray Butsehs Angaben vierundfünfzig Kilometer. So weit reichte natürlich die Sicht in dieser Atmosphäre nicht. Doch sie reichte immerhin weit genug, um die zahlreichen Stollen- und Schachtmündungen am Rand und auf dem

Boden der Mulde erkennen zu lassen.

Nachdem das ohrenbetäubende Gebrüll der Projektoren verhallt war, sagte Derbolav de Grazia:

»Es kommt für uns darauf an, so viel Planetenkruste wie möglich zwischen uns und die Accalauries zu legen.

Auch die Antimateriewesen werden keine Ortungstaster besitzen, mit denen sie die Hochdruckkruste von Maverick durchdringen könnten. Wir nehmen also die senkrecht verlaufenden Schächte am Boden der Mulde. Erlenmar, ich fahre voraus. Du wartest, bis mein Gleiter in einem Schacht verschwunden ist, dann wählst du einen beliebigen anderen Schacht. Irgendwo auf der untersten Sohle des Bergwerks werden wir uns wieder treffen. Ich glaube nicht, daß wir während des Abstiegs Verbindung halten können.«

»In Ordnung, Chef«, erwiderte der Pilot des zweiten Gleiters.

Der Patriarch war unterdessen zu einem der Schachteingänge gekommen. Früher einmal, als das Bergwerk noch in Betrieb gewesen war, mußte der Schacht durch eine Energieglocke gegen die Außenwelt abgeschirmt gewesen sein. Anders ließ sich nicht erklären, warum das Verkleidungsmaterial von der zersetzenden Hochdruckatmosphäre inzwischen zum größten Teil zerstört worden war.

Derbolav de Grazia balancierte den HUS-Gleiter absolut genau aus. Erst dann steuerte er ihn über den Schacht.

»Vierhundert Meter, Chef«, meldete Sidor. »Durchmesser acht-unddreißig Meter.«

Derbolav antwortete nicht. Seine Sinne waren bis aufs äußerste angespannt. Er konzentrierte sich ausschließlich darauf, den Gleiter in Horizontallage zu halten. Sobald das Fahrzeug auch nur um wenige Winkelgrade davon abwich, würde es mit großer Wahrscheinlichkeit abstürzen. In dem Schacht war kein Platz für stabilisierende Flugmanöver.

An den Schachtwänden ballten sich Gaskonzentrationen: Hochdruckammoniakgas hatte die Schachtverkleidung aufgelöst und war eine chemische Verbindung mit ihr eingegangen. Woraus die Endsubstanz bestand, würde wahrscheinlich nur ein Stab von Spezialisten herausfinden. Cerf Sidor arbeitete dennoch am Analysator.

Endlich setzte das Fahrzeug auf dem Boden auf. Der Patriarch nahm die Hände von der Steuerung und wischte sich den Schweiß aus den Augen.

»Soll ich dich für einige Zeit ablösen, Chef?« fragte Sidor.

Derbolav schüttelte den Kopf.

»Nein, nein! Du würdest uns alle umbringen. Nichts für ungut, Cerf, aber hier kommt es auf Millimeterarbeit an - und ich habe mich inzwischen mit der Steuerung recht gut vertraut gemacht.«

Er startete den Gleiter erneut und steuerte ihn aus dem Bereich des Schachtes hinaus. Wenige Minuten später leuchteten zur Linken starke Scheinwerfer auf, kamen näher und hielten kurz darauf an.

Erlenmars Gesicht erschien auf dem Hyperkomschirm.

»Alles klar, Chef?«

Derbolav atmete auf.

»Bis jetzt schon, Erlenmar. In meiner Richtung habe ich einen Seitenstollen gesehen. Wir werden ihn benutzen, damit die Accalauries uns nicht durch die Vertikalschächte orte können.«

Er beschleunigte.

Der Seitenstollen war schnell erreicht. Er führte etwa hundert Meter geradeaus, bog dann leicht nach rechts ab und neigte sich um ungefähr fünf Grad.

Nach anderthalb Stunden zügiger Fahrt fuhren die Gleiter in eine rechteckige, quer zum Stollen gestreckte Halle ein. Von ihr führten breite Stollen nach rechts und links. Doch die Prospektoren beachteten sie vorläufig nicht. Wie gebannt starrten sie durch ein riesiges Tor in eine große Halle mit Förderschächten, Fördermaschinen und der Plattform eines stillgelegten Transmitters.

»Die Schächte sind groß genug . . .«, flüsterte Erlenmar.

Derbolav de Grazia nickte. Er wußte, was Erlenmar ausgesprochen hatte. Wenn sie einen der Förderschächte mit den Gleitern benutzten, mußten sie zu den Abbaustellen des Ynkelonium-Erzes kommen.

»Wir probieren es!« rief er.

Vorsichtig steuerte er den Gleiter über einen Schacht und verringerte allmählich die Leistungsabgabe der Antischwerkraftezeuger. Der zweite Gleiter folgte in großem Abstand.

Nach hundert Metern erreichten sie die erste Sohle. Derbolav steuerte sein Fahrzeug in das horizontal verlaufende Flöz. Es war so breit, daß selbst zwei HUS-Gleiter nebeneinander Platz gehabt hätten. Der Querschnitt des Stollens war rechteckig. Zwei von Ammoniakgasen halb zersetzte Energieschienen lagen am Boden des Flözes verankert. Die Scheinwerfer des Gleiters huschten über die schwarzbraunen Wände.

Mit einem Mal deutete Cerf Sidor aufgeregt nach vorn.

»Dort! Seht doch! Chef, Ynkelonium-Erz!«

Derbolavs Blicke folgten der ausgestreckten Hand. Die Augen des Patriarchen glitzerten, als er das rubinrote Schimmern und Funkeln der Wände bemerkte. Je weiter sie in das Flöz fuhren, desto stärker waren die Wände mit dem kostbaren Mineral besetzt. Die Mannschaften beider Gleiter machten sich gegenseitig durch Zurufe auf die optischen Eigenschaften des Ynkelonium-Erzes aufmerksam.

Nur Sidor beschäftigte sich mit anderen Dingen. Er arbeitete verbissen an seinem Multi-Analysator, verglich verschiedene Werte und murmelte vor sich hin.

Als Derbolav de Grazia es bemerkte, stieß er dem Meßtechniker freundschaftlich in die Seite.

»Vor lauter Zahlen übersiehst du die wahren Wunder der Natur, Cerf!« rief er.

Sidor blickte ihn an, verständnislos, geistesabwesend.

Derbolav wurde nachdenklich.

»Was gibt es, Cerf? Hast du etwas gefunden?«

»Ja«, sagte Cerf. Plötzlich lachte er. »Keine Sorge, Chef. Es ist nichts Unangenehmes. Im Gegenteil. Das rubinrot schimmernde Material ist überhaupt kein mineralisches Erz, sondern das Metall Ynkelonium in der reinsten Form!«

»Was!« entfuhr es dem Patriarchen. »Aber Butseh sprach von dem Mineral Ynkelonium-Erz!«

Cerf Sidor nickte schmunzelnd.

»Allerdings. Nur kommt das Ynkelonium-Erz praktisch auf dem ganzen Planeten Maverick vor, sogar an der Oberfläche. Ich habe die jetzigen Aufzeichnungen mit denen verglichen, die der Molekül-schwingungs-Resonator seit unserer Landung angefertigt hat: Fast lückenlos sind Molekülschwingungen von Ynkelonium-Erz aufgenommen worden.«

Erlenmar, der über Hyperkom mitgehört hatte, atmete geräuschvoll ein. »Dann besteht ja ein großer Teil der Planetenkruste aus Ynkelonium-Erz, Chef!«

»Allerdings«, erwiderte Derbolav sinnend. »Nun ahne ich auch, was die Accalauries hier suchen und weshalb sie sich ausgerechnet auf dieser Hochdruckwelt mit ungewöhnlicher Sorglosigkeit bewegen: Sie sind ebenfalls hinter dem Ynkelonium her!«

Eine Weile blieb alles still. Dann fragte Erlenmar zögernd:

»Das klingt einleuchtend, Chef. Aber was, bei allen Berggeistern, könnten Wesen aus Antimaterie mit Ynkelonium anfangen?«

Derbolav de Grazia lächelte.

»Du weißt sicher ebenfalls, daß ein aus Antimaterie aufgebautes Element nur mit dem genau entsprechenden Element aus Normalmaterie explosiv reagieren kann, nicht wahr?«

»Selbstverständlich, Chef. Ein Prospektor, der davon nie gehört hat, den . . .«

»Schon gut, Erlenmar. Nun gehört Ynkelonium zweifellos zu den Elementen der Hochdruckreihe, auch periodisch überwertige Hochdruckthermoelemente von großer Stabilität genannt. Derartige Elemente entstehen nur im unzugänglichen Magmakern von Jupiter-Überriesen, deren Bedingungen in keinem Labor nachgeahmt werden können. Ich vermute, daß es dort, wo die Accalauries herkommen, kein Antielement gibt, das genau dem Maverick-Ynkelonium entspricht.«

»Ich verstehe«, sagte Erlenmar tonlos.

»Phantastisch!« rief Sidor. »Die Wahrscheinlichkeit spricht für deine Hypothese, Chef. Ich möchte übrigens eine weitere Hypothese hinzufügen. Wir alle wundern uns darüber, daß die Schiffe der Accalauries sich so sorglos innerhalb der Maverick-Atmosphäre bewegen. Dabei kann es dort bestenfalls Spuren von Ynkelonium geben. Da dennoch bisher kein Unfall passiert ist, muß Ynkelonium also selbst in geringster Menge als Neutralisator gegen die Vernichtungsreaktion von Materie und Antimaterie wirken . . .«

Bevor die Prospektoren in den Gleitern erneut in Jubel ausbrechen konnten, sagte Derbolav warnend:

»Freut euch bitte nicht zu früh. Wir haben zwar einen Schatz von unvorstellbarem Wert gefunden, aber die Accalauries werden ihn uns streitig machen. Es kommt also darauf an . . .«

Er verstummte und lauschte.

Von irgendwoher drang dumpfes Poltern durch die Außenmikrophone der Gleiter. Eine schwache Explosion folgte. Dann war es wieder still.

»Die Accalauries kommen«, flüsterte jemand.

»Herhören!« rief de Grazia. »Es besteht kein Grund zur Panik. Die Accalauries haben uns bisher nicht angegriffen, sondern höchstens belästigt. Wir werden uns auf die tiefste Sohle des Bergwerks zurückziehen und in einem Stollen verkriechen. Von dort aus können wir dann mit HU-Panzerrüstungen beobachten, was die Accalauries unternehmen.«

Niemand widersprach.

Die Gleiter fuhren zu dem Förderschacht zurück, durch den sie hereingekommen waren. Vorsichtig glitten sie anschließend tiefer.

Derbolav fragte sich, ob die Energieerzeuger und Projektoren der Antigrafschächte noch einsatzbereit waren. Das würde ihnen in der Zukunft eine Menge Investitionen ersparen. Eine weitere wichtige Frage war die, wie sie mit den beiden weitreichenden Hypersendern Hilfe herbeiholen konnten, ohne dabei ihr Geheimnis zu verraten. Soviel er wußte, trieben sich ständig Raumschiffe der Wroxlaw-Sippe und der Pfizner-Sippe in diesem verlassenem Grenzsektor der Blues herum. Da die Grazia-Sippe ohnehin finanzkräftige Partner benötigte, um das Ynkelonium auszubeuten, durfte man es also darauf ankommen lassen, daß der Hyperkomspruch von Wroxlaw-oder Pfizner-Schiffen gehört wurde. Die Patriarchen beider Sippen waren zwar Gauner, aber als Partner von unschätzbarem Wert.

Er lächelte vor sich hin.

Im nächsten Moment konzentrierte er sich wieder ganz auf die Steuerung des Gleiters. Die unterste Sohle des Bergwerks war erreicht. Hier weitete sich der Schacht zu einer scheibenförmigen Halle von etwa drei Kilometern Durchmesser und fünfzig Metern Höhe. Durch den Hallenboden zogen sich V-förmige breite Kanäle, künstliche Schluchten von zehn bis dreißig Metern Tiefe, in denen breite Ströme dünnflüssigen Magmas

flößen. Sie verstrahlten eine fürchterliche Hitze. Die Außendetektoren maßen 1800 Grad Celsius.

Der Patriarch beschleunigte leicht, um die Stabilität seines Gleiters zu erhöhen. Beinahe zu spät merkte er, daß ein ständiger starker Luftsog zu den Glutkanälen herrschte, wo die Luft aufgeheizt und nach oben gerissen wurde.

Im letzten Moment gelang es ihm, aus dem Sog zu entkommen.

Als er dem Piloten des zweiten Gleiters eine Warnung zuschreiben wollte, war es bereits zu spät.

Erlenmar hatte vielleicht nur eine Sekunde später reagiert als sein Patriarch. Diese Sekunde entschied über sein Schicksal und das seiner neun Begleiter.

Fassungslos vor Entsetzen mußten Derbolav de Grazia und die Besatzung seines Gleiters mit ansehen, wie der zweite Gleiter vom Sog erfaßt und über einen tiefen Magmakanal gerissen wurde. Auch Erlenmar beschleunigte, um der Gefahr zu entkommen. Doch als sein Fahrzeug über der Glut aus dem Gleichgewicht geriet und nach vorn kippte, drückte der Schub der Hecktriebwerke es naturgemäß nach unten. Aus dem Hyperkomempfänger scholl ein heiserer Schrei, als der Gleiter in der Glut versank.

Ein, zwei Sekunden lang vermochte Derbolav sich nicht zu bewegen. Dann handelte er rein mechanisch, unter Ausschaltung bewußten Denkens. Er aktivierte die Impulstriebwerke im Heck seines Gleiters und schaltete sie hoch. Das Fahrzeug schoß vorwärts, in einen breiten Stollen mit irisierenden Wänden hinein.

Weiter! Nur weiter!

Niemand sprach ein Wort. Alle Prospektoren hatten begriffen, warum ihr Patriarch den Unfallort fluchtartig verlassen hatte.

Etwa fünfzehn Sekunden mochten vergangen sein, als die Mündung des Stollens hinter ihnen sich in eine blauweiße Sonnenscheibe verwandelte.

Kurz darauf raste ein Glutorkan heran, schob den Gleiter vorwärts und erhitzte die Oberfläche der Terkonitpanzerung zu Rotglut.

Derbolav wartete, bis der Sturm vorbeigeht, dann landete er das Fahrzeug. Die Stützen verankerten sich fest. Erst jetzt bemerkten die Prospektoren, daß der Boden nicht stillstand, sondern sich wellenförmig bewegte.

»Nicht den Kopf verlieren!« mahnte der Patriarch. »Die Trauer um unsere Toten darf uns nicht so deprimieren, daß wir nicht mehr klar denken können. Ich weiß, es ist ein schlechter Trost, aber wenigstens haben sie nicht gelitten. Bevor die Glut sie verbrennen konnte, wurden sie von den explodierenden Triebwerken getötet.«

»Wir sollten umkehren, Chef«, warf Cerf Sidor ein. »Maverick ist ein Moloch. Er hat unser Schiff vernichtet und zweiundfünfzig Männer der Grazia-Sippe auf dem Gewissen. Wenn wir hierbleiben, wird er uns auch noch umbringen.«

»Bleib bitte sachlich, Cerf!« sagte Derbolav verweisend. »Ein Planet ist schließlich kein vorsätzlich handelndes Wesen, sondern weder gut noch böse.«

»Das sind die Schlimmsten, Chef«, warf jemand ein.

Es entlockte dem Patriarchen sogar ein flüchtiges Lächeln, doch er wurde schnell wieder ernst.

»Dieser Stollen scheint irgendwo blind zu enden. Ich denke, wir kehren um und postieren uns am Eingang zur großen Halle.«

»Das erübrigt sich, denke ich«, sagte Sidor, der seine Fassung wiedergewonnen hatte. »Wir bekommen Besuch.« Derbolav blickte auf die Heckschirme. Unwillkürlich preßte er die Lippen zusammen.

Nicht mehr als 300 Meter hinter dem Gleiter standen vier Gestalten im Stollen: Ihre kugelförmigen Schutzschirme verbargen ihre wirklichen Formen oder verzerrten sie zu grotesken Schemen.

Kein Zweifel, das waren Accalauries, auch wenn ihre Schutzschirme nicht, wie bisher bekannt, vierzig bis fünfzig Meter durchmaßen. Wenn das Ynkelonium neutralisierend wirkte, konnten die Schirme gefahrlos verkleinert werden.

»Allmählich werden die Burschen aufdringlich«, murmelte Jean Molar-Grazia, ein Großonkel von Derbolav und ehemaliger Freibeuterkapitän, der in den Schutz seiner Sippe zurückgekehrt war, als die USO die Freibeuterei zu einem großen Wagnis gemacht hatte. »Wir sollten ihnen klarmachen, daß sie zu verschwinden haben. Maverick gehört schließlich uns.«

»Vielleicht wissen sie das noch nicht, Onkel«, erwiderte de Grazia sarkastisch.

Jean Molar-Grazia fluchte und schwieg.

Derbolav de Grazia startete den Gleiter. Sofort bewegten sich auch die vier Accalauries weiter. Sie schwebten hinter dem Gleiter her.

Der Patriarch erhöhte die Beschleunigung nicht. Er war sich darüber klar, daß ihre Flucht sinnlos geworden war. Ebensogut hätten sie die Accalauries auch herankommen lassen können. Andererseits befürchtete der Prospektor Mißverständnisse, die jede Begegnung zwischen Vertretern verschiedener Zivilisationen oder intelligenten Arten zu einem Experiment mit Ungewissem Ausgang machten.

Aber nach wenigen Kilometern mußte er doch anhalten. Der Stollen verengte sich, und die Ortungstaster zeigten an, daß er sich auch nicht mehr verbreiterte. Es wäre also sinnlos gewesen, sich mit dem Bugdesintegrator freischießen zu wollen.

»Endstation!« rief Derbolav so gelassen wie möglich. »Rüstungen fest verschließen. Wir steigen aus.«

»Das kann nicht dein Ernst sein, mein Junge!« empörte sich Molar-Grazia. »Vom Gleiter aus können wir uns doch viel besser verteidigen als einzeln.«

»Ich hoffe nicht, daß wir uns verteidigen müssen!« entgegnete Derbolav scharf. »Ihr laßt die Waffen stecken, verstanden! Ohne meinen Befehl wird überhaupt nicht geschossen.«

»Fein!« antwortete Molar-Grazia spöttisch. »Warum schickst du uns nicht gleich nackt hinaus?«

»Du kannst ruhig nackt rausgehen«, erwiderte der Patriarch eisig. »Das wäre deiner Gesundheit sogar zuträglicher, als wenn du mir noch ein einziges Mal widersprichst.«

Diesmal schwieg Jean Molar-Grazia.

Derbolav schaltete die Stromzufuhr zum Notsender ein, legte die Kodespule mit dem programmierten »Freien Notruf« in den Abnehmer und drückte die Platte mit der Beschriftung »Fernaktivierung« nieder. Der entsprechende Impulsgeber verschwand in einem Panzerfach seiner HU-Rüstung.

Seine Leute hatten unterdessen den Gleiter durch die Schleuse verlassen. Derbolav de Grazia warf noch einen Blick auf die Heckschirme. Er sah die vier Accalauries in etwa fünfzig Meter Entfernung stehen. Sie kamen nicht näher, als warteten sie auf die Aktivität der anderen Seite.

Plötzlich zuckte der Patriarch zusammen. Von dort, wo seine Leute stehen mußten, fuhren drei gleißende Energiebahnen heran. Sie schlugen in die Schutzschirme der Accalauries ein, richteten jedoch offenbar keinen Schaden an.

»Ihr Satansbrut!« schimpfte Derbolav. »Aufhören!«

Er eilte zur Schleuse und wartete ungeduldig, bis die Automatik das Innenschott öffnete.

Als er nach draußen kam, zogen seine Leute sich feuernd zurück. Drei reglose Gestalten in HU-Panzerrüstungen lagen verkrümmt am Boden. Soeben fauchte ein weiterer blauweißer Strahlschuß der Accalauries heran. Er traf einen Prospektor. Die Rüstung wurde im Bruchteil einer Sekunde weißglühend. Der Mann darin kam nicht einmal mehr dazu, einen Schrei auszustößen.

Der Patriarch preßte die Lippen zusammen und zog seinen Strahler. Wer den Kampf eröffnet hatte, war nun egal. Nun konnte er nicht mehr neutral bleiben.

Er hob die Waffe und blickte durch das Reflexvisier. Als ein Accalaurie ins elektronische Fadenkreuz geriet, drückte Derbolav ab. Eine Serie furchtbarer Energiestöße packte den Accalaurie und schüttelte ihn durcheinander. In dem Schutzschirm kam es zu heftigen Entladungen. Der Accalaurie rettete sich durch die Flucht. Auch seine Artgenossen zogen sich zurück.

Derbolav de Grazia ging zu seinen Leuten. Er erhob keine Vorwürfe, denn dafür war es zu spät. Wieder einmal hatten nur die Waffen gesprochen, als zwei Arten zusammentrafen . . .

»Jean Molar-Grazia ist tot, gefallen«, sagte Cerfs Stimme resignierend. »Aber nicht er hat angefangen zu schießen, sondern Puslo Latner. Puslo fiel ebenfalls.«

»Das ist doch jetzt alles nebensächlich«, sagte Derbolav de Grazia. »Entscheidend ist, daß wir den Kampf um Maverick in dem Moment verloren haben, als wir ihn begannen. Vielleicht hätte ich das vorhin erklären sollen. Die Accalauries werden zurückkommen, und wir haben gegen sie keine Chance. Nicht einmal zehn oder hundert oder tausend Männer könnten eine Raumflotte von dreißig Schiffen besiegen.«

Er hob den Impulsgeber hoch und drückte den roten Knopf ein.

»Damit habe ich den starken Hypernotsender im Gleiter aktiviert«, sagte er tonlos. »Er strahlt jetzt einen >freien Notruf< ab, das heißt, jeder, der den Notruf empfängt, weiß zugleich, woher er kommt, wer ihn abgesetzt hat und warum.«

»Aber . . .«, stammelte Sidor. »Dann können ja auch Schiffe von Kaiser Argyris . . .«

»Oder Raumschiffe der USO«, beendete Derbolav den Satz. »Seht endlich ein, daß unsere Lage völlig verfahren ist. Wir brauchen Hilfe - und zwar rasche und wirksame Hilfe. Macht euch keine Illusion: Rasch und wirksam helfen können uns jetzt nur die ehemals solaren Kampfschiffe oder die der USO.«

Er deutete in den enger werdenden Stollen hinein.

»Bis Hilfe - wenn überhaupt - kommt, werden wir uns verkriechen. Es sind mehr als genug Männer gestorben.«

Er bewegte sich in seiner HU-Panzerrüstung automatenhaft in den Stollen hinein. Natürlich hätte der Gleiter ihnen besseren Schutz geboten/aber er wäre gleichzeitig zur Todesfalle geworden, falls die Accalauries mit stärkeren Kräften angegriffen hätten.

Nach ungefähr zweihundert Metern fand Derbolav de Grazia einen Seitenstollen. Er entschloß sich, ihn zu benutzen.

Im Laufschrift eilte er weiter. Die Spezialhydraulik arbeitete einwandfrei und gab ihm das Gefühl, nur mit einer leichten Raumkombination bekleidet zu sein. Dennoch hemmte die unerhörte Dichte der Atmosphäre die Bewegungen. Allmählich geriet der Patriarch außer Atem. Im Helmempfänger hörte er das Keuchen seiner Gefährten.

Unerwartet weitete sich der Stollen vor ihm. Derbolav blickte in einen weiten Tunnel von etwa zehn Metern Höhe und fünfzehn Metern Breite. Es schien sich um einen natürlich entstandenen Hohlraum zu handeln, denn die Wände waren unregelmäßig geformte dicke, rubinrot schimmernde Wülste aus reinem Ynkelonium reflektierten das Licht der Scheinwerfer. Hier und da bedeckten konzentrisch geformte Erhebungen den Boden. Es sah aus, als wäre hier vor langer Zeit glutflüssiges Ynkelonium durch schmale Eruptionskanäle aus dem Magmakern des Planeten emporgestiegen. Die Decke des Tunnels dagegen bestand aus einem anderen irisierenden Material. Es war geborsten, und zwar offenbar erst vor kurzer Zeit, denn die herabgestürzten Bruchstücke waren noch nicht von den Ammoniakgasen angegriffen.

Die Prospektoren hasteten weiter. De Grazia fragte sich, wohin der Stollen führen mochte. Vorerst ließ sich kein Ende absehen.

Sie waren vielleicht einen Kilometer marschiert, da tauchten hinter ihnen erneut Accalauries auf. Derbolav zählte achtzehn schemenhafte Gestalten in ihren leuchtenden Schutzschirmen. Er blickte sich um. Dieser Teil des Tunnels bot Verteidigern genügend Deckungsmöglichkeiten. Weiter vorn sah es damit schlechter aus.

»Ausschwärmen!« entschied er. »In Deckung gehen, die Accalauries herankommen lassen und dann gezielt feuern!«

Die Prospektoren schwärmten aus. Der Patriarch legte sich hinter eine Bodenaufwölbung, was ihm einige Mühe bereitete, da die HU-Panzerrüstungen bis auf die Arm- und Beingelenke starr waren. Es würde noch mühsamer werden, wieder aufzustehen.

Die Accalauries schwebten langsam näher. Als sie bis auf hundert Meter heran waren, erteilte de Grazia den Feuerbefehl.

Sechs Waffen schickten ihre sonnenheißen gebündelten Impulsstrahlen gegen die Verfolger. Zwei Accalauries wichen zurück, als ihre Schutzschirme zu flackern begannen. Die anderen aber erwiderten das Feuer.

Derbolav hörte einen Mann schreien. Neben ihm erhitzte sich der Boden, aber er schmolz nicht. Selbst die energiereichen Waffen der Accalauries vermochten also dem Ynkelonium nichts anzuhaben.

Nach wenigen Minuten zogen die Accalauries sich zurück. Der Preis für diesen Erfolg aber war hoch. Von sechs Prospektoren lebten nur noch drei.

Derbolav de Grazia befahl, daß auch sie sich zurückzogen. Er, Sidor und ein weiterer Prospektor stemmten sich mühsam hoch und eilten tiefer in den Tunnel hinein. Plötzlich blieben sie stehen, als seien sie gegen eine unsichtbare Mauer gerannt.

Vor ihnen standen acht Accalauries.

Derbolav drehte sich um und erbleichte.

Auch hinter ihm näherten sich wieder diese seltsamen Wesen. Einer der Prospektoren schoß - und starb eine Sekunde später. Derbolav holte tief Luft.

»Schluß damit!« stieß er zornbeugend hervor.

Er schleuderte seine Waffe den Accalauries entgegen, hob die Hände und ging langsam auf den nächsten Fremden zu.

»Dir rate ich das gleiche, mein Freund!« sagte er zu dem zweiten Überlebenden.

»Hoffentlich ist es richtig, Chef«, antwortete Sidors Stimme. Ein zweiter Strahler polterte auf den Boden.

Wenige Schritte vor dem Accalaurie blieb Derbolav de Grazia stehen. Er ließ die Arme wieder fallen. Die Accalauries schossen nicht mehr. Da wußte de Grazia, daß die Toten Opfer eines grausamen Irrtums waren. Aber vom Waffenstillstand bis zur Verständigung war oft noch ein weiter Weg. Wie sollte er sich mit einem Lebewesen verständigen, das den unmittelbaren Kontakt mit diesem Universum meiden mußte?

Als hätte der Fremde die Gedanken des Patriarchen erraten, erlosch plötzlich sein Schutzschirm.

Derbolav hielt den Atem an.

Wenige Schritte vor ihm stand ein Wesen mit kugelförmigem Rumpf, in eine silbrig schimmernde Kombination gehüllt. Es stand auf drei Beinen, wobei zwei Beine offenbar der Fortbewegung dienten, während das dritte, hintere, verkümmert und rudimentär wirkte. Die Arme waren lang, die Hände besaßen fünf Finger.

Das Seltsamste jedoch war der Kopf des Accalauries. Er besaß Halbkugelform - ähnlich den Köpfen der Haluter -, aber im Gegensatz dazu befand sich die glatte Grundfläche oben, während der gerundete Teil zu einem Drittel in einer Rumpfoffnung verborgen war.

Jetzt fuhr der Accalaurie seinen Kopf etwas weiter aus. Die glatte Fläche neigte sich Derbolav zu. Der Patriarch sah vier hervorquellende Sehorgane in quadratischer Anordnung, dazwischen eine pulsierende Membran oder verdeckte Mundöffnung. Die an beiden Seiten herabhängenden Haut- und Knorpellappen mit den kleinen Öffnungen schienen der akustischen Wahrnehmung zu dienen.

Das alles faszinierte de Grazia selbstverständlich, denn er und Sidor waren die ersten Menschen, die einen Accalaurie direkt zu sehen bekamen.

Doch weit mehr beschäftigte ihn die Frage, wie der Fremde ohne Raumanzug und Schutzschirm die ungeheure Schwerkraft Mave-ricks, den fürchterlichen Luftdruck und die Giftgasatmosphäre auszuhalten vermochte. Ein Mensch an seiner Stelle wäre im Bruchteil einer Sekunde gestorben.

Derbolav zuckte zusammen, als hinter ihm ein Stöhnen, dann ein lautes Poltern ertönte. Er hob den Blick, um in den kleinen Schirm der Rückwärtsbeobachtung sehen zu können. Cerf Sidor lag ausgestreckt auf dem Felsboden. Wahrscheinlich war er ohnmächtig geworden. Derbolav wollte sich umdrehen, da stöhnte der Meßtechniker.

»Cerf!« rief de Grazia. »Was ist?«

»Nichts weiter«, flüsterte Sidor. »Es geht schon besser.«

Der Patriarch atmete auf. Er konzentrierte sich wieder auf den Accalaurie, dann aktivierte er den in der Rüstung fest installierten Translator.

»Wird Zeit, daß wir uns unterhalten, mein Junge«, meinte er in einem Anflug makabren Humors. »Los, plappere ein wenig mit Papi, damit die Translatorpositronik Material bekommt.«

Der Accalaurie antwortete nicht. Dafür schob er seine eigenartig geformte Waffe in eine Art metallenes Halfter zurück und zeigte dem Menschen danach die leeren Handflächen. Das war eine Geste, deren Bedeutung überall im Universum verstanden wurde, wo intelligente Wesen die Begriffe »Kampf« und »Frieden« kannten.

Cerf Sidor richtete sich auf.

Der Accalaurie streckte einen Arm aus, deutete ringsum auf die Wände und das Ynkelonium, dann hob er einen herabgefallenen Brocken des Elements auf, nahm ihn in beide Hände und drückte ihn an seinen Oberkörper.

Derbolav de Grazia wollte einen warnenden Schrei ausstoßen. Doch der Laut blieb ihm in der Kehle stecken. Es erfolgte keine Reaktion.

Das war der Beweis.

Die Accalauries brauchten das Ynkelonium, weil es in ihrem Universum kein entsprechendes Anti-Element gab. Der Patriarch übersah plötzlich die Möglichkeiten, die sich daraus ergaben. Wenn man Ynkelonium zu Schutzpanzern verarbeitete oder es vielleicht als hauchdünnen Film über eine normale Kombination zog, dann verhinderte das jegliche explosive Reaktionen zwischen Materie und Antimaterie.

Unerhörte Perspektiven eröffneten sich.

»Hm!« machte de Grazia. »Wie bringe ich dir bloß bei, daß ich dich zwar gut verstehe, daß aber das Ynkelonium nicht euch gehört . . .?«

Während er noch grübelte, kam Bewegung in die Accalauries. Etwas schien sie in Aufregung zu versetzen. Der Fremde vor Derbolav warf den Brocken fort, schaltete seinen Schutzschirm ein und schwebte hinter seinen überstürzt fliehenden Artgenossen her.

Von einer Sekunde zur anderen waren die beiden Prospektoren allein.

## 5.

Die INTERSOLAR und die IMPERATOR flogen einträchtig nebeneinander vor dem Kampfverband her. Insgesamt fünfhundert Raumschiffe der USO und der Solaren Flotte - offiziell »Kaiserliche Flotte seiner Majestät Anson Argyris« genannt - waren vor dreißig Minuten aus dem Linearraum gekommen. Hinter ihnen leuchtete die orangefarbene Sonne Pash, vor ihnen wölbte sich der Planetengigant Maverick in den Bildübertragungsschirmen.

»Sind Sie sicher«, fragte Perry Rhodan den Chef der Funkzentrale der INTERSOLAR, Major Donald Freyer, »daß die Notsignale der Prospektoren von Maverick kommen?«

»Absolut sicher, Sir«, erwiderte Freyer scharf akzentuiert. »Die Störgeräusche deuten außerdem darauf hin, daß der Hypersender sich mindestens tausend Meter unter der Oberfläche befindet.«

Der Großadministrator nickte und unterbrach die Verbindung zur Funkzentrale. Er wandte sich dem aktivierten Hyperkom zu, auf dessen Schirm das Gesicht und der Oberkörper Atlans zu sehen waren.

»Kaum zu glauben«, Freund« murmelte er. »Dieser Patriarch Derbolav scheint ein tollkühner Bursche zu sein - oder er verfügt über hervorragende Ausrüstungen.«

»Von seiner Sorte hat die Menschheit noch mehr hervorgebracht«, erwiderte der Arkonide ironisch. »Hast du schon einen Entschluß gefaßt?«

Rhodan lächelte.

»Selbstverständlich. Wir werden de Grazia aus seiner prekären Lage befreien müssen. Ich mache jetzt Maske und komme per Trans-mitter zu dir hinüber. Du hast doch nichts dagegen, daß wir mit deiner IMPERATOR auf Maverick landen?«

Atlan lachte trocken.

»Wer könnte dir eine Bitte abschlagen, Perry?«

»Bis gleich!« murmelte Rhodan nachdenklich.

Eine Viertelstunde später betrat er die Zentrale der IMPERATOR. Er trug einen Kampfanzug der Solaren Flotte, aber mit dem Wappen von Kaiser Argyris auf der linken Brustseite. Sein Gesicht war durch eine Bioplastmaske verändert, so daß ihn kein Uneingeweihter erkennen konnte.

Unterdessen hatten die Kampfraumschiffe den Planeten Maverick eingekreist. Sechs Schiffe schwebten dicht über der Atmosphäre; es waren Spezialschiffe. Sie errichteten innerhalb weniger Minuten einen Paratrontunnel von dreitausend Metern Durchmesser, der bis auf die Oberfläche des Planeten reichte und gegen alle Einflüsse der Hochdruckatmosphäre abschirmte.

Die IMPERATOR schwebte vorsichtig in die Tunnelmündung hinein.

Plötzlich gab die INTERSOLAR Alarm. Die IMPERATOR kehrte noch einmal in den Raum zurück. Rhodan und Atlan verfolgten die Ortungsergebnisse, die aus der INTERSOLAR übertragen wurden.

Major Ataro meldete, daß drei von Energiesphären geschützte Raumschiffe der Accalauries mit hohen Beschleunigungswerten aus der Atmosphäre Mavericks gestoßen seien und offenbar fliehen wollten. Er fragte an, ob man sie aufhalten sollte.

Rhodan befahl, die Accalauries unbehelligt zu lassen. Gleich darauf erschienen mehr und mehr der riesigen Leuchtblasen aus dem Luftocean des Höllenplaneten. Insgesamt wurden dreißig gezählt. Danach blieb es ruhig. Die Accalauries beschleunigten und verschwanden.

Lordadmiral Atlan wölbte die Brauen. Er wirkte nachdenklich und besorgt.

»Ich möchte wissen«, sagte er, »was die Prospektoren und die Accalauries veranlaßte, ausgerechnet auf dieser Höllenwelt zusammenzutreffen.«

Rhodans Gesicht blieb verschlossen.

»Ich schlage vor, wir landen endlich und fragen de Grazia selber.«

Die IMPERATOR stieß erneut in den Paratrontunnel vor. Ohne Zwischenfall landete sie auf der Oberfläche Mavericks. Danach wurde der Paratrontunnel deaktiviert. Die Hochdruckatmosphäre stürzte sich brüllend und tosend gegen die Terkonitwandung des Ultraschlachtschiffes, vermochte ihm aber nichts anzuhaben.

Robotkommandos und Einsatzgruppen in HUS-Gleitern wurden ausgeschleust. Sie schwebten über den mächtigen Glutocean hinweg, auf die Stelle zu, von die Notsignale gekommen waren. Zwei Stunden später kehrten sie zurück.

Atlas musterte die Bildübertragung, auf der zu erkennen war, daß die Bergungstrupps einen einzelnen HUS-Gleiter eskortierten. Er sagte jedoch nichts dazu. Aber Rhodan und er wechselten einen vieldeutigen Blick. HUS-Gleiter waren ausschließlich an die Solare Flotte und die Flotte der USO ausgeliefert worden. Wie also kamen galaktische Prospektoren an ein Fahrzeug dieses Typs . . . ?

»Führen Sie die Prospektoren in den kleinen Konferenzraum!« befahl der Arkonide dem Führer des Einsatzkommandos.

Als er mit Perry Rhodan dort eintraf, wurden soeben Derbolav de Grazia und Cerf Sidor hereingeführt. Die Prospektoren trugen schwarze Raumkombinationen. Sie wirkten körperlich und geistig zermüht und sanken in die angebotenen Sessel. Dankbar nahmen sie je ein stimulierendes Getränk entgegen.

»Sie tragen HU-Panzerrüstungen, Lordadmiral«, flüsterte der Führer des Einsatztrupps. »Außerdem terranische Intervallstrahler. Auch im HUS-Gleiter fanden wir vorwiegend Ausrüstungsgegenstände der terranischen Flotte.« Atlans Gesicht verfinsterte sich. Er verschränkte die Arme vor der Brust und trat näher an die Prospektoren heran. »Bleiben Sie sitzen!« befahl er grimmig. »Sie kennen mich?«

»Sie sind Lordadmiral Atlan, Sir«, antwortete Derbolav. »Ich bin Patriarch de Grazia . . .«, er deutete auf seinen Begleiter, » . . . und das ist Meßtechniker Sidor. Vielen Dank für Ihre Hilfe. Sie kam wirklich im letzten Augenblick, obwohl . . .« Er unterbrach sich und preßte die Lippen zusammen, als hätte er Angst, zuviel zu verraten.

»Dieser Herr ist Fürst Panotrel, Kommandant eines Schiffes Seiner Kaiserlichen Hoheit Anson Argyris«, sagte Atlan und deutete auf Rhodan. »Aber das nur zur Information. Nun berichten Sie! Was suchten Sie auf Maverick? Was wollten die Accalauries dort, und wie kommen Sie zu Ausrüstungsgegenständen der Kaiserlichen Flotte?« Derbolav de Grazia senkte den Kopf. Nach einer Weile blickte er den Lordadmiral offen an.

»Das Schicksal hat mich schwer bestraft, Sir«, murmelte er zerknirscht. »Schlimmer kann es nicht werden. Ich will ganz offen zu Ihnen sein.«

»Dazu kann ich Sie nur beglückwünschen«, erwiderte der Arkonide. »Sprechen Sie!«

Und Derbolav de Grazia sprach ...

Als er zur Schilderung des Diebstahls auf Angerook kam, begann Perry Rhodan zu grinsen. Der Patriarch wurde ihm in seiner rührenden Aufrichtigkeit allmählich sympathisch.

Atlan dagegen spielte weiterhin den Ergrimmen. Er schimpfte und tobte einige Minuten lang, dann ließ er sich die Geschichte zu Ende erzählen.

Anschließend brach er das Verhör erst einmal ab. Die Geretteten waren sichtlich am Ende ihrer Kraft. Widerspruchslos händigten sie Atlan die Pläne des toten Prospektors Pray Butseh aus und ließen sich in die Bordklinik bringen, wo Mediziner der USO sich um sie kümmerten.

Rhodan und Atlan sahen sich an, nachdem die Prospektoren den Konferenzraum verlassen hatten.

Der Arkonide schüttelte den Kopf. »Ein Metall, das keine Entsprechung im Antimaterie-Universum hat und zudem neutralisierend auf seine Umgebung wirkt . . . Das ist phantastisch, Perry!«

»Es ist genau das, was wir brauchen«, erwiderte der Großadministrator.

Der Arkonide lachte.

»Seit wir uns kennen«, meinte er trocken, »habe ich diesen Ausspruch öfter gehört. Dieser Prospektor und du, ihr gleicht euch verblüffend.«

»Wir sind beide Menschen«, erwiderte Rhodan lakonisch.

»Major Elron Daghete, Sir!« meldete ein hochgewachsener USO-Offizier, als Rhodan und Atlan den HUS-Gleiter betraten.

Perry Rhodan musterte das Gesicht des Mannes. Es war absolut humanoid, nur die Augäpfel schimmerten schwach bläulich.

»Sind Sie Imraner, Major?« fragte der Großadministrator lächelnd.

Daghete erwiderte das Lächeln.

»Ja, Sir, meine Vorfahren wanderten vor elfhundert Jahren von Terra aus. Seit acht Generationen schickt unsere Familie ihre ältesten Söhne zur USO-Akademie.«

Rhodan nickte ihm freundlich zu, dann nahm er in dem zugewiesenen Sessel Platz. Atlan saß neben ihm, Major Elron Daghete auf der anderen Seite.

Während der Hockdruck-Ultraschwerkraft-Gleiter aus dem Schleusenhangar in die Atmosphäre Mavericks schwebte, berichtete der Major.

»Die Untersuchungen durch unsere Spezialkommandos ergaben, daß die Prospektoren nur einen seit langem unbenutzten Sektor des Bergwerks gefunden haben. In einem anderen Sektor fanden wir, wie gemeldet, eintausenddreißig tote Blues und rund viertausend tote Tefroder.«

Atlan nickte.

»Konnte festgestellt werden, ob es sich bei den toten Tefrodern um Kriegsgefangene aus den Auseinandersetzungen zwischen Blues und in die Eastside eingedrungenen Andromeda-Tefrodern handelte?«

»Nein, Sir. Jedenfalls nicht hundertprozentig. Verschiedene Anzeichen, wie die übereinstimmende Zugehörigkeit zu ein- und derselben Altersgruppe und einige Ausrüstungsstücke lassen allerdings darauf schließen. Die Tefroder waren offensichtlich von den Blues als Arbeitssklaven eingesetzt worden, vielleicht auch als Spezialisten mit überragendem Wissen. Jedenfalls revoltierten sie. Es kam zu Kämpfen. Die Hauptenergiezentrale explodierte. Schlagartig erloschen die Schutzschirme. Die Klimaanlagen stellten ihre Arbeit ein. Die Antigravschächte fielen aus. Über dem Explosionsherd barst die Oberfläche. Alle Tefroder und Blues kamen um, die meisten beim Eindringen der Hochdruckatmosphäre, andere durch Ersticken oder die Explosion selbst.«

Er unterbrach sich, als vor dem Gleiter ein Strukturriß in der gewaltigen Energiekuppel entstand, die sich über den

Schachtmündungen des Bergwerks spannte. Nachdem drei Energieschleusen passiert worden waren, befand sich der Gleiter in einer künstlichen Stickstoffatmosphäre mit einem Druck von zwei Atmosphären Ter-ranorm. Vorerst hatte man es nicht gewagt, eine Sauerstoffatmosphäre zu schaffen. Bei technischen Pannen wäre die Gefahr einer Knallgasbildung zu groß gewesen.

Die Schwerkraft Mavericks wirkte jedoch noch immer. Deshalb blieben die Männer im Gleiter.

Das Fahrzeug steuerte eine Schachtmündung an und senkte sich in die mächtige vertikale Röhre hinab. Bei der dritten Sohle blinkte ein Markierungslicht. Der Gleiter bog nach rechts ab und glitt durch einen Stollen mit halbkreisförmigem Querschnitt. Zum erstenmal sahen der Großadministrator und der Lordadmiral eine gut erhaltene Anlage auf Maverick. Der Stollen war etwa zweihundert Meter breit. Starke gewölbte Träger stützten ihn gegen den Druck der darüber liegenden Felsmassen ab. Überall standen Robotfahrzeuge, Notscheinwerfer erhellten die Unterwelt.

»Was ist das?« fragte Atlan und deutete auf die irisierenden Felswände.

»Ynkelonium-Erz, Sir«, antwortete der Major. »Ein Mineral mit durchschnittlich zehn Prozent reinem Ynkelonium. Dieses Material schimmert in allen Regenbogenfarben, während das reine Metall Ynkelonium von rubinroter Färbung ist.«

Nach zwanzig Minuten Fahrt bog der Gleiter in einen Nebestollen ein. Kurz darauf sahen die Männer schwere Abraummaschinen. Sie standen still.

Was Rhodan und Atlan aber viel stärker interessierte, war das rubinrote Leuchten der Abbaufont.

»Hier förderten die Blues reines Ynkelonium, Sir«, erklärte Elron Daghete.

Rhodan nickte.

Es ging wieder zurück zum Vertikalschacht, zwei Sohlen tiefer in eine durch Schotte geschützte Anlage hinein.

Freilich, die Schotte waren zerfetzt, aber es war noch deutlich genug zu erkennen, daß hier unten einmal Laborversuche mit Ynkelonium durchgeführt worden waren.

Ein Mann in Ultraschwerkraft-Panzerrüstung blinkte mit seinem Helmscheinwerfer. Major Daghete bremste und ließ den Gleiter zu Boden sinken.

»Spezialist-Oberleutnant Mergenbach hier!« erscholl es aus dem Hyperkomempfänger. »Befindet sich dort der Lordadmiral?«

»Hier Atlan«, meldete sich der Arkonide. »Was gibt es, Oberleutnant?«

»Ich habe einen Mikro-Datenträger bei mir, Sir. Er gehörte einem tefrodischen Wissenschaftler namens Hergon Etran. Etran ist tot, aber auf dem Speicherkristall befindet sich ein wahrer Schatz von Daten über Ynkelonium.«

»Kommen Sie an Bord!« entschied Atlan nach kurzem Überlegen.

Wenige Minuten später betrat Mergenbach die Steuerzentrale des Gleiters. Er hatte die unförmige HU-Panzerrüstung in der Schleusenkammer gelassen und trug nur noch eine einfache Raumkombination.

Atlan nahm die Hochdruckkapsel mit dem Mikro-Datenträger entgegen und öffnete sie. Er wog den Kristall in der Hand.

»Haben Sie ihn abgespielt, Oberleutnant?«

Mergenbach verneinte.

»Ich habe es von einem Robot-Analysator prüfen lassen. Von der Maschine stammen die Angaben. Sie ordneten ja selber an, daß niemand auf eigene Faust wichtige Unterlagen sichten dürfe, Sir.«

Der Lordadmiral lächelte anerkennend.

»Gut, daß Sie es nicht vergessen haben, Oberleutnant. Bleiben Sie gleich bei uns.«

Er wandte sich an seinen Freund.

»Wie ist es, fahren wir zur IMPERATOR zurück?«

Rhodan nickte. Er konnte sich vorstellen, daß Atlan begierig war, die Daten des tefrodischen Wissenschaftlers zu sichten. Ihm ging es nicht anders.

Einen Tag später, am 24. Mai 3432, lag die Auswertung des Speicherkristalls sowie der übrigen Unterlagen vor.

Allen unmittelbar Beteiligten war klargeworden, daß der Ynkelonium-Fund nicht nur wissenschaftliche Bedeutung besaß, sondern ein Politikum von übergalak-tischer Bedeutung war.

Ynkelonium stellte als überwertiges Element jenseits der künstlichen Transurane etwas Einmaliges dar. Es erschien durchaus glaubhaft, daß im Universum der Accalauries kein entsprechendes Anti-element existierte.

Nachdem Perry Rhodan zusammen mit Atlan und den Wissenschaftlern der beiden Flaggschiffe IMPERATOR und INTERSOLAR beraten hatte, bestellte er noch einmal die beiden überlebenden Prospektoren zum Verhör.

Derbolav de Grazia und Cerf Sidor hatten sich gut erholt. Sie schienen auch ihr seelisches Gleichgewicht wiedergefunden zu haben, denn der Patriarch protestierte sogleich gegen die Inhaftierung und verlangte, zu seinem Basisplaneten gebracht zu werden.

Lordadmiral Atlan hörte sich den Protest mit undurchdringlichem Gesicht an, dann erwiderte er kühl:

»Niemand hält Sie an Bord dieses Schiffes fest, Grazia. Wenn Sie gehen wollen, bitte . . .!«

Derbolav grinste verlegen.

»Lassen wir das, Lordadmiral. Ich wollte Ihnen nur klarmachen, daß der Planet Maverick weder der USO noch den Freifahrern des Kaisers Argyris gehört.«

Perry Rhodan, noch immer in der Maske eines Fürsten Panotrel, räusperte sich.

»Werden Sie nicht annähernd, Prospektor! Das Pash-System und der Planet Maverick waren Hoheitsgebiete des Solaren Imperiums. Nur durch einen Irrtum bezeichneten die Kataloge es als Blues-Gebiet. Wir haben uns gestattet, den Fehler zu bereinigen. Als Alleinerbe Perry Rhodans fällt Kaiser Anson Argyris das Pash-System zu.«

Derbolav schnappte nach Luft.

»Das ist Diebstahl!« schrie er wütend.

Rhodan lächelte fein.

»Sagten Sie Diebstahl, Patriarch . . . ? Muß ich Sie unbedingt an das Magazin der Kaiserlichen Flotte auf Angerook erinnern?«

»Man sagt«, fiel Atlan mit finsterner Miene ein, »auf Olymp würden Diebe gevierteilt . . .«

»Das auf Angerook war doch kein Diebstahl«, wehrte Derbolav de Grazia lässig ab. »Bei allen Berggeistern! Ein paar Gleiterchen und nutzlose Panzerrüstungen. Das ist schlimmstenfalls eine besondere Art von Mundraub gewesen.« Perry Rhodan umklammerte die Sessellehnen und kämpfte gegen einen Heiterkeitsausbruch an. Dieser Patriarch gefiel ihm immer besser. Natürlich war sein Verhalten gesetzwidrig gewesen, aber wer konnte in diesen turbulenten Zeiten voller Ungerechtigkeiten und Unterdrückung einen Menschen verurteilen, nur weil er sich für eine bestimmte Expedition etwas von jenem Überfluß »ausgeliehen« hatte, der in den Magazinen der Solaren Flotte lagerte. Atlan lief rot an, holte tief Luft und sagte drohend:

»Dieser >Mundraub< bezieht sich auf Ausrüstungen im Wert von einer knappen Milliarde Solar, Patriarch de Grazia!« Er warf eine Liste auf den Tisch.

»Prüfen Sie selbst nach und erklären Sie mir, wann und wie Sie Ihre Schuld zurückzuzahlen gedenken!«

Derbolav kratzte sich hinter dem Ohr und griff nach der Liste.

Er brauchte sie nicht anzusehen, denn er wußte genau, welches Material und in welchem Wert er aus dem Flottenmagazin Angerook hatte mitgehen lassen. Dennoch tat er so, als studiere er die einzelnen Posten. Das gab ihm Zeit, sich seine weitere Taktik zurechtzulegen.

»Hm!« sagte er nach einiger Zeit und hob den Blick. »Ich habe Ihnen einen Vorschlag zu unterbreiten, Lordadmiral.«

»Darauf warte ich die ganze Zeit.«

De Grazia grinste breit. Langsam und deutlich sagte er:

»Ich habe etwas genommen, was Ihnen gehört, jedenfalls scheinen Sie die Interessen des Kaisers Argyris zu vertreten. Dagegen besitze ich etwas, was Sie benötigen, nämlich den Planeten Maverick. Das mit den Besitzverhältnissen sparen Sie sich für die Blues auf, mein lieber Lordadmiral.

Nun, als Mensch opfere ich sehr viel, wenn es zum Vorteil der ganzen Menschheit ist. Deshalb wäre ich bereit, den Ynkelonium-Planeten gegen eine symbolische Abfindungssumme und eine zusätzliche kleine Beteiligung an der Ausbeute zu verkaufen . . .«

»Beträgt die symbolische Abfindungssumme eine Milliarde Solar?« warf Rhodan ein.

»Stimmt!« rief Derbolav mit gut gespielter Verwunderung. »Woher wußten Sie das, Fürst?«

Der Arkonide schluckte und zog ein Gesicht, als hätte er pure Essigsäure getrunken. Rhodan blinzelte ihm heimlich zu, und Atlan seufzte resignierend.

»Also schön, Patriarch Derbolav«, sagte er. »Die Abfindungssumme betrachten wir als mit dem Wert der - hm - bargeldlos >eingekauften< Ausrüstungsgegenstände verrechnet. Außerdem biete ich Ihnen eine Beteiligung von einem Prozent an der Ynkelonium-Ausbeute des Planeten Maverick. Versuchen Sie nicht zu handeln; ein Prozent ist eine Menge für Sie. Sie brauchen nie wieder . . .« Er räusperte sich. »Ach, lassen wir das! Schlagen Sie ein?«

Er streckte dem Patriarchen die Hand entgegen und Derbolav de Grazia schlug ein. Der Patriarch schüttelte auch dem Großadministrator die Hand und trug ihm dabei scherzhaft einen schönen Gruß an Kaiser Anson Argyris auf.

Atlan räusperte sich erneut. »Meine Herren!« sagte er zu de Grazia und Sidor. »Gestatten Sie, daß ich Sie nun zu dem Schiff bringe, das Sie zum Basisplaneten der Graziasippe fliegen wird.«

Eine halbe Stunde später trafen Atlan und Rhodan in der Kommandozentrale der IMPERATOR wieder zusammen.

»Ich hoffe nur«, sagte Atlan besorgt, »daß Grazia und Sidor niemandem etwas über den Ynkelonium-Planeten verraten.«

»Sie werden sich hüten, Freund. Schließlich macht die Beteiligung an der Ynkelonium-Ausbeute sie zu Multimilliardären. Einige Milliarden Solar sind ein gutes Schweigegeld.«

»Da hast du recht, Perry«, erwiderte Atlan grimmig. »Wir hätten ihnen keinen Soli zu zahlen brauchen. Schließlich haben sie zu ihrer Expedition Eigentum des Solaren Imperiums benutzt - und zweitens ist Maverick kein Niemandland. Wozu also Schweigegeld?«

Rhodan lächelte und blickte versonnen auf die Bildschirme der Panoramagalerie, auf der noch die turbulente Atmosphäre des Höllenplaneten zu sehen war.

Sie sahen auf, als ein Spezialist für Hochdruckmetalle zu ihnen trat. Professor Dr. Erik Murech hielt den beiden Mächtigen der Galaxis die offene Handfläche hin. Auf ihr lag eine kleine Platte reinen Ynkeloniums.

»Wir haben herausgefunden, wie man es bearbeitet«, berichtete er. »Wenn es gelingt, Raumanzüge mit Ynkelonium zu überziehen, können Menschen relativ gefahrlos auf einem Antimaterieplaneten landen.«

»Oder in ein Raumschiff aus Antimaterie gehen«, ergänzte Atlan bedeutungsvoll.

»Auf jeden Fall lasse ich einen Verband von fünfhundert Schiffen hier«, sagte Rhodan leise. »Die Accalauries kommen wieder, da bin ich sicher. Sie wollen ganz offensichtlich keinen kosmischen Krieg. Aber sie müssen sich in einer Notlage befinden, wenn sie so verzweifelt hinter dem Ynkelonium her sind.«

Er holte tief Luft.

»Wesen aus Antimaterie . . .«, sagte er zu sich selbst. »Vielleicht eine Galaxis oder ein Universum aus Antimaterie . . . ! Wir stehen möglicherweise vor der Enthüllung eines der großen Geheimnisse des Universums.«

## 6.

## September 3432

Oberst Tepper Sockmann war ein vorbildlicher Offizier der Kaiserlichen Raumflotte von Olymp. Dennoch vernachlässigte er seit einiger Zeit sein Äußeres. Er fühlte sich in die Wüste abgeschoben, nicht etwa, weil die Oberfläche des Planeten Krover, zweiter im Squirepan-kin-System, größtenteils wüstenhaften Charakter hatte, sondern weil er sich wie ein Hund vorkam, dem man befohlen hatte, einen tief vergrabenen Knochen in einer absolut leeren Gegend zu bewachen.

Der Knochen war in diesem Fall das vor hundertachtzig Jahren eingerichtete unterirdische Flottenmagazin auf Krover; die leere Gegend war das Squirepankin-System.

»In dieser verlassenen Gegend«, hatte Oberst Sockmann vor zwei Tagen geäußert, »hat sich nie etwas Nennenswertes ereignet, ereignet sich gegenwärtig nichts und wird sich in den nächsten tausend Jahren auch nichts ereignen!«

Tepper Sockmann war ein Mensch - und irren ist menschlich . . .

Der Oberst blieb stehen. Hinter ihm schloß sich mit saugendem Schmatzen das Hermetikschott der getarnten Pfortenkuppel. Am Horizont schwebte der rote Glutball von Squirepankin, infolge der dünnen Atmosphäre des Planeten kaum verzerrt. Eine schwache Morgenbrise hauchte laue Atemzüge über die Wüstenlandschaft und erzeugte kleine Sandwirbel.

Oberst Tepper Sockmann warf einen Blick auf den komplizierten Armbandchronographen, dann winkelte der die Arme an und begann mit seinem morgendlichen Dauerlauf. Er trug nur knappe hellbraune Shorts, ein lose darüber fallendes kragenloses Hemd und Turnschuhe mit besonders breitflächigen Sohlen. Dennoch wurde es ihm rasch warm. Lunge und Herz mußten mit erhöhtem Tempo arbeiten, um der dünnen Atmosphäre Krovers ausreichend Sauerstoff für den Körper zu entnehmen.

Nach einer halben Stunde erreichte der Oberst einen Hügel. Fels klippen, von Hitze, Kälte, Sand und Wind erodiert, ragten bis zu zehn Metern aus dem ungewöhnlich hellen, beinahe glasigen Sand. Drei Cusquenne-Palmen reckten ihre seltsam verdrehten Stämme empor. Eigentlich waren es gar keine Palmen, aber die auf Krover stationierten Männer störten sich nicht daran, daß es sich bei »ihren« Palmen um Kakteengewächse handelte.

Tepper Sockmann erkletterte die höchste Klippe. Zufrieden bemerkte er, daß sein Atem sich schnell beruhigte und die Pulsfrequenz sich wieder normalisierte.

Das tägliche Training hatte den Körper auf den niedrigen Sauerstoffgehalt umgestellt. Nicht alle seine Leute fanden sich mit den besonderen Bedingungen Krovers so gut ab; es gab sogar einige Männer, die höchstens für einige Minuten ohne Atemmaske ins Freie gehen konnten. Im subplanetaren Stützpunkt herrschten selbstverständlich Terranorm-Bedingungen.

Sockmann seufzte.

Der Offizier blickte einer Wüstenkrabbe nach, die ungeheuer flink hinter einem Wollwurm herannte, ihn mit einem Biß lahmte und dann in ihre Höhle schleppte. Der graubraune, von einem wolligen Pelz bedeckte Wurm zuckte noch einige Male, dann erschlaffte er. Gleich einem alten Seil wurde er durch den Sand geschleift.

Sockmann seufzte zum zweitenmal.

Fressen und Gefressenwerden - das war sowohl auf einer unberührten Welt wie auch sonstwo im Universum ewiges Gesetz. Aber niemals hätte Tepper Sockmann geglaubt, auch die solare Menschheit und die Erde, von der alles seinen Anfang genommen hatte, könnten diesem Naturgesetz unterliegen, Opfer sein statt Gewinner.

Er erinnerte sich noch so deutlich an die Ereignisse vor zwei Jahren, als wären sie gestern erst abgelaufen.

Damals hatte er mit seinem Verband von zehn Leichten Kreuzern auf Callisto gestanden, dem fünften Mond des solaren Jupiters. Die Bohrungen im Tonga-Graben auf der Erde hatten ihn anfänglich nicht interessiert - bis die Nachricht vom Auffinden eines zweihunderttausend Jahre alten lebenden Neandertalers durchgesickert war.

Zuerst belustigt, dann ungläubig und schließlich nachdenklich hatte er auf diese Nachricht reagiert. Die Informationen waren lückenhaft gewesen, aber als Chef eines Aufklärer- und Abhorchverbandes war der Oberst im Ergänzen lückenhafter Botschaften speziell ausgebildet worden. Er hatte sich sogleich gesagt, daß ein Neandertaler nur mit einer komplizierten biophysikalischen Einrichtung über zwei Jahrhunderttausende hinweg konserviert worden sein konnte, einer Einrichtung, die ebenso sicher der Versorgung durch starke Kraftwerke unbekannter Lebensdauer und ähnlicher Aggregate bedurfte. Jemand mußte demnach vor zweihundert Jahrtausenden mit unwahrscheinlichen technischen Mitteln im Solssystem und besonders auf der Erde operiert haben. Jemand, der entweder noch mächtigere Gegenspieler gehabt hatte oder - im Widerspruch zur ersten Hypothese - eine mysteriöse Langzeitwaffe auf der Erde stationierte, die das gesamte Solssystem zweihunderttausend Jahre später vernichtete und in den Hyperraum schleuderte.

Er ahnte nicht, daß dies genau die Version war, die Perry Rhodan dem Rest der Galaxis »verkauft« hatte.

Oberst Tepper Sockmann legte die Hand über die Augen, als sich in einigen Kilometern Entfernung Bewegung auf einem flachen Fels plateau zeigte.

Er sah auf die Uhr und schloß aus der Zeitanzeige, daß die Bewegung den Start der KÖNIGSBERG ankündigte.

Der Leichte Kreuzer der Städteklasse sollte einen täglichen Patrouillenflug absolvieren, eine langweilige Sache, die seiner Besatzung und denen der anderen Kreuzer seit langem zum Hals herausging.

Eine Sand- und Staubwolke wirbelte auf und fegte das Plateau sauber. Gleich darauf glitt summend ein Teil der mächtigen Fels platte weg; ein hundertfünfzig Meter durchmessendes, kreisrundes Loch wurde erkennbar; der Transportschacht der KÖNIGSBERG, die aus ihrem subplanetaren Hangar ins Freie gehoben wurde.

Ungefähr eine halbe Minute später tauchte die obere Polkuppel des Aufklärungskreuzers über dem Rand des Schachts auf. Majestätisch langsam schob sich der blankpolierte Kugelkörper hervor, bis schließlich die Landestützen zu sehen waren. Die KÖNIGSBERG stand auf einer Antigravplattform, die ihrerseits von einem Druckfeld transportiert wurde. In fünfzig Metern Höhe über dem Schachtrand begann die Plattform wieder abzusinken; das Schiff verharrte bewegungslos in der Luft. Erst nachdem sich der Transportschacht wieder geschlossen hatte, blitzte es im Ringwulst der KÖNIGSBERG grell auf. Die Impulstriebwerke überwandten die natürliche Massenträgheit des Kreuzers innerhalb von fünfzehn Sekunden. Anschließend beschleunigte das Schiff so schnell, daß Oberst Sockmann ihm nicht mit den Augen zu folgen vermochte. Lediglich das Donnern der aufgewühlten Luftmassen und eine rasch absinkende Sandwolke verrieten, daß auf dieser Einödwelt soeben ein hochmodernes Raumschiff gestartet war.

Ein Raumschiff der Flotte des Solaren Imperiums.

Doch das wußte der Oberst nicht. Für ihn, wie für Milliarden terranischer und anderer Raumoffiziere, existierten das Solsystem und das Solare Imperium nicht mehr.

Allerdings glaubte Tepper Sockmann nicht daran, daß die gesamte solare Menschheit bei der Katastrophe umgekommen sein sollte. Noch weniger glaubte er daran, Perry Rhodan wäre ebenfalls tot. Natürlich hatte Glaube nichts mit wissenschaftlich beweisbarer Wahrheit zu tun. Aber so wahr er, Tepper Sockmann, den Großadministrator bei mehreren Manövern im Imperiumsrat beobachtet hatte, so fest vertraute er darauf, daß dieser genial begabte, außerordentlich entschlußfreudige und der Menschheit zutiefst ergebene Mann sowohl das Verhängnis vor seinem Wirken erkannt als auch dafür gesorgt hatte, daß der größte Teil der solaren Menschheit in Sicherheit gebracht wurde. Einige Gerüchte schienen das in letzter Zeit zu bestätigen. Und im Grunde genommen war die Existenz eines gigantischen Flottenmagazins unter der Oberfläche von Krover auch eine Art Bestätigung, denn ein Ausrüstungsmagazin, das seit hundertachtzig Jahren unberührt blieb - bis auf wenige Ausnahmen - obwohl eine Katastrophe über die Menschheit hereingebrochen war, das zeugte zumindest von der Vorsorge für noch schlimmere Fälle. Und diese Vorsorge hätte keine Berechtigung gehabt, wenn die erste Katastrophe vernichtend gewesen wäre. Der im Dienst ergraute Flottenoffizier fragte sich sekundenlang, ob die Anlegung der Flottenmagazine wie auf Krover etwas mit dem Auftauchen der Accalauries zu tun haben könnte.

Plötzlich waren die Langeweile und das Schicksal des Solsystems vergessen. Fassungslos starrte Oberst Tepper Sockmann auf die seltsame Sonne, die im Westen Krovers aufging. Es war eine bleiche, stark abgeflachte Sonne mit Protuberanzen, die weit in den Weltraum hinausreichten, und einer sich ausbreitenden unregelmäßigen Korona.

»Oberstleutnant Akkadany hier, Sir«, meldete sich sein Kombi-Armband-Gerät. »Haben Sie die seltsame Erscheinung beobachtet?«

»Natürlich«, erwiderte Sockmann. »Eine Supernova in einem Nachbarsystem, nicht wahr?«

»Irrtum«, widersprach Akkadany. »Die >Supernova< ist nur neun Milliarden Kilometer von uns entfernt.«

»Was . . . ?« schrie der Oberst. »Aber das ist doch im Staubring unseres Sonnensystems!«

»Ja . . . !« dehnte sein Stellvertreter. »Natürlich, Sir. Und damit kann es keine Nova oder Supernova sein. Kommen Sie in die HALIFAX, Sir. Ich habe Alarm für den Stützpunkt gegeben.«

Tepper Sockmann spurtete bereits los. Aus der getarnten Pfortenkuppel kam ihm ein flacher Gleiter entgegen. Der Offizier warf sich hinein.

»Endlich mal Abwechslung, Sir!« sagte ein junger Leutnant freudestrahlend.

Sockmann nickte. Dennoch war er plötzlich nicht mehr so versessen auf eine Unterbrechung seines langweiligen Routinedienstes . . .

Accutron Mspoerns Geist balancierte an der Grenze zwischen äußerster Verzweiflung und Wahnsinn. Das Grauen schüttelte seinen kugelförmigen Körper. Seine vier hervorquellenden Augen waren auf die Instrumente des Raumbootes gerichtet, aber sie registrierten keine einzige Anzeige. Accutron sah vor seinem geistigen Auge wieder und wieder das große Mutterschiff, wie es hilflos auf die Gas- und Staubwolke zutrieb - ohne Neutralisierungsschirm, der es vor der Antimaterie dieses Universums schützte . . .

Accutron Mspoern verdankte sein Leben einer Kette glücklicher Zufälle, die ihren Ursprung allerdings in einer weniger glücklichen Quelle hatten.

Durch Überlastung verschiedener Aggregate war es im Mutterschiff zum Ausfall wichtiger Maschinen und Projektoren gekommen. Der Neutralisierungsschirm war zusammengebrochen, und bevor seine Versorgungsaggregate gedrosselt worden waren, hatte die überschüssige Energie einige kleinere Explosionen innerhalb des Schiffes hervorgerufen. Dadurch war es auch noch weitgehend manövrierunfähig geworden.

Accutron und dreißig andere »Blätter« waren mit diskusförmigen Beibooten ausgeschleust worden, um die Schäden an den Projektoren zu beseitigen. Nachdem sie schon einige Zeiteinheiten gearbeitet hatten, war Accutrons Blick zufällig auf die Anzeigetafel der Massetaster gefallen. Er hatte gesehen, daß das Mutterschiff zusammen mit den Reparaturbooten dicht vor einem mächtigen Ring aus interstellarer Mikromaterie schwebte und unaufhaltsam weiter darauf zutrieb. Bevor er die Folgen bewußt erkennen und nach Gegenmaßnahmen suchen konnte, handelte sein Unterbewußtsein und ließ ihn sein Raumboot mit höchsten Werten beschleunigen und aus der unmittelbaren Gefahrenzone bringen.

Der grelle Explosionsblitz hinter seinem Boot hatte den Wissenschaftler kaum noch geistig berührt, denn im gleichen Augenblick war sein Gehirn erfüllt gewesen von den Todesimpulsen seiner dreihundert Gefährten, die in der Explosion verdampften, wobei ihre Gehirne unbewußt den fünfdimensionalen Notschrei der Blätter ausstießen. Accutron Mspoern schrie, als die Erinnerung an die vereinten Todesimpulse ihn wieder und wieder mit täuschender Scheinrealität überfiel.

Er zitterte und schrie und weinte so lange, bis seine physischen Kräfte aufgezehrt waren und sein Bewußtsein allmählich wieder aufnahmefähig für äußere Reize wurde.

Langsam sickerte der melodische Gesang des Lobbyhuvos in Accutrons Geist, schläfernte die Furcht ein und weckte die Erinnerung an den Baum . . .

Accutron stieß einen langen Seufzer aus.

Lobbyhuvos wedelte mit allen sechs Armen gleichzeitig.

»Endlich, endlich!« rief er ekstatisch. »Die Finsternis ist aus ihm entwichen! Ah, Accutron, Blatt aller Blätter! Du hast die Furcht und den Schrecken besiegt!«

Lobbyhuvos rückte näher. Seine vier kleinen Tellerfüße saugten sich an dem Pilotensessel fest. Dachte man sich die Gliedmaßen und die Kopfantennen weg, dann sah der Lobbyhuvos aus wie eine bauchige Flasche mit langem dünnem Hals und einem kugelförmigen Verschuß. Zusammen mit den vier extrem kurzen und dünnen Beinen und dem kugelförmigen Kopf maß der Lobbyhuvos siebzig Zentimeter; sein größter Durchmesser betrug 25 Zentimeter. Der Kugelkopf durchmaß acht Zentimeter.

»Soll ich dich kraulen, Herr und Gebieter?« fragte Lobbyhuvos und kicherte. Gleichzeitig streckte er seine beiden Kraul- und Massagearme aus; die zartgliedrigen Finger kitzelten und kraulten Accutron Mspoern an dem halbkugelförmigen Kopf, unterhalb der glatten Fläche mit den vier hervorquellenden Augen.

Unwillkürlich begann Accutron zu lachen, doch dann schob er die Hände des Lobbyhuvos unwillig zur Seite.

»Hör auf! Du weißt genau, daß wir in eine verzweifelte Lage geraten sind. Meine Gefährten sind zu schnell gestorben, als daß ihre Todesimpulse den normalen Weg durch das Parakontinuum nehmen konnten. Wenn überhaupt, dann trifft ihr Ruf viel zu spät bei den anderen Blättern ein. Bevor Hilfe kommt, wird mein Sauerstoffvorrat verbraucht sein. Ich werde sterben. Das schlimmste aber ist, daß ich einsam sterben werde.«

Lobbyhuvos drehte seinen Kugelkopf um neunzig Grad nach links, dann um neunzig Grad nach rechts, als suche er etwas. Dabei bewegten sich die zarten Fühler vibrierend, während die vorquellenden roten Augen vorn und hinten wie Gallerte zitterten.

»Du beleidigst mich, deinen besten Freund, Accutron!« stieß er entrüstet hervor. »Wie kannst du einsam sterben, wenn ich bei dir bin! Ha! Das ist die Undankbarkeit der Welt. Vierzig Krwaus diene ich dir nun schon. Ich habe dich massiert und gekrault, wenn es nötig war, ich habe dich in den Schlaf gesungen, dich an meiner unendlichen Weisheit teilnehmen lassen . . .«

Er brach ab, als Accutron schallend lachte. Seine Logikschaltkreise summten stärker, als der Auswertungssektor erkannte, daß die eingeschlagene Taktik erfolgreich gewesen war. Der Herr war aus seinen düsteren Grübeleien gerissen worden.

Accutron Mspoern preßte die Hände gegen den Kugelleib, während das Gelächter allmählich abklang. Als er sich gänzlich beruhigt hatte, fuhr er den Halbkugelkopf ein Stück aus der Rumpföffnung und musterte den Lobbyhuvos nachdenklich.

»Vielleicht bist du weiser, als die Blätter des Großen Baumes bisher annahmen«, murmelte er. »Wahrhaftig, du hast mich schon oft ergötzt, aber du hast mir auch schon zahllose Lebenswahrheiten beigebracht . . .«

»Nicht Lebenswahrheiten, sondern Lebensweisheiten«, korrigierte der Lobbyhuvos. »Eine Wahrheit im absoluten Sinne gibt es nicht.«

Er stieß sich vom Pilotensitz ab und schwebte zur Decke der Steuerzentrale, wo er seine Saugfüße verankerte und mit dem Kugelkopf nach unten hing. Die sechs Arme gestikulierten heftig und zeigten auf die Ortungsinstrumente des diskusförmigen Raumbootes.

Accutron Mspoern drehte die glatte Fläche des Kopfes seinen Anzeigen zu. Der Ring dichter kosmischer Mikromaterie war inzwischen überflogen worden. Nun lag das fremde Sonnensystem offen vor ihm. Die rote Sonne wirkte rein optisch trüb und kühl; die Meßgeräte zeigten jedoch eine starke Wärmestrahlung an, die von ihr ausging.

»Drei Planeten . . .«, murmelte Accutron sinnend, » . . . davon zwei kleine und ein Gigant, der eigentlich nur eine mangels Masse verhinderte Doppelsternkomponente darstellt. Nummer drei besitzt allerdings keine halbplanetaren Satelliten wie die meisten seiner Art. Wahrscheinlich ist die dafür geeignete Atmosphäre durch Begleiterscheinungen der Planetengeburt weit über die Bahn von Nummer drei geschleudert worden. Das erklärt den ungewöhnlichen und massereichen Gas- und Staubring um das System.«

»Reinlichkeitswahn«, ließ Lobbyhuvos sich wieder vernehmen.

»Wie . . .?« fragte Accutron Mspoern verwundert.

»Reinlichkeitswahn; deshalb >kehrte< sie allen überflüssigen Abfall aus dem System. Unfreundlicher Akt den Nachbarn gegenüber, würde ich sagen.«

»Spinner!« gab Mspoern zurück. Dennoch konnte er ein Lachen kaum unterdrücken.

Er stellte mit Hilfe des kleinen Bord-Quantengehirns einige Berechnungen an. Danach erhöhte er die Triebwerksleistung und richtete den Kurs auf den zweiten Planeten. Accutrons Unterbewußtsein zog ihn dorthin, obwohl er auf jedem beliebigen anderen Planeten aus Antimaterie ebenso in seinem Raumboot gefangen sein würde wie im freien Raum. Er besaß nur einen leichten Raumschutzanzug ohne Energieaggregate zur Errichtung eines Neutralisierungsschirms. Aber der zweite Planet der roten Sonne zog ihn instinktiv an, weil die Meßergebnisse vertraute Verhältnisse angezeigt hatten.

»Was suchst du auf dem zweiten Planeten, mein Gebieter?« fragte Lobbyhuvos nach einiger Zeit, die er mit Musiksendungen überbrückt hatte.

»Ja, was suche ich eigentlich dort!« sagte er mehr zu sich selbst als zu seinem Gefährten. »Vielleicht . . .«

Er kam nicht mehr dazu, den Satz zu beenden. Die Ortungsautomatik signalisierte optisch und akkustisch die auftreffenden Tasterstrahlen eines fremden Raumschiffes . . .

Die Sirene des Gleiters heulte ununterbrochen, während der Pilot den Oberst durch das Gangsystem des Flottenstützpunktes Krover steuerte. Andere Gleiter wichen aus. Raumsoldaten sprangen zurück. Der Stützpunktkommandeur hatte die unbeschränkte Vorfahrt.

Endlich hielt das schalenförmige Gefährt schlingern unter der Mannschleuse des Leichten Kreuzers HALIFAX. Oberst Tepper Sockmann schwang sich über den Rand und warf sich in das freie Kraftfeld der Schleuse. Augenblicklich wurde er gewichtslos; ein sanfter Zug hob ihn empor und zog ihn in die Schleuse hinein. Hinter ihm schloß sich das Schott. Er war der letzte Mann, der das Befehlsschiff des 49. Aufklärungsgeschwaders betreten hatte. Als Sockmann die Hauptzentrale betrat, befand sich die HALIFAX bereits im freien Weltraum. Ihre starken Triebwerke entfesselten unvorstellbare Kräfte. Auf den Heckbilderfassungsschirmen schrumpfte die Kugel von Krover mehr und mehr zusammen.

Oberstleutnant Akkadany erhob sich halb, blickte seinem Vorgeetzten fragend entgegen.

»Sir, möchten Sie mich ablösen?«

Oberst Sockmann winkte ihm zu.

»Führen Sie das Kommando weiter. Ich gehe in die Funkzentrale.«

Im Laufschrift eilte er weiter. Die Funker saßen in einem Halbeis in ihrer Zentrale, die Rücken zum Schott gewandt, die Blicke auf ihre Geräte gerichtet.

»Hyperkomverbindung zur Einsatzzentrale!« befahl der Oberst.

Der Cheffunker nickte schweigend und stellte die Verbindung innerhalb weniger Sekunden her.

Tepper Sockmann erkundigte sich, welche Einheiten sich außer der KÖNIGSBERG und HALIFAX noch im Kontrollsektor des Systems befänden. Er bekam die Antwort, daß nur noch ein einziges Schiff vor dem Materierungspatrouillierte, die WARSAW. Er ließ sich mit dem Kommandanten der WARSAW verbinden.

Auf dem Hyperkomschirm tauchte das Gesicht von Major Enrice Carbali auf, ein schmales bronzefarbenes Gesicht, über dem sich eigenwillig gekämmte schwarze Haare türmten.

Carbali lächelte so höflich wie immer, doch im Hintergrund seiner Augen entdeckte Sockmann die Widerspiegelung nackter Angst.

»Berichten Sie, Major!« befahl er. Seine Stimme klang härter als sonst, aber Major Enrice Carbali schien es gar nicht zu bemerken, ein weiteres Zeichen dafür, daß die Angst seine Empfindungen gelähmt hatte.

»Wir befanden uns im Kontrollsektor Beta-dreizehn-Nord, als es geschah, Sir«, berichtete er mit kaum modulierter Stimme. »Zu dieser Zeit befanden sich vier Astronomen in der transparenten oberen Polkuppel. Sie wurden von dem Photonenausbruch geblendet, Sir.«

Sockmann holte erschrocken Luft. »Geblendet . . . ? Wollen Sie damit sagen, sie wären - erblindet . . . ?«

»Ihre Netzhäute verbrannten regelrecht, Sir«, bestätigte Major Carbali mit der Monotonie des von Entsetzen geschockten Mannes. »Die beobachtete Kernexplosion war sehr ungewöhnlich. Derartige Mengen von Photonen sind bei Kernexplosionen noch nie beobachtet worden. Seltsamerweise zeigte die automatisch vorgenommene Spektralanalyse die typischen Linienspektren von Nickel als dominierend an. Aber noch bevor die Atomsonne erlosch, lange zuvor sogar, war überhaupt kein Linienspektrum mehr zu identifizieren. Dafür dieser fürchterliche Photonenausbruch . . .«

Carbalis Stimme brach ab.

»Einen Moment mal . . .«, rief Oberst Sockmann gedehnt. »Nun reißen Sie sich zusammen, Major - bitte! Sie sprachen davon, daß die Linienspektren von Nickel dominierten. Das heißt, es wurden auch Linienspektren anderer Elemente registriert, oder?«

Enrice Carbali tupfte sich die schweißfeuchte Stirn mit einem Taschentuch ab. Seine Stimme klang spröde, als er antwortete:

»Der Spektrograph registrierte außer Nickel auch alle Elemente, die wir bisher in dem Ring aus Mikromaterie gefunden haben, Sir. Den ersten positronischen Berechnungen zufolge sieht es so aus, als hätte sich ein Teil des stellaren Staubbrings in reine Energie verwandelt.«

Sockmann preßte die Lippen zusammen, so daß sie schmale, blutleere Striche bildeten. In seinem Gehirn formten sich die Gedanken zum Ansatz einer Hypothese, vor der er innerlich zurückschreckte. Dennoch zwang er sich dazu, die Gedanken weiter zu ordnen.

»Danke, Major Carbali«, sagte er geistesabwesend. »Suchen Sie Sektor Gamma-dreizehn-Süd ab. Ich begeben mich mit der HALIFAX persönlich in den Sektor Beta-dreizehn-Nord.«

Er eilte in die Kommandozentrale zurück und befahl seinem Stellvertreter, weiterhin das Kommando über die HALIFAX zu behalten. Er selber begab sich an den Kartentisch, ließ sich in einen Schalensessel sinken und starrte grübelnd vor sich hin.

Schließlich rief er die Ortungszentrale an und befahl, nach einem oder mehreren Raumbooten Ausschau zu halten. Den gleichen Befehl erteilte er anschließend den Kommandanten der WARSAW, KÖNIGSBERG und aller übrigen inzwischen gestarteten Aufklärungskreuzer.

Ein wenig unsicher blickte er auf, als Oberstleutnant Akkadany zu ihm trat.

»Eine Kernexplosion hat im Staubring des Squirepankin-Systems stattgefunden«, sagte er bedächtig, »eine gewaltige Explosion, die unmöglich von den durchgehenden Atomreaktoren eines großen Raumschiffes allein verursacht worden sein kann.«

Er blickte seinen Stellvertreter an. Akkadany nickte lächelnd. Der Oberst runzelte die Stirn.

»Die Explosion erzeugte keine radioaktive Strahlung, dagegen einen bisher nie dagewesenen oder uns nie bekanntgewordenen Ausbruch von Photonen, eine so grelle Lichtflut, daß sie die Filter der Polkuppel eines Raumschiffes durchdrang und mehreren Menschen die Netzhäute verbrannte.

Von den automatisch anlaufenden Spektrographen wurden kurzzeitig die Spektrallinien aller im Staubgürtel vorkommenden Elemente registriert, wobei das Element Nickel dominierte. Aber . . .«, er hob seine Stimme an,

»... aber bevor die Explosion zu Ende war, also noch während eines gewaltigen Energieausbruchs, erloschen die Linienpektren, als wären die Elementarteilchen restlos in Energie umgewandelt worden.«

Erneut richtete er seinen Blick auf Oberstleutnant Akkadany.

»Keine uns bekannte Kernreaktion bringt so etwas fertig, nicht wahr! Außer einer, die wir erst vor einiger Zeit kennenlernten: die explosive Reaktion von Koinomaterie mit Antimaterie . . .!«

»Die Accalauries«, murmelte der Oberstleutnant.

»Ja«, sagte Tepper Sockmann mit fester Stimme, »die Accalauries. Ich weiß zwar nicht, was diese Wesen aus Antimaterie bei uns gesucht haben, aber sie sind halt gekommen.«

»Und umgekommen«, fügte Akkadany hinzu.

Der Interkom sprach an. Der Kreuzer KÖNIGSBERG meldete, er habe ein diskusförmiges Raumboot oberhalb des Staubringes geortet. Das Boot näherte sich mit 0,333 LG dem Planeten Krover.

»Also doch nicht alle umgekommen«, meinte der Oberst lakonisch. Er wandte sich wieder seinem Cheffunker zu. »Beordern Sie die KÖNIGSBERG in unseren Sektor. Es sieht so aus, als würde der Accalaurie mitten hindurchfliegen. Die KÖNIGSBERG soll sich aber in sicherer Entfernung halten!«

Sockmann schaltete ab und sah seinen Stellvertreter an.

»Ich werde wieder das Kommando übernehmen, Oberstleutnant. Sie begeben sich in die Kommunikationszentrale des Bordcomputers und versuchen, gemeinsam mit der Inpotronischen Sektion, Auswahlmöglichkeiten zur Verständigung mit intelligenten Lebewesen aus Antimaterie zu erarbeiten.«

»Wir müssen uns verteidigen!« stieß Accutron Mspoern hervor. »Oder fliehen!«

»Bis jetzt greift uns niemand an, Gebieter«, antwortete der Lobbyhuvos. »Der Weise sieht den Dingen mit Gelassenheit entgegen. Na also . . .!«

»Was heißt >na also<? Ich habe dir doch gar nicht geantwortet.«

»Doch, doch«, flötete der Lobbyhuvos süßlich. »Kommunikation muß nicht akustisch vor sich gehen. Du hast die Kopffläche leicht elliptisch verzogen.«

»Möglich, aber was soll ich jetzt tun? Die Energieortung zeigt die Annäherung eines zweiten Raumschiffes an. Wenn man uns angreift, sind wir verloren. Der Neutralisierungsschirm allein schützt nicht gegen Strahlwaffenbeschuß.«

»Die Raumschiffe der Fremden sind kugelförmig gebaut«, sinnierte der Lobbyhuvos. »Derartige Schiffe haben andere Blätter schon sehr oft beobachtet. Die Insassen verhielten sich zwar mißtrauisch, aber andererseits auch nicht aggressiv. Accutron, ich denke, hier bietet sich eine Chance für uns. Wenn wir den Fremden klarmachen können, daß wir in friedlicher Absicht kommen und Hilfe benötigen, werden sie uns vielleicht retten. Ganz sicher sogar.«

»Und weshalb?« fragte Accutron Mspoern. »Weshalb sollten die Fremden uns wohl helfen wollen?«

»Aus Neugierde, Gebieter. Alle intelligenten Lebewesen sind neugierig, und ganz besonders deutlich wird das, wenn sie interstellare Raumfahrt betreiben. Wer nicht neugierig ist, braucht keine Raumfahrt zu betreiben; er fände andere Mittel und Wege, seine Wohnwelt vor Überbevölkerung und Raubbau zu schützen.«

Accutron überlegte.

Die Argumente seines Gefährten erschienen ihm einleuchtend. Die Fremden in den Kugelschiffen hatten keinen Grund, ihn anzugreifen. Mit seinem kleinen Raumboot stellte er keine Gefahr für sie dar. Folglich waren sie zu keinem Präventivschlag gezwungen.

Andererseits vermochte Accutron sich nicht vorzustellen, in welcher Weise die Fremden ihm helfen könnten. Sie bestanden aus Antimaterie - er, Lobbyhuvos und sein Raumboot aus Normalmaterie. Jeder direkte Kontakt mußte zur Katastrophe führen. Sie konnten nicht zu ihm kommen, und er konnte nicht zu ihnen gehen. Er war ein gefährlicher Fremdkörper in diesem Universum aus Antimaterie.

Ohne sich dessen recht bewußt zu werden, griff er nach den Kontrollen, um sein Raumboot zu wenden.

»Das würde ich nicht tun«, sagte der Lobbyhuvos. »Einer braucht nur auszuweichen, Gebieter.«

»Und das sind wir«, erklärte Accutron Mspoern.

»Nein, das sind die anderen«, widersprach das flaschenförmige Wesen. »Sie orten noch immer, aber sie ziehen sich vor uns zurück. Offenbar wissen sie recht gut, wie gefährlich sie für uns sind.«

»Du meinst, wie gefährlich wir für sie sind.«

»Das ist eine Frage des philosophischen Standpunktes, Accutron. Ich sehe das so: Die Masse ihrer Schiffe ist größer als unsere, folglich stellen sie eine Gefahr für uns dar. Ah, jetzt wenden sie. Sie beschleunigen, Gebieter.«

»Wohin fliegen sie?«

»Sie nehmen Kurs auf den zweiten Planeten der roten Sonne. Wahrscheinlich leben sie dort.«

Accutron Mspoern erschrak.

»Und wir fliegen genau auf den zweiten Planeten zu! Ich muß den Kurs ändern, Lobbyhuvos. Wir dürfen die

Bewohner des zweiten Planeten nicht gefährden.«

Er bremste sein Raumboot ab und leitete ein Ausweichmanöver nach dreißig Grad Backbord ein.

»Was soll das?« fragte Lobbyhuvos. »Dieser Kurs bringt uns aus diesem Sonnensystem hinaus. Wie sollen uns die Fremden dann helfen?«

»Du bist wirklich ein großer Narr, Lobbyhuvos«, entgegnete Accutron zurechtweisend. »Hast du nicht selbst beobachtet, daß sie vor uns fliehen? Sie fürchten die explosive Reaktion beim Kontakt zwischen Anti- und Normalmaterie. Wenn wir ihnen folgen, werden sie uns als Bedrohung ihrer physischen Existenz einstufen und vernichten.«

»Du kannst mich nicht beleidigen«, erklärte Lobbyhuvos. »Außerdem bist du erregt. Das entschuldigt dein Verhalten. Was, meinst du, waren das für Raumschiffe, die wir beobachteten? Uns wurde von bedeutend größeren Einheiten berichtet. Also dürfen wir folgern, daß die beiden Schiffe nur Aufklärer waren. Sie kehrten auf ihre Welt zurück, als ihr Auftrag erledigt war. Andere Wesen werden entscheiden, wie uns zu helfen ist.«

»Dann werden wir das System längst verlassen haben.«

Lobbyhuvos' Kopfantennen zitterten heftig.

»Wenn sie wollen, können sie uns auch dann noch mühelos einholen. Unser Boot erreicht nicht einmal einfache Lichtgeschwindigkeit. Doch ich schlage dir etwas Konstruktives vor, etwas, was den Fremden ein Zeichen geben kann: Schlage in sicherer Entfernung des zweiten Planeten eine Kreisbahn ein, und verhalte dich im übrigen passiv. Dadurch erkennen die Fremden, daß wir ihnen nicht schaden wollen. Außerdem haben sie Zeit genug, um uns zu beobachten und herauszufinden, daß wir Hilfe benötigen.«

Accutron Msporn überlegte kurz, dann legte er Kurs auf einen weiten Orbit um den zweiten Planeten an.

Lobbyhuvos setzte sich vor die Sphärenorgel, stimmte eine Melodie an und sang dazu mit seiner engelhaften Stimme. Sein Körper strahlte in einem violetten Schimmer, und zwei seiner Arme waren weit ausgefahren; zwei Hände strichen beruhigend über die erikafar-bene Haut von Accutrons halbkugelförmigem Kopf ...

## 7.

*Olymp, zweiter Planet von Boszyks Stern, größter Umschlagplatz der Galaxis.*

Kaiser Anson Argyris lachte dröhnend über den Witz, den Cracko Vinza, Handelsminister des Planeten Mully, soeben gemacht hatte. Mit einer seiner riesigen Hände griff Argyris auf das Tablett eines vorbeigehenden Robots, riß von dem lecker zubereiteten Puter eine, Keule ab und biß hinein. Der Bratensaft troff über sein Kinn und den schwarzen Bart.

Indigniert verhartete der Roboter. Er hatte den Auftrag gehabt, dem Chef des Oklumah-Handelsringes und seiner Begleiterin einen gebratenen Puter zu servieren - aber einen vollständigen Puter . . .!

»Was ist los?« fragte Kaiser Argyris grinsend. »Warum stehst du hier herum, Roboter?« Er wischte sich mit dem behaarten Handrücken einige Fleischkrumen vom Mund. Mit der anderen Hand winkte er einen zweiten Robot heran und ließ sich einen tönernen Literkrug Bier reichen.

Der erste Roboter war inzwischen zu einem Entschluß gekommen. Er drehte sich um und marschierte in Richtung Küche zurück. Wahrscheinlich würde er dort einen zweiten Puter bestellen. Schließlich kann man einem milliardenschweren Gast keinen angebrochenen Vogel anbieten.

Anson Argyris leerte den Bierkrug mit einem Zug, wischte sich den Schaum von Nase und Bart und warf den letzten Puterknochen zielsicher in den fünfzehn Meter entfernten Schlund des Abfallvernichters.

»Ihr Witz war tatsächlich gut, Vinza«, sagte Argyris. Dabei ließ er seinen Blick über die zahlreichen Gäste wandern, die sich inzwischen zu kleinen Gruppen zusammengefunden hatten. Wahrscheinlich wurden hier Milliardengeschäfte angebahnt, denn die illustre Gesellschaft setzte sich hauptsächlich aus den Bossen der mächtigsten Handelsgesellschaften und den Handelsministern der wichtigsten Planeten zusammen. Anson Argyris konnte es nur recht sein, wenn seine Gäste miteinander ins Geschäft kamen. Das belebte die Wirtschaft der Galaxis, erhöhte den Wohlstand der Menschen und führte automatisch zur Steigerung ihrer Ansprüche, deren Befriedigung wiederum dem Handelsplaneten Olymp neue Umsatzrekorde brachte.

»Ich kenne noch einen«, erwiderte Handelsminister Vinza. Er sah sich um, damit niemand sie belauschte, dann neigte er sich mit Verschwörermiene zu Argyris hinüber. »Zwei Xomylonier kamen einmal auf den Planeten . . .«

Er unterbrach sich, als er bemerkte, daß der Kaiser nicht zuhörte.

Argyris lauschte der Meldung seiner Hyperkomzentrale. Die Information wurde unmittelbar von dem Empfänger in seinem Robot-Kernkörper aufgenommen und dem positronischen Gehirnteil zugeleitet. Niemand konnte die Meldung hören - und niemand hörte die Antwort, die Argyris' Positronengehirn formulierte und über den Sender abstrahlte.

Das alles währte kaum eine Sekunde. Dann wandte sich die Aufmerksamkeit des Kaisers wieder der unmittelbaren Umgebung zu. Anson Argyris erkannte die Anzeichen von Enttäuschung auf Vinzas Gesicht. Das Gesicht der Pseudo-Variablen-Kokonmaske verzog sich zu einem um Verzeihung bittenden Lächeln. Die

prankenhafte Hand von Kaiser Argyris legte sich auf Vinzas Schulter.

»Entschuldigen Sie«, sagte er. »Ich weiß, es ist unverzeihlich gewesen. Versuchen Sie dennoch, mir nicht böse zu sein. Mir fiel gerade etwas Wichtiges ein. Ich komme gleich wieder, Exzellenz.«

Damit wandte er sich um und ging auf einen der Nebeneingänge des Saales zu. Eine junge, kokett wirkende Dame, die Tochter des arkonidischen Handelsministers, wollte sich bei ihm einhaken; er schob sie mit einer gemurmelten Entschuldigung zur Seite und setzte seinen Weg fort.

Außerhalb des Saales rannte der Kaiser plötzlich. Die Meldung war mit höchster Dringlichkeitsstufe gekommen, und die wenigen Stichworte, die seine geheime Zentrale durchgegeben hatte, schien auf Ereignisse von größter Bedeutung hinzuweisen.

Ansons Argyris fuhr mit dem Kraftfeldlift zehn Stockwerke tiefer, durcheilte eine Halle und betrat einen seiner zahlreichen Kurzstreckentransmitter. Er materialisierte in einer anderen Halle. Wenige Sekunden später betrat er seine Transportkapsel. Während der Zellplasmasektor seines Gehirns weiterhin mit dem positronischen Sektor korrespondierte, strahlte ein anderer Teil seines positronischen Gehirns Impulse aus, die von der Positronik der Transportkapsel empfangen wurden.

Die Kapsel setzte sich in Bewegung. Sie glitt lautlos auf das düster glimmende Verteilerfeld zu, bewegte sich auf verschlungenen Leitlinien und hielt schließlich vor dem Kontrollkorridor vor Argyris' Geheimer Kommandozentrale an.

Die Überprüfung der Identität kostete den Kaiser einige wertvolle Sekunden; aber die Prozedur war notwendig, sozusagen eine allerletzte Sicherung gegen das Eindringen Unbefugter.

Endlich stand Kaiser Anson Argyris vor dem Hyperkomgerät. Auf dem Bildschirm flimmerte das Symbol der Zentrale, machte jedoch sofort dem Abbild eines Offiziers der Kaiserlichen Raumflotte Platz.

Argyris' vollkommenes Gedächtnis fand sofort den Namen des Offiziers.

»Oberst Tepper Sockmann, wenn ich nicht irre . . .«, sagte er mit flüchtigem Lächeln.

Oberst Sockmann erwiderte das Lächeln. Er fühlte sich geschmeichelt, daß Kaiser Argyris ihn sofort erkannt hatte. Tepper Sockmann ahnte nicht im mindesten, daß er nicht mit einem Menschen, sondern mit einem biologisch maskierten Superroboter vom Typ Vario-500 sprach.

Tepper Sockmann berichtete von der Explosion im Staufring des Squirepankin-Systems, von der Ortung des Accalaurie-Raumboots und davon, daß es den Planeten Krover seit zwei Stunden umkreiste. »Wir hier nehmen mit großer Wahrscheinlichkeit an«, schloß er seinen Bericht, »daß das Mutterschiff des Raumboots aus noch ungeklärter Ursache schutzlos mit der Mikromaterie des Staufrings kollidierte. Seine Antimaterie reagierte explosiv mit der Koinomaterie des kosmischen Staubs. Offenbar konnte sich nur das eine Boot retten. Soweit die Fernmessungen ergaben, verfügt das Boot über keinen interstellaren Antrieb. Die Insassen haben auch keinen Hyperkomanspruch abgesetzt. Folglich befinden sie sich in einer Notlage und bemühen sich, uns das klarzumachen. Ich dachte mir, daß sich da eventuell eine Möglichkeit ergäbe, eine erste Verständigung zwischen Accalauries und Menschen herbeizuführen . . .«

Anson Argyris überlegte.

Er fand es bezeichnend für diese Menschen, daß sie sich Hoffnungen auf eine Sache machten, für die es keine Anhaltspunkte gab. Natürlich arbeitete der wissenschaftliche Forschungsstab Rhodans seit der Entdeckung des Ynkeloniums fieberhaft an der Möglichkeit, direkte und gefahrlose Kontakte zwischen Accalauries und Menschen herzustellen. Doch davon ahnte Oberst Sockmann nichts.

»Ich danke Ihnen, Oberst«, antwortete Argyris. »Beobachten Sie weiter, und versuchen Sie ruhig, über Hyperkom-Translator mit den Insassen des Raumbootes Verbindung aufzunehmen. Falls Ihnen das gelingt, teilen Sie den Accalauries mit, wir würden versuchen, ihnen zu helfen. Ansonsten aber verhalten Sie sich passiv.«

Tepper Sockmann bestätigte.

Kaiser Anson Argyris beendete das Gespräch abrupt. Er ahnte, daß es bei der Hilfsaktion um Sekunden gehen konnte. Schließlich wußte niemand, wie lange die Vorräte an Antisauerstoff und Antinahrungsmitteln des Accalaurie-Bootes reichten. Sauerstoff aus Koinomaterie aber konnten die Fremden nicht atmen; sie würden nach dem ersten Atemzug in einer furchtbaren Explosion vergehen.

Argyris wußte, daß Lordadmiral Atlan auf Olymp weilte. Allerdings wollte der Arkonide heute wieder abreisen. Aber vielleicht erreichte er ihn noch.

Sein Plasmabewußtsein triumphierte, als Atlan sich wenige Sekunden später auf den Anruf meldete. Der Lordadmiral befand sich bereits an Bord der IMPERATOR und wäre fünf Minuten später schon im Weltraum gewesen.

Atlan hörte sich die Meldung mit unbewegtem Gesicht an.

»Ich gebe die Informationen sofort an die zuständige Stelle weiter.«

Mit der »zuständigen Stelle« war natürlich Perry Rhodan gemeint.

»Richten Sie bitte herzliche Grüße von mir aus!« rief Argyris, bevor Atlan abschaltete.

Einige Sekunden nach dem Gespräch startete Anson Argyris noch immer auf den Trivideoschirm. Das mit den »herzlichen Grüßen« war echt gewesen, obwohl der Vario-Roboter selbstverständlich kein

Herz im organischen Sinne besaß. Aber das Bewußtsein seines Plasmasektors konnte denken und fühlen wie ein Mensch aus Fleisch und Blut, und es war Rhodan in echter Freundschaft zugetan.

Perry Rhodan befand sich im Solsystem, als Atlans Botschaft ihn erreichte. Die Botschaft war in einer Hypervideokapsel enthalten, die über den großen Transmitter auf Olymp, die Gegenwartsschwelle und die Temporalschleuse innerhalb von Sekunden in die im Raum über Merkur schwebende Hypervideostation gelangt und von dort zum Amtssitz des Großadministrators abgestrahlt worden war: aus dem normalen Raum-Zeit-Kontinuum hinüber in eine noch unfertige Zukunft.

Rhodan übergab die Leitung einer Wirtschaftskonferenz seinem Freund und Stellvertreter Reginald Bull, nachdem er die Botschaft gehört hatte. Dann ließ er sich mit Oberst Elas Korom-Khan auf der INTERSOLAR verbinden. Er forderte eine Space-Jet an, und Korom-Khan sagte ihm zu, daß er das Raumfahrzeug unverzüglich zum kleinen Landeplatz der Großadministration schicken wolle.

Zehn Minuten später bereits bestieg Perry Rhodan die Space-Jet.

Leutnant Goshe Marun, ZbV-Mann der INTERSOLAR, blickte ihm mit dem für ihn typischen stillen Grinsen entgegen.

»Jupitermond Callisto, Raumhafen des Solaren Experimentalkommandos!« befahl Rhodan, während er sich in einen Kontursessel fallen ließ und anschnallte. Das diskusförmige Raumfahrzeug schwebte behutsam auf die schwach flimmernde Kraftfeldsäule des Soft-Starters zu, wurde von den Kraftfeldern erfaßt und in die Höhe gerissen, ohne seine Impulstriebwerke benutzen zu müssen. Anders war der Start des Raumschiffes mitten im Stadtkern der Riesenstadt Terrania gar nicht möglich.

Perry Rhodan beugte sich vor und schaltete den Hyperkom ein. Zu Leutnant Marun gewandt, sagte er lächelnd:

»Beinahe hätte ich vergessen, warum ich keinen Transmitter benutze, sondern ein im Vergleich dazu langsames Raumschiff. -Eine Hyperverbindung nach Callisto, SEK, Kode des Ersten Wissenschaftssenators Waringer!«

»Sofort, Sir!« antwortete die Hyperkomeinheit des Bordcomputers.

Der 3-D-Schirm erhellte sich. Das Symbol flimmerte darin. Kurz darauf verschwand es und machte der Projektion von Professor Dr.

Geoffrey Abel Waringer Platz, dem genialen Hyperphysiker, Ersten Wissenschaftssenator des Imperiums und ehemaligen Gatten von Rhodans verstorbener Tochter Suzan.

»Oh, du bist es, Perry!« rief Waringer erfreut.

Rhodan stellte fest, daß Abel abgespannt aussah. Wahrscheinlich hatte er seit Wochen nicht mehr richtig geschlafen. Ein Aktivatorträger durfte sich das leisten, ohne physisch zu zerbrechen. Doch auch der immaterielle Geist konnte nicht ungestraft über längere Zeiträume hinweg strapaziert werden.

Rhodan unterdrückte eine Bemerkung. Schließlich trieb er mit seinen geistigen Kräften nicht weniger Raubbau als Waringer.

»Wie steht es mit der Ausrüstung der ROLIN, Abel?« fragte er. »Ist die Schwierigkeit bei den Ynkeloniumüberzügen schon gelöst?«

Seit mehr als drei Monaten arbeiteten die Spezialisten des Solaren Experimentalkommandos auf Callisto daran, aus Ynkeloniumerz nicht nur Legierungen herzustellen, sondern das absolut reine Metall. Diese Aufgabe war gelöst worden. Anschließend hatten die Wissenschaftler ein Verfahren entwickelt, mit dem eine Katalyse-Kaltbad-Verwendung des Ynkeloniums ermöglicht werden konnte. Der Ausdruck »Kaltbad« war in diesem Zusammenhang nur relativ zu sehen. Immerhin war es gelungen, die Temperaturen des Katalyse-Kaltbads so niedrig zu halten, daß man damit nicht nur die Terkonitzelle eines Raumschiffes, sondern auch Schutzanzüge überziehen konnte. Die größte Schwierigkeit, den Überzug bei Raumanzügen elastisch zu halten, hatte sich als nahezu unüberwindbar erwiesen.

Professor Waringer kniff die Augen schwach zusammen.

»So ist es also gelungen, Kontakt mit den Accalauries aufzunehmen, Perry . . .?« fragte er gedehnt.

»Noch nicht ganz«, erwiderte Rhodan ungeduldig. In knappen Stichworten berichtete er über die Vorgänge im Squirepankin-System.

Waringers Augen leuchteten auf.

»Ich freue mich, Perry. Du wirst staunen: Wir haben es geschafft!«

Der Großadministrator atmete erleichtert auf.

In der nächsten halben Stunde sprach er mit mehreren anderen Wissenschaftlern und Technikern, unterhielt sich kurz mit dem Chef des Kosmopsychologischen Teams auf Callisto und wies den Kommandanten der ROLIN an, das Schiff startklar zu machen.

Als er den Hyperkom ausschaltete, setzte Leutnant Marun bereits zur Landung auf dem Jupitermond an.

»Bis jetzt haben sie noch keinen Versuch gemacht, uns zu retten«, klagte Accutron Mspoern.

Der Lobbyhuvos, der gerade die »Hymne auf den Baum« angestimmt hatte, unterbrach seinen Vortrag.

»Gemessen an der Lebensspanne des Universums ist noch keine meßbare Zeit verstrichen, Gebieter. Bezähme deine Ungeduld, und schaue in dich, wo das Abbild der Ewigkeit pulsiert.«

»Was soll dieser Unsinn?« fragte Accutron aufgebracht. »Willst du mich zum Narren halten?«

»Ich bin der Narr, nicht du«, gab der Lobbyhuvos zurück. »Vergiß das nicht.«

Mspoern gab einige Laute von sich, die entfernt menschlichem Gelächter ähnelten - aber wirklich nur sehr, sehr entfernt.

Lobbyhuvos' Logikschaltkreis ersah aus dieser Reaktion, daß seine Taktik Erfolg versprach. Darum behielt er sie vorerst bei.

»Darf ich dir weiter aus der >Hymne auf den Baum< vortragen, Accutron?«

»Wenn es dich beruhigt, bitte.«

Lobbyhuvos aktivierte sein Gedächtnis, Sektor Kunst, und setzte seinen Vortrag da fort, wo er aufgehört hatte.

»Große Wolke, die du seit Äonen die Kraft des Universums gesammelt hast, die du herniedersankst auf die Schlackenbälle der Schöpfung, dir verdankt der Große Baum sein Leben. Deine Kraft durchpulst Zeit und Raum, bildet das unzerstörbare Feld, aus dem wir kommen, gehen und wiederkehren in ewigem Zyklus . . .«

Accutron Mspoern hob die Hand.

»Mir ist heute nicht nach dem Mythos von der Erschaffung des Baumes, mein Freund. Singe mir ein einfaches Lied, wie es die Blätter singen, wenn sie ins Unendliche aufbrechen.«

»Wie du befehlst, Gebieter«, antwortete Lobbyhuvos. Seine Stimme klang gekränkt.

Er stimmte eines der Lieder an, die er persönlich - wenn man bei Lobbyhuvos überhaupt von einer Persönlichkeit sprechen konnte - verabscheute, weil sie zu simpel und zu sentimental waren.

Accutron dagegen ließ sich auf der emotionalen Woge davontragen und vergaß für kurze Zeit seine aussichtslose Lage. Er erlebte noch einmal den Abschied vom Baum, die Reise zu dieser Galaxis und die Suche . . .

Plötzlich unterbrach der Lobbyhuvos seinen Gesang.

Accutron Mspoern schreckte auf.

»Was ist los?«

Sein Blick fiel auf die Ortungsanzeigen.

»Ein großes Raumschiff! Man will uns angreifen!«

Seine Hände schnellten vor.

»Langsam, Gebieter!« mahnte Lobbyhuvos. »Bis jetzt hat man uns nicht angegriffen, obwohl wir lange genug über diesem Planeten kreisen und es dort unten Raumschiffe gibt, die uns mühelos vernichten könnten. Warum also soll ein weiteres Raumschiff Gefahr bedeuten?«

»Dieses Schiff ist größer als die, die wir zuvor beobachteten - und es kam nicht von einem Planeten dieses Systems, sondern von außerhalb. Vielleicht haben die Planetenbewohner es zu Hilfe gerufen, weil sie sich vor uns fürchten.«

Erneut wollte er die Triebwerke aktivieren.

»Tu es nicht!« zeterte Lobbyhuvos und sprang umher. »Wir sind sowieso viel zu langsam, um entkommen zu können. Weißt du, was ich vermute? Die Planetarier haben das Schiff gerufen, damit seine Besatzung uns rettet.« Allmählich beruhigte sich Mspoern wieder. Er sah ein, daß der Lobbyhuvos recht hatte. Als Schiffbrüchiger in einem Weltall voller Antimaterie konnte er nichts weiter tun, als die Dinge an sich herankommen zu lassen. Elftausend Lichtjahre vom kosmonautischen Koordinatenpunkt des Ghost-Systems entfernt stürzte die ROLIN aus dem Linearraum ins vierdimensionale Raum-Zeit-Gefüge zurück.

Perry Rhodan und Abel Waringer standen auf der Empore des Kommandanten und musterten den Frontsektor der Panoramagalerie. Schräg unter ihnen leuchtete eine rote Sonne. Ihr Widerschein erhellte sogar noch den mächtigen Ring aus Mikromaterie, der die Sonne in großer Entfernung umgab.

»Sektorvergrößerung auf Krover legen!« sagte Captain Naien Dengol Chasara, ein 2,04 Meter großer, schlanker Mann mit hoch-stirnigem, ausladendem Schädel. Naien D. Chasara war nicht nur Kommandant des Experimentalschiffes ROLIN, sondern zusätzlich Doktor der Kosmologie. Für seine wissenschaftlichen Arbeiten auf diesem Gebiet hatte er außerdem den Professorentitel der Universität Terrania und den begehrten Tholetapreis verliehen bekommen.

Das Bild auf dem Frontsektor erlosch. Dafür erschien gleich darauf die Abbildung einer Planetenkugel. Sehr dünne und wenige Wolkenschleier verhüllten höchstens ein Zwanzigstel der sichtbaren Oberfläche, viel weniger als auf der Erde.

»Da!« rief Warmger.

Perry Rhodan lächelte geistesabwesend. Er konzentrierte sich ganz auf das rhythmisch blinkende Etwas, das den Planeten Krover in einer weiten Kreisbahn umflog. Das Blinken war natürlich ein Trick des Panorama-Computers; damit machte er die Position des Accalaurie-Schiffes sichtbar, bevor die optische Erfassung ein Bild hereinbekommen konnte. Die entsprechenden Werte bezog der Computer aus dem Speicher der koordinierten Meß- und Ortungspositronik.

Nur wenige Sekunden später baute sich in einem 3-D-Kubus aus allen ermittelten Meß- und Ortungsdaten eine naturgetreue Abbildung des Accalaurie-Schiffes auf. Die Männer in der Zentrale der ROLIN sahen, daß es sich um ein Diskusfahrzeug mit einem größten Horizontaldurchmesser von fünfzehn Metern und einem größten Vertikaldurchmesser von acht Metern handelte. Die Tasterstrahlen waren nicht mit voller Intensität durch den roten Neutralisierungsschirm des Accalauries gedrungen, wodurch manche Details der Darstellung verschwommen wirkten. »Das wäre es also«, sagte Rhodan sinnend. »Captain Chasara, nähern Sie sich dem Accalaurie auf einem Kurs, der einige Winkelgrade an ihm vorbeizieht. Wir wollen ihn nicht durch einen Kollisionskurs erschrecken.«

»Wird gemacht, Sir«, antwortete Naien Dengol Chasara. Sein makellostes Gebiß schimmerte wie Perlmutter, als er den Mund zu einem kleinen Lächeln öffnete. »Sie können sich auf mich verlassen.«

Rhodan erwiderte das Lächeln nicht. Er hatte die Bestätigung seines Befehls gar nicht abgewartet, sondern sein Kombinationsarmbandgerät aktiviert und nach dem Chef der Kosmopsychologen gerufen.

»Ich höre, Sir«, ertönte gleich darauf die helle Stimme von Dr. Meng-tse.

»Kommen Sie bitte schnellstens in die Funkzentrale«, sagte Rhodan. »Wir wollen versuchen, den Accalaurie anzurufen.«

Er wandte sich an Professor Waringer.

»Kommst du mit?«

Aber Waringer verzog nur leicht die Lippen. Selbstverständlich kam er mit; nach Selbstverständlichkeiten brauchte man nicht zu fragen.

Perry Rhodan versuchte, sich die Reaktion des Accalauries vorzustellen, während er zur Funkzentrale ging. Würde dieses Wesen aus Antimaterie glauben, daß die Menschen ihm helfen wollten und, was viel bedeutsamer war, helfen konnten?

Gemeinsam mit den Kosmopsychologen, mit Atlan und Anson Argyris hatte er während der letzten Monate bei jeder Gelegenheit dieses Problem zur Diskussion gestellt. Hochwertige Spezialcomputer des Experimentalkommandos hatten ebenfalls die ganze Zeit daran gearbeitet.

Lordadmiral Atlan hatte behauptet, der Zwischenfall auf dem Planeten Maverick, wo einige Prospektoren das Feuer auf gelandete Accalauries eröffnet hatten, könnte die Fremden dazu veranlaßt haben, die menschliche Spezies als aggressiv oder instinktbeherrscht einzustufen.

Rhodan glaubte nicht daran.

Das Experimentalschiff ROLIN war auf der Grundzelle eines Schlachtkreuzers aufgebaut und durchmaß am äquatorialen Triebwerkkringwulst fünfhundert Meter. Auch die Außenzelle entsprach der eines normalen terranischen Schlachtkreuzers. Mit einem großen Unterschied: Bei Tageslicht schimmerte die Außenhülle der ROLIN in der Farbe des dünnen, lückenlosen Ynkeloniumüberzugs. Mit diesem Schutz hätte das Schiff ungefährdet einen kosmischen Staubnebel aus Antimaterie durchfliegen können.

Ein Witzbold hatte natürlich sofort einen besonderen Namen für den Überzug geprägt: Maverick-Cape. Und wie so oft, prägte sich ein derart entstandener Name weit besser ins Gedächtnis der Menschen ein als die hochwissenschaftliche Bezeichnung.

Maverick-Cape nannte man auch die hauchdünnen Folien, mit denen eine größere Anzahl Raumanzüge im Galvanostegieverfahren beschichtet worden war. Durch eine Vorbehandlung des Metallsalzes blieben die Beschichtungen auch nach dem galvanischen Bad elastisch, so daß nicht nur, wie anfangs befürchtet worden war, starre Raumpanzer ein Maverick-Cape erhalten konnten. Mit der neuentwickelten Methode war es möglich, jeden normalen Raumanzug, jede Kombination und jeden Gegenstand mit Ynkelonium zu beschichten. Die große Materialschleuse der ROLIN enthielt zudem eine Anlage zum Galvanisieren unterschiedlich großer Gegenstände. Kurz nach Perry Rhodan betrat auch Dr. Meng-tse die Funkzentrale. Der Kosmopsychologe wirkte auf den ersten Blick wie ein Gnom mit seinem schmalen, zarten Körper und dem ungewöhnlich großen Schädel. Sobald er jedoch einem Menschen in die Augen blickte, geriet der andere in den Bann seiner Persönlichkeit.

Unterdessen war die Bildfunkanlage eingeschaltet worden. Die Bordpositronik hatte ihren Translatorsektor dazwischengeschaltet, so daß Lautäußerungen der Accalauries unverzüglich ausgewertet werden konnten. Es war immer schwierig, den ersten akustischen Kontakt mit Fremdintelligenzen herzustellen.

»Halten Sie es für richtig, daß ich den Accalauries auch mein Bild sende?« wandte sich Rhodan an Meng-tse. Der Kosmopsychologe lächelte zuversichtlich.

»Die Accalauries kennen die Form unserer Schiffe, Sir, und sie wissen inzwischen, wie Menschen aussehen. Da ihnen die Menschen größtenteils friedfertig begegneten, kann es nur vorteilhaft sein, wenn die Besatzung des Raumbootes Sie als Mensch identifiziert.«

Rhodan nickte. Er trat vor die Bilderfassung. Die anderen Männer wichen etwas zurück, so daß die Accalauries nur Rhodan sehen würden. Dann gab der Cheffunker ein Zeichen.

Perry Rhodan begann zu sprechen, obwohl er nicht wußte, ob die Accalauries ihn hören und sehen konnten. Er nahm jedoch an, daß sie zuerst nur empfangen würden und vielleicht versuchten, seine Sprache zu analysieren.

Nach zehn Minuten hob Dr. Meng-tse die Hand. Leise sagte er:

»Ich denke, das war genug, Sir. Jetzt sollten Sie die Accalauries durch Ihr Schweigen wissen lassen, daß sie an der Reihe sind.«

Rhodan schwieg. Er hatte ohnehin nicht mehr gewußt, was er noch alles sagen sollte.

Die Minuten verstrichen in bedrückendem Schweigen.

Plötzlich leuchtete der Bildschirm auf.

Unwillkürlich hielt Perry Rhodan den Atem an, und auch Meng-tse, der Unerschütterliche, rang sekundenlang um seine Fassung.

Das hatte niemand erwartet ...

Äußerlich faßte sich Rhodan sehr schnell wieder. Sein Gesicht wirkte wie eine undurchdringliche Maske, aber hinter der Stirn jagten sich die Gedanken.

Von dem Prospektor Derbolav de Grazia und seinem Begleiter hatte man recht brauchbare Beschreibungen der Accalaurie-Körperformen erhalten. Zwar hatten die beiden Prospektoren nur einen Accalaurie ohne Schutzschirm und diesen auch nur im Raumanzug gesehen, aber für Menschen mit Rhodans Erfahrung bedeutete das keinen wesentlichen Unterschied.

Nicht der Accalaurie hatte den Männern in der Funkzentrale sekundenlang die Fassung geraubt - sondern sein seltsamer Gefährte.

Sie sahen ein violett schimmerndes Wesen von der Form einer großen bauchigen Flasche mit unwahrscheinlich dünnem Hals und einem kugelrunden Kopf von nicht einmal ganz zehn Zentimetern Durchmesser. An der Vorderseite

wölbten sich zwei rötlich glühende Sehorgane heraus; als das Wesen kurz den Kopf wandte, entdeckten die Menschen auch an der Hinterseite ein Augenpaar. Außerdem ragten aus diesem winzigen Kopf noch mehrere hauchdünne Fühler, die wie Antennen aussahen. Das Flaschenwesen stand auf vier erbärmlich dünnen Beinen mit Tellerfüßen. Knapp unter dem Hals ansatz ragten rings um den Körper sechs unterschiedlich geformte Arme hervor.

Offenbar sprach das Flaschenwesen auf den Accalaurie im Pilotensitz ein, denn eine schlitzförmige Öffnung im Kopf bewegte sich ununterbrochen, wobei sich die »Lippen« einmal zu einem Trichter, dann wieder zu einem Kußmund verformten. Mit einer Hand knetete das Wesen den kugelförmigen Körper des Accalauries - durch den silberglänzenden Schutzanzug hindurch!

Der Accalaurie hatte seinen halbkugelförmigen Kopf ein Stück ausgefahren und die ebene »Schnittfläche« der Bilderfassung zugeneigt. Deutlich waren darauf die vier emporgewölbten Augen zu sehen. Die Sprechöffnung wurde von der Kopfrundung verdeckt, dennoch wußte Perry Rhodan sofort, daß der Accalaurie sprach. Die Bewegungen seiner feingliedrigen, sensibel wirkenden Hände konnten nur als begleitende Gesten gedeutet werden.

Aber kein Laut drang aus dem Tonsektor des Translators.

Perry Rhodan wandte den Kopf und blickte den Cheffunker fragend an.

Der Offizier zuckte die Schultern. Er hatte sich Spezialkopfhörer übergestülpt und drehte mit den Fingern an den Justierungsknöpfen eines Schallradiometers. Dann fuhr er mit dem Schalensessel zur Schaltung eines Piezoquarzmikrofons.

Plötzlich leuchtete sein Gesicht auf. Er legte die Kopfhörer ab und sagte:

»Ultraschall! Sir, die Schwingungszahl der Accalaurie-Sprache liegt bei etwa fünfzigtausend Hertz. Es tut mir leid, aber der Translator ist nutzlos, bevor er nicht entsprechend umgerüstet worden ist.«

Rhodan blieb äußerlich ruhig, obwohl er vor Enttäuschung innerlich bebte. Wie hatten sie so sicher sein können, die Accalaurie-Sprache müsse innerhalb des menschlichen Hörbereichs liegen?

*Übersteigerte Unvoreingenommenheit!* sagte er sich. *Du empfindest den Kontakt mit absolut artfremden Lebewesen bereits als selbstverständlich, siehst sie in einer auf das Geistige beschränkten Wertung als Mitmenschen an.*

Unwillkürlich mußte er lächeln.

Das Flaschenwesen schien das als positives Zeichen zu werten. Es hüpfte auf seinen vier Beinen fast einen Meter hoch in die Luft, wedelte mit den Armen und verzog den Mund zu einem Äquivalent menschlichen Lächelns.

Rhodan bewegte die Hand.

»Fiktivsender!«

Der Cheffunker schaltete an einer flachen Konsole. Mit schwachem Summen senkte sich die Abnehmerhaube des Fiktivsenders über Rhodans Schädel, metallische Kontakte preßten sich gegen die Kopfhaut. Perry Rhodan schloß die Augen und konzentrierte sich. Die Kontrollampe des Bilderfassungsteils erlosch. Das Gerät wurde nicht gebraucht. Es waren von jetzt an die willkürlich erzeugten Vorstellungsinhalte Rhodans, die vom Fiktivsender zu videoplastischen Bildern umgeformt und in den Empfänger des Accalauries geschickt wurden. Für den Terraner versank die gegenwärtige Wirklichkeit zu einem grauen Nebel, aus dem seine Erinnerung und Vorstellungskraft immaterielle Bilder und Vorgänge emporsteigen ließen.

Zuerst formte er ein diskusförmiges Raumschiff, wie es auf eine Wolke aus Koinomaterie zutrieb und wie Antimaterie und Koinomaterie sich in einer furchtbaren Lichtexplosion gegenseitig vernichteten.

Danach ließ er das Vorstellungsbild der ROLIN entstehen, die auf eine kosmische Wolke aus Antimaterie zuflog. Den Begriff Antimaterie versuchte er dem Accalaurie dadurch verständlich zu machen, daß er das Vorstellungsbild eines Accalauries mehrmals unbeschadet durch diese Wolke fliegen ließ. Anschließend flog die rubinrot schimmernde ROLIN in die Wolke - und wiederum geschah nichts.

Dann zeigte Perry Rhodan beide Raumschiffe zusammen. Der kleine Diskus des Accalauries flog langsam auf die ROLIN zu. Die Materialschleuse öffnete sich, strahlte ebenfalls in dem irgendwie gläsern wirkenden rubinroten Schimmer. Der Diskus schwebte hinein und setzte auf - ohne daß es zu der explosiven Reaktion kam. Danach bildete er das Vorstellungsbild seiner selbst. In einem ebenfalls rubinrot schimmernden Schutzanzug schritt er auf den Diskus zu - und legte die Hand auf das Metall aus Antimaterie.

Perry Rhodan merkte, wie seine Konzentration nachließ. Er hatte dem Accalaurie noch mehr Vorstellungen übermitteln wollen, nun zeigte er nur noch das Diskusboot mit rubinrotem Überzug und den Accalaurie selbst in einem rubinrot schimmernden Schutzanzug.

Dann hob er die Hand.

Die Abnehmerhaube löste sich von seinem Schädel. Rhodan preßte die Handflächen gegen die Schläfen. Er war am ganzen Körper in Schweiß gebadet.

Etwas zischte. Als er aufblickte, sah er die Hand von Meng-tse mit einer Injektionspistole.

»Es war notwendig, Sir«, entschuldigte sich der Kosmopsychologe.

Perry Rhodan versuchte ein Lächeln.

»Vielen Dank. Es geht mir schon besser. - Wie haben der Accalaurie und sein Begleiter reagiert?«

»Ganz unterschiedlich, Sir«, antwortete Meng-tse. Sein gelbes Gesicht bekam einen grüblerischen Ausdruck.

»Ich möchte nur wissen, in welcher Beziehung diese beiden Wesen stehen. Mir kam es vor, als wolle das Flaschenwesen den Accalaurie dazu überreden, unser Hilfsangebot anzunehmen. Aber der Accalaurie scheint unseren Fähigkeiten nicht zu trauen.«

Die beiden Männer zuckten zusammen, als die Funkzentrale plötzlich von den Tönen einer fremdartigen Musik erfüllt wurde.

Perry Rhodan fuhr herum.

»Was soll das?« fragte er den Cheffunker. »Halten Sie in unserer Lage Ihre Spaß für angebracht?«

Der Cheffunker, ein grauhaariger Oberleutnant, grinste übers ganze Gesicht.

»Sir, das ist die erste Musikübertragung von einem Schiff aus Antimaterie in eines aus Koinomaterie!« rief er voller Stolz über seine Leistung.

»Pst!« hauchte Meng-tse und legte den Zeigefinger auf den Mund. »Nicht reden! Wenn nun Antischall mit Koinoschall zusammentrifft . . .«

Die Männer in der Funkzentrale brachen in schallendes Gelächter aus. Niemand fiel auf die Psychofalle herein.

Der Großadministrator wurde zuerst wieder ernst. Er wandte sich erneut an den Cheffunker.

»Sie haben einen Weg gefunden, die Ultraschallfrequenz des Accalauries in eine für Menschen hörbare Frequenz zu verwandeln?«

Der Mann nickte.

»Leider hat die Positronik noch zuwenig Informationen, um Begriffe der Accalaurie-Sprache übersetzen zu können. Wir brauchen noch etwas Geduld.«

»Hoffentlich bringt der Accalaurie die gleiche Geduld auf«, meinte Rhodan nachdenklich.

»Vielleicht sollten wir ihn inzwischen beschäftigen . . .«, sagte Meng-tse gedehnt. »Wie wäre es mit Unterhaltungsmusik?«

»Ich habe hier einen Speicherkristall mit Musik von Wolfgang Amadeus Mozart, Sir!« rief ein Techniker.

»Fängt mit der >Kleinen Nachtmusik< an. Wie wäre es damit? Das ist doch wenigstens Qualität.«

»Eben«, meinte der Cheffunker trocken. »Aber ob es noch Ähnlichkeit mit Mozarts Musik hat, wenn ich es auf über fünfzigtausend Hertz hochquäle . . .?«

»Versuchen Sie es trotzdem damit«, befahl Rhodan. Er lächelte. »Wäre Mozart an Bord, ich bin sicher, er würde nichts dagegen haben.«

Übergangslos wurde er wieder ernst.

Humor war zwar notwendig, um die Verkrampfung des Geistes zu entspannen, aber in diesem Fall ausschließlich dazu. Schließlich stand die Verständigung mit den Vertretern einer fremdartigen Zivilisation auf dem Spiel, und es würde von dem Ausgang abhängen, ob die Menschheit in Zukunft noch mehr Kriege zu erleiden hatte oder einen neuen mächtigen Freund gewann.

Die Funker und Techniker arbeiteten inzwischen weiter an dem Frequenzmodulator und dem Translator. Auf dem Bildschirm war zu sehen, wie der Accalaurie und das Flaschengeschöpf miteinander diskutierten. Rhodan bemerkte, daß Meng-tse die Szene konzentriert verfolgte. Wahrscheinlich versuchte der Kosmopsychologe, aus den Gesten der Fremden auf ihre Stellung zueinander zu schließen.

Rhodan verließ den Funkraum und ging in die Hauptzentrale, nachdem die Musiksendung angelaufen war.

»Seltsam«, sagte er zu Captain Chasara, »daß Menschen, die von Raumfahrt noch nichts ahnten, heute zur Verständigung zwischen uns und Artfremden beitragen . . .! Wie weit sind wir noch von dem Diskusschiff entfernt?«

»Nur noch anderthalb Millionen Kilometer, Sir. Ich lasse die ROLIN um den Accalaurie kreisen. Er verhält sich weiterhin passiv.« Er räusperte sich. »Darf ich fragen, wie es mit dem Kontakt steht?«

»Die Verständigung ist schwierig. Accalauries sprechen und hören im Bereich oberhalb von fünfzigtausend Hertz. Aber wir werden es schaffen. Bis dahin versuchen wir, den Accalaurie mit Mozarts Kleiner Nachtmusik bei Laune zu halten.«

»Ach, deshalb!« entfuhr es Chasara. »Er hat Ihnen also seine Musik gesendet. Übrigens: Sie sprechen nur von einem Accalaurie . . .«

»Bisher hat sich nur einer gezeigt«, antwortete Rhodan. »Aber nicht er hat uns Musik gesendet, sondern sein flaschenförmiger Begleiter. Nun, wenn alles gutgeht, werden Sie ihn bald selbst sehen, Captain.«

Er wölbte die Brauen, als der Interkom ansprach. Meng-tses Gesicht erschien auf dem kleinen Bildschirm. Der Kosmopsychologe strahlte. »Kontakt, Sir!« rief er. »Wir haben es geschafft!«

## 8.

» . . .für zu gefahrenvoll«, ertönte es aus dem Translator, als Perry Rhodan die Funkzentrale betrat. »Sie aus und in Antimaterie, wir aus Normalmaterie. Beiden zusammen tot.«

»Er glaubt, aus einer Koinomateriewelt zu kommen, Sir«, raunte der Cheffunker dem Großadministrator zu.

»Und uns hält er für Antimateriewesen.«

»Das ist doch ganz natürlich«, gab Rhodan zurück. »Jeder macht sich und seine Umwelt zum Maßstab aller Dinge. Der Ausdruck Antimaterie ist eben relativ wie so vieles im Universum.«

Dr. Meng-tse, der bisher die Unterhaltung bestritten hatte, machte schweigend Platz.

Perry Rhodan blickte genau in die Bilderfassung, legte sich eine Hand auf die Brust und sagte: »Rhodan!«

Sofort wiederholte der Accalaurie diese Geste. »Accutron Mspoern!« klang es aus dem Translator. Eine Hand des Wesens zeigte auf seinen Begleiter. »Lobbyhuvos.«

Rhodan neigte leicht den Kopf.

105

»Sie befinden sich in Not. Wir können Ihnen helfen, Accutron Mspoern. Haben Sie meine Gedankenbilder verstanden?«

»Verstanden . . . ? Mich denken, ja. Sie wirklich reichlichen Schutz für Sie, für mich?«

»Wir wissen, daß der Schutz ausreicht, Accutron Mspoern. Ynke-Ionium ist ein Element, das es in Ihrer Antimateriewelt nicht gibt. Es reagiert mit keiner Antimaterie, sondern wirkt zusätzlich noch als Neutralisator. Wir haben eine große Schleuse ganz mit Ynkelonium ausgekleidet und werden Schutzanzüge mit entsprechendem Überzug tragen, wenn wir Sie begrüßen«

»Er überzeugt mich, Accutron«, fiel eine etwas anders gefärbte Stimme ein. Lobbyhuvos schien gesprochen zu haben, und er sprach sogleich weiter. »Aber Rhodan verwechselt die Begriffe. Nicht wir bestehen aus Antimaterie, sondern er.«

»Erstaunlich«, flüsterte Meng-tse. »Es kommt mir vor, als wäre dieser Lobbyhuvos dem Accalaurie geistig überlegen. Dennoch scheint Accutron die Befehlsgewalt zu haben.«

Das gleiche hatte Perry Rhodan ebenfalls gedacht. Doch er konnte dem Psychologen nicht antworten, da nun Mspoern wieder das Wort ergriffen hatte.

»Das natürlich sein«, erklärte er. »Eigenes immer Maßstab, zu messen anderes.«

»So ist es«, sagte Rhodan. »Dennoch wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie in diesem Fall nachgeben würden. Alle Gespräche zwischen uns werden aufgezeichnet, und es gäbe viele Mißverständnisse, wenn sie später ausgewertet werden.«

»Das sehe ich ein.«

Die Positronik hatte anscheinend die Accalaurie-Sprache während der Unterhaltung noch besser analysiert, denn es gab weniger Übersetzungsfehler.

»Wie denken Sie über meinen Vorschlag?« fragte Rhodan. Er blickte verstohlen auf die Uhr. Die Verständigung mit dem Accalaurie war zweifellos zur Zeit seine wichtigste Aufgabe, aber es gab eine Menge Dinge, die ebenfalls erledigt werden mußten. Die Hoffnung, nach dem Verschwinden des Solystems in die Zukunft gäbe es für lange Zeit Ruhe und Sicherheit, war längst unter dem Ansturm der Realitäten dahingeschmolzen. Die Sicherheit der solaren Menschheit konnte nur in einem ständigen Kampf erhalten werden.

»Ich nehme Ihren Vorschlag an, Rhodan«, erwiderte Accutron Mspoern. »Was bleibt mir weiter übrig?«

»Wir zwingen Sie nicht!«

»Nein, das hatte ich nicht gedacht. Es ist nur so, daß wir haben die ... die ...«

» . . . Gelegenheit!« warf Dr. Meng-tse ein.

»Ja, Gelegenheit, zu verständigen zwischen unseren Zivilisationen. Wer weiß, sie kommt vielleicht nicht wieder. Aber Sie dürfen kein unnötiges Risiko eingehen.«

»Auch wir möchten nicht sterben, Accutron Mspoern«, antwortete Rhodan ernst. »Keine Sorge, wir sehen uns vor. Und Sie verhalten sich bitte absolut passiv. Keine Verzögerung, keine Beschleunigung, kein Einsatz von Antigrav. Ihr Schiff wird mit Zugstrahlen eingefangen werden. Allerdings müssen Sie Ihren Neutralisierungsschirm ausschalten - aber das hat Zeit, bis wir dicht heran sind.«

Während der Annäherung und des Angleichsmanövers hatte Perry Rhodan Muße, das Verhalten des Accalauries und seines Begleiters zu beobachten. Immer stärker wurde sein Eindruck, daß es sich um ein mehr als seltsames Paar handelte. Die beiden Wesen schienen gleichberechtigt zu sein, obwohl Accutron Mspoern mehrmals »Narr« zu Lobbyhuvos sagte und der ihn wiederum einige Male mit »Gebieten« anredete. Das Wort »Gebieten« wurde jedoch alles andere als ehrfürchtig ausgesprochen; es klang eher ironisch. Kraß unterschieden sich diese beiden Wesen allerdings hinsichtlich des bevorstehenden Einschleusungsmanövers. Während Mspoern sichtlich vor Angst zitterte, gab sich Lobbyhuvos betont optimistisch, und er schien tatsächlich keine Angst zu empfinden.

Nach einer halben Stunde war es dann soweit.

Perry Rhodan, Dr. Meng-tse und fünf Techniker warteten in einem Vorraum der großen Materialschleuse, während das Diskusschiff des Accalauries von starken Zugstrahlen in die mit Ynkelonium verkleidete Schleusenhalle bugsiert wurde.

Über eine klare Sichtverbindung sah Rhodan, wie sich das Becken des galvanischen Bades ausbreitete. Es war flexibel gestaltet worden, da nach dem ersten Arbeitsgang Platz für das Kontaktkommando geschaffen werden mußte.

Er atmete einige Male tief ein und aus, um seinen rasenden Puls zu beruhigen. Hinter dem Diskus des Accalaurie-Bootes schlossen sich die Schleusentore vollautomatisch. Das Raumboot wurde von Fesselfeldern in Schräglage gebracht und sank langsam in die als Elektrolyt dienende Lösung von Ynkeloniumsalz, bis es Kontakt mit dem negativen Pol der Stromquelle hatte und nunmehr als Kathode fungierte.

Eine Platte aus reinem Ynkelonium war mit dem positiven Pol verbunden und diente als Anode. Dieser Augenblick war der gefährlichste überhaupt, denn obwohl alle Teile des galvanischen Bades verynkeloniumt waren, konnte eine etwas zu heftige Bewegung des Raumbootes den neutralisierenden Überzug beschädigen. Das hätte die Vernichtung beider Schiffe zur Folge gehabt.

Unwillkürlich zuckte Rhodan zusammen, als die Stromumformer ansprangen. In diesem Augenblick setzte der Stromfluß ein; von Anode zu Kathode wanderten positiv geladene Ynkeloniumteilchen und schlugen sich an der Außenhülle des Accalaurie-Bootes nieder. Rhodan gestand sich ein, daß er dieses Experiment niemals gewagt hätte, wenn die Anwesenheit einer großen Menge Ynkelonium nicht zugleich neutralisierend auf eventuelle Unreinheiten der Lösung (die mit entsprechenden Antiteilchen reagieren konnten) gewirkt hätte.

Eine Ewigkeit schien vergangen, als das Summen der Stromumformer erlosch. Unsichtbar und unhörbar arbeiteten die

Materietaster, prüften das Maverick-Cape des Diskusbootes und meldeten nach wenigen Sekunden, daß alles in Ordnung sei. Das Accalaurie-Schiff war von einer lückenlosen Haut aus Ynkelonium überzogen.

Perry Rhodan legte die Handfläche auf das Thermoschloß. Langsam glitten die Schotthälften zurück. Zögernd schritten die sieben Männer mit ihren rubinrot schimmernden Maverick-Capes in die riesige Schleusenhalle.

Zwei Männer trugen einen Translator herein und stellten ihn vor der Bodenschleuse des Bootes auf.

Nach einer Weile öffnete sich die Bodenschleuse des Diskusbootes. Das Flaschenwesen mit dem Namen Lobbyhuvos erschien. Es tänzelte und hüpfte mit grotesk anmutenden Sprüngen über den Boden und blieb schließlich vor dem Großadministrator stehen.

»Du bist also der große Zauberer!« übersetzte der Translator.

Rhodan sah das Geschöpf verwirrt an, dann entgegnete er:

»Niemand kann zaubern, Lobbyhuvos. Alles hängt nur vom Wissen ab und davon, wie man das Wissen anwendet.«

Das Wesen gab einige unübersetzbare Geräusche von sich, die man mit einiger Phantasie als Lachen deuten konnte.

»Recht hast du. Ein Wunder, daß du meinen Namen richtig aussprichst. Die meisten Gebieter halten ihn für eine Zumutung.«

»Lassen Sie sich von meinem Lobbyhuvos nichts gefallen, Rhodan!« rief Accutron Mspoern von der Schleuse seines Bootes her. »Er ist von Natur aus respektlos!«

Dr. Meng-tse räusperte sich.

»Entschuldigen Sie bitte, Accutron Mspoern, aber sagten Sie vorhin nicht, Ihr Begleiter hieße Lobbyhuvos?«

»Er heißt auch Lobbyhuvos«, bestätigte der Accalaurie.

»Eben sagten Sie aber >mein Lobbyhuvos<«, erwiderte der Kosmo-psychologe. »Ich weiß nicht, ob Ihnen die feinen Unterscheidungen unserer Sprache schon bekannt sind, aber . . .«

Die vier Augen des Accalauries leuchteten hinter der Helmscheibe des Raumanzuges auf.

»Oh, Sie halten ihn für ein Lebewesen! Und ich dachte, man sähe dem Lobbyhuvos sofort an, daß er ein Roboter ist. Deshalb ist es auch egal, ob man ihn Lobbyhuvos oder den Lobbyhuvos nennt. Er ist eine Maschine, wenn auch eine sehr nützliche.«

»Mein Gehirn enthält die Weisheit aller Weisheiten!« protestierte der Lobbyhuvos. »Es ersetzt das, was meinem Gebieter fehlt, unterhält und bildet ihn, richtet ihn auf, wenn er verzweifelt, und steht ihm mit Rat und Tat zur Seite.« Meng-tse sog überrascht die Luft ein.

Perry Rhodan dagegen lächelte. Er fand es köstlich, wie sehr sie sich von Lobbyhuvos hatten täuschen lassen.

»Ein Roboter . . .«, murmelte er dann. »Accutron Mspoern, haben Sie etwas dagegen, wenn ich Ihren Lobbyhuvos in unser Ynkeloniumbad setze?«

»Sie wollen versuchen, ihn so zu schützen wie mein Schiff?« fragte der Accalaurie.

Perry Rhodan bejahte.

»Ich stelle ihn zur Verfügung«, entschied Mspoern.

Der Lobbyhuvos strampelte ein bißchen mit den Beinen, als der Terraner ihn wortlos an seinem Flaschenhals packte und zu dem galvanischen Bad trug, aber er protestierte nicht gegen die Prozedur. Erneut summten die Stromumformer, diesmal bedeutend schwächer. Nach knapp einer Minute hob Rhodan den Lobbyhuvos aus dem Bad. Seine Hülle schimmerte nun nicht mehr violett, sondern rubinrot.

Lobbyhuvos tänzelte hin und her, spreizte die Arme und sagte schließlich zu seinem Herrn:

»Ich fühle mich ausgezeichnet. Übrigens steht mir die Farbe besser als die alte. Du solltest ebenfalls ein solches Bad nehmen.«

Der Accalaurie zögerte erst noch etwas. Aber sein Lobbyhuvos beschwor ihn so lange, bis er einwilligte und in das galvanische Bad gehoben wurde.

Als man ihn wieder herauszog, erlebte man jedoch eine Enttäuschung. Die silbrig schimmernde Raumkombination des Accalauries hatte keine Spur des Ynkeloniums angenommen. Accutron Mspoern wurde von Panik erfaßt und wollte in sein Raumboot fliehen. Doch Lobbyhuvos hielt ihn zurück, so daß Rhodan und Dr. Meng-tse ihn schließlich davon überzeugen konnten, daß er trotzdem in Sicherheit war.

Perry Rhodan versprach ihm, man würde einen speziellen Schutzanzug mit beidseitiger

Ynkeloniumbeschichtung konstruieren, sobald man erst einmal auf festem Boden wäre.

Unterdessen hatte die ROLIN wieder beschleunigt und war in den Linearraum vorgestoßen. Sie nahm Kurs auf die Gegenwartsschwelle und die Temporalschleuse, durch die sie wieder um fünf Minuten in die Zukunft und damit ins Solssystem vordringen würde.

Alle Männer an Bord glaubten, einen großen friedlichen Sieg errungen zu haben. Niemand ahnte, daß die Stimmung bald ins Gegenteil umschlagen würde.

## 9.

### *Oktober 3432*

Viel war in den letzten vier Wochen geschehen, viel geleistet worden, aber noch viel mehr blieb zu tun.

Auf Callisto waren mehrere Millionen Solar investiert worden. Der terranischen Wissenschaft und Technik stellten sich mit der Ankunft des Accalauries gewaltige Probleme. Es galt, ein Lebewesen am Leben zu erhalten,

das bei der geringsten Berührung mit normaler Materie, sei es Gestein, Plastik, Metall, organische Substanz oder Sauerstoff, in einer furchterlichen Explosion reagieren würde, die wahrscheinlich den fünften Jupitermond zerstört hätte.

Wie schon bei anderen Problemen stellte sich heraus, daß der Schlüssel zur Lösung bereits von der Natur hergestellt worden war und nur noch darauf wartete, entdeckt zu werden.

Einen Schlüssel hatte man entdeckt: das Ynkelonium.

Doch das reichte nicht aus.

Immerhin bestand seit dem Eintreffen des Accalauries und seines Raumbootes die Möglichkeit, winzige Proben von Antimaterie zu Experimentierzwecken zu erhalten. Da Antimaterie nur beim Kontakt mit dem entsprechenden Element aus Koinomaterie explosiv reagierte, stellte es theoretisch keine Schwierigkeit dar, beispielsweise Antisauerstoff in einem Stahlbehälter zu transportieren. Gewöhnlicher Stahl allerdings hätte zu viele Spuren anderer Elemente enthalten - auch Sauerstoff. Aber mit Terkonit machte man gute Erfahrungen. Dennoch blieb der Besatzung von Callisto eine Katastrophe nur erspart, weil die ersten Experimente im freien Raum vorgenommen wurden. Es stellte sich nämlich heraus, daß die Atome sowohl von Sauerstoff als auch von Antisauerstoff, selbst durch dickste Terkonitstahlwandungen diffundierten, sehr langsam zwar, aber unaufhaltsam. Das Ergebnis erschreckte die Wissenschaftler, als eine Stahlflasche mit Antisauerstoff, die sich in einem Behälter mit Sauerstoff befand, mit der Gewalt mehrerer Wasserstoffbomben explodierte.

Wie gesagt, diese ersten Experimente fanden im freien Raum statt, und einige Menschen hatten offenbar das Ergebnis vorausgesehen und nach Auswegen gesucht. Einen Ausweg fand man in dem Element Helium. Helium, das zuerst mittels Spektralanalyse auf der Sonne entdeckt worden war, bevor man es auch auf der Erde aufgespürt hatte, besaß sicher ebenfalls seine Entsprechung in Antihelium. Auch Sonnen aus Antimaterie produzieren auf einer bestimmten Entwicklungsstufe aus Wasserstoff Helium. Aber weder das Raumboot Accutron

Mspoerns noch er selbst oder sein Unterhaltungsroboter noch seine

Ausrüstung enthielten die geringsten Spuren von Antihelium.

Auf der Oberfläche Callistos wurde ein riesiges Fundament aus Ynkelonium errichtet. Darauf kam ein scheibenförmiges Haus, bei dem jedes noch so kleine und unbedeutende Teil mit einem Maverick-Cape überzogen wurde. Das Haus konnte hermetisch gegen seine Umwelt abgeschlossen werden, so daß Accutron Mspoern es mit Antisauerstoff füllen und seinen Raumanzug ausziehen konnte.

Eine Energieblase schirmte das Haus gegen die dünne und gefährliche Atmosphäre des Jupitermondes ab; sie überspannte außerdem das Raumboot, aus dem der Accalaurie Vorräte, Wasser und Atemluft bezog.

Die Atemluft stellte die Techniker des solaren Experimentalkommandos vor ein weiteres Problem. Ein kleines Raumboot führte weder ausreichend Sauerstoff für ein ganzes Leben mit noch eine Regenerationsanlage, die die verbrauchte und damit giftige Atemluft durch atomare Umwandlung wieder in Sauerstoff verwandelte. Normalerweise genügte die Entgiftung und die chemische Aufspaltung von Abfällen. Nach diesem Prinzip hatten auch die Accalauries ihre Raumboote ausgerüstet.

Unter dem Druck der ablaufenden Zeit demontierten Roboteinheiten die Kompakt-Umwandlungsanlage eines Experimentierschiffes, versahen die Einzelteile mit einem hauchdünnen Ynkeloniumüberzug, paßten an, schlifften ab und tauchten die Teile wieder ins Ynkeloniumbad, bis schließlich alles wieder einwandfrei zusammenpaßte und gleichmäßig beschichtet war. Parallel dazu liefen Versuche zur Erzeugung von Antisauerstoff aus Koinosauerstoff an; sie schlugen jedoch immer wieder fehl. Die Menschheit hatte es in der Vergangenheit tatsächlich versäumt, die Antimaterieforschungen des zwanzigsten Jahrhunderts zielbewußt voranzutreiben. Nun rächte sich dies.

Immerhin war die Sauerstoffversorgung des Accalauries gesichert, nachdem die Regenerationsanlage angelaufen war. Zudem sagte Accutron Mspoern aus, daß man sich um seine Ernährung keine Sorgen zu machen brauche. Seine Vorräte an Konzentraten reichten erstens für einige Jahre terranischer Zeitrechnung, und zweitens könnte er sich notfalls für längere Zeit unmittelbar von reiner Sonnenenergie ernähren.

Was er dann auch tat, um seine diesbezügliche Fähigkeit zu demonstrieren.

Und deshalb waren mit Perry Rhodan die wichtigsten Leute des Solaren Imperiums am fünften Oktober des Jahres 3432 unterwegs zum Jupitermond Callisto . . .

Die Männer standen auf dem Aussichtsdeck der INTERSOLAR und blickten auf das vielfarbige Glühen und Wabern Jupiters, der scheinbar eine Hälfte des Universums ausfüllte. Rote, grüne, gelbe und violette Bänder zogen sich um den abgeplatteten Riesenplaneten herum; die Farben schienen aus dieser Entfernung unverrückbar für die Ewigkeit festzustehen. Ein Drittel des berühmten »Roten Flecks« schwamm trübbrot glühend in der eigenartigen Atmosphäre.

»Wenn man bedenkt, daß nicht viel gefehlt hätte, und Jupiter wäre die zweite Sonne unseres Systems geworden . . .«, murmelte ein hochgewachsener grauhaariger Mann neben Perry Rhodan. Aslan Dshuit war Sonnenphysiker und besaß mehrere Dokortitel, lehnte es jedoch ab, mit einem davon angesprochen zu werden. In seiner Freizeit war er ein begeisterter Aquanaut.

»Dann könnten wir heute nicht darüber nachdenken«, gab Rhodan mit leisem Lächeln zurück. »Wer weiß, wie sich dann das Leben im Solssystem entwickelt hätte.«

Er wandte den Kopf, als schräg hinter ihm ein unterdrücktes Knurren ertönte.

»Was gefällt dir an diesem Aspekt nicht, Lord Zwiebus?« fragte er.  
Der Urmensch schüttelte seine zottige Mähne, trommelte mit den Fäusten auf seine tonnenartige, dicht behaarte Brust und sagte:  
»Es gefällt mir nicht, weil ich dann vielleicht niemals gelebt hätte.«  
Er kratzte sich ausgiebig unter den Achseln, woraufhin einige Männer ein wenig von ihm abrückten. Es war eine Reaktion des Unterbewußtseins, denn natürlich wußten alle Anwesenden, daß der Neandertaler die beste hygienische Pflege genoß, wenn auch durchaus nicht immer mit seiner Zustimmung.  
Lord Zwiebus hatte schon wieder vergessen, worüber er sich erregt hatte. Mit schlauem Lächeln stapfte er zum Getränkeautomaten, wählte einen Becher Sprudelwasser und kicherte amüsiert, als ihn die Kohlensäure auf den Nasenschleimhäuten kitzelte.  
Die INTERSOLAR zielte jetzt auf einen dunklen Fleck, der scheinbar über die Oberfläche Jupiters wanderte. Der Fleck war nichts anderes als der zweitgrößte Mond des Planetengiganten; die Durchschnittsentfernung seiner elliptischen Kreisbahn betrug 1884000 Kilometer, fast das Fünffache des mittleren Abstands Erde-Mond. Rhodan schob die Hände in die Taschen seiner leichten Bordkombination und schlenderte zu Atlan, der mit Solarmarschall Galbraith Deighton vor einem niedrigen Tisch saß und schweigend vor sich hin starrte.  
Perry Rhodan ließ sich in einen freien Schalensessel fallen und schlug die Beine übereinander.  
»Sind Sie zu einem Schluß gekommen, Deighton?« fragte er den Chef der Solaren Abwehr.  
Galbraith Deighton wölbte die Brauen.  
»Sollte ich, Sir?«  
Atlan sah auf und lachte sarkastisch.  
»So hat er sich vorhin schon um konkrete Antworten auf meine Fragen gedrückt, Perry. Als ob er ein Politiker und ich ein Reporter wäre . . .!«  
Perry Rhodan mußte über diesen abwegigen Vergleich lächeln.  
Deighton seufzte.  
»Sie wissen, daß ich auch Ihnen gegenüber niemals ein Blatt vor den Mund nehme, Sir«, erklärte er verdrießlich.  
»Sobald ich das täte, wäre ich nichts mehr wert für Sie und das Imperium. Aber was ich nicht weiß, kann ich natürlich nicht sagen. Die Botschaft des Acca-lauries ist nicht konkret genug.«  
Er hob die Arme und ließ sie wieder sinken.  
»Die Sonne befindet sich in einem Stadium unregelmäßiger Aktivität! In diesem Stadium befindet sie sich, seit wir Sonnenforschung betreiben, meine Herren. Meiner Ansicht nach wird es auch noch einige Millionen Jahre so bleiben, bis die zweite Entwicklungsphase dieses Sterns beginnt . . .«  
»Wenn Sie es so sehen . . .«, fragte Rhodan langsam und scharf akzentuiert, » . . . warum haben Sie dann die Spitzenkräfte unseres Wissenschaftlichen Rates alarmiert, Lordadmiral Atlan von einem Erkundungsflug zur Eastside zurückgeholt und mich aus einer wichtigen Senatsabstimmung gerissen?«  
Deightons Gesicht wurde ernst. Der Gefühlsmechaniker deutete zu Lord Zwiebus hinüber, der von dem Mausiber Gucky als williger Spielgefährte an der Nase herumgeführt wurde und sich seinerseits über das Pelzwesen amüsierte.  
»Wegen unseres zweihunderttausendjährigen Neandertalers«, antwortete er. »Er weiß mehr, als er uns verrät, wenn dieses Wissen auch wahrscheinlich in seinem Unterbewußtsein schlummert. Ich bin kein Telepath und kann das nicht aus seinen Gedanken lesen, aber ich spüre es.«  
»Gucky hat nichts von verborgenen Informationen entdeckt«, widersprach Atlan.  
Galbraith Deighton schüttelte ungeduldig den Kopf.  
»So einfach ist das nicht. Vor dem Wissen liegt offenbar eine Sperre unbekannter Art. Aber darauf kommt es mir jetzt auch nicht an. Ich erinnere Sie nur an die laufenden Energieerzeuger, die wir bei den Ausgrabungen im Tonga-Graben anmaßen. Leider mußten wir wegen des Bebens flüchten. Aber bisher konnte nicht festgestellt werden, wohin die erzeugte Energie floß oder vielleicht noch fließt. Dabei handelt es sich nach den damaligen Messungen um Beträge im Milliarden-Gigawatt-Bereich . . .!«  
Rhodans Gesicht wirkte beherrscht. Nichts deutete darauf hin, was hinter der Stirn dieses Mannes vorging.  
»Die >Langzeitwaffe< ist also wieder einmal aktuell geworden«, warf er mit scheinbarem Gleichmut ein.  
»Noch wissen wir nichts Genaues«, sagte Deighton. »Ich hielt es nur für besser, so zu handeln, als wäre das Thema Langzeitwaffe akut. Deshalb habe ich auch die ROLIN neu ausrüsten lassen; vor allem werden zur Zeit die neuesten Geräte zur Sonnenuntersuchung installiert. Außerdem habe ich dafür gesorgt, daß die Fertigstellung unseres modernsten Sonnenforschungsschiffes intensiver vorangetrieben wird. Dennoch werden wir mindestens vier Wochen brauchen, bis die SUN DRAGON einsatzbereit ist.«  
Lordadmiral Atlan erhob sich. Der Arkonide war offensichtlich erregt. »Solarmarschall Deighton . . .«, sagte er so leise, daß es außer dem Gefühlsmechaniker, Rhodan und ihm niemand hören konnte, » . . . da Sie ebenfalls dem Kreis der relativ Unsterblichen angehören, hatte ich viel Zeit, Sie kennenzulernen.« Er atmete heftig.  
»Wenn ein Mann wie Sie derartig umfassende Maßnahmen ergreift, dann hält er die Botschaft des Accalauries beziehungsweise seine Ansicht über die Sonnenprozesse für realistisch.«  
»Wir wollen uns nicht selbst verrückt machen, Atlan«, warf der Großadministrator ein. »Nur eines noch, Deighton . . .«  
»Ja, Sir . . .?«

Rhodan preßte die Lippen zusammen, dann lächelte er. Es war ein kaltes, humorloses Lächeln, wie man es nur in Augenblicken großer Gefahr bei ihm sah.

»Veranlassen Sie unverzüglich, daß auch das zweite Sonnenforschungsschiff früher als geplant vom Stapel läuft - und zwar so früh wie möglich!«

Er erhob sich. »Wir sehen uns nach der Landung wieder.«

Die INTERSOLAR schlug eine Kreisbahn um Callisto ein, wurde zu einem künstlichen Mond eines natürlichen Mondes, zu einem weiteren dunklen Fleck vor der tosenden Kulisse des Jupiter. Tosend deshalb, weil das Dröhnen, Prasseln und Rauschen von Wasserstoffausbrüchen, Ionosphärenechos und des intensiven Strahlungsgürtels jedes normale Funkgerät zu einer nervenzerrüttenden Lärmquelle machten.

Das Beiboot vom Korvettentyp landete neben einer halbkugelförmigen Energieblase, die in der Farbe flüssigen Quecksilbers schillerte. So weit der Blick reichte, erhoben sich weitere Energieblasen über die trostlose Oberfläche des Jupitermondes. Im Unterschied zu der einen jedoch waren sie durchsichtig und verbargen die zylindrischen Türme und abgeplatteten Kuppeln nicht, die sich darunter vor der zersetzenden Callisto-Atmosphäre verbargen.

Gestalten in rubinrot schimmernden Raumanzügen schwebten in der Kraftfeldsäule der Korvette zu Boden, stapften auf die quecksilberfarbene Energieblase zu und warteten.

In der mehrschichtigen Feldstruktur bildete sich eine Aufwölbung, eine rasch wachsende große Beule, die plötzlich vorn aufklaffte. Die Männer in den roten Raumanzügen erhoben sich wenige Zentimeter über den Boden und schwebten in die Öffnung hinein, die sich hinter ihnen wieder schloß.

Perry Rhodan blickte auf die gegenüberliegende Wand der Energiefeldschleuse, die sich öffnete, während er darauf zutrieb. Durch die klare Heliumatmosphäre hindurch sah er das scheibenförmige Haus des Accalauries und dicht daneben das Raumboot. Im Licht der indirekten Leuchtquellen wirkte das allgegenwärtige Rubinrot der Ynkeloniumhüllen beklemmend. Vielleicht aber nur deshalb, weil Rhodan und seine Begleiter wußten, daß die rubinroten Hüllen hauchdünne Grenzschichten vor dem sicheren Tod darstellten.

Der Accalaurie und sein Lobbyhuvos erwarteten sie neben der Translatoreinheit.

Die Wesen aus Antimaterie und die aus Koinomaterie verzichteten auf Begrüßungsformeln, die ohnehin für den jeweiligen Gesprächspartner nichtssagend gewesen wären. Sie aktivierten ihre Funkgeräte.

»Sie haben uns gerufen - wir sind gekommen, Accutron Mspoern«, eröffnete Perry Rhodan das Gespräch.

»Wir, der Lobbyhuvos und ich«, antwortete Mspoern, »stellten übereinstimmend Unregelmäßigkeiten im Energiehaushalt Ihrer Sonne fest.«

Er schwieg, und Aslan Dshuit benutzte die Gelegenheit, seine Einwände vorzutragen.

»Ich habe mir die letzten Messungen der solaren Energieabstrahlung angesehen«, sagte er ruhig. »Es gibt nichts darin, was nicht schon vor vielen Jahrhunderten festgestellt worden wäre. Diese sogenannten Sonnenflecken kennt man sogar schon seit Jahrtausenden. Wenn Sie diese Unregelmäßigkeiten meinen, besteht überhaupt kein Grund zur Beunruhigung, Accutron Mspoern.«

»Wir wissen, was Sie meinen«, erwiderte der Accalaurie. »Die Wissenschaftler auf diesem Mond wiesen uns bereits darauf hin. Aber davon spreche ich nicht.

Der Lobbyhuvos und ich waren vorhin in unserem Raumboot und haben mit den dort vorhandenen Energiesensoren genaue Messungen durchgeführt. Wir erhielten die Gewißheit, daß der Energiehaushalt Ihrer Sonne einem überkritischen Zustand entgegenstrebt, der in absehbarer Zeit eine explosive Ausdehnung hervorrufen muß.«

»Eine Nova also!« warf Lordadmiral Atlan grimmig ein. »Wieviel Zeit bleibt uns noch, Mspoern?«

»Das kann ich noch nicht sagen, Atlan«, sagte der Accalaurie. »Dazu müßte ich weitere Messungen durchführen, und zwar in größerer Sonnennähe. Von hier aus kann ich keine exakten Daten erhalten. Die Strahlungszone des Großplaneten übt störende Einflüsse aus . . .«

Er zögerte sichtlich.

»Was wollten Sie noch sagen?« fragte Perry Rhodan beunruhigt.

»Ich sollte vielleicht lieber schweigen«, meinte der Accalaurie bedächtig. »Wir sind auf Ihr Wohlwollen angewiesen und . . .«

Erneut stockte er.

»Er fürchtet, unseren Zorn zu erregen, Sir!« flüsterte Galbraith Deighton dem Großadministrator über den zweiten Telekomkanal zu, der nicht mit dem Translator in Verbindung stand.

Rhodan nickte dem Gefühlsmechaniker zu. Dann wandte er sich wieder an den Accalaurie. »Bitte, sprechen Sie unbesorgt Accutron Mspoern. Nichts, was Sie sagen, könnte uns veranlassen, etwas gegen Ihre Interessen zu tun.«

»Ich weiß nicht . . .«, murmelte Mspoern.

»Dann werde ich es sagen!« rief der Lobbyhuvos. »An diesem Sonnensystem ist etwas nicht normal. Wir können weder andere Sterne noch Galaxien orten. Aber das rötliche Leuchten ringsum stammt von keinem gewöhnlichen Energieschirm; es entspringt einer Art existentieller Ungewißheit, die wir nicht zu entschlüsseln vermögen.«

Rhodan hörte die heftigen Atemzüge seiner Begleiter. Auch er erschrak im ersten Augenblick, bewiesen die Worte des Lobbyhuvos doch, daß der Accalaurie und er dicht vor der Lösung des Geheimnisses standen, das das

Solsystem umgab. In diesem Licht erschien ihm die Furcht Mspoerns nicht mehr unbegründet. Niemand sieht es gern, wenn Fremde Mitwisser eines Geheimnisses werden, das für ihn lebenswichtig ist.

Perry Rhodan ahnte, daß ihm dieses Problem künftig einige schlaflose Nächte und mehrere harte Diskussionen einbringen würde, denn er beabsichtigte nicht, den Accalaurie so lange auf Callisto festzuhalten, bis er verschmachtet war. Auf dieser Basis ließ sich keine Freundschaft zu den Antimateriewesen begründen - und er wollte wenigstens den Versuch unternehmen.

»Sie schweigen«, stellte Accutron Mspoern fest. »Meine Befürchtungen waren demnach gerechtfertigt.«

»Nein!« sagte Rhodan bestimmt. »Ich habe nur nachgedacht. Meine Versicherung von vorhin gilt weiterhin uneingeschränkt. Ich bitte Sie nur um Verständnis dafür, daß ich zur Zeit dieses Thema nicht mit Ihnen erörtern möchte. Was Sie beobachtet haben, ist ein Geheimnis, doch dieses Geheimnis richtet sich gegen niemanden. Sie sagten, Sie müßten Ihre Messungen in größerer Nähe der Sonne wiederholen . . .?«

»Um den Zeitpunkt der Sonnenexplosion annähernd bestimmen zu können, ja«, antwortete Mspoern. »Nicht jedoch, um Gewißheit zu erhalten, daß Ihre Sonne explodieren wird. Das kann ich bereits jetzt behaupten, Rhodan.«

Atlan räusperte sich. Seine Stimme klang erregt, als er sagte:

»Die Sonne kann also sowohl in erst einem halben Jahr als auch in einer Stunde explodieren, wenn ich Sie richtig verstanden haben, Accutron Mspoern . . .?«

»Nicht innerhalb der kurzen Zeitspanne, die Sie eine Stunde nennen, Atlan, aber vielleicht schon in hundert Stunden.«

Geheimbotschaften rasten durch das Solsystem, alarmierten die Leitstellen der Solaren Abwehr, der Zivilverteidigung sowie die Haupt- und Nebenstellen des Solaren Experimentalkommandos.

Eine Botschaft erreichte über die Containerstraße auch Kaiser Anson Argyris auf Olymp. Rodans und der solaren Menschheit Sachwalter in der Normalzeit erfuhr als einziges Wesen außerhalb des sogenannten Ghost-Systems, worum es wirklich ging. Nicht, weil es außer ihm keine vertrauenswürdigen Männer gegeben hätte, sondern weil nur bei ihm ein Geheimnis absolut geheim bleiben würde. Menschen konnte man durch Halluzinogene, durch Hypnose oder durch Abnahme des bioelektrischen Gedächtnismusters verhören. Niemals aber einen Roboter, der seine Erinnerungen notfalls blitzartig löschen konnte.

Doch auch innerhalb der Labilzone, in der das Solsystem permanent fünf Minuten vor der Gegenwart hereilte, erfuhren nur wenige Menschen die Wahrheit; Menschen, von denen laufend Psycho-gramme angefertigt worden waren, so daß man ihre Reaktion mit minimaler Unsicherheit vorhersagen konnte.

Außer diesem kleinen Kreis glaubten die übrigen vom Alarm aufgeschreckten Bewohner entweder an eine Großübung oder eine Bedrohung von außen. Den wahren Sachverhalt ahnte niemand von ihnen. Es wäre ein zu großes Risiko gewesen angesichts der unzulänglichen menschlichen Mentalität. Die geringste Indiskretion, und sei sie noch so gut gemeint, würde unweigerlich zu einer Panik führen.

Die wenigen Eingeweihten aber fühlten die Last der Verantwortung um so schmerzhafter auf ihren Schultern lasten.

Perry Rhodan dachte daran, während das Experimentalschiff ROLIN sich der Sonne näherte, dem Stern, der die Erde und die Menschheit geboren hatte und der sie nun wieder zu verschlingen drohte.

In den letzten vierundzwanzig Stunden war keiner der Eingeweihten zum Schlafen gekommen. Eine Konferenz hatte die andere gejagt. Astronomen, Astrophysiker, Kosmologen, Plasmaphysiker und Sonnenphysiker waren ununterbrochen dabei, die Prozesse an der Sonnenoberfläche zu beobachten, mit den verschiedensten Methoden zu untersuchen und Beweise für Mspoerns Behauptung zu finden.

Vergeblich.

Soweit die Instrumente in die Sonne hineinblicken konnten, gab es keine ungewöhnlichen Vorgänge. Manchmal dachten die Wissenschaftler, einen Anhaltspunkt gefunden zu haben, nur um bei dem Vergleich mit den Speicherdaten der Positronik feststellen zu müssen, daß die beobachtete Erscheinung mehr oder minder regelmäßig seit Jahrtausenden aufgetreten war.

Accutron Mspoern ließ sich jedoch dadurch nicht beirren. Er hatte seine Spezialortungsgeräte mit an Bord der ROLIN genommen, nachdem sie mit einem Maverick-Cape versehen worden waren. Seit dem Start des Experimentalschiffes maßen und orteten er und sein Lobbyhuvos.

Captain Naïen Dengol Chasara verließ seinen Kommandositz und kam zum Kartentisch.

»Sir . . .«, er blickte den Großadministrator sorgenvoll an, » . . . würden Sie mir bitte sagen, wonach mein Ort suchen soll oder welchen Sonnensektor ich ansteuern muß! In spätestens fünf Minuten muß ich die entsprechenden Programmierungen vornehmen.«

Perry Rhodan sah auf. Er seufzte.

»Wenn ich das könnte, Captain, wäre mir wohler. Ich warte seit unserem Start auf die Ergebnisse der Feinuntersuchung. Bis jetzt hat sich der Accalaurie nicht gemeldet.«

»Hm!« machte Dengol. »Ich bin natürlich nicht berechtigt, Sie zu drängen, Sir. Aber in unmittelbarer Sonnennähe muß ich entweder eine Kreisbahn mit entsprechender Geschwindigkeit einschlagen oder ständig mit fünfundsiebzig Prozent Schubleistung gegenfeuern. Wählen wir die letztere Möglichkeit, berauben wir die ROLIN eines Großteils ihrer Manövrierfähigkeit. Jede größere Protuberanz könnte uns mühelos einholen.«

Rhodan runzelte erst unwillig die Stirn. Er ließ sich nicht gern drängen. Doch dann erhob er sich und nickte dem

Kommandanten lächelnd zu.

»Sie haben vollkommen recht, Captain. Wenn es die Lage schon erfordert, daß Sie mir auf die Nerven fallen, dann sollte ich auch unseren Gästen auf die Nerven fallen. Kommen Sie mit?«

Naïen Dengol Chasara neigte mit schwachem Lächeln den Kopf.

»Selbstverständlich, Sir.«

Die beiden Männer zogen ihre Raumanzüge an und verschlossen sie. Anschließend betraten sie die Testkammer. Der Schallbildwandler prüfte ihre Maverick-Capes auf absolute Unversehrtheit.

Im Kraftfeldschacht glitten sie zum Materialschleusendeck. Der Accalaurie und sein Unterhaltungsroboter hatten sich in der Materialschleuse niedergelassen und dort auch ihre Ortungsgeräte installiert. Die lückenlose Ynkeloniumverkleidung dieses Raumes bot ihnen doppelte Sicherheit, da sie zusätzlich ihre Maverick-Capes trugen. Auch hier herrschte eine Helium-Atmosphäre.

Der Lobbyhuvos wandte sich nicht um, als die Terraner den Raum betraten. Aber die beiden rückwärtigen Augen bewegten sich, und er hob zwei seiner Arme.

»Stehenbleiben, bitte!« klang es flüsternd über den Translator aus den Helmeempfängern der Männer. »Ihre Anzugaggregat beeinflussen sonst die Feinmessungen.«

Rhodan und Chasara blickten sich durch ihre Helmscheiben verdutzt an, dann zuckten sie resignierend die Schultern.

»Da kann man nichts machen«, flüsterte Rhodan. »Wenn wir Wert auf exakte Ortungsergebnisse legen, müssen wir wohl oder übel warten.«

»Jetzt können Sie kommen!« rief Lobbyhuvos nach einigen Minuten.

Accutron Mspoern wandte sich um, als er die Schritte der Terraner hörte.

»Nun . . . ?« fragte Rhodan.

Die vier Augen des Accalauries ruhten lange auf ihm. Dann sagte Mspoern:

»Ich muß Sie enttäuschen, Rhodan. Es gibt keinen Anhaltspunkt dafür, in welchem Sektor der Photosphäre wir suchen müssen. Das Übel liegt im Reaktionskern Ihrer Sonne. In übertragenem Sinne gesagt: Ihre Sonne leidet an einer Erkältung.«

»Erkältung?« entfuhr es Chasara. »Wie meinen Sie das? Falls der Reaktionskern abkühlt, sind wir nicht durch eine Nova bedroht, sondern durch ein Erlöschen der Energieerzeugung? Oder . . .« Er sog scharf die Luft ein.

»Sprechen Sie weiter«, forderte der Accalaurie den Captain auf.

Naïen D. Chasara holte tief Luft.

»Temperatur hängt ab von der mittleren kinetischen Energie der Moleküle. Kinetische Energie - also Bewegung - aber ist es, die eine Sonne im Gleichgewicht hält. Ausdehnungsbestreben und Massenanziehung halten sich die Waage. Wenn nun, wie Sie andeuteten, die kinetische Energie unserer Sonne erheblich sinkt, überwiegt über kurz oder lang die Massenanziehung. Die Sonne zieht sich zusammen, aber bekanntlich erhöht sich die Leistung eines Plasmareaktors, wenn man den Druck der Komprimierungsfelder erhöht.«

»Ja«, sagte der Accalaurie. »Ihre Sonne wird in sich zusammenfallen, dadurch den Reaktionskern komprimieren und die Energieentfaltung ins Unvorstellbare ansteigen lassen. In diesem Moment schlägt das Pendel nach der anderen Seite aus; die kinetische Energie wird erheblich größer als die Massenanziehung, die Sonne dehnt sich so lange aus, bis die überschüssige Energie aufgezehrt ist, dann sinkt sie wieder in sich zusammen.«

Perry Rhodan schloß die Augen. In seinem Bewußtsein entstand die grausige Vision eines Weltunterganges.

Zuerst würden die mit Lichtgeschwindigkeit dahinstürmenden Strahlenzyklone die solaren Planeten bombardieren und alles Leben vernichten, das sich nicht in strahlensicheren Bunkern verkroch. Die Menschen, die wahrscheinlich zum größten Teil diese Todesouvertüre überlebten, würden anschließend beim Anprallen der Sonnenglut verbrennen. Nach dem Rückzug der Sonne würden die Planeten nur noch Schlackenklumpen sein, die nach dem Ausfall des Antitemporalen Gezeitenfeldes auf die Normalzeitebene zurückstürzen mußten . . . Er stöhnte, als er mit übermenschlicher geistiger Anstrengung diese Vision verdrängte, und riß die Augen auf. Seine Stirn hatte sich mit Schweiß bedeckt.

»Diese Teufel!« stieß er hervor und wußte nicht einmal genau, wen er damit meinte. Er ahnte nur, daß irgendwelche intelligenten Lebewesen vor rund zweihunderttausend Jahren tatsächlich eine Langzeitwaffe installiert hatten, die nun die Menschheit tödlich bedrohte.

Erst jetzt kam ihm wieder zum Bewußtsein, daß er nicht allein war. Er blickte den Accalaurie an.

»Diese . . . Abkühlung, dieses Absinken der kinetischen Temperatur der Sonne, könnte es natürliche Ursachen haben?«

Accutron Mspoern bewegte hilflos seine Arme.

»Wer vermag schon bis zum Wesenskern der Erscheinung vorzudringen, Rhodan! Aber die Wahrscheinlichkeit einer natürlichen Ursache ist so verschwindend gering, daß wir sie vernachlässigen dürfen. Ich habe die chemische Zusammensetzung der äußeren Sonnenschichten untersucht. Sie bestehen zu etwa fünfundsiebzig Prozent aus Wasserstoff, dreiundzwanzig Prozent Helium und zwei Prozent schweren Elementen. Bei einer solchen Zusammensetzung müßte Ihre Sonne noch etwa vier Milliarden Jahre Ihrer Zeit normal arbeiten. Erst wenn die >Heliummasche< fünfzig Prozent überschreitet, tritt eine natürliche Bremsung der kinetischen Energie in einem gefährlichen Ausmaß auf. Nein, ich bin sicher, daß es etwas gibt, das Ihre Sonne in größter Nähe umkreist, und zwar so nahe, daß es nicht geortet werden kann.«

Der Großadministrator nickte.

»Und wahrscheinlich steht dieses Etwas in Verbindung mit den unzugänglichen Kraftstationen im Tonga-Graben. An die Kraftstationen kommen wir nicht heran, folglich müssen wir den Sonnensatelliten finden - und vernichten.«

Damit war der Begriff für die unbekannte Gefahr geprägt: der Sonnen- oder Todessatellit.

Er wandte sich an Captain Chasara. »Steuern Sie die ROLIN so tief in die Sonnenatmosphäre hinein, wie Sie es gerade noch verantworten können, Captain. Dann bringen Sie das Schiff in eine Kreisbahn, die spiralförmig über die gesamte Sonnenoberfläche verläuft.«

Naïen Dengol Chasara erbleichte.

»Sir, sind Sie sich klar darüber, daß wir damit den Untergang der ROLIN riskieren?«

»Selbstverständlich. Und ich würde das Risiko nicht eingehen, wenn nicht die Existenz der Menschheit auf dem Spiel stünde. So jedoch bleibt mir keine Wahl.«

Captain Chasara erwiderte nichts und verließ die Schleusenhalle. Perry Rhodan folgte ihm, nachdem er sich bei dem Accalaurie bedankt hatte.

Die Sonne war nicht länger ein gelber Glutball. Sie erschien auf den abgefilterten Panoramaschirmen als eine sich ins Unendliche erstreckende Hölle aus turbulent brodelnden Gasmassen mit jäh emporschießenden Fackeln und gigantischen Glutbogen, unter denen die ROLIN hindurchraste. Auf den Filamenten hätten mehrere Erdkugeln wie winzige Bälle gewirkt; das Forschungsschiff war vergleichsweise ein Staubkorn im Glutwirbel eines natürlichen Hochofens.

Diese Bilder erschlossen sich der menschlichen Wahrnehmung jedoch nur zeitweilig; meist verhinderten die Energieentladungen im HÜ-Schirm die Sicht nach draußen.

Die ROLIN jagte mit einer Geschwindigkeit von mehr als sechshundert Kilometern pro Sekunde durch die oberen Schichten der Chromosphäre, schnell genug, um nicht von der Massenanziehung der Sonne hinabgerissen zu werden, und noch langsam genug, um nicht aus der Kreisbahn auszubrechen. Die Impulstriebwerke arbeiteten mit durchschnittlich sechzig Prozent ihrer Kapazität; es reichte gerade aus, um die Bremswirkung der Chromosphäre zu neutralisieren. Zeitweilig aber mußte Captain Chasara bis auf neunzig Prozent hochschalten, wenn erdgroße oder noch größere Plasmawolken mit mehr als tausend Kilometern pro Sekunde den Kurs des Schiffes kreuzten. Ausweichmanöver wären sinnlos gewesen. Da die Energieortung versagte, erkannte man die emporschießenden Plasmawolken meist erst kurz vor der Kollision.

Naïen Dengol Chasara wandte den Kopf, als Perry Rhodan zu ihm trat. Sein Gesicht war von der geistigen Anstrengung verzerrt.

»Wenn die Schutzschirme auch nur für Sekunden zusammenbrechen, wird die Strahlung uns alle töten, Sir.« Rhodans Gesicht blieb undurchdringlich.

»Wenn wir höher gehen, werden die Schutzschirme ganz sicher zusammenbrechen. Hier unten können wir wenigstens unter den größten Filamenten hindurchfliegen; weiter oben würden wir mit ihnen zusammenstoßen.« Er zuckte kaum merklich zusammen, als der Erste Offizier, ein vierschrötiger Mann mit hartem Gesicht, plötzlich zu schreien begann und das Feuerleitpult aktivierte.

Perry Rhodan konnte den Mann gerade noch zurückreißen, bevor der auf die Feuerknöpfe drückte. Er schüttelte ihn heftig und rief nach einem Medoroboter.

Doch der Erste Offizier erholte sich, bevor der Roboter da war.

»Entschuldigen Sie bitte!« flüsterte er. Sein Gesicht war totenbleich. »Ich weiß nicht, was mit mir los war. Da war etwas, ein glühendes Ding mit riesigen Tentakeln.« Er erschauerte. »Es griff nach dem Schiff. Natürlich muß es eine Halluzination gewesen sein, aber als ich es sah, hielt ich es für real.«

Rhodan nickte. Dabei musterte er das Gesicht des Mannes genau, vor allem die Augen. Er besaß genügend Lebenserfahrung, um eine latente Schizophrenie erkennen zu können. Doch der Erste Offizier zeigte keine Anzeichen davon.

Er winkte den Medoroboter heran.

»Ein Beruhigungsmittel dürfte genügen«, sagte er.

Der Roboter tat seine Arbeit rasch und geschickt, dann schwebte er wieder davon.

Rhodan lächelte den Ersten Offizier beruhigend an.

»Machen Sie sich keine Gedanken mehr darüber. So etwas kann jedem einmal passieren.«

Der Mann beruhigte sich schnell wieder. Perry Rhodan jedoch war alles andere als beruhigt. Er dachte darüber nach, ob der HÜ-Schirm vielleicht doch eine unbekannte Strahlungsart durchließ, die das menschliche Gehirn angriff.

Er kehrte zum Kartentisch zurück und fragte Professor Waringer danach.

Der Hyperphysiker zuckte die Schultern.

»Wenn es so ist, so läßt sich diese Strahlung jedenfalls nicht mit den vorhandenen Geräten nachweisen.« Er runzelte die Stirn. »Aber wäre es nicht möglich, daß der Mann keiner Halluzination zum Opfer gefallen ist?«

»Wie meinst du das?«

»Nun«, erklärte Geoffrey Abel Waringer, »wenn wir Msporns Hypothese von einem Todessatelliten akzeptieren, sollten wir uns auch vorstellen können, daß dieser Sonnensatellit über Möglichkeiten verfügt, sein Geheimnis zu wahren . . .«

Rhodan schluckte.

»Du meinst, er besäße automatische Abwehrwaffen?«

»Das wäre doch logisch, oder?«

»Sicher, Abel. Aber der Erste sprach von einem Ding mit riesigen Tentakeln. Das klingt nach einem Energiewesen, ist aber absurd, denn Lebewesen aus purer Energie benötigen keine Tentakel oder andere physikalisch wirkenden Werkzeuge. Wir sind verschiedentlich auf Energiewesen gestoßen, sogar auf recht intelligente, aber keines bedurfte einer festen Körperform. Und materiell stabile Lebewesen könnten auf der Sonnenoberfläche nicht existieren.«

»Aber mit ausreichend starken Energiefeldern könnte man selbst in dieser Hölle für kurze Zeit glühende Gase zu Gebilden von großer Dichte komprimieren. Die Technik der . . .«

Das Aufheulen der Alarmsirenen übertönte die weiteren Worte. Die ROLIN erbebt. Auf den Bildschirmen der Panoramagalerie erschienen zuckende Lichtblitze und weißglühende Wirbel. Die Feldsicherungen der Energieortung brachen mit krachenden Entladungen zusammen.

Perry Rhodan hielt sich an der Lehne eines Kontursessels fest, als die ROLIN von einer neuen Erschütterung durchlaufen wurde. Das Schiff war vom Knacken und Knirschen seiner Zellversteifungen, vom Brüllen der Energieerzeuger und Umformer und vom Heulen der Alarmsirenen erfüllt. Endlich stellte jemand die Sirenen ab. Auch die anderen Geräusche verebbten allmählich. Das Energiegewitter im Schutzschirm hörte auf. Nur dünne Fahnen glühender Gase zogen weiterhin draußen vorüber.

Rhodan konnte sich endlich in den Sessel ziehen und anschnallen. Danach schaltete er den Interkom zum Kommandanten durch.

»Was war los, Captain?«

Das Gesicht Captain Chasaras blickte ausdruckslos vom Bildschirm.

»Eine Protuberanz hat uns aus der Chromosphäre gefegt. Glücklicherweise war es nur ein Baby von knapp tausend Kilometern Durchmesser, sonst hätten wir uns nicht von ihr lösen können. Augenblicklich befinden wir uns in der inneren Korona. Soll ich das Schiff wieder drücken, Sir?«

Bevor Perry Rhodan antworten konnte, tauchte im Sichtbereich des Frontschirms eine gigantische Brücke aus wabernden Gasmassen auf, von der grelle Glutfäden auf die Sonne zurückregneten. Die ROLIN hielt genau auf den Bogen zu, der sich in etwa dreißigtausend Kilometern Höhe mindestens zweihunderttausend Kilometer weit spannte.

Naien Dengol Chasara bremste bereits mit Maximalwerten ab. Die Geschwindigkeit des Schiffes sank weit unter sechshundert Kilometer pro Sekunde, und die mächtige Anziehungskraft der Sonne zog das Materiestäubchen zu sich herab.

Innerhalb der oberen Chromosphärenschichten wurde der Ausblick wieder von den heftigen Reaktionen im Schutzschirm behindert. Dennoch gab es Augenblicke, in denen die Besatzung des Schiffes deutlich beobachten konnte, wie die ROLIN unter dem Filamentbogen hindurchtauchte. Fast dreißig Sekunden lang hatten die Menschen den Eindruck, als flögen sie in einer »leeren Schicht« mitten in der Sonne, unter und über sich die brodelnden Glutmassen der Photosphäre. Das, was von weitem wie glühende Fäden ausgesehen hatte, regnete nunmehr gleich gigantischen Energiefällen herab. Zum Glück waren die Abstände zwischen den Energiefällen so riesig, daß ein Zusammenstoß mit einem von ihnen unwahrscheinlich war.

»Phantastisch!« sagte Waringer, als sie hindurch waren. »Ein solcher Anblick ist nur wenigen Menschen vergönnt.«

»Ich glaube nicht, daß sich viele Menschen danach sehnen, Abel.« Rhodan seufzte. »Mir erscheint es noch immer unvorstellbar, daß jemand vor zweihunderttausend Jahren einen Mordsatelliten installiert haben soll, um nach einer unüberschaubaren Zeitspanne die Sonne explodieren zu lassen. Welche Gründe sollte er dafür gehabt haben, Abel?«

Der Hyperphysiker starrte grübelnd vor sich hin. Schließlich sagte er müde:

»Die Unbekannten haben damals Neandertaler eingefangen und wahrscheinlich untersucht. Sollten sie in ihren Gehirnen einen Entwicklungstrend entdeckt haben, der ihnen als Bedrohung ihrer Existenz erschien, als Bedrohung ihrer künftigen Existenz . . .?«

»Dann müßten sie heute innerhalb des Aktionsbereichs unserer Raumschiffe existieren, das heißt, wir müßten schon mit ihnen zusammengetroffen sein.«

»Falls sie überhaupt noch existieren«, gab Waringer zurück. »Zweihunderttausend Jahre sind sehr viel Zeit für eine Zivilisation. Die meisten Zivilisationen leben nicht halb so lange. Möglicherweise sind die Unbekannten also untergegangen und haben uns nur ihre Mordmaschine zurückgelassen.«

»Man müßte . . .«, begann Perry Rhodan, brach jedoch sofort wieder ab, als ob er über seinen unvollendeten Gedankengang zutiefst erschrocken wäre.

Er stand auf und schritt wie schlafwandelnd hinaus. Mit dem Antigravlift fuhr er zur transparenten Aussichtskuppel hinauf und gesellte sich zu den Männern, die gebannt auf die tosende Gluthölle starrten, aus deren Substanz auch sie sich entwickelt hatten.

Eine halbe Stunde später verstummten die Triebwerke des Forschungsschiffes. Zur gleichen Zeit begannen drei schwere Impulsgeschütze der Backbordseite zu feuern. Lächerlich dünn und kraftlos verschwanden die gebündelten Strahlungsimpulse in milliardenfach stärkeren Energien.

In Energien, die die ROLIN innerhalb der nächsten zehn Minuten auflösen mußten, wenn die Triebwerke nicht wieder ansprangen. In einer ballistischen Kurve stürzte das Schiff auf die brodelnde Sonnenoberfläche zu. Nachdem Perry Rhodan vergeblich versucht hatte, über sein Armbandgerät den Kommandanten zu erreichen, eilte er Atlan und den anderen Männern hinterher, die bereits zur Hauptzentrale unterwegs waren.

Tödlicher Schreck durchfuhr ihn, als plötzlich die künstliche Schwerkraft aussetzte. Die kinetische Energie seines letzten Sprungs wurde jählings nur noch durch die Bordatmosphäre gebremst, und die Massenträgheit ließ ihn wie ein Geschoß durch den Gang fliegen. Da sein Bewegungsimpuls aber nicht parallel zum Boden verlief, wurde Rhodan unaufhaltsam, der Gangdecke entgegengetragen. Der Aufprall erfolgte nicht frontal, betäubte ihn aber doch für einige Sekunden. Er erwachte, als er auf das Transportband zurückprallte, Srollte über die Schulter ab und flog zur rechten Gangseite. Dort bekam er einen Notgriff zu fassen und klammerte sich mit zusammengebissenen Zähnen fest, obwohl ihm die Arme beinahe aus den Schultergelenken gerissen wurden. Dennoch blieb er nicht stehen, sondern bewegte sich nunmehr gezielt in der Schwerelosigkeit. Gleich einem Unterwasserschwimmer glitt er durch den Gang, die Arme vorgestreckt, die Knie leicht angewinkelt. Die Schwerkraft setzte wieder ein, als er vor dem Schott der Hauptzentrale angelangt war. Diesmal reagierte er schneller, da er damit nicht nur gerechnet, sondern auch darauf gehofft hatte. Er kam auf die Füße und öffnete das Schott. Im gleichen Moment setzte das Dröhnen der Triebwerke wieder ein. Jemand schaltete sie brutal hoch, so daß die Innenzelle des Schiffes in harte Vibrationen versetzt wurde.

Erleichtert erkannte Perry Rhodan, daß Atlan die ROLIN führte. Geoffrey Abel Waringer saß neben ihm auf dem Platz des Ersten Offiziers. Einige Gestalten lagen schlaff oder verkrümmt am Boden; Medoroboter schwebten durch eine Nebenschleuse und kümmerten sich um sie.

Rhodan übernahm den verwaisten Platz des Ersten Navigators, klappte den Druckhelm nach vorn und aktivierte den Telekom.

»Wer kann mir berichten, was geschehen ist?« wandte er sich an die übrige Besatzung der Zentrale. Auch die anderen Männer hatten ihre Helme geschlossen; anders wäre bei dem Tosen der überlasteten Triebwerke eine Verständigung kaum möglich gewesen.

»Der Erste Offizier meldete das Auftauchen eines Energiewesens, Sir. - Verzeihung, hier spricht Sergeant Chavendish. - Daraufhin forderte ihn der Kommandant auf, seinen Platz zu verlassen. Statt zu gehorchen, schoß der Erste Captain Chasara mit einem Paralysestrahl nieder. Dann aktivierte er die Backbord-Breitseite. Noel und Baumgarten wollten ihn überwältigen, wurden jedoch ebenfalls paralysiert. Danach schaltete der Erste die Triebwerke aus. Mir blieb nichts anderes übrig, als die Schwerkrafterzeuger abzuschalten und den Ersten scharf anzurufen. Er drehte sich blitzschnell nach mir um und prallte an die gegenüberliegende Wand. In diesem Augenblick begann auch Navigator Shamil durchzudrehen. Doch da griffen der Lordadmiral und Professor Waringer ein.«

»Ich danke Ihnen, Sergeant Chavendish«, erwiderte Rhodan und dachte an seine blauen Flecke auf seinem Rücken und die Beule, die auf seiner Stirn anschwell. »Sie haben Umsicht und Geistesgegenwart bewiesen.« Einige Sekunden lang war es still. Nur das Dröhnen der Triebwerke drang durch die Helme an die Ohren der Männer. Dann sagte Lordadmiral Atlan:

»Nach anderthalb Minuten Maximalbeschleunigung macht das Schiff nur noch knapp fünfhundertachtzig Kilometer pro Sekunde. Wir waren bis fast in die unteren Schichten der Chromosphäre gestürzt. Die Fluchtgeschwindigkeit Sols beträgt im Mittel fastsechshundertneunzehn Kilometer pro Sekunde. Wenn wir die nicht schaffen . . .«

Er sprach es nicht aus, aber jeder wußte auch so, was dann geschehen mußte. Bestenfalls würde die ROLIN wieder in eine Kreisbahn gezwungen werden und durch die oberen Schichten der Chromosphäre jagen, bis ihre Vorräte an katalysiertem Deuterium verbraucht waren. Dann mußte sie unweigerlich in die Sonne stürzen. Die Menschen an Bord würden allerdings schon vorher sterben, wenn nämlich die Schutzschirmprojektoren keine Energie mehr bekamen und unvorstellbare Mengen harter Strahlung das Schiff durchschlugen.

Rhodan verzichtete darauf, Atlans indirekt geäußelter Absicht zu widersprechen, den sonnennahen Bereich so schnell wie möglich zu verlassen. Er sah ein, daß ein Schiff wie die ROLIN ungeeignet war, den Todessatelliten aufzuspüren.

Die Vibrationen der Schiffszelle nahmen zu. Das Dröhnen und Tosen überlagerte alle anderen Geräusche und betäubte die Männer trotz ihrer geschlossenen Helme fast.

»Ansnallen!« ertönte Atlans Stimme wie aus weiter Ferne. »Chavendish, Energie der Schwerkrafterzeuger auf die Triebwerke umleiten, desgleichen Energie der Antigravschächte und Transportbänder!«

Wenig später gesellte sich ein neuer Ton in die Kakophonie des Grauens: ein steil ansteigendes, nervenzerrüttendes Kreischen.

Perry Rhodan wußte, woher das Geräusch kam: Die Impulserzeuger und Energiefeldleiter waren überlastet. Sie würden keine Minute länger durchhalten. Atlan setzte offenbar alles auf eine Karte, und da der erfahrene Arkonide nichts ohne Grund tat, sah die Lage ziemlich hoffnungslos aus.

»Wieviel?« schrie Rhodan ins Helmmikrofon, um sich überhaupt verständlich zu machen.

»Sechshundertundfünfzehn Komma drei!« schrie der Arkonide zurück. »Noch ein paar Sekunden, dann haben . . .«

Seine Stimme wurde von den Schmerzensschreien der Besatzung

übertönt. Das Kreischen war verstummt, aber nur für menschliche Ohren. Die überlasteten Feldleiter erzeugten Schwingungen im Ultraschallbereich, und bei den Energien, die sie darstellten, mußten menschliche Gehirne in kürzester Frist zerstört werden.

Rhodan biß sich die Lippen blutig, um den Schmerz zu unterdrücken. Er hatte das Gefühl, als würde sein Gehirn in siedendem Öl gekocht. Vor seinen Augen wogten rote Schleier. Sein Rückgrat schien aus flüssigem Metall zu bestehen, und jede einzelne Nervenfasern war wie ein weißglühender Draht in seinem Fleisch. Verbissen kämpfte er gegen die drohende Ohnmacht an. Er wußte, es wäre das Ende, wenn er jetzt das Bewußtsein verlor. Er mußte aufstehen und zum Kommandopult gehen, um die Triebwerke abzuschalten. Atlan war vielleicht nicht mehr fähig dazu.

Doch die Kraft seines Willens reichte nicht aus, seine Muskeln zu koordinierter Arbeit zu zwingen. Seine Hände tasteten über das Sammelschloß der Anschnallgurte; sie fanden die richtige Stelle. Die Gurte schnellten zurück. Aber Perry Rhodan vermochte sich nicht zu erheben.

Erneut griff die Bewußtlosigkeit nach ihm und versuchte, ihn in erlösende Dunkelheit hinabzuziehen. Nur noch schwach vernahm er das Tosen der Energieerzeuger.

Als die Schleier vor seinen Augen sich lichteten, glaubte Perry Rhodan, sein Bewußtsein gaukelte ihm nur etwas vor, um das Ende gnädiger zu gestalten. Doch dann spürte er, daß die Vibrationen aufgehört hatten, daß er plötzlich wieder das schwache Rauschen des Helmtelkoms hören konnte.

Vorsichtig richtete er sich auf, ließ erst eine Armlehne los, dann die andere. Erneut wallten rote Schleier vor seinen Augen. Er bezwang das Schwindelgefühl und taumelte zum Kommandopult hinüber.

Atlan hing besinnungslos in seinen Gurten. Aber die Rechte hielt noch immer den Schubhebel umklammert, mit dem er die Triebwerke auf Minimalleistung geschaltet hatte.

Ein Blick auf die Instrumente verriet Rhodan, daß die ROLIN sich mit sechshundertfünfzig Kilometern pro Sekunde durch den Raum bewegte. Die Sonne war bereits dreieinhalb Millionen Kilometer entfernt.

Rhodan klappte den Helm zurück, griff nach dem Mikrofon des Rundrufgeräts und sagte:

»Wir haben es geschafft, Leute! An die Medozentrale: Medoroboter mit kreislaufstabilisierenden Medikamenten in Marsch setzen. Ende!«

Erneut füllte das vielfarbig gestreifte Oval Jupiters die Hälfte der Panoramagalerie. Es war ein Bild, das sensible Gemüter bereits an den Rand des Wahnsinns getrieben hatte. Den Männern an Bord des Forschungsschiffes ROLIN konnte es nicht mehr gefährlich werden. Sie waren buchstäblich durch eine Hölle gegangen.

Langsam senkte sich die ROLIN auf Callisto hinab.

Perry Rhodan und Atlan beobachteten stumm die öde Oberfläche des Jupitermondes, die Kuppeln und Scheibenbauten des Solaren

Experimentalkommandos und die schillernde Energieblase, hinter der sich Behausung und Raumboot des Accalauries verbargen.

Als die Triebwerke verstummen, blickten sich die beiden Unsterblichen in die Augen.

Was nun? war die Frage, die sie bewegte - sie und alle, die um die tödliche Bedrohung wußten, die von der Sonne ausging.

»Behauptet der Accalaurie noch immer, es gäbe einen Mordsatelliten, der die Sonne in eine Nova verwandeln soll?« fragte der Arkonide leise.

Perry Rhodan nickte. Er war vor einer halben Stunde noch einmal bei Accutron Mspoern und Lobbyhuvos gewesen.

»Er ist vollkommen sicher«, sagte er. »Mspoern hat mit seinen Spezialgeräten Messungen in den unteren Schichten der Chromo-sphäre vornehmen können - im Gegensatz zu unserer Ortungszentrale. Leider verstehen weder ich noch unsere Astrophysiker die Feinheiten seiner Theorie, aber Accutron Mspoern behauptet, die Abschwächung der solaren Ausdehnungskomponente müsse auf äußere Einwirkungen zurückgeführt werden. Und ich habe keine Ursache, das zu bezweifeln. Die Accalauries wissen mehr von den Prozessen im Innern der Sterne als wir.«

Lordadmiral Atlan lächelte ein verloren wirkendes Lächeln.

»Bist du dir klar darüber, daß der Accalaurie unter Umständen zum Retter der Menschheit wird, Perry?«

»Ich darf gar nicht daran denken, was geschehen wäre, wenn wir ihn nicht im Raum aufgelesen hätten«, erwiderte Rhodan und erschauerte.

»Wahrscheinlich hätten unsere Astrophysiker das Verhängnis im letzten Augenblick erkannt - allerdings zu spät, um mehr von der Menschheit zu retten als die Besatzungen der startbereiten Raumschiffe. Das Verderben wäre völlig unvorbereitet über uns hereingebrochen.«

## 10.

Die paramechanischen Abhöreinheiten waren im Halbrund eines Demonstrationssaales des Experimentalkommandos aufgebaut worden. Auf einem Speziallager ruhte der Körper von Lord Zwiebus, eine

muskelstrotzende, urwüchsige Vitalität ausstrahlende Gestalt, wenn auch im heutigen Sinne schlecht proportioniert. Der Neandertaler besaß noch die relativ kurzen stämmigen Beine und die langen muskulösen Arme seiner äffischen Vorfahren. Schädelform und Gesichtszüge glichen dem Homo sapiens wenig; dennoch waren sie einwandfrei menschlich. Die braunschwarze Körperbehaarung konnte nicht mehr »Fell« genannt werden; sie zeigte deutliche Differenzierungen.

Perry Rhodan saß neben dem Mausbiber Gucky. An seiner anderen Seite saß der Kosmopsychologe Dr. Mengtse. Weitere Männer der Solaren Abwehr und Wissenschaftler saßen auf den Rängen des Demonstrationssaales. Niemand sprach ein Wort. Alle starrten wie gebannt auf den Schirm des Gedankenprojektors. Solarmarschall Galbraith Deighton betrat in Begleitung mehrerer Mediziner den Saal. Die Ärzte hatten keine andere Aufgabe, als während der Gedächtnissondierung darauf zu achten, daß der Neandertaler weder physisch noch psychisch geschädigt wurde.

Vor der Verbundschaltung der Abhöreinheiten blieb Deighton stehen und zog das Mikrofon näher an sich heran. »Wie die meisten von Ihnen wissen«, begann er, ohne ein Wort für eine Begrüßung zu verschwenden, »arbeitet der paramechanische Abhörkomplex ähnlich wie ein Fiktivsender, nur daß hier keine willkürlich produzierten Gedankenbilder aufgenommen werden, sondern Gedächtnisinhalte, die dem Betroffenen nicht mehr frei zur Verfügung stehen.

Was Sie nachher auf dem Schirm sehen werden, wird eine Art Geisterfilm sein, beinahe wie eine bildhaft gemachte Rückschau in ein früheres Leben. Für Lord Zwiebus ist die Prozedur ungefährlich und schmerzlos.

Achtung! Ich beginne jetzt mit den oberen Schichten des Unterbewußtseins!«

Der Schirm des Gedankenprojektors füllte sich scheinbar mit bleichem Nebel, der anfänglich ziellos durcheinanderwirbelte und sich allmählich zu einem Bild formte.

Eine Horde Neandertaler flüchtete vor Neuzeitmenschen über schwarzgraue Klippen am Ufer eines Ozeans. Die Neandertaler waren physisch die Stärkeren, aber während sie nur mit Keulen, Steinschleudern und teilweise noch Faustkeilen bewaffnet waren, trugen die Neuzeitmenschen bereits Wurf- und Schleuderspeere, Pfeil und Bogen sowie scharf geschliffene Streitäxte. Die Neuzeitmenschen griffen außerdem mit taktischer Überlegung an, während die Neandertaler nur das wilde Drauflosstürmen oder den kopflosen Rückzug kannten.

Die Kulisse verblaßte. Plötzlich erschien ein ausgedehntes Felsplateau im Schirm. Hier und da reckten sich Gebäude in den Himmel, die ebensogut auf der Erde des fünfunddreißigsten Jahrhunderts nach Christi Geburt stehen konnten. Zwischen den Gebäuden zogen sich spiegelglatte Pisten dahin. Soeben landeten einige Flugmaschinen, deren Konturen offenbar von Zwiebus' grober Wahrnehmungsfähigkeit ungenau wiedergegeben wurden; sie ließen sich mit keinen bekannten Flugmaschinen vergleichen.

»Bis jetzt ist es im Grunde nichts anderes als das, was bereits im ersten Verhör herauskam«, bemerkte Dr. Mengtse leise.

Rhodan nickte. Er kannte die Geisterfilmaufnahmen des ersten Verhörs.

Erneut kamen bekannte Szenen. Lord Zwiebus war von Fremden in Schutzanzügen eingefangen worden und wurde in einem Antigrav-schacht tief unter die Oberfläche des damaligen Kontinents Lemuria gebracht. Soweit sich das erkennen ließ, waren die Fremden huma-noid. Die Gesichter hinter den Helmscheiben ließen sich allerdings nicht erkennen. Zwiebus hatte in verständlicher panischer Todesangst gar nicht auf das Aussehen der Fremden geachtet, folglich konnten ihre Gesichter nicht in seinem Tiefengedächtnis verankert sein.

Auch die folgenden Szenen waren bekannt: Lord Zwiebus' Fluchtversuch, die Paralisierung, dann ein schmaler Tisch, über dem eine strahlende Kugel kreiste. Undeutliche Schemen, so standen mehrere Fremde um den Tisch herum und unterhielten sich in einer Sprache, die offenbar verstümmelt wiedergegeben wurde.

Perry Rhodan beugte sich vor, als sich erneut wallende helle Nebel auf dem Schirm bildeten. Die Erinnerungen des Neandertalers hörten offenbar an dieser Stelle auf.

Das Abhörgerät summte und klickte, als Deighton einige Schaltungen vornahm.

Aus den wallenden Nebeln wollten sich Konturen formen. Undeutlich war etwas zu erkennen, was mit einiger Phantasie für riesige Maschinen gehalten werden konnte, die aus einem Raumschiff unbekannter Bauart ausgeladen wurden. Metallisch blitzende Robotergestalten, durch die primitive Gefühlswelt des Neandertalers emotionell verfälscht in ihren Details, marschierten mit dröhnendem Geräusch vorüber.

Das Bild erlosch und machte der Oberfläche des Erdmondes Platz. Anscheinend hatten die Fremden den Neandertaler zu einem Flug in den Raum mitgenommen, bevor sie ihn in Tiefschlaf versenkten. Doch plötzlich verwandelte sich die aschgraue Kraterlandschaft in den aufgerissenen Rachen eines Ungeheuers.

Aus Lord Zwiebus' Mund stieg ein gellender Schrei. Der Neandertaler zerrte an seinen Fesseln und fletschte das Gebiß.

»Ausschalten!« rief Rhodan.

Solarmarschall Deighton schaltete das paramechanische Abhörgerät aus. Er war bleich geworden. Nach kurzem Zögern nahm er einen Paralysator. Erst dann bat er die Ärzte, Lord Zwiebus von seinen Fesseln zu befreien. Kaum war der Neandertaler frei, da sprang er mit einem Satz von seinem Speziallager, stieß zornige Kehllaute aus und vertrieb die Mediziner mit energischen Handbewegungen.

»Ganz ruhig, Lord Zwiebus!« sagte Gailbraith Deighton mit einschmeichelnder Stimme.

Zwiebus fuhr herum und startete den Gefühlsmechaniker an. Er schien nicht recht zu begreifen, was mit ihm vorgegangen war. Mehrmals fuhr er sich mit dem Handrücken über die Augen.

»Ich hoffe, es geht dir jetzt wieder besser«, fuhr Deighton fort. »Wenn du möchtest, lassen wir deine Erinnerungen ruhen.«

Lord Zwiebus' Körper entspannte sich etwas.

»Erinnerungen . . . ?« fragte er langsam. »O ja, jetzt weiß ich es wieder. Wir wollten mein . . . mein . . .« Hilfeheischend blickte er den Solarmarschall an.

Perry Rhodan erschrak. Hatte das paramechanische Verhör doch Zwiebus' Verstand geschadet?

»Gedächtnis«, half Deighton aus.

»Ja!« rief Lord Zwiebus erfreut. »Mein Gedächtnis wollten wir untersuchen.«

Plötzlich erlosch der Glanz in seinen Augen. Er drehte sich um sich selbst und schniefte laut.

»Wo ist das Khumare?« stammelte er. Er öffnete den Mund und knurrte Gailbraith Deighton feindselig an. Dann trottete er apathisch zur untersten Reihe der Zuschauergalerie und hockte sich in einen Sessel. Er zeigte weder Feindseligkeit noch ein anderes Gefühl, als Deighton und ein Arzt ihn bei den Armen nahmen und behutsam hinausführten.

Die aufbrandende Diskussion verstummte, als Perry Rhodan sagte:

»Niemand soll sich jetzt schon auf eine Hypothese oder Theorie festlegen, meine Herren. Aber ziemlich sicher erscheint es mir, daß in verschütteten Regionen von Zwiebus' Unterbewußtsein noch immer bedeutend mehr Informationen vorhanden sind, als es bisher preisgab.«

»Wir hätten das Verhör nicht so schnell abbrechen sollen, Sir«, warf ein jüngerer Abwehroffizier ein.

Der Großadministrator wölbte die Brauen.

»Sollten wir Lord Zwiebus' Verstand aufs Spiel setzen? Jawohl, auch er hat einen Verstand, obwohl er >nur< ein Neandertaler ist. Nein, so bald werde ich kein Verhör mehr zulassen.«

»Ich vermute«, erklärte Deighton, »daß Lord Zwiebus' Gedächtnis den Schlüssel zum Geheimnis der Langzeitwaffe birgt. Aber irgend etwas scheint ihm jedesmal dann einen psychischen Schock zu versetzen, wenn unsere Sondenfelder die entsprechende Schicht des Unterbewußtseins erreichen.«

Perry Rhodans Blick wurde geistesabwesend, dann sah er dem Chef der Solaren Abwehr in die Augen.

»Wir werden das Rätsel lösen.« Er lächelte. »Und wissen Sie auch, warum? - Weil sonst«, erklärte er langsam und mit Betonung, »fünfundzwanzig Milliarden Menschen verbrennen müssen. In diesem Duell zwischen Vergangenheit und Gegenwart darf es nur einen Sieger geben: die Menschheit . . . !«

# 11.

## November 3432

Professor Floyd Jussow rieb sich benommen den Nacken, als der Rematerialisierungsschmerz gleich einem glühenden Geschoß seine Wirbelsäule emporjagte.

Von außerhalb seines Transportbehälters drangen dröhnende und scheppernde Geräusche herein. Dann summte sein Helmtelkom auf.

»Hier spricht Oberst Maurice. Ist alles in Ordnung, Professor Jussow?«

Jussow atmete erleichtert auf. Er hatte es also geschafft, obwohl er sich innerlich ein wenig vor der Reise ins Unbekannte gefürchtet hatte.

*Ins Unbekannte?*

Er lächelte.

*Im Gegenteil: Ins Altvertraute war er gekommen, ins Solssystem, das er für untergegangen gehalten hatte, bevor ihm Kaiser Argyris den wahren Sachverhalt geschildert hatte.*

»Warum antworten Sie nicht, Professor?« erscholl wieder die Stimme im Helmempfänger, diesmal lauter als zuvor.

»Ich habe nur nachgedacht!« rief Floyd Jussow zurück. »Es ist alles in Ordnung.«

»Fein!« kam es zurück. »Wir holen Sie jetzt heraus.«

Über dem Astrophysiker wurde es hell. Die Decke des Transportbehälters war entfernt worden. Professor Jussow griff nach den Leitersprossen und kletterte rasch hinauf. Verwirrt sah er sich »im Freien« um. Wenige Meter über ihm schwebte eine Space-Jet. Sie und sein Transportbehälter wurden von einer schwach flimmernden Energieblase eingehüllt. Aber außerhalb der Energieblase war nicht der leere Raum, wie er erwartet hatte, sondern ein grelles weißes Licht, das in den Augen schmerzte, wenn man einige Sekunden lang hineinblickte.

»Achtung, ich schalte jetzt das Zugfeld ein!« meldete sich Oberst Maurice abermals. »Sowie Sie seine Wirkung spüren, lassen Sie bitte die Leiter los.«

Unwillkürlich nickte Jussow. Kurz darauf spürte er den sanften Zug des Kraftfeldes. Er ließ die Leitersprossen los und schwebte langsam nach oben, in die erleuchtete Kammer der Bodenschleuse hinein. Hinter ihm schloß sich das Schott. Der Astrophysiker hatte seine Verwirrung endgültig überwunden. Nachdem das Innenschott sich geöffnet hatte, begab er sich unverzüglich in die Kommandokanzel des Diskusschiffes.

Der Mann im Pilotensessel wandte den Kopf und nickte freundlich.

»Willkommen an Bord, Professor Jussow. Und viele Grüße von Perry Rhodan sowie Professor Waringer. Ich bin beauftragt worden, Sie sicher zur Werft auf dem Erdtrabanten zu geleiten.«

Floyd Jussow blickte durch das transparente Kanzelmaterial. Der Energieschirm war erloschen, aber das grellweiße Leuchten versperrte noch immer den Blick in den Raum.

»Aber das ist doch nicht das Solssystem, oder . . .?« murmelte Jussow.

Maurice lächelte.

»Noch nicht, Professor. Anson Argyris hat Ihnen sicher erklärt, daß sich das Solssystem - oder, wie wir es oft nennen, das Ghost-System - auf einer Zeitebene befindet, die relativ zur Normalebene fünf Minuten in der Zukunft existiert. Der Weg dorthin führt durch die sogenannte Temporalschleuse. Wir befinden uns augenblicklich in der weißleuchtenden Etappe der Temporalschleuse, und zwar dicht hinter der Gegenwartsschwelle. Achtung, wir werden vom angeforderten Zugstrahl erfaßt. Nehmen Sie bitte neben mir Platz, Professor.« Hubert Selvin Maurice lächelte verständnisvoll. »Übrigens dürfen Sie Ihren Helm öffnen.« Geistesabwesend klappte Jussow seinen Helm zurück, nahm neben Oberst Maurice Platz und schnallte sich an. Er bemerkte nicht, daß die Space-Jet sich bewegte. Erst als in Bugrichtung ein hellgrüner Lichtschein in Sicht kam, erhielt er einen Bezugspunkt. Sekunden später tauchte das Diskusschiff in das Leuchten ein.

»Erklären Sie mir bitte mehr, Oberst Maurice«, sagte er leise. »Ich nehme an, man hat Sie mir deshalb entgegengeschickt.«

Hubert S. Maurice lehnte sich zurück und musterte das schmale, hochstirnige Gesicht des Wissenschaftlers genauer. Ein schwarzer Haarkranz mit vereinzelt Silberfäden rahmte die kahle Schädeldecke ein. Die Hautfarbe war ein samtiges Goldbraun; man sah ihr an, daß unter Jussows Vorfahren Menschen zahlreicher Hautschattierungen gewesen waren. Lange, schmale und doch kräftig wirkende Hände lagen auf den Seitenlehnen des Kontursitzes.

Maurice selbst war schlank, fast dürr. Alles an ihm wirkte aristokratisch, der Schnitt seiner grauen Haare, die Kleidung, die Bewegungen. Doch der Mann, der oft wie eine Art Superbutler wirkte, war Abwehrspezialist und Chef des sogenannten Sicherungskommandos Großadministrator.

Um die Mundwinkel des Professors huschte plötzlich ein ironischgutmütiges Lächeln.

»Musterung beendet, Oberst?« fragte er. »Ich hoffe, sie fiel nicht negativ aus.«

Hubert Selvin Maurice lachte leise. »Ganz und gar nicht, Professor. Außerdem geht Ihnen ein Ruf voraus, der beinahe an den von Professor Abel Waringer heranreicht. - Aber ich möchte Sie nicht langweilen. Sie haben ein Recht darauf, informiert zu werden.«

Soeben verließ die Space-Jet das grüne Leuchten. Warmes gelbes Licht hüllte sie ein. Was dahinter war, konnte man nicht einmal ahnen, falls überhaupt etwas »dahinter« war. In einem Tunnel, der nicht durch den Raum im üblichen Sinne führte, sondern durch die Zeit, verloren die vertrauten Begriffe ihre Gültigkeit.

»Wir werden für den Durchflug der Temporalschleuse ungefähr fünf Minuten benötigen. Das andere Ende befindet sich dicht neben dem Planeten Merkur. Die Container, von denen die übrige Galaxis meint, sie gelangen zu irgendwelchen geheimen Industrieplaneten, tauchen dort in den sogenannten Normzeit-Verteiler ein, einen Transmitter, der auf der Plattform eines Flottentenders vom Typ DINOSAURIER installiert ist. Die Energie dafür wird durch einen Zapfstrahl unmittelbar der Sonne entzogen.«

Er räusperte sich, um sein Zögern zu überbrücken.

»Manchmal habe ich überlegt, ob die Instabilität im Sonneninnern vielleicht durch die ständige Energieentnahme hervorgerufen wird . . .«

Professor Floyd Jussow kniff die Augen zusammen, stellte im Geist einige schnelle Überslagsberechnungen an und schüttelte danach den Kopf.

»Nein, Oberst. Für uns Menschen erscheint der Energieverbrauch eines Großtransmitters oft ungeheuerlich. Im Vergleich zu den Energien, die ein Stern vom Soltyp erzeugt, ist das jedoch so gering, daß es nicht den geringsten Einfluß auf die Vorgänge im Sonneninnern haben kann. Sie dürfen also ganz beruhigt sein.«

Maurice lächelte verkrampft.

»Wahrscheinlich wäre ich beruhigt, wenn Sie meine Frage bejaht hätten, Professor. Dann wüßten wir nämlich einen Weg, die solaren Planeten vor der Verwüstung zu schützen - obwohl wir dann allerdings unsere Existenz nicht mehr geheimhalten könnten.«

Das Diskusschiff glitt durch die letzten Ausläufer des gelben Leuchtens, die sich bereits mit den rot züngelnden Ausläufern der nächsten Etappe vermischten.

»Der Normzeit-Verteiler«, setzte Maurice seine Schilderung fort, »ist mit einem hochwertigen Computer gekoppelt, so daß die Container je nach ihrer Bestimmung verzögerungslos zu den Empfangs-transmittern der Planeten abgestrahlt werden, wo man ihre Fracht benötigt.«

Er sah auf, als die Rot-Etappe sich ihrem Ende näherte. Dort wogte und waberte ein tief rot leuchtendes Feld, das sich ständig in Bewegung zu befinden schien.

»Achtung, gleich durchstoßen wir das Antitemporale Gezeitenfeld, in das sich unser Sonnensystem gehüllt hat«, bemerkte er. »Wir werden allerdings nichts davon spüren; dennoch halte ich es für außerordentlich interessant. Auf dem Nordpol Merkurs befindet sich die Schaltzentrale für das ATG-Feld sowie der Haupt-Gezeitenwandler, der seine Energien über einen Hypertronzapfer von den Hyperenergien der Sonne bezieht. Eine Paraverbundeinheit leitet dann die Hyperenergien zu den Antitemporalen Gleichrichtungskonvertern auf den neun Planeten und den Außensatelliten. Erst diese bauen das Antitemporale Gezeitenfeld auf und stabilisieren es. Sonst könnten wir uns in der Labilzone der Zukunft keine Millisekunde lang halten.«

»Das alles ist ein wenig verwirrend für einen Mann, der das Solssystem für vernichtet hielt«, murmelte Professor Floyd Jussow. »Immerhin glaube ich aus Ihren Worten entnehmen zu dürfen, daß das ATG-Feld ähnlich wie eine Paratronblase wirkt.«

Hubert S. Maurice nickte.

»Ich sehe, Sie haben erstaunlich schnell begriffen, Professor. Es gibt Menschen, deren Verstand diese Dinge für immer verschlossen bleiben werden.«

»Die Natur schützt ihre Geschöpfe«, gab Jussow zurück. »Wessen Geist an der Erkenntnis zerbrechen könnte, dem verschließt sich die Erkenntnis.«

Er beugte sich unwillkürlich vor, als das tiefrote Wabern plötzlich abriß und die Space-Jet in den leeren Weltraum hinausschoß. Gleichzeitig aktivierte Hubert S. Maurice die Impulstriebwerke. Das Diskusschiff erhob sich über den unablässig fließenden Containerstrom und den hellrot strahlenden Torbogen des Normzeit-Verteilers, der sich sechshundert Meter über der zweitausend Meter durchmessenden Plattform eines DINOSAURIER-Tenders wölbte. Das große kugelförmige Raumschiff stand unter dem Energieschild, der das Innere des Ringgebirges Ziolkowski überspannte. Die besondere Struktur des Energieschildes ließ ihn gleichzeitig als gigantischen Leuchtkörper wirken, der dem Dunkel der erdabgewandten Mondseite eine Insel der Helligkeit entriß. Allerdings gab es Tausende dieser Lichtinseln auf der Rückseite des Mondes; dennoch verrietten sie kaum annähernd, was sich an computergesteuerten Werften, Lagerhallen, Schächten, Tunnels und menschlichen Siedlungen unter der Oberfläche verbarg.

Professor Floyd Jussow saß neben dem Hyperphysiker Geoffry Abel Waringer auf dem Schalensessel einer Antigravplattform und sah zu dem Schiffsgiganten hinüber.

Selbstverständlich war die SUN DRAGON nicht das größte Schiff des Solaren Imperiums - seine fünfzehnhundert Meter Durchmesser reichten längst nicht an die zweitausendfünfhundert Meter eines Ultraschlachtschiffes der Galaxis-Klasse heran -, aber auch eintausendfünfhundert Meter wirkten auf einen Menschen von außen immer wieder überwältigend.

»Das also ist der >Sonnendrache<, der den Todessatelliten der Unbekannten aufspüren soll . . .«, murmelte Floyd Jussow.

Waringer ließ die Worte in seinem Bewußtsein mehrmals nachhallen, bevor er ihren Sinn verstand. Er, der geniale Hyperphysiker, der relativ Unsterbliche, benötigte Zeit, um auf die Ebene normalen Denkens hinaabzusteigen. Seine Gedanken bewegten sich meist in Dimensionen, die der normale Sterbliche innerhalb seiner kurzen Lebensspanne nur selten zu begreifen lernte.

Verlegen räusperte er sich, als er bemerkte, daß der Astrophysiker ihn fragend und ungeduldig anschaute.

»Keineswegs«, gab er zurück. »Die SUN DRAGON *soll* den Todessatelliten nicht aufspüren - sie *muß* ihn finden, wenn die solare Menschheit vor dem Untergang bewahrt werden soll.«

»Ich verstehe«, erwiderte Jussow leise, während er die komplizierten Automaten beobachtete, die an der bläulich schimmernden Terkonithülle des Schiffsgiganten auf und ab glitten und letzte Überprüfungen vornahmen; der Bau des Sonnenforschungsschiffes war längst abgeschlossen.

Er musterte die stählerne Ebene des Ringwalls. Hier gab es nicht einen Quadratmillimeter lunarer Materie. Selbst die inneren Flächen des Ringwallgebirges waren abgetragen und durch eine gigantische Mauer aus Terkonitstahl ersetzt worden, die in ihrem hohlen Innern Hunderte von starken Soft-Start-Projektoren, Feldleiterumhüllungen, Antigravschächten und Transporttunnels barg. Soeben öffnete sich am Grunde der Mauer ein Schott. Zwei Antigravplatten schwebten hinaus; auf einer standen vier Menschen, auf der anderen lagen Gepäckstücke. Waringer steuerte seine Antigravplattform den anderen entgegen. Etwas später erkannte er auf der ersten den Neandertaler Lord Zwiebus, Perry Rhodan, Atlan und einen anderen Mann in der Raumkombination des Solaren Experimentalkommandos. Er hieß Gerts Hamesener, stand im Rang eines Oberstleutnants und war Kommandant der SUN DRAGON.

Floyd Jussows Gesicht leuchtete auf, als er den Großadministrator erkannte.

»Wir da draußen«, flüsterte er, »haben gehofft und inbrünstig gewünscht, Rhodan wenigstens möge die Katastrophe überlebt haben . . .« Er reckte sich. »Und nun sehe ich ihn selbst. Jetzt zweifle ich nicht mehr daran, daß auch die Gefahr abgewendet wird, die uns durch die Langzeitwaffe droht.«

Professor Waringer verzog das Gesicht ob dieses fast kindlichen Enthusiasmus. Er sagte jedoch nichts, denn zweifellos leistete der Mensch weitaus mehr als normal, wenn er fest an den Erfolg seiner Sache glaubte. Und für das bevorstehende Unternehmen war es wichtig, daß Professor Jussow Übermenschliches leistete.

Floyd Jussow winkte, und Rhodan winkte zurück. Doch dann stutzte Jussow. »Wer ist das?« fragte er und blickte starr auf Lord Zwiebus, offenbar fassungslos, die typischen halbäffischen Gesichtsförmungen einer längst ausgestorbenen Art vor sich zu sehen.

Geoffry Abel Waringer klärte ihn stichwortartig auf.

»Lassen Sie sich weder durch das Äußere noch durch die Ausdrucksfehler des Neandertalers dazu verleiten, ein Tier in ihm zu sehen«, fügte er hastig hinzu, denn die andere Plattform war schon sehr nahe. »Lord Zwiebus ist weitaus intelligenter, als wir uns jemals zuvor Neandertaler vorstellten.«

Kurz darauf berührten sich die Plattformen. Perry Rhodan setzte mit einem elastischen Sprung herüber und schüttelte Jussows Hand.

»Ich freue mich, Sie hier zu sehen, Professor«, sagte er lächelnd. »Lordadmiral Atlan dürfte Ihnen bekannt sein . . .«

»Wir haben uns einige Male im Sonnenobservatorium auf Merkur gesehen . . .« Atlan winkte herüber, denn auf Waringers Plattform hätte niemand mehr Platz gehabt.

Anschließend stellte Rhodan Oberstleutnant Hamesener vor, danach Lord Zwiebus.

Der Neandertaler grinste erfreut, als Jussow ihm zuwinkte. Er winkte lebhaft zurück.

»Hallo, Professor Jussow! Sie sind der Mediziner, der die Sonnengöttin beschwören soll, nicht wahr?«

»So etwas Ähnliches«, erwiderte Floyd Jussow, nachdem er seine Verlegenheit überwunden hatte. »Allerdings ist meine Medizin nicht so gut wie die von Professor Waringer.«

Perry Rhodan lächelte amüsiert.

»Wir sehen uns in einer Stunde in der großen Messe der SUN DRAGON wieder!« sagte er und kehrte mit einem Sprung auf seine Plattform zurück, die sich gleich darauf in Bewegung setzte.

Professor Jussow starrte ihr fast eine Minute lang nach, dann schüttelte er den Kopf.

»Kaum zu glauben . . .!« murmelte er. »Ein lebender Neandertaler im fünfunddreißigsten Jahrhundert nach Christi Geburt! Und noch dazu einer, der fließend Interkosmo spricht. Klang nicht sogar Ironie aus seinen Worten, als er mich >Mediziner< nannte?«

Waringer zuckte die Schultern.

»Ich habe nichts davon bemerkt. Aber bei Lord Zwiebus ist eine ganze Menge möglich. Ganz gewiß verfügt er über eine treffsichere Art von Humor.«

Er beschleunigte die Antigravplattform in Richtung einer offenen Schleuse über dem Triebwerksringwulst der SUN DRAGON.

»Kommen Sie, Jussow, ich zeige Ihnen jetzt Ihren Arbeitsplatz!«

Floyd Jussow nickte. Sein Blick richtete sich auf die hell erleuchtete Schleusenkammer. Dahinter wartete die Arbeit auf ihn. Er würde alles geben, was er an Wissen und Können besaß, damit die solare Menschheit nicht in naher Zukunft wirklich unterging . . .

Nach und nach füllte sich das Rund der großen Messe. Professor Jussow erkannte sofort, daß es sich nicht um eine normale Messe und auch nicht um einen gewöhnlichen Konferenzraum handelte. Ein Drittel der Wandung war mit Kommunikationseinheiten eines Computers bedeckt, ein weiteres Drittel mit Projektionsschirmen, Kontrollanzeigen und Diagrammschirmen.

Geoffrey Abel Waringer hatte sich weiterhin des Astrophysikers angenommen. Jussow brauchte unbedingt Menschen, die ihm alles erklärten, was sich seit dem »Verschwinden« des Solystems ereignet hatte und was es inzwischen Neues gab. Außerdem war Professor Waringer der Chefwissenschaftler des Solaren Experimentalkommandos und würde auch das *Unternehmen Sunshield* - Sonnenschild - leiten, wie der Vorstoß in die Gashölle Sols bezeichnet wurde.

Zum Glück war die SUN DRAGON bereits seit rund acht Jahren im Bau gewesen, als Floyd Jussow zum letzten Mal im Solsystem gewesen war. Damals schon hatte man ihn als Chef der Astrophysikalischen Abteilung vorgemerkt, obwohl damals noch kein Mensch ahnen konnte, daß es beim ersten Unternehmen der SUN DRAGON um die Rettung der solaren Planeten und ihrer fünfundzwanzig Milliarden Bewohner gehen würde.

»Wie Sie ja noch wissen werden«, erklärte Waringer, »basiert der >Sonnendrache< auf der Kugelzelle eines Superschiffs der Imperium-Klasse. Allerdings kann man bei der SUN DRAGON nur sehr eingeschränkt von einem Kampf schiff sprechen. Die einzige Bewaffnung besteht aus einer Transformkanone in der oberen Polkuppel. Mit ihr lassen sich HHe-Bomben bis zu einer Energieentwicklung von viertausend Gigatonnen TNT verschießen. Ansonsten wurde der Rohbau völlig neuartig ausgerüstet. Das Schiff ist in Einzelfertigung gebaut worden. Deshalb auch die lange Bauzeit.

Im Grunde genommen ist die SUN DRAGON nichts anderes als eine fliegende Kraft- und Meßstation. Sie enthält keine Lineartriebwerke und keine Waring-Konverter, keine der sonst notwendigen Großmagazine, wie sie für Fernflüge benötigt werden, und keine Beiboorthangars für Korvetten, Space-Jets oder Raumjäger. Statt dessen wurden achtzehn Kraftwerke vom HOKAR-Typ installiert, also die überschweren Energieerzeuger, die das Katalyseplasma unter enorm hohem Druck zum Fusionsprozeß bringen. Diese Hochdruck-Katalyseplasma-Reaktoren versorgen die Projektoren für einen doppelt gestaffelten Hochenergie-Überladungsschirm und einen strukturverdichteten sowie die normalen Impulstriebwerke. Allerdings stellen auch diese Triebwerke alles Bisherige in den Schatten. Sie könnten - theoretisch - die SUN DRAGON innerhalb der Photosphäre aus dem Stand heraus lange genug mit fast achthundert Kilometersekunden konstanter Schubleistung beschleunigen, daß sie die Massenanziehung der Sonne überwindet.«

Floyd Jussow runzelte die Stirn.

»Einen Moment, bitte, Professor Waringer! Sie sagten >theoretisch<. Weshalb diese Einschränkung?«

Geoffrey Abel Waringer lächelte verständnisvoll.

»Aus zweierlei Gründen: Erstens müßten die Triebwerke, um das Schiff in Sonnennähe in gleicher Höhe zu halten - also >stehend< -, bereits 618, 7 Kilometer pro Sekunde Dauerschubleistung aufbringen - und zweitens werden wir ein solches Manöver nicht ausführen. Bedenken Sie, was geschehen würde, wenn die Andruckneutralisatoren einmal versagten . . .!«

»Was haben die Neutralisatoren damit zu tun . . .?«

»Aber ich bitte Sie, Jussow! Bei einer Massenanziehung wie jener der Sonne brauchen wir hohe Beschleunigungswerte, um die solare Fluchtgeschwindigkeit zu erreichen. Und . . .«

»Ich verstehe!« unterbrach der Astrophysiker ihn schnell. »Ohne Andruckneutralisation würden die Besatzungsmitglieder zu Tode gequetscht. Allerdings habe ich noch nicht erlebt, daß Andruckneutralisatoren terranischer Fertigung ausfielen - aber wahrscheinlich rechnen Sie mit äußeren Einwirkungen.«

»In mehrerer Hinsicht«, antwortete Waringer düster. »Doch dort kommt Perry Rhodan. Außerdem beginnt die Konferenz in wenigen Sekunden. Schweigen wir also.«

Perry Rhodan trat eine Minute später ans Rednerpult. Er faßte sich kurz, sprach noch einmal über die Gefahr, die der solaren Menschheit durch die Langzeitwaffe Unbekannter drohte, und umriß die Art des Vorgehens mit knappen Sätzen.

Zum Schluß gab er noch bekannt, daß die SUN DRAGON nicht aus eigener Kraft zur Sonne fliegen sollte, sondern von einem Flottentender vom Typ DINOSAURIER an Ort und Stelle transportiert werden würde. Damit sparte man Zeit, denn die SUN DRAGON konnte aus eigener Kraft keinen Linearflug ausführen, und außerdem würde das Schiff mit vollen Fusionsbrennstofftanks in den Einsatz gehen können.

Anschließend übernahm Geoffry Abel Waringer die Führung der wissenschaftlichen Diskussion.

Oberst Hubert Selvin Maurice leitete den Einsatz der Sicherungsgruppe Großadministrator von der Kommandokuppel des Flottentenders aus. Das hatte seinen ganz bestimmten Grund: Perry Rhodan und Atlan würden die Fahrt der SUN DRAGON zur Sonne nicht mitmachen, sondern vorher auf den Tender umsteigen.

Auf dem großen Bildschirm der Fernoptik war deutlich die leuchtende Energieblase über der Ringwallebene Ziolkowski zu erkennen. Darunter zeichneten sich die Konturen des Sonnenforschungsschiffes ab.

Maurice wandte sich um, als hinter ihm ein Geräusch ertönte und er von einem schwachen Luftschwall im Rücken getroffen wurde. Er lächelte freundlich, als er den Mausbiber Gucky in leichter Einsatz-montur erkannte.

»Hallo, alter Sicherheitsonkel!« rief Gucky, schob sich eine frische Mohrrübe unter den einzigen Nagezahn und biß darauf. Es krachte.

Leicht indigniert verzog Hubert S. Maurice das Gesicht.

»Wenn Sie schon keinen Sinn für Rangbezeichnungen haben, dann reden Sie mich wenigstens mit >Maurice< oder meinetwegen auch >Hubert< an. Was sollen die Leute sonst denken?«

»Leute . . .?« lispelte der Mausbiber und legte den Kopf schief. »Was interessiert es mich, was >die Leute< denken! - Aber meinetwegen«, fuhr er gönnerhaft fort, »nenne ich dich eben Hubertus.«

»Hubert . . .!« sagte Maurice scharf akzentuiert und wölbte eine Braue, was den ersten Grad von Mißbilligung bedeutete.

Gucky nickte, kaute ein Stück Mohrrübe hinunter und sagte mit listigem Blinzeln.

»Das ist mir zu vertraulich, junger Mann. Hubertus klingt vornehmer, seriöser, nicht wahr?«

Maurices zweite Braue begann sich zu wölben, weshalb der Mausbiber rasch hinzufügte:

»Aber wenn du mich duzt, steht der vertraulichen Anrede >Hubert< nichts mehr im Wege.«

Oberst Maurices zweite Braue verharnte auf ihrem Weg nach oben und kehrte dann in die Normalstellung zurück.

»Einverstanden, Gucky. Aber nun sei bitte wieder friedlich. Ich habe zu tun.«

Er schaltete den Telekom ein, dessen Bildschirm rötlich pulsierte, und nahm die Meldung derauf der SUN DRAGON mit unbewegtem Gesicht entgegen. Dabei erfuhr er, daß das Forschungsschiff innerhalb der nächsten Minute starten würde.

Gucky hatte sich unterdessen in den Schalensessel daneben gehockt, störte den Chef des SGA jedoch nicht mehr.

Schließlich wußte er besser als die meisten Offiziere in Rhodans Umgebung, daß es noch mehr als genug gefährliche Rebellengruppen im Solsystem gab. Die Zahl ihrer Mitglieder war zwar verschwindend gering, aber gerade die kleinsten Verschwörergruppen konnten das größte Unheil anrichten, weil sie ihre Ziele nur durch Gewalttat und Terror zu erreichen hofften.

Unter dem Flottentender, auf der Oberfläche des Erdmondes, erlosch der Schutzschirm. Die Bilderfassung schaltete automatisch auf Tasterzeichnung um. Klar und deutlich war die SUN DRAGON als kugelförmiges Gebirge aus Stahl zu sehen. Ihre Impulstriebwerke arbeiteten nicht, dennoch stieg sie - zuerst langsam, dann immer schneller - empor, sanft von den Kraftfeldern der SOSTA-Projekto-ren angehoben.

Erst hundertfünfzig Kilometer über dem Mond setzte die SUN DRAGON ihre Impulstriebwerke ein. Die Impulswellenbündel erschienen dem menschlichen Auge nur als kurze, schwach bläulich schimmernde Glocken, ihre Schubleistung stieß das Forschungsschiff jedoch förmlich in den freien Raum.

»Hast du dir schon einmal Gedanken darüber gemacht«, begann Gucky erneut ein Gespräch, »wer diese unbekannten Besucher der Erde vor zweihunderttausend Jahren waren?«

»Gedanken gemacht . . .?« fragte Hubert Selvin Maurice entgeistert. »Den Kopf habe ich mir darüber in zahllosen schlaflosen Nächten zerbrochen!« Er seufzte. »Leider ohne Resultat. Oder kannst du mir etwa verraten, welche Zivilisationen es in unserer Galaxis vor zweihunderttausend Jahren gegeben hat?«

»Ich wollte, ich könnte es«, gab Gucky zurück. Aller Übermut war von ihm abgefallen. »Aber sie müssen einen ganz bestimmten Grund dafür gehabt haben, Neuzeitmenschen als Hilfskräfte heranzuziehen und Neandertaler zu fangen und energetisch zu konservieren.«

»Sicher«, erwiderte Maurice und beobachtete aufmerksam das Annäherungsmanöver des Forschungsschiffes.

»Aber zumindest der Grund für die Konservierung von Neandertalern scheint inzwischen entfallen zu sein.

Hätten wir nämlich die bewußten Bohrungen im Tonga-Graben nicht durchgeführt, wäre Lord Zwiebus durch die Explosion unserer Sonne getötet worden. Das aber können die >Besucher< nicht eingeplant haben, sonst wäre die Konservierung reine Zeitverschwendung gewesen.«

»Vielleicht . . .«, sinnierte der Mausbiber, » . . . ist inzwischen auch der vermeintliche Grund für die Installation

einer Langzeitwaffe entfallen. Ja, vielleicht sind die Unbekannten längst ausgestorben. Was für eine kosmische Tragödie, wenn die solare Menschheit dennoch vernichtet würde!«

»Eine kosmische Tragödie wäre es in jedem Fall«, erklärte Oberst Maurice mit spröder Stimme. »Wenn ich doch nur dazu beitragen könnte, den Todessatelliten auszuschalten . . .!«

»Du trägst nicht weniger dazu bei als alle anderen Eingeweihten auch, Hubert«, sagte Gucky ernst. »Hast du nicht damals diese Sabotagegruppe in der Sol-Ex-Werft entdeckt? War es nicht nur deiner Aufmerksamkeit zu verdanken, daß Lord Zwiebus dem Anschlag der Anarchistengruppe entging und damit der Menschheit als wertvolle Informationsquelle erhalten blieb? Soll ich noch mehr deiner Verdienste aufzählen?«

Hubert S. Maurice winkte verlegen ab.

»Diese Dinge gehören zu meinem Job, Gucky.«

»Ach was!« entgegnete Gucky, wieder streitlustig geworden. »Man kann seine Aufgabe so oder so erfüllen. Aber du erfüllst deine Aufgabe nicht nur hundertprozentig, du gehst in ihr auf. Ist das etwa nichts?«

Der Chef der SGA errötete tatsächlich. Mit großer Erleichterung begrüßte er das Ankoppelungsmanöver der SUN DRAGON, das ihn zu weiteren Kontrollanrufen seiner Leute zwang.

Eine leichte Erschütterung durchlief die stählernen Zellverbände des DINOSAURIER-Tenders, als die Landeteller des Spezialforschungsschiffes auf der weiten Plattform aufsetzten. Dröhnend liefen die Umformerbänke für die Fesselfeldprojektoren an. Unsichtbare Kraftfelder hüllten die SUN DRAGON ein und hielten sie unverrückbar auf der Oberfläche der Tenderplattform fest. Der Gigant hatte den Riesen »huckepack« genommen.

Auf einem Bildschirm erschien die dreidimensionale Projektion von Perry Rhodan. Unwillkürlich nahm der Kommandant des Tenders, Major Urbain Slipher, Haltung an.

»Wir sind bereit, Major«, gab Rhodan durch. »Wie steht es bei Ihnen? «

Slipher warf lediglich gewohnheitsmäßig einen Blick auf die Leuchtplatte der Sammelkontrolle.

»DINO-69 startbereit, Sir!«

Perry Rhodan bedankte sich knapp und sagte:

»Es bleibt bei dem vereinbarten Plan, Major. Sollten sich Rückfragen ergeben, setzt sich Oberstleutnant Hamesener persönlich mit Ihnen in Verbindung. Ich wünsche . . .«, er lächelte flüchtig, » . . . uns einen guten Flug. Ende!«

Es handelte sich um ein so kurzes Linearmanöver, wie es für geringe stellare Entfernungen typisch war. Innerhalb weniger Minuten wurde die Distanz vom Erdmond zur Sonne überbrückt.

Rund zehn Millionen Kilometer vor dem Gestirn stürzte der DINO-Tender in den stellaren Normalraum zurück. Er behielt vorerst seine Geschwindigkeit von fünfunddreißig Prozent LG bei; dennoch bestand keine Gefahr, daß er in die Sonne stürzte. Die Richtung war so gewählt, daß DINO-69 neun Millionen Kilometer an ihr vorbeizielte. Nach einigen Bremsmanövern würde der Tender schließlich in sechs Millionen Kilometern Entfernung einen vorläufigen Orbit einnehmen.

Während Oberst Maurice das Übersetzen von Perry Rhodan und Atlan überwachte, konnte er doch hin und wieder einen Blick auf die abgefilterte Bildwiedergabe der Sonne werfen. Die Ortungszentrale hatte Glasfilter dazwischengeschaltet, denn der große Beobachtungsschirm zeigte eine Sonnenscheibe mit den helleren und heißeren glühenden Wasserstoffgasen darüber, der relativ matteren Granulation der Photosphäre und die schwarz erscheinenden Sonnenflecken.

Maurice legte eine Sektorvergrößerung über einen Separatschirm und erschauerte, als er geradewegs in einen scheinbar bodenlosen Schlund blickte, das verbreiterte Ende eines Sonnenflecks mit der fadenförmig strukturierten Penumbra. Er schaltete zur Integralbildübertragung um. Nicht heller als der Erdmond in einer klaren Nacht leuchtete ihm von dem Separatschirm die gelbweiße Sonnenscheibe entgegen. Die dem Auge unzuträgliche Helligkeit war abgefiltert worden. Kein einziger Ausbruch von Wasserstoffgas war zu sehen. Nur die Sonnenflecken ließen sich als unregelmäßige, verstreute kleine Punkte erkennen.

Maurice schreckte aus seinen Betrachtungen auf, als der Tenderkommandant ihn anrief.

»Ja, Sie wünschen . . .?« fragte er zerstreut.

Major Urbain Slipher grinste ironisch.

»Ich hatte gefragt, ob ich die SUN DRAGON freigeben kann, Sir . . .!«

Hubert S. Maurice reagierte auf Sliphers anzügliches Grinsen mit dem Anheben einer Braue, dann blickte er sich vielsagend in der Kommandokuppel des Tenders um.

»Ich vermisste den Großadministrator und Lordadmiral Atlan, Major Slipher . . .!«

Urbain Sliphers Grinsen erlosch.

»Die Herren sind unterwegs hierher, Sir. Es besteht . . .«

Maurice hob die Hand und schnitt damit jeden weiteren Redefluß des Majors ab.

»Solange Perry Rhodan und Atlan nicht hier in der Kommandokuppel stehen, erhält die SUN DRAGON keine Starterlaubnis. Das war doch wohl klar. Ich stelle fest, daß Ihre Merkfähigkeit zu wünschen übrigläßt, Major!«

Major Slipher schluckte; er kämpfte sichtlich mit dem Drang, den Hieb zu parieren, und verzichtete klugerweise doch darauf. Dafür gab er den Schwarzen Peter an den Kommandanten der SUN DRAGON weiter, was Gucky zu einem amüsierten Kichern veranlaßte.

Kaum hatte die SUN DRAGON den Bescheid erhalten, sie müsse noch warten, öffnete sich das Schott, und Perry Rhodan betrat neben Atlan die Kommandokuppel. Drei Gardisten des SGA folgten.

Oberst Maurice stand so stramm, als hätte er den absolut geraden Platin-Iridium-Stab des terranischen Urmeters verschluckt. Diese übertriebene Ehrenbezeugung hinderte ihn allerdings nicht daran, anschließend den

Großadministrator einer pedantisch genauen Überprüfung zu unterziehen. Es wirkte fast provozierend, wie er bedächtig eine Handwaffe nach der anderen überprüfte, den Kopf schüttelte und seufzte, als er ein Energiemagazin auswechseln mußte und die Prozedur schließlich bei Atlan wiederholte. Außer Gucky war es nur Oberst Maurice selbst, der sich nicht daran störte.

Doch nur der Arkonide setzte zu einem lauten Protest an.

Hubert Selvin Maurice nahm die Finger von Atlans Brusttaschen, trat einen Schritt zurück und musterte den USO-Chef, als hätte er ihn noch nie gesehen.

»Ich erfülle nur meine Pflicht, Lordadmiral«, sagte er sanft. »Und die lautet: den Großadministrator des Solaren Imperiums und seine Begleiter vor Widrigkeiten jeder nur denkbaren Art zu bewahren.

Verzeihen Sie vielmals, aber ich kann Ihnen die Prozedur nicht ersparen - es sei denn, der Großadministrator enthebt mich meines Amtes.«

Atlan seufzte ergeben.

Rhodan wandte sich dem Mann zu, der für seine Sicherheit zuständig war.

»Vielen Dank, Oberst Maurice. Doch nun lassen Sie Major Slipher nicht länger warten.«

Hubert S. Maurice nahm Haltung an, dann vollführte er eine Kehrtwendung.

»Major Slipher!« rief er durch die Kommandokuppel. »Geben Sie die SUN DRAGON frei - und übermitteln Sie unsere besten Wünsche für einen Erfolg des Unternehmens!«

## 12.

Geoffry Abel Waringer betrachtete mit kritischem Blick die Geräte des Accalauries, die Accutron Mspoern als »Hypersensible Gefüge-Sensoren«, bezeichnet hatte.

Er wandte sich um, als der Kommandant der SUN DRAGON ihn anrief.

»Die DINO-69 gibt uns frei!« meldete Hamesener. »Bevor wir starten, möchten Sie aber noch einmal mit dem Großadministrator sprechen.«

Waringer wölbte die Brauen, dann zuckte er resignierend die Schultern. Er konnte sich vorstellen, was sein Schwiegervater von ihm wollte.

Ohne sonderliche Eile suchte er die Funkzentrale des Forschungsschiffes auf. Auf dem Schirm des großen Telekoms flimmerte das Abbild Rhodans. Die Sonnenwinde wirkten sich bereits hier störend auf den Funkverkehr aus.

Der Hyperphysiker trat vor die Bilderfassung.

»Du wolltest mich sprechen, Perry . . . ?«

Rhodan nickte.

»Ich halte es für meine Pflicht, dich noch einmal eindringlich vor der Teilnahme an dem Risiko-Unternehmen zu warnen, Abel«, sagte er ernst. »Einmal ganz abgesehen von unserer persönlichen Verbundenheit, muß ich dir sagen, daß du zu wertvoll für die solare Menschheit bist, als daß du selber an diesem Erkundungsunternehmen beteiligt sein solltest. Noch ist die SUN DRAGON nicht gestartet. Komm zurück, Abel!«

Waringer schüttelte den Kopf.

»Ihr alle nennt mich ein hyperphysikalisches Genie, Perry«, erklärte er ohne jede Ironie. »Vielleicht stimmt es, vielleicht auch nicht. Auf jeden Fall aber weiß ich, daß ich an Bord des Sonnenschiffes mehr beobachten und besser einstufen, abwägen und folgern kann als die anderen an Bord befindlichen Wissenschaftler. Allein die Erfahrung meines mehr als tausendjährigen Lebens machen mich auf meinem Fachgebiet allen Kollegen überlegen. Sollen diese Erfahrungen und diese Fähigkeiten brachliegen, wenn es für die solare Menschheit um Tod oder Leben geht?«

»Wenn das Schiff verlorengeht, verliert die solare Menschheit einen Mann, der befähigt ist, vielleicht dennoch einen Ausweg zu finden, Abel.«

Waringer blickte ihn einige Sekunden lang schweigend an. Er sah, wie Rhodan noch blasser wurde, als er nach zahllosen schlaflosen Nächten ohnehin schon war. Offenbar las er aus Waringers Augen die Antwort. Dennoch verzichtete der Hyperphysiker nicht auf eine Erklärung.

»Falls die SUN DRAGON verlorengeht, Perry . . .«, sagte er bedächtig, » . . . dann darfst du nicht auf die Fertigstellung des nächsten Forschungsschiffes warten, sondern mußt die Evakuierung der solaren Welten vorbereiten.« Er lächelte bitter. »Dabei aber braucht ihr mich nicht.«

Perry Rhodan begriff, daß er Waringer nicht umstimmen konnte.

»Dann wünsche ich euch allen«, sagte er, »viel Erfolg - und vor allem eine glückliche Rückkehr!«

»Danke, Perry!« erwiderte Geoffry Abel Waringer und winkte noch einmal mit der Hand, bevor der Bildschirm erlosch.

Als er sich umwandte, betrat gerade Professor Floyd Jussow die Funkzentrale. Waringer nickte dem Astrophysiker zu.

Die SUN DRAGON war auf ihrem Weg in die Sonne.

»Wir haben den HÜ-Schirm aktiviert«, erscholl die Stimme des Kommandanten mehrere Minuten später aus den Lautsprechern der Rundrufanlage, »um das Schiff gegen eine besonders ausgedehnte und heiße Plasmawolke aus Protonen und Elektronen zu schützen. Ende!«

Waringers Blick umwölkte sich. Das Energiegewitter im Hochenergie-Überladungsschirm vermittelte ihm einen Vorgeschmack dessen, was sie innerhalb der Sonnenatmosphäre erwartete. Zugleich begann er zu ahnen, daß eine Ortung und Anmessung des Todessatelliten - falls es überhaupt einen solchen gab - ungeheuer schwierig sein würde.

Soeben hatten die starken Projektoren der SUN DRAGON auch den Paratronschild errichtet. Mit einer Geschwindigkeit von 618,7 Kilometern pro Sekunde war das Sonnenforschungsschiff in die Korona der Sonne eingedrungen und hatte die errechnete Kreisbahn eingeschlagen.

Meng-tse beobachtete aufmerksam den Neandertaler, der anscheinend keinerlei Furcht empfand, obwohl sich unter der SUN DRAGON ein wahrer Höllenschlund auftat. Immer wieder kam es zu den charakteristischen Rissen der Struktur des vierdimensionalen Raum-Zeit-Kontinuums, wenn der Paratronschild auftreffendes Plasma und Energiestürme in den Hyperraum schleuderte. Dann wallte und wogte jedesmal das unbegreifliche wesenlose Nichts herüber, schien nach dem Schiff greifen zu wollen und wurde von den Beharrungskräften der Normalstruktur wieder zurückgedrängt.

Professor Waringer hatte sich in dem Reservesessel neben dem Kommandanten niedergelassen. Ihm oblag die Entscheidungsgewalt darüber, welche Manöver Oberstleutnant Hamesener durchzuführen hatte und welche nicht. Mit dieser Entscheidungsgewalt verbunden war allerdings auch die Verantwortung. Sie lastete schwer auf dem Hyperphysiker.

Er wußte besser als jeder andere Mensch an Bord, welche Kräfte aus dem Innern einer Sonne hervorbrachen und wie wenig sich voraussehen ließ, wo sie für kurze Zeit oder für immer die Anziehungskraft der Sonnenmasse überwand und als gigantische Fak-eln in den Weltraum züngelten. Aus diesem Grund hatte er vorerst auf eine weitere Annäherung verzichtet.

»Die kinetische Temperatur beträgt eine Million Grad, Sir«, meldete der Chef der Meßzentrale. »Offenbar erreichen die von den Granulen ausgehenden Schallwellen hier die größte Intensität.«

»Sie wandeln sich in der äußeren Korona infolge abnehmender Dichte zu Stoßwellen um, deren Energie wiederum in Wärme verwandelt wird«, erklärte Waringer gelassen. »Solange die Stoßwellen sich nicht ausgerechnet auf unser Schiff konzentrieren, besteht keine Gefahr. - Wie hoch ist die Hüllentemperatur?«

»Im Mittel achtundzwanzig Grad Celsius, Sir.«

Waringer lächelte.

»Na bitte! Der Paratronschild bewährt sich bestens.«

Er wandte den Kopf, als sich Accutron Mspoern seinem Platz näherte. Das Antimateriewesen trug die beiderseitig mit Ynkelonium beschichtete Spezialkombination. Sein Druckhelm war geschlossen. Eine transparente Sichtscheibe gab es nicht. Bisher hatten die Techniker noch kein Verfahren gefunden, Ynkelonium durchsichtig zu machen. Accutron Mspoern »sah« seine Umgebung mit Hilfe eines Tasterreflex-Bildwandlers auf einem kleinen Schild aus Antimaterie im Innern seines Helms. Die Verständigung erfolgte über Helmtelkom mit zwischengeschaltetem Translator auf einer besonderen Frequenz.

»Wir müssen tiefer gehen, Waringer«, tönte es aus dem Helmempfänger des Hyperphysikers. »Aus dieser Höhe kann ich den Todessatelliten nicht anmessen.«

Geoffrey Abel Waringer musterte auf dem Panoramaschild die Oberfläche der Sonne, die teilweise von den brückenartig gewölbten Protuberanzen verdeckt wurde.

»Am besten stoßen wir so schnell wie möglich durch die Chromo-sphäre hindurch«, überlegte er laut, »und halten uns in den oberen Schichten der Photosphäre auf. Dort ist die Dichte geringer als in der Chromosphäre, und auch die Temperatur ist - zumindest in den obersten Schichten - niedriger.«

Er wandte den Kopf und sah Oberstleutnant Hamesener an.

»Wie denken Sie darüber?«

Gerts Hameseners Gesicht blieb undurchsichtig. Nur die mahlenden Kiefer zeigten den Grad seiner Erregung an. Dennoch klang seine Stimme unterkühlt, als er antwortete: »Ich sehe nichts, was dagegen spräche, Sir.

Entsprechende Bahnberechnungen liegen vor. Wir könnten unverzüglich mit dem Manöver beginnen.«

Waringer schluckte. Insgeheim, konstatierte er selbstkritisch, hatte er auf Einwände gehofft, auf Anzeichen von Furcht oder zumindest Zögern. Nun war er enttäuscht und zögerte selbst. Doch dann gab er sich einen Ruck. Wenn die SUN DRAGON ihre Aufgabe erfüllen sollte, mußte sie auch die dazu notwendig werdenden Manöver durchführen.

»Einverstanden, Oberstleutnant«, sagte er. »Aber seien Sie vorsichtig.«

»Wem sagen Sie das«, murmelte Hamesener, während er sich zurücklehnte. Die SERT-Haube über seinem Schädel glänzte wie frisch poliertes pures Silber. Nichts war zu sehen oder zu hören von jenen geheimnis - umwobenen Vorgängen, die sich zwischen dem Gehirn des Emotionau-ten und dem Mechanismus der SERT-Haube abspielten.

Gerts Hamesener rührte keinen Finger. Dennoch begannen plötzlich die Impulstriebwerke in Fahrtrichtung aufzubrüllen. Das Schiff bremste mit hohen Werten ab, wodurch es automatisch die Fluchtgeschwindigkeit unterschritt und von der Massenenergie der Sonne hinabgezogen wurde.

Die terranischen Emotio-Techniker sagten »Simultane Emotio-und Reflex-Transmission« zu dem, was die SERT-Haube vollbrachte. Wie so zahlreiche Begriffe der immer komplizierter werdenden Wissenschaften war das eine Bezeichnung, die dem Laien kaum etwas von dem verriet, was dahintersteckte. Es war auch nicht jeder Raumfahrer in der Lage, ein Schiff mittels SERT zu steuern. Nur Menschen, die besonders stark ausgeprägte bioelektrische Gehirnströme produzierten, eigneten sich für die spezielle Ausbildung zum Emotionauten. Auf der Emotio-Akademie in Terrania mußten sie durch hartes Geistetraining lernen, nicht nur ihre Gedanken, sondern auch ihre Gefühle ausschließlich auf die Identifizierung mit einem Raumschiff zu konzentrieren. Vor allem die Gefühle, denn nur deren bioelektrische Impulse waren stark genug, um von der SERT-Haube aufgenommen, verstärkt, modulationsbegrenzt und mit annähernd Lichtgeschwindigkeit in den Schaltungscomputer geschickt zu werden, damit er steuerte, denn eine nicht vollständige Identifizierung hätte den Schaltungscomputer blockiert.

Professor Waringer wischte sich mit dem Handrücken über die Lippen, als er das tosende Gasmeer der Sonnenoberfläche wieder näher und näher kommen sah.

»So ist es besser«, erklärte der Accalaurie. »Ich gehe zu meinen Geräten zurück, Waringer.«

Im nächsten Augenblick lag er flach auf dem Boden. Das Schiff bebte hart. Professor Waringer umklammerte krampfhaft die Armlehnen seines Kontursessels. Aus weit geöffneten Augen starrte er auf die fürchterlichen Entladungen, die im Paratronschild toben.

Die SUN DRAGON mußte mit einer soeben emporschießenden Protuberanz zusammengeprallt sein.

»Achtung!« ertönte eine Stimme aus der Rundrufanlage. »Schaltungscomputer spricht: Helme schließen und anschnallen! Wir werden in Richtung Photosphäre beschleunigen, um die Protuberanz schnell durchqueren zu können!«

Waringer wollte bereits gehorchen, da durchfuhr ihn ein eisiger Schreck.

Wenn Accutron Msporn von einer Erschütterung gegen scharfkantige Gegenstände geschleudert und das Maverick-Cape beschädigt wurde . . . !

Unter dem doppelten Maverick-Cape aus Ynkelonium befand sich mehr als genug Masse aus Antimaterie, um beim Zusammentreffen mit Koinomaterie die SUN DRAGON in einem grellen Lichtblitz vergehen zu lassen.

Geoffrey Abel Waringer sprang aus seinem Kontursessel, packte den kugelförmigen Accalaurie unter den Armen und schleifte ihn keuchend in seinen Sessel. Dort schnallte er ihn hastig an. Danach sah er sich aufatmend nach einem anderen freien Sessel um.

Im nächsten Moment kam ihm die Decke der Zentrale entgegen. Dann versank sein Bewußtsein in empfindungsloser Dunkelheit.

Als Waringer wieder zu sich kam, sah er sich verwirrt um. Seine Umgebung kam ihm fremd und unheimlich vor. Doch bevor er sich zu irgend etwas entschließen konnte, tönte ihm eine beruhigende Stimme ins Ohr.

»Hier spricht der Therapie-Tank-Computer, Patient Waringer. Es ist alles in bester Ordnung. Ihre Körperfunktionen sind zufriedenstellend. Die Nachwirkungen einer Gehirnerschütterung klingen ab. Darf ich Ihnen irgendeinen Wunsch erfüllen, Sir?«

Professor Waringer lächelte. Bereits nach den ersten Worten des TT-Computers hatte er erkannt, wo er sich befand. Es war schließlich nicht zum erstenmal in seinem Leben, daß er sich einem Therapie-Tank anvertraut hatte. Dieses Aggregat glich weitgehend einem Luxusschlafbank. Man schwebte schwerelos darin; dennoch konnte man sich nicht durch unbedachte Bewegungen verletzen. Dafür sorgten variable Feldpolster.

»Selbstverständlich habe ich einen Wunsch - nein, einen Befehl: Ich verlange, sofort entlassen zu werden!«

Rings um Waringer flackerten plötzlich psychedelische Farbeffekte.

»Tut mir leid, Sir«, kam die Stimme des TT-Computers wie aus weiter Ferne. »Aber Patienten können mir keine Befehle erteilen. Sie werden jetzt wunderbar schlafen und Ihren Aktionsdrang in herrlichen Träumen abreagieren . . .«

Der Hyperphysiker spürte, wie die einsugerierte Müdigkeit ihn einzuhüllen begann gleich einer warmen weichen Woge. Er brauchte sich nur von ihr davonzutragen zu lassen - ins Land der Träume . . .

Gewaltsam schüttelte er den Bann ab.

»Computer!« schrie er. »Hörst du mich?«

»Pst!« hauchte es. »Sie sollen doch schlafen, Patient Waringer.«

»Zum Teufel mit dem Schlaf!« wettete der Professor. »Ich verlange den Chefarzt zu sprechen! Sofort!«

»Dieser Bitte muß ich nachkommen, Sir«, antwortete der Computer. Im gleichen Augenblick erloschen die psychedelischen Effekte, und Waringers Benommenheit ließ nach.

»Chefarzt Dr. Kirnfeld hier, Sir«, ertönte wenig später eine Stimme aus den unsichtbaren Lautsprechern. »Sie wünschten mich zu sprechen.« Ein leises Lachen erscholl. »Ihr TT-Computer hat sich über den >Patienten Waringer< beschwert.«

»Und ich beschwere mich über ihn«, erklärte Waringer energisch. »Wie er berichtete, habe ich lediglich eine leichte Gehirnerschütterung davongetragen. Das darf mich nicht davon abhalten, meine Pflicht zu erfüllen. Ich bestehe auf sofortiger Entlassung!«

»Aber Professor Waringer . . .«, begann der Arzt. »Sie müssen doch einsehen, daß ich das nicht verantworten kann . . .«

»Natürlich sehe ich das ein, Dr. Kirnfeld«, unterbrach Waringer ihn ungeduldig. »Ich übernehme die

Verantwortung selbst. Und nun lassen Sie mich endlich heraus, oder - ach was! Es ist ganz einfach sehr wichtig, daß ich jetzt in der Zentrale bin, verstehen Sie!«

»Sie werden sofort entlassen«, antwortete Kirnfeld.

Waringer spürte kurz darauf, daß unsichtbare Kraftfelder ihn in sitzende Haltung brachten. Vor ihm öffnete sich der Therapie-Tank. Zwei humanoide Medoroboter nahmen ihn in Empfang, kleideten ihn an und geleiteten ihn zur Kommandozentrale, nachdem Dr. Kirnfeld den Patienten persönlich verabschiedet hatte.

Professor Floyd Jussow sprang auf, als er Waringer erblickte. Er eilte ihm entgegen und führte ihn zu einem freien Kontursessel.

»Wie fühlen Sie sich, Sir?« fragte er besorgt.

»Nun, nicht gerade, als könnte ich Bäume ausreißen, aber auch nicht schlecht. Mein Zellaktivator wird schon alles wieder in Ordnung bringen. Daran denken die Ärzte meistens nicht.«

»Das freut mich, Sir«, sagte Jussow. »Übrigens hat Accutron Mspoern inzwischen eine wichtige Entdeckung gemacht, und zwar behauptet er, innerhalb der Chromosphäre befände sich ein hyperphysikalischer Hohlraum.« Geoffrey Abel Waringer sprang auf und verzog das Gesicht, als der Schmerz unter seiner Schädeldecke anschwellte. Doch er riß sich zusammen und brachte sogar ein Lächeln zuwege, als er das besorgte Gesicht des Astrophysikers sah.

»Ich muß sofort zu dem Accalaurie!« sagte er fest. »Ein hyperphysikalischer Hohlraum innerhalb der Chromosphäre! Ich kann mir darunter zwar auf Anhieb nichts vorstellen, aber das ist doch wenigstens ein echter Hinweis auf die Existenz eines Todessatelliten.«

Er wehrte mit einer Handbewegung die Unterstützung Jussows ab und ging allein zu der Stelle, an der die ynkeloniumgeschützten Geräte des Antimateriewesens installiert worden waren.

Der Accalaurie und sein Lobbyhuvos waren in eine Unterhaltung vertieft und beobachteten unablässig fremdartige Diagrammschirme und andere Anzeigergeräte.

Waringer schaltete auf die Indirekt-Verständigungsfrequenz seines Helmtelekoms um und sagte:

»Wie ich hörte, haben Sie einen Erfolg erzielt, Accutron Mspoern.«

Der Accalaurie wandte sich um.

»Ich danke Ihnen«, ertönte die Stimme des Translators, der die Worte Mspoerns übersetzte. »Ohne Ihre Hilfe wäre es vielleicht zur Katastrophe gekommen. Hoffentlich geht es Ihnen wieder besser.«

»Es ist alles wieder in Ordnung«, sagte Waringer. »Doch nun zum Thema. Was verstehen Sie unter einem >hyperphysikalischen Hohlraum<, Mspoern?«

»Das läßt sich nicht einfach erklären, Waringer«, antwortete der Accalaurie. »Vielleicht könnte man so sagen: Innerhalb der Grenzschichten zwischen Chromo- und Photosphäre gibt es ein kugelförmiges Gebiet großer Ausdehnung, das von den Energieeinflüssen der Sonne völlig ausgespart wird. Dieses Gebiet kreist mit hoher und konstanter Geschwindigkeit um die Konvektionszone der Sonne. Es wird dabei nicht einmal von stärksten Wasserstoffausbrüchen behindert, ja, ich nehme sogar an, daß es für die Gasausbrüche gar nicht existiert.«

»Ich glaube, ich begreife jetzt, was Sie meinen, Accutron Mspoern«, sagte Waringer leise »Es handelt sich wahrscheinlich um einen Ruhepol, der auf übergeordneter Ebene existiert und dennoch in gewisser Beziehung den Gesetzen dieses Kontinuums gehorcht.«

Er überlegte einige Minuten lang. Dabei beobachtete er die turbulenten glühenden Gasmassen, die rings um die SUN DRAGON brodelten. Immer wieder zuckten jene typischen Zickzackblitze über die Panoramaschirme, die aufzutreten pflegten, wenn Normalenergie in den Hyperraum geschleudert wurde. Es war die ganz normale Arbeitsweise des Paratronschirms.

Professor Dr. Waringer war sich klar darüber, daß die SUN DRAGON innerhalb der Photosphäre nicht so gefährdet war wie in den turbulenten, dichteren und heißeren Schichten der Chromosphäre. Dennoch würden sie dort wieder hinauf müssen, wenn sie den Ruhepol ansteuern wollten.

Er wandte sich erneut an den Accalaurie.

»Bitte, nehmen Sie Ihre Unterlagen über die Flugbahn des Ruhepols mit, und kommen Sie zum Kommandanten«, forderte er Mspoern auf.

Accutron Mspoern winkte seinem Lobbyhuvos und ging voran. Er machte jedoch keine Anstalten, seine Unterlagen mitzunehmen.

»Sie haben etwas vergessen, Mspoern!« erinnerte Waringer ihn.

»Das ist schon in Ordnung, Waringer«, gab der Accalaurie zurück. »Lobbyhuvos hat die Daten gespeichert und wird sie über Funk übermitteln. Datenträger aus Antimaterie kann ich leider nicht verwenden.«

Waringer biß sich auf die Unterlippe.

»Entschuldigen Sie«, sagte er.

Kommandant Hamesener nahm die SERT-Haube ab, nachdem Waringer sich bemerkbar gemacht hatte. Der Oberstleutnant übergab die Steuerung der Automatik.

»Vielen Dank für die Unterbrechung, Sir«, sagte er mit verkrampftem Lächeln zu Waringer. »Wenn man unter dem >Ding< steckt, vergißt man zu leicht, daß das menschliche Gehirn seine Belastungsgrenze hat.« Er wischte sich den Schweiß von der Stirn, während sein Blick sich zusehends klärte. »Was gibt es Neues?«

Professor Waringer berichtete ihm von der Entdeckung des Ruhepols und bat den Kommandanten, den Autopiloten mit den Daten, die Lobbyhuvos gab, zu programmieren.

Hamesener zog eine bedenkliche Miene.

»Das wird hart werden«, prophezeite er. »Aber ich sehe, wir haben nicht mehr viel Zeit.« Er deutete auf die Kontrollanzeige für Kernbrennstoff. »Wir haben bereits siebenundvierzig Prozent unseres hochkatalysierten Deuteriums verbraucht. Der Paratronschild schluckt bei dieser Dauerbelastung unvorstellbare Energien. Also gut, sagen Sie dem Lobbyhuvos, er möchte mir die Daten übermitteln. Ich schalte um auf seine Frequenz.« Die SUN DRAGON drohte zum Spielball übermächtiger Elemente zu werden. Vor wenigen Sekunden war sie in einen Magnetsturm geraten, der zeitweise auf bis zu zwanzigtausend Gauß anstieg. Der Paratronschild verformte sich einmal zu einer Ellipse, dann wieder zu einer Hohlkugel. Immer wieder riß das vierdimensionale Raum-Zeit-Gefüge auf und verschlang die vom Paratronschild abgestoßene Energie.

Alle Männer in dem Sonnenforschungsschiff hatten sich angeschnallt und die Helme geschlossen. Auch Lord Zwiebus hatte seinen Helm schließen müssen. Der Neandertaler war aufgeregt. Offenbar warnte ihn sein Urinstinkt vor der Gefahr.

Auf Waringers Anweisung hin hatte die Funkzentrale mehrmals versucht, mit maximaler Sendeleistung eine Hyperkomverbindung zum Flottentender DINO-69 herzustellen. Jedesmal war es mißglückt. Die starke Hyperstrahlung der Sonne überlagerte alle schwächeren Energieimpulse.

»Achtung«, meldete der Accalaurie plötzlich über die Indirekt-Verständigungsfrequenz. »Ruhepol knapp dreißigtausend Kilometer voraus, etwa hundert Kilometer tiefer als wir. Er muß sich exakt in der obersten Schicht der Photosphäre halten.«

»Geben Sie mir die Daten durch!« rief Oberstleutnant Hamesener, der seinen Helmtelkom ebenfalls auf die Indirekt-Verständigungsfrequenz geschaltet hatte.

Geoffrey Abel Waringer hörte nicht hin, als der Accalaurie die Kursdaten durchsagte. Ihn beschäftigte ein anderes Problem. Die SUN DRAGON hatte mittlerweile etwas über die Hälfte ihres Kernbrennstoffes verbraucht. Zweifellos benötigte auch der rätselhafte Todessatellit gewaltige Energiemengen, um sich länger als zweihunderttausend Jahre auf einer Kreisbahn innerhalb der Photosphäre halten zu können. Den Brennstoff dafür konnte er unmöglich mitgenommen haben. Folglich bezog er ihn direkt aus der Sonne. Möglicherweise hatte er die Sonne auch weiter draußen umkreist - bis ihn vor zwei Jahren der Funkimpuls aus dem Tonga-Graben auf seine Aktionsbahn gebracht hatte.

Aktionsbahn . . . !

Waringer erschauerte bei diesem Gedanken, bedeutete »Aktion« im Zusammenhang mit dem Todessatelliten doch gleichzeitig die Einleitung einer Katastrophe für die solare Menschheit.

Er schreckte auf, als in seinem Empfänger unartikulierte Laute ertönten. Der Accalaurie und sein Lobbyhuvos schrien durcheinander. Waringer sah, daß Kommandant Hamesener seinen Helm zurückklappte. Er tat es ihm nach und vernahm darauf die Stimme des Emotionauten. Sie klang erregt - erschüttert und triumphierend zugleich.

»Wir sind am Ruhepol!«

Geoffrey Abel Waringer wurde von einer seltsamen Erregung durchflutet. Endlich stand man dicht vor der Auflösung des Rätsels!

Er schwenkte mit seinem Sessel herum und musterte die Bildschirmkonstellation, die ihm alle Meßergebnisse direkt aus Ortungs- und Meßzentrale übertrug.

Das Gefühl des Triumphes schwand rasch und machte wissenschaftlicher Nüchternheit Platz.

Die Anzeigen wiesen aus, daß es unmittelbar vor der SUN DRA-GON eine Art »stille Zone« gab, in die weder ein einziges Proton noch ein Elektron der Sonnenmaterie drang. Je näher die SUN DRAGON diesem Phänomen kam, desto deutlicher hob sich die stille Zone von der lichtdurchfluteten Photosphäre ab. Dreihundertachtzig Kilometer tiefer toste die Oberfläche der Konvektionszone; aus ihr leckten immer wieder kleinere Fackeln.

Waringer kniff die Augen zusammen, als die Tasterbildzeichnung einen emporschießenden Plasmageiser zeigte. Die Protuberanz durchbohrte die stille Zone ...

Nein . . . !

Professor Waringer hielt den Atem an. Die Säule glühenden Plasmas endete an der Grenze des Ruhepols wie abgeschnitten - und tauchte darüber wieder auf, als käme sie aus dem Nichts. So etwas hatte der Hyperphysiker noch nicht erlebt.

»Ein eigenartiger Schutzschirm«, murmelte die Stimme Hameseners. »Nach allen Gesetzen der Logik muß er vorhanden sein, dennoch kann ich ihn mit keinem Mittel anmessen. Das bedeutet nach unseren bisherigen Erfahrungen: Er ist nicht vorhanden.«

Auch der Accalaurie meldete sich wieder, diesmal über die Spezialfrequenz des Interkoms. Er sprach von einer »Zustandslabilität innerhalb vierdimensionaler Energiefluten mit umgedrehter Existenzkausalität«. Es war der Versuch eines außerordentlich intelligenten Lebewesens, sich den Wissenschaftlern einer anderen Art verständlich zu machen. Dennoch ließ sich das Phänomen weder mit den Begriffen der Accalauries noch mit menschlichen Begriffen erklären. Es war etwas gänzlich Neues. »Durchstoßen Sie den fremden Schutzschirm!« befahl Waringer dem Kommandanten.

»Und wenn er . . .«, wollte Gerts Hamesener widersprechen. Doch der Hyperphysiker ließ ihn nicht ausreden.

»Ohne Rücksicht auf das Risiko!« befahl er. »Von außen können wir den Todessatelliten nicht orten, also müssen wir es von innen versuchen. Vorwärts!«

Oberstleutnant Hamesener widersprach nicht mehr. Er wußte ebenfalls, daß sie den Todessatelliten finden mußten. Eine Alternative gab es nicht.

Die Triebwerke des Schiffes brüllten auf. Hamesener beschleunigte mit Maximalwerten, um den Widerstand des Schutzschirms zu brechen. Die SUN DRAGON ruckte an. Und befand sich plötzlich innerhalb des Ruhepols.

»Verdammt!« brüllte Hamesener. »Der Schirm hat uns keinen Widerstand entgegengesetzt! Wo sind wir? Ich sehe nichts von der Sonne. Man hat uns in den Hyperraum geschleudert.«

Waringer hatte in vielen Jahrhunderten Selbstdisziplin und entschlossenes Handeln gelernt. Er griff nach dem Mikrofon und sagte mit einer Stimme, die keinen Widerspruch aufkommen ließ:

»Hier spricht Waringer. Ich übernehme ab sofort und für unbestimmte Zeit das Kommando über die SUN DRAGON. Achtung! Jeder Mann bleibt auf seinem Platz. Wir sind nicht in den Hyperraum labgestrahlt worden, sondern befinden uns innerhalb des Ruhepols, der die Energieeinflüsse der Sonne absolut fernhält; ich betone das Wort *absolut*, denn zur Sonnenenergie gehören auch die Lichtteilchen. Darum sehen wir nichts.«

Die Worte hallten aus den Lautsprechern der Rundrufanlage durch das ganze Schiff. Sehr wahrscheinlich verhinderten sie eine Panik, denn für die meisten Besatzungsmitglieder mußte es tatsächlich scheinen, als befände sich die SUN DRAGON in einem wesenlosen Nichts.

»Achtung, Transformkuppel!« fuhr Waringer fort. »Geschütz feuerbereit machen. Bei Auftauchen eines anderen Objekts sofort Ziel-161

folgeautomatik darauf einstellen - aber erst feuern, wenn ich es persönlich befehle! Ende!«

Oberstleutnant Gerts Hamesener hatte sich unterdessen von seinem Schock erholt. Er sah blaß und zerknirscht aus. Waringer ging auf ihn zu und legte ihm die Hand auf die Schulter.

»Nehmen Sie es nicht zu tragisch, Hamesener«, sagte er freundlich. »Sie haben nicht versagt. Ihre Reaktion auf das Unfaßbare war durchaus natürlich.« Er lächelte aufmunternd. »Ich hatte sie sogar erwartet, als wir plötzlich im Ruhepol waren. Sobald Sie den Schock und die Zerknirschung überwunden haben, erhalten Sie das Kommando über die SUN DRAGON zurück.«

»Danke!« stammelte Hamesener. »Vielen Dank, Sir.«

Waringer nickte ihm noch einmal zu, dann begab er sich an seinen Platz zurück. Er wandte den Kopf, als Lord Zwiebus sich ihm näherte.

»Was gibt es?« fragte er, leicht ungehalten, denn er hatte jetzt anderes zu tun, als sich mit dem Neandertaler zu unterhalten.

»Nicht schimpfen mit Lord Zwiebus«, bat der Neandertaler, der die Stimmung Waringers instinktiv spürte. Jetzt redete er plötzlich wieder radebrechend. »Lord Zwiebus kommen, um zu sagen, daß Gefahr droht. Große Gefahr. Lord Zwiebus wissen.«

»Weißt du es, oder spürst du es?« fragte der Hyperphysiker beunruhigt.

»Lord Zwiebus spüren, dann wissen«, umschrieb der Urmensch die Aussage, daß sein stark ausgeprägter Urinstinkt ihn die Gefahr so erkennen ließ, als wüßte er auch verstandesmäßig darum.

»Ich verstehe«, erwiderte Geoffry Abel Waringer. »Aber gerade wegen der drohenden Gefahr mußt du auf deinen Platz zurückgehen und dich anschnallen.«

In Zwiebus' Augen glitzerte es verdächtig, als lehne er sich innerlich gegen den Befehl Waringers auf. Doch dann nickte der Neandertaler und trottete willig zu seinem Platz zurück.

Der Hyperphysiker atmete auf.

Da heulten plötzlich die Alarmsirenen durchs Schiff.

»Ortungsalarm!« übertönte die Stimme der Überwachungspositronik den Sirenenlärm. »Zweihundertfünfzig Kilometer voraus materiell stabiles Fremdobjekt!«

Waringer blickte auf den Übertragungsschirm.

Er sah einen gewaltigen Schatten von der Form einer mittendurch geschnittenen und mit den sich verjüngenden Enden zusammengekoppelten Spindel.

»Der Todessatellit . . .!« flüsterte er.

## 13.

Auf dem Flottentender schrieb man den 19. November 3432. Vor dreiundzwanzig Stunden war die SUN DRAGON in die innere Korona Sols vorgestoßen und damit aus dem Erfassungsbereich der Ortung verschwunden.

Auch die Hyperfunkverbindung existierte seit dieser Zeit nicht mehr.

Perry Rhodan und Atlan standen vor dem Informationsschirm, der laufend Meß- und Ortungsergebnisse aus der MO-Zentrale des Tenders übertrug.

»Die Angaben des Accalauries bestätigen sich«, ertönte die Stimme eines Wissenschaftlers, während gleichzeitig auf dem Schirm Silbe an Silbe, Wort an Wort und Satz an Satz gefügt wurde. »Durch nicht genau identifizierbare Störungen des Kohlenstoffkreislaufs werden die äußeren Schichten der Sonne, die normalerweise instabil sind, mehr und mehr stabilisiert. Dadurch verringert sich erstens die Geschwindigkeit der Konvektionen, also der Gasströmungen, und zweitens wird weniger Energie aus dem Sonneninnern nach oben befördert. Das ruft einen Energiestau im Innern hervor, eine energetische Komprimierung, die ihrerseits durch den nach innen gerichteten Druck die Reaktionsvorgänge im Kern beschleunigt. Sobald der Innendruck den kritischen Punkt erreicht, das heißt, den Kompi-

mierungsdruck übersteigt, muß die Sonne sich innerhalb weniger Stunden zur Nova aufblähen.«

Perry Rhodan beugte sich erregt vor und drückte die Sendetaste.

»Können Sie den Zeitpunkt des Novaausbruchs errechnen?« fragte er mit belegter Stimme.

»Leider nicht, Sir«, ertönte die Antwort. »Dazu müßten wir genau wissen, welchen Durchmesser die Reaktionszone hat und welcher Druck normalerweise und jetzt auf sie ausgeübt wird. Es ist jedoch unmöglich, mit Hypertaststrahlen tiefer als bis in die Chromosphäre zu gelangen. Was wir bis jetzt wissen, haben wir aus vergleichenden Messungen und Spektralbeobachtungen errechnet.«

»Danke!« erwiderte der Großadministrator. Er wandte sich um und sah prüfend in Atlans Augen, als könne er dort die Antwort auf die Schicksalsfrage finden.

Der Arkonide zuckte unbehaglich die Schultern.

Rhodan seufzte und trat vor den großen Bildschirm, der das Glutmeer der Sonne aus einer Entfernung von nur sechs Millionen Kilometern zeigte. Seit Stunden schossen dort immer wieder gigantische Entladungen in den Hyperraum, unsichtbar für das menschliche Auge, aber von den Meßgeräten genauestens erfaßt.

Perry Rhodan fragte sich, ob das auf die Tätigkeit des Paratron-schirms der SUN DRAGON schließen ließ. Er bejahte die Frage, denn die Entladungen wanderten mit jener Geschwindigkeit über die Sonnenoberfläche, mit der sich ein Raumschiff dort auf einer Kreisbahn bewegen mußte.

Rhodan setzte sich und starrte mit unbewegtem Gesicht hinaus.

»Schwingungsimpulse, Sir!« meldete der Cheffunker über Interkom. »Sie scheinen von dem . . . dem Ding dort auszugehen.«

Waringer horchte auf. Bisher hatte sich der Satellit schweigsam und inaktiv verhalten. Man kannte inzwischen seine Ausmaße. Die Länge betrug zweitausend Meter, der Durchmesser an den äußeren »Schnittflächen« eintausend Meter und an der mittleren »Einschnürung« fünfhundert Meter. Da die beiden Enden halbkugelförmig vorgewölbt waren, hatte der Satellit eine gewisse Ähnlichkeit mit einer altertümlichen Sanduhr.

»Legen Sie die Impulsdigramme auf mein Pult!« befahl er.

Danach betrachtete er lange die regelmäßig wiederkehrenden Schwingungsgruppen. Sie kamen ihm bekannt vor. Er ließ sich aus der Speicherpositronik eine bestimmte Serie von Impulsdigrammen übertragen. Nach kurzem Vergleich wußte er Bescheid.

Die Schwingungsimpulse lagen auf der gleichen Frequenz wie jene, die zwei Jahre zuvor von Energieaggregaten titanischer Leistungskapazität unterhalb des Tonga-Grabens ausgesendet worden waren.

Das genügte.

Waringer griff erneut zum Mikrofon.

»Achtung! An Transformstellung! Ist Fremdobjekt erfaßt und >festgehalten<?«

»Erfaßt und festgehalten, Sir!« kam die ruhige Antwort des Geschützführers.

»Energiekaliber viertausend Gigatonnen - laden . . .!«

»Energiekaliber viertausend Gigatonnen - geladen!«

»Fertig zum Dauerfeuer auf erkanntes Ziel! Feuer frei!«

Im nächsten Augenblick wurde die SUN DRAGON von einer heftigen Entladung erschüttert. Die erste Transformbombe mit einer Energieentwicklung von viertausend Gigatonnen TNT war entstofflicht worden und befand sich auf dem Weg zum Satelliten. In kurzen Intervallen wiederholte sich der Vorgang.

Wie gebannt starrte Professor Waringer auf das Ortungsbild des Todessatelliten. Jetzt mußte dort drüben die geballte Energie der ersten Bombe einschlagen . . .!

Er schloß die Augen, als ganz oben am Rand des Bildschirms ein Lichtblitz aufflammte - und wieder erlosch. Der nächste Lichtblitz zuckte auf. Es sah aus, als würde »dort oben« jemand Blinkzeichen mit einem gigantischen Scheinwerfer geben.

Enttäuscht und verzweifelt senkte Geoffrey Abel Waringer den Kopf. Er wußte, was die kurzen schwachen Lichtblitze verursachte: die hyperdimensional rezessiven Begleiterscheinungen gewaltiger Transformexplosionen, die außerhalb des Schutzfeldes ausgelöst wurden.

Der Satellit aber schwebte immer noch unverseht vor der SUN DRAGON.

»Hier spricht Geschützfürer Transformkuppel«, ertönte es aus dem Interkomlautsprecher. »Habe Einstellung des Feuers verfügt, da Ziel nicht erreichbar.« Er seufzte. »Was soll ich jetzt tun, Sir?«

»Nachdenken«, gab Waringer resignierend zurück. »Darüber, wie wir den Satelliten vernichten können. Es muß eine Möglichkeit geben.«

»Vielleicht sollten wir anlegen und den Satelliten entern«, warf Oberstleutnant Hamesener ein.

Waringer schüttelte den Kopf.

»Vorläufig nicht. Ich fürchte, damit würden wir in eine Falle gehen und . . .«

Er wandte den Kopf, als von dort, wo Lord Zwiebus saß, ein grollendes Geräusch kam.

Geoffrey Abel Waringer spürte, wie sich seine Nackenhaare sträubten. Der Neandertaler war dabei, sich seine Raumkombination vom Leib zu reißen. Dabei knurrte und grollte er wie ein gefangenes Tier.

Waringer schnallte sich los und ging zu Zwiebus hinüber. Ein Rest ererbten Instinkts ließ ihn drei Schritte von Zwiebus entfernt stehenbleiben. Vorwurfsvoll sagte er:

»Aber mein Freund, du solltest die schöne Kombination anbehalten. Bald darfst du sie wieder ausziehen.«

Lord Zwiebus hielt in seinen Bewegungen inne und blickte mit rollenden Augen herüber. Als litte er Schmerzen, fuhr er sich mit dem Handrücken mehrmals über die fliehende Stirn und die vorspringenden Brauenwülste.

»Anzug böse!« grollte er. »Macht Kopf ganz dumm.« Er hieb sich mit der Faust mehrmals gegen den Schädel, schien gar nicht mehr damit aufhören zu wollen. Speichel rann ihm aus den Mundwinkeln. »Böse, böse, böse!«

stieß er hervor.

Plötzlich kamen nur noch unverständliche Knurr-, Kehl- und Zischlaute aus seinem Mund. Er riß sich die Kombination endgültig vom Leibe, sprang von seinem Kontursessel und griff nach der Keule, die darunter lag. Als er sich wieder aufrichtete, war in seinen Augen nichts Menschliches mehr.

»Lord Zwiebus!« schrie Waringer.

Der Neandertaler schwang die Keule und drang geifernd auf ihn ein. Waringer griff nach einer Paralysewaffe und wich aus. Er zögerte jedoch, die Waffe zu gebrauchen. Der plötzliche Umschwung in Zwiebus' Verhalten gab ihm Rätsel auf.

Aus den Augenwinkeln sah er, wie der Erste Navigator sich aus seinem Kontursessel erhob, ein vierschrotiger rotblonder Riese. Soviel Waringer wußte, hieß er Fran Chabel und gehörte zu den besten Amateurringern des Solsystems.

Chabel war ein recht intelligenter Mann. Aber sein jetziges Verhalten paßte nicht dazu. Mit wiegendem Gang näherte er sich dem Neandertaler, blieb stehen, drohte mit der Faust und schrie:

»Komm her, du Monstrum, damit ich dich zermalme!« Er lachte brüllend, als wäre er nicht mehr Herr seines Verstandes.

Lord Zwiebus war herumgefahren, als der Gegner sich bemerkbar machte. Nun warf er die Arme in die Luft und stimmte ein ohrenbetäubendes Gebrüll an. Dann sprang er mit einem gewaltigen Satz vorwärts und schmetterte dem Ersten Navigator die Keule auf den Schädel. Es gab einen häßlichen knirschenden Laut. Fran Chabel taumelte rückwärts und stürzte zu Boden.

»Hurra!« schrien einige Männer. Jubelnd umdrängten sie den Neandertaler, der sie, wie sie kamen, niederschlug. Vergebens bemühte sich Waringer um Ruhe.

»Hilfe!« rief Kommandant Hamesener. »Waringer - mein Schädel!«

Der Oberstleutnant taumelte auf Waringer zu, fiel in dessen Arme und schluchzte. Jetzt schrien auch andere Männer um Hilfe oder tobten. Manche saßen lediglich mit glasigen Augen vor ihren Kontrollen. Der Hyperphysiker versuchte dahinterzukommen, was sich hier abspielte. Doch das Denken fiel ihm von Sekunde zu Sekunde schwerer. Er vermochte sich kaum noch zu konzentrieren.

»... angemessen!« krachte eine unartikulierte Stimme aus dem Lautsprecher der Rundrufanlage. »Wir haben unbekannte Strahlungsart angemessen. Jawohl, das ist angemessen...«

Waringer schleifte den bewußtlosen Kommandanten zu seinem Platz und griff nach dem Mikrofon.

»Hier spricht...«

Verzweifelt bemühte er sich darum, sich an seinen Namen zu erinnern. Hatte nicht jeder Mensch einen Namen?

»... eine Art Emotiostrahlung...«, drang es wiederum aus den Lautsprechern. Dann begann der Mann, der die Durchsage gemacht hatte, zu singen.

»Fein!« sagte Waringer, ohne zu wissen, warum. »Fein, fein!« Er fuhr sich mit der Zunge über die Lippen, grinste und freute sich über die wunderschönen Bilder, die über die Übertragungsschirme flimmerten.

Accutron Mspoern sah fassungslos zu, wie die Besatzung der SUN DRAGON sich in einen Haufen Halbirrer verwandelte, wie die Offiziere und Wissenschaftler teils tobten, teils lethargisch herumhockten.

Plötzlich tauchte der Neandertaler vor ihm auf. Er schwang drohend seine Keule.

Der Lobbyhuvos stieß einen schrillen Schrei aus. Lord Zwiebus erschrak und verharnte einige Sekunden regungslos. Das genügte dem Unterhaltungsroboter, einem Terraner den Strahler abzunehmen und den Urmenschen mit zwei Paralysegeschüssen zu lahmen.

»Was mag nur mit ihnen geschehen sein?« fragte Mspoern. Sieh dir nur Waringer an! Dieser intelligente Mensch benimmt sich wie ein kurzgeschlossener Roboter. - Hallo, Waringer!«

»Warum meldet sich Waringer nicht?« erklang die Antwort auf der Indirekt-Verständigungsfrequenz.

Verständnislos starrte der Accalaurie auf den Schirm, auf den der Tasterreflex-Wandler das Bild Geoffry Abel Waringers übertrug.

»Ob das Verhalten der Menschen mit der permeablen Strahlungsart zusammenhängt...?« fragte der Lobbyhuvos. »Sieh her, Gebieter! Eine unbekannte Strahlung überflutet das Schiff. Sie durchdringt anscheinend mühelos den Paratron- und den HÜ-Schirm. Vielleicht senkt sie den Intelligenzpegel der Menschen.«

»Und warum spüren wir nichts davon?« fragte Accutron Mspoern. »Gut, du kannst nichts davon merken, weil du nicht wirklich intelligent bist, aber ich...«

»Du bist zumindest überheblich. Ich und nicht intelligent!« Der Lobbyhuvos lachte scheppernd. »Ich bin der intelligenteste Lobbyhuvos an Bord dieses Idiotenschiffes.«

»Offenbar greift die Strahlung auch Positronengehirne an«, murmelte Mspoern. Er meinte es nicht ernst, aber seine eigenen Worte hallten in seinem Bewußtsein wider und riefen eine Assoziation hervor.

»Ja, richtig!« rief er. »Das ist der Ausweg, Lobbyhuvos. Wir brauchen uns nur mit dem zentralen positronischen Steuerhirn in Verbindung zu setzen. Es muß das Schiff übernehmen und aus der Sonne bringen.«

Hastig sprang er zur Seite, als eine Flasche heranflog. Sie zerschellte auf dem ynkeloniumverkleideten Kontrollpult. Lobbyhuvos schoß den Mann nieder, der sie geworfen hatte.

»Hoffentlich versucht es niemand mit härteren Gegenständen«, sagte er.

Accutron Mspoern erholte sich nur mühsam von seinem Schreck. Wenn ein Glassplitter das hauchdünne Maverick-Cape auch nur geritzt hätte, wäre es aus gewesen.

Der Accalaurie eilte zum Platz Waringers hinüber und rüttelte den Hyperphysiker vorsichtig an den Schultern. Professor Dr. Waringer starrte den undurchsichtigen Helm des Antimateriewesens an und bewegte lautlos die Lippen.

»Hören Sie mich, Waringer?« fragte Accutron eindringlich.

»Hören . . .?« fragte Waringer zurück und legte den Kopf schief, als wollte er dem Klangbild nachlauschen.

»Wer hat das Licht ausgeknipst? Mein Gehirn ist ein muffiger Keller. Spinnen, Ratten und Mäuse.« Er richtete sich auf und musterte das rubinrot schimmernde Maverick-Cape Accutrons.

Accutron Mspoern stand am Rand der Verzweiflung. Er erkannte, daß weder Waringer noch einer der anderen Menschen ihm helfen konnte. Wenigstens tobte niemand mehr. Er mußte sich mit der Zentralpositronik in Verbindung setzen.

Nachdem er mehrere Sender auf seine Indirekt-Verständigungsfrequenz geschaltet hatte, meldete sich endlich die seelenlose Stimme der Zentralpositronik.

»Ich bin Accutron Mspoern«, erklärte der Accalaurie. »Mein Lobbyhuvos und ich sind die einzigen Lebewesen auf diesem Schiff, die noch normal denken können. Die Besatzung unterliegt einer Verdummungsstrahlung. Du mußt sofort das Schiff übernehmen und aus der Sonne steuern!«

»Accutron Mspoern, du bist nicht weisungsberechtigt. Ich darf von dir keine Befehle entgegennehmen. Dazu benötige ich die Bestätigung durch einen Weisungsberechtigten.«

»Aber niemand auf diesem Schiff ist mehr handlungsfähig!« beschwor der Accalaurie die Positronik. »Die Besatzung verfällt immer mehr in dumpfes Brüten. Du mußt das Schiff in den freien Raum steuern!«

»Dazu besteht keine Veranlassung. Ohne Befehl eines Weisungsberechtigten kann ich nur im Katastrophenfall selbständig handeln. Aber das Schiff ist nicht gefährdet; damit ist der Katastrophenfall nicht gegeben.«

Auch der Lobbyhuvos beteiligte sich nun an der Debatte. Da er ein Positronengehirn besaß, fiel es ihm leichter, sich auf die Mentalität einer fremden Positronik einzustellen. Desto früher aber erkannte er auch die Fruchtlosigkeit ihrer Bemühungen.

Plötzlich wurde die SUN DRAGON durch neue Entladungen erschüttert. Jemand in der Transformkuppel mußte versehentlich auf die Feuerknöpfe gedrückt haben.

Doch wieder richteten die Transformgeschosse bei dem Satelliten keinen Schaden an.

Dafür holte der Gegner zu einem neuen Schlag aus. Das Schutzfeld des Ruhepols riß an einer Stelle auf.

Gigantische Entladungen tosten aus der Photosphäre heran und brandeten gegen den Paratransschirm. Eine Kugelschale komprimierten Gases legte sich um die SUN DRAGON, wurde von unvorstellbaren Kräften weiter komprimiert und explodierte schließlich als Miniaturnova. Zum Glück dehnte sich das Gas so rasch aus, daß die Kernprozesse sofort wieder aufhörten.

Dennoch hatte der Paratransschirm zu flackern begonnen. Wo er aufriß, schlugen furchtbare Energien gegen den Hochenergie-Überladungsschirm.

Was Accutron Mspoern nicht erreicht hatte, der neue Gegenschlag des Todessatelliten brachte die Zentralpositronik dazu, Katastrophenalarm zu geben. Die SUN DRAGON wich den nächsten Angriffen aus und raste direkt auf den Satelliten zu. Doch entweder kam sie nicht wirklich von der Stelle, oder der Satellit wich mit gleicher Geschwindigkeit aus. Dafür beobachteten der Accalaurie und sein Lobbyhuvos, wie die Konvektionszone aufriß. Fetzen hochkomprimierter Materie aus dem Reaktionskern der Sonne wurden emporgerissen und explodierten mit der Gewalt von Übertransformgeschossen vor dem Paratransschirm des Forschungsschiffes. Der Schirm wehrte die Energie ab, indem er der vierdimensionalen Raum-Zeit-Struktur furchtbare Wunden schlug, durch die die tödlichen Energien in den Hyperraum gerissen wurden.

Ein wahrhafter Kampf der Giganten - doch der Verlierer stand von vornherein fest.

Geoffrey Abel Waringer verspürte grauenhafte Kopfschmerzen. Er preßte stöhnend die Fäuste gegen die Schläfen. Ein rasendes Pulsieren trommelte gegen seine Brust. Keuchend riß Waringer sich die Raumkombination auf, tastete herum und hielt schließlich einen eigroßen, heftig pulsierenden Gegenstand in den Fingern.

Allmählich ließ der Schmerz nach. Die Umgebung bekam wieder feste Konturen, und die Geräusche erhielten wieder einen bestimmten Sinn.

*Gefahr!* signalisierte Waringers Unterbewußtsein.

Der Hyperphysiker fixierte die Panoramagalerie. Fürchterliche Energiegewitter tobten über die Schirme. Der Hochenergie-Überladungsschirm draußen flammte immer wieder in gefährlichem Grün auf. Manchmal war undeutlich und schattenhaft die Silhouette eines fremdartigen Raumschiffes zu sehen...

*Der Todessatellit!*

Ein Druckhelm, ohne Sichtscheibe, in rubinrot schimmerndes Leuchten gehüllt, tauchte in Waringers Sichtbereich auf.

»Waringer . . .!«

»Ja, ich bin Waringer«, kam es mühsam von Waringers Lippen. »Und du? Wer bist du?«

»Accutron Mspoern, der Accalaurie.«

»Angenehm«, erwiderte Professor Waringer.

Plötzlich verschwand der stumpfe Ausdruck aus seinen Augen. Er wandte den Kopf und sah sich aufmerksam um. Bewußtlose Männer lagen auf dem Boden der Zentrale. Andere Männer saßen in ihren Sesseln oder auf dem Boden, lallten vor sich hin oder stierten einfach gegen die Wände.

»Accutron Mspoern«, flüsterte Waringer. »Was ist da geschehen? War ich genauso wie - diese da?«

»Eine Verdummungsstrahlung«, antwortete das Wesen aus Antimaterie. »Aber Sie haben es überwunden.«

»Überwunden . . .«, murmelte Geoffry Abel Waringer.

Noch einmal wollte die Nacht der Unwissenheit und Verblödung ihn zu sich herabziehen, doch er riß sich endgültig los. Unwillkürlich griff er nach seinem Zellaktivator, diesmal bewußt, fühlte das rhythmische Pulsieren und entspannte sich lächelnd.

»Er hat mir geholfen«, flüsterte er.

Schlagartig kehrte seine Aktivität zurück. Er ließ sich von Accutron Mspoern in Stichworten über das informieren, was er nicht bewußt erlebt hatte. Aber noch bevor der Accalaurie geendet hatte, hob Waringer die Hand.

»Das genügt. Die Menschheit ist dir zu ewigem Dank verpflichtet, mein Freund. Doch nun zur Gegenwart. Mir scheint, der Paratronschild hält nicht mehr lange. Zeitweise reißt er ohnehin schon auf.«

Er aktivierte die Verbindung zum zentralen positronischen Steuerhirn.

»Professor Waringer spricht. Bitte melden!«

»Hier ist die Zentralpositronik«, schallte es zurück. »Sie sind als Weisungsberechtigter identifiziert. Ihre Befehle, Sir?«

Waringer lachte dem Accalaurie zu.

»Das ging schnell, was?«

Er wurde wieder ernst.

»Die Mannschaft ist handlungsunfähig. Ich befehle dir deshalb, die Steuerung allein zu übernehmen und die SUN DRAGON in den freien Weltraum zu bringen. Alle dafür notwendigen Maßnahmen sind durchzuführen. Schnell!«

Noch während die Positronik den Befehl bestätigte, wurden die Inipulstriebwerke auf Vollast hochgeschaltet. Der »Sonnendrache« entfernte sich von dem Todessatelliten, durchstieß die unsichtbare Schutzbarriere des hyperphysikalischen Hohlraums und beschleunigte mit der Sonnenrotation. Unter und hinter ihr entfesselten unbekannte Kräfte eine Hölle. Die gewaltigsten Protuberanzen, die Menschen jemals beobachtet hatten, schossen hinter dem fliehenden Forschungsschiff her. Magnetstürme versuchten, es zurückzureißen.

Konzentrierte radioaktive Strahlung prasselte auf den Paratronschild ein.

Nun bewährte es sich, daß die Stärke des Sonnenforschungsschiffes auf seinen Defensivmitteln beruhte. Die SUN DRAGON wurde zwar hin und her geschleudert, ihr Paratronschild verformte sich, und im HÜ-Schild tobten Entladungen, aber allmählich stieg sie höher, entfloh den entfesselten Naturkräften.

Allmählich erwachte auch die Intelligenz der Besatzung wieder. Zuerst regte sich Oberstleutnant Gerts Hamesener. Verwundert blickte er sich um. Er besaß keine Erinnerung mehr an das, was seit dem Einsetzen der Emotiostrahlung bis zu seinem geistigen Erwachen geschehen war.

»Warten Sie ab, bis alle Männer wieder zu sich gekommen sind«, antwortete Waringer auf seine Fragen. »Ich möchte nicht das gleiche dreihundertmal erzählen.«

Die vom Zentralhirn alarmierten Medoroboter arbeiteten sich von einem Verletzten zum anderen durch. Fran Chabel mußte mit einem Schädelbasisbruch in die Bordklinik eingeliefert werden. Andere Männer hatten Rippenbrüche und Prellungen erlitten, aber es hätte schlimmer ausgehen können.

Geoffry Abel Waringer atmete auf, als das Schiff durch die letzten Gasschleier stieß und der freie Weltraum vor ihm lag. Noch waren die Augen zu geblendet, um darin etwas zu erkennen, aber allein die nachtdunkle Schwärze mit dem düsteren fernen Glühen wirkte beruhigend.

Der Hyperphysiker lächelte, als der Hyperkom ansprach. Perry Rhodans Stimme ertönte aus dem Lautsprecherteil.

»Hier spricht Rhodan! Ich rufe die SUN DRAGON. Wir haben Sie in der Tasterortung. Bitte melden Sie sich!«

Waringer schaltete den Sendeteil ein.

»Hier spricht Waringer. Bitte, gib der Steuerpositronik einen starken Leitstrahl, Perry. Die Besatzung ist noch handlungsunfähig.«

Endlich wurde auch die Bildübertragung klarer. Flimmernd stand Rhodans Gesicht auf dem 3-D-Bildschirm.

»Leitstrahlabgabe veranlaßt, Abel. Was ist geschehen? Wir haben furchtbare Entladungen registriert. Hattet ihr Verluste?«

»Keine Verluste, Perry«, sagte Waringer und sah, wie der Großadministrator aufatmete. »Wir haben den Todessatelliten entdeckt.«

»Ja . . .?«

Perry Rhodan beugte sich vor. Seine Augen funkelten.

Es tat dem Hyperphysiker leid, daß er Rhodan enttäuschen mußte.

»Er war stärker als wir. Für Transformageschosse unangreifbar. Das Schiff wurde von einer Art Emotiostrahlung überflutet. Ohne Mspoerns Hilfe wäre es wahrscheinlich aus mit uns gewesen. Wir sind fertig, Perry. Du mußt das Schiff mit Traktorstrahlen landen lassen.«

Nachdem Waringer und Accutron Mspoern ihre eingehenden Berichte beendet hatten, herrschte betroffenes Schweigen im Kuppelsaal der Solaren Administration.

Perry Rhodan war der erste, der sich von dem Schock erholte, den die Berichte über den Todessatelliten und seine technischen Mittel jedem Anwesenden versetzt hatten.

Er stand auf.

»Vergessen wir nicht, daß die Aktion der SUN DRAGON ein großer Erfolg war, obwohl es nicht gelang, den Todessatelliten zu vernichten, meine Herren.«

Er lächelte ironisch.

»Oder zählt es etwa nicht, daß der »Sonnendrache« bis in die Photosphäre unserer Sonne vorstieß, daß er den hyperphysikalischen Hohlraum entdeckte und schließlich den Todessatelliten selbst fand?«

Lordadmiral Atlan hob die Hand, und Rhodan nickte dem Freund auffordernd zu.

»Das stimmt alles, und wir sollten uns vor allem bei unserem Freund Accutron Mspoern bedanken . . .«

»Laßt es mich gleich nachholen«, fiel der Terraner ein. »Accutron Mspoern . . .«, er wandte sich dem Accalaurie zu, der in seinem rubinrot schimmernden Schutzanzug neben Geoffrey Abel Waringer saß, » . . . nehmen Sie unseren Dank entgegen dafür, daß Sie nicht nur die Besatzung der SUN DRAGON retteten, sondern auch dafür, daß Sie mit Ihren Hilfsmitteln es uns überhaupt erst ermöglichten, die Position des Todessatelliten zu bestimmen. Sollten wir die Bedrohung aus der Vergangenheit überwinden, dann verdanken Ihnen die fünfundzwanzig Milliarden Menschen des Solsystems ihr Leben.«

Er räusperte sich.

»Ich verspreche Ihnen hiermit feierlich, daß ich alles veranlassen werde, um schnellstens ein Großraumschiff Ihres Volkes aufzuspüren und mit seinen Insassen Kontakt aufzunehmen, damit Sie in Ihre Heimat zurückkehren können.« Der Accalaurie hob die Arme.

»Ich bedanke mich für das Angebot, Rhodan«, tönte es aus dem Translator. »Doch sollten Sie vorerst Ihre ganze Kraft zur Rettung Ihres Volkes einsetzen. Mein Lobbyhuvos und ich können warten.«

Perry Rhodan neigte den Kopf. Es war eine Geste, die echte Achtung und Zuneigung ausdrückte. Er konnte besser verstehen als viele andere Menschen, was es bedeutete, fern der Erde und der Menschheit ein isoliertes Dasein unter Artfremden führen zu müssen.

Aber waren Accalauries und Menschen eigentlich artfremd?

Im physischen Sinn wohl, sogar doppelt. Aber im geistigen Sinn nicht. Wer so dachte und handelte wie Accutron Mspoern, der war dem Menschen geistesverwandt wie der eigene Bruder.

Was mußten Menschen und Accalauries nicht alles voneinander lernen können! Der Kontakt dieser beiden Völker würde eine neue Renaissance bringen . . .!

Atlans nächste Worte rissen Perry Rhodan schmerzhaft auf den Boden der Realitäten zurück.

» . . . werden wir kaum umhinkönnen, einen Evakuierungsplan für die solare Menschheit auszuarbeiten«, sprach der Arkonide. Er begleitete seinen Vortrag mit beschwörenden Gesten. »Warum suchen wir nicht geeignete Siedlungsplaneten innerhalb der Kleinen Magellanschen Wolke? Dort können wir isoliert eine neue Zivilisation aufbauen, um eines Tages stärker als zuvor an die galaktische Öffentlichkeit zu treten!«

Perry Rhodan begriff den Freund nur zu gut, aber er dachte noch nicht an Rückzug. Er fürchtete, die anderen galaktischen Mächte würden die bettelarmen Emigranten gleich gierigen Wölfen verfolgen, ihnen das letzte Hab und Gut rauben und sie vielleicht sogar versklaven, denn um ohne aufwendige technische Hilfsmittel von den Erzeugnissen einer Umwelt leben zu können, würden sich die fünfundzwanzig Milliarden Terraner auf mindestens tausend Planeten verstreuen müssen - wehrlose Beute derjenigen, die der Menschheit schon immer ihre Erfolge geneidet hatten.

»Nein!« rief er in Atlans Rede. »Nein, mein Freund! Wir werden die solare Menschheit niemals evakuieren, solange es noch einen Funken Hoffnung gibt!«

Der Arkonide sah ihn einige Sekunden lang schweigend an, dann schüttelte er wortlos den Kopf und ging.

## 14.

### *Dezember 3432*

Techniker Fabel Gonder gehörte zu der Spezialgruppe des Solaren Experimentalkommandos, die für die Sicherheit des Accalauries verantwortlich war. Er hatte den Auftrag erhalten, die routinemäßige Überprüfung des Atomreaktors für den Wohnsitz Mspoerns auf Cal-listo durchzuführen. Er steuerte seinen Gleiter selbst und die zweihundert Kilometer von seinem Stützpunkt bis zum Accalaurie bedeuteten keine Entfernung.

Gonder überquerte tiefe Spalten und Schluchten. Dann kamen Gebirge und weite Ebenen, auf denen Buschwälder ihr kärgliches Dasein fristeten. Der Mensch fühlte sich erst dann auf einer Welt wohl, wenn es eine Vegetation dort gab. Und war sie nicht vorhanden, so schuf er sie sich.

Weit vor ihm kam die flimmernde Energiekuppel in Sicht. Er verlangsamte den Flug.

Gonder landete unweit der Kuppel und schaltete den Antrieb aus. Er schloß schon jetzt den Helm und stellte die Atemluftzufuhr ein. Das war an sich auf Callisto nicht notwendig, wohl aber in wenigen Minuten, sobald er die Kuppel betrat. Selbstverständlich war sein Anzug mit einem hauchfeinen Überzug aus Ynkelonium versehen, der ihn vor der Antimaterie schützte.

Er betätigte die Automatik der äußeren Schleuse, als er vor dem Energieschirm stand. Sie verhinderte das Entweichen der Heliumatmosphäre. Wenig später betrat er das Haus und glitt mit dem eingebauten Lift hinab in die Kellerräume tief unter der Oberfläche.

Hier befanden sich die technischen Anlagen, deren Kontrolle ihm oblag. Eine völlig überflüssige Kontrolle, seiner Meinung nach, aber Befehl blieb Befehl. Alles hier unten war vollautomatisiert und lief bisher reibungslos. Was sollte schon passieren, wenn Roboter, zuverlässiger als Menschen - natürlich ebenfalls mit einem Überzug aus Ynkelonium versehen - hier nach dem Rechten sahen und jeden technischen Fehler sofort bemerkten und behoben?

Gonder trug einen normalen Schutzanzug. Die Flasche mit der Atemluft hing auf seinem Rücken. Ein Schlauch stellte die Verbindung zum Helm her. Die Ausrüstung gehörte nicht unbedingt zu den modernsten ihrer Art, aber auf Callisto war das auch bisher nicht nötig gewesen.

Zum Schutz gegen Antimaterie waren auch die Atemluftdruckflasche und der Schlauch mit Ynkelonium überzogen worden.

Gonder pausierte, als er die Schalthalle erreichte. Ein Blick auf die Kontrollinstrumente überzeugte ihn davon,

daß alles in bester Ordnung war. Er hatte es nicht anders erwartet.

Er sah auf seine Uhr. Noch Zeit genug. Vielleicht sollte er jetzt seinen Bericht durchgeben. Major Duncan wartete sicher schon darauf.

Die Verbindung kam zustande und Gonder meldete, daß mit der Anlage alles in Ordnung sei. Am anderen Ende war sein Freund und Kollege Dart Moore.

»Danke, Fabel. Hier auch alles klar. Tolle Drei-D-Sendung von Terra läuft gerade. Wenn du dich beeilst, kannst du den Schluß noch sehen.«

»Was ist es denn?«

»Na, was schon? Mädchen, sage ich dir, große Klasse.«

»Soll sie der Teufel holen!« fluchte Gonder und zog wieder die Uhr zu Rate. »Ich kann noch nicht den Rückflug antreten. Zu früh. Also laß die Puppen tanzen und erzähle mir später, wie sie waren. Übrigens werde ich in acht Wochen abgelöst. Dann schicke ich dir eine Karte aus Miami.«

Dart Moore lachte schadenfroh.

»Dann mußt du dich aber beeilen, ich werde früher abgelöst, in sechs Wochen. Vielleicht treffen wir uns irgendwo.«

Gonder fluchte abermals und schaltete ab.

Langsam stand er auf und trat den Rückzug zur Oberfläche an. Er achtete dabei nicht auf die Leitungssysteme, die provisorisch angelegt worden waren. Es hatte alles sehr schnell gehen müssen, wollte man den geretteten Accalaurie am Leben erhalten und ihm seine unfreiwillige Gefangenschaft in einer Welt aus feindlicher Materie so angenehm wie möglich machen.

Gonders Atemschlauch blieb an einer hervorstehenden Leitung hängen und wurde beschädigt.

Der Sauerstoff strömte aus.

Gonder bemerkte es nicht, aber auch dann, wenn er es bemerkt hätte, wäre jede Hilfe zu spät für ihn gekommen.

Wäre Gonder das Mißgeschick außerhalb des Hauses in der Heliumatmosphäre der Kuppel zugestoßen, so hätten sich daraus keinerlei Konsequenzen ergeben.

Der Austausch von gegensätzlichen Partikeln von Koino- und Antisauerstoff wurde mit einer schwachen Explosion eingeleitet, die Fabel Gonder gegen eine Kontrolltafel schleuderte. Dabei riß der Atemschlauch vollends ab, und diesmal wurde der gesamte Sauerstoffvorrat abrupt frei.

Die Detonation war verheerend.

In Wirklichkeit handelte es sich um eine regelrechte Kettenreaktion, denn die zweite Explosion zerstörte sowohl am Schutzanzug wie auch an den meisten Geräten im Keller das Maverick-Cape. Die dünne Ynkeloniumschicht wurde teilweise abgerissen, Eisen kam mit Antieisen in Kontakt, organische Verbindung wie Eiweiß mit Antieiß.

Das alles erlebte Fabel Gonder schon nicht mehr.

Die zweite Explosion tötete ihn auf der Stelle. Er selbst bot den direkten Anlaß zu dieser Explosion, denn auch sein Körper bestand aus Elementen, die in Antiform reichlich in dem Haus vorhanden waren.

Ein Explosionspilz kletterte langsam in die künstlich gehaltene Atmosphäre Callistos empor, ehe er sich in eine ausgeglühte Wolke verwandelte, die verwehte und sich dabei ausbreitete. Unter ihr blieb ein Krater zurück, der sich mit glutflüssigem Gestein füllte.

Das Haus des Accalauries existierte nicht mehr. Und mit ihm wurden auch die lebensnotwendigen Vorräte aus Antimaterie vernichtet.

Zweihundert Kilometer entfernt registrierten die empfindlichen Aufzeichnungsgeräte die Schockwelle. Dart Moore, der immer noch seinen Dienst versah, gab sofort Alarm.

Zwanzig Minuten später wußte Major Duncan, der verantwortliche Offizier der Spezialgruppe, was geschehen war, wenn er sich die Zusammenhänge auch nur in etwa zusammenreimen konnte. Fest stand jedenfalls, daß Accutron Msporns Haus zerstört worden war, und daß er, Major Duncan, die Verantwortung für das Unglück zu tragen hatte.

Sein Gleiter glitt am Rand des riesigen Kraters vorbei, auf dessen Grund noch immer die flüssige Lava brodelte.

Es bestand keine Hoffnung, auch nur ein einziges Gramm Antimaterie zu retten. Duncan hatte keine Ahnung, wieviel Vorrat an Antisauerstoff der Accalaurie in seinem Raumanzug noch bei sich führte, aber sehr lange konnte er bestimmt nicht reichen.

Major Duncan ließ den Gleiter wenden und flog zurück.

Er sah auf die Uhr.

Gleich Mitternacht Terrazeit.

Vor ihm lag die schwere Aufgabe, Rhodan von dem Ereignis Meldung zu erstatten.

Er wünschte sich in diesem Augenblick, nie geboren worden zu sein . . .

Man schrieb den 20. Dezember 3432.

Äußerlich unterschied sich die ARNO KALUP nicht von ihrem Schwesterschiff ROLIN. Auch im Innern waren die gleichen Umbauten vorgenommen worden. Auf der Zelle eines fünfhundert Meter durchmessenden Schlachtkreuzers hatten die Techniker eine Spezial-einheit aufgebaut, die dazu ausersehen war, Kontakt mit den Accalauries aufzunehmen. Jeder Gegenstand, der in das Schiff gelangte, konnte in einem flüssigen Bad aus Ynkelonium mit einer entsprechenden Schutzschicht überzogen werden.

So auch ein Accalaurie, der damit gegen normale Materie abgesichert wurde, und keine Gefahr mehr lief, zu explodieren.

Perry Rhodan hatte einige Stunden geschlafen, als ihn der Kommandant des Schiffes über Interkom wecken ließ. Rhodan wußte, daß der Oberstleutnant das niemals gewagt hätte, wenn keine gewichtigen Gründe vorlagen. Es war kurz nach Mitternacht, Erdzeit natürlich. Hier an Bord spielte das keine Rolle, solange die Ruhezeiten auch im Rhythmus der Erdrotation eingehalten wurden.

Rhodan kleidete sich an und ließ sich von den Liften und Gleitbändern in die Kommandozentrale bringen. Dort erwartete ihn Oberstleutnant Reigon Teipler mit ernstem Gesicht. Der dunkelhaarige und drahtige Mann mit dem ausgeglichenen Gemüt schien sich in Sorge zu befinden.

»Gut, daß Sie kommen. Es ist etwas geschehen.«

Rhodan setzte sich.

»Dachte ich mir, Teipler. Und was?«

Der Kommandant holte tief Luft.

»Die Wohnkuppel des Accalauries wurde zerstört.«

Rhodan blieb ganz ruhig sitzen, aber sein Gesicht wurde zu einer steinernen Maske.

»Wie war das möglich?«

Der Kommandant deutete zum Bildschirm.

»Die Meldung stammt von Major Duncan, Experimentalkommando Callisto. Einer seiner Männer kontrollierte die technischen Anlagen der Wohnkuppel. Was wirklich geschah, wird wohl niemand je erfahren. Es gab eine fürchterliche Explosion. Auch das kleine Raumschiff des Accalauries wurde dabei restlos zerstört.«

Rhodan nickte.

»Und mit ihm die letzten Reserven an Antisauerstoff. Damit ist Accutron Mspoern verloren, wenn wir keinen Ausweg finden. Sein Schutzanzug verfügt natürlich über eine Regenerierungsanlage, aber soweit ich informiert bin, ist sie lediglich in der Lage, für acht weitere Tage Antisauerstoff zu produzieren. Dann ist es aus damit. Wir haben also acht Tage, um uns etwas einfallen zu lassen.« Er sah den Kommandanten fest an. »Geben Sie mir eine Direktverbindung mit Terrania, technisches Versuchslabor. Legen Sie das Gespräch in meine Kabine und sorgen Sie dafür, daß alle Nebenleitungen abgeschaltet werden. Ich komme später zu Ihnen zurück.«

Ohne die Antwort des Kommandanten abzuwarten, ging Rhodan in seine Kabine und setzte sich. Er stützte den Kopf in die Hände und versuchte, für einige Sekunden völlig abzuschalten. Die Nachricht von Callisto war ein Schlag, den er nicht so schnell verwirnen konnte.

Das seltsame Wesen, der Accalaurie, bedeutete für Rhodan eine Art Botschafter, und noch weit mehr als nur das. Rhodan hätte es kaum zu definieren vermocht, aber er hatte das merkwürdige Intelligenzwesen bereits in sein Herz geschlossen.

Er wußte jetzt nicht, wie er ihm die schlechte Nachricht übermitteln sollte, die einem Todesurteil gleichkam. Doch bevor er das tat, wollte er hören, was die Wissenschaftler ihm zu sagen hatten. Vielleicht hatten ihre Versuche schon ein Ergebnis gezeigt. Vielleicht bestand Hoffnung, bald Antisauerstoff künstlich herzustellen. Das wäre die Rettung für den Accalaurie gewesen.

Der Interkom summte.

Das Gespräch von Terrania.

Rhodan kannte den Mann persönlich, dessen Bild auf dem Bildschirm erschien. Ohne Einleitung fragte er ihn nach dem Stand der Dinge in den Labors.

Der Wissenschaftler schüttelte den Kopf.

»Wir sind noch keinen Schritt weitergekommen, Sir, tut mir leid. Selbst der Versuch, die atomaren Teilchen natürlichen Sauerstoffs umzupolen, scheiterte an spontanen Zerfallsreaktionen. Sicher ist es möglich Antisauerstoff herzustellen, aber seine Lebensdauer beträgt nur den Bruchteil einer Sekunde. Wenn es uns gelingen sollte, den Zerfall zu kontrollieren und damit aufzuhalten, wären wir einen guten Schritt weiter.«

»Keine Aussicht?«

»Vorerst noch nicht, Sir. Vielleicht in Wochen oder Monaten, aber auch das ist unsicher.«

Rhodan nickte ausdruckslos.

»Danke, Derfinger. Ich setze mich später noch einmal mit Ihnen in Verbindung. Arbeiten Sie weiter, noch intensiver als bisher. Es ist wichtig. Lebenswichtig, Derfinger.«

»Sie können sich auf uns verlassen, Sir.«

Als der Bildschirm dunkel wurde, blieb Rhodan noch einige Minuten bewegungslos sitzen.

Vielleicht wußte Accutron Mspoern einen Ausweg.

Rhodan bat den Kommandanten, Accutron zu ihm bringen zu lassen.

Er wollte mit ihm allein sprechen, ohne Zeugen.

Dann schloß er die Augen und wartete.

Accutron Mspoern betrat Rhodans Kabine zusammen mit dem Lob-byhuvos.

»Sie wollen mich sprechen?« fragte der Accalaurie über den Translator und gab seinem Roboter einen Wink, sich ruhig in der Ecke des Raumes aufzustellen.

Rhodan bat seinen Gast, Platz zu nehmen.

»Wir haben beide festgestellt, daß grundsätzlich verschiedene Lebewesen sehr wohl freundschaftliche Kontakte unterhalten können, Accutron. Wir können uns gegenseitig bei der Lösung unserer Probleme behilflich sein. Ich muß gestehen, daß wir schon heute tief in Ihrer Schuld stehen. Um so schwerer fällt es mir, Ihnen eine schlechte Nachricht übermitteln zu müssen. Es tut mir leid, Accutron.«

»Sprechen Sie, ich bin auf alles gefaßt. Haben Sie wieder einen Zusammenstoß mit Angehörigen meines Volkes gehabt?«

»Schlimmer, Accutron, denn es betrifft Sie persönlich. Ein Unglücksfall zerstörte Ihre Wohnkuppel auf dem Jupitermond. Auch Ihr Schiff und damit Ihre Sauerstoffvorräte fielen der Katastrophe zum Opfer. Es ist uns bis heute noch nicht gelungen, Antisauerstoff stabil herzustellen. Sie wissen was das bedeutet.«

Der Accalaurie blieb ruhig sitzen. Ihm war keine Gemütsbewegung anzumerken. Mit zwei Augen sah er Rhodan starr an.

»Es bedeutet, daß ich innerhalb von höchstens acht Tagen Ihrer Zeit einen neuen Vorrat Atemluft erhalten muß, wenn ich nicht sterben will. Es bedeutet aber auch, daß wir versuchen müssen, Kontakt mit Schiffen meines Volkes aufzunehmen. Acht Tage sind nicht viel.«

»Es ist sehr wenig«, bestätigte Rhodan ernst. »Die Auffrischungsanlage in Ihrem Raumanzug arbeitet auch nur, weil Sie einen entsprechenden Vorrat an Antisauerstoff bei sich führen, der wieder erneuert werden kann. Was also schlagen Sie vor?«

Der Accalaurie schien es nicht so eilig zu haben.

»Wie konnte das auf Callisto geschehen? War es wirklich ein Unglücksfall?«

»Dafür kann ich garantieren, Accutron. Die Männer dort sind absolut zuverlässig. Vielleicht war einer von ihnen ein wenig leichtsinnig oder eben nur unvorsichtig. Wenn die Atemmaske undicht war, und wenn Sauerstoff in Ihre eigene Atmosphäre gelangte, mußte es zu einer Reaktion kommen. Wir werden nie erfahren, wie es wirklich geschah, denn der Mann ist tot.«

»Ich glaube Ihnen«, sagte der Accalaurie einfach. »Ich glaube Ihnen auch, daß Ihre Sorge echt ist. Uns verbinden ähnliche Gefühle. Bevor wir weitersprechen und nach einer Lösung suchen, muß ich Ihnen etwas mitteilen.«

»Ja?«

Der Accalaurie zögerte eine Sekunde, dann sagte er:

»Ich habe das Geheimnis Ihres Sonnensystems entdeckt und weiß, daß es von einem Zeitfeld umschlossen und damit für Lebewesen der normalen Existenzebene unentdeckbar geworden ist. Ich weiß, daß Sie ständig um fünf Minuten in die Zukunft versetzt sind.«

Rhodan sah ihn forschend an.

»Und wie konnten Sie das herausfinden?«

»Vergessen Sie nicht, daß ich ein Wissenschaftler und Techniker meines Volkes bin. Das dunkelrote Flimmern an der Grenze des Zeitschirms und das Fehlen der Sterne gaben mir den entscheidenden Hinweis. Aber ich glaube, Sie haben das bereits gewußt. Trotzdem bemühten Sie sich immer um mich, und ich weiß, daß Sie mich trotzdem freigelassen hätten, wenn sich dazu die Gelegenheit geboten hätte. Irre ich mich?«

»Natürlich nicht, Accutron, wenn ich auch hinsichtlich unserer Forschungen auf Sie und Ihr Wissen angewiesen bin. Ohne Sie hätten wir den Todessatelliten wahrscheinlich niemals entdeckt. Ich bin Ihnen also zu großem Dank verpflichtet. Um so mehr bedauere ich nun das, was geschehen ist. Wir müssen an Ihre Rettung denken. Die einfachste Lösung wäre, Kontakt mit Ihren Leuten aufzunehmen.«

»Wie wollen Sie die Accalauries davon überzeugen, daß eine Kontaktaufnahme für beide Seiten ungefährlich ist?«

»Das weiß ich noch nicht.«

»Sie werden es auch niemals wissen, denn es gibt nicht einen einzigen Kommandanten unseres Volkes, der es wagen würde, freiwillig mit Ihnen oder einem anderen Wesen dieses Universums direkte Verbindung aufzunehmen. Es hat schon zu viele Mißverständnisse und Tote gegeben.«

Rhodan schüttelte den Kopf.

»Trotzdem muß es versucht werden, und auch Sie können mich nicht davon abhalten. Es geht um Ihr Leben, und nicht nur das. Es geht um die friedliche Zukunft unserer beiden Völker.« Rhodan sah den Accalaurie plötzlich mit neuem Interesse an. »Zum ersten Mal haben Sie eben indirekt zugegeben, daß Sie nicht aus diesem Universum stammen, Accutron.«

»Habe ich das?«

»Ja, Sie sagten, daß Ihre Leute keinen Kontakt zu den Intelligenzen dieses Universums aufnehmen würden.«

»Das stimmt.«

Rhodan beugte sich ein wenig vor und bemühte sich, ruhig zu bleiben.

»Ich glaube, wir sollten nun keine Geheimnisse mehr voreinander haben. Sie wissen alles über uns, aber wir wissen nichts über Sie und Ihr Volk. Von wo kommen Sie?«

»Sie würden es doch nicht verstehen, aber ich will trotzdem versuchen, es Ihnen zu erklären. Sie haben recht: Wir sollten Vertrauen haben. Sie haben immer richtig vermutet, daß wir Accalauries aus einer anderen Galaxis oder einem anderen Universum kommen, aus einem in Ihren Augen antimateriellen Universum. Dieses ganze Universum ist aus dieser Ihnen feindlichen Materie aufgebaut. Unsere Forscher fanden einen Weg, die Grenzen zwischen den beiden Universen zu überwinden. So gelangten wir hierher. Das ist alles.«

Rhodan schwieg. Mspoerns Offenheit kam für ihn so überraschend, daß er im Augenblick keiner Antwort fähig war. Ein anderes Universum aus Antimaterie. Aber wenn es dieses andere Universum gab, woraus mußte die Grenze bestehen, die eine direkte Verbindung verhinderte? Denn wenn diese beiden Universen jemals Kontakt erhielten, mußte es das Ende für beide sein. Und damit das Ende des Lebens überhaupt. Eine Explosion von unvorstellbaren Ausmaßen würde alles vernichten, was es je gegeben hatte.

Warum hatten die Accalauries diese gefährliche Grenze überschritten? War es wirklich nur der Drang des Forschens gewesen, die intelligente Neugierde, die Sucht nach Wissen? Oder steckte eine bestimmte Absicht dahinter, vielleicht die Suche nach etwas, was es in ihrem Universum nicht gab?

Welche Bedeutung würde das überperiodische Ynkelonium für die Accalauries in Zukunft spielen? Konnte es dazu beitragen, die scheinbar unüberwindlichen Gegensätze beider Universen zu überbrücken?

»Ich will Ihnen von meinem Volk berichten«, sagte Accutron in die Stille hinein und unterbrach Rhodans Gedankengänge. »Ursprünglich existierten wir in energetischer Form, bis wir es verstanden, in die Atmosphäre der Planeten einzudringen und autarke Gebilde wurden. Damit wurden wir auch stofflich stabil, behielten jedoch einige der früheren Fähigkeiten, wie zum Beispiel die bewußt gesteuerte Photosynthese. Wir können uns noch immer durch reine Energie ernähren, wenn es sein muß. Was mein Volk angeht, so könnten Sie es als >Baum< bezeichnen.«

»Baum?«

Das Übersetzungsgerät irrte sich nicht.

Der Accalaurie wiederholte:

»Als Baum. Unser Volk ist ein Baum. Betrachten Sie den Begriff bitte nur als Symbolik, doch ich kann mir keine bessere vorstellen. Der Stamm des Baumes - das sind unsere energetischen Vorfahren. Sie sind niemals gestorben, sondern existieren gespeichert weiter, bis zum Ende der Ewigkeit. Ein Kollektivwesen jenseits von Raum und Zeit, ohne jede Körperlichkeit, jedoch mit dem energetischen Bewußtseinsinhalt eines ganzen Volkes versehen. Jeder Stamm gliedert sich in Äste, und als Äste möchte ich jene Accalauries bezeichnen, die körperlich existieren, jedoch niemals das Heimatuniversum verlassen dürfen. Sie sind die wichtigsten Bestandteile des ganzen Baumes.«

Rhodan blieb stumm. Er versuchte noch immer, die symbolhafte Sprache in verständliche Begriffe zu übertragen. Es war nicht einfach.

Accutron fuhr nach einer kurzen Pause fort:

»Wir sind die Blätter, die letzten Instanzen der Familien, die Raumfahrer, die Forscher, die Verzweifelten und Glücklichen. Wir überqueren die Grenzen und sind die Sucher. Wir haben mentalen Kontakt untereinander, auch wenn uns Lichtjahre trennen, aber es gelingt nicht immer, einem anderen Blatt mitzuteilen, in welcher Gefahr man sich befindet. Der Tod eines Blattes aber wird den anderen Blättern immer bekannt werden. Es ist, als bliebe ein Stromstoß aus.«

Das war eine sehr reale Mitteilung, die auch Rhodan erfassen konnte. Er fragte:

»Warum hilft man Ihnen jetzt nicht?«

»Man wird mich suchen, denn kein Todesimpuls ging von mir aus. Wäre ich durch Berührung mit Materie dieses Universums gestorben, hätte ich mein gesamtes Bewußtsein ausgesendet, und es wäre von den anderen empfangen worden.

Aber das ist niemals geschehen. Ich lebe. Aber wie sollte jemals ein anderes Blatt einen Impuls von mir empfangen, selbst wenn ich ihn bewußt steuern könnte? Ich halte mich fünf Minuten in der Zukunft auf. Unsere Impulse überwinden den Raum, aber nicht die Zeit.«

Auch das schien Rhodan eine logische Erklärung zu sein.

»Sie sind also für Ihr Volk verschollen?«

»Auf unerklärliche Art und Weise verschollen, ganz richtig. Niemand kann Kontakt zu mir herstellen, aber jeder weiß, daß ich noch lebe. Es hat keinen Todesimpuls gegeben. Wo also stecke ich?«

»Fünf Minuten in der Zukunft«, sagte Rhodan trocken. »Aber das läßt sich ändern, Accutron. Wenn es Ihnen hilft, werden wir das Zeitfeld durchstoßen und in die Gegenwart zurückkehren. Dann können Sie Kontakt zu den Ihren aufnehmen und sie unterrichten. Man wird Ihnen helfen.«

»Wie denn? Niemand wird es wagen, in unsere Nähe zu kommen.«

»Wir werden einen Weg finden, sie zu überzeugen. Auch Sie glaubten am Anfang nicht an einen Erfolg. Wir haben die Mittel, den Kontakt gefahrlos zu gestalten, das weiß nun niemand besser als Sie selbst. Vergessen Sie nicht, Accutron, daß wir jedes Risiko eingehen müssen, Ihr Volk von unseren guten Absichten zu überzeugen. Wenn Sie als verschollen gelten, wird man annehmen, wir hielten Sie in guter Isolation gefangen. Es wäre für beide Seiten besser, wenn man die Wahrheit erfähre. Ich schlage also vor, daß ich Sie mit der KALUP durch die Temporalschleuse in das Normaluniversum und damit in die Gegenwart zurückbringe. Dort muß es uns dann innerhalb von acht Tagen gelingen, ein Schiff Ihres Volkes aufzuspüren, es anzuhalten und die Besatzung zu überreden, Sie an Bord zu nehmen. Es gibt keine andere Möglichkeit für Sie, wenn Sie nicht ersticken wollen.«

»Glauben Sie mir - es ist sinnlos. Mein Fall war eine Ausnahme. Nur der Lobbyhuvos schaffte es, mich zu überzeugen. Niemand würde mich aufnehmen, auch wenn ich ihn darum bitten würde. Ich lebe bei Ihnen, den Terranern, und die Berührung mit Ihnen hat keine Explosion zur Folge. Logischerweise muß mein Volk annehmen, daß ein Unglück geschieht, wenn ich zu ihnen ins Schiff komme. Ich glaube nicht, daß jemand meine Erklärung akzeptieren könnte.«

»Wir werden es versuchen«, sagte Rhodan unbeirrt. »Auf keinen Fall werde ich tatenlos zusehen, wie Sie ersticken. Machen Sie sich keine Sorgen, Accutron, noch nicht. Acht Tage können eine sehr lange Zeit sein.«

»Viel zu lang, wenn man in einem Raumanzug steckt und sparsam atmen muß. Da haben Sie leider recht. Ich

fürchte, das halte ich nicht aus. Ich möchte etwas tun, für Ihr Volk und auch für mich. Darf ich Ihnen einen Vorschlag machen und Sie bitten, ihn nicht gleich abzulehnen, sondern darüber nachzudenken?»  
Rhodan nickte.

»Gut. Was ist das für ein Vorschlag?»

»Ich sage es Ihnen morgen, nicht jetzt. Ich muß ihn überdenken und feststellen, ob sich das Opfer lohnt. Leiten Sie inzwischen Ihre eigenen Maßnahmen ein. Wir sehen uns morgen hier in Ihrer Kabine wieder, dann teile ich Ihnen mit, wozu ich mich entschlossen habe.«

»Sie verlieren zuviel Zeit.«

»Nicht dann, wenn Sie sie inzwischen gut nutzen.«

Rhodan stand auf und wartete, bis sich auch der Accalaurie erhoben hatte. Der Spielroboter trippelte zur Tür und öffnete sie.

»Ich werde sie nutzen«, versprach Rhodan.

Während Accutron in seine eigene Kabine zurückkehrte, nahm Rhodan abermals Kontakt mit Terrania auf. Diesmal ließ er eine Verbindung zu Reginald Bull herstellen. Als er das vertraute Gesicht des alten Freundes auf dem Bildschirm sah, verspürte er Erleichterung.

Er unterrichtete Bully von den Geschehnissen und bat ihn, die drei letzten überlebenden Mutanten sofort über den Materietransmitter zur KALUP in Marsch zu setzen.

»Ich benötige sie dringend, Bully. Mache ihnen das klar.«

»Keine Sorgen, die kommen schneller, als du denkst. Waren noch vorgestern bei mir und haben sich beschwert, daß man sie pensioniert hat. Es sei überhaupt nichts los, meinten sie.«

»Da irren sie sich gewaltig. Also her mit ihnen. Und dann noch etwas: Ich benötige eine direkte Hyperfunkverbindung zu den eingeweihten Kommandeuren der Flotte. Gib Vorsorge-Alarm. Wir müssen in den nächsten Tagen ein Schiff der Accalauries aufbringen, sonst sehe ich keine Chance für Accutron Mspuern. Alles klar soweit?»

»Wird schnellstens erledigt. Du kannst die Verbindung gleich abwarten. Ich mache das von hier aus.«

»Gut - und vielen Dank.«

»Gern geschehen.«

Nachdem der Bildschirm erloschen war, blieb Rhodan noch lange in seiner Kabine sitzen.

Er fühlte sich auf einmal sehr einsam.

## 15.

Ein Tag später . . .

Der Städtekreuzer PINIMARA, 100 Meter durchmessend, stand 10000 Lichtjahre vom Solsystem entfernt. Der Kommandant, Major Tschui Tang, ein kleiner, schwarzhaariger Chinese, dem man eiskalte Entschlossenheit und absolute Furchtlosigkeit nachsagte, übergab seinem Ersten Offizier das Kommando.

»Suchen Sie weiter, Captain, vielleicht haben Sie mehr Glück. Und wecken Sie mich, wenn Sie so eine Leuchtblase erwischen. Nichts eigenmächtig unternehmen, klar?»

Captain Akim Brodsal nickte gelassen.

»Klar, Sir. Ich wecke Sie. Aber wenn man die verrückten Dinger sucht, findet man sie ja doch nicht.«

»Persönlicher Befehl von Rhodan!« erinnerte der Kommandant seinen Ersten sachlich und verschwand aus der Zentrale.

Akim Brodsal nahm hinter den Hauptkontrollen Platz und richtete sich auf seine Wache ein. Er warf einen Blick in Richtung der Orterzentrale, wo drei Offiziere damit beschäftigt waren, die Instrumente ständig zu überwachen und neu einzurichten. Über viele Lichtjahre hinweg würden die Taststrahlen ein so auffälliges Objekt wie einen Accalaurie orten und registrieren.

Bis jetzt jedoch war das nicht geschehen.

Captain Brodsal begriff nicht ganz, warum man auf einmal so dringend einen Accalaurie benötigte. Bisher hatten alle Befehle gelaute, so einem Ding aus dem Weg zu gehen, und zwar so schnell wie möglich. Jede Kontaktaufnahme war strengstens untersagt gewesen. Und nun sollte auf einmal genau das Gegenteil versucht werden.

Natürlich blieb der direkte Kontakt noch immer verboten, aber wer auch immer einem Schiff der Accalauries begegnete, sollte versuchen, es zum Bleiben zu bewegen und sofort das Oberkommando der Flotte benachrichtigen.

Akim Brodsal seufzte.

Na ja, das sollte nicht seine Sorge sein. Befehl war Befehl, und solange ein Befehl nicht gerade völlig sinnlos und verrückt war, mußte er ausgeführt werden. Der Haken war nur: Wer sollte entscheiden, ob ein solcher Befehl sinnlos und verrückt war?

Dieser hier kam ihm ziemlich verrückt vor.

Der Gedanke an Befehle brachte ihn auf ein anderes Thema. Zwar gehörte Major Tang nicht zu den völlig eingeweihten Kommandeuren. Weder er noch ein Mitglied seiner Besatzung wußte, daß Rhodan das Sonnensystem um fünf Minuten in die Zukunft versetzt und damit unsichtbar gemacht hatte. Aber sie wußten, daß Rhodan noch lebte, sonst hätten sie ja niemals Befehle von ihm erhalten können.

Aber das war auch alles, was sie wußten.

Und damit wußte auch Captain Akim Brodsal nicht mehr.

Zwei Stunden später kam Leutnant Kher von der Ortung zu ihm.

»Sir, wir haben einen Impuls. Scheint sich um eins der gesuchten Objekte zu handeln. Entfernung sieben Lichtjahre. Ich gebe Ihnen das Ortungsergebnis auf den Schirm.«

Der Erste Offizier wurde plötzlich hellwach. Doch bevor er den Kommandanten weckte, wollte er sich davon überzeugen, daß die Ortung stimmte.

»Her mit den Daten, Leutnant!«

Major Tang erschien wenig später in der Kommandozentrale, ruhig und gelassen wie immer. Ohne ein Wort zu sprechen, überzeugte er sich davon, daß man ihn nicht umsonst geweckt hatte.

Dann gab er seine Befehle, ließ den Kurs ändern und bereitete den Linearflug vor. Anhand der errechneten Daten war es ihm möglich, die PINIMAR so dicht an das Ziel heranzuführen, daß ihr Eintauchen in den Normalraum für den Accalaurie überraschend erfolgen mußte.

Gleichzeitig ließ er den Sender mit dem dazwischengeschalteten Translator vorbereiten. Es war wichtig, Funkkontakt mit dem Accalaurie aufzunehmen, ehe dieser verschwinden konnte.

Das Schiff ging in den Linearraum, und als es kurze Zeit später in das Einstein-Universum zurückkehrte, hatte es eine Entfernung von sieben Lichtjahren hinter sich gebracht.

Die leuchtende Energieblase des Accalauries stand dicht vor der PINIMAR, zum Greifen nahe.

Die Funksendung begann.

In atemloser Spannung verfolgten die Offiziere das, was sich unmittelbar vor ihnen im Raum abspielte. Die Geschwindigkeit des Accalauries lag knapp unter Licht und veränderte sich nicht. Die PINIMAR folgte dem Fremden mit gleicher Geschwindigkeit. Die Entfernung betrug knapp zehn Lichtsekunden.

Wenn es überhaupt möglich war, daß normale Funkwellen die Energieblase durchdrangen, dann mußten die Insassen des leuchtenden Schiffes die Signale jetzt empfangen können.

Trotzdem geschah nichts, was auf eine Bereitwilligkeit zum Kontakt hindeutete. Ohne Kursänderung flog der Accalaurie weiter, einem unbekannten Ziel entgegen.

Major Tschui Tang bewies eine unerhörte Geduld.

»Captain, wenn Ihnen die Sache zu langweilig wird, können Sie jetzt Ihre Freiwache nehmen. Später sind Sie vielleicht froh, ausgeschlafen zu haben. Ich leite die Aktion hier schon.«

Brodsal nickte.

»Geht in Ordnung, aber ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie die Sendung auf Interkom legten. Dann kann ich die Geschehnisse in meiner Kabine weiterverfolgen. Aber wenigstens liege ich dabei flach.«

Tang grinste und gab die Erlaubnis dazu. Dann widmete er sich wieder dem Panoramaschirm und betrachtete die unverändert vor ihm fliegende Leuchtblase des Accalaurie-Schiffes.

Außer den üblichen Störgeräuschen blieben die Lautsprecher der Funkanlage stumm.

Dann verschwand der Accalaurie. Eine entsprechende Meldung ging an das Oberkommando der Flotte, wo sich inzwischen ähnliche Berichte beängstigend häuften.

Accutron Mspoern schien recht zu behalten:

Kein Accalaurie legte Wert darauf, mit den Terranern Kontakt aufzunehmen.

Rhodan wartete geduldig, bis der Accalaurie von sich aus die Unterredung wünschte. Abermals empfing er das seltsame Wesen aus Antimaterie in seiner Kabine.

»Ich habe nachgedacht«, eröffnete Accutron Mspoern das Gespräch. »Darf ich, bevor ich meinen Vorschlag unterbreite, die Ergebnisse Ihrer bisherigen Kontaktversuche erfahren?«

Rhodan nickte.

»Bisher verliefen sie alle negativ, so daß ich immer mehr zu der Auffassung gelangen muß, daß Sie recht haben.

Kein Accalaurie reagiert positiv auf unsere Funkzeichen. Wir haben Translatoren dazwischengeschaltet, die entsprechend auf die Verständigung zwischen Ihnen und uns programmiert wurden. Unsere Aufforderung muß also verstanden werden. Es hat keine Zwischenfälle gegeben, die Anlaß zur Sorge gäben, aber es steht einwandfrei fest, daß Ihr Volk keinen Kontakt wünscht.«

»Ich wußte es. Die Furcht ist zu groß. Wir haben nur noch sechs Tage Zeit. Oder wir haben eben keine Zeit mehr, wenigstens nicht dafür, mich zu retten. Wollen wir die restlichen Tage nicht nutzbringender verwenden?«

Rhodan sah den Accalaurie befremdet an.

»Ich verstehe nicht, wie Sie das meinen, Accutron. Drücken Sie sich bitte deutlicher aus.«

»Ganz einfach. Rekapitulieren wir, was geschah. Ich nahm an der Sonnenexpedition teil und konnte Ihnen ein wenig helfen, die Gefahr zu entdecken. Als die SUN DRAGON in den Bereich der Verdummungsimpulse geriet, die vom Todessatelliten ausgestrahlt wurden, blieb ich als einziger der Besatzung gesund und unbeeinflußt. Die Impulse konnten mir nichts anhaben. Es waren aber gerade diese mechanisch ausgesandten Impulse, die jede weitere Erforschung verhinderten. Ich habe auch darüber nachgedacht und bin zu einem

Entschluß gekommen.«

Er machte eine Pause, in der Rhodan seinen Gast erwartungsvoll anblickte. Dieser fuhr schließlich fort:

»Als energetischer Abkömmling einer kosmischen Urwolke bin ich in der Lage, mich innerhalb einer Sonnenatmosphäre zu bewegen. Ein Mensch kann das nicht. Ich schulde Ihnen Dank, nicht umgekehrt. Lassen Sie mich einen Teil dieser Schuld abtragen, indem Sie mir die Erlaubnis geben, die Expedition der SUN DRAGON zu wiederholen, und zwar ohne menschliche Besatzung. Ich werde den Satelliten wiederfinden, und dann werde ich ihn ansteuern. Die Impulse können mich nicht zur Umkehr bewegen. Sobald ich nahe genug herangekommen bin, werde ich die SUN DRAGON verlassen und vorher auf automatischen Heimatkurs setzen. Ich selbst werde mich zu dem Todessatelliten katapultieren und versuchen, ihn zu zerstören. Restlos und für alle Zeiten. Mein Leben hat dann einen Sinn gehabt.«

Rhodan sah Accutron lange und sehr bewegt an, dann schüttelte er den Kopf.

»Lieber Accutron, ich danke Ihnen für Ihr Angebot. Es überzeugt mich nur noch mehr davon, daß unsere beiden Völker eines Tages eng in Freundschaft verbunden sein werden. Aber dazu ist Ihr Opfer nicht notwendig. Wir werden Sie retten, verlassen Sie sich darauf. Den Satelliten erledigen wir mit einer anderen Methode.«

»Hören Sie, Perry Rhodan, nehmen Sie keine Rücksicht auf ein Leben, das ohnehin verloren ist . . .«

»Wer sagt das denn? Außerdem wollen wir das Problem doch einmal ganz nüchtern betrachten. Wie sollte ich später einmal, wenn ein Kontakt zwischen uns und Ihrem Volk hergestellt ist, Ihr Opfer erklären können? Jeder wird glauben, ich hätte Sie dazu gezwungen. Nein, mein lieber Accutron, daraus wird nichts. Sie bleiben hier auf der KALUP, und wir werden in den nächsten sechs Tagen einen Accalaurie finden, der uns glaubt.«

»Sie haben schon alles getan, was getan werden konnte.«

»Noch nicht, Accutron. In der Zwischenzeit wurden hundert Schutzanzüge mit Ynkeloniumüberzug hergestellt, bestimmt für Accalauries, die den Kontakt mit uns wagen. Diese hundert Schutzanzüge gehören nun zu unserer Ausrüstung. Wir haben also jederzeit bei einer Begegnung mit Schiffen Ihres Volkes die Möglichkeit, an Bord zu gehen oder Besucher zu empfangen. Die Kommandanten dieser Schiffe müssen davon überzeugt werden, daß es ungefährlich ist.«

»Ich bin gespannt, wie Ihnen das gelingt.«

»Ich auch, ehrlich gesagt. Aber weiter: Ich habe eintausend Tonnen reines Ynkelonium an Bord der KALUP bringen lassen. Sie sind als Geschenk für Ihr Volk gedacht, und gleichzeitig als Vertrauensbeweis. Denn daraus lassen sich Millionen von Maverick-Capes herstellen. Damit erhalten Ihre Forscher Gelegenheit, jede unserer Welten gefahrlos betreten zu können.«

Der Accalaurie war sichtlich beeindruckt.

»Ich danke Ihnen für Ihre Absicht, wenn ich auch nicht an ihre Verwirklichung glauben kann. Sie beweist mir, daß unsere beiden Völker Freunde sein könnten, und ich hoffe, daß es auch eines Tages der Fall sein wird. Aber bis dahin bin ich tot.«

»Sie werden dann leben«, widersprach Rhodan lebhaft. »Und bei Ihrem Volk werden Sie dann in großen Ehren stehen. Denn Sie waren der erste Accalaurie, der Kontakt zu uns aufnahm und die Freundschaft zwischen uns ermöglichte.«

»Es wäre schön, wenn Sie recht behielten.«

Das Solare Expeditionsschiff FERRANIA geriet durch einen reinen Zufall in die Suchaktion Rhodans hinein. Es durchstreifte einen relativ unbekannten und wenig besiedelten Sektor der östlichen Milchstraße, als Major Cheque der Alarm erreichte. Der Kommandant übergab in seinem Übereifer die Tatsache, daß ihn dieser Alarm im Grunde gar nichts anging, da er nur für die Einsatzflotte bestimmt war. Captain Mounthouse, sein Erster Offizier, schloß sich rückhaltlos seiner Meinung an, ebenfalls der leitende Wissenschaftler Dr. Geiseler.

»Gerade in dieser Gegend haben sich öfter Accalauries gezeigt«, sagte Dr. Geiseler aufgeregt. »Es wäre doch gelacht, wenn wir nicht einen von ihnen solange festhalten, bis die Spezialschiffe der Flotte eintreffen. Außerdem interessieren mich die Antimateriellen rein wissenschaftlich.«

»Darum geht es jetzt nicht«, belehrte ihn Major Cheque ernst.

»Verzeihung, worum geht es denn?« fragte der Wissenschaftler.

»Ähem«, machte der Kommandant verwirrt. »Ehrlich gesagt, das weiß ich auch nicht recht. Es ging aus dem Befehl nicht hervor. Ein Accalaurie soll zum Verbleiben aufgefordert werden, das ist alles. Der Zweck der Aktion wurde nicht bekanntgegeben.«

»Brauchen wir auch nicht zu wissen«, half der Erste Offizier seinem Kommandanten. »Wir halten uns an unsere Befehle.«

Dr. Geiseler sah sich um seine Bedeutung betrogen, wagte aber keinen Einwand mehr. Gegen die beiden Offiziere kam er ja doch nicht an. Hauptsache für ihn war, daß Jagd auf einen Accalaurie gemacht werden sollte.

»Hoffentlich finden wir bald einen«, sagte er und schwieg dann.

Am 22. Dezember, nachmittags, gab die Orterzentrale der FER-RANIA Alarm. Auf den Bildschirmen war eine der geheimnisvollen Leuchtblasen erschienen. Die Entfernung betrug nur drei Lichtjahre. Das Schiff der Accalauries, denn nur um ein solches konnte es sich handeln, flog offensichtlich einen Stern an, der im Katalog als ACO/ICO-51 bezeichnet wurde. Er wurde von drei Planeten umkreist, die zwar über reiche Vorkommen an Erzen und strahlenden Elementen verfügten, jedoch unbewohnt waren.

»Was die da suchen . . .?« fragte Cheque verwundert.

»Na, was wohl?« meinte Dr. Geiseler bissig. »Metalle, was sonst?«  
Wieder war es Captain Mounthouse, der seinem Vorgesetzten zu Hilfe kam.  
»So, Erze? Und was wollen sie damit anfangen? In die Luft fliegen, was?«  
Dr. Geiseler schwieg verbittert.  
Cheque ließ die FERRANIA Kurs auf den Accalaurie nehmen und leitete selbst das kurze Linearmanöver ein.  
Als das Schiff in den Normalraum zurücktauchte, stand die leuchtende Energieblase, sie hatte einen Durchmesser von fünf Kilometern, keine hunderttausend Kilometer entfernt und bewegte sich auf den zweiten Planeten des Systems zu.  
»Senden Sie Funksprüche«, befahl der Kommandant dem Ersten Offizier. »Unverschlüsselt. Weiß der Teufel, ob sie das verstehen.«  
Im Direktflug näherte er sich dem Accalaurie, der seine Geschwindigkeit stark herabgesetzt hatte. Aus der großen Antenne strahlten die Funkimpulse in alle Richtungen und mußten von dem Accalaurie aufgefangen werden, falls der Energieschirm das nicht verhinderte. Aber er reagierte nicht.  
Das versetzte Cheque einigermaßen in Wut.  
»Dem werden wir es zeigen!« schimpfte er und ertete einen anerkennenden Blick seines getreuen Mounthouse.  
»Notfalls halten wir ihn mit Gewalt fest.«  
Professor Galde wagte den Einwand:  
»Und wie, wenn ich fragen darf?«  
Darauf wußte Major Cheque allerdings noch keine Antwort.  
Der Accalaurie ging in eine Umlaufbahn. Dicht hinter der Leuchtblase flog die FERRANIA mit gleichbleibender Geschwindigkeit weiter, wobei sie sich langsam aber stetig dem Accalaurie näherte. Immer noch wurden Funkimpulse ausgestrahlt.  
Falls der Antimaterielle die Absicht gehabt hatte, Landeboote auszuschleusen, so verzichtete er angesichts der Nähe eines terranischen Schiffes darauf. Er verhielt sich abwartend. Und das paßte Major Cheque nicht.  
Er beschleunigte weiter und glitt näher an die Leuchtblase heran.  
Inzwischen war über Hyperfunk eine entsprechende Meldung an den nächsten Stützpunkt der Flotte abgegangen. Die Bestätigung kam wenige Minuten später. Zwei Schlachtkreuzer befanden sich im Anflug.  
»Bevor die kommen, sollten wir den Leuchtfritzen festgenagelt haben«, schlug Captain Mounthouse vor.  
Ehe Geiseler und sein Kollege, Professor Galde, protestieren konnten, nickte Cheque.  
»Sehr richtig, und wir fangen gleich damit an.«  
Die FERRANIA ging noch näher an den Accalaurie heran, ohne daß dieser in irgendeiner Form reagierte. Dann glitt das terranische Schiff mit einem eleganten Manöver vor den Bug des fremden Schiffes und wurde langsamer. Es versperrte den Weiterflug und blok-kierte die Umlaufbahn.  
Immer mehr näherte sich der leuchtende Energieschirm dem terranischen Forschungskreuzer. In der Kommandozentrale protestierte Dr. Geiseler formell gegen den Irrsinn, den Major Cheque in seinem übersteigerten Ehrgeiz praktizierte. Es half nichts. Der Kommandant ließ sich nicht von dem Vorhaben abbringen, den Accalaurie in eigener Regie zu stellen.  
»Was wollen Sie denn, Doktor? Ich versuche dem Accalaurie nur zu zeigen, daß wir einen Kontakt wünschen. Wenn er nicht auf Funksprüche reagiert, müssen wir es eben anders versuchen.«  
»Aber doch nicht so! Er wird die Aktion mißverstehen.«  
»Seine eigene Schuld.«  
Dr. Geiseler gab es auf. Er verließ die Kommandozentrale und ging in seine Kabine, um sich aufs Bett zu legen. Er begann zu ahnen, worauf er sich eingelassen hatte, als er sich freiwillig zur Explorerflotte meldete.  
Professor Galdes Gedanken verliefen in ähnlichen Bahnen, und er war sich seiner Ohnmacht vollauf bewußt. Cheque war ein Offizier, und als solcher kaum für wissenschaftliche Argumente zugänglich.  
Daß er sich aber auch logischen Schlüssen stur widersetzte, wollte dem Professor nicht in den Kopf. Er redete solange auf den Major ein, bis dieser seinem Ersten einen Wink gab.  
»Schaffen Sie mir den Eierkopf vom Hals, Mounthouse. Wenn ich gewußt hätte, daß die FERRANIA ein Irrenhaus ist, hätte ich das Kommando niemals angenommen.«  
So kam es, daß die beiden Wissenschaftler in ihren Kabinen starben, während den Kommandanten und seinen Ersten Offizier das Verhängnis in der Zentrale ereilte.  
Als die FERRANIA die flimmernde Energieblase an ihrer Peripherie berührte, verwandelte sie sich im Bruchteil einer Sekunde in einen glühenden Feuerball, der mit unveränderter Geschwindigkeit durch das Vakuum glitt und sich langsam ausdehnte.  
Der Schutzschirm des Accalaurie brach zusammen. Das wesentlich kleinere Schiff änderte seinen Kurs, nahm blitzartig Geschwindigkeit auf und verschwand wenig später im Linearraum.  
Als die herbeigerufenen Schiffe der Flotte eintrafen, fanden sie nur drei Planeten und eine Sonne vor. Und eine schwach radioaktiv strahlende Wolke.  
Seit achtzehn Stunden stand die ARNO KALUP, siebzehn Lichtjahre von der Erde entfernt, im Schnittpunkt einfallender Hyper-funksignale. Perry Rhodan hatte das Zeitversteck verlassen und wartete mit der KALUP an diesem Ort auf die aus allen Teilen der Milchstraße eintreffenden, für Terra bestimmten Nachrichten. Ein Computer speicherte alle aufgefangenen Informationen und ordnete sie nach ihrem Wichtigkeitsgrad. Bis zur

Stunde gab es nur eine einzige Meldung, die ihrer Dringlichkeit wegen direkt an die Kommandozentrale weitergeleitet wurde.

Rhodans Gesicht blieb ausdruckslos, als er von der Vernichtung der FERRANIA hörte. Der detaillierte Bericht stammte von dem Kommandanten eines Kreuzers, der zur Unglücksstätte geeilt war.

Accutron Mspoern besaß noch für vier Tage Atemluft.

Die Untätigkeit begann an Rhodans Nerven zu zerren, aber es wäre beim Stand der Dinge völlig sinnlos gewesen, wenn er sich selbst an den Kontaktversuchen beteiligt hätte. Er konnte nicht überall zugleich sein, aber wenn irgendwo in der Galaxis die entscheidende Begegnung stattfand, würde die KALUP in kürzester Zeit dort sein.

Das allerdings mußte in den nächsten vier Tagen geschehen.

Wenn einer der Ungewissen Zukunft mit Gelassenheit entgegenblickte, dann war es der Hauptbetroffene selbst: Accutron Mspoern. Er ließ sich nur selten außerhalb seiner speziell eingerichteten Kabine sehen, sondern lag meist auf seinem Bett und lauschte der seltsamen Musik seines Roboters. Er bewegte sich so wenig wie möglich, um Luft zu sparen.

Rhodan hatte einige Stunden geschlafen und war in die Kommandozentrale zurückgekehrt. Er ließ sich die inzwischen eingetroffenen Meldungen vorspielen und fand seine Befürchtung bestätigt. Es hatte wieder mehrere Sichtungen von Accalauries gegeben, aber in jedem Fall hatten die Antimateriellen auf die Annäherungsversuche der Terraner nicht reagiert, sondern waren jeder Begegnung ausgewichen.

Oberstleutnant Reigon Teipler sagte:

»Ich verstehe nur nicht, warum der Accalaurie nicht versucht, mentalen Kontakt zu seinem Volk aufzunehmen. Hat er nicht behauptet, die sogenannten Blätter wären dazu in der Lage? Schließlich halten wir uns jetzt doch in der Gegenwart auf, nicht in einer anderen Zeitebene.«

»Ich glaube, wir dürfen das mit dem mentalen Kontakt nicht so wörtlich nehmen und auf keinen Fall mit Telepathie verwechseln. So wie ich es verstanden habe, senden die Accalauries ihren gesamten Geistesinhalt in Form eines Energieimpulses nur dann aus, wenn sie sterben.«

»Accutron sprach von einem ständigen Kontakt, Sir«, erinnerte der Kommandant. »Er sagte, sie wüßten stets vom anderen, wo er sich aufhält.«

»Wenn das so wäre, müßte es eine logische Erklärung dafür geben, daß Accutron sich nicht an unseren Kontaktversuchen beteiligt. Warum nicht, wenn er dazu in der Lage ist? Will er nicht gerettet werden?« Rhodan schüttelte den Kopf. »Ich bin sicher, daß er es einfach nicht kann. Vielleicht ändert sich sein Benehmen, wenn wir selbst ein Schiff der Accalauries sichten und versuchen, Kontakt mit ihm aufzunehmen.«

»Sie meinen also, daß auch die Entfernung eine wichtige Rolle spielt?«

»Ja. Zumindest wäre das eine Erklärung.«

Ein Offizier der Orterzentrale näherte sich dem Kommandanten. In der Hand hielt er eine Notizfolie. Teipler sah ihn fragend an.

»Ja, was ist?«

»Neue Sichtungen, Sir. Die Entfernungen sind unterschiedlich, und bisher konnte auch kein direkter Kontakt hergestellt werden. Es sieht so aus, als erhöhe sich die Tätigkeit der Accalauries.«

»Sie meinen, die leuchtenden Energieblasen tauchen immer öfter auf?«

»So ist es, Sir.«

»Sie dürfen nicht vergessen«, wandte Rhodan ein, »daß wir nach ihnen suchen und hier alle entsprechenden Meldungen sammeln. Es ist durchaus möglich, daß nicht ein Schiff der Accalauries *mehr* in unserer Milchstraße vorhanden ist. Wir sollten uns hüten, falsche Schlüsse zu ziehen.«

Als der Offizier in die Orterzentrale zurückgegangen war, nahm Rhodan die Notizfolie und las sie durch.

»Es wird sich bei vielen Beobachtungen um dieselben Schiffe handeln«, vermutete er. »Wir haben keine Möglichkeit, sie zu unterscheiden, außerdem wissen wir nicht, wie schnell sie sein können. Mit anderen Worten: wenn hundert Sichtungsergebnisse vorliegen, kann es sich möglicherweise immer um dasselbe Schiff der Accalauries handeln. Das aber läßt eine weitere Schlußfolgerung zu: Der Kommandant dieses Schiffes muß inzwischen zu der Überzeugung gelangt sein, daß wir einen Kontakt mit ihm wünschen.«

»Nur ein einziger Accalaurie, Sir?«

Rhodan lächelte.

»Natürlich handelt es sich bei meiner These um den Idealfall, ich bin überzeugt, daß ich übertreibe. Aber ich bin auch genauso überzeugt, daß es sich bei hundert Beobachtungen keineswegs um hundert verschiedene Fremdschiffe handelt. Wenn wir Glück haben, ist einer der Accalauries inzwischen so neugierig geworden, daß er das Risiko eingeht, positiv auf einen Kontaktversuch zu reagieren.«

»Es wäre zu wünschen.«

Die PINIMARA hatte ihren Standort nur geringfügig verändert.

Der Chef der Orterung, Leutnant Kher, hatte alle Hände voll zu tun. Laufend gingen Sichtmeldungen anderer Schiffe ein, und fast erschien es wie ein Wunder, daß sie selbst inzwischen keinem Accalaurie mehr begegnet waren.

Knapp fünfhundert Lichtjahre entfernt wurde die ROMA von drei leuchtenden Energieblasen regelrecht eingekreist, ohne jedoch von ihnen ernsthaft bedrängt zu werden. Der Kommandant hatte versucht, durch offene Funksprüche Kontakt aufzunehmen, jedoch keine Antwort erhalten. Ehe sich die zehntausend Lichtjahre entfernte KALUP mit ihrer Spezialausrüstung in Marsch setzen konnte, waren die drei Accalauries spurlos verschwunden.

Major Tang, der Kommandant der PINIMARA, schüttelte verärgert den Kopf. Man hatte ihn natürlich nicht voll informiert, aber die wenigen Einzelheiten, die offiziell bekanntgeworden waren, genügten in jeder Beziehung, um die abenteuerlichsten Gerüchte aufkommen zu lassen.

Seine Laune besserte sich auch dann nicht, als der Erste Offizier kam, um ihn abzulösen.

»Wir müssen es anders anfangen, Captain, wenn wir ein zweites Mal so einem Ding begegnen. Halten Sie die Augen offen, und wecken Sie mich sofort, wenn Sie etwas bemerken. Verändern Sie den Standort wie bisher nur alle zwei Stunden um einen Lichtmonat. Richtung weiterhin Eastside. Sammeln Sie die eingehenden Meldungen.«

»Schon in Ordnung, Chef. Sie können ruhig schlafen gehen.«

»Hm«, brummte Tang und ging mit fast zierlichen Schritten zur Tür. »Wollen hoffen, daß es dabei bleibt. Und lassen Sie sich inzwischen etwas einfallen. Mit normalen Funksprüchen locken wir keinen Accalaurie aus der Reserve.«

Da hat er recht, dachte Captain Akim Brodsal, als er allein vor den Kontrollen saß. Man sollte es wirklich einmal ganz anders versuchen.

Optisch vielleicht.

Wie wäre es mit einem hübschen Weihnachtsbaum zum bevorstehenden, auch heute noch gefeierten Fest?

Captain Brodsal mußte lächeln, als er daran dachte, daß morgen Heilig Abend war.

Es war ein etwas wehmütiges Lächeln.

Das Schiff war fünfhundert Meter lang und hatte die Form eines an beiden Enden gleichmäßig abgerundeten Eies. An der dicksten Stelle betrug der Querdurchmesser etwa dreihundertfünfzig Meter.

Das Schiff war in eine leuchtende Energieblase gehüllt, deren Durchmesser fünf Kilometer betrug. Diese Energieblase schützte vor dem Kontakt mit der Materie dieses Universums.

Kommandant Mitare Shban galt als eines der tapfersten Blätter seines Familienastes. Immer wieder war er mit seinem Schiff in das unheimliche Universum vorgedrungen, das aus feindlicher Materie bestand. Bevor die Wissenschaftler den Schutzschirm entwickelt hatten, war ein solches Vorhaben glatter Selbstmord gewesen.

Heute war das Risiko längst nicht mehr so groß. Nur bei Welten mit extremen Gravitationsverhältnissen konnte es geschehen, daß der Energieschirm zusammenbrach und keinen Schutz mehr gewährte.

Shban war nicht nur ein mutiger und fähiger Kommandant, er galt auch als hervorragender Wissenschaftler.

Sein Schiff hatte eine Besatzung von dreihundert Accalauries, fast alles nur Techniker und Forscher. Sie alle gehörten zu den besten Blättern ihres Astes und damit waren sie die wertvollsten Blätter des Stammes, also ihres Volkes.

Sie suchten etwas, das sie selbst nicht kannten. Wenn sie etwas kannten, dann nur das erhoffte Ziel, das nur in der Theorie existierte. Aber es mußte es geben, sonst wäre der Sinn allen Daseins verloren, der Sinn jeder Existenz, wo auch immer.

Die vielen Begegnungen mit den verschiedenen Völkern dieses fremden Universums hatten ergeben, daß es friedliebende und kriegslüsterne Völker gab. Die erste Kategorie überwog. Und wenn jemand angriff, so stand nicht fest, ob es aus purer Angriffslust oder aus Furcht vor dem Fremden, Unverständlichen geschah. Denn noch niemals war es bisher gelungen, einen direkten Kontakt zu den Intelligenzen dieser fremdmateriellen Galaxis herzustellen.

Mitare Shban hatte sich vorgenommen, das zu bewerkstelligen.

Das Wohl seines Volkes war mehr als sein Leben oder das seiner Mannschaft.

Er saß allein in der Kommandozentrale seines Schiffes, das durch das fremde Universum eilte. In der Nähe standen keine Sonnen, und der Raum war frei von Schiffen.

Muße zum Denken für Mitare Shban.

Lange Zeit hatten die Accalauries angenommen, die einzigen intelligenten Lebewesen des Universums zu sein. Dann fanden sie andere und nahmen Kontakt zu ihnen auf. Sie blieben die beherrschende Art und die intelligenteste.

Bis ein genialer Wissenschaftler eines Tages entdeckte, daß es nicht nur andere Galaxien, sondern andere Universen gab. Der Übergang zu diesen anderen Universen war nur unter besonderen Umständen möglich. Eine gewaltige Grenze mußte überwunden werden.

Doch viele dieser anderen Universen bestanden aus Fremdmaterie, so auch dieses, dem das besondere Interesse der Accalauries galt.

Und das war das Problem!

Falln Srp, der Physiker, kam in die Kommandozentrale und sah auf den Bildschirm. Er setzte sich erst, nachdem ihm Shban die Erlaubnis dazu erteilt hatte.

»Unsere Mission ist bald beendet, Shban.«

»Aber wir haben die uns gestellte Aufgabe noch nicht erfüllt.«

»Wir haben es versucht.«

»Ja, und wir leben noch. Weißt du, wie viele von uns starben?«

»Ihre Zahl ist nicht abzuschätzen. Es müssen sehr viele sein.«

»Soll ihr Tod umsonst gewesen sein?«

Falln Srp sah wieder auf den ovalen Bildschirm.

»Du willst noch nicht zurückkehren, Shban?«

»Täten wir es, würden wir unserem Volk einen schlechten Dienst erweisen. Unsere bisherigen Begegnungen mit den Kugelschiffen zeigen eindeutig, daß wir es zwar mit vorsichtigen, aber keineswegs feindlich eingestellten

Lebewesen zu tun haben. Sie kennen die Raumfahrt, und ihre Intelligenz ist der unserigen ebenbürtig. Vielleicht können sie uns helfen.«

Diesmal protestierte Srp energischer.

»Warum sollten sie das? Solange sie nicht in unserem und wir nicht in ihrem Universum gefahrlos leben können, kann niemand dem anderen etwas streitig machen wollen. Es gäbe keinen Grund für Feindseligkeiten.«

»Trotzdem gebe ich die Hoffnung nicht auf, Srp. Es sollte schon allein das wissenschaftliche Interesse sein, das uns den echten Kontakt mit den Fremden wünschen läßt. Du weißt, daß wir ihre Funksendungen empfangen und verstehen können. Und hast du die Empfehlung des Baumes vergessen? Sagte er nicht: Die letzte Erkenntnis ist alles, das Leben des Blattes nichts . . .?«

»Nichts habe ich vergessen, Shban, aber unsere Zeit ist abgelaufen. Wir sind schon zu lange unterwegs und sollten zurückkehren, um anderen wagemutigen Blättern die Bewährungsprobe zu ermöglichen. Wir haben viele Erkenntnisse auf der Reise in dieses fremde Universum gewonnen - nicht die letzten, zugegeben, aber viele und wertvolle. Zusammen mit den Forschungsergebnissen der anderen Schiffe ergibt sich ein Bild von der Struktur der Welt, das wir einzeln gar nicht übersehen können. Was wissen wir schon vom Aufbau der Universen? Was wissen wir von der Aufgabe der Galaxien, die wie Sandkörner in diesen Universen verstreut wurden? Haben wir das Geheimnis des Zeitstroms je restlos ergründen können? Nein. Aber das hat nichts damit zu tun, daß wir fristgemäß zu unserem Volk zurückkehren müssen.«

Mitare Shban deutete auf ein seltsam aussehendes Instrument unter dem ovalen Bildschirm.

»Die Frist ist noch nicht abgelaufen, Srp, da irrst du. Wir haben noch Zeit. Und wir werden sie nutzen . . .«

Ein Signal ertönte. Shban schaltete die Sprechanlage ein. Die Orterzentrale meldete sich.

»Kommandant, wir haben Kontakt zum Schiff Ror Lkos. Es will die Suche gemeinsam mit uns fortsetzen. Wie lautet Ihr Befehl?«

»Wir warten hier auf Lkos.«

Falln Srp erhob sich und ging zur Tür. Bevor er den Raum verließ, sagte er:

»Wir müssen später noch einmal darüber sprechen, Mitare Shban.«

Der Kommandant des accalaurischen Schiffes gab ihm keine Antwort mehr.

Er ließ die Computer den Kurs zur nächsten Sonne berechnen.

## 16.

Accutron Mspoern teilte Rhodan mit, daß seine Atemluft schlechter geworden sei und nur noch für zwei Tage reichte. Er stand nicht mehr vom Bett auf und ließ sich die Speisen von Lobbyhuvos bringen. Noch einmal bat er eindringlich darum, nicht sinnlos hier sterben zu müssen, sondern durch seinen Tod der Menschheit einen Dienst erweisen zu dürfen.

Rhodan lehnte das abermals ab.

Über die Hyperantenne strahlte er erneut den Befehl aus, ein Schiff der Accalauries zu stellen und es so lange festzuhalten, bis die KALUP eintraf. Da alle Versuche, durch Funk Kontakt mit den Antimateriellen aufzunehmen, gescheitert waren, empfahl Rhodan neue Methoden. Er schlug vor, die Fremden durch Leuchtsignale auf sich aufmerksam zu machen und warnte gleichzeitig davor, den Eindruck eines Angriffs zu vermitteln.

Rhodan wußte selbst, wie vage seine Anordnung war.

Es war der 24. Dezember 3432.

Mit gemischten Gefühlen wartete er die Generalbestätigung der Relais-Stationen ab. Sein Tagesbefehl, wenn man es so nennen wollte, war weitergeleitet worden. Wenn die Kommandeure der Flotte nicht gerade schliefen, mußten sie jetzt handeln und ihre Anordnungen weitergeben. Es konnte nur noch Stunden dauern, bis das erste Schiff der Accalauries entdeckt wurde.

»Übernehmen Sie jetzt«, bat Rhodan den Kommandanten Reigon Teipler. »Ich bin in meiner Kabine.

Unterrichten Sie mich, wenn eine Kontaktmeldung eintrifft.«

Er ließ sich Zeit, in seine Kabine zu gelangen. Einen Augenblick überlegte er, ob er Accutron Mspoern aufsuchen sollte, aber dann verzichtete er darauf. Es gab keinen Trost für den Accalaurie, der im Gegenteil wieder darauf bestehen würde, sich für die Terraner zu opfern.

Auf der PINIMARA wurde Weihnachten gefeiert.

Kommandant Oberstleutnant Tschui Tang wußte zwar, daß der Kontakt mit einem Schiff der Accalauries hergestellt werden sollte, aber er hatte immer noch nicht die geringste Ahnung, warum das geschehen sollte. Jedes Mitglied der Mannschaft erhielt eins der längst bereitliegenden Päckchen, die wie jedes Jahr für diesen Zweck vorbereitet worden waren.

Das Fest war zur Routine geworden, und lediglich Captain Akim Brodsal machte eine Ausnahme. Zusammen mit einigen Technikern hatte er während eines Normalfluges durch das Einstein-Universum das Schiff verlassen und an der Außenhülle farbige Lampen angebracht, die er während der offiziellen Feier unter Strom setzte.

Gleichzeitig schickte er eine automatisch gesteuerte Sonde mit einer Aufnahmekamera aus. Die PINIMARA erschien auf allen Interkommenschirmen, und sie sah aus wie eine farbig erstrahlende Christbaumkugel. Um sie herum standen die Sterne der Galaxis, meist weiß leuchtend, aber manche von ihnen ebenfalls grün, rot oder blau.

Ein wunderbares Bild, das die unvorstellbare Entfernung zur heimatlichen Erde vergessen ließ. Major Tang zeigte sich tief beeindruckt und vergaß sogar, seinen Ersten Offizier wegen der umgangenen Dienstvorschrift zu rügen. Im Gegenteil: Er sprach ihm ein Lob aus und ordnete seinerseits an, daß die Lampen blieben. Wenigstens vorerst.

Er ahnte in diesem Augenblick noch nicht, daß diese Weihnachtsbeleuchtung über das Schicksal von Universen entscheiden würde.

An Bord des Accalaurie-Schiffes begann dieser Tag, der 25.12.3432 terranischer Zeitrechnung, wie alle anderen, wenn man von der an und für sich bedeutungslosen Begegnung mit Ror Lkos' Forschungskreuzer absah. Sie trafen sich in der Nähe eines gelbgrünen Doppelsternes, den zwei Planeten umkreisten. Beobachtungs sonden berichteten wenig später dem Kommandanten Mitare Shban, daß beide Planeten unbewohnt waren.

Falln Srp, der von Gewissensbissen geplagt wurde, erbot sich, in einer Energieblase zur Oberfläche des zweiten Planeten abzustiegen, da die Meßwerte hochperiodische Elemente anzeigten.

Shban gab die Erlaubnis und forderte seinen Ersten Physiker auf, Proben der verschiedenen Gesteinsinformationen in der Spezial-Ener-gie-Tasche mitzubringen. Sie würden bei späteren Experimenten mit der feindlichen Materie eine besondere Rolle spielen.

Srp blieb noch lange genug an Bord des Schiffes, um Ror Lkos' Bericht zu hören. Der andere Accalaurie behauptete, eine intensive Bemühung der Intelligenzen dieses Universums bemerkt zu haben, Kontakt mit den Blättern des ehrwürdigen Stammes aufzunehmen. Er versicherte, daß es sich dabei zweifellos um den Versuch einer friedfertigen Kontaktaufnahme handelte, der man sich nur durch schleunige Flucht entziehen könne, wollte man nicht das Opfer der gegensätzlich aufgeladenen Materie werden.

Srp stieg in seine Energieblase und begann den Abstieg.

Die erste direkte Berührung mit der Atmosphäre des fremden Planeten bestätigte ihm, daß die Absicherung durch die Energieblase intakt war. Nichts passierte. Die Isolierung war perfekt.

Der Physiker ließ das winzige Raumschiff weiter absinken und näherte sich der Oberfläche, die gewaltige Unebenheiten aufwies. Die Meßinstrumente bestätigten, daß die Schwerkraft durchaus in normalen Grenzen blieb und von den Antigravfeldern der Blase neutralisiert werden konnte. Die ebenfalls isolierten Greifinstru- mente funktionierten einwandfrei.

Eine breite und tiefe Spalte zwang Srp zu einer Kursänderung. Er landete schließlich auf einer mit Gesteinsbrocken übersäten Ebene und begann mit seiner wissenschaftlichen Arbeit.

Inzwischen besuchte Ror Lkos seinen Kollegen Mitare Shban auf dessen Schiff. Sie tauschten ihre Erfahrungen aus, und beide kamen dann zu dem Ergebnis, daß es den Terranern, wie sich die Intelligenzen dieser Galaxis in erster Linie nannten, wirklich auf einen friedlichen Kontakt ankam.

Das aber war vorerst unbegreiflich.

Jeder solche Kontakt mußte mit einer physikalischen Katastrophe enden.

Ein Mitglied der Besatzung störte die Unterhaltung. Der Accalaurie gab bekannt, daß Falln Srp mit seinem Landeboot die Oberfläche des Planeten erreicht hatte.

»Beenden wir unseren Erfahrungsaustausch«, schlug Shban vor. »Ich habe jetzt Arbeit. Werden Sie mit Ihrem Schiff in der Nähe bleiben?«

»Noch ein wenig. Vielleicht sehe ich mir den anderen Planeten an, wenn Sie keinen Einwand haben?«

»Einverstanden.«

Während Ror Lkos in sein eigenes Schiff zurückkehrte, begab sich Mitare Shban zu den Beobachtungsständen und nahm Verbindung zu dem gelandeten Falln Srp auf.

Auf den Karten war die Doppelsonne verzeichnet. Die beiden dazugehörigen Planeten wurden als unbewohnt und nicht kolonisierbar eingestuft und waren daher für eine Besiedlung uninteressant. Leutnant Kher von der Ortung überbrachte Kommandant Tschui Tang die Daten.

»Sieben Lichtjahre, sagen Sie?«

»Ungefähr, Sir. Und Sie können sich darauf verlassen, daß ich mich nicht irre.«

»Zwei Ortungen?«

»Ja, Sir. Es muß sich um größere Einheiten der Accalauries handeln. Die Energieblasen haben einen Durchmesser von fünf Kilometern.«

»Danke.« Der Kommandant ließ Captain Akim Brodsal wecken und wartete, bis er in der Zentrale eintraf. Er unterrichtete ihn und fragte: »Was halten Sie davon, Captain?«

»Warum richten wir uns nicht nach den Befehlen des Flottenoberkommandos? Die besagen doch eindeutig, was wir zu tun haben.«

»Nicht in allen Einzelheiten. Natürlich werden wir über Hyperfunk sofort die Position der Doppelsonne durchgeben und hinzufügen, daß wir dort zwei Accalauries geortet haben. Die Frage ist nur, ob wir hier abwarten, oder ob wir zu der Doppelsonne fliegen und versuchen, die Accalauries zum Bleiben zu bewegen. Wir gingen dabei natürlich das Risiko ein, daß sie einfach verschwinden.«

»Auf der anderen Seite können sie genauso gut verschwinden, wenn wir bleiben und sie uns nicht einmal bemerken. Ich bin dafür, daß wir den Versuch eines Kontaktes unternehmen. Vielleicht haben wir Glück.«

Tang nickte.

»Genau das wollte ich von Ihnen hören, Captain. Wir sind uns also einig?«

»Selbstverständlich, Chef. Wir müssen sie nur von unseren friedlichen Absichten überzeugen, das ist alles. Vielleicht können wir sie hinhalten, bis die anderen Spezialschiffe der Flotte erscheinen.« Er zögerte einen Augenblick, dann fuhr er fort: »Rhodan . . .? Wir erhalten laufend Befehle von ihm, aber gibt es ihn eigentlich noch? Das Sonnensystem existiert nicht mehr - so sagt man. Trotzdem gibt es noch die Solare Flotte und Befehle von Rhodan. Ich verstehe das alles bald nicht mehr.«

»Ich auch nicht«, gab Tang ruhig zurück. »Eines Tages werden wir die Wahrheit erfahren. Bis dahin halten wir uns an die Befehle. Sie kommen über die richtigen Kanäle, Captain.«

Der Interkom summte. Es war die Orterzentrale.

»Sir«, sagte Leutnant Kher aufgeregt, »zwei Einheiten der Flotte stehen drei Lichtjahre entfernt und fragen an, ob wir die Accalauries bemerkt hätten und was wir zu unternehmen gedächten. Sie wollen sich an der Kontaktaufnahme beteiligen.«

Tang verlor für eine Sekunde seine sprichwörtliche Ruhe.

»Kommt gar nicht in Frage, die verschrecken uns nur die Leuchtblasen. Sie sollen verschwinden, so schnell wie möglich und in entgegengesetzter Richtung. Ist das Flottenkommando schon unterrichtet?«

»Die Koordinaten wurden durchgegeben. Es traf noch keine Bestätigung ein.«

»Die warten wir auch nicht ab, Leutnant. Bleiben Sie trotzdem auf Empfang. Ende.« Er sah Akim Brodsal an. »Dann wäre es wohl soweit. Halten Sie die Daumen, Captain . . .«

Die Entfernung zu jener Stelle, an der einst die Erde gestanden hatte, betrug neuntausendsiebenhundertunddreizehn Lichtjahre. Dabei spielten die sieben Lichtjahre bis zur gelbgrünen Doppelsonne keine Rolle mehr. Der Navigationscomputer der PINIMARA hatte die Lineardaten geliefert. Sie wurden in die Automatik gefüttert. Major Tschui Tang legte die Hand auf den Fahrhebel. Er sah Brodsal noch einmal an, dann zog er den Hebel vor und leitete den Flug ein.

In atemloser Spannung warteten sie und alle in der Kommandozentrale anwesenden Offiziere auf das Zurücktauchen in den Normalraum. Die Doppelsonne war als winziger Lichtpunkt auf dem Panoramaschirm sichtbar geblieben, wuchs aber schnell und wurde immer größer.

Dann erschienen die anderen Sterne - und die beiden Leuchtblasen der Accalauries.

Tang stoppte die Fahrt fast gänzlich ab und ließ die PINIMARA langsam in Richtung der beiden Accalauries treiben. Er war davon überzeugt, einen friedlichen Eindruck zu erwecken.

Gleichzeitig begann die Funkzentrale zu senden. Immer wieder ließ Tang über den Translator versichern, daß er in friedlicher Absicht komme und daß man eine vorsichtige Kontaktaufnahme wünsche. Er war sicher, daß man seine Funksignale empfangen und auch verstehen konnte.

Aber es erfolgte keine positive Reaktion.

Im Gegenteil:

Einer der beiden Accalauries nahm plötzlich Fahrt auf und raste dann in Richtung der Doppelsonne davon. Bevor er sie erreichte, tauchte er im Linearraum unter. Tang verzichtete darauf, ihn durch den Halbraumspürer verfolgen zu lassen.

Er konzentrierte sich ganz auf die verbliebene Leuchtblase.

Ihr Kommandant schien nicht ganz so ängstlich wie der geflohene zu sein. Er blieb.

Wenig später erkannte Tang auch die Ursache dafür. Auf der Oberfläche des zweiten Planeten ortete Leutnant Kher eine kleinere Leuchtblase, ein Beiboot des größeren Schiffes.

Der Accalaurie ließ seinen Gefährten nicht im Stich.

Tang hob die Fahrt ganz auf, als er sich dem Accalaurie bis auf wenige Kilometer genähert hatte. Die beiden Schiffe bewegten sich relativ zueinander nun nicht mehr, umkreisten jedoch auf einer stabilen Umlaufbahn den zweiten Planeten der Doppelsonne.

»Sie reagieren nicht auf Funksignale«, sagte Brodsal enttäuscht.

»Vielleicht wollen sie nicht«, gab Tang zurück, ruhig aber sehr gespannt. »Wir sollten uns eine andere Methode ausdenken. Erwähnte der letzte Tagesbefehl nicht optische Lichtsignale?«

Captain Brodsal schlug sich mit der flachen Hand vor die Stirn.

»Lieber Gott, daß ich daran nicht gleich dachte! Natürlich, das ist die Lösung! Unsere Festbeleuchtung!«

Tang sah ihn forschend an.

»Wie meinten Sie, Captain?«

»Die farbigen Lampen an der Hülle, Sir! Die sehen doch nun wahrhaftig friedlich genug aus. Schalten wir sie einfach noch einmal ein, dann werden wir ja sehen.«

»Und wenn sie das für einen Angriff halten?«

»Bunte Lämpchen? Ich bitte Sie, es handelt sich doch um intelligente Lebewesen. Ein Angriff sähe anders aus. Nein, ich bin überzeugt, unsere Absicht ist nicht mißzuverstehen.«

Tang nickte langsam.

»Vielleicht haben Sie recht, Captain. Wir können es ja versuchen. Aber ein Licht nach dem anderen, nicht alle auf einmal.« Er schüttelte den Kopf. »Hätte auch nie geglaubt, daß ich womöglich einmal mit Hilfe eines Weihnachtsbaumes Kontakt mit fremden Intelligenzen aufnehmen würde.«

Falln Srp wurde von dem Auftauchen des Kugelraums völlig überrascht. Keine Vorwarnung kam von Shban. Er war gerade dabei, erste Gesteinsproben einzusammeln, als er plötzlich Ror Lkos' Schiff mit rasender Beschleunigung davonschießen sah. Es war reiner Zufall, daß er den grell-leuchtenden Fleck am Himmel rechtzeitig erkannte, da war er auch schon verschwunden.

Srp ließ sich nicht stören und arbeitete weiter. Wahrscheinlich hatte Lkos sich entschlossen, ein anderes System anzufliegen, oder er begnügte sich mit dem ersten Planeten der Doppelsonne.

Er gab erste detaillierte Daten über seine bisherigen Funde durch. Wie immer feindliche Materie mit unterschiedlichen Atomgewichten. Keinerlei organische Materie.

Er schrak zusammen, als Shbans Stimme in seinen Ohren gellte.

»Srp, sofort mit dem Aufstieg beginnen. Ein Kugelschiff hat uns überrascht, zeigt aber keine Angriffsabsichten. Das könnte unsere Chance sein.«

Srp war so erschrocken, daß er vorerst keinen Ton hervorbrachte. Er kannte ja die Ambitionen seines Kommandanten, nur paßte ihm die Tatsache nicht, daß er ausgerechnet jetzt mit einem Beiboot auf einem felsigen und lebensfeindlichen Planeten hockte. Wenn Shban auch nur die geringste Unüberlegtheit beging, waren sie alle verloren.

»Wenn ich auftauche, könnte das mißverstanden werden, Mitare.«

»Und wenn ich überraschend flüchten muß, bleibst du dort, was?« Shbans Stimme wurde schärfer. »Du beginnst sofort mit dem Aufstieg, beeilst dich jedoch nicht sonderlich. Die Fremden müssen optisch wahrnehmen, daß wir keine Furcht empfinden, sondern nur vorsichtig sind. Wir erhalten laufend Funksendungen und senden zurück. Aber sie scheinen uns nicht zu empfangen.«

Srp zog die Greifarme der Energieblase ein und verstärkte deren Antigravfeld. Langsam stieg er nach oben, vorbei an den Steilwänden des Gebirges, bis er den höchsten Gipfel unter sich liegen sah.

Über ihm war der Himmel.

Die Sonne war inzwischen untergegangen, so daß er mit dem bloßen Auge das Schiff Shbans erkennen konnte. Es zog langsam in östlicher Richtung und Srp erhöhte seine Geschwindigkeit und veränderte den Kurs, damit er das Rendezvous nicht verpaßte.

Als er nur noch hundert Kilometer schräg unter seinem Mutterschiff war, hielt er verblüfft die Luft an. Nicht weit von der grellweißen Energieblase entfernt war auf einmal ein anderes Licht, aber es war nicht weiß, sondern erstrahlte in allen Farben des Spektrums und setzte sich aus Hunderten verschiedener Farbpunkte zusammen. Wie ein zusammengedrücktes Universum mit nur ein paar Dutzend Metern Durchmesser.

Shban sagte über Funk:

»Siehst du es, Falln Srp? Es ist das andere Schiff, und ich glaube, sein Kommandant will uns optische Zeichen geben.«

»Es sieht gut und friedlich aus«, gab Srp widerwillig zu. »Hoffentlich kannst du mich jetzt aufnehmen. Ich bin bald dort.«

Der Physiker Falln Srp mußte zugeben, daß die Fremden in dem Kugelraumschiff sehr deutlich und unmißverständlich ihre friedlichen Absichten kundtaten. Die farbige Lichtsymphonie war eindeutig als Wunsch nach Verständigung anzusehen, daran konnte kein Zweifel bestehen.

Aber das war es nicht, was Srp beunruhigte. Er wußte, wie gefährlich Kontakt mit der Materie des anderen Universums sein mußte. Die Fremden wußten das auch. Warum also setzten sie ihr Leben aufs Spiel? Nur aus Neugierde? Oder hatten sie einen Grund?

Vielleicht sogar einen sehr zwingenden, der das hohe Risiko rechtfertigte?

Srp mußte sich auf das Einschleusmanöver konzentrieren und verlor den buntleuchtenden Kugelraumer aus dem Blickfeld. Er atmete erleichtert auf, als er das Beiboot endlich verlassen konnte und eilte, so schnell er konnte, in die Kommandozentrale zu Shban.

Der Accalaurie saß vor dem großen Ovalschild und betrachtete die buntleuchtende Kugel wie ein Naturwunder. Ab und zu erloschen einige der farbigen Lampen, um Sekunden später wieder aufzuflammen. Sie taten das in einem bestimmten Rhythmus, so daß die Absicht nicht mißzuverstehen war.

»Sie wollen, daß wir antworten«, sagte Mitare Shban.

Srp gab das zu, hatte aber seine Absicht nicht geändert.

»Natürlich wollen sie Kontakt mit uns, das sehe ich auch. Aber ich halte das noch immer für zu gefährlich. Wir sollten verschwinden.«

»Nein, niemals! Wir warten ab, was sie unternehmen.«

»Sie können nicht mehr tun als bisher.«

»Ich weiß nicht, Srp. Ich werde das Gefühl nicht los, daß sie uns etwas von Wichtigkeit mitteilen wollen. Ich glaube, sie haben uns mathematische Symbole übermittelt.«

»Ich bleibe bei meiner Meinung: Vorsicht!«

»Gut, ich nehme es zur Kenntnis. Aber ich bin der Kommandant und bestimme, was wir tun werden. Wir bleiben und warten.«

Major Tschui Tang nahm eine Wachhaltetablette, nachdem er im Kontrollstuhl gesessen hatte. Er wagte es jetzt nicht, seinen Platz in der Kommandozentrale zu verlassen. Captain Brodsal war mit seinen bunten Lämpchen vollauf beschäftigt, und Leutnant Kher versuchte pausenlos, Hyperfunk-Kontakt mit den Relaisstationen der

Flotte zu erhalten.

Alle anderen Offiziere waren auf ihren Posten, und Tang war vorsichtig genug gewesen, auch den Feuerleitstand voll besetzen zu lassen. Auf keinen Fall wollte er ein Risiko eingehen.

Aber im Augenblick sah alles so aus, als habe der Accalaurie verstanden und wartete ab. Das Landeboot kehrte in sein Mutterschiff zurück und wurde eingeschleust. Niemand behinderte es.

Tang grinste spöttisch. »Sieht phantastisch aus, unsere Christbaumkugel. Muß einen gewaltigen Eindruck auf die Antimateriellen machen. Die rühren sich nicht vom Fleck.«

»Dafür verschwand der andere wie der Blitz - muß die Hosen vollgehabt haben.«

»Wenn die Hosen anhaben.«

Ehe Tang etwas erwidern konnte, stürzte Leutnant Kher aufgeregt in den Raum. Er schwenkte einen Folienzettel in der Hand.

»Die Bestätigung, Sir! Eben erhielten wir sie über Hyperfunk.«

Tang nahm ihm den Zettel aus der Hand.

»Immer mit der Ruhe, junger Mann«, sagte er und deutete auf einen Sessel. Kher setzte sich und starrte auf den Panoramaschirm. Die Energieblase des Accalauries schien zum Greifen nah. »Also ein Spezialschiff, die KALUP. Nie gehört. Kommandant ist ein Oberstleutnant Reigon Teipler vom Spezialkommando. Hm, da bin ich aber gespannt.« Er wandte sich an den Orterchef. »Ist das alles, Leutnant?«

»Bis jetzt schon, Sir. Die Funkzentrale bleibt auf Dauerempfang. Es sind noch mehrere Schiffe hierher unterwegs gewesen, aber sie wurden alle von der ARNO KALUP zurückbeordert. Von höchster Stelle erging die Anordnung, daß nur die KALUP den Kontaktversuch mit dem Accalaurie unternehmen darf.«

»So, von höchster Stelle also . . .« murmelte Tang unsicher und warf Brodsal einen Blick zu, den dieser mit einem Achselzucken erwiderte, »Wieder mal der verschwundene Rhodan, was?«

»Alle entsprechenden Meldungen trugen sein Kodezeichen, Sir«, bestätigte Leutnant Kher verwundert. Für ihn war Rhodan so etwas wie eine Sagengestalt, bei der es nicht viel Unterschied machte, ob sie nun körperlich existierte oder nicht. »Auch der Funkspruch, der von der KALUP ausging.« Tang sah auf den Bildschirm.

»Sie können gehen, Leutnant. Und Sie, Captain, kümmern sich um Ihren kugelförmigen Weihnachtsbaum. Zaubern Sie den Accalauries ein paar hübsche Farben vor. Blinken Sie ihnen freundlich zu.«

»Wird erledigt«, versprach der Captain und ging.

Als Tang allein war, wurden seine ohnehin schon schmalen Augen noch schmaler.

Er begann dumpf zu ahnen, daß ihm einige Überraschungen bevorstanden.

In der letzten Minute des 25. Dezember wurde Rhodan etwas unsanft durch den diensthabenden Funkoffizier aufgeweckt. Er war gerade erst eingeschlafen. Der Gedanke an Accutron Mspoern, der nur noch für zehn Stunden Luft besaß, machte ihm schwer zu schaffen.

Als der Interkom lange und hartnäckig summte, erwachte er nur langsam. Er wußte, daß man ihn nur in dringenden Fällen wecken würde.

Er drückte den Knopf unter dem Bildschirm und wartete, bis das Gesicht des Funkoffiziers erschien.

»Sir . . .?«

»Ja, Leutnant?«

»Eine positive Sichtmeldung, Sir. Knapp zehntausend LJ, East-side. Ein Major Tschui Tang, Kommandant der PINIMARA, Städteklasse. Er hat zwei energetische Leuchtblasen geortet und nimmt Kurs auf sie. Die Koordinaten sind . . .«

»Danke, Leutnant. Geben Sie dem Kommandanten die Koordinaten. Er soll den Linearflug einleiten. Ich bin in fünf Minuten bei ihm in der Zentrale. Ja, und noch etwas: Es darf keine Minute verloren werden. Versuchen Sie eine Relaisverbindung zu der PINIMARA herzustellen.«

»Ja, Sir.«

Rhodan blieb noch zehn Sekunden vor dem Bildschirm stehen, dann ging er nebenan in die Hygienezelle, wusch sich mit kaltem Wasser ab und zog sich an. Pünktlich fünf Minuten nach dem Anruf erschien er in der Kommandozentrale. Reigon Teipler beendete gerade seine Berechnungen und sah auf, als Rhodan eintrat.

»Wir werden einige Stunden benötigen, Sir. Es liegt an der Strecke. Genauer Anflug zu riskant.«

»Es muß so schnell wie möglich gehen, Kommandant. Wie weit sind Sie?«

»Alles fertig. Automatik läuft. Sehen Sie auf den Bildschirm, Sir. Wir beschleunigen bereits.«

Die Begleitschiffe der KALUP waren schnell zurückgeblieben. Sie verschwanden in der Tiefe des Alls zwischen Erde und Wegasystem. Wenige Minuten später setzte das Schiff zur ersten Linearetappe an, die es über eine Entfernung von zweitausend Lichtjahren hinweg-bringen würde.

Gucky, der von Rhodans Gedanken aus dem Schlaf geweckt worden war, tauchte in der Kommandozentrale auf. Fellmer Lloyd folgte ihm.

»Geht's endlich los?« erkundigte sich der Mausbiber.

»Ja«, erwiderte Rhodan. »Nehmen Sie Platz, Fellmer. Zu erklären brauche ich ja wohl kaum etwas, schließlich sind Sie Telepath.«

»Wann werden wir dort sein?« fragte Fellmer Lloyd. »Accutron hat nur noch für zehn Stunden Atemluft.«

»Ich weiß. Das ist auch der Grund, warum wir keine Sekunde verlieren dürfen. Hoffentlich gelingt es der PINIMARA, die Accalauries festzuhalten. Wie Major Tang das bewerkstelligen soll, weiß ich allerdings auch

nicht.«

Rhodan beobachtete, wie die KALUP in das Normaluniversum zurückkehrte, um mit fast Lichtgeschwindigkeit weiterzufiegen.

Kaum waren sie im Einstein-Universum, meldete sich die Funkzentrale.

»Laufende Sendung von Major Tang, Sir. Ein Accalaurie hat es vorgezogen zu verschwinden. Der andere bleibt. Tang glaubt, daß er zur Kontaktaufnahme bereit ist, auch wenn er die Funksignale nicht beantwortet. Der Erste Offizier hat die Weihnachtsbeleuchtung eingeschaltet.«

Rhodan starrte genau zwei Sekunden verblüfft in den Interkom-Bildschirm, dann schnappte er nach Luft.

»Die . . . was?«

»Weihnachtsbeleuchtung, Sir. Mehr war dem Funkspruch Tangs nicht zu entnehmen. Jedenfalls reagiert der Accalaurie auf diese Beleuchtung positiv. Soll ich einen Rückspruch veranlassen, Sir?«

Rhodan überlegte einen Augenblick, dann sagte er:

»Ja, geben Sie durch, daß wir in drei Stunden bei der Doppelsonne sind. Und wenn jemand fragen sollte, wer wir sind, nennen Sie keinen Namen. Tang gehört nicht zu den Eingeweihten. Sagen Sie nur, er würde es schon selbst merken.«

»Jawohl, Sir, geht in Ordnung.«

»Will ich auch hoffen«, murmelte Gucky, als die Funkzentrale abgeschaltet hatte. »Übrigens, Perry, ich habe Accutron besucht. Ich habe ihm gesagt, daß wir eine Sichtung haben und hinfliegen. Er will selbst mit dem Kommandanten sprechen, also mit dem Accalaurie, der die Leuchtblase steuert.«

»Wie denn?«

»In seinem Raumanzug, den er ja dauernd tragen muß, ist doch ein Funkgerät. Er behauptet, damit könne er Verbindung zu seinen Gefährten aufnehmen.«

Rhodan sah wieder auf den Panoramaschirm.

Die gelbgrüne Doppelsonne war deutlich zu erkennen. Und die Datenuhr zählte weiter. Ein neuer Tag Erdzeit brach an

...

## 17.

Major Tschui Tang sah hinüber zu dem Accalaurie, der unverändert den zweiten Planeten der namenlosen Sonne umlief und wartete. Ebenso unverändert gab Captain Brodsal seine farbigen Signale und zwar mit Methodik. Der Accalaurie mußte merken, daß die Signale kein Zufall waren, und da die PINIMARA sonst nichts weiter unternahm, mußte er weiter folgern, daß man auf etwas wartete.

Er würde neugierig werden, wie jedes intelligente Wesen.

Captain Brodsal kam in die Kommandozentrale.

»Herrliche Farbsymphonie, Sir«, gab er bekannt und setzte sich. »Kann mich ausruhen, denn ich habe die Steuerung an die Automatik angeschlossen. Nun erscheinen alle zwei Minuten dieselben Signale in denselben Farben. Da sieht selbst ein Idiot die Absicht.«

»Und der Accalaurie ist bestimmt keiner«, entgegnete Major Tang mit leisem Vorwurf. »Waren Sie in der Funkzentrale?«

»Die KALUP ist auf dem Anflug. Sie kann in fünf Stunden hier eintreffen. Hoffentlich wird der Accalaurie nicht nervös.«

»Wir wollen es nicht hoffen.«

Mitare Sheban war wirklich nervös, wenn auch nicht wegen der Farbspiele der PINIMARA. Es war Falln Srp, der ihm auf die Nerven ging.

»Ich sage es dir zum letzten Mal, Srp: Ich bin der Kommandant dieses Schiffes, und ich bin es, der zu bestimmen hat. Ich werde mir niemals die Chance entgehen lassen, Kontakt mit den Intelligenzen dieses Universums aufzunehmen, besonders dann nicht, wenn sie ihn offensichtlich wünschen. Und nun möchte ich dich bitten, dich in deine Kabine zurückzuziehen, ohne mit den anderen Wissenschaftlern zu sprechen. Ich hoffe, du verstehst.«

»Natürlich verstehe ich«, erwiderte Srp beleidigt. »Du hast Angst, sie könnten meiner Meinung sein. Das sind sie auch, ohne daß ich mit ihnen spreche.«

»Dann stehe ich eben mit meiner Meinung allein, Srp. Ich habe einen Auftrag, und ich werde ihn erfüllen.«

»Unser Auftrag lautet nicht, Selbstmord zu begehen.«

»Er lautet, Rätsel zu lösen, und wie sollten wir das bewerkstelligen, nähmen wir nicht die Hilfe jener in Anspruch, die hier zu Hause sind? Vielleicht können sie uns helfen. Sie wollen Kontakt mit uns, obwohl sie genau wissen, wie gefährlich das ist - aber es ist eine Gefährlichkeit, die nicht von uns kommt, und nicht von ihnen. Das macht sie und uns zu Verbündeten. Verstehst du das nicht, Srp?«

»Doch, das verstehe ich, aber verstehen das auch die Fremden?«

»Ich nehme an, sie sind so intelligent wie du und ich. So, und nun erfülle meine Bitte und laß mich allein.«

Mitare Shban blieb allein zurück. Die anderen Offiziere in der geräumigen Kommandozentrale störten ihn nicht. Es waren junge und unerfahrene Blätter des Astes, die ihm blindlings vertrauten.

Und er selbst vertraute seinem Intellekt.

Die Aufnahmekameras arbeiteten auch durch die Energieblase hindurch, und er konnte jede Einzelheit außerhalb klar

erkennen, auch die bunten Signale der Fremden. Sie hielten sich immer in gleichbleibender Entfernung, und sie hätten längst ein vernichtendes Feuer auf ihn eröffnen können, wenn sie das gewollt hätten.

Vielleicht sollte er ihnen ein Zeichen geben . . . ?

Einer der Offiziere kam an den Kommandostand.

»Eine Entzifferung«, meldete er.

»Ja?«

»Der Kommandant des fremden Schiffes erwartet noch ein anderes Schiff - soviel konnten wir verstehen. Es wird ein spezielles Kontaktschiff sein, fünfmal so groß wie das, das uns verfolgt.«

Mitare Shban sagte statt jeder Antwort:

»Es verfolgt uns nicht, es fliegt mit uns.«

Der Offizier entfernte sich wortlos.

Es kam also ein zweites Schiff. Warum? Sicherlich nicht, um dann anzugreifen. Das wäre unlogisch gewesen und unklug.

Ein Spezialschiff...

Das Erlöschen der Energieblase würde den Fremden vielleicht zeigen, daß man ebenfalls den Kontakt wünschte und Vertrauen hatte.

Es war nur die natürliche Umgebung des Raumschiffes, die auf die Dauer einen Verzicht auf die schützende Energieblase verbot. Auch im Vakuum gab es noch Materie, wenn auch nur weit verteilt.

Wenige Atome auf einen Kubikmeter. Doch wenn sie auf die Hülle aus Antimaterie trafen, verursachten sie kleine Explosionen.

Shban beschloß, es darauf ankommen zu lassen. Die Fremden würden intelligent genug sein, das Zeichen zu verstehen.

Fassungslos starrte Major Tang Minuten später auf den Pan-oramabildschirm.

Die leuchtende Energieblase des Accalauries war verschwunden.

Was er sah, hatte vielleicht noch nie jemand vor ihm gesehen. Ein Raumschiff aus Antimaterie, eiförmig, fünfhundert Meter lang. Vor ihm umlief es mit unveränderter Geschwindigkeit den Planeten, ein sicheres Zeichen dafür, daß mit dem Erlöschen des schützenden Schirms keine böse Absicht verbunden war.

Und dann bemerkte Tang etwas anderes.

Immer wieder kam es an der Hülle des anderen Schiffes zu grellen Lichtblitzen. Sie waren relativ klein und kurzlebig, aber zweifellos atomaren Ursprungs. Tang begriff sofort, daß es die im Vakuum verteilten Moleküle abwandernder Atmosphäre waren, die auf Antimaterie trafen und die Explosionen hervorriefen.

Der Accalaurie ging das Risiko einer Explosion ein, um ihm zu zeigen, daß er die friedliche Absicht der Terraner verstanden hatte.

Dreißig Sekunden später flammte der Energieschirm wieder auf.

Tang drückte einen Knopf. Captain Brodsal meldete sich.

»Ist es Ihnen möglich, Captain, den Rhythmus der wechselnden Buntbeleuchtung zu beschleunigen, sagen wir um fünfzig Prozent?«

»Wechselfolge also eine Minute . . . ? Ja, ist möglich. Warum?«

»Ich will dem Accalaurie nur zeigen, daß ich sein Zeichen verstanden habe.«

»Er hat ein Zeichen gegeben?«

»Das hat er. Mehr darüber später. Schalten Sie die Festbeleuchtung um.«

»Wird gemacht, Sir. Ich komme dann zu Ihnen.«

Wenig später traf erneut ein Funkspruch der KALUP ein. Sie hatte sich der Doppelsonne bis auf fünfhundert Lichtjahre genähert. Die nächste Etappe würde das Schiff herbringen. Tang ließ antworten, daß die Situation unverändert sei.

Er hoffte, daß es auch so blieb.

Wie gebannt sahen Rhodan und die Offiziere in der Kommandozentrale auf den Panoramaschirm der ARNO KALUP. Jeden Augenblick mußte das Ziel, die Doppelsonne, auftauchen. Aufgrund eines Umfliegungsmanövers war sie während des Linearfluges aus dem Sichtbarkeitsbereich geglitten.

Da stand sie, nah und deutlich! Mitten auf dem Schirm.

Etwas seitlich daneben flammte der neutralisierende Energieschirm des Accalauries. Dicht dahinter flog die PINIMARA, bunt strahlend wie eine Christbaumkugel.

Gucky, der neben Rhodan stand, piepste verblüfft und hielt die Luft an. Dann seufzte er:

»Ein Mann mit Gemüt und Phantasie! Wer hätte das gedacht?«

Rhodan nickte.

»Also, das meinte er mit Festbeleuchtung . . . ! Ausgezeichnete Idee. Immerhin ist der Accalaurie geblieben, sogar jetzt, wo wir auftauchen. Teipler, Fahrt aufheben, beziehungsweise anpassen. Schutzschirm abschalten.«

Er wandte sich an den Mausbiber: »Kümmere dich um Accutron und unterrichte ihn.«

Gucky verschwand, indem er der Einfachheit halber gleich tele-portierte.

Der Accalaurie war ohne Bewußtsein.

Gucky holte sofort den Chefarzt der KALUP, Dr. Lofko, der nach einem kurzen Blick auf die Meßinstrumente des Raumanzuges ein besorgtes Gesicht machte.

»Sauerstoffmangel, klarer Fall. Laut Skala hat er noch für zwei Stunden Atemluft, aber das ist natürlich nur ein theoretischer Wert. Er wird bald ersticken, wenn er nicht so bald wie möglich frischen Antisauerstoff bekommt.«  
»Eine ganze Menge davon gibt es nur wenige Kilometer von hier«, sagte Gucky leicht angeschlagen. »So nah ist die Rettung, und wir sind noch keinen Schritt vorangekommen. Können Sie Accutron ins Bewußtsein zurückholen? Ich muß mit ihm sprechen.«

»Leider nicht. Unsere Medikamente bestehen für ihn aus Antimaterie. Sie würden in seinem Körper sofort eine Reaktion auslösen. Er muß atmen, das ist alles.«

»Gut, ich bleibe bei ihm. Gehen sie zu Rhodan und berichten Sie ihm, was los ist. Sagen Sie ihm, er darf nicht eine einzige Sekundemehr verlieren, mit dem Schiff Kontakt aufzunehmen. Ich springe mit Accutron in das Schiff der Accalauries, sobald sie den Energieschirm ausschalten. Das soll Rhodan ihnen mitteilen.«

»Hoffentlich verstehen sie das auch«, meinte Dr. Lofko und schob sich durch die Tür. Er wog gut und gern zwei Zentner.

Mitare Shban hatte die Energieblase wieder eingeschaltet. Der schnellere Rhythmus der Farblichter bewies ihm, daß die Fremden seine Absicht verstanden hatten. Eine Art Kontakt war hergestellt.

Dann tauchte das zweite, vorher angekündigte Schiff auf.

Es verhielt sich korrekt und stoppte in entsprechender Entfernung ab. Ein wenig später näherte es sich dem bereits wartenden kleineren Kugelraumer und wurde mit diesem durch einen flexiblen Tunnel verbunden. Nun konnte man ohne Schutzanzug von einem ins andere Schiff gelangen.

Das alles konnte Mitare Shban ungestört beobachten, und er wurde auch nicht daran gehindert. Für ihn stand es nach den bisherigen Ereignissen fest, daß die Fremden etwas von ihm wollten. Sie mußten ungemeinen Wert darauf legen, mit einem Blatt zu sprechen.

Vielleicht benötigten sie Hilfe.

Das größere Schiff war mit einer seltsam rötlich schimmernden Schicht überzogen, die es deutlich von dem kleineren Schiff unterschied. Shban ahnte natürlich nicht, daß es sich um das Maverick-Cape handelte.

Er setzte sich mit seiner Funkzentrale in Verbindung.

»Senden die Fremden?«

»Längere Zeit nicht. Aber eben fangen wir wieder Funksignale auf.«

Der Techniker in der Funkzentrale hörte plötzlich auf zu sprechen. Er schwieg verdutzt. Shban konnte ihn schwer atmen hören.

»Reden Sie weiter! Was ist?«

Als die Antwort eintraf war auch er wie vor den Kopf geschlagen.

»Drüben in dem roten Schiff muß einer von uns sein, ein Accalaurie, wie sie uns nennen. Und er lebt . . .«

»Den Text, schnell! Ich brauche den Text . . .«

Als Accutron wieder erwachte, sah er über sich Guckys Gesicht.

»Na, das wird aber auch Zeit, Accutron! Du pennst, und nebenan warten deine Freunde auf ein Lebenszeichen von dir. Willst du dich ihnen nicht vorstellen?«

»Freunde?« Accutron wollte sich aufrichten, sank aber wieder auf das Bett zurück. »Blätter?«

»Ja, bestimmt, ganz grüne. Wenige Kilometer von hier steht eins ihrer Schiffe, bereit, mit uns Kontakt aufzunehmen. Du mußt mit ihnen sprechen und ihnen sagen, daß es ungefährlich ist.«

»Es ist sinnlos. Es ist viel zu gefährlich.«

»Aber doch nicht mit Ynkelonium, Accutron! Erkläre das den Blättern. Aber bald, sonst bist du verloren.«

»Wir sind alle verloren, wenn . . .«

»Nun komm schon, Accu, wir gehen in die Schleuse. Von dort aus haben wir eine gute Sicht, und wenn dein Blattkollege ein bißchen auf Draht ist, erkennt er dich. Und er sieht dann auch, daß wir beide nicht explodieren. Vielleicht faßt er Vertrauen.«

Accutron erhob sich mühsam. Gucky umfaßte ihn und telepor-tierte mit ihm in die Vorkammer der Hauptausstiegsschleuse. Zu seinem Erstaunen wurde er dort bereits von Rhodan, Fellmer Lloyd und Ras Tschubai erwartet.

Rhodan sagte:

»Ras, Sie holen noch Lobbyhuvos. Vielleicht brauchen wir ihn. Gucky, Accutron soll senden.«

»Also los, Accu! Sende! Und sage deinen Freunden, daß sie nichts zu befürchten haben. Erkläre ihnen kurz, was es mit dem Ynkelonium auf sich hat.«

Accutron gab nun jeden Widerstand auf. Außerdem zwang ihn die erneute Atemnot dazu, endlich auf die Terraner zu hören, die sich so um ihn bemühten. Er spürte, daß sie seine Freunde waren, und vielleicht hing es von ihm ganz allein ab, ob beide Völker eines Tages die gleichen Gefühle füreinander hegen würden.

Mit einer knappen Handbewegung schaltete er den winzigen Sender ein.

Er hatte nun alle seine Bedenken überwunden.

In seiner eigenen Sprache sagte er in das Mikrofon:

»Hier spricht Accutron Mspoern, ein Blatt vom Ast der Ehrwürdigen. Ich bin Gast eines Volkes, das sich Terraner nennt. Sie haben mich gerettet, als ich hilflos durchs All trieb. Sie sind unsere Freunde. Aber es ist ihnen trotz aller technischen Fortschritte, die sogar eine direkte Berührung unserer und ihrer Materie erlauben, nicht möglich gewesen, Sauerstoff für mich herzustellen. Ich habe noch für eine Stunde Atemluft und bin

verloren, wenn ihr mir nicht helft. Mit wem spreche ich? Ich erbitte Antwort und versichere, daß keine Gefahr besteht.«

Rhodan hatte plötzlich selbst das Gefühl, keine Luft mehr zu bekommen, während sie alle in der großen Schleuse auf die Antwort warteten ...

Der schnell herbeigeeilte Falln Srp sagte verblüfft:

»Ein Verlorener - er ist zurückgekehrt. Ich spüre seine Ausstrahlungen. Und er lebt bei den anderen, den Fremden aus diesem Universum. Er muß die Wahrheit sprechen, wenn er behauptet, die Terraner hätten ein Mittel gefunden.«

»Wir werden ihm helfen, ich habe Vertrauen. Bediene den Sender und gib Antwort. Frage, was wir tun sollen.« Srp begann zu funkeln, aber dann warteten er und Shban vergeblich auf Antwort und Anweisungen.

Der Empfänger blieb stumm.

Srps Mißtrauen erwachte wieder.

»Was soll das bedeuten? Ist alles nur eine Falle? Warum antwortet das Blatt nicht?«

»Würde es welken, spürten wir das. Vielleicht ist sein Sender defekt. Versuche es noch einmal.«

Srp gehorchte, aber auch diesmal kam keine Antwort.

»Alarmbereitschaft«, ordnete Mitare Shban an, aber kaum hatte er das getan, erwartete ihn eine neue Überraschung.

Einer der Nachrichten-Bildschirme leuchtete auf, und auf ihm erschien das Gesicht eines Wesens, das einen durchsichtigen Raumanzug trug.

Der Helm leuchtete rötlich, genau wie die Hülle des großen Schiffes. Auf der Brust trug der Fremde einen kleinen rechteckigen Kasten, in den er nun hineinsprach.

In dem Lautsprecher des accalaurischen Schiffes war seine Stimme deutlich zu verstehen.

»Ich bin Perry Rhodan, Kommandant dieses Schiffes. Accutron wurde erneut bewußtlos. Sein Vorrat an Atemluft geht endgültig zu Ende. Hören Sie gut zu, wenn Sie ihn retten wollen. Es besteht keine Gefahr für Sie und Ihre Besatzung. Sie haben gehört, daß wir ein Mittel gegen die Kontaktreaktion gefunden haben, einen hauchdünnen Überzug aus einem überperiodischen Element. Unser Schiff wurde damit überzogen, auch alle Gegenstände, die es verlassen. Es kann niemals zu einer Explosion kommen. Wir müssen Accutron Mspoern zu Ihnen an Bord bringen, und zwar wird das durch einen Teleporter geschehen. Sonst verlieren wir zuviel wertvolle Zeit. Das aber geht nur dann, wenn Sie Ihre schützende Energieblase abschalten. Sie kann von einem Teleporter nicht durchdrungen werden. Gleichzeitig betrachten wir das Abschalten Ihres Schutzschirmes als Bestätigung Ihres Willens, friedlichen Kontakt mit uns herzustellen. Das Abschalten bedeutet weiter, daß Sie uns das Betreten Ihres Schiffes gestatten. Wir warten.«

Mitare Shban saß unbeweglich in seinem breiten Schalensessel und starrte auf den Bildschirm. Er hatte die Vergrößerung eingeschaltet. Deutlich war drüben dieser Perry Rhodan zu erkennen. Neben ihm stand ein weiterer Terraner im rötlich schimmernden Schutzanzug. Dazu eine kleinere Gestalt, die sich über Accutron beugte, der auf den Boden gesunken war. Ruhig und gelassen stand der Roboter Lobbyhuvos daneben und schien sichtlich zu bedauern, daß er jetzt keine Musik machen durfte.

»Den Schirm abschalten . . .?« murmelte Falln Srp zögernd.

Shban sah ihn mit zwei seiner vier Augen an.

»Ja, das ist die Frage. Ich mißtraue den Fremden nicht, Srp, das ist nicht der Grund meiner Bedenken. Aber ich kann nicht glauben, daß es ihnen gelungen ist, das erwähnte Element zu finden. Ich weiß, daß ein überperiodisches Element in einer unserer Informationssendungen erwähnt wurde . . . das schon. Ist es dasselbe? Was sollen wir tun?«

Falln Srp sah hinüber zu dem anderen Schiff. Er, der stets Bedenken gehabt hatte, sah den Verlorenen drüben bei den Fremden. Er überwand auf einmal sein ganzes Mißtrauen.

»Wir müssen Accutron helfen«, sagte er einfach.

Mitare Shban streckte einen Arm vor.

»Das wollte ich von dir hören, mein Freund . . .«

Rhodan hatte Major Tang mitteilen lassen, daß er warten müsse. Er bat ihn, Geduld zu haben und zu verstehen, daß die Kontaktmission im Augenblick wichtiger sei. Fragen würden später beantwortet werden.

Nach seiner Bildsendung an den Accalaurie hatte er die Außenluke öffnen lassen. Der grelle Schein der accalaurischen Energieblase blendete ihn derart, daß er den Filter vor die Sichtscheibe seines Raumhelmes schob. Ras Tschubai und Gucky folgten seinem Beispiel. Fellmer Lloyd war in die Kommandozentrale zu Reigon Teip-ler zurückgekehrt.

Accutron war noch immer bewußtlos.

Sie warteten zehn unendlich lange Minuten, dann erlosch die Energieblase, und das Schiff der Accalauries wurde sichtbar.

Rhodan nickte Gucky und Ras zu.

»Jetzt!« sagte er. »Ich folge in genau fünf Minuten, wenn sich bis dahin die Energieblase nicht wieder aufgebaut hat. Sollte das dennoch geschehen, werde ich warten, bis man sie abermals abschaltet. Das ist für mich das Zeichen, daß man mich erwartet.«

Gucky nahm Accutron und visierte das fremde Schiff an. Er unterdrückte das Gefühl von Panik und Furcht, das

ihn zu beschleichen drohte, aber er vertraute den Angehörigen eines ihm absolut fremden Volkes. Er kannte Accutron und hoffte, alle Accalauries würden ähnlich sein wie er.

Dann sprang er, nachdem Ras, der Lobbyhuvos hielt, ihm zunickte.

Mitare Shban hatte alle seine Offiziere, außer Falln Srp, aus der Kommandozentrale geschickt. Er wollte eine eventuelle Gefahr so weit wie möglich verringern. Die Explosion von vier Körpern - oder gar nur von zweien - konnte verheerende Vernichtungen anrichten, aber nicht das Schiff zerstören.

Sie erschranken, als aus dem Nichts heraus vier Gestalten materialisierten. Die kleinste von ihnen trug Accutron Mspoern, den sie sofort flach auf den Boden legte, vorsichtig, fast behutsam. Die andere, größere, gab den Spielroboter Accutrons frei.

Sofort zauberte der aus den Taschen seines Schutzanzuges drei kleine Musikinstrumente hervor, aber Srp nahm sie ihm kurzerhand weg. Gucky warf ihm einen dankbaren Blick zu.

Dann bückte er sich und öffnete Accutrons Helm.

Ein Schwall verbrauchter Luft drang heraus, wurde aber sofort von der laufenden Klimaanlage ersetzt. Accutron begann deutlicher und stärker zu atmen. Dann bewegte er sich - und öffnete die Augen.

Einen Moment schien er verwirrt zu sein, aber dann richtete er sich auf. Gucky und Ras konnten verstehen, was gesprochen wurde; sie trugen ihre eingeschalteten Translatoren auf der Brust.

»Ich danke dir, wer immer du auch bist. Ich danke dir.«

»Mein Name ist Mitare Shban, und das ist Falln Srp. Du bist Accutron Mspoern, der Verlorene?«

»Nicht mehr, Shban. Du hast mein Leben gerettet, nachdem die Fremden es mir bereits einmal zurückgaben. Ich werde dir alles berichten.« Er hob einen Arm, und deutete auf den Bildschirm. »Hast du den Energieschirm wieder eingeschaltet?«

»Ist das notwendig?«

»Natürlich nicht, aber es wäre ein Zeichen. Ich möchte mit dir sprechen, bevor unser Freund Rhodan zu uns kommt.«

Srp drückte auf einen Knopf. Das Bild auf dem Schirm blieb deutlich und klar, wurde aber von einem fast unmerklichen milchigen Schleier überzogen.

»Und die beiden dort?«

»Sie können hören, was ich zu sagen habe. Ich bringe euch das Freundschaftsangebot der Terraner. Sie haben sich mit vielen anderen Völkern verbündet, und sie wollen auch, daß wir ihre Freunde sind. Auf einem Planeten, den sie Maverick nennen, wurde ein Element gefunden. Es wurde Ynkelonium genannt, und es ermöglicht den Kontakt zwischen Materie und Antimaterie. Den Beweis für meine Behauptung seht ihr ja vor euch.«

»Ynkelonium. Es stimmt also. Und es erfüllt die Erwartungen?«

»Tut es das etwa nicht?« Accutron wurde zusehends lebendiger und erholte sich schnell. »Wären wir sonst hier? Seht meinen Schutzanzug. Mit ihm kann ich sowohl im Schiff der Terraner als auch hier ungefährdet leben. Nur die Atemluft konnte nicht ersetzt werden, und das wäre mir beinahe zum Verhängnis geworden. Ich soll euch mitteilen, daß die Terraner euch einhundert solcher Schutzanzüge als Geschenk anbieten. Damit wird es möglich sein, in Zukunft die Forschungsarbeiten auf den unbewohnten Planeten dieses Universums ohne Gefahr fortzusetzen. Wir können die Terraner auf ihren Welten und in ihren Schiffen aufsuchen, Botschafter austauschen, Handelsmissionen einrichten. Für unser Volk beginnt eine neue Zukunft. Die Zeit der Isolation ist endgültig vorbei.«

Mitare Shban zeigte sich sichtlich bewegt.

»Mein Lebenstraum scheint sich zu erfüllen, bevor ich in den ewigen Stamm zurückkehre. Ich habe immer gehofft, ich selbst würde es sein, der unserem Volk den Weg zeigt.«

»Der Unterschied ist gering, Mitare. Wir sind Freunde, du und ich. Zusammen werden wir unserem Volk den Weg zeigen, mit der Hilfe jener, die sich Terraner nennen. Und mit Hilfe meines kleinen Retters, der Gucky genannt wird. Er ist kein Terraner.«

»Ja, das sieht man deutlich.«

Gucky schwieg, grinste aber zufrieden vor sich hin.

»Und noch etwas habe ich euch mitzuteilen«, fuhr Accutron fort. »Die Terraner bringen uns ein weiteres Geschenk: Tausend Tonnen Ynkelonium in Form von Barren. Aus ihnen können Millionen Maverick-Capes hergestellt werden. Tausende unserer Schiffe können mit der neutralisierenden Schutzschicht überzogen werden. Die Zeit der verlorenen Blätter ist für immer vorbei.«

»Sie schenken es uns?« vergewisserte sich Srp ungläubig. »Ohne jede Bedingung?«

»Die Bedingung heißt: Frieden und Freundschaft.«

Mitare Shban sagte ernst:

»Die letzte Entscheidung kann nicht bei uns liegen, Accutron, das weißt du genau. Aber wir können dem Rat des Baumes unseren Vorschlag unterbreiten und die Geschenke der Terraner als Beweise mitbringen. Ich glaube, ich kenne seinen Entschluß schon.«

»Gut«, sagte Accutron und deutete in Richtung der Kontrollen. »Dann gib das Zeichen, Perry Rhodan wird zu uns an Bord kommen, allein und ohne Waffen. Nur mit seinem Raumanzug und dem Ma-verick-Cape.«

Mitare Shban schaltete die Energieblase wieder ab.

Und damit leitete er endgültig ein neues Zeitalter für sein Volk ein.

## 18.

Die zweite und letzte Unterredung zwischen Rhodan und den Vertretern der Accalauries fand einen Tag später statt. Außer Accutron Mspuern, Mitare Shban und Falln Srp nahmen noch leitende Wissenschaftler und Techniker des Forschungsschiffes aus dem antimateriellen Universum daran teil. In Rhodans Begleitung befanden sich Ras Tschubai, Fellmer Lloyd, Major Tschui Tang und Gucky.

Tang hatte inzwischen seine Überraschung überwunden.

Nichts hätte ihn glücklicher machen können, als die Bestätigung seiner heimlichen Vermutung. Als Rhodan vor etwa zehn Stunden durch den Verbindungstunnel sein Schiff betrat, hatte er ihn sofort erkannt. Sprachlos hatte er ihn angestarrt, bis Rhodan zu ihm ging und ihm die Hand auf die Schulter legte.

»Nun wissen Sie es, Major Tang, und ich glaube, Sie haben die Wahrheit verdient, Sie und Ihre Mannschaft. Besonders Captain Brodsal mit seiner grandiosen Festbeleuchtung. Sie beide haben wirklich alle nur denkbaren Tricks aufgeboten, um den Accalaurie festzuhalten. Wenn wir unsere Mission hier beendet haben und ins Solsystem zurückkehren, erfahren Sie alles weitere.«

»Das Solsystem?« hatte Major Tang gefragt. »Man redet, es gäbe kein Solsystem mehr. Ich habe sogar mit Offizieren gesprochen, die selbst nachgeforscht und es nicht mehr an der alten Stelle gefunden haben.«

»Es ist noch an der gleichen Stelle, Major Tang, aber nicht mehr in der gleichen Zeit. Sie werden alles begreifen, sobald Sie auf dem Heimflug sind. Zwei meiner Offiziere von der KALUP werden Sie begleiten und einweisen.« Rhodan hatte zu diesen Worten merkwürdig gelächelt. »Es ist nämlich gar nicht so einfach, den Weg nach Hause zu finden.«

Dann war Major Tang eingeladen worden, an der Besprechung mit den Accalauries teilzunehmen. Captain Brodsal übernahm inzwischen das Kommando über die PINIMARA.

»Wir sind Völker verschiedener Universen«, begann Mitare Shban die Unterhaltung, die in einem größeren und mit bequemen Möbeln eingerichteten Raum stattfand. An der Wand befand sich ein ovaler Bildschirm, auf dem sowohl die KALUP als auch die daran gekoppelte PINIMARA zu erkennen waren. »Trotzdem ist es uns gelungen, einen direkten und ungefährlichen Kontakt herzustellen. Das eröffnet ungeahnte Perspektiven für unsere beiden Zivilisationen.«

Rhodans Gesicht blieb ernst, obwohl er seine Freude über die Entwicklung nicht verbergen konnte.

»Der direkte Kontakt ist dank des Ynkeloniums zwar möglich, aber er ist keineswegs so ungefährlich, wie Sie behaupten. Ich erinnere nur an die ungewollte Vernichtung der Sauerstoffvorräte Accu-trons, weil einer unserer Techniker nicht vorsichtig genug war. Das Ynkelonium ist ein Notbehelf, mehr nicht. Aber ich bin davon überzeugt, daß wir in den kommenden Jahrzehnten einen sicheren Weg finden werden, unsere Völker zusammenzuführen.

Übrigens - wie kann es Ihnen gelingen, die Grenze von Universum zu Universum zu überschreiten? Wir haben bisher nur theoretisch nachgewiesen, daß es mehrere Universen gibt und daß sie somit begrenzt sind.«

Mitare Shban schwieg, weil Accutron Mspuern die Beantwortung der Frage übernahm.

»Es gibt Dinge, die sich nicht erklären lassen. Ihre Technik, Rhodan, mag erstaunlich und weit fortgeschritten sein, dafür sind wir Ihnen vielleicht auf anderen Gebieten voraus. Wollten wir Ihnen die Natur der Universen erklären, so stießen wir auf Unverständnis.«

Rhodan kam zu Bewußtsein, daß die Unterhaltung in Regionen abglitt, in denen er sich nicht sicher fühlen konnte.

»Gestatten Sie, Mitare Shban, daß ich in den Bereich des Praktischen zurückkehre. Darf ich mich erkundigen, ob die Umladearbeiten bisher reibungslos verliefen?«

»Wir existieren noch, Rhodan. Damit dürfte diese Frage wohl zur allgemeinen Zufriedenheit beantwortet sein. Sie wissen selbst am besten, wie dankbar wir Ihnen sein müssen. Ich bin überzeugt, daß gerade mein Schiff eines Tages zurückkehren und Ihnen die Botschaft des Baumes überbringen wird. Vielleicht auch ein Geschenk aus unserem Universum . . .«

»Aber dann bitte mit einem Maverick-Cape versehen«, unterbrach Rhodan lächelnd. »Haben Sie inzwischen die Raum-Koordinaten nachprüfen lassen, die ich Ihnen gab?«

»Der Sektor wurde bereits auf den Karten verzeichnet. Er scheint leer zu sein.«

»Einst befand sich dort unser Sonnensystem«, erklärte Rhodan und wußte, daß Accutron sein Geheimnis wahren würde. »Jetzt nicht mehr. Ich werde es Ihnen erklären, wenn wir das nächste Mal zusammentreffen. Geheimnis gegen Geheimnis.«

»Und wie machen wir uns bemerkbar, wenn wir zurückkehren?«

Rhodan lächelte.

»Wir sehen Sie, keine Sorge. Sie werden terranischen Schiffen begegnen, die vielleicht von unserem Abkommen noch nichts wissen. Aber wenn Sie eine hundert Meter durchmessende Kugel bemerken, die in allen Farben des Spektrums leuchtet, dann wissen Sie, daß wir Sie erwarten.«

Major Tang rutschte unruhig auf seinem Schalensessel hin und her. Vielleicht saß er nur unbequem, denn diese Sitzgelegenheiten waren für dreibeinige Wesen erdacht worden. Gucky bemerkte es und konnte sich eine

Bemerkung nicht verkneifen:

»Da haben wir es, Tang. *Einmal* Weihnachtsmann gespielt -*immer* Weihnachtsmann! Das haben Sie Ihrem Ersten Offizier zu verdanken . . .«

Als die Verladearbeiten beendet und die hundert Raumanzüge sowie die tausend Barren in den Frachtraum des accalaurischen Schiffes gebracht worden waren, blieben die drei Einheiten noch einige Stunden in der Kreisbahn um den zweiten Planeten der Doppelsonne.

Noch einmal stieg das in einen Energieschirm eingehüllte Boot zur Oberfläche hinab, um Gesteinsproben einzusammeln. Inzwischen nahm Accutron Mspoern zum letztenmal Funkverbindung mit Rhodan auf, der das Experiment von der KALUP aus beobachtete.

»Es ist wieder Falln Srp, dessen Arbeit durch unser Erscheinen unterbrochen wurde. Diesmal trägt er einen der neuen Schutzanzüge. Er wird sein Schiff verlassen und sich frei auf einer für uns antimateriellen Welt bewegen. Damit will er Ihnen zeigen, Rhodan, daß er Ihnen vertraut.«

»Danke, Accutron. Ich nehme jedoch an, sein Vertrauen gilt weniger unseren Versicherungen als vielmehr Ihrem Wissen.«

»Er wagt es, das ist entscheidend. Wir werden den Rückflug antreten, sobald er zurück ist.«

»Auch wir kehren ins Solssystem zurück. Ich habe noch eine Frage: werden Sie die anderen Blätter, also die Kommandanten Ihrer Forschungsflotte, von den Vorkommnissen unterrichten?«

»Das ist auch eine Entscheidung, die wir dem Rat des Baumes überlassen müssen. Wenn wir uns wiedersehen, gibt es keine Fragen und Unklarheiten mehr. Bis dahin wollen wir warten und hoffen.«

»Bei uns ist die Lage anders, Accutron, das wissen Sie. Ich werde einen strikten Befehl für alle Schiffe des Solaren Imperiums erlassen. Niemand darf sich einem Accalaurie nähern, solange er nicht den wahnwitzigen Versuch unternimmt, auf einem bewohnten Planeten zu landen. Aber es darf niemals mehr zu Mißverständnisse kommen. Ich gebe Ihnen also den Rat, den Entschluß des Baumes so schnell wie möglich zu erwirken.«

»Es wird so geschehen. Viel Glück, Perry Rhodan, und noch einmal meinen Dank für alles, was Sie für mich getan haben.«

»Sie stehen längst nicht mehr in meiner Schuld.«

»O doch, Perry Rhodan. Ich werde sie abtragen, wenn wir die Gefahr, die Sie Langzeitwaffe nennen, gemeinsam beseitigen. Machen Sie sich keine Sorgen.«

Die Sendung wurde abrupt abgebrochen.

Das Beiboot kehrte eine Stunde später in sein Mutterschiff zurück, und dann flammte die grelle Energieblase wieder auf, wodurch sich die Entfernung zwischen Terranern und Accalauries scheinbar jäh verringerte.

Stumm sahen Rhodan, die Offiziere und Mutanten zu, wie sich der leuchtende ovale Lichtfleck langsam in Bewegung setzte und ins All hinausstrebt. Auf dem normalen Panoramaschirm war er noch lange zu sehen, wenn er auch immer schneller wurde und damit kleiner.

Und dann, von einer Sekunde zur anderen, war der Accalaurie verschwunden.

Wortlos erhob sich Rhodan und begab sich mit zwei Navigationsoffizieren der KALUP an Bord der PINIMARA. Er stellte sie Major Tang und Captain Brodsal vor.

»Leutnant Rudolph und Fähnrich Ragoona werden Sie heimgeleiten, sobald sich unsere Schiffe getrennt haben. Sie werden der Heimatflotte zugeteilt, und eines Tages wird Ihre ausschließliche Aufgabe vielleicht darin bestehen, Kontakt zu Accalauries aufzunehmen. Alles andere erfahren Sie im Solssystem. Bis dahin, meine Herren, darf ich mich verabschieden.«

*Perry Rhodan wußte, daß ein Anfang gemacht worden war. Er wußte jedoch auch, daß der mit soviel Mühe und unter großen Gefahren hergestellte Kontakt zu den Accalauries nur ein Anfang sein konnte. Sie würden wiederkommen, wenn in ihrem antimateriellen Universum eine Entscheidung gefallen war - wie auch immer diese aussehen mochte. Sie würden ihre Geheimnisse offenbaren, und er konnte nur hoffen, daß sie ihm gefielen.*

*Mit der ARNO KALUP kehrte Rhodan Ende Dezember 3432 ins Solssystem zurück, wo die Zeitbombe im Innern der Sonne unbarmherzig weitertickte.*

*Daß die anderen Gefahren, die ihm und der Menschheit drohten, inzwischen nichts an ihrer Bedeutung verloren hatten, wurde ihm von Galbraith Deighton sehr schnell klargemacht. Dabei ging es weniger um die Aktivitäten der drei Sternreiche als um den Supermutanten Ribald Corello. Während die abtrünnigen Imperien sich durch ihre immer noch wachsende Rivalität eher gegenseitig schwächten, wurde Corello mehr und mehr zum Alptraum der halben Galaxis. Wer in seinen Bann geriet, war verloren. Die Bevölkerungen ganzer Planeten wurden zu seinen willenlosen Sklaven, die er zu dem einen Ziel benutzte, das sein Handeln zu bestimmen schien: Perry Rhodan und die verhaßte solare Menschheit zu finden und zu vernichten.*

*Der Sohn des im Amoklauf der Mutanten, im Jahr 2909 während der Second-Genesis-Krise ums Leben gekommenen Suggestors Kitai Ishibashi und des Anti-Mädchens Gevorenny Tatstun zog weiter seine Fäden und setzte seine ungeheuerlichen Kräfte gnadenlos ein, wo immer sich ihm die Gelegenheit dazu bot.*

*Und dies, so schien es, war überall. . .*

## Januar 3433

Das Monstrum rekelte sich behaglich auf dem daunenweichen, in vielen Farben leuchtenden Polster, während sein kleiner Mund wollüstig an dem fleischfarbenen Sauger lutschte. Die Augen waren geschlossen. Unter der goldfarbenen, atmungsaktiven Kombination hob und senkte sich der schwächliche Leib im Rhythmus des Saugens. Die kleinen Hände waren zu Fäusten geballt.

Es war warm im Innern des Schreins, warm und feucht und mollig und weich - eben so, wie es ein Kind in der Geborgenheit des Mutterleibes braucht. Doch das Monstrum war kein Kind mehr; es hatte bereits vor fünfhundertvierundzwanzig Standardjahren den Mutterschoß verlassen. Ein Beobachter, wenn es einen gegeben hätte, wäre vielleicht von selbst auf die Ursache dieses hohen Alters gestoßen. Etwa in Nabelhöhe nämlich wurde die goldfarbene Kombination eiförmig ausgeheult. Unsichtbare und unhörbare Vibrationen gingen von dem Gegenstand aus, der die Aufwölbung verursachte: die Vibration eines Zellaktivators.

Plötzlich hörten die Saugbewegungen des kindlichen Mundes auf. Das Monstrum war satt. Es spie den Sauger aus, der sich an seiner Zuführungsleitung zurückzog. Die Augen öffneten sich: riesige, acht Zentimeter durchmessende, hellgrün irrlichternde unheimliche und doch menschliche Augen. Sie waren eigentlich viel zu groß für das kindliche Gesicht, das nicht größer als eine menschliche Handfläche war. Aber nicht zu groß für den riesigen Schädel, unter dessen kahler rotbrauner Haut ein Netz bläulicher Adern hervortrat. Dieser Schädel von einundfünfzig Zentimetern Durchmesser stand in krasssem Mißverhältnis zum übrigen Körper, der mit seinen achtundsiebzig Zentimetern Länge dem eines menschlichen Kleinkindes von anderthalb bis zwei Jahren entsprach.

Das allein jedoch hätte keinen Menschen des 35. Jahrhunderts dazu berechtigt, den offensichtlich mutierten Artgenossen ein Monstrum zu nennen.

Ribald Corellos Monstrosität war geistiger Natur.

Der Kindskörper wurde von einem Aufstoßer geschüttelt. Ein wenig von der gelblichweißen Nähremulsion quoll aus den Mundwinkeln. Sofort war ein mechanischer Greifarm da und tupfte die Flüssigkeit mit einem saugfähigen Tuch ab.

Leise Musik ertönte. Das Bewußtsein des Mutanten ließ sich willig von der unbeschreiblich zarten Melodie des Schlafliedes einlullen. Als der Gesang ertönte, erstarrte der kleine Körper in verinnerlichter Ekstase; inzestuöse Triebregungen regten das Nebennierenmark zur Ausschüttung großer Mengen Adrenalin an. Der Puls stieg auf hundertsechzig.

Als der konservierte Gesang Gevorenys Tatstuns ausklang, rollten salzige Tränen über die pausbäckigen Wangen. Verlangend griffen die kleinen Hände ins Leere. Der kindliche Mund stammelte zärtliche Worte. Corello steigerte sich in ein Triebverlangen, das unerfüllbar war, unerfüllbar bleiben mußte und dennoch so unbezähmbar war, daß seine Ansprüche in einem Kompromiß die entstellte Erreichung der Triebziele erzwangen.

Ribald Corellos Hände zitterten, als er auf einer kleinen Schaltkonsole nach einer bestimmten Taste suchte. Seine Gefühle waren zu aufgewühlt, als daß er die positronische Übertragungseinheit durch Gedankenimpulse hätte aktivieren können. Endlich fand er die Taste. Klinkend rastete sie ein. Schwaches Vibrieren des weichen Untergrundes verriet, daß in der zwei Meter starken Grundplatte des Schreins ein Aggregat anlief. Der Mutant wälzte sich an die abgeschrägte Seitenwand seines Schreins. Für einen Moment blickten die hellgrünen Augen durch die transparente Wand nach draußen. Sie sahen eine hochgewachsene Gestalt in leichter Raumkombination mit marionettenhaften Bewegungen vorübergehen; doch was die Augen sahen, gelangte nicht ins Bewußtsein.

Im Dach des Schreins klappte ein Spalt, der zuvor nicht dagewesen war. Er verbreiterte sich schnell. Mit schwachem Gleitgeräusch schob sich die Unterseite eines länglichen Behälters über die Öffnung. Der Behälter schwebte in einem Antigravfeld, dessen Intensität minimal verringert wurde. Es gab einen dumpfen Laut, als die Unterseite auf dem Polster aufsetzte.

Corello aktivierte die ausfahrbare Kopfstütze im Rückenteil seiner Kombination. Ein elastischer Stab glitt heraus, hielt im Nacken des Monstrums an. Zehn Klammern schnappten aus dem Oberteil des Stabes, bewegten sich fühlerhaft und legten sich dann zart und doch fest um die hintere Schädelpartie des Mutanten. Der Vorgang wirkte fast so, als legte eine Mutter ihre gespreizten Hände um den Hinterkopf ihres neugeborenen Kindes, dessen Hals den Schädel noch nicht zu tragen vermochte.

Erst jetzt war Ribald Corello fähig, sich aus seiner horizontalen Lage zu erheben. Der riesige Kopf schwankte dennoch beständig, als die kurzen - aber relativ muskulösen - Beine den Körper hochstemmten. Die Hände unterstützten die Bewegung, indem sie sich in die Oberkante des länglichen Behälters krallten.

Leicht schwankend verhielt der Mutant schließlich neben dem Sarg - denn es war ein Sarg -, in dessen rötlich-silberner polierter Oberfläche sich das kleine Gesicht verzerrt spiegelte. Corellos Augen funkelten im Feuer der Bessenheit, als er die Hand auf eine bestimmte Stelle des Sarges legte.

Lautlos schwang der Deckel zurück.

Corello hielt sich am Sargdeckel fest, während er den Kopf vorbeugte. Sein Blick schien sich an der jugendlich schönen leblosen Frauengestalt festzusaugen. Die Frau schwebte auf einem Kontur-Energiepolster. Ihr Haar war sorgfältig gekämmt. Die Haut schimmerte makellos rein. Das leichte, beinahe transparente Gewand brachte die Konturen des wohlproportionierten Körpers voll zur Geltung. Die Augen waren geschlossen und erlaubten dadurch die Illusion, eine Schlafende vor sich zu haben. Eine Illusion, denn ein einziger Blick in die starren Augen hätte verraten, daß die Seele, der Geist - oder wie immer man es nennen will - den Körper verlassen hatte. Zwar sorgte eine permanente energetische Konservierung für die Erhaltung des Körpers, aber das entflohene Leben vermochte sie nicht wieder einzufangen.

In Ribald Corellos kleinem Gesicht zuckte es. Der ganze Körper des Mutanten zitterte. Ein Schluchzen drängte

sich durch die Kehle.

Mit einem hohen Schrei ließ Corello den Kopf vornüber sinken.

»Mutter . . !«

Ein Sturm von Emotionen toste durch Ribald Corellos Bewußtsein. Trauer, bitterer Schmerz und ungebändigte Leidenschaft erschütterten den kindlichen Körper. Und unerschütterliche Liebe. Nicht nur die reine unschuldige Liebe des Kindes, sondern ein heftiges sexuelles Begehren, wie es nur im Gefolge eines überaus stark ausgeprägten Ödipuskomplexes auftritt.

Nach einiger Zeit verebbte der Sturm so rasch, wie er aufgekommen war. Der Mutant trat einen Schritt vom Sarg zurück und hob die Rechte wie zum Schwur.

»Wir werden die Galaxis erobern, Mutter!« rief Corello mit schriller Kinderstimme. »Wir beide werden mächtiger sein als alle Herrscher zusammen es je waren. Und dann, Mutter, werde ich dich wieder zum Leben erwecken. Dann sollen alle Kreaturen der Galaxis deine Sklaven sein; vor dir sollen sie im Staub kriechen, dir alle deine Wünsche von den Augen ablesen - und erfüllen, sonst wehe ihnen!«

Gellendes, durchdringendes Gelächter schüttelte das Monstrum, während der Sarg sich schloß und wieder entwebte.

»Auf bald, Mutter!« schrie der Mutant ihm nach. (Auszug aus dem Terranischen Generalkatalog Bewohnter Planetensysteme: DROFRONTA - Name eines roten Normalriesensterns vom Typ M 4 III im äußersten Zentrumsring der Galaxis, nach altakonischem Sternenkatalog kann die Entfernung zu Sol mit 24 441

Lichtjahren errechnet werden. Vier Planeten, besiedelt wurde nur der zweite Planet, Name GALANER. Galaner wurde von Altako-nen besiedelt und während der Isolationsepoche des Akonenreiches vergessen. Es handelt sich um eine erdähnliche Welt mit vier Kontinenten; die Rotationsdauer beträgt 22,3 Stunden Standard. Seit ungefähr achthundert Jahren wird Galaner mit dem Einverständnis der Bevölkerung von einer Gruppe Priester des Baalol-Kultes hierarchisch regiert. Die Priester-Hierarchie ließ Galaner zu einem Industrieplaneten ausbauen, der vor allem Raumschiffe, Maschinen, positronische Elemente und Zubehörteile der Raumfahrt produziert und Handel mit anderen vom Baalol-Kult regierten Planeten sowie akonischen und arkonidischen Welten treibt. Hauptstadt von Galaner ist die Tempelstadt Garsinath.)

Balto Linsner-Kiess blickte starr über die vieltausendköpfige Menge hinweg, die sich im Tempel der Geistigen Zelebration versammelt hatte. Die Fackelimitationen hüllten den achteckigen Saal in rötlich flackerndes Halbdunkel. Schweigen herrschte, lastete auf den Männern und Frauen, die der kultischen Handlung beigeohnt hatten.

Der Hohepriester des Planeten Galaner senkte den Blick. Er sah Tausende von Männern und Frauen, deren Augen weißlich aus den von rötlichem Flackerschein beleuchteten Gesichtern zu ihm aufstarrten.

Balto Linsner-Kiess empfand Befriedigung darüber, welche Macht er über jene Menschen dort unten hatte. Sie hielten ihn für ein göttliches Wesen; zumindest taten sie so.

Ein Schatten flog über das Gesicht des Anti. In letzter Zeit war ihm immer öfter berichtet worden, daß die junge Generation auf Galaner der Baalol-Hierarchie ablehnend gegenüberstand. Sie hielten sie nicht mehr für zeitgemäß und beschuldigten sie - manchmal sogar offen - der Fortschrittsfeindlichkeit.

Die Lippen von Linsner-Kiess preßten sich zusammen. Undank war eben der Welt Lohn. Ohne das straffe Regiment der Baalol-Priester und ihrer Ordnungshüter wäre Galaner noch heute ein unterentwickelter Planet. Nun, die Frevler würden gezüchtigt werden. Nach der Behandlung im Reinigenden Feuer würden sie rechtschaffene Bürger und treue Untertanen sein, wie es die Bürger von Galaner seit jeher gewesen waren.

Linsner-Kiess hob die Hände und vollzog die rituellen Bewegungen. Ein Aufatmen ging gleich einer frischen Morgenbrise durch die Menge. Im Chor sprachen sie nach, was der Hohepriester ihnen vorsagte. Aus den vergitterten Nischen strömten unsichtbar und unhörbar die Wogen geistiger Beeinflussung von den Gehirnen der reglos stehenden Unterbrüder in die Gehirne der Menschen. Stufenlos schaltete die Kulturautomatik das Licht der Fackelimitationen hoch, bis der Tempel der Geistigen Zelebration in hellem Schein erstrahlte. Die Menge nahm es als Dank für ihre disziplinierte Versenkung an, ein Faktor, der die Beeinflussungsqualität erhöhte.

Balto Linsner-Kiess verschränkte die Arme vor der Brust, als die Tore des Tempels sich lautlos öffneten und die Menge schweigend und benommen hinausging.

Etwa zehn Minuten mochte er dort gestanden haben, den Blick auf die rötliche Flut des Sonnenlichtes gerichtet, das die Marmorquader des Tempelvorplatzes wie in Blut gebadet erscheinen ließ. Eine Hand legte sich auf die Schulter des Hohenpriesters.

»Herr . . !«

Die Stimme klang mitfühlend, leise und zitterte leicht. Linsner-Kiess wandte sich um und blickte in das faltige Gesicht von Harlon Poth. Harlon Poth . . ! Einst hatte er als Hohepriester über vier bewohnte Planeten regiert. Dann waren Missionare einer fremden Welt gekommen und hatten ihre Glaubensgemeinschaften gegründet. Harlon Poths Fehler war es gewesen, neben dem Baalol-Kult eine Religion zu dulden, die immer mehr Anhänger gewann. Als der Hohe Baalol davon erfuhr, setzte er Poth ab und schickte einen härteren Mann ins Vinglan-System. Poth aber wurde schwer bestraft. Niemand erfuhr, welche Strafe ihm zuteil geworden war. Aber als er ein Jahr später Balto Linsner-Kiess als Weihepriester zugeteilt worden war, hatte sich der einstmals vor Kraft strotzende, lebenslustige Fünfzigjährige in einen menschenscheuen Greis verwandelt. Harlon Poth mied den Kontakt mit den anderen Priestern. Nur ausgerechnet zwischen ihm und dem fanatischen Linsner-Kiess bildete

sich so etwas wie ein inniges freundschaftliches Vertrauensverhältnis heraus.

»Was gibt es, Poth?« fragte der Hohepriester freundlich.

In dem Greisengesicht zuckte es. Die trüben kurzsichtigen Augen blickten unstedet umher.

»Ein Kurier des Hohen Baalol, Herr«, flüsterte er. »Herr, Sie sollten sich nicht länger gegen die Weisungen des Hohen Baalol auflehnen. So etwas geht niemals gut.«

Eine Zornesfalte grub sich in die Stirn über Linsner-Kiess' Nasenwurzel.

»Weisungen des Hohen Baalol, ha! Wie kann ich seine Weisungen respektieren, wenn er sich zu einer Marionette dieses Ribald Corello herabwürdigen läßt!«

»Gegen den Supermutanten gibt es keine Auflehnung«, entgegnete Harlon Poth eindringlich. »Seine Geisteskraft ist übermächtig, und ich sage Ihnen, Herr, es ist nicht schandbar für den Mächtigen, sich unter den Übermächtigen zu stellen.«

Balto Linsner-Kiess lachte verächtlich.

»Es gibt keine stärkere Macht im Universum als den Baalol-Kult, Poth. Was kann schon ein einziger Mutant gegen die Geisteskraft von Millionen und aber Millionen Antimutanten ausrichten? Nichts, sage ich Ihnen. Soll ich mich etwa von einem Feigling zu sich herabziehen lassen?«

Harlon Poth trat einen Schritt zurück und machte die Geste der Beschwörung.

»Möge der Frevel nicht auf Sie zurückfallen, Herr.« Seine Augen verschleierten sich. »Der Hohe Baalol verhängt furchtbare Strafen über diejenigen, die sich ihm widersetzen.«

Der Hohepriester spürte, wie das Grauen ihn beschleichen wollte. Doch er schüttelte das Gefühl sofort ab.

Seinen silberglänzenden Umhang zusammenraffend, sagte er:

»Führen Sie mich zu dem Kurier des Hohen Baalol, Poth!«

Der Weihepriester nickte. Schlurfenden Schrittes ging er seinem Vorgesetzten voran zu dem Antigravlift, der auf die Kraftfeldstraße unter dem Tempel führte. Keiner der beiden Männer verlor ein Wort, als sie zwischen den achteckigen Pyramiden dahinglitten. Nach wenigen Minuten tauchte die Kristallpyramide vor ihnen auf, der höchste Bau von Garsinath und im Zentrum der Tempelstadt gelegen. Die Strahlen der Sonne Drofronta tauchten purpurrot in das achtförmige Kristallgefüge ein und verwandelten sich dort in ein Meer aller Spektralfarben, die zuckend und gleißend hin und her huschten, als fänden sie den Weg ins Freie nicht.

Die Farbensinfonie erlaubte dem menschlichen Auge kein Erkennen von Konturen oder Details, aber die Kraftfeldstraße trug Balto Linsner-Kiess und Harlon Poth zielsicher zum Portal. Für einen Außenstehenden sah es aus, als tauchten die beiden Baalol-Priester in das funkelnde Farben- und Lichtermeer ein und lösten sich darin auf. In Wirklichkeit passierten sie ein höchst profanes Panzerschott aus importiertem Terkonitstahl, nachdem die Taststrahlen mehrerer Individualtaster ihre Identität festgestellt hatten.

Im Innern der Kristallpyramide herrschte die nüchterne, ganz auf Sachlichkeit abgestimmte Atmosphäre einer hochtechnisierten Befehlszentrale. Von hier aus wurden Politik und Wirtschaft des Planeten Galaner gelenkt, wurden die einhundertfünfzig Millionen akonischer Siedler regiert.

Das Arbeitszimmer des Hohenpriesters befand sich in der Spitze der Pyramide, gleichsam symbolisch seinen Rang unterstreichend. In der achteckigen Etage unter ihm lebten und arbeiteten seine vier Stellvertreter, darunter acht Profanpriester, unter ihnen sechzehn weiter untergeordnete und so weiter.

Ein Antigravlift brachte Linsner-Kiess und Poth zum Obergeschoß. Sie betraten das Arbeitszimmer des Hohenpriesters, das nicht nur einer Schaltzentrale glich, sondern - unter anderem - auch eine war. Von den scheinbar durchsichtigen schrägen Wänden konnte man die gesamte Tempelstadt überblicken; in Wirklichkeit übertrugen Außenoptiken das Bild auf acht 3-D-Bildschirme.

Balto Linsner-Kiess blickte über die Pyramiden von Garsinath hinweg zu den flach gewellten Hügeln, hinter denen sich die Turmbauten der Bürger erhoben. Die Sonne Drofronta hing wie ein gigantischer, intensiv rot leuchtender Ball darüber.

Linsner-Kiess straffte sich, ging zu einem der Schaltpulte und drückte eine Taste ein.

»Der Kurier des Hohen Baalol soll kommen!« befahl er seinem unsichtbaren Gesprächspartner.

Wenig später öffnete sich die Tür. Einer von Linsner-Kiess' Stellvertretern trat ein.

»Wusson Eng-Drabert, Kurier des Hohen Baalol!«

Geschmeidig wich er zur Seite, als ein hochgewachsener Mann mit rotem Umhang durch die Tür kam. Der Kurier war alt. Sein eis graues Haar wirkte auf dem fast fleischlosen Schädel wie Fadenpilze auf einem Totenkopf.

Balto Linsner-Kiess verneigte sich tief. Bereits der blutrote Umhang hatte ihm den hohen Rang verraten - einen ungewöhnlich hohen Rang für einen Kurier. Den Rest verriet ihm Wusson Eng-Draberts Augen. In ihnen war keine Spur von Gefühl zu erkennen, sondern nur das Bewußtsein von Macht und der nüchterne Wille, sie der Lage angemessen zu gebrauchen.

Leise schlich der Stellvertreter aus dem Zimmer. Erst draußen wagte er ein hämisches Lächeln. Er gönnte dem harten, fanatischen Hohenpriester die unangenehmen Minuten, die Wusson Eng-Drabert ihm sicherlich bereiten würde.

»Stehen Sie gerade, Bruder Linsner-Kiess!« befahl der Kurier mit gefühlloser Stimme.

Balto Linsner-Kiess richtete sich auf und blickte Eng-Drabert in die Augen. Er hatte sich wieder gefaßt und beschlossen, sich von dem Boten des Hohen Baalol nicht einschüchtern zu lassen.

»Ich grüße Sie, Bruder Eng-Drabert«, sagte er kalt. »Kommen Sie bitte zur Sache.«  
Der Kurier reagierte nicht auf den provozierenden Ton, sondern sagte völlig ruhig.  
»Der Hohe Baalol hat mich zu Ihnen geschickt, Bruder Linsner-Kiess, damit ich Ihnen den Ernst der Lage klarmache. Ihrer Lage, wohlgemerkt, denn Sie werden Ihres Amtes enthoben und zum Hohen Baalol befohlen, wenn Sie unsere Anweisungen nicht bis spätestens übermorgen erfüllen.«  
Balto Linsner-Kiess kniff die Augen zusammen, um sein Erschrecken zu verbergen. Zum Hohen Baalol befohlen zu werden, konnte normalerweise zweierlei bedeuten: entweder eine Belobigung und Beförderung oder eine harte Bestrafung. In diesem Fall würde es kein Rätselraten geben. Der Hohepriester dachte an Harlon Poth und versuchte sich vorzustellen, wie eine Bestrafung beschaffen sein mußte, die einen Mann in der Blüte seines Lebens innerhalb eines Jahres in einen gebrochenen Greis verwandelte.  
Dennoch wollte Linsner-Kiess nicht nachgeben. Er glaubte aus tiefster Überzeugung an die Lehre des Baalol-Kultes und seine Verpflichtung, alle vernunftbegabten Wesen dieser Galaxis seiner Weisheiten teilhaftig werden zu lassen.  
»Also der Hohe Baalol hat Sie zu mir geschickt, Bruder Eng-Drabert«, sagte er gedehnt. »Aber wer hat dem Hohen Baalol befohlen, Sie zu mir zu schicken?«  
»Was der Hohe Baalol befiehlt, kommt aus seinem erleuchteten und reinen Geist, der sich niemals irren kann und deshalb immer im Recht ist, solange die Sterne des Universums leuchten.«  
»So war es, so ist es und so bleibt es«, sprach Linsner-Kiess die rituelle Formel, an die er fanatisch glaubte, bis das Ungeheuerliche durchgesickert war. »So war es einmal«, korrigierte er sich mit Bitterkeit in der Stimme.  
»Inzwischen wissen die meisten ranghöheren Brüder, daß nicht mehr alles, was der Hohe Baalol befiehlt, aus seinem erleuchteten und reinen Geist kommt. Ein Fremder suggeriert ihm seinen Willen.«  
»Das war eine Lästerung des Hohen Amtes, Bruder Linsner-Kiess«, stellte Wusson Eng-Drabert sachlich fest.  
»Sie werden dafür büßen müssen, sobald es dem Hohen Baalol gefällt. Aber vielleicht läßt er sich milder stimmen, wenn Sie ihm durch die Tat beweisen, daß Sie zumindest den guten Willen haben, wieder ein treuer Diener des Kultes zu werden.«  
Der Hohepriester ballte die Hände zu Fäusten, um seine Erregung unter Kontrolle zu halten.  
»Ich bin ein treuer Diener des Baalol-Kultes, Bruder Eng-Drabert. Aber ich werde niemals einem Götzen namens Ribald Corello dienen. Das ist mein letztes Wort!«  
Wusson Eng-Drabert breitete die Hände aus, dann raffte er seinen Umhang zusammen und wandte sich zum Gehen. In der Tür drehte er sich noch einmal um und sagte eindringlich:  
»Kehren Sie um, bevor es zu spät dafür ist, Bruder Linsner-Kiess. Ich wünsche Ihnen Erleuchtung!«  
»Die sollten Sie dem Hohen Baalol wünschen!« schrie der Hohepriester ihm nach, als sich die Tür bereits wieder geschlossen hatte.  
Erst jetzt wurde es Balto Linsner-Kiess bewußt, daß Harlon Poth weder von Eng-Drabert noch von ihm beachtet worden war. Er wandte sich um und preßte entsetzt die Lippen zusammen.  
Harlon Poth stand vor einem Schaltpult, die knöchigen Hände auf die Kante gestützt, die Augen auf den Hohenpriester von Galaner gerichtet.  
Doch diese Augen sahen nichts mehr.  
Der Weihepriester war tot.  
Kommandant Arne Mitzum saß aufrecht in seinem breiten Kontursessel, die wachsblassen Hände auf den geschmeidigen Polstern der Lehnen.  
Vor ihm schwang sich der schwach geneigte Schalttisch um seinen Mittelpunkt. Dahinter, ebenfalls geschwungen, blinkten die Sterne der Milchstraße wie Diamanten auf einem schwarzsamtenen Kissen.  
Scheinbar unverrückbar in den Glanz und die Finsternis gemauert, ragte zur Linken ein schwarzes, pferdekopffähnliches Gebilde auf. Es wuchs unbeweglich vor einer Wand blendender Helligkeit aus einer formlosen grauen Masse.  
Falls das Raumschiff seinen Kurs beibehielt, mußte es dicht an der rechten Seite dieser materiereichen Auswölbung vorbeikommen.  
Arne Mitzum bewegte sich nicht, während sein Unterbewußtsein die hypnosuggestiven Befehle des Mächtigen willig aufnahm, praktisch vorprogrammiert wurde für die nächsten Aufgaben. Es war ein Programm, das in sich selbst die zeitliche Folge der Handlungen enthielt und auch selbst auslösen würde.  
Als der Bann erlosch, nahm Mitzum seine Umwelt wieder bewußt wahr. Er sah seinen Schalttisch, den Frontsektor des Panoramaschirms davor und seine Untergebenen, und an ihren Reaktionen erkannte er, daß sie ebenfalls zum Befehlsempfänger »abkommandiert« gewesen waren. Für Arne Mitzum war das selbstverständlich. Der Mächtige dachte an alles. Er hätte das hundert Meter durchmessende Kugelschiff sogar ganz allein von seinem Schrein aus steuern können. Doch derart triviale Tätigkeiten führte er niemals ohne zwingenden Grund aus.  
Arne Mitzum war - wie seine Untergebenen und die Männer und Frauen auf den anderen Raumschiffen des Mächtigen - eine lebende Marionette. Keine gewöhnliche Marionette zwar, denn sein hoher Intelligenzquotient und seine Fähigkeiten, sein umfangreiches Wissen - alles das war ihm erhalten geblieben, nur setzte er es jeweils nur dann ein, wenn, bildlich gesprochen, der Mächtige an den entsprechenden Fäden zog.  
Mitzum beugte sich vor, legte einen Hebel um und beobachtete die Beschleunigungsanzeige. Der

Elektrodenbalken bewegte sich rasch auf die Rotmarke zu. Die Navigatorin fütterte unterdessen den Autopiloten mit den Kursdaten, den Orientierungspositionen und den Geschwindigkeitsrelationen. Zur gleichen Zeit überprüfte der Leitende Ingenieur das Kompakt-Lineartriebwerk und ließ es leer laufen. Als der Elektrodenbalken die Rotmarke erreicht hatte, preßte Arne Mitzum die Hand auf eine Schaltplatte. Das schwache Summen des Lineartriebwerks schwoll innerhalb weniger Sekunden zu einem ohrenbetäubenden Dröhnen an. Interstellare Nebel, Sterne und Sternkonstellationen verzerrten sich, verschoben sich gegeneinander - und wurden scheinbar ausgelöscht, als das Schiff mit einem Donnerschlag in den Linearraum einbrach. Ein winziger Fremdkörper in der geisterhaften Librationszone zwischen zwei stabilen Kontinua, raste das Schiff mit millionenfacher Lichtgeschwindigkeit dahin. Arne Mitzum genoß den Flug. Es war schon ein prächtiges Schiff, das Schiff des Mächtigen! Gerade richtig für einen Mann, der mit Leib und Seele dem Weltraum und dem Flug zwischen den Sternen verfallen war.

Auf dem Reliefschirm flimmerte zwischen roten Streifen ein abgeplattetes, grell strahlendes Glutauge: das Zentrum der Galaxis mit seiner geballten Sternenmasse, dem glühenden Plasma zwischen den dicht stehenden Sternen des Zentrums und den beiden äquatorialen Ringen aus leuchtendem Wasserstoff. Die Zielsonne war noch nicht auszufiltern. Sie stand in Fahrtrichtung mitten im äußeren großen Wasserstoffring. Aber Arne Mitzum wußte, daß es sich um einen roten Normalriesen vom Typ M 4 III handelte, und daß vier Planeten ihn umkreisten.

Er wußte auch den Namen der Zielsonne: Drofronta...!

Ribald Corello überprüfte die Arbeit seiner Besatzung, indem er ihre individuellen, hyperdimensionalen Gehirnimpulse erfaßte. Seine goldfarbene Kombination, die ihres Schnitts wegen Ähnlichkeit mit der Strampelhose eines Säuglings besaß, unterstützte ihn dabei. Ihr geheimgehaltenes Spezialmaterial übte dabei die Funktion einer Impulsantenne und eines Impulsverstärkers für dimensional übergeordnete Gehirnimpulse aus. Corellos mutiertes Gehirn konnte die 9,7fach verstärkten Impulse ganzheitlich erfassen und verstehen. Der Mutant sah durch Arne Mitzums Augen den Zentrums Kern der Galaxis und die beiden rotierenden Ringe aus leuchtendem Wasserstoff. Zufrieden zog er seine Gedankenfühler zurück.

Nach einiger Zeit holte er aus dem Gedächtnis eine gespeicherte Wahrnehmung hervor und produzierte das Vorstellungsbild eines kleinen Schalttisches. Die positronische Übertragungseinheit an seinem Körper wandelte die Vorstellungsinhalte in elektronische Befehlsimpulse um und sandte sie zur Servoschaltung des Schreins. Der ganze Vorgang dauerte kaum eine Zehntelsekunde. Für das Wahrnehmungsvermögen eines normalen Menschen wäre der kleine Schalttisch im gleichen Augenblick ausgefahren worden, in dem das Vorstellungsbild entstand. Eine zweite Vorstellung ließ die Schalttastatur unter einer transparenten Abdeckplatte verschwinden. Danach schob sich ein in rotes Safianleder gebundenes Buch aus einer Öffnung an der Seite des Tisches. Ribald Corello schlug es auf und blätterte spielerisch die zahlreichen beschriebenen Seiten durch. Über den Eintragungen stand jeweils ein Datum; das Buch war Corellos Tagebuch, sein einziger Gesprächspartner, dem er vertraute und dem er seine geheimsten Gedanken und Wünsche mitteilte.

Der Mutant glättete die Anschlußseite und zog einen kleinen Magnetschreiber aus der Hülle. Sorgfältig trug er das Datum dieses Tages ein.

#### *4. Januar 3433 - Standardzeit.*

Die kindlichen Finger führten den Magnetschreiber mit der Sicherheit eines Erwachsenen. Sie wurden schließlich nicht von einem kindlichen Gehirn, sondern von dem voll differenzierten Zentralnervensystem eines Erwachsenen gesteuert.

Corellos Schriftbild wirkte allerdings wie das eines psychisch Kranken. Hier brach die psychische Unausgeglichenheit des Supermutanten durch. Während die ersten Schriftzüge noch sauber, wie hingemalt, aussahen, wurden sie immer flatterhafter, je länger er schrieb.

Nachdem er seine Eintragung beendet hatte, saß Ribald Corello noch lange vor seinem Tagebuch. Seine grünen Augen starrten irrlichternd ins Leere, füllten die Zukunft mit dem Phantasiegebilde eines mächtigen galaktischen Reiches, dessen Bewohner nur seinen Befehlen gehorchten und ausschließlich für die Erfüllung seiner Wünsche arbeiteten. Offizielles Regierungsoberhaupt würde seine Mutter sein.

»Imperatorin Tatstun . . .!«

Plötzlich erfüllte Unrast den Mutanten. Er vermochte nicht mehr still zu sitzen, während das Universum darauf wartete, von ihm erobert zu werden.

Corello schlug das Tagebuch zu und schob es in die Öffnung des Schalttisches zurück. Dann ließ er sich auf alle viere nieder und kroch zur linken hintersten Ecke des Schreins. Dort wölbte sich eine kreisrunde Verkleidung nach innen. Auf Corellos Emotioimpuls hin öffnete sie sich und gab den Blick auf den Transportroboter preis, ein kegelförmiges, zwei Meter hohes Gebilde aus strukturverdichtetem Terkonitstahl mit zwei Greifarmen und zwei Waffenarmen. Corellos Kindergesicht spiegelte sich in der terkonitblau glänzenden Oberfläche des Kegels. Auf einen neuen Emotioimpuls hin klappte das Vorderteil hoch. Eine Einsitzvertiefung wurde sichtbar. Der Mutant kletterte hinein, wobei er seinen mächtigen Schädel vorsichtig in den kugelförmigen transparenten Druckhelm zwängte, der die oberen sechzig Zentimeter des Roboters bildete. Dieser Helm hatte sich aufgeklappt, als die Einsitzvertiefung herausklappte. Nachdem Corellos Kopf sicher untergebracht und von der Haltevorrichtung gestützt worden war, schloß sich der Kugelhelm bis auf einen ovalen Ausschnitt in der Vorderseite, dessen Lage und Größe genau dem handflächengroßen Gesicht des Mutanten entsprach.

Obwohl die Bordatmosphäre, die Ribald Corello durch seine Helmöffnung atmete, gut temperiert war, arbeitete das Heizaggregat seines Transportroboters. Wie im Inneren des Schreins, so benötigte Corello auch hier eine gleichbleibende Temperatur von siebenund-dreißig Grad Celsius - und seine Einsitzvertiefung war mit dem gleichen moosweichen bunten Material ausgekleidet.

Corello bediente den Roboter mit Hilfe seiner Fähigkeit der Emo-tiolenkung. Das Antigravaggregat lief an und hob den Transportroboter auf ein Energiekissen. Auf diesem Kissen verließ er die Schleusenkammer und schwebte zum gegenüberliegenden Schott der zentralen Kabine.

Die Besatzung der Steuerzentrale wandte sich nicht um, als der Mächtige hereinschwebte. Sie verrichtete unbeirrt ihre Arbeiten. Erst als Corello den Kommandanten direkt ansprach, wandte dieser den Kopf.

»Wann findet das erste Orientierungsmanöver statt, Kommandant Mitzum?« fragte der Mutant mit seiner schrillen Kinderstimme.

»In dreieinhalb Minuten Standardzeit, *Tapur*«, erwiderte Arne Mitzum nach einem Blick auf die Kontrollen. Ihm wurde nicht bewußt, wie seltsam diese devote Anrede aus dem Mund eines Terraners klang - denn Mitzum war Terraner, zumindest war er auf der Erde geboren. Der Begriff *Tapur* stammte aus dem Sprachschatz der Baalol-Priester und bedeutete zugleich Mächtiger, Allerhöchster, Erhabener und Unfehlbarer.

»Danke, Kommandant. Sind die anderen drei Schiffe zur gleichen Zeit in die Librationszone gegangen?« Aus einem kindlichen Mund klangen diese Ausdrücke seltsam.

»Jawohl, *Tapur*!« Mitzum neigte den Kopf. »Es war ein exaktes Simultanmanöver.«

Ribald Corello verzog das Gesicht. Wahrscheinlich sollte es ein Lächeln sein, doch es fiel so aus, daß Arne Mitzums Blick in Entsetzen erstarrte.

Der Mutant bemerkte es, ließ sich aber nichts anmerken, obwohl es ihn ihm kochte. Er empfand Mitzums Reaktion als tödliche Beleidigung und nahm sich vor, den Mann dafür zu strafen - später, denn vorerst brauchte er Arne Mitzum noch.

»Machen Sie weiter!« befahl er.

Mitzum wandte sich gehorsam wieder seinem Schaltpult zu. Mit sicheren Griffen leitete er das Orientierungsmanöver ein.

Corello blickte gedankenverloren auf den Reliefschirm. Er fragte sich wieder einmal, ob es ihm nicht gelingen könnte, auch innerhalb der Librationszone des Zwischenraumes gedanklichen Kontakt zu den Besatzungen anderer Raumschiffe zu halten. Aber wahrscheinlich war es das kugelförmige Beharrungsfeld der Linearkonverter, das seinen Geist gegen alles abschirmte, was außerhalb dieses Schiffes war. Oder sollte die Struktur der Librationszone keine dimensions-nal übergeordneten Impulse leiten . . . ?

Er wurde abgelenkt, als das Schiff in den vierdimensionalen Einsteinraum zurückfiel. Schlagartig waren die Sterne ringsum wieder da. Sie funkelten, als wären sie für die Ewigkeit geschaffen.

Kommandant Arne Mitzum legte einen neuen Kurs an. Das Schiff sollte fünfzehntausend Lichtjahre über die Milchstraßenebene steigen und von dort »oben« aus nach einem weiteren Orientierungsmanöver endgültig die rote Sonne Drofronta anfliegen. Erst von dort aus würde sie beim Linearflug auf dem Reliefschirm zu sehen sein; bisher hatte sich ihre Helligkeit gegen die übermächtige Strahlung des Zentrums-kerns nicht durchsetzen können.

Ribald Corello nutzte den Aufenthalt im Normalraum aus, um die Gedanken der Männer und Frauen in den drei anderen Raumschiffen zu kontrollieren. Auf einer Sektorvergrößerung des Heckschirms waren die Schiffe auch optisch auszumachen. Drei kleine kreisförmige Schatten vor dem Hintergrund eines leuchtenden Gasnebels, folgten sie dem Leitschiff in mathematisch genauer Dreiecksformation.

Kurz darauf stießen die vier Schiffe erneut in den Zwischenraum vor, beschleunigten im Linearflug und stiegen über die Ebene einer Milchstraße hinaus, von der sie über den Reliefschirm außer einem fernen Kugelsternhaufen nichts mehr wahrnahmen.

## 20.

Das Monstrum hockte in seinem Schrein, als die vier schwarzen Raumschiffe endgültig ins vierdimensionale Raum-Zeit-Kontinuum zurückkehrten. Weiche, watteartige Substanz hatte sich hochgewölbt, den Körperformen des Mutanten angepaßt und sich sanft gegen seinen Rücken geschmiegt. In der Färbung überwog ein zartes Lindgrün, verwandelte in der Einbildungskraft des Monstrums sein Polster in flauschiges, sonnenwarmes Moos. Die ausgefahrene Kopfstütze hielt mit ihren zehn fingerartigen Klammern den Riesenschädel des Monstrums. Die grünen Augen Ribald Corellos waren auf die transparente Schrägwand aus Panzer-troplon gerichtet, aber sie sahen nichts von der Umgebung des Schreins. Der irrlichternde Blick war lediglich optisch wahrnehmbarer Ausdruck ungeheuerlicher geistiger Vorgänge. Wenn das Dichterwort stimmte, das da sagt, die Augen seien der Spiegel der Seele, dann mußte Corellos Seele ein abgrundtiefer See der Superlative des Grauens, des Größenwahns und des Selbstmitleids sein - und des fanatischen Willens, seine Idee von der Neuordnung des Kosmos durchzusetzen. Doch wahrscheinlich war Corellos entarteter Geist zu vielschichtig, waren seine Gedankengänge zu kompliziert, um mit den Begriffen irgendeiner Sprache erklärt zu werden.

Ein Teil von Ribald Corellos Bewußtsein griff mit dimensional übergeordneten imaginären Fingern voraus, eilte durch den Para-raum und tastete die artverwandten Bewußtseinsinhalte ab, die er auf dem zweiten Planeten einer roten Sonne vorfand. Das Spezialma-terial seiner goldfarbenen Kombination unterstützte ihn dabei und verlieh ihm bereits jetzt einen unschätzbaren Vorteil gegenüber dem Gegner, der von seinem Kommen noch nichts ahnte. In jenem Teil von Ribald Corellos Gehirn, das ihn zum Telepsimaten - unter anderem - machte, wurden nach und nach die Ergebnisse der individuellen Strahlungskontaktaufnahme gespeichert.

Währenddessen jagten die vier Raumschiffe durch die leuchtenden Gasschleier des äußeren galaktischen Zentrumsrings ihrem Ziel entgegen. Die Männer und Frauen an Bord verrichteten marionettenhaft ihre Tätigkeit mit Hilfe ihrer gut geschulten und fähigen Gehirne. Sie hatten noch nie versagt; der Mutant hatte sich seine Helfer aus der Elite der Raumfahrer dreier von Menschen beherrschter Imperien geholt.

Endlich verwandelte sich die rote Sonne Drofronta auf den Sichtschirmen aus einer punktförmigen Lichtquelle in eine rötlich strahlende Scheibe. Drofronta war ein Metall-Linien-Stern im fortgeschrittenen Stadium seiner Entwicklung.

Allmählich wurden auch die Gasausbrüche an der Oberfläche wieder für das menschliche Auge erkennbar.

Überlichtschnelle Ortungsstrahlen loteten die mathematisch ermittelte Ebene der Planetenbahnen aus. Sie fanden vier unterschiedlich große Planeten, doch selbst der größte von ihnen war im Vergleich zu seinem Muttergestirn winzig; Drofrontas Durchmesser betrug das hundertachtunddreißig-fache des Durchmessers der Sonne Sol.

Ribald Corello, der mit einem Teil seines Bewußtseins im Kommandostand weilte, fragte sich wohl zum tausendsten Mal, ob diese zur Legende gewordene Sonne Sol wirklich für immer verschwunden war, von einer mysteriösen Katastrophe zur Explosion gebracht und in den Hyperraum gerissen.

Und wie schon an die tausend Male vorher fand er keine überzeugende Antwort darauf. Nicht, daß es ihm etwas ausgemacht hätte, wenn Sol und die Solare Menschheit nicht mehr existierten.

Aber im tiefsten Dunkel seines Bewußtseins schlummerte trotz allem ein Rest Verbundenheit mit dem Urquell der Menschheit - und manchmal regte sie sich, wenn sein Bewußtsein schlief. Dann schöpfte das Monstrum aus dem nie versiegenden Kraftquell der Menschheit, freilich ohne es zu wissen.

Das war der von Corello nicht erkannte Grund dafür, daß er nicht an die Vernichtung des Solsystems glauben konnte. Überall, wo er gerade war - körperlich oder geistig -, suchte er nach Informationen über das Schicksal der solaren Menschheit. Seit er Anhaltspunkte darüber besaß, daß Perry Rhodan noch lebte, hatte er diese Bemühungen allerdings zurückgestellt. Instinktiv wußte der Mutant, daß nur Rhodan seine Pläne durchkreuzen konnte. Folglich mußte er gefunden und ausgeschaltet werden. Irgendwann würde er eine heiße Spur aufnehmen und ihr unerbittlich folgen . . .

Die Energieortung des Leitschiffes maß sorgfältig die Streufelder des zweiten Drofronta-Planeten an. Auf allen vier Kontinenten befanden sich starke Energie-Erzeuger, doch nur in einem scharf abgegrenzten Bereich ballten sich die Fusionskraftwerke und Schirmfeld-Projektoren: im Bereich der sagemunwobenen Tempelstadt Garsinath. Über das winzige Gesicht des Monstrums huschte ein verächtliches Grinsen. Für ihn besaß Garsinath nichts Sagenhaftes, Unheimliches oder Erschreckendes wie für die seit vielen Generationen geistig beeinflussten Bürger des Planeten Galaner. Ribald Corello wußte, daß der Baalol-Kult nicht dem Seelenheil seiner Anhänger diente, sondern nur dem Machtstreben eines mutierten Zweigs des akonischen Volkes. Der Hohe Baalol war kein Halbgott, sondern ein ehrgeiziger alter Mann, ein Werkzeug für seine, Corellos, Pläne.

Und ausgerechnet der Hohepriester des Planeten Galaner maßte sich an, dem Willen des Hohen Baalol - und damit Corellos Willen -Widerstand zu leisten.

Der Supermutant hätte sich kaum um Galaner gekümmert, wenn es nur eine unter zahlreichen vom Baalol-Kult beherrschten Welten gewesen wäre, meist Agrar- und Handelswelten. Die Antis hatten einen Kardinalfehler begangen, als sie auf eine umfassende Industrialisierung ihrer Planeten verzichteten. Freilich, eine Industriegesellschaft brachte gesetzmäßig eine Ballung von Menschen, eine Vergrößerung des Wissens und eine Ausdehnung der geistigen Horizonte - alles Fakten, die sich nur schwer mit dem Dünkel eines veralteten Götzenkultes vereinbaren ließen. Aber eine dauerhafte galaktische Machtposition ließ sich nur erringen, wenn eine mächtige Wirtschaft vorhanden war. Corello wußte das genau, und er hatte nicht die Absicht, den Fehler der Antis zu wiederholen. Im Gegenteil: Sie würden mit Hilfe der Industrie Galaners für ihn weitere ihrer Planeten industrialisieren.

Das Monstrum hatte sich so in seine Vorstellungen hineingesteigert, daß es plötzlich nicht länger auf den bevorstehenden Kampf warten wollte. Es änderte seinen Plan. Sein Gehirn sandte hypnosug-gestive Impulse zu den Kommandanten der vier Schiffe, und kurz darauf stießen sie noch einmal in den Linearraum vor.

Dicht über der Oberfläche Galaners kehrten sie in den Normalraum zurück. In den Prallschirmen tobte die Glut der ionisierten, verbrennenden Atmosphäre. Die Impulstriebwerke arbeiteten mit Vollast und bremsen den schnellen Flug ab. Als die Antigravprojek-toren die Landephase einleiteten, gleißten und glänzten unter den schwarzen Raumschiffen die Spitzen zahlreicher Tempelpyramiden im rotgoldenen Licht der untergehenden Sonne. Der Terminator schien zu brennen. Es war ein wunderbares Naturschauspiel, doch Ribald Corello beachtete es überhaupt nicht. Er verbuchte die einbrechende Nacht über Garsinath lediglich als zusätzlichen Faktor zu seinen Gunsten.

Unmittelbar vor den Natursteinverblendungen der stählernen Stadtmauer senkten sich die vier Schiffe auf den Boden und stemmten ihre Landestützen in den weichen Untergrund der Grashügel. Das Rumoren ihrer Triebwerke verebbte. Eine Herde Maliponsa-Gnus stob mit grotesk anmutenden Sprüngen davon. Fledermäuse huschten durch die Dämmerung und richteten ihre Ultraschallkegel auf die erhitzten Stahlhüllen der Besucher aus dem All.

Es war still.

Nichts regte sich in der Tempelstadt Garsinath - nichts was Menschen mit normalen Sinnen hätten bemerken können. Nur Ribald Corello spürte die hektische Aktivität Tausender mutierter Gehirne. Er spürte die lähmende Furcht, die durch die Tempelhallen kroch, er fühlte das Grauen und schließlich die zurückrollende Woge von Selbstvertrauen und Widerstandswillen.

Das Monstrum wartete.

Es wollte keinen leichten Überraschungssieg, sondern einen Kampf, der ein für allemal den Mächtigeren kürte. Balto Linsner-Kiess blickte starr durch das Beobachtungsfenster in die Desintegrationskammer. In der indirekten Beleuchtung wirkte der Leichnam von Harlon Poth wie aus giftgrünem Wachs modelliert. Nur das Gesicht strahlte eine geheimnisvolle Aura aus, täuschte Leben vor, wo keines mehr war.

Aber die Gesichtszüge . . .!

Der Hohepriester fühlte, wie eiskalte Spinnenbeine seinen Rücken heraufkrochen, sich in sein Mark hineintasteten. Er erschauerte, wollte sich abwenden und vermochte es nicht.

Harlon Poths Züge hatten im Leben unter dem eisernen Willen der Selbstbeherrschung gestanden. Der Tod hatte den Willen und die Selbstbeherrschung erlöschen lassen. Das, was der Weihepriester im Leben niemals gesagt hatte, im Tode redete sein Gesicht über die fürchterlichen Qualen, die ihm einst vom Hohen Baalol auferlegt worden waren.

Balto Linsner-Kiess streckte abwehrend die Hände aus, als drinnen in der Kammer die Ränder der Desintegrationsstrahler aufleuchteten. Die strukturauflösenden Strahlen blieben unsichtbar, doch ihre Wirkung verriet sie. Langsam löste sich der ausgemergelte Körper in grünlich flirrende Schwaden molekularen Gases auf. Die Strenge, die Bitterkeit und das Grauen schwanden aus Poths Gesicht, wurden von der Auflösung geglättet - und schließlich schwebte über dem Projektorrost nur noch eine grünliche Gaswolke. Sie verformte sich, bildete einen rüsselförmigen Arm nach oben aus und verschwand schließlich endgültig im Absaugkanal.

Linsner-Kiess war kein mitfühlender Mann. Er kannte nur seinen Beruf, den er als Berufung auffaßte, und seine Karriere. Dennoch ahnte er in diesem Augenblick, daß mit Harlon Poth etwas von ihm gegangen war, was er immer verachtet hatte: Freundschaft.

Diese Anwandlung währte jedoch nicht lange.

Die Gedanken des Hohenpriesters richteten sich wieder auf das derzeitige Hauptproblem. Für ihn war es im Grunde genommen kein echtes Problem. Er brauchte nicht zu überlegen, ob er den Weisungen des Hohen Baalol nachkommen und sich Ribald Corello unterwerfen sollte. Das war einfach unannehmbar. Seine Überlegungen kreisten lediglich um taktische Fragen. Sollte er dem Hohen Baalol zum Schein gehorchen? Vielleicht konnte er dadurch den legendären Supermutanten täuschen und ihn nach Galaner locken, um ihn dann in einer koordinierten Aktion zu vernichten. Fünftausend Antimu -tanten gab es in Garsinath. Das war eine Streitmacht, die es eigentlich mit jedem Mutanten aufnehmen sollte.

Balto Linsner-Kiess lächelte zuversichtlich, während er zu Fuß neben dem Transportband des Verbindungstunnels ging. Seine hochgewachsene Gestalt straffte sich.

Ja, er würde den Mutanten besiegen!

Und zweifellos würde der Rat der Kürpriester ihn danach als besser geeignet für das Amt des Hohen Baalol betrachten, als der jetzige Inhaber es war.

Der Hohepriester sah sich im Geist schon auf dem Sessel des Hohen Baalol sitzen und Gericht halten über die verweichlichten Schwächlinge, die vor Corello kapituliert hatten.

Plötzlich blieb Linsner-Kiess stehen, als wäre er gegen eine massive Mauer gelaufen.

Auf seiner bleichen hohen Stirn bildete sich ein Netz feiner Schweißperlen. Die Augen flackerten, aufgerissen in jähem Erschrecken.

Der Hohepriester wankte unter dem Schock, der ihn aus seinen Träumen gerissen hatte. Sein Atem ging schwer. Die Luft entwich den Lungen wie brodelnder Dampf, während die Beine von einem Meer aus Eis umklammert wurden.

»Nein...!« keuchte er.

Seine Adern kamen ihm vor wie zitternde Eisschlangen. Peitschender, stechender Schmerz zuckte durch seine Schläfen. Sein Gehirn schien erstarren zu wollen.

Erst allmählich gewann das Bewußtsein wieder Oberhand über das Unterbewußtsein. Die ersten klaren Gedanken seit dem Schock pulsierten durch die grauen Zellen des Gehirns, vertrieben die Lähmung und formten sich zu willensstarken Impulsen.

Was war denn schon geschehen?

Vier kugelförmige Raumschiffe von je hundert Metern Durchmesser und einer Farbe - wie übermittelten die Wächter doch gleich -wie das wesenlose Nichts, waren mit hoher Eintauchfahrt über Galaner erschienen und hatten unmittelbar vor den Mauern der Tempelstadt aufgesetzt.

Den Gerüchten nach, die aus unergründlichen Quellen seit einiger Zeit umgingen, pflegte der Supermutant Ribald Corello meist mit vier schwarzen Raumschiffen aufzutreten, wenn er seine Macht demonstrieren wollte.

Aber war denn überhaupt etwas an den Gerüchten?

Und wensschon: Bisher verhielten sich die Insassen der vier Schiffe passiv. Es gab keine Anzeichen dafür, daß sie mit feindseligen Absichten gekommen waren.

Dennoch mußte man natürlich allen Eventualitäten vorbeugen.

Balto Linsner-Kiess erwachte endlich aus seiner Starre. Er sprang auf das Transportband, während sein Gehirn

bereits die Impulse ausstrahlte, die die Priester und Unterpriester zur Verteidigung aufriefen. Als der Hohepriester seine Befehlszentrale erreichte, war die Panik bereits abgeklungen. Überall in der Stadt nahmen die Antis ihre Plätze ein. Nach uraltem Ritual sammelten sie sich zu Aktionsgruppen, versetzten sich mit wiegenden Oberkörpern in eine Trance, die ihre Psifähigkeiten stimulierte und ihnen die geistige Vereinigung auf dimensional übergeordneter Ebene erlaubte.

Bei Linsner-Kiess versammelten sich seine Stellvertreter, zugleich die stärksten Antimutanten nach ihm selbst. Ihre und seine Kräfte vereinigten sich und übernahmen den Befehlskontakt zu den geballten Vernichtungsenergien, die sich auf einer höheren Ebene angesammelt hatten. Tasten! befahl der Hohepriester.

Unsichtbare Energieströme spönnen ihre Fäden zu den vier still verharrenden Schiffen. Sie fanden auf der dimensional übergeordneten Geistesebene lediglich die Streumuster normaler Gehirne.

Balto Linsner-Kiess wurde noch argwöhnischer. Er ließ die Streumuster genauer überprüfen und erfuhr, daß sie sich durch ungewöhnliche Frequenzabstimmung auszeichneten. So etwas war aber nur möglich, wenn die Gehirne intelligenter Lebewesen parapsychisch gleichgeschaltet worden waren.

Ribald Corello! zuckte es durch Linsner-Kiess' Gehirn.

Ein höhnisches Lachen war die Antwort. Es quoll hinter einer Barriere auf der dimensional übergeordneten Ebene hervor, einer Barriere, die eben noch nicht dagewesen - oder nicht spürbar gewesen - war.

Vor dem geistigen Auge des Hohepriesters formte sich ein kindliches Gesicht mit furchterregenden irrlichternden Augen und einem gewaltigen, grauenhaft anzusehenden Schädel.

*Ja, ich bin Ribald Corello!* stach ein schmerzhafter Impuls in fünftausend Gehirne. *Und nun kämpft!*

Der Alarm erreichte Harkh Tonos, während er hinter der verschlossenen Tür seiner Zelle heimlich eine Sendung von Hypervideo Trade City verfolgte.

Tonos gehörte zu jener Generation von Antis, die mitten in den letzten Umwälzungen der Galaxis und der Konsolidierung eines galaktopolitischen Machtgefüges aufgewachsen waren, das sie nicht gutheißen wollten. Sie rebellierten nicht, diese jungen Antis, denn sie wurden bereits als Mitglieder einer Herrscherkaste geboren. Jede Revolution gegen die Ordnung der älteren Generation hätte ihre eigene Zukunft gefährdet. Dennoch machten sich viele von ihnen ihre eigenen Gedanken über das Bestehende. Aufsehererregende galaktopolitische Ereignisse, wie die Machtkämpfe zwischen den Imperien der zerstrittenen Terraner, den mehr oder weniger mächtigen Bünden und Organisationen, das Verschwinden des Solystems, die unheimlich anmutende Macht des Freifahrerpatriarchen Anson Argyris, seine Verwaltung des solaren Erbes und vieles andere mehr hatten den Informationswillen der jungen Generation verstärkt. Aus zahllosen Informationskanälen hatten sie Teilstück um Teilstück eines gigantischen Mosaiks in sich aufgekommen. Sie erkannten, daß die gegenwärtigen Machtkonstellationen innerhalb der Galaxis Unsicherheitsfaktoren schufen und einen Entwicklungsstand besaßen, bei dem Gewalttat, Brutalität und Gefühlsverrohung dominieren würden. Es sei denn, diese Entwicklung wurde umgeleitet.

Statt dessen machte seit einiger Zeit die legendäre Figur des Super-mutanten Ribald Corello von sich reden - und seine Taten verstärkten den verhängnisvollen Entwicklungstrend.

Und nun war Corello auf Galaner gelandet, um den Planeten unter seine Herrschaft zu bringen.

Harkh Tonos schaltete den Empfänger aus, erhob sich - und blieb zögernd in der Mitte der Zelle stehen. Würde er jemals hierher zurückkehren?

Doch dann riß er sich zusammen, schloß die Tür auf und eilte den schwach beleuchteten Gang entlang. Seine Aktionsgruppe hatte ihren Sammelpunkt ausgerechnet auf der entgegengesetzten Seite der Tempelstadt. Die Transmitter durften im Alarmfall nur auf besondere Weisung benutzt werden. Folglich mußte er sich dem System der Antigravlifts, Kraftfeldstraßen und Transportbänder anvertrauen.

Als er aus dem Wohnturm ins Freie trat, war die Sonne Drofronta bereits hinter dem Horizont verschwunden. Nur die Spitzen der höchsten Pyramiden blinkten noch gleich den blutüberströmten Pfählen der Dschungelfallen des Akrolith-Kontinents. Schemenhaft huschten die Gestalten anderer Priester über das Gelände. Manchmal erhoben sich die weiten Umhänge flatternd, dann wirkten die Schatten wie Todesvögel aus der Unterwelt des Vorzeitglaubens.

Harkh Tonos eilte mit großen Sätzen auf das nächste Transportband zu und sprang auf. Während er davongetragen wurde, blickte er sich um, lauschte mit weitgeöffneten Sinnen auf Geräusche, die die Nähe des Feindes verrieten.

Er vernahm nichts dergleichen.

Dennoch kroch ihm die lähmende Furcht aus den Poren, überzog seine Haut mit kaltem Schweiß. Die verwirrten Sinne raubten ihm sekundenlang das Orientierungsvermögen. Er wechselte beim nächsten Verteilerkreis auf das falsche Band über. Nach einigen Minuten registrierte sein Unterbewußtsein die seltsame Stille und Bewegungslosigkeit um ihn herum.

Er war allein!

Diese Erkenntnis wirkte auf seinen Geist wie ein eiskalter Guß. Harkh Tonos bemühte sich zu erkennen, in welchem Teil von Garsi-nath er dahintrief. Als er keinen Erfolg damit hatte, versuchte er, die Gedankenimpulse seiner Aktionsgruppe zu erreichen. Erschreckt stellte er fest, daß er nicht durchkam. Das konnte nur eines bedeuten: Seine Gefährten hatten sich bereits auf dimensional übergeordneter Geistesebene koordiniert und auf diesem

Wege - bildlich gesprochen - eine automatische Blockierung zurückgelassen.

Tonos hatte nur noch eine Chance: Er mußte seine Aktionsgruppe finden und körperlichen Kontakt aufnehmen, um die Spur durch die unsichtbare Blockierung hindurch verfolgen zu können.

Beim nächsten Verteilerkreis wechselte er auf eine Kraftfeldstraße über. Die Geschwindigkeit überraschte ihn.

Er wäre beinahe gestürzt. Der Fahrtwind riß seinen Umhang auseinander und ließ ihn knatternd hinterher flattern. Harkh Tonos duckte sich und senkte den Kopf, um Luft holen zu können. Seine Versuche, sich zu orientieren, schlugen fehl, da ihm der Fahrtwind schmerzhaft in die Augen biß.

Endlich spürte er, wie die rasende Fahrt sich verlangsamte. Die Kraftfeldstraße beschrieb eine scharfe Linkskurve. Danach erhöhte sich die Beschleunigung innerhalb des Kraftfeldes sicherlich wieder. Tonos hob vorsichtig den Kopf. Zur Linken sah er eine ausgedehnte Wasserfläche, einen kleinen See, in dem sich das Licht der Sterne und der leuchtenden Gasnebel spiegelte. Nun wußte er wieder, wo er sich befand. Dieser See lag dicht vor der Einfahrt in eine unterirdische Ruinenstadt, die »Stadt der toten Seelen«. Tonos erschrak. Die Ruinenstadt war verbotenes Gebiet; es hieß, daß niemand, der in sie eingedrungen war, je wieder zurückgekehrt war. Nur dem Hohenpriester und seinen Stellvertretern war der Zutritt gestattet.

Harkh Tonos verzichtete darauf, sich noch weiter befördern zu lassen. Er nutzte die verminderte Geschwindigkeit in der Kurve aus und sprang mit einem gewaltigen Satz von der Straße.

Der Aufprall auf die Wasseroberfläche war schmerzhaft. Er betäubte den jungen Priester beinahe. Aber er gab nicht auf, obwohl er sich plötzlich unter dem Wasserspiegel sah. Nun machte sich die weltliche Ausbildung der Antipriester bezahlt. Als die Abwärtsbewegung aufhörte, schwamm Harkh mit kräftigen Stößen nach oben. Dort holte er tief Luft und blickte sich wassertretend um. Im Ungewissen Sternenlicht sah er etwa fünfzig Meter rechts einen flachen Sandstrand und dahinter eine grazile Brückenkonstruktion, die sich hoch über die Kraftfeldstraße schwang. Tonos löste seinen Umhang, da er ihn beim Schwimmen behindert hätte, und strebte zielsicher auf den Strand zu. Schon nach knapp zwei Metern stießen seine Knie gegen den Grund. Er richtete sich auf und watete die restliche Strecke zum Ufer.

Auf dem höchsten Punkt der Brücke blieb er stehen. Er versuchte, in der unheimlichen Stille etwas zu hören, was auf einen Kampf hindeutete. Vergeblich. Wenn überhaupt gekämpft wurde, dann spielte sich die Auseinandersetzung auf jener dimensional höheren Geistesebene ab, die er allein nicht erreichen konnte.

Plötzlich blitzte es grell auf. Im Schein der Explosion sah Harkh Tonos die Spitze einer Pyramide bersten. Der Rest des Bauwerks sackte langsam in sich zusammen, während von dem weißglühenden Fragment der Spitze aus eine pilzförmige Wolke in den Nachthimmel schoß. Sekunden später ergoß sich glutflüssiges Magma aus den Rissen des in sich zusammenfallenden Unterbaus.

Eine Kernexplosion, daran bestand für Tonos kein Zweifel.

Doch wie war sie ausgelöst worden?

Der junge Priester hatte weder einen Waffenstrahl noch ein Projektil gesehen, bevor die Explosion erfolgte.

Ratlos stand er auf der Brücke, dann klammerte er sich am Geländer fest, um nicht von der Druckwelle fortgerissen zu werden.

Nachdem seine Ohren sich vom brüllenden Donner erholt hatten, vernahm er irgendwo im Dunkeln vor sich laute Stimmen. Er fragte nicht, was das zu bedeuten hatte, sondern rannte darauf zu, froh darüber, endlich nicht mehr allein zu sein.

Nach einiger Zeit erreichte er einen weiten Platz. Die Pyramiden an seinem Rand waren niedriger als die anderen der Tempelstadt. Plötzlich flammte helles, blauweißes Licht auf.

Im ersten Moment dachte Tonos an eine zweite Kernexplosion. Er warf sich zu Boden und kroch unter einen schirmartigen Strauch. Dann sah er, daß die Platzbegrenzung von Tiefstrahlern erhellt wurde. Rings um ein großes kreisrundes Loch in der Mitte standen vier Männer mit den hellblauen Umhängen, wie sie nur von den Exekutiv-Agenten des Hohenpriesters getragen wurden.

Nun wußte Tonos, wo er sich befand. Der Platz war das einzige Start- und Landefeld für Raumschiffe in Garsinath - aus dem Schacht mußte jeden Augenblick eines der kleinen Raumboote zum Vorschein kommen, wie sie den Priestern zur Verfügung standen.

Harkh Tonos vermutete, daß die vier Exekutiv-Agenten fliehen wollten, vielleicht um den Hohen Baalol über den Angriff auf Garsinath zu informieren, vielleicht auch nur, um sich selber in Sicherheit zu bringen.

Während er noch überlegte, wie er sich verhalten sollte, wurde einer der Exekutiv-Agenten in eine Energieblase von irisierendem Leuchten gehüllt. Ein Schrei ertönte, dann war er verschwunden. Die anderen drei Agenten zogen schwere Waffen und feuerten Impulsstrahlen in die Luft.

Es nützte ihnen nichts.

Einer nach dem anderen wurde in das irisierende Energiefeld gehüllt und verschwand. Tonos vermutete, daß es sich um Entstofflichungsfelder handelte, die das betreffende Opfer in eine fünfdimensionale Energieballung verwandelten und in den Hyperraum abstrahlten. Doch vergebens fragte er sich, wer oder was die Entstofflichungsfelder erzeugte.

Bis er ein seltsames Flugzeug über den Platz schweben sah, eine Art Kammer mit transparenten Wänden, darunter ein quaderförmiger Sockel von höchstens vier mal vier Meter Grundfläche, auf der Kammer ein rotsilbernes schimmerndes sargähnlicher Behälter. Ein schwach grünliches Flimmern hüllte das gesamte Fahrzeug ein; es war typisch für Hochenergie-Überladungsschirme.

Für den Bruchteil einer Sekunde erblickte Tonos durch die transparente Wand des Fahrzeugs hindurch einen monströsen Schädel mit winzigem Gesicht und furchteinflößend irrlichternden grünen Augen. Dann verschwand das Fahrzeug hinter den nächsten Pyramiden.

Harkh Tonos hockte zitternd hinter seinem Strauch. Er zweifelte nicht daran, daß er soeben Ribald Corello gesehen hatte, und die Entstofflichungsfelder wurden sicher auf parapsychische Art und Weise von ihm erzeugt.

Was für ein Monstrum . . .! dachte Tonos schauernd.

Er zuckte zusammen, von einem Geräusch aus der Mitte des Platzes alarmiert. Überrascht starrte er auf das eiförmige Raumschiff, das sich aus dem Startschacht geschoben hatte und nun mit gespreizten Landestützen auf einer Antigravplatte stand.

Langsam kam er aus seiner Deckung hervor. Noch wußte er nicht, wie er in den nächsten Minuten handeln würde. Da erzitterte der Boden. Sekunden später stiegen vier kleine kugelförmige Raumschiffe auf flammenden Impulsströmen über die Silhouette der Tempelstadt. Das Dröhnen der Triebwerke schwoll kurz an und sank dann zu einem Raunen herab. Die Raumschiffe bewegten sich in eigenen Antigravfeldern langsam dem Stadtmittelpunkt zu. Das konnte nur eines bedeuten!

Der Widerstand des Hohenpriesters und der anderen Antis war so gut wie gebrochen!

Wie unter einem inneren Zwang rannte Harkh Tonos auf das Raumboot zu, schwang sich durch das geöffnete Bodenluk und kletterte die Achsleiter empor zum Steuerraum in der abgerundeten Spitze.

Nein, er würde nicht tatenlos zusehen, wie Galaner von einem Ungeheuer vergewaltigt wurde. Ganz gleich, wen er erreichen konnte, er würde ihn um Hilfe für Galaner bitten.

Harkh Tonos aktivierte die Triebwerke und schob den Beschleunigungshebel langsam bis zum Anschlag vor. Unter ihm explodierte ein Vulkan. Das Boot stieg auf einer Feuersäule in den Nachthimmel über Garsinath.

Ribald Corello wehrte die parapsychischen Hiebe der Antimutanten ab, indem er seinen paramechanischen Verstärker benutzte. Dieses Gerät war allein so gut wie nutzlos, aber sobald das Monstrum seine hypnosuggestiven Paraimpulse bei aktiviertem Verstärker einsetzte, wurden sie fünftausendfach verstärkt.

Dennoch hätte das allein wahrscheinlich nicht ausgereicht, denn die Aktionsblöcke der Antimutanten schlossen sich zu einem gigantischen Reaktionsfeld auf dimensional übergeordneter Ebene zusammen und schleuderten Corellos Impulse mit Wucht zurück. Sie kämpften unter Einsatz aller Kräfte, denn sie wußten, was auf dem Spiel stand. Vor allem aber war es der Fanatismus des Hohenpriesters Balto Linsner-Kiess, der sie zu höchster Kraftentfaltung aufpeitschte.

Aber der Supermutant hatte vorgesorgt. Noch während des Anflugs auf das Drofronta-System hatte er seine parapsychischen Fühler ausgestreckt und die Impulsmuster zahlreicher Antigehirne aufgenommen. Nun setzte er seine telepsimatische Fähigkeit ein. Sie ermöglichte ihm, beliebige Materie ohne Empfangsgerät direkt in andere Körper zu transportieren, so, wie es früher den legendären Fiktivtransmittern möglich gewesen war.

Allerdings mußte Ribald Corello zuvor entweder das Ziel optisch ausmachen oder sich durch individuelle Strahlungskontaktaufnahme Zielvorstellungen schaffen. Letzteres war geschehen.

Corello fixierte mit seinem Geist eines der Vorstellungsziele und strahlte eine der bereitliegenden Kernsprengkapseln ab. Der Erfolg war durchschlagend. Im Körper eines Baalol-Priesters, der mit anderen zusammen im oberen Raum einer Pyramide saß, explodierte der Kernsprengkörper. Das Oberteil der Pyramide verdampfte zusammen mit einigen Priestern, der Rauchpilz einer nuklearen Explosion kletterte rasch in den Nachthimmel über der Tempelstadt Garsinath. Doch auch die tieferen Stockwerke der Tempelpyramide wurden zerstört; die ungeheure Hitze der Kernreaktion zerschmolz sie und alle Priester, die sich darin befanden.

In kurzen Abständen transportierte Corello weitere Sprengkörper in Vorstellungsziele. Das vereinte Reaktionsfeld der Antimutanten erhielt Risse, verlor an Kraft. Einige Aktionsgruppen der Priester verloren den Kontakt mit dem Reaktionsfeld; sie erlagen Sekunden später der mächtigen Flut hypnosuggestiver Impulse. Ihre Mitglieder wurden zu willigen Werkzeugen des Mutanten. Sie begaben sich zu den Schaltzentralen der Tempelstadt und stifteten Verwirrung. Weitere Aktionsgruppen bröckelten ab.

Das war der Augenblick, in dem Balto Linsner-Kiess die Nerven verlor. Er beschloß, aus der Tempelstadt zu fliehen und so nicht nur sein Leben zu retten, sondern vor allem zu verhüten, daß er zu einer Marionette des Supermutanten wurde. Vier Exekutiv-Agenten bekamen die Order, ein Raumboot zu besetzen, zu starten und den Hohenpriester aus der Kristallpyramide zu holen.

Ribald Corello spürte die Impulse der Exekutiv-Agenten auf und beschloß, seine beeindruckendste Waffe einzusetzen. Er war unter anderem ein Quintadimtrafer, d.h. er besaß die Fähigkeit, mit seinen übergeordneten Geisteskräften fünfdimensional orientierte Kugelfelder bis zu einem Durchmesser von acht Metern entstehen zu lassen. Derartige Quinta-Dimensions-Felder hatten den Entstofflichungscharakter von Transmitterfeldern. Allerdings konnte Corello diese Fähigkeit nur in Sichtentfernung des Ziels einsetzen.

Das Monstrum aktivierte die Triebwerksaggregate des Schreins. In der starken Bodenplatte begannen Kompaktfusionsreaktoren anzulaufen; Antigravaggregate schalteten sich ein. Der Schrein stieg einen halben Meter empor und schwebte wartend in der Mittelpunktskabine.

Durch Emotionsimpulse aktivierte Corello die Röhrenschleuse. In einer Wand seiner Kabine entstand eine kreisförmige Öffnung. Sie war groß genug, um den Schrein hindurchzulassen, der nunmehr ein echtes raumtüchtiges Fahrzeug geworden war. Mit hoher Geschwindigkeit schoß der Schrein durch die fünfundvierzig Meter lange Röhrenschleuse, glitt in halber Schiffshöhe durch die Nacht und schwang sich lautlos und schnell über die Stadtmauer von Garsinath.

Die hervorragenden Ortungsgeräte des Schreins hatten den Startplatz des Raumbootes innerhalb von Sekundenbruchteilen ausgemacht und genau bestimmt. Ribald Corello hüllte sein Fahrzeug in einen HÜ-Schirm und huschte dicht über die Spitzen der Tempelpyramiden hinweg. Niemand behinderte ihn, obwohl ein Teil seines Geistes noch immer gegen Linsner-Kiess und dessen Rest-Reaktionsblock kämpfte. Doch dazu gehörte keine große Anstrengung mehr. Der Hohepriester wurde durch seine Gedanken an die bevorstehende Flucht abgelenkt, verlor immer wieder den Kontakt zu Anti-mutantengruppen und besaß schon keine rechte Übersicht mehr.

In einer halben Minute legte der Schrein die achtzehn Kilometer lange Strecke zum Startplatz zurück. Der Startschacht war bereits geöffnet. Corello lachte verächtlich, als er die vier Exekutiv-Agenten in heller Platzbeleuchtung stehen sah. Offenbar war die Funktion des Startschachtes mit der Platzbeleuchtung gekoppelt. Das erleichterte ihm seinen Schachzug natürlich.

Er fixierte einen der Agenten. Im nächsten Moment wurde der Mann von einem Quintadimfeld eingehüllt, in den fünfdimensionalen Überraum abgestrahlt und damit vernichtet.

Die anderen Antis schrien vor Überraschung und Entsetzen und rissen ihre Waffen aus den Gürtelfutteralen. Bevor sie den Schrein sehen konnten, verschwand jedoch bereits der nächste von ihnen.

Nur der letzte Anti vermochte einen Schuß abzugeben, bevor er starb. Die Impulsbahn streifte den HÜ-Schirm jedoch nur und wurde mühelos abgelenkt.

Corello umkreiste den Platz noch einmal in geringer Höhe. Als er keinen weiteren Anti sah, steuerte er den Schrein zur Kristallpyramide des Hohenpriesters. Auf dem halbkreisförmigen Platz davor landete er. Der letzte Ansturm hypnosuggestiver Impulse ließ Linsner-Kiess endgültig zusammenbrechen. Er konnte keinen Widerstand mehr leisten, und von Sekunde zu Sekunde wuchs seine Ergebenheit zu Ribald Corello, dem *Tapur*.

Der Supermutant ging dennoch keinerlei Risiken ein. Während er die Reste des zerplitterten Widerstands beseitigte, beorderte er seine vier Raumschiffe in die Tempelstadt. Über dem Vorplatz des Haupttempels ließ er sie mit Hilfe von Antigravfeldern in der Luft verankern. Fünfzehn geschulte Kämpfer schwebten zusätzlich herab und stellten sich links und rechts des Schreins auf.

Corello wartete auf die Ergebenheitsbezeugung der Baalol-Priester.

Doch bevor es soweit kam, ereignete sich ein Zwischenfall. Dort, wo der Startplatz lag, wölbte sich plötzlich blauweiß blendende Energie über die Tempelpyramiden. Ribald Corello schloß mit einem Schmerzensschrei die Augen. Auf einer Säule wabernder Glut schoß ein eiförmiges Etwas in den Himmel, richtete den Bug gegen die Sterne und beschleunigte mit Höchstwerten. Brüllend warf sich die Brandung entfesselter Kernenergien zwischen die Pyramiden und tobte sich innerhalb von Garsinath aus. Die vier Kugelschiffe in ihren Antigravfeldern gerieten kurzfristig ins Wanken.

Der erste Gedanke des Monstrums hieß: *Rache!*

Doch Corellos Geist arbeitete viel zu logisch, um sich mit bloßer Rache zufrieden zu geben. Er schaltete augenblicklich und stellte - zum erstenmal - eine Telekomverbindung zu Balto Linsner-Kiess her. Allerdings schaltete er seine Bildaufnahme noch nicht ein.

»Ribald Corello an den Hohenpriester Linsner-Kiess!« rief er mit schriller Stimme, die jedoch nichts mit seiner Gemütsverfassung zu tun hatte. Kindliche Stimmbänder und ein schwach entwickelter Kehlkopf vermochten eben keine männlich klingenden Laute hervorzubringen.

Das bleiche, schweißbedeckte Gesicht von Balto Linsner-Kiess erschien auf dem Telekomschirm. Die Augen waren glanzlos, stumpf und zeugten von gebrochenem Willen. Der Kopf neigte sich in Richtung der Bilderfassung.

»*Tapur* . . .!« sagte eine tonlose Stimme. »Ihr alleruntertänigster Diener wartet auf Ihre Befehle.«

Ribald Corello lächelte triumphierend - und verächtlich.

»Ein Raumboot hat sich unerlaubt entfernt. Welcher Frevler befindet sich darin?«

»Ich werde es sofort feststellen lassen, *Tapur*. Übrigens wurden die Wachkreuzer bereits alarmiert. Sie werden den Frevler vernichten.«

»Sie sollen noch warten!« befahl Corello.

Wenige Sekunden später nannte ihm der Hohepriester den Namen des Entflohenen: Harkh Tonos.

Die Augen des Monstrums funkelten. Es hatte seinen Plan bereits fertig - ohne daß jemand es ahnte, setzte es ihn mit einem Teil seines Bewußtseins in die Tat um.

»Harkh Tonos ist nur zum Schein zu verfolgen. Die Wachkreuzer haben vor allem die Aufgabe, alle Funksprüche des Entflohenen aufzufangen und ihren Text an mich zu übermitteln.«

»Es wird so geschehen, wie Sie befehlen, *Tapur*«, bestätigte Balto Linsner-Kiess. Er zögerte eine Weile, dann fragte er leise: »Ich habe mich gegen die Gnade gewehrt, Ihnen dienen zu dürfen. Welche Strafe erwartet mich?«

Ribald Corello lachte leise. Er hatte diese Frage erwartet. Alle stellten sie, die versucht hatten, sich seinem Willen zu widersetzen. Und alle erhielten die gleiche Antwort - wenn sie für nützlich befunden wurden.

»Sie bleiben weiterhin Hohepriester auf Galaner, Linsner-Kiess«, antwortete das Monstrum. »Sie und Ihre Priester erhalten von mir die Regierungsgewalt über den Planeten zurück. Von nun an sind Sie nur noch mir oder meinen Beauftragten gegenüber verantwortlich für alles, was auf Galaner geschieht.«

»Sie sind sehr großzügig, *Tapur*«, antwortete der Hohepriester dankbar. »Wir werden Ihnen stets treue Diener sein.«

*Das werdet ihr, dachte Corello, solange ich es will. Aber er sprach es nicht aus.*

Harkh Tonos' Geist war voller Angst und Zerrissenheit. Alles, woran er bisher geglaubt hatte, war zerbrochen. Doch Harkh Tonos war noch zu jung, zu vital und zu optimistisch, um an der erschreckenden Erkenntnis zugrunde gehen zu können, daß er und seine Glaubensgenossen des Baalol-Kultes verraten und verkauft worden waren.

Der Baalol-Priester legte die Kette mit dem Medaillon ab, auf dem in der Geheimschrift der Alten der Treueschwur eingraviert war, der Schwur, den jeder Anti beim Eintritt in das Priesteramt ablegen mußte. Mit dem Medaillon zusammen legte Tonos sein Priesteramt ab, wenn auch nur vor seinem eigenen Gewissen. Einige Minuten lang blieb er reglos sitzen. Was er tun mußte, tun würde, es fiel ihm nicht leicht - trotz allem, was auf Galaner geschehen war. Starren Blickes sah Harkh Tonos den Planeten Galaner hinter sich in der Schwärze des Alls verschwinden.

*Perry Rhodan . . . , sickerten die Gedanken in sein Bewußtsein, . . . ob der große Terraner tatsächlich noch lebt, wie die Gerüchte wissen wollen?*

*Seltsam, daß ich mich ausgerechnet an den Mann klammere, der von meinem Volk am erbittertsten bekämpft worden war. Vielleicht, weil seine starke Persönlichkeit auch seine Gegner beeindruckte, weil er niemals gekämpft hatte, um andere Völker zu unterwerfen . . .*

*Und wenn er wirklich tot ist - dann gibt es immer noch Atlan und die USO, und Zehntausende von Raumschiffen der ehemals Solaren Raumflotte, Millionen Terraner und Kaiser Anson Argyris, den Erben Rhodans und der solaren Menschheit. . . !*

Tonos' Hand hob sich und senkte sich auf die Aktivierungstaste des Hyperkoms. Mit einem Ruck drückte er die Platte ein. Das grüne Signallicht flammte auf. Die Hand zog das Mikrofon heran.

»Hier spricht Harkh Tonos, ehemaliger Baalol-Priester des Planeten Galaner, Sonnensystem Drofronta«, sagte der junge Anti mit der Ruhe des Mannes, der weiß, daß er für eine gerechte Sache eintritt. »Ich rufe Lordadmiral Atlan - und wenn er noch lebt - den Großadministrator Perry Rhodan. Ich bitte alle Kommandanten von terranischen Raumschiffen oder Schiffen der USO, die meinen Ruf empfangen, eine Botschaft an die zuständigen Stellen weiterzuleiten.«

Harkh Tonos atmete tief durch.

»Vor kaum einer halben Stunde wurden die Baalol-Priester der Tempelstadt Garsinath auf Galaner unter den Willen des Ribald Corello gezwungen. Das gleiche geschah bereits mit anderen Anti-planeten, und man spricht davon, daß selbst der Hohe Baalol unter dem hypnosuggestiven Einfluß des Mutanten steht.

Doch es geht nicht um den Baalol-Kult allein. Corello ist ein Scheusal, ein entartetes Monstrum, das in seiner Unersättlichkeit mehr und mehr Macht an sich reißen wird. Laßt es nicht zu, daß die Galaxis eines Tages von einem Ungeheuer regiert wird. Ribald Corello ist das personifizierte Böse. Vernichtet ihn. Kommt nach Galaner und verbrennt ihn im Feuer der Strahlgeschütze. Doch hütet euch vor seinen unheimlichen Waffen.«

Tonos schaltete den Hyperkom auf Automatik. Der gespeicherte Spruch jagte wieder und wieder aus den Antennen des Raumbootes. Jemand mußte ihn hören . . .

## 21.

Major Perricone Heublein murmelte eine Verwünschung, als Dr. Granner seinen König in die Enge getrieben hatte. Die beiden Männer spielten seit anderthalb Stunden 3-D-Schach und wie fast immer, erwies sich der Chefarzt des Städtekreuzers ATLANTA dem Kommandanten überlegen.

»Schluß für heute«, sagte Heublein und schaltete den Spielkubus aus. Er fuhr sich mit den Fingern über das glatt nach hinten gekämmte schwarze Haar und seufzte. »Seit drei Wochen patrouillieren wir nun schon in diesem Sektor des inneren Zentrums, ohne daß wir etwas zu tun bekommen . . . !«

Dr. Granner lachte leise.

»Sie sollten froh darüber sein, Major. Ein langweiliger Friede ist immer noch besser als der kleinste Krieg.« Perricone Heublein runzelte die Stirn.

»Es muß ja nicht gleich Krieg sein«, entgegnete er. »Den kann kein normaler Mensch ernstlich herbeisehnen. Aber hier und da eine Erkundungsfahrt in unbekanntes Gebiet, die Begegnung mit Angehörigen bislang unbekannter Zivilisationen oder der Kontakt mit einer intelligenten Energiewolke . . . !«

Melodim Granner schüttelte den Kopf. Während er sich zum Getränkeautomaten begab und ein Glas Mineralwasser wählte, sagte er:

»Bescheidenheit ist anscheinend nicht Ihre Stärke, mein lieber Major. Sie möchten heraustreten, ein berühmter Mann werden, Karriere machen, was?«

Heubleins dunkle Augen leuchteten auf.

»Wahrscheinlich haben Sie recht, Doktor. Und warum auch nicht? Was ist daran Falsches?«

»Nichts!« wehrte der Arzt ab, setzte sich und lächelte den Kommandanten verstehend an. »Davon träumen schließlich die meisten Menschen, wenn sie sich zur Raumflotte melden.« Er trank genüßlich einen genau bemessenen Schluck Wasser. »Aber kommen Sie erst einmal in mein Alter, Major, dann werden Sie - vielleicht - erkennen, daß das Leben besseres zu bieten hat, als die Erfüllung ehrgeiziger Wünsche. Die wirklichen Wunder

liegen im Menschen selbst verborgen; wer sie zu erwecken versteht, dem bietet sich das Universum als eine Schatzkiste voller Wunder dar, vom Spiel der Fische im klaren Wasser angefangen bis zu einem warmen Regenguß in der freien Natur, vom winzigen Insekt bis zum Anblick einer Supernova.«

Major Perricone Heublein lächelte ungläubig.

»Jetzt wollen Sie mich aber auf den Arm nehmen, Doktor. Ein Insekt . . . ! Wenn ich mir vorstelle, daß ich mich am Anblick einer Stechmücke weide, die mir das Blut aus den Adern saugt . . . !« Er schüttelte den Kopf.

»Auch das gehört zu den Wundern der Natur, Major«, erwiderte Dr. Melodim Granner ernst. »Beobachten Sie einmal den zarten Körperbau eines Mückenweibchens, sehen Sie zu, wie Ihr Blut in die transparente Hülle tropft . . .«

Seine Hand machte eine unkontrollierte Bewegung, als die Sirenen Alarmstufe zwei verkündeten. Der Becher mit dem Wasser kippte um.

Major Heublein erstarrte. Dann sprang er auf und aktivierte den Hyperkom. Vom Bildschirm blickte das Gesicht seines Ersten Offiziers herab.

»Was ist los?« fuhr Perricone Heublein ihn an. »Weshalb geben Sie Alarm?«

Der Erste ließ sich nicht aus der Ruhe bringen.

»Unsere Funkzentrale hat einen sensationellen Hyperkom-Notruf aufgefangen, Sir. Ein Anti mit Namen Harkh Tonos konnte von Galaner entkommen, wo vor kurzer Zeit Ribald Corello die Macht an sich gerissen hat.«

»So . . . !« erwidert Heublein. »Ich komme sofort.«

Dr. Granner erhob sich ebenfalls.

»Vielleicht bekommen Sie nun Ihr Abenteuer, Major«, sagte er. »Hoffentlich frißt es uns nicht auf . . .«

»Wie bitte . . . ?« fragte der Major verblüfft. Dann stürmte er lachend aus der Kabine. Seine Gedanken vollführten einen Wirbel. Ribald Corello - der Supermutant. Sein Name geisterte durch die Galaxis, Beklemmung, Unglauben und Furcht verstreudend. Es galt als offenes Geheimnis, daß Corello immer größeren Einfluß auf die Götzdiener des Baalol-Kults nahm, daß viele Hohepriester nur noch Marionetten waren, die seinen Willen vollstreckten.

Ja, vielleicht bot sich hier wirklich das große Abenteuer an . . . !

In der Funkzentrale angekommen, ließ er sich den gespeicherten Hyperkomspruch des Antimutanten vorspielen. Auf dem Projektionsschirm des Speichergeräts stand das Gesicht von Harkh Tonos. Sowohl Bild, als auch Tonempfang waren von hervorragender Qualität gewesen. Hätte der Major Ribald Corello gekannt, wäre ihm die Tatsache verdächtig vorgekommen. So registrierte er sie lediglich als glücklichen Zufall.

Dennoch erschauerte er, als er den jungen Anti davon sprechen hörte, daß Corello ein entartetes Monstrum sei. Wie alle Erdborenen oder auf anderen Solplaneten Geborenen begriff er unter einem Monstrum nicht eine körperlich entartete Kreatur, sondern das einzig Wesentliche: den Geist eines Wesens. Und vor einem entarteten Geist entsetzte man sich auch noch im 35. Jahrhundert - und würde sich noch in einer Million Jahren entsetzen.

Der Cheffunker sah seinen Kommandanten fragend an.

Major Heublein räusperte sich, trat zum Kodespeicher und tippte einige Symbole in den Freigabe-Computer. Danach wandte er sich wieder dem Cheffunker zu und erklärte lächelnd:

»Irgendwo im Umkreis von hundertfünfzig Lichtjahren ist eine geheime USO-Station. Ich habe den Freigabekode gegeben.«

Er riß die Magnetfolie aus dem Ausgabeschlitz des Computers.

»Hier stehen Geheimwelle und Frequenz sowie die Grunddaten zur Berechnung eines Richtstrahls. Stellen Sie so schnell wie möglich eine Hyperkom-Richtstrahl-Verbindung her!«

Der Cheffunker nickte und korrespondierte eine Zeitlang mit der Hauptpositronik. Er hantierte an der Richtantennenverstellung und justierte sie genau auf die errechnete Richtung ein.

Nachdem die ersten Rufimpulse abgestrahlt worden waren, erschien auf einem Bildschirm ein unbekanntes Symbol. Eine metallisch klingende Automatenstimme forderte die Identifikation an.

Perricone Heublein identifizierte sich mit dem Tageskode. Daraufhin verschwand das Symbol. Der Oberkörper eines Mannes in der Uniform eines USO-Spezialisten erschien.

»Spezialist-Oberstleutnant Warren Heister.« Ein dünnes Lächeln spielte um die schmalen Lippen. »Welche höchst wichtige Meldung haben Sie für mich, Major Heublein?«

»Eine Meldung über Ribald Corello«, sagte Heublein gedehnt und bemerkte zu seiner Befriedigung das schlagartig erwachende Interesse des Spezialisten. »Ich gebe Ihnen den vollen Wortlaut durch.«

Er sendete den Funkspruch. Praktisch ohne Zeitverzögerung mußte der USO-Spezialist den vollen Wortlaut als Ganzheit in seiner Positronik haben.

Warren Heister bewegte die Lippen leicht, während er von einem Schirm las. Sein Gesicht erstarrte dabei zu einer undurchdringlichen Maske. Dennoch konnte sich Heublein gut vorstellen, was hinter der Stirn des Spezialisten vorging.

Als Heister fertig war, hob er den Kopf. Die Blicke der beiden Männer begegneten sich und sagten das aus, was sich durch Worte nicht gut übermitteln ließ.

»Ich danke Ihnen, Major«, sagte der Spezialist. »Die Meldung wird sofort den höchsten Stellen übermittelt. Halten Sie sich bitte zur Verfügung; es kann sein, daß Sie bald neue Weisungen bekommen.«

Perricone Heublein wollte noch fragen, von wem die Weisungen kommen würden. Doch Oberstleutnant Heister

hatte die Verbindung bereits getrennt.

Das Ultraschlichtschiff INTERSOLAR glitt antriebslos durch den Raum. In den Backbordsektoren der Panoramagalerie schimmerte ein leuchtender Gasnebel. Mitten in seiner zerfaserten Struktur klaffte ein annähernd kreisrundes Loch. Wenn man genauer hinsah oder eine Sektorvergrößerung benutzte, konnte man an den Rändern des schwarzen Loches unregelmäßige Erhebungen sehen.

In Wirklichkeit war das Loch der Schatten eines einsamen Planetoiden, der weit entfernt von der Gaswolke die Rotation der Milchstraße mitmachte. Und die INTERSOLAR bewegte sich auf Parallelkurs, denn der Planetoid barg die Zentrale einer der gewaltigsten Organisationen der Galaxis: Quinto-Center, Hauptstation der USO. Nicht von ungefähr hielt sich das Flaggschiff Perry Rhodans in der Nähe von Quinto-Center auf. Der Terraner war aus dem Solssystem gekommen, um ein wichtiges menschliches Problem mit führenden USO-Psychologen zu besprechen.

Zur Zeit unterhielt er sich in seiner Privatsuite auf dem Kommandodeck mit Professor Dr. Emerson Barkley, dem Zweiten Chefspsychologen der United Stars Organisation.

Barkley, ein kleiner, schlanker Mann mit scharfgeschnittenem Gesicht, rotbrauner Haut und langem schwarzem Haar, schritt nervös vor dem Großadministrator des Solaren Imperiums auf und ab.

»Inzwischen sind zweieinviertel Jahre vergangen, seit das Solssystem zum Ghost-System wurde . . .«, dozierte er.

»Einmal davon abgesehen, daß die Verwirklichung des Projekts Laurin einen galak-tischen Bruderkrieg zwischen den menschlichen Zivilisationen verhinderte - sie warf auch zahllose psychologische Probleme auf, deren Lösung sich nicht mehr allzu lange hinausschieben läßt.«

»Das ist mir längst klar«, erwiderte Rhodan. »Aber ich halte den Zeitpunkt für ungünstig. Die solare Menschheit wird von der Langzeitwaffe tödlich bedroht, und die Aktivität des Monstrums namens Ribald Corello nimmt zu. Sollten wir zusätzlich zu den Primärinformierten ausgerechnet jetzt auch die Sekundärinformierten in die Tatsache einweihen, daß das Solssystem noch existiert?«

»Nicht nur sie, Sir«, sagte Emerson Barkley und blieb vor ihm stehen. »Auch die Nichtinformierten haben nach zweieinviertel Jahren ein Anrecht darauf zu erfahren, daß ihre im Solssystem zurückgebliebenen Verwandten noch leben. Das Parlament in Terrania wird von Petitionen überhäuft, in denen weite Kreise der solaren Menschheit fordern, den Kontakt mit ihren Kindern, Geschwistern, Ehemännern, Vätern und Bräuten auf den Schiffen der Solaren Flotte wiederaufnehmen zu dürfen. Ich kann mich nur vor ihnen verneigen, wenn ich bedenke, wie standhaft sie bisher eine menschlich unerträgliche Situation ertragen haben.«

Perry Rhodan nickte. Sein Gesicht wirkte verschlossen. Er starrte vor sich hin. Augenblicke wie diese wirkten entsetzlich deprimierend auf ihn. Rhodan fühlte mit den Menschen, die durch die Aktion Laurin auseinandergerissen worden waren. Andererseits wußte er nur zu gut, daß ein Entgegenkommen zu diesem Zeitpunkt gerade diejenigen gefährden mußte, denen er helfen sollte. Der Kreis der Primärinformierten, die sowohl wußten, daß Perry Rhodan noch lebte als auch, daß das Solssystem in der Zukunft weiterexistierte, war klein gehalten worden. Doch seitdem die bislang unvorstellbaren parapsychischen Fähigkeiten des Supermutanten teilweise bekannt geworden waren, erschien er Rhodan zu groß. Ribald Corellos hyp-nosuggestive Kraft konnte jeden geistigen Abschirmblock brechen. Früher oder später würde das ohnehin geschehen, aber Rhodan wollte den Zeitpunkt, zu dem das Monstrum das Geheimnis des Ghost-Systems erfuhr, so weit wie möglich hinauszögern. Vor allem mußte zuerst die Gefahr durch jene die Sonne umkreisende Langzeitwaffe, die vor zweihunderttausend Jahren zur Vernichtung des Solssystems installiert worden war, beseitigt werden.

Rhodan erhob sich und blickte dem Kosmopsychologen in die Augen.

»Sie haben recht, Dr. Barkley«, sagte er müde, »aber Ihre Vorschläge lassen sich nicht durchführen.« Er hob die Hand, als Emerson Barkley protestieren wollte. »Ich weiß selbst, daß unser Geheimnis nicht für alle Zeiten gewahrt werden kann. Außerdem: So gern ich alle Soldaten und Offiziere der Solaren Außenflotte informieren würde, muß ich das ablehnen. Die Verantwortung gegenüber der gesamten Menschheit zwingt mich dazu. Dagegen schlage ich Ihnen vor, den Flottenangehörigen, die Verwandte im Solssystem haben, psychologisch geschickt beizubringen, daß ihre Angehörigen auf geheimen Industrielwelten angesiedelt wurden, daß es ihnen gut geht und so weiter. Die darin enthaltene kleine Lüge ist im Prinzip unwichtig; den Feinden der Menschheit aber gibt sie keine konkrete Spur.«

Emerson Barkley dachte einige Minuten lang nach, dann zuckte er die Schultern.

»Einverstanden. Ich sehe ein, daß wir nicht anders handeln dürfen. Wenn wir nur endlich diesen Corello unschädlich machen könnten. Er ist nicht weniger gefährlich als die Langzeitwaffe.«

»Wir werden . . .«, begann Rhodan, unterbrach sich aber, als der Interkom ansprach. Er wandte sich um und aktivierte die Blickschaltung über dem Interkomschirm

Das Gesicht eines Captains erschien auf dem Schirm.

»Hier Transmitterzentrale, Sir«, meldete der Captain erregt. »Soeben kündigte Lordadmiral Atlan an, er wolle von Quinto-Center per Transmitter herüberkommen. Kann ich . . .«

»Empfänger aktivieren!« befahl Perry Rhodan. »Schicken Sie Atlan in meine Kabine, Captain!«

Nachdem der Bildschirm erloschen war, wandte sich Rhodan wieder seinem Besucher zu.

»Hatten Sie eine Ahnung, daß der Lordadmiral mich besuchen wollte, Professor Barkley?«

Emerson Barkley schüttelte den Kopf.

»Nein, Sir!«

Rhodans Augen verengten sich.

»Dann muß nach Ihrem Weggang etwas geschehen sein, das ihm wichtig genug erschien, um persönlich herüber zu kommen . . .«

»Nun, Perry . . .?« fragte Atlan, nachdem der Freund den Funkspruch des geflohenen Baalol-Priesters gelesen hatte.

Rhodan blickte hoch.

»Vor allem frage ich mich, ob der Hilferuf des Anti echt ist, Atlan. Er könnte fingiert sein, um uns in eine Falle zu locken.«

»Diese Möglichkeit läßt sich natürlich nicht gänzlich ausschließen . . .«

«... aber die Logikberechnung ergab eine Wahrscheinlichkeit von vierundachtzig Prozent für die Echtheit der Botschaft. Gegen eine Falle spricht in erster Linie, daß die Sendestärke relativ gering war, so daß der Hilferuf nur deshalb aufgefangen wurde, weil der Leichte Kreuzer ATLANTA sich zufällig durch den gleichen Raumsektor bewegte.«

Perry Rhodan nickte. Er schritt den Raum mit langen Schritten ab und dachte laut nach.

»Ribald Corello geht systematisch vor, das muß man ihm lassen. Er schafft sich Zug um Zug eine Machtbasis. Aber daß er sogar den Hohen Baalol bezwungen haben soll . . .«

Atlan zuckte die Schultern.

»Es klingt unvorstellbar, das stimmt. Nicht einmal das gesamte ehemalige Mutantenkorps hätte es fertiggebracht, den Hohen Baalol und seine Antimutanten-Schutzgarde auf parapsychischer Ebene zu besiegen, ganz zu schweigen von einer dauerhaften hypnosuggestiven Beeinflussung. Aber wäre es anders, hätte Corello niemals Galaner angegriffen. Dann wären den dortigen Baalol-Priestern nämlich sehr bald Antis von anderen Welten zu Hilfe gekommen. So gesehen, erscheint es nur logisch, daß der Supermutant sich zuerst den Hohen Baalol vorgenommen hat.«

»Also, nehmen wir das als gegeben an«, fuhr Perry Rhodan fort. »Dann sollten wir schnellstens und hart zuschlagen.«

»Ich habe bereits die Schiffe des 9. Schweren Einsatzverbandes angewiesen, sich im Sektor >Außenringpforte< zu sammeln. Zweihundert Großkampfschiffe sollten genügen, dem fähigsten Mutanten eine Schlappe beizubringen. Da gibt es allerdings eine Schwierigkeit . . .«

Perry Rhodan wölbte die Brauen und musterte das Gesicht des Freundes.

»Wir wissen vom Drofronta-System nicht viel mehr, als den Namen und den von Galaner, dem zweiten Planeten«, fuhr der Arkonide fort.

Er zog eine Magnetfolie aus der Brusttasche und las:

»Auszug aus dem Terranischen Generalkatalog Bewohnter Planetensysteme . . .«

»Wie, bitte?« fragte Rhodan verblüfft. »Der TGBP ist doch total veraltet!«

»Eben«, meinte Atlan sarkastisch. »Deshalb fehlt in ihm auch die genaue Positionsangabe des Drofronta-Systems. Hier steht lediglich, daß nach altakonischem Sternenkatalog die Entfernung zu Sol mit 24441 Lichtjahren errechnet werden kann. Über diesen Katalog aber verfügen wir nicht. Allerdings sagt der TGBP noch aus, daß sich die rote Sonne Drofronta im äußersten Zentrumsring der Galaxis befindet. Dadurch können wir wenigstens einen Sektor von dreihundert mal viertausend mal neunhundert Lichtjahren bestimmen.«

Perry Rhodan lachte trocken.

»Wie viele rote Sonnen befinden sich dort, Freund?«

»Ungefähr neuntausendeinhundert, Perry. Aber Funkposition und Kurs des Fluchtschiffes geben uns weitere Hinweise. Wahrscheinlich werden wir den Sektor auf ein Rechteck von hundert mal hundert-dreißig mal sechzig Lichtjahren einengen können.«

»Immer noch zu groß.«

»Selbstverständlich, Perry. Vor allem deshalb, da wir im äußeren Zentrumsring bereits eine starke Hyperstrahlung vorfinden werden, und auch die glühenden Wasserstoffströme dürften eine Navigation erschweren. Aber ich habe alle Hebel in Bewegung gesetzt, um genauere Angaben über das Drofronta-System und den Planeten Galaner zu erhalten.«

Rhodan nickte bestätigend. Er ging zum Interkom und sagte dabei über die Schulter zurück:

»Dennoch werde ich etwas vorgreifen müssen. Vor allem der Anti Harkh Tonos muß geborgen werden.«

Auf dem Interkomschirm erschien das Gesicht des Cheffunkers der INTERSOLAR, Major Donald Freyer.

»Sir . . .?« fragte Freyer schleppend.

»Dringender Hyperfunkbefehl im Chefcode an Leichten Kreuzer ATLANTA«, sagte Rhodan. »Kommandant Perricone Heublein. Text: Unverzüglich Raumboot des Antimutanten Harkh Tonos anpeilen, anfliegen und unter Beachtung aller Vorsichtsmaßnahmen den Geflohenen an Bord nehmen. Danach Kursdaten für Drofronta-System geben lassen und Kurs auf Drofronta-System nehmen. Dort Vorgänge auf Galaner beobachten, aber zurückhalten. Nicht in Kampfhandlungen verwickeln lassen. Achtung: Harkh Tonos über Psikräfte Ribald Corellos ausfragen, sich nach Angaben richten. Ende!«

Major Donald Freyer bestätigte. Rhodan schaltete den Interkom um auf die Kommandozentrale. Oberstleutnant Senco Ahrat meldete sich.

»Wo ist Oberst Korom-Khan?« wollte Rhodan wissen.

Der hagere Emotionaut verzog das Gesicht zu einem schiefen Grinsen - schief deshalb, weil seine Nase leicht nach links abgewinkelt war. Obwohl eine Korrektur von jedem Arzt an Bord der INTERSOLAR mühelos erledigt werden konnte, weigerte sich der geborene Grönländer standhaft, sie vornehmen zu lassen.

»Der Oberst läßt sich von seinem Schlaftank verwöhnen, Sir«, antwortete Ahrat. »Vielleicht konsumiert er auch nur einen neuen Fiktiv-Traum.« Senco Ahrat lachte schallend über seinen eigenen Witz.

Perry Rhodan lächelte.

»Dann lassen Sie ihn träumen. Setzen Sie einen Kurs auf den äußeren Zentrumsring der Galaxis an. Die genauen Daten erhalten Sie von Lordadmiral Atlan rechtzeitig vor dem ersten Orientierungsmanöver.«

Oberstleutnant Ahrat kratzte sich ungeniert seinen unordentlichen blonden Haarschopf.

»Äußerer Zentrumsring, Sir . . . ? Welche Ecke, wenn ich fragen darf?«

»Wie viele Ecken hat denn ein Ring . . . ?« fragte Rhodan launig zurück.

Ahrats Nase zog sich noch mehr nach links.

»Keine, selbstverständlich, Sir. War nur so eine Redensart. Haben Sie wirklich keine genaueren Angaben?«

Rhodan spürte den Boden unter seinen Füßen vibrieren. Also hatte Senco Ahrat bereits geschaltet.

»Fliegen Sie erst einmal in gerader Richtung«, sagte er und schaltete ab.

Knapp zwei Minuten später begannen die Impulstriebwerke im Ringwulst der INTERSOLAR zu arbeiten. Das Schiff beschleunigte und verschwand zehn Minuten danach im Linearraum.

»Na, endlich!« rief zur gleichen Zeit Major Perricone Heublein aus, als er den entschlüsselten Hyperkomspruch in der Hand hielt. »Ich hatte schon gedacht, das Hauptquartier würde meine Meldung nicht für voll nehmen.«

»Was befiehlt man uns denn?« fragte Oberleutnant Wayre Ludov gespannt.

»Wir sollen diesen Antimutanten Harkh Tonos bergen«, antwortete der Major geistesabwesend. »Danach werden wir Galaner beobachten. Hm . . . !«

Wayre Ludov runzelte die Stirn.

»Sie haben doch etwas, Sir?«

Heublein setzte sich.

»Der Hyperkomspruch ist im Cheffcode gehalten, Ludov. Früher hat sich nur Perry Rhodan damit identifiziert.

Ich frage mich, ob etwas an den Gerüchten ist, daß Rhodan noch lebt.«

»Das glaube ich nicht«, entgegnete Ludov düster. »Wenn er noch lebte, würde auch das Solsystem noch existieren. Rhodan hätte sich niemals allein gerettet und die solare Menschheit ihrem Schicksal überlassen.« Er seufzte. »Alles ist dahin: die Erde, meine Heimatstadt, meine Eltern, meine Geschwister - und Maria Tshudlitza, meine Braut . . .«

Perricone Heublein hatte zwar weder Braut noch Geschwister gehabt, und seine Eltern waren vor drei Jahren bei einem Unfall ums Leben gekommen - doch auch er konnte den Verlust der Erde nicht verwinden.

»Suchen wir also >unseren< Baalol-Priester!« sagte er nach einer Weile.

Er rief die Funkzentrale an und ließ sich die Peildaten geben, die aufgrund der laufenden Notrufe des Antimutanten errechnet worden waren. Anscheinend wurde die Sendung automatisch abgestrahlt, denn der Text hatte sich bisher nicht verändert.

»Dreiundsechzig Lichtjahre«, murmelte er, während er eine Linearetappe programmierte. »Das werden wir schnell haben. Mich wundert bloß, daß unser Freund sich nur mit achtzig Prozent LG im Normalraum bewegt. Offenbar rechnet er nicht mit Verfolgern.«

»Aus dem Linearraum könnte er nicht funken«, gab Wayre Ludov zu bedenken.

»Auch wieder richtig.«

Major Heublein ließ die SERT-Haube über seinen Schädel sinken und aktivierte die Emotio-Übertragungseinheit.

Zehn Minuten später konnte er sich auf die Kontrolle der Meßinstrumente beschränken. Der Linearflug wurde von einem Computerprogramm gesteuert.

Dreiundsechzig Lichtjahre waren nicht viel, besonders für einen superschnellen Leichten Kreuzer wie die ATLANTA, die zu neunzig Prozent aus Kraft- und Triebwerken und Katalyseplasmataanks bestand. Eine halbe Stunde nach Beginn des Linearmanövers stürzte sie ins Einstein-Kontinuum zurück. Sofort liefen die Ortungsgeräte wieder an. Überlichtschnelle Taststrahlen hämmerten auf den umliegenden Raum ein und schickten, ebenfalls überlichtschnell, ihre Tasterreflexe zurück in die Empfangsantennen des Schiffes; Auswertungseinheiten sortierten sie in videoplastische Impulse um, deren Ergebnisse vom menschlichen Auge wahrgenommen und vom Gehirn geordnet werden konnten.

»Hallo, Funkzentrale!« rief Oberleutnant Wayre Ludov in den Interkom. »Empfangen Sie noch Hyperfunktssignale des Anti?«

»Keine Signale mehr zu empfangen, Sir«, meldete der Cheffunker nach einigen Sekunden. »Wahrscheinlich hat der Anti seine Sendung eingestellt, um nicht von Verfolgern angepeilt zu werden.«

Major Heublein ließ seine SERT-Haube wieder in die Anschluß-halterung zurückfahren. Mit gerunzelter Stirn hörte er der Auskunft seines Cheffunkers zu. Dann griff er zu seiner Interkomanlage und rief die Ortungszentrale an.

Dort hatte man mehr Erfolg zu verzeichnen als in der Funkzentrale. Die Hypertaster hatten das Reflexbild eines

eiförmigen Raumschiffes von rund sechzig Metern Länge und vierzig Metern größtem Durchmesser zurückgeschickt. Es trieb in nur neunzehn Lichtstunden Entfernung antriebslos durch den Raum.

»Warum beschleunigt es nicht weiter?« murmelte Wayre Ludov nachdenklich.

»Es stellt sich tot«, erklärte Heublein. »Ob der geflohene Anti uns geortet hat und für ein Schiff von Galaner hält ...?«

»Oder es befinden sich tatsächlich Raumschiffe von Galaner in der Nähe«, erwiderte Oberleutnant Ludov. Perricone Heublein wollte sichergehen, deshalb fragte er nochmals bei der Ortungszentrale an. Aber dort hatte man kein anderes Objekt ermitteln können, das einem Raumschiff ähnelte. Das Schiff des Anti war allein. Er ließ sich die Kursdaten errechnen und setzte ein zweites Lineamanöver an. Diesmal verzichtete er auf die SERT-Haube. Er steuerte die ATLANTA manuell und richtete sich dabei nach den sichtbaren Bezugspunkten auf dem Reliefschirm. Das Raumboot des Baalol-Priesters konnte er nicht sehen; dafür war es zu winzig. Als der Leichte Kreuzer in den Normalraum zurückkehrte, stand das Abbild des eiförmigen Schiffes in knapp fünfzig Kilometern Entfernung auf dem Frontsektor der Panoramagalerie. Major Heublein verzichtete darauf, die ATLANTA in einen HÜ-Schirm zu hüllen. Die übergeordnete Energie hätte zu leicht und aus zu großer Entfernung wahrgenommen werden können. Dafür rief er das Raumboot über einfach lichtschnellen Telekom an. Entgegen seiner Erwartung erhielt er sofort Antwort. Ein junger Mann in graubrauner Kombination blickte vom Telekombildschirm herab. In seinem asketisch wirkenden Gesicht leuchteten zwei dunkle Augen in stummem Entsetzen, das anscheinend noch von den Erlebnissen in der Tempelstadt Garsinath herrührte.

»Hier spricht Major Heublein von der ATLANTA«, sagte Perri-cone. »Sind Sie Harkh Tonos?«

Der Anti nickte.

»Harkh Tonos von Galaner, Major. Gehören Sie zur ehemals Solaren Flotte?«

»Stimmt, Tonos. Wir hatten Ihren Hilferuf empfangen und an die nächste USO-Basis weitergeleitet. Ich bin sicher, daß Lordadmiral Atlan in kürzester Frist mit einem Flottenverband eintrifft. Sind Sie damit einverstanden, daß wir Sie an Bord nehmen?«

Der Anti lächelte.

»Darum hätte ich Sie ohnehin gebeten. Ich komme nämlich nicht allein mit der Navigation zurecht. Jedenfalls nicht in diesem Gebiet.«

»Ja, hier braucht man schon einen leistungsfähigen Navigationscomputer und einen sechsten Sinn dazu, um sich durch die ständig verändernden glühenden Gasschleier hindurchzufinden. Achtung: Wir führen jetzt das Annäherungsmanöver aus. Verhalten Sie sich völlig ruhig.«

Er unterbrach die Verbindung und steuerte die ATLANTA behutsam an das Raumboot des Anti heran. Seltsam, dachte er dabei, daß immer erst ein stärkerer Gegner kommen muß, damit die Angehörigen zweier Völker sich zu einer Zusammenarbeit bereifinden.

Nachdem das eiförmige Schiff fest in den Traktorstrahlen des Kreuzers hing, rief Perricone Heublein den Anti erneut über Telekom.

Doch der Priester meldete sich nicht.

»Ich möchte wissen, was das heißen soll!« grollte der Major.

»Vielleicht schläft unser Freund«, sagte Wayre Ludov grinsend.

Heublein winkte ab und schaltete den Interkom zur Einsatzzentrale durch.

»Ich brauche zehn erfahrene Raumsoldaten!« befahl er. »Kampfanzüge anlegen. Auf dem Raumboot stimmt etwas nicht. Wir treffen uns in Schleuse BS-3!«

»Sie wollen selbst hinüber, Sir?« fragte Ludov. »Ich würde nichts unternehmen. Schließlich ist es der Anti, der gerettet werden will. Also soll er sich melden.«

»Ich habe ein ungutes Gefühl, Ludov«, gab Heublein zerstreut zurück, während er in seinen mittelschweren Kampfanzug stieg. Der Erste Offizier half ihm dabei und überprüfte den Energietornister. Zum Abschied schlug er seinem Vorgesetzten kräftig auf den Rücken. Es bedeutete soviel wie früher der Wunsch »Hals- und Beinbruch«.

Major Heublein traf die zehn Raumsoldaten bereits in der Schleusenvorkammer an. Ein Blick in ihre Gesichter überzeugte ihn davon, daß er sich auf sie verlassen konnte. Keiner der Männer war unter fünfzig Jahre; sie hatten drei Jahrzehnte Zeit gehabt, ihre Reflexe in zahllosen harten Einsätzen zu trainieren. Jeder von ihnen ersetzte zwanzig jüngere unerfahrene Männer.

»Ich rechne mit einer Falle«, klärte der Kommandant sie auf. »Anders kann ich es mir nicht erklären, daß der Anti plötzlich schweigt. Wir gehen also mit aktivierten Individualschirmen hinüber und verteilen uns sofort im Schiff. Damit wir keinen Unschuldigen töten, schießen wir zuerst mit Paralysestrahlen, sobald wir etwas Verdächtiges bemerken. Anschließend handelt jeder nach eigenem Ermessen.«

Die Männer grinsten nur dazu. Perricone Heublein wußte, sie nahmen ihn nicht ernst. Es ärgerte ihn, denn er hielt sich für einen guten Kämpfer mit schnellen Reflexen. Dennoch untersagte er sich jede Bemerkung. Nachdem sich das Außenschott geöffnet hatte, stießen sich die Männer einer nach dem anderen ab und schwebten hinüber zu dem eiförmigen Raumboot. Die beiden letzten Soldaten blieben mit schußbereiten Waffen in der Schleusenkammer stehen, bis der Major und ein anderer Mann die Schleuse des Bootes geöffnet hatten und eingestiegen waren.

Perricone Heublein kannte diesen Raumschiffstyp und brauchte nicht nach der Zentrale zu suchen. Während sich

sechs der Raumsoldaten im Schiff verteilten, eilte er an der Spitze der restlichen vier zum Kommandostand. Zuerst dachte er, Harkh Tonos schlief tatsächlich, wie sein Erster Offizier scherzhaft prophezeit hatte. Tonos hing schlaff in seinem Kontursessel, den Kopf zur Seite geneigt.

Erst als der Major um den Sessel herumging und die Augen des Baalol-Priesters blickte, merkte er, daß Harkh Tonos tot war. Seine Augen waren blutig gefärbt und halb aus den Höhlen gequollen. Blutige Rinnsale zogen sich von den Ohren, der Nase und den Mundwinkeln über die Kombination herab. Das Gesicht war eine Maske erstarrten Grauens.

Einer der Raumsoldaten stieß eine Verwünschung aus.

»Was ist das?« fragte er den Kommandanten. »Sieht aus wie Hirntod durch Ultraschalleinwirkung.«

Perricone Heublein schüttelte den Kopf und schluckte trocken. Er wußte, wie Harkh Tonos gestorben war. In den vorletzten Instruktionen für Schiffskommandanten war das Erscheinungsbild beschrieben worden.

»Nein«, flüsterte er rauh. »Das war Mord, kaltblütig vorausgeplanter Mord. Tonos' Gehirn ist explodiert. Man hat ihm auf paramechanischem Wege einen Mikrosprengkörper ins Gehirn verpflanzt und den Zünder mit einem hypnosuggestiven Block gekoppelt. Als wir uns näherten, wurde durch die Gedanken des Anti ein Widerspruch zum hypnosuggestiven Block ausgelöst. Das aktivierte den Zünder.«

»Auf paramechanischem Wege einen Mikrosprengkörper ins Gehirn verpflanzt . . .«, sagte der Raumsoldat ungläubig. »Das muß ja ein Monstrum sein, das so etwas fertigbringt.«

»Allerdings . . .«, erwiderte Perricone Heublein gedehnt.

Corellos Schrein schwebte dicht über dem Boden. Hinter der Kristallpyramide glühte der Himmel in blutrotem Licht: das Morgenrot eines roten Normalriesensterns.

Das Monstrum betrachtete durch die transparente Panzertroplon-Wand des Schreins hindurch die Prozession der Baalol-Priester. An der Spitze des langen Zuges schritt Balto Linsner-Kiess, auf den Händen ein schwarzsamtenes Kissen mit einem metallisch glitzernden Gegenstand darauf. Die Augen des Hohenpriesters waren starr auf Corellos Gesicht gerichtet; sie besaßen den Ausdruck eines von seinem Herrn gezüchtigten Hundes.

Ribald Corello lächelte dünn.

»Da schleicht das unterwürfige Gewürm heran, Mutter«, flüsterte er, als könnte die konservierte Leiche von Gevorenny Tatsun ihn hören. »Ihre Augen sehen, was für ein Monstrum ich bin . . .«, er kicherte, »aber sie wagen es nicht einmal zu denken. Eines Tages - wenn er wirklich noch lebt - wird auch dieser Terraner Rhodan winselnd vor uns im Staub liegen. Ich werde ihn zu deinem persönlichen Sklaven machen. - Hörst du, Mutter?« Plötzlich schlug die Stimmung des Mutanten um. Weinerlich verzog er das Gesicht und sagte:

»Warum antwortest du nicht? Du weißt doch, daß ich dich liebe, ich, dein einziger Sohn. - Oder stört dich die Anwesenheit dieser Bastarde?«

Er reckte seinen von Klammern gestützten Schädel und fixierte einen der Priester hinter Balto Linsner-Kiess. Seine kleinen Hände fingerten an einer Schachtel und nahmen ein daumengroßes Stück fleischfarbene, zuckende Masse heraus.

Im nächsten Augenblick war die Masse verschwunden.

Der Priester hinter Linsner-Kiess warf die Arme hoch. Seinem aufgerissenem Mund entfloß ein gellender Schrei, dann stolperte er vorwärts, eine Hand auf sein Herz gepreßt.

Die anderen Priester waren schreckensbleich zurückgewichen. Sie starrten auf ihren Glaubensgenossen, der sich stöhnend am Boden wand, sich plötzlich aufbäumte und dann still zurückfiel.

»Das war die Strafe«, schrie Corello gellend, »dafür, daß ihr meine Mutter beleidigt habt.« Es störte ihn nicht, daß die Antis ihn überhaupt nicht hören konnten. »Aber das ist nun genug, Mutter«, fuhr er streng fort. »Die anderen brauche ich noch.«

Balto Linsner-Kiess hatte sich zu Boden geworfen. Die übrigen Priester folgten seinem Beispiel. Beschwörungen und Huldigungen murmelnd, krochen sie über die Steinplatten näher. Der Hohepriester schob das schwarzsamtene Kissen vor sich her. Speichel rann ihm aus den Mundwinkeln. Die Lippen bebten.

»Aufstehen!« befahl Ribald Corello und verband den Befehl mit einem mächtigen hypnosuggestiven Impuls. Marionettengleich richteten die Antimutanten sich auf. Langsam näherten sie sich dem Schrein, der allmählich zu Boden sank. Zwei Raumfahrer aus Corellos Leitschiff stellten eine Treppenleiter vor dem Schrein auf.

Als erster stieg Balto Linsner-Kiess hinauf. Seine Augen wirkten glasig; wahrscheinlich sah er den Mutanten nicht wirklich. Die Hände streckten das Samtkissen vor.

»Erweisen Sie uns die Gnade«, murmelte der Hohepriester, »*Tapur*, von mir den General-Kodegeber für die Tempelstadt Garsi-nath entgegenzunehmen. Garsinath gehört Ihnen, *Tapur*, und wir sind Ihre Diener. Der ganze Planet Galaner steht Ihnen zur Verfügung. Befehlen Sie, wir werden gehorchen.«

»Das will ich hoffen«, erwiderte Corello, ohne es jedoch für notwendig zu halten, die Außenlautsprecher zu aktivieren.

Er konzentrierte sich auf den flachen General-Kodegeber und transportierte ihn auf telepsimatischem Wege auf seinen Schalttisch. Wieder einmal hatte er eine Welt unterworfen, ohne daß ein einziger Schuß gefallen wäre.

Kein galaktisches Gericht, kein Völkerrat würde ihm nachweisen können, daß er Galaner - oder andere Welten - gewaltsam unter seinen Einfluß gebracht hatte. Die Unterworfenen würden das Gegenteil behaupten.

Dazu war nur noch eine Kleinigkeit notwendig.

Ribald Corello löschte aus dem Gedächtnis der Baalol-Priester die Erinnerung an den Kampf um die Tempelstadt. Dafür suggerierte er ihnen, sie hätten ihn aus freien Stücken als ihren Oberherrn anerkannt. Balto Linsner-Kiess zog sich unter zahlreichen Verbeugungen zurück. Die anderen Priester stiegen einer nach dem anderen die Treppenleiter hinauf, verneigten sich stumm vor dem Mutanten und verschwanden wieder. Die Zeremonie war Ribald Corello widerwärtig, dennoch wußte er, daß sie sich nicht vermeiden ließ, wollte er seine Macht tief genug verankern. Jedes Volk besaß ganz bestimmte Riten, mit denen es seinen höchsten Vertreter weihte, ob es sich um die Vereidigungszeremonie eines parlamentarisch gewählten Regierungschefs handelte oder um den Häuptling einer Barbarensippe. Ohne die Einhaltung der spezifischen Riten würde dem jeweiligen Herrscher das ganz spezifische Fluidum fehlen, das ihn über die Masse hinaushob und ihm einen Sonderstatus verlieh. Brutale Gewalt allein tat es nicht, das bewiesen die zahllosen Diktaturen, die es im Verlauf der galaktischen Geschichte gegeben hatte und noch immer gab.

Endlich war die ermüdende Prozedur vorüber. Ribald Corello zog sich mit seinem Schrein in die Kabine seines Leitschiffes zurück. Dort, in der Einsamkeit, wo kein anderes Wesen ihm zusehen konnte, aktivierte er durch Gedankenimpulse die Fütterungsanlage.

Greifarme fuhren aus, stopften ihm Nährbrei in den Mund. Danach trat der Sauger in Aktion. Viel benötigte das Monstrum nicht an Nahrung oder Flüssigkeit; es kam vor allem darauf an, daß darin genügend Vitamine, Mineralstoffe und Proteine enthalten waren. Den größten Teil dieser Nahrung beanspruchte sein riesiges Gehirn. Als die Mahlzeit beendet war und ein weiterer Greifarm ihm den Mund gesäubert hatte, legte Corello sich zur Ruhe. Die Klammern seiner Kopfstütze zogen sich zurück. Mit zufriedenen Kleinkindergesicht lag das Monstrum auf seinem weichen Polster. Er lutschte noch einige Minuten an seinem Daumen, dann fiel der Kopf zur Seite.

Ribald Corello schlief tief und fest wie ein satter Säugling. Doch die Träume, die die miteinander korrespondierenden Hirnrindenteile erzeugten, waren alles andere als die Träume eines Kindes . . .

## 22.

»Das muß Drofronta sein«, murmelte Perricone Heublein und musterte die Sektorvergrößerung des Panoramaschirms, die eine große rote Sonne zeigte. »Ludov, vergleichen Sie mit den Unterlagen, die wir im Schiff des Antis fanden!«

Der Erste Offizier des Städtekreuzers sprach bereits mit der Ortungszentrale und ließ vergleichende Messungen anstellen. Das aus dem Antischiff geborgene Kontrollaufzeichnungsgerät leistete dabei hervorragende Dienste. Es gab kaum zwei Sonnensysteme mit gleichen Fluchtgeschwindigkeiten, und jede Raumschiffsnavigation mußte Rücksicht auf die spezifische Fluchtgeschwindigkeit nehmen, die zum Verlassen des Systems auf gradlinigem Kurs erforderlich war.

»In Ordnung, Sir«, erklärte er nach einigen Minuten. »Das ist Drofronta. Aber von hier aus, fürchte ich, werden wir nicht feststellen können, was sich auf dem zweiten Planeten abspielt.«

Major Heublein lachte. Die dunklen Augen in seinem schmalen Gesicht leuchteten in verzehrender Glut. »Hier werden wir auch nicht bleiben, Ludov!« rief er aus. »Wir steuern eine Sonnenumlaufbahn zwischen dem ersten und dem zweiten Planeten an.«

Oberleutnant Wayre Ludov grinste zufrieden. Doch im nächsten Moment machte er ein skeptisches Gesicht.

»Unser Befehl lautet, wir sollen uns zurückhalten, Sir. Außerdem sollten wir Tonos über die Psikräfte Ribald Corellos ausfragen und uns nach seinen Angaben richten. Harkh Tonos aber ist tot; er konnte uns nichts mehr verraten. Wie sollen wir wissen, über welche Kräfte der Mutant verfügt. Man sagt, er wäre der stärkste den es je gegeben hätte.« Perricone Heublein wischte die Einwände mit einer lässigen Handbewegung zur Seite.

»Man sagt viel, Ludov. Auch der stärkste Mutant kocht nur mit Wasser. Ich kann mir nicht vorstellen, daß Corello uns mit seinen Psi-Sinnen über mehrere Millionen Kilometer weit espert. Außerdem heißt es im Befehl, wir sollen die Vorgänge auf Galaner beobachten. Und wie können wir das, wenn wir nicht näher herangehen!«

Er schob den Beschleunigungshebel entschlossen vor, setzte wieder seine SERT-Haube auf und steuerte die ATLANTA allein mit seinen Gedankenimpulsen zwischen den Umlaufbahnen von Planet Nummer vier und Planet Nummer drei hindurch auf die Sonne Dro-fronta zu. Der Anti-Ortungsschutz war aktiviert. Ansonsten verzichtete der Major auf jede Art von Schutzschirm, was den Wert der Anti-Ortungsanlage neutralisiert hätte.

Der Leichte Kreuzer bewegte sich mit fünfundvierzig Prozent der Lichtgeschwindigkeit, als Heublein die Impulstriebwerke ausschaltete. Nunmehr würde das Schiff antriebslos, aber mit unverminderter Geschwindigkeit, an Planet Nummer drei vorübertreiben, die Bahn des zweiten Planeten kreuzen, während dieser sich auf der entgegengesetzten Seite der Sonne befand, und nach kurzem Abbremsmanöver erneut antriebslos zwischen dem ersten und dem zweiten Planeten um die rote Sonne laufen.

Es war ein Manöver, wie es von den Raumschiffen aller galaktischen Völker in ähnlichen Lagen schon oft erfolgreich durchgeführt worden war. Im Vergleich zu natürlichen Himmelskörpern stellte ein kleines Schiff wie die ATLANTA ein zu winziges Objekt dar, um sofort geortet zu werden. Sicher, theoretisch konnten die Taststrahlen planetarer Stationen oder von Patrouillenschiffen es einwandfrei auf die Reflexschirme bringen - doch dazu mußten sie erst

einmal treffen. Praktisch konnte der Leichte Kreuzer hundertsechzig Stunden lang unbemerkt bleiben, bevor ein Ortungsstrahl ihn in der unvorstellbaren Leere des Raumes erfaßte. So sagte es die Wahrscheinlichkeitsberechnung im Fall von gering geschützten Planetensystemen.

Nur von Ribald Corellos scharfem Intellekt sagte sie nichts - und vor allem nicht davon, daß er ein terranisches Beobachtungsschiff erwartete.

Als die auf Passivität geschalteten Ortungsanlagen der ATLANTA das kleine schwarze Kugelschiff entdeckten und Ortungsalarm gaben, war es bereits zu spät.

Major Perricone Heublein erschrak, als sein Erster Offizier ohne erkennbare Ursache aufschrie und mit beiden Händen nach seinem Kopf faßte. Im gleichen Augenblick spürte auch der Major einen ungewöhnlichen Druck im Schädel. Er schaltete zur Ortungszentrale durch und befahl, die aktive Tasterortung wieder aufzunehmen, obwohl sich die ATLANTA dadurch verraten konnte. Dort aber reagierte niemand auf seinen Befehl.

Nur die Automaten verrichteten ihre Arbeit weiter.

Und dann ertönte der Ortungsalarm.

Perricone Heublein sah zu dieser Zeit vor Kopfschmerzen kaum noch etwas. Er spürte nur, daß etwas Grauenhaftes mit seinem Gehirn vorging, daß etwas seinen eigenen Willen brutal zerschlug.

Er erlangte seinen Willen noch einmal zurück, als etwas hinter ihm materialisierte und auf den Boden der Zentrale aufschlug. Seine Rechte streckte sich nach dem Schalter für die HÜ-Schirm-Aktivierung aus. Doch selbst dann, wenn es ihm gelungen wäre, den Schalter noch umzulegen, wäre es zu spät gewesen. Die Telemobombe, die Ribald Corello kraft seiner telepathischen Gabe in die ATLANTA transmittiert hatte, strahlte sofort nach der Rematerialisierung starke hypnosuggestive Paraschwingungen aus.

Der Major lächelte unsicher, als er sah, daß seine Hand noch immer über dem Aktivierungsschalter für den HÜ-Schirm schwebte.

Was hatte er nur damit gewollt?

Er zog die Hand zurück.

Alles war in Ordnung. Der *Tapur* war gekommen, um ihnen zu erlauben, ihm zu dienen. Etwas Schöneres konnte es gar nicht geben.

Perricone Heublein stand auf und ging zu seinem Ersten Offizier hinüber, der verwirrt auf das kugelförmige Ding starrte, das mitten in der Zentrale lag. Es schien ihn zu beunruhigen. Heublein wußte zwar auch nicht, daß der kugelförmige Behälter eine Telemobombe war, eine der Geheimwaffen Ribald Corellos, und daß dieser Hohlkörper mechanische Einrichtungen zur Erzeugung hyperdimensionaler Energie barg, von denen hypnosuggestive Paraschwingungen ausgingen. Aber das störte ihn nicht.

Er rüttelte Wayre Ludov an der Schulter.

»Sitz nicht herum, als fehlten dir neunundneunzig Soli an einem Solar!« rügte er ihn. »Wir müssen auf Galaner landen. Ich brauche Ihre Kursberechnungen, Ludov!«

Der Oberleutnant hob den Kopf und sah seinen Vorgesetzten grübelnd an. Er wirkte zerstreut.

»Auf Galaner landen«, murmelte er.

»Ja, das müssen wir. Ich erinnere mich, daß es ... ja, wer ... befohlen hat.«

»Ja, wer eigentlich?« fragte Heublein. Plötzlich strahlte er. »Wir sind vielleicht dumm. Natürlich hat es der *Tapur* befohlen. Die ATLANTA muß zwischen der Tempelstadt Garsinath und der Profanstadt niedergehen.« Auch Wayre Ludov strahlte plötzlich.

»Ja, natürlich!« rief er aus. »Stellen Sie sich vor, Sir, das hatte ich doch direkt vergessen.«

»Unglaublich ...«, murmelte Perricone Heublein.

Undeutlich entsann er sich, daß die Ortungszentrale kurz vorher nicht auf seinen Anruf reagiert hatte. Er rief den Cheforter an und erteilte ihm einen Verweis. Dessen Beteuerungen, er entsänne sich keines Anrufs, tat er als ungeschickten Versuch der Rechtfertigung ab.

Inzwischen hatte Oberleutnant Wayre Ludov die Kursberichtigungen vollendet. Das war keine schwierige Arbeit gewesen, da er den Planeten Galaner in der Sektorvergrößerung sah und außerdem die Grunddaten bereits wußte - allerdings ohne zu ahnen, woher diese Daten in sein Gedächtnis gekommen waren.

An Bord des Leichten Kreuzers ATLANTA existierte jedoch jemand - wenn man ein Ding mit dem Äquivalent menschlichen Bewußtseins als »jemand« bezeichnen darf -, der gegen hypnosuggestive Impulse gleich welcher Stärke vollkommen immun war. »Er« verfügte über einen ausgezeichneten Individualspürer mit einer Kapazität von 200, das heißt, »er« konnte bis zu zweihundert individuelle Gehirnwellenmuster dauernd kontrollieren und mit seinem Gedächtnisanteil vergleichen. »Er« stellte fest, daß keines der hundertfünfzig Gehirnwellenmuster mehr mit den gespeicherten Individualimpulsen identisch war. Sein Logikschaltkreis zog daraus den Schluß - der zumindest für eine seelenlose Maschine logisch war -, daß die Besatzung der ATLANTA heimlich ausgetauscht worden war. Es befanden sich also Fremde an Bord, mit großer Wahrscheinlichkeit Feinde der Menschheit. Die geheimen Ausrüstungen und Waffen durften niemals in die Hände von Unbefugten fallen. Major Heublein hörte nur mit halbem Ohr hin, als plötzlich eine metallisch nachhallende Automatenstimme erscholl. Aber dann stutzte er doch.

»Sicherheitspositronik an eventuelle Überlebende der Besatzung von Leichtem Kreuzer ATLANTA«, dröhnte es in allen Räumen des Schiffes aus den Lautsprechersystemen. »Das Schiff wurde von feindlichen Kräften übernommen. Achtung! Ich löse die Vernichtungsschaltung für Waffen und geheime Ausrüstung aus. Rette sich, wer kann. Ich wiederhole: Rette sich, wer kann!«

»He, was soll das?« fragte Wayre Ludov ungläubig. »Der Automat ist wohl durchgedreht. Wir sind doch keine feindlichen Kräfte. Oder haben Sie Fremde an Bord entdeckt, Sir?«

Heublein schüttelte den Kopf.

»Wahrscheinlich ein Kurzschluß . . .« Er hielt inne, weil ihn in diesem Augenblick ein neuer hypnosuggestiver Befehl erreichte. »Jawohl, *Tapur*«, bestätigte er, »ich schalte die Sicherheitsautomatik ab.«

Ohne die Folgen zu bedenken, preßte er die Hand auf die entsprechende Schaltplatte. Aber in einem zurückgedrängten Teil seines Gedächtnisses gab es eine Information, die besagte, daß die Sicherheitspositronik den Versuch zur Desaktivierung nur dann zulassen würde, wenn sie zuvor an Bord alles normal gefunden hätte. Im anderen Fall stünde es fest, daß eine feindliche Besatzung die geheimen Maschinen und Waffen bergen wollte - und in diesem Fall wurde die Absolute Vernichtungsschaltung aktiviert.

Diese Information gelangte nicht bis an die Oberfläche von Heub-leins Bewußtsein. Doch sie wurde innerhalb des Unterbewußtseins so verstärkt, daß Ribald Corello in seinem Schiff sie empfing. Der Mutant handelte rasch. Auf Major Heublein, den Kommandanten, konnte er nicht verzichten, da er sich von ihm wertvolle Informationen erhoffte. Zur Sicherheit brauchte er zwei weitere Terraner; er suchte sie wahllos aus.

Perricone Heublein fand sich plötzlich im Beiboothangar der ATLANTA, ohne zu wissen, wie er dorthin gekommen war. Es erschien ihm auch unwichtig. Gemeinsam mit Oberleutnant Ludov und Dr. Melodim Granner kletterte er hastig in eines der kleinen Beiboote, warf sich in den Pilotensessel und betätigte die Notfall-Schaltung.

Die Bodenschleuse sowie die Trennschotte des Beibootes schlossen sich krachend. Die große Hangarschleusenkammer wurde vom Schiff abgesprengt, und mit hohen Beschleunigungswerten schoß das Boot in den Weltraum.

Hinter ihm verging der Leichte Kreuzer ATLANTA in einer nuklearen Explosion . . .

Major Perricone Heublein blickte auf die Datumsanzeige über dem Schaltpult des Beibootes.

Sie zeigte den 14. Januar 3433 - Standardzeit - an. Der Chronograph daneben gab die Uhrzeit mit 12.53.11 an.

Wie alle Chronographen war auch dieser nach der irdischen Planetenzeit eingestellt, und niemand hatte sich daran gestört - auch nicht, als bekannt wurde, die Erde sei mitsamt dem ganzen Solssystem untergegangen.

Auch Perricone Heublein störte sich nicht daran, daß sein Bordchronograph Mittagszeit auswies, obwohl soeben die Nacht hereinbrach.

Kurz nachdem das Beiboot gelandet war, schwebte lautlos ein kleines Kugelschiff herab und setzte dicht neben ihm auf. Major Heublein und seine Begleiter hatten nicht bewußt erfaßt, was mit der ATLANTA und ihrer Besatzung geschehen war. Sie standen völlig unter Ribald Corellos Bann. Dennoch sahen sie die Umgebung ihres Landeplatzes unbeeinflußt. Sie erkannten eine Mauer und dahinter ein Meer von düsteren Pyramiden, deren Spitzen das blutrote Licht der untergehenden Sonne reflektierten. Sie erinnerten sich auch, daß es die Antis waren, die ihre Tempelstädte in diesem Baustil errichteten. Aber ihrem Bewußtsein fehlte die Fähigkeit der Wertung. Sie nahmen alles als gegeben hin.

Während der ganzen Zeit drangen unablässig parapsychische Impulse in die Gehirne der drei Männer ein, sondierten in den Gedächtniszentren und überprüften den hypnosuggestiven Block, den jeder von ihnen erhalten hatte. Sie spürten nichts davon, außer daß sie selten einen klaren Gedanken hatten oder gar bis zu Ende denken konnten. Das Unwirkliche erschien ihnen als Normalität.

Major Heublein erhob sich plötzlich zögernd.

»Ich gehe nur mal hinüber«, sagte er zu seinen Gefährten und deutete auf das schwarze Kugelschiff, an dem die Schatten der Nacht allmählich hochkrochen und den blutroten Widerschein verdrängten.

Er verließ die Steuerkanzel.

Er fuhr mit dem Antigravlift nach unten, schritt zwischen den abgespreizten Landestützen hindurch und auf die Helligkeit zu, die der Bodenschleuse des schwarzen Kugelschiffes entströmte.

Niemand nahm ihn in Empfang. Doch das hatte er auch nicht erwartet. Obwohl der Schiffstyp fremd für ihn war, fand er sich mit schlafwandlerischer Sicherheit zurecht. Er beachtete die Männer und Frauen in der Zentrale nicht und merkte auch nicht, daß sie ihn dumpf anstarrten.

Vor ihm öffnete sich die letzte Tür.

Perricone Heublein stand in der Kabine Ribald Corellos.

»Kommen Sie näher, Major!« ertönte eine schrille Stimme.

Heublein blickte zu dem Schrein hinüber.

Von der Bodenplatte sah Perricone Heublein nur das obere Drittel. Der Rest war in einer Bodenversenkung untergetaucht, damit der Major in den transparenten Teil des Schreins blicken konnte.

Der Anblick des Monstrums traf Perricone Heublein wie ein Schock. Sekundenlang befreite sich ein Teil seines Bewußtseins von dem hypnosuggestiven Bann.

»Nein . . .!« ächzte der Major und tastete nach einem Halt. Vor seinen Augen verschwammen die Konturen des Riesenschädels mit den daumendicken bläulichen Adern auf der kahlen Oberfläche. Er sah nur noch das kleine, kindlich gestaltete Gesicht - und die riesigen hellgrün irrlichternden Augen darin . . .

Suggestivwellen ungeheurer Stärke brandeten gegen sein Bewußtsein an, überschwemmten ihn förmlich.

Allmählich wurde der Sinn für Wertungen wieder verschüttet. Perricone Heublein sah die monströsen Körperformen des Mutanten, war aber nicht in der Lage, sie als monströs zu empfinden.

Fragen standen unvermittelt in Heubleins Bewußtsein. Er beantwortete sie, ohne ihren Sinn begreifen zu können oder zu wollen. Der *Tapur* wollte viel von ihm wissen, mehr, als er verraten konnte. Vor allem interessierte den *Tapur* alles über Perry Rhodan. Major Heublein sagte aus, daß Perry Rhodan seiner Meinung nach noch lebte, aber Beweise für diese Überzeugung konnte er nicht vorbringen, weil er keine besaß.

Doch das waren nur die ersten Fragen.

Als Ribald Corello den Geist Heubleins freigab, schwankte der Major haltlos durch die Kabine. Ohne Corellos hypnosuggestiven Befehle hätte er weder die Kraft gehabt, das Schiff des Mutanten zu verlassen, noch die Fähigkeit, sich zu orientieren. Er kletterte in das Beiboot der ATLANTA zurück, suchte eine Kabine auf und warf sich in eine Kojе. Im nächsten Augenblick war er eingeschlafen.

Ribald Corello war nicht ganz zufriedengestellt. Er befahl auch die beiden Begleiter zu sich herüber und gab ihnen für einige Minuten die Klarheit des Denkens zurück. Ihr Erschrecken, ihre gurgelnden Schreie und das blanke Entsetzen in ihren Augen verschafften ihm eine eigenartige Befriedigung.

Danach sondierte er ihr Wissen. Er wurde wütend, als er feststellte, daß sie noch weniger wußten als Major Heublein. Deshalb erteilte er ihnen den hypnosuggestiven Befehl, aufeinander einzuschlagen.

Mit väterlichem Grinsen sah er zu, wie Wayre Ludov den Chefarzt der ATLANTA verprügelte. Zwar kämpfte auch Melodim Granner mit wilder Wut, angestachelt durch die Befehle des Mutanten, doch gegen den Ersten Offizier war er körperlich unterlegen. Außerdem hatte Oberleutnant Ludov eine Kampfausbildung hinter sich, während der Arzt für eine humanitäre Aufgabe ausgebildet worden war.

Als Granner bereits keinen Arm mehr zur Deckung hochbringen konnte und jeden Augenblick umfallen mußte, übernahm das Monstrum die Steuerung seines Körpers. Unter Corellos starken Impulsen verwandelte sich der Mediziner in einen Roboter aus Fleisch und Blut. Ludovs Schläge zeigten plötzlich keine Wirkung mehr. Statt dessen steckte der Oberleutnant mehrere schwere Treffer ein.

Ribald Corello hielt erst inne, als Wayre Ludov wie leblos am Boden lag. Er entzog dem Arzt seine Steuerung - und im nächsten Moment brach Dr. Granner zusammen.

Der Mutant rief den Kommandanten seines Schiffes an.

»In meiner Kabine liegen zwei Wilde, die sich gegenseitig halbtot geprügelt haben«, sagte er spöttisch. »Lassen Sie sie aus dem Schiff werfen!«

Nachdem die beiden Terraner hinausbefördert worden waren, dachte Corello angestrengt nach. Von Perricone Heublein hatte er erfahren, daß sich ein terranischer Flottenverband unter dem Kommando Lordadmiral Atlans im Anflug auf das Drofronta-System befand. Ribald Corello war nun fast sicher, daß Perry Rhodan dabei war, maskiert oder in einem Versteck.

»Für dich muß ich mir etwas Besonderes ausdenken, Perry Rhodan«, flüsterte das Monstrum heiser zu sich selbst. »Schließlich bist du kein gewöhnlicher Mensch.« Er kicherte.

Wieder griffen seine Psiströme gleich imaginären Spinnenfingern hinaus, tasteten durch das Beiboot der explodierten ATLANTA und streckten sich in die Geistesströme Major Heubleins. Einige Sekunden lang ergötzte sich das Monstrum an dem Alptraum, der durch das hochgradig erregte Unterbewußtsein Heubleins tobte, dann zerissen die geisterhaften Finger das aus psychischen Spannungsfeldern geknüpft Traumnetz. Drüben in seiner Kojе ruckte Perricone Heublein hoch, als hätte ihm jemand ein glühendes Eisen in die Brust gestoßen.

Ribald Corello erstickte das Feuer der Furcht und des Grauens, das sonst Heubleins Gehirn verbrannt hätte. Der Gefangene beruhigte sich - und schon kam der Befehl, sich in der Kabine des Mächtigen einzufinden.

Corello verfolgte jeden Schritt des Majors, lenkte den benommen dahintappenden Mann, wenn es notwendig war, und bewahrte ihn davor, sich in der Schwärze der Nacht zu verirren.

Komm, mein Freund! lockte er, als Perricone Heublein in der Tür zu seiner Kabine stand.

Major Heublein schritt wie eine aufgezoęene Puppe zum Schrein und blieb dicht davor stehen. Seine Augen waren auf das Monstrum darin gerichtet, doch sie sahen es nicht.

Ribald Corello ging noch einmal alle Einzelheiten seines Plans durch. Wenn alles echt und unverdächtig wirken sollte, mußte er ein Risiko eingehen. Aber das Spiel ging um einen großen Einsatz, also mußte auch das Wagnis entsprechend hoch sein.

Er richtete die grausamen Augen erneut auf sein Opfer.

»Einen Schritt zurück, mein Freund!« flüsterte er. »Gut, noch einen. Halt!«

Perricone Heublein blieb stehen. Die Augen sahen aus, als wäre der Blick nach innen gerichtet.

Der Mutant lehnte sich gegen das hochgewölbte Polster. Seine Augen irrlichterten. Die dicken Aderstränge unter der haarlosen rotbraunen Kopfhaut schwellen an. Die Brust des Kinderkörpers ging heftig auf und nieder. Der Zellaktivator unter der Kombination pulsierte in schnellerem Rhythmus als sonst. In den Räumen des schwarzen Kugelschiffes sanken die geistig versklavten Männer und Frauen leblos zusammen. Ihr Herr und Meister arbeitete wieder einmal mit ungeheuerlichen Mitteln.

Plötzlich wallte dort, wo eben noch Major Heublein gestanden hatte, ein kugelförmiges, schwarzes wesenloses Etwas. Es zog sich zusammen, dehnte sich und tanzte auf und nieder, als wollte es sich aus unsichtbaren Fesseln befreien. Zeitweise wurde es grau, dann war darin ein vielgliedriges Gebilde zu sehen, halb stofflich, halb Energie und im nächsten Moment wieder nur ein vager Schatten oder ein nachhallender Sinneseindruck.

Ribald Corello konzentrierte sich stärker. Innerhalb des Dro-fronta-Systems brach jeglicher Hyperfunkverkehr

zusammen. Ein Frachtschiff der Galaktischen Händler, das Maschinen von Galaner abholen wollte, wurde aus dem Linearraum in die Sonnenkorona geschleudert, weil alle Aggregate, die auf Hyperbasis arbeiteten, kurzschlossen. Der Sippenpatriarch konnte es später nur mit Mühe in den freien Raum bringen.

Das Monstrum in seinem Schrein saß starr und stumm. Die großen Augen glichen in diesen Sekunden brennenden Wagenrädern. Die Halsschlagadern zuckten und krümmten sich. Das Herz schlug in rasendem Stakkato, um den Sauerstoffbedarf des monströsen Gehirns erfüllen zu können.

Das schwarze wesenlose Etwas schien schlagartig in der Kabine stillzustehen, einzufrieren, ein stahlharter Ball aus unbeschreiblichem Nichts zu werden, eine Negation der Negation.

Außerhalb des Raumschiffs, hoch oben am Himmel, fuhr eine rotglühende Zickzackbahn durch die Sternenkuppel. In Corellos Kabine stürzte Major Perricone Heublein aus anderthalb Metern Höhe zu Boden und blieb verkrümmt liegen.

Perricone Heublein wachte auf, als eine schwere Erschütterung durch Corellos Schiff rollte. Er öffnete die Augen, war aber noch zu benommen, um etwas erkennen zu können. Allmählich erst wichen die Schatten einer tiefen Bewußtlosigkeit zurück.

Der Major versuchte sich aufzurichten. Er kam nur auf die Knie, dann begann sich die Kabine um ihn zu drehen und er stürzte wieder zu Boden. Minutenlang kämpfte er gegen aufsteigende Übelkeit an.

Eine neue Erschütterungswelle machte ihm schließlich klar, daß er nicht länger untätig liegen bleiben durfte. Heublein hatte zwar keine Ahnung, was um ihn her vorging; dennoch lag es nicht an seiner Mentalität, die Dinge an sich herankommen zu lassen.

Sein erster klarer Blick galt dem Armbandchronographen. Perricone Heublein sah, daß es noch immer der 14. Januar 3433 war, dreizehn Minuten vor Mitternacht und Standardzeit. Vage erinnerte er sich, einen Blick auf die Anzeige geworfen zu haben, bevor jenes rätselhafte Unbekannte ihn überwältigte. Danach mußte er ungefähr eine halbe Stunde lang ohne Bewußtsein gewesen sein.

Doch was war vorher geschehen . . . ?

Der Major suchte vergeblich in seinem Gedächtnis. Er wußte nur -oder ahnte es vielleicht bloß - daß er ein Gefühl gehabt hatte, als träte er in einen Transmitter. Aber es konnte kein Transmitter gewesen sein, denn er befand sich noch an der gleichen Stelle wie zuvor.

Erneut stemmte er sich hoch. Diesmal gelang es ihm, obwohl ihn wiederum Schwindel packte und Übelkeit den Magen umzustülpen drohte. Mit dem unsicheren Gang eines Betrunkenen tappte Heublein auf den erleuchteten Schrein zu.

Da lag das Monstrum, ein zitterndes wimmerndes Bündel Kreatur mit vor Schmerz oder Anstrengung oder beidem verzerrten Kindergesicht.

Überraschend wurde sich Perricone Heublein bewußt, daß der Mutant keine Macht mehr über ihn besaß. Er war frei, konnte denken und tun was er wollte, gehorchte nicht länger dem unbarmherzigen Zwang eines monströsen Geistes. Major Heublein fragte sich, ob Ribald Corellos offensichtliche Machtlosigkeit mit dem zu tun haben könnte, was der Mutant zuvor mit ihm getan hatte. Eine Antwort darauf fand er nicht.

Doch er entsann sich nun halbwegs genau an das Schicksal der ATLANTA und ihrer Besatzung. Die Sicherheitspositronik hatte sie für Fremde gehalten, für Feinde, die sich des Leichten Kreuzers bemächtigt hatten. Offenbar waren die Individualausstrahlungen ihrer Gehirne durch Corellos parapsychische Attacke verändert worden. Zorn packte den Major. Mit beiden Fäusten hieb er auf den Schrein ein, um an das Monstrum darin heranzukommen, den Tod seiner Besatzung zu rächen. Aber das transparente Material des Schreins hielt, war fester als Stahl -und eine Waffe besaß Heublein nicht. In ohnmächtiger Wut starrte er in die verzerrte Fratze des Mutanten. Einmal war ihm, als huschte ein spöttisches Lächeln über sein Gesicht. Doch das mußte Einbildung gewesen sein. Corello war offensichtlich am Ende seiner Kraft.

Perricone Heublein erinnerte sich an seine beiden Gefährten. Er wandte sich von dem Schrein ab und wankte auf den Ausgang der Kabine zu. Eine neue Erschütterung ging durch das Schiff und brachte den Major zum Taumeln. Wieder drehte sich alles um ihn, und er hatte das Gefühl, als müsse er sich übergeben. Doch inzwischen hatte sich sein Körper erholt - wovon auch immer -, und er überwand Schwindelanfall und Brechreiz.

Als die Kabinentür sich vor ihm öffnete, blickte er auf eine turbulente Szene. Mehrere junge Männer mit den Umhängen von Baalol-Priester-Anwärtern kämpften mit der Besatzung des Schiffes. Sie verwendeten keine Schuß- oder Strahlwaffen, sondern setzten nur ihre Fäuste ein. Seltsamerweise wehrten sich Corellos Leute nur schwach. Sie schienen nicht zu wissen, was sie überhaupt verteidigen sollten.

Einer der Baalol-Priester erblickte den terranischen Offizier. Er stieß einen Schrei aus. Sofort ließen seine Gefährten von der Besatzung ab und drängten zu Heublein durch. Dabei redeten sie alle zugleich auf ihn ein, so daß der Major kaum etwas verstehen konnte. Nur die Worte »Untergrundbewegung«, »Widerstand« und »Befreiung« entnahm er dem Geschrei schließlich, weil sie immer wiederholt wurden.

Die Antis schlugen ihm auf die Schultern, lachten ihm ins Gesicht und drängten ihn auf den Antigravlift zu. Heublein begriff, daß sie ihn befreien wollten. Dagegen hatte er nichts einzuwenden.

Als er unter dem Kugelschiff des Mutanten ankam, sah er auch seine beiden Gefährten. Dr. Granner und Oberleutnant Ludov wankten ihm entgegen. Ihre Gesichter sahen aus wie hohläugige kalkweiße Jahrmarktsdekorationen. Nur das Feuer in ihren Augen schien die Körper am Leben zu erhalten.

Ein Baalol-Priester mit weißem Stirnband trat auf die drei Terraner zu.

»Sie müssen fliehen, schnell!« sagte er auf Interkosmo. »Wir wissen nicht, wie lange sich unsere

Widerstandsgruppe halten kann. Die Alten wollen nicht dulden, daß wir Sie befreien. Sie hoffen anscheinend auf

Corellos Gnade, obwohl er sie doch erst vor kurzer Zeit unterworfen hat.«

Perricone Heublein blickte den Anti verwirrt an. Etwas mit seinem Gehirn war noch nicht in Ordnung, das spürte er. Immer wieder entflohen ihm die Gedanken; er konnte kaum einen zu Ende denken, da waren schon wieder neue da.

»Corello . . .«, sagte er mühsam, » . . . der Mutant hat keine Gewalt mehr über Sie . . .?«

»Nein«, erwiderte der Priester ernst, »über niemanden mehr auf diesem Planeten. Wir können es uns nicht erklären, aber es gab uns die Gelegenheit zum Handeln. Sie müssen fliehen, hören Sie! Berichten Sie der Galaxis, was auf Galaner vorgeht. Man muß uns helfen.«

Ein grell leuchtender Strahl stand plötzlich in der Luft. Der Anti schrie auf, als gebündelte Energie ihn in die Schulter traf. Er taumelte und wurde von seinen Gefährten aufgefangen.

Major Heublein sah sich um.

Von der Stadtmauer her kamen einige hundert Baalol-Priester gelaufen. Bei den vorderen von ihnen blitzte es wieder auf. Ein zweiter Anti sank getroffen zu Boden.

»Kommen Sie!« schrie Heublein seinen beiden Gefährten zu. »Wir müssen fort. Es ist unsere letzte Chance!«

Dr. Melodim Granner nickte, während Wayre Ludov geistesabwesend auf die heranstürmenden Baalol-Priester starrte. Der Major gab Ludov einen Stoß, der ihn in Richtung des ATLANTA-Beibootes stolpern ließ. Das Schiff war so nahe - und doch so weit entfernt, wenn man die Reichweite und Wirkung von Strahlwaffen bedachte. Bereits nach wenigen Schritten brach Melodim Granner zusammen. Ludov torkelte mechanisch weiter. Heublein zog den Arzt hoch und legte sich seinen Arm über die Schulter. Schritt für Schritt zog und trug er Granner auf das Beiboot zu. Hinter ihnen erschollen laute Schreie. Die jungen Antis erwiderten das Feuer der Alten. Aber ihre Zahl war zu klein. Der Ausgang des Kampfes stand schon jetzt fest.

Der Major knirschte in ohnmächtiger Wut mit den Zähnen. Sie verstanden von Kampf nicht mehr, als daß sie wußten, wie man einen Strahler abschießt. Ein ausgebildeter Kämpfer hätte sie mit einer einzigen Waffe zurückschlagen können. Doch ihre Handstrahler waren entweder auf der ATLANTA zurückgeblieben, oder man hatte sie ihnen abgenommen.

Wayre Ludov hatte inzwischen die offene Bodenschleuse des Beiboots erreicht. Er versuchte, sich hochzuziehen, da das Kraftfeld nicht aktiviert war. Doch immer wieder glitten seine Finger kraftlos ab.

Plötzlich fauchten zwischen den Flüchtlingen die Energiestrahlen mehrerer Waffen in den Boden. Einige trafen die Außenhaut des Beiboots und zersprühten daran. Perricone Heublein fluchte, als Dr. Granner erschlaffte und ihn beinahe zu Boden riß. Er schwang ihn sich in einer letzten Kraftanstrengung über die Schulter und wankte auf die Bodenschleuse zu.

Oberleutnant Ludov klammerte sich noch immer an den Schleusenrand. Erst als er ihn anstieß, bemerkte Heublein, daß Wayre Ludov tot war. Zwei Energiestrahlen hatten seine Brust durchbohrt. Er sank in sich zusammen, als der Major in berührte.

Mit zusammengebißenen Zähnen wuchtete Major Heublein den Mediziner hoch, stieß ihn in die Schleusenkammer. Aber der schlaffe Körper rollte zurück.

Heublein riß seinen Mund in hellem Entsetzen auf, als er sah, daß Granner keinen Kopf mehr besaß. Ein Energiestrahle hatte ihn glatt abgetrennt - wahrscheinlich bevor der Major ihn sich über die Schulter geworfen hatte.

Perricone Heublein mußte sich übergeben. Während die Energiestrahlen rings um ihn einschlugen, entleerte er würgend seinen Magen. Der geschwächte Körper war in kaltem Schweiß gebadet. Er versuchte, seine Gefährten, obwohl ihnen nicht mehr zu helfen war, mit sich zu nehmen. Aber dazu reichte seine Kraft nicht aus. Zudem wurde es immer gefährlicher. Ein Energiestrahle versengte Heubleins linken Oberschenkel. Der Schmerz brannte fürchterlich.

Nach zwei mißglückten Versuchen gelang es dem Major, wenigstens sich in die rettende Schleuse zu ziehen. Drinnen angekommen, fand seine Hand automatisch den Schalter für den Schließmechanismus. Das Außenschott glitt zu. Prasseln und Zischen zeigte an, daß die Antis ihr Feuer nun auf das Beiboot konzentrierten. Perricone Heublein erreichte die Steuerkanzel, ohne zu wissen, wie er hingekommen war. Erschöpft sank er in den Pilotensessel. Langjährige Routine befähigten ihn dazu, alle zum Start erforderlichen Schaltungen vorzunehmen, ohne dabei nachdenken zu müssen. Als die Impulstriebwerke aufbrüllten und das Boot schneller und schneller emporstieg, verlor Major Heublein das Bewußtsein.

## 23.

Das Monstrum lag bewegungslos in seinem Schrein. Doch der Zellaktivator auf seiner Brust pulsierte stärker als zuvor und regenerierte die Zellaufladung. Greifarme senkten sich auf den Oberkörper des Mutanten, stießen ihre Kanülen in das Fleisch und leiteten hochkonzentrierte Nährlösungen in die Blutbahn.

Nach einiger Zeit kehrte das Leben in die Gesichtszüge Ribald Corellos zurück. Die kleinen Hände fingerten an der Kette, die den Zellaktivator über der mageren Brust hielt. Zwei rechts und links des Nabels angebrachte Klammern hielten das eigroße Gerät fest.

Corello wartete, bis sein Geist die völlige Klarheit zurückgewonnen hatte. Danach sondierten die unsichtbaren Fühler seines Geistes die Lage. Die normale Planetenbevölkerung verhielt sich passiv. Nur unter den Baalol-Priestern hatte es Auseinandersetzungen gegeben, wie der Mutant erhofft hatte. Die drei Gefangenen waren von Widerstandskämpfern befreit worden, aber nur Perricone Heublein hatte mit dem Beiboot der ATLANTA entkommen können.

Das Monstrum lächelte.

Der einzige schwache Punkt in seinem Plan war gewesen, daß Heublein versehentlich getötet werden konnte, obwohl er natürlich so gut wie möglich vorgebeugt hatte. Das Schicksal von Heubleins Gefährten dagegen interessierte den Mutanten nicht. Sie waren nur unwichtige Randfiguren gewesen, gerade noch gut genug dazu, das Bild abzurunden.

Ribald Corello benötigte nur wenige Minuten, um alle Baalol-Priester wieder unter seine geistige Vorherrschaft zu bringen. Die älteren von ihnen hatten sich ohnehin nicht gänzlich von dem hypno-suggestiven Einfluß lösen können.

Corello instruierte Balto Linsner-Kiess, wie er sich künftig zu verhalten hätte, dann befahl er den Besatzungen seiner Schiffe, zu starten und einen bestimmten Punkt außerhalb des Drofronta-Systems anzusteuern.

Die vier schwarzen Kugelschiffe hoben ab und waren kurz darauf im Weltraum untergetaucht.

Das hellbraune Gesicht von Oberst Elas Korom-Khan schaute vom Interkombildschirm gelassen auf den Großadministrator herab.

»Dreiundvierzig Lichtjahre voraus steht eine rote Sonne, die der Beschreibung nach Drofronta sein muß, Sir«, erklärte er ruhig. »Soll ich mit einem Linearmanöver herangehen?«

Perry Rhodan wandte sich um und blickte fragend zu Atlan, der sich bis vor wenigen Sekunden mit Gucky und Ras Tschubai unterhalten hatte.

Der Arkonide nickte und sagte:

»Ich komme vorher noch in die Zentrale und unterrichte die Kommandanten der anderen Schiffe, Oberst.«

Korom-Khan lächelte kühl, den Blick fragend auf Rhodan gerichtet.

»Das geht in Ordnung, Oberst«, sagte dieser. »Lassen Sie inzwischen schon die Daten für das Linearmanöver errechnen.«

Elas Korom-Khan bestätigte und unterbrach die Verbindung.

»Ich komme mit zur Zentrale«, sagte Perry Rhodan zu Atlan. »Hoffentlich ist Corello nicht längst wieder verschwunden.«

Der Arkonide runzelte die Stirn.

»Ob Corello auf Galaner ist oder nicht, ich fürchte, Perry, den Antis wird so oder so nicht mehr zu helfen sein. Was der Mutant einmal erobert hat, das behält er auch.«

»Gegen unsere zweihundert Kampfschiffe dürfte selbst Corello nichts ausrichten können!« warf Tschubai ein. Atlan lächelte.

»Sie vergessen eines, Ras. Das Drofronta-System und auch der Planet Galaner gehören zum Sternenreich des Hohen Baalol. Wenn wir eingreifen wollen, benötigen wir die Erlaubnis des Hohenpriesters von Galaner. Ohne sie würden wir uns ins Unrecht setzen, uns der Einmischung in fremde Angelegenheiten schuldig machen.«

»Die Antis sollten doch froh sein, wenn wir sie von diesem Monstrum befreien«, warf Gucky ein.

»Wir werden sehen«, entgegnete Atlan vage.

Die drei Männer und der Mausbiber verließen die Kabine und begaben sich in die große Kommandozentrale der INTERSOLAR. Auf den Ortungs-Übertragungsschirmen waren die zweihundert Großkampfschiffe des überstürzt zusammengezogenen Verbandes zu sehen. Sie bewegten sich wie die INTERSOLAR im freien Fall auf die rote Sonne zu, die als Zielsonne identifiziert worden war.

Perry Rhodan mußte daran denken, wie mühsam die Navigation im äußeren Zentrumsring der Galaxis verlaufen war. Ein Sonnensystem zu finden, von dem man außer dem Namen als kosmonautische Daten nur die ungefähre Entfernung zur galaktischen Position des Solsystems kannte, stellte höchste Ansprüche an die Fähigkeiten von Menschen und Geräten. Tagelang war der Verband durch das wahrscheinliche Zielgebiet gekreuzt, behindert durch die dichten Wolken glühenden Wasserstoffs, durch störende Hyperstrahlungen und den Zwang, sich heimlich an Drofronta anschleichen zu müssen, damit das Wild nicht verschucht würde.

Die Männer in der Ortungszentrale und des Kosmonautischen Teams hatten fast Übermenschliches geleistet. Atlan trat zum Hyperkom und sprach mit den Kommandanten der zweihundert Kampfeinheiten. Rhodan hielt sich im Hintergrund. Er wollte nicht gesehen werden.

Nach einiger Zeit kam er sich überflüssig vor. Er ging zur Funkzentrale. Major Donald Freyer sah ihm ernst entgegen.

»Die ATLANTA hat bisher nicht auf unsere Aufforderungsimpulse geantwortet, Sir. Hoffentlich ist Major Heublein nicht unvorsichtig gewesen.«

Der Großadministrator erwiderte den Blick.

»Vielleicht kann Heublein von dort aus, wo die ATLANTA steht, nicht ungefährdet funken, Major. Es gibt verschiedene denkbare Gründe für sein Schweigen.«

Darunter auch einen, an den ich nicht denken möchte! durchfuhr es ihn. Vielleicht war es falsch, den relativ jungen Kommandanten allein in die Nähe Ribald Corellos zu schicken.

Rhodan verabschiedete sich von Major Freyer und kehrte in die Kommandozentrale zurück. Die INTERSOLAR hatte inzwischen Fahrt aufgenommen. Zweihundert Großkampfschiffe folgten ihr mit einer halben Lichtsekunde Abstand in halbschalenförmiger Gefechtsformation. Kommandant Korom-Khan und der Erste Offizier saßen unbeweglich auf ihren Kontursesseln und hatten die silbrig glänzenden SERT-Hauben über die Köpfe gestülpt. Die beiden Emotionauten dirigierte das Ultraschallschiff ausschließlich durch ihre Gedankenimpulse. Positronische Übertragungseinheiten wandelten die menschlichen Vorstellungsbilder in Befehlsimpulse um, die mit Lichtgeschwindigkeit zu den entsprechenden Schaltanlagen jagten.

Altan saß mit dem Mausbiber und Ras Tschubai am Kartentisch. Der Arkonide winkte Perry Rhodan zu.

»Major Heublein antwortete nicht auf die Aufforderungsimpulse«, gab dieser bekannt. »Ich bin beunruhigt.«

»Dafür kann es viele Gründe geben«, erwiderte Atlan nachdenklich.

Rhodan lächelte, weil der Freund das gleiche Argument gebrauchte, das er gegenüber Major Freyer verwendet hatte. Doch sofort wurde er wieder ernst.

»Ich könnte mir vorstellen«, sagte er bedächtig, »daß unser >Freund< Corello ein Zusammentreffen zwischen Major Heublein und Harkh Tonos verhindert haben könnte, damit der Anti den Major nicht vor ihm warnen kann.«

»Aber dann müßte der Mutant den Anti absichtlich haben entkommen lassen!« entfuhr es dem Arkoniden.

»Zu dem gleichen Schluß bin ich auch gekommen, Freund. Hoffentlich war Perricone Heublein nicht unvorsichtig. Leider kenne ich ihn nicht persönlich, um beurteilen . . .«

»Aber ich, Perry!« rief der Mausbiber. »Ich hatte vor rund drei Jahren einmal das Vergnügen. Heublein ist kein schlechter Kerl, aber sehr ehrgeizig. Der bringt es fertig und fliegt den Planeten Galaner an, um von sich reden zu machen.«

Rhodans Miene verfinsterte sich.

»Hoffentlich ist ihm und der Besatzung der ATLANTA nichts zugestoßen. Jetzt mache ich mir Vorwürfe, daß ich Major Heublein zum Drofronta-System geschickt habe.«

»Der Major war gewarnt!« entgegnete Atlan ärgerlich. »Du kannst nicht für alle Leute Kindermädchen spielen, Perry!« Er seufzte. »Entschuldige, aber ich Sorge mich genauso um Heublein und seine Leute wie du.«

Der Terraner schwieg. Während die INTERSOLAR und der Kampfverband in die Librationszone eintauchten und im Reliefschirm die blutrote Scheibe der Sonne Drofronta erschien, überlegte er, ob sie nicht den Supermutanten unterschätzt hatten.

Er grubelte immer noch, als die INTERSOLAR in das vierdimensionale Raum-Zeit-Kontinuum zurückstürzte. Mitten im Frontsektor der Panoramagalerie leuchtete blutrot die Scheibe der Sonne Drofronta.

Der Interkom sprach an.

»Wie geht es weiter, Sir?« fragte Oberst Korom-Khan.

Atlan und Perry Rhodan wechselten einen kurzen Blick, dann befahl der Großadministrator:

»Fliegen Sie Galaner an, Oberst! Kreisbahn in einer halben Million Kilometer Distanz!«

Korom-Khan bestätigte gelassen, als handle es sich beim Einflug ins Drofronta-System um einen Spaziergang. Lordadmiral Atlan stand auf.

»Ich werde mich inzwischen darauf vorbereiten, den Hohenpriester von Galaner anzurufen. Hoffentlich hat er heute einen guten Tag.«

»Sieht friedlich aus dort unten«, berichtete Major Ataro Kusumi, Chef der Ortung auf der INTERSOLAR.

»Erdähnliche Welt, aber etwas höhere Durchschnittstemperatur. Meist kleine Städte, dazwischen ausgedehnte Produktionsanlagen. Ich würde sagen, eine der wenigen fortgeschrittenen Industrielwelten der Antis. Wenn die Brüder nicht ihren Götzenkult hätten und keine galaktopolitischen Ambitionen, könnte man sie als Katalysator des Fortschritts bezeichnen.«

Perry Rhodan lächelte nachsichtig über die überschwenglichen Worte des Cheforters. »Können Sie bereits die Tempelstadt ausmachen, Kusumi?«

»Kriecht soeben über den Terminator, Sir«, antwortete der Major launig. »Bei allen Quasaren! Garsinath ist eine Festung aus Tempelpyramiden! - Hm! Aber weit und breit keine Spur von gelandeten Raumschiffen. - Moment, Sir!«

Rhodan wartete geduldig. Aber Ataro Kusumi meldete sich nicht wieder. Anscheinend hatte er etwas entdeckt und versuchte es genau zu definieren, bevor er mit der Meldung herausrückte.

Unterdessen rief Atlan unablässig über Hyperkom nach dem Hohenpriester der Galaner. Plötzlich erhellte sich der Bildschirm. Ein asketisches, finsternes Gesicht vor dem Hintergrund von Schalteinheiten bildete sich dreidimensional ab.

Der Arkonide deutete eine Verbeugung an.

»Hier spricht Lordadmiral Atlan. Spreche ich mit dem Hohenpriester des Planeten Galaner?«

»Ja«, erwiderte der Anti kurzangebunden, »hier Balto Linsner-Kiess. Ich protestiere gegen das Eindringen von Kampfschiffen in dieses System. Ziehen Sie sich sofort zurück!«

»Nicht, bevor Sie mir einige Fragen beantwortet haben«, entgegnete Atlan grimmig. »Wo ist Ribald Corello?«

»Ribald Corello . . .? Wer soll das sein? Unter meinen Priestern gibt es keinen Corello.«

Atlans Gesicht rötete sich vor unterdrücktem Zorn.

»Wir wurden von einem Priester Ihrer Welt gebeten, Galaner von der Zwangsherrschaft eines Monstrums zu

befreien, das sich Ribald Corello nennt. Der Supermutant ist eine Gefahr für uns alle, aus diesem Grund sind wir bereit, Ihnen jede erdenkliche Hilfe gegen ihn anzubieten.«

Balto Linsner-Kiess verzog die Lippen zu einem spöttischen Lächeln.

»Wir brauchen Ihre Hilfe nicht, Terraner knecht! Ich stelle Ihnen ein Ultimatum. Wenn Sie das Drofronta-System nicht innerhalb einer halben Stunde Ihrer Zeit verlassen haben, bitte ich die drei maßgebenden Staatenbünde der Galaxis um Hilfe gegen Ihren ungesetzlichen Übergriff.«

Der Arkonide beherrschte sich eisern. Er war es gewohnt, als »Terraner knecht« beschimpft zu werden - und er war es gewohnt, sich nicht provozieren zu lassen. Trotz der Beschimpfung hätte er dem Hohenpriester geholfen, denn niemand, auch kein Baalol-Prie-ster, war von Natur aus schlecht. In mehr als elftausendfünfhundert Jahren hatte er immer wieder feststellen müssen, daß die Umstände wohl den einen oder anderen zum Verbrecher machten, daß aber bei geistig gesunden Menschen die Anlagen sich die Waage hielten. Manchmal genügte ein winziger Katalysator, um das Zünglein nach der besseren Seite ausschlagen zu lassen.

»Wir alle sind Menschen«, beschwor er den Hohenpriester eindringlich. »Und Menschen sollten gegen das Unmenschliche zusammenstehen.«

»Das Ultimatum läuft«, gib Linsner-Kiess eisig zurück.

»Ich werde Sie nicht zu Ihrem Glück zwingen«, erklärte der Lordadmiral mit mitleidigem Lächeln.

Offenbar wollte er das nutzlose Gespräch beenden, doch bevor er dazu kam, erscholl die Stimme von Major Kusumi aus den Lautsprechern der Rundrufanlage.

»Hier Ortungszentrale! Messungen einer sich in konzentrischen Kreisen ausbreitenden Strahlung ergeben, daß vor einiger Zeit in der Nähe von Galaner eine Masse eliminiert wurde, die etwa der eines terranischen Leichten Kreuzers der Städteklasse entspricht.«

Auch Balto Linsner-Kiess mußte die Meldung vernommen haben, denn er wurde sichtlich nervös. Und seine Antwort darauf war so gut wie ein Schuldbekenntnis - freilich eines, das von keinem galaktischen Gericht anerkannt worden wäre.

»Ich habe keine Ahnung, wovon Ihre Ortung spricht, Atlan!« schrie er. »Mischen Sie sich nicht in unsere internen Angelegenheiten.«

Der Arkonide sah ihn so lange an, bis der Anti den Blick senkte.

»Wenn Sie Anteil an der Schuld haben, Linsner-Kiess, wird man Sie eines Tages zur Rechenschaft ziehen. Und denken Sie daran: Wer sich mit dem Teufel verbrüdet, wird vom Teufel gefressen werden.«

Er schaltete den Hyperkom abrupt ab, stand auf und wandte sich um.

»Hier hat sich eine ganz große Schweinerei abgespielt!« rief er zu Rhodan hinüber. »Leider können wir hier nichts mehr unternehmen, ohne galaktopolitische Verwicklungen heraufzubeschwören.«

Perry Rhodan vermochte nur stumm zu nicken. Ihn erschütterte weniger die Tatsache, daß Ribald Corello wieder einmal eine Schlacht für sich entschieden hatte, sondern das Schicksal der Kreuzerbesatzung. Wahrscheinlich waren die Männer gar nicht zur Gegenwehr gekommen.

»Wir ziehen uns zurück«, sagte er leise. »Aber nicht ganz. Vielleicht hat sich jemand von der ATLANTA retten können - oder wir finden das Raumschiff von Harkh Tonos . . .«

Er zuckte die Schultern, als er Atlans zweifelndem Blick begegnete.

»Ich weiß, die Aussichten stehen eins zu einer Milliarde, aber wir müssen es einfach versuchen.«

Atlan nickte und setzte sich erneut vor den Hyperkom. Er rief die Kommandanten der zweihundert Kampfschiffe über Simultan-Verbindung und befahl ihnen den Rückzug aus dem Drofronta-System.

Gleich darauf setzte sich der Verband in Marsch, schwenkte aus der Kreisbahn um Galaner heraus und nahm Kurs auf den interstellaren Raum.

Vierzig Minuten später wurde ein kleines Beiboot geortet. Es entsprach dem Typ schneller Rettungsboote, wie sie auf den kleineren terranischen Einheiten verwendet wurden.

Atlan funkte das Boot über Hyperkom-Richtstrahl an. Sekunden später meldete sich Major Perricone Heublein. Rhodan hielt den Atem an, als er das Gesicht des Majors auf dem Bildschirm sah. Heublein schien furchtbare Strapazen hinter sich zu haben. Er lebte etwas auf, als er Lordadmiral Atlan erkannte.

»Major Heublein, einziger Überlebender der ATLANTA!« meldete er sich. »Ich bin froh, daß Sie gekommen sind, Lordadmiral. Es war furchtbar.«

Atlan wandte den Kopf und blickte Rhodan an.

Der Terraner wußte, was sein Freund dachte. Er vermutete das gleiche. Es schien ihm unlogisch, daß ausgerechnet der Kommandant der ATLANTA der Katastrophe entkommen war. In der Vergangenheit hatte es einen ähnlichen Fall gegeben - und auch dort war Ribald Corello der Drahtzieher gewesen. Damals war ein Anti in der Körpermaske von Iwan Iwanowitsch Goratschin bis ins Ghost-System eingedrungen, bevor er entlarvt werden konnte. Eine Menge sprach dafür, daß der Supermutant den Versuch mit ähnlichen Mitteln wiederholen würde - und Perricone Heublein bot sich geradezu dafür an.

Perry Rhodan deutete auf Gucky und Tschubai, dann auf den Hyperkomschirm. Atlan verstand. Er verwickelte den Major in ein Gespräch. Währenddessen wandte sich Rhodan an die beiden Mutanten.

»Was ich Ihnen jetzt sage, soll kein Befehl sein«, erklärte er. »Ich glaube nicht, daß Major Heublein wirklich entkommen konnte. Es wäre ein leichtes für Corello gewesen, ihn wie die anderen zu vernichten, und . . .«

»Kapiert, Chef!« rief Gucky in seinem saloppen Tonfall. »Wir sollen hinüberspringen und die Figur testen.«

Er wälzte sich aus seinem Kontursessel, trippelte auf Tschubai zu und ergriff dessen Hand. Perricone Heublein fuhr erschrocken herum, als er hinter seinem Rücken ein Geräusch hörte. Er starrte Gucky und Tschubai an wie zwei Fabelwesen.

»Ihr ... ihr lebt noch!« stammelte er. »Dann muß Perry Rhodan auch noch am Leben sein. Wo ist er?«

»Kein Kommentar, Perricone!« erklärte der Mausbiber. »Falls du tatsächlich Perricone Heublein bist - und nicht nur äußerlich.«

Der Major schnappte nach Luft.

»Was soll das?« Er blickte den Afroterraner fragend an. »Sie sind Ras Tschubai, nicht wahr?« Und als Tschubai nickte: »Ich bin der echte Major Heublein, kein getarnter Roboter oder so etwas. Sie dürfen mir vertrauen.«

»Vertrauen ist gut - Kontrolle ist besser«, murmelte Gucky zu sich selbst. »Hm! Durchaus menschliches Gehirnwellenmuster. Wie geht es Ribald Corello?«

»Ich weiß es nicht«, erwiderte Heublein arglos. »Als ich ihn zuletzt sah, wirkte er entkräftet.«

»Sie haben ihn persönlich gesehen . . .?« fragte Ras Tschubai und zog unwillkürlich seine Waffe. »Wo war das?«

»In seinem Raumschiff - vor der Tempelstadt Garsinath«, antwortete der Major bereitwillig.

»Und mit welchem Auftrag schickte der Supermutant Sie hierher?« fragte Gucky.

Perricone Heublein erblaßte, als er merkte, welchen Schluß die beiden Mutanten aus seiner Aussage zogen.

»Hören Sie!« rief er erregt. »Corello war nicht in der Lage, mir einen Befehl zu erteilen. Ich wurde von Mitgliedern einer Widerstandsorganisation befreit und . . .« Er winkte ab. »Ich sage kein Wort mehr, bevor ich nicht Atlan persönlich gegenüberstehe.«

Der Mausbiber blickte zum Hyperkomschirm, auf dem noch immer Atlans Abbild zu sehen war.

»Er ist tatsächlich echt, großer Häuptling. Heublein ist Heublein und kein Roboter oder sonst ein getarntes Monstrum. Er besitzt auch keinen hypnosuggestiven Block, sondern verfügt frei über sich selbst.«

Der Arkonide kniff die Augen zusammen und musterte Perricone Heublein voller Argwohn. Er rang offensichtlich um einen Entschluß. Gucky merkte, daß er den Major am liebsten tausend Lichtjahre weit entfernt gewußt hätte. Aber schlußendlich konnte er doch nicht anders, als sich auf die Aussage des Mausbibers zu verlassen.

»Nun, gut . . .«, begann er, stockte aber sofort, als Major Heublein ächzend die Augen schloß. »Was ist mit Ihnen, Major?« fragte er in neu erwachtem Mißtrauen.

Perricone Heublein fingerte nervös am Magnetsaum seiner Kombination und atmete auf, als er sie geöffnet hatte.

»Mir war nur ein wenig schwindlig, Lordadmiral.« Er fuhr sich mit dem Handrücken über die Augen. »Und übel ist mir auch.«

»Wahrscheinlich eine Folge der Strapazen«, sagte Atlan. »Dennoch werde ich Ihnen einige Ärzte hinüberschicken. Bitte, haben Sie Verständnis für diese Vorsichtsmaßnahme.«

Heublein lachte bitter.

»Natürlich, ich könnte ja verseucht sein.«

Einige Minuten lang herrschte peinliches Schweigen in der Steuerkanzel des Rettungsbootes. Atlan hatte die Hyperkomverbindung unterbrochen. Eine Viertelstunde später trafen vier Ärzte aus der Bordklinik der INTERSOLAR ein. Sie hatten mindestens eine Tonne an Geräten mitgebracht und untersuchten den Major mit peinlicher Genauigkeit. Heublein nahm es hin.

Endlich erklärte Dr. Khomo Serenti, Chefinternist des Flottenflaggschiffes, die Untersuchungen für beendet. Heublein atmete auf.

»Dennoch muß ich Ihnen noch einige Fragen stellen«, sagte Dr. Serenti bedächtig.

»Gewiß doch, Doc«, erwiderte Perricone Heublein mit resignierendem Lächeln. »Fragen Sie nur.«

Dr. Khomo Serenti räusperte sich und strich sich mit den schmalen dunklen Fingern über sein wolliges Kraushaar. Ihm war die Prozedur offensichtlich peinlich. Andererseits wußte er, daß sie unumgänglich war.

»Wir haben keinen Organbefund festgestellt, der die Ursache Ihrer Schwindelanfälle, des Brechreizes und der inneren Unruhe sein könnte, die Sie beherrscht. Was könnte - Ihrer Meinung nach - diese offenbar psychisch bedingten Störungen verursacht haben?«

Heublein starrte den Arzt an, als wäre er eine Erscheinung aus der imaginären Geisterwelt.

»Das fragen Sie! Lassen Sie sich einmal stundenlang in Ihrem Bewußtsein und Unterbewußtsein herumwühlen, Doc. Ribald Corello hat mich beinahe zum Wahnsinn getrieben. Er war selber völlig erschöpft, als er endlich aufhörte.«

Dr. Serenti nickte verständnisvoll. Er aktivierte den Hyperkom und meldete zur INTERSOLAR:

»Es bestehen keine Bedenken, Major Heublein zu übernehmen. Sein Zustand läßt sich mit geistiger Mißhandlung erklären. Allerdings empfehle ich zusätzliche paramechanische Auslotungen, doch das nur zu informatorischen Zwecken. Da der Major keinen hypno-suggestiven Zwangsblock besitzt, kann er wahrscheinlich recht genau über seine Erlebnisse berichten.«

Deutlich war auf dem Trivideoschirm zu erkennen, wie der Lordadmiral zögerte, sich umwandte und anscheinend mit jemandem, der nicht im Bilderfassungsbereich stand, einen Blick wechselte.

»Es ist gut«, sagte der Arkonide danach. »Bringen Sie Major Heublein mit. - Gucky, du aktivierst die Sprengschaltung des Rettungsbootes, nachdem der Major es verlassen hat. Ich möchte sicher sein, daß wir keine Zeitbombe an Bord nehmen . . .« Er zögerte, als wollte er noch etwas hinzufügen, dann nickte er aber nur und schaltete ab.

»Du solltest den armen Kerl nicht auf die Folter spannen, Perry«, drängte der Mausbiber. »Heublein ahnt sowieso, daß

du noch lebst. Als Ras und ich bei ihm auftauchten, schloß er daraus, daß wir noch leben, sogleich, daß auch du noch am Leben bist.«

Perry Rhodan schüttelte den Kopf.

»Ich werde erst die paramechanischen Untersuchungen abwarten, Kleiner.«

Gucky seufzte.

»Perry, der Mann ist seelisch krank. Er muß Furchtbares durchgemacht haben. Dein Anblick könnte ihm wieder Kraft geben.«

»Hm!« machte Rhodan nachdenklich. »Wenn du meinst, Gucky . . .«

»Nein!« warf Atlan ein. Der Arkonide stützte sich auf die Lehne eines Kontursessels. Sein Gesicht war eine einzige Maske tiefsten Mißtrauens. »Genau das erwartet Corello vielleicht von dir. - Ja, von dir«, bestätigte er, als er Tschubais ungläubigen Blick bemerkte. »Ein ... ein ... Wesen vom Intelligenzgrad Corellos wird sich längst zusammengereimt haben, daß du noch lebst. Möglicherweise besitzt er sogar Beweise dafür. Und da keiner von uns genau über die Parafähigkeiten des Supermutanten unterrichtet ist, haben unsere Wissenschaftler vielleicht nichts Verdächtiges finden können. Dennoch könnte dein Anblick etwas in Heublein auslösen, das dir zum Verhängnis werden kann.«

»Diesen Argumenten kann ich mich nicht verschließen, Atlan«, erwiderte Rhodan nach einigem Überlegen. »Ich gestehe, daß auch mein Argwohn noch nicht erloschen ist. Allerdings haben wir auch keine stichhaltigen Verdachtsmomente . . .«

»Ich werde sie dir beschaffen!« erklärte der Arkonide ungewöhnlich heftig.

»Denken Sie auch daran, Lordadmiral«, warf Ras Tschubai ein, »daß Sie dem Major unrecht tun könnten?«

Atlan nickte.

»O ja, Tschubai! Doch darf mich das dazu verleiten, die Sicherheit des Großadministrators und vielleicht der solaren Menschheit hinter das seelische Wohl Major Heubleins zu stellen? Nein, mein lieber Tschubai! Wir können es uns bei einem Gegner wie Corello nicht leisten, sentimental zu sein.«

Rhodan lächelte plötzlich.

»Nicht sentimental, sondern menschlich. Ich schlage einen Kompromiß vor, Atlan: Nach der paramechanischen Untersuchung wirst du den Major noch einmal gründlich verhören. Finden wir keine Verdachtsmomente - denn ich werde über Hyperkom Zeuge eurer Unterhaltung sein -, spreche ich selbst mit Heublein.«

Er schüttelte den Kopf, als er Atlans abweisende Miene sah.

»Irgendwann werde ich doch persönlich mit Major Heublein sprechen müssen, und wenn dadurch etwas ausgelöst werden sollte, so ist es wohl besser, es geschieht hier als im Ghost-System.«

»Das Risiko . . .«, setzte der Arkonide zu einer scharfen Entgegnung an.

Rhodan unterbrach ihn.

»Ist für meine Person gleich, Freund. Aber hier ist es wenigstens für die solare Menschheit geringer.«

Er stand auf.

»Und nun entschuldigt mich bitte. Ich werde eine Stunde ruhen. Ich muß frisch sein, wenn ich mich mit Perricone Heublein beschäftigen will.«

In seiner Zimmerflucht angekommen, verflog das zuversichtliche Lächeln.

Perry Rhodan legte sich auf die Couch, verschränkte die Arme hinter dem Kopf und versank in dumpfes Brüten. Er hatte Atlan nicht die ganze Begründung dafür genannt, daß er noch an Bord der INTERSOLAR mit Perricone Heublein sprechen wollte. Unter anderem kalkulierte er auch die - wenn auch recht unwahrscheinliche - Möglichkeit ein, daß irgend etwas, das Corello mit dem Major angestellt haben könnte, innerhalb des Solarsystems als Katalysator für die verderbliche Aktivität der Langzeitwaffe wirken könnte. Natürlich glaubte er nicht, Ribald Corello könnte etwas mit dem Todessatelliten zu tun haben, der die Sonne umkreiste. Sicher wußte der Supermutant nicht einmal etwas davon. Aber unabhängig davon bestand immer die Gefahr, daß sich zwei Wirkungen zu einer neuen Qualität summierten.

Trotz dieser Gedanken mußte er eingeschlafen sein, denn das Summen des Interkommelders schreckte ihn auf. Er fuhr hoch und aktivierte das Gerät über die Blickschaltung.

Auf dem Bildschirm erschienen Atlan und Major Perricone Heublein. Heublein wirkte unruhig, zerstreut und zuckte jedesmal zusammen, wenn der Arkonide ihn ansprach. Dennoch antwortete er wie jemand, der geistig vollkommen klar ist.

Heublein schilderte, wie die ATLANTA überwältigt wurde, wie die Sicherheitspositronik sich einschaltete und schließlich das Schiff vernichtete, als er auf Corellos geistigen Befehl nach der Desaktivierungsschaltung griff. Die Schilderung der folgenden Flucht mit einem Rettungsboot wirkte etwas verschwommen und unklar, aber das mochte auf Erinnerungstrübung durch Schock zurückzuführen sein. Danach berichtete der Major, wie er mit zwei Gefährten auf Galaner landete und in das Raumschiff des Supermutanten befohlen wurde.

Rhodan erschauerte, als Heublein den Mutanten beschrieb. Zwar hatte er schon immer vermutet, daß Corello auch äußerlich kein normaler Mensch sei, doch eine solch monströse Gestalt hatte er nicht erwartet. Er begann zu ahnen, daß das Monstrum an quälenden Komplexen leiden mußte, die es zu kompensieren suchte - und auch mit seinen parapsychischen Kräften kompensieren konnte.

Als Perricone Heublein bei der Schilderung seiner Befreiung durch eine Widerstandsgruppe der Baalol-Priester anlangte und erzählte, wie ausgerechnet er allein entkommen konnte, erwachte wieder der alte Argwohn in Rhodan. Die Geschichte klang zu plausibel, um glaubhaft zu wirken.

Dennoch erhob er sich schließlich und begab sich in den Raum, in dem Atlan den Geretteten verhörte. Perricone Heublein sprang bei seinem Eintritt auf und wich einen Schritt zurück. Dann entrang sich ein erleichtertes Stöhnen seiner Brust.

»Sir, Sie . . .!« war alles, was er hervorbrachte.

Perry Rhodan entspannte sich etwas. Er lächelte aufmunternd.

»Wie Sie sehen, Major! Bitte, nehmen Sie wieder Platz. Ich will es kurz machen, damit Sie zu Ihrer wohlverdienten Ruhe kommen.«

Er setzte sich ebenfalls. Atlan blickte von einem zum anderen. Der Arkonide saß sprungbereit in seinem Sessel.

»Ich habe Ihre Unterhaltung mit Lordadmiral Atlan verfolgt«, erklärte Rhodan im Plauderton. »Dabei blieb mir eines unklar: Sie berichten, wie Ribald Corello Sie besonders konzentriert >bearbeitete< und daß Sie danach eine halbe Stunde bewußtlos waren.«

»Ja, Sir«, versicherte Heublein. »Danach traten auch die Schwindelanfälle auf, die Übelkeit und - und ich fühle mich seitdem so unruhig.«

»Die paramechanische Untersuchung verlief negativ«, warf Atlan tonlos ein. »Können Sie sich wirklich nicht an irgend etwas erinnern, was mit Ihnen damals vorging, Major?«

Perricone Heublein schüttelte verzweifelt den Kopf. Es war klar, daß dieser Mann am Ende seiner Kräfte war.

Perry Rhodan erhob sich.

»Ich glaube Ihnen. Dennoch werden wir um eine gründlichere Untersuchung nicht herumkommen. - Atlan, würdest du bitte Oberst Korom-Khan ausrichten, er möchte in Richtung Heimathafen starten!«

Nachdem der Arkonide gegangen war, fragte Major Heublein verzagt:

»Eine noch gründlichere Untersuchung gibt es überhaupt nicht, Sir. Ich habe das Gefühl, in meine Atome zerlegt und wieder zusammengesetzt worden zu sein.«

Der Großadministrator nickte.

»Das glaube ich Ihnen gern. Aber keine Sorge. Auf Mimas kennt man Methoden, Ihr Unterbewußtsein absolut schmerzlos und ohne Strapazen für Sie auszuloten.«

Er ging zur Tür.

»Mimas . . .«, rief Perricone Heublein ihm nach. »Aber das ist doch ein Mond des solaren Saturn . . .«

Perry Rhodan drehte sich um und nickte.

»Der erste, Major . . .!«

*Perry Rhodans und Atlans Befürchtungen hinsichtlich Perricone Heubleins tatsächlicher Verfassung veranlaßten Rhodan, mit der Rückkehr ins Solsystem noch zu warten. Statt dessen ließ er nach langen Beratungen mit Atlan und anderen Vertrauten den Major mit vier Begleitern auf dem einzigen Planeten der Sonne Goring-Maat, der marsähnlichen Ödwelt Shishter, vorübergehend absetzen. Auf Shish-ter befand sich ein geheimes Ausrüstungsdepot der Solaren Flotte. Rhodan beobachtete den ehemaligen Kommandanten der ATLANTA mit gemischten Gefühlen, und als er schon bereit war, ihn zurückzuholen und endgültig den Weg ins Solsystem anzutreten, da geschah es. Am 24. Januar 3433 explodierten zehn Gramm Psi-Materie, die Ribald Corello für die Dauer von zehn Tagen in Perricone Heubleins Körper deponiert und stabilisiert hatte-jenes wesenlose dunkle Etwas, an das ihm die Erinnerung gelöscht worden war -, mit der Gewalt einer Supernova. Die INTERSOLAR befand sich zu diesem Zeitpunkt in sicherer Entfernung. Doch der Anschlag hatte nicht nur ihr gegolten, sondern dem Solsystem, in dem sie sich inzwischen wieder befunden hätte, wären die Verantwortlichen nicht mißtrauisch gewesen.*

*Ribald Corello tobte vor Zorn, als er erfahren mußte, daß sein Versuch gescheitert war, die INTERSOLAR und Perry Rhodan, den er an Bord wähnte, zu vernichten. Er begab sich daraufhin persönlich ins Goring-Maat-System und transportierte eine Telemobombe in das terranische Flaggschiff, die dessen Besatzung hypnotisch befahl, Perry Rhodan zu töten und auf Shishter zu landen. Als Mentalstabilisierte von den suggestiven Ausstrahlungen der Bombe unbeeinflusst, konnten Perry Rhodan, Atlan, Gucky, Fellmer Lloyd, Ras Tschubai und Alaska Saedelaere in die Feuerleitzentrale der INTERSOLAR vordringen und Ribald Corellos eigenes Schiff zerstören. Corello entkam dem Inferno mit seinem Schrein in den Weltraum.*

*Eine dann folgende direkte Auseinandersetzung zwischen Perry Rhodan und Ribald Corello auf dem Ödplaneten, nachdem Corello die terranischen Mutanten bereits überwältigt hatte, drohte schon mit Rhodans Niederlage zu enden. Im letzten Moment jedoch erschien Alaska Saedelaere und trat dem Supermutanten entgegen, gegen dessen Suggestivkräfte er immun war. Der Transmittergeschädigte nahm seine Maske ab und entblößte sein wahnsinnauslösendes Gesicht. Voller Entsetzen blieb Ribald Corello da nur noch die Flucht.*

*Sein Anschlag auf Perry Rhodan und die INTERSOLAR war zwar fehlgeschlagen, doch nun wußte der Wahnsinnige definitiv, daß der verhaßte Terraner lebte, und schwor sich, seine Bemühungen zu intensivieren, Perry Rhodan aus dem Weg zu schaffen.*

*Der Terraner hatte indessen nicht nur mit dem Phantom Ribald Corello zu kämpfen, der weiterhin die Galaxis in Unruhe versetzte und wahrscheinlich schon zum nächsten Schlag ausholte.*

*Die Sonne Sol zeigte sich in der Folgezeit weiter und zunehmend unruhig, doch deutete noch nichts auf einen unmittelbar bevorstehenden Novaausbruch hin. Perry Rhodan verfolgte aus dem Zeitversteck heraus, wie sich die Krise innerhalb der Antiterranischen Koalition zwei Jahre und vier Monate nach dem Fall Laurin immer weiter verschärfte. Der Ausbruch eines offenen Krieges zwischen dem Carsu-alschen Bund und der Zentralgalaktischen Union schien im Februar 3433 unmittelbar bevorzustehen. Imperator Dabrifa paktierte insgeheim mit der ZGU, plante aber in Wirklichkeit, die beiden anderen Machtblöcke der in sich zerstrittenen Koalition zu übernehmen, nachdem sie*

*vom Krieg geschwächt genug wären.*

*Durch einen geschickten Schachzug Perry Rhodans, der ein Blutvergießen unter Menschen immer noch verhindern wollte, konnte die Situation entschärft und Dabrifas Rolle teilweise aufgedeckt werden.*

*Anfang März 3433 beschloß das Solare Parlament unter dem Druck der Bürger des Ghost-Systems und der imperiumsfreundlichen Welten, die Geheimhaltung aufzugeben und postalische Verbindungen zwischen dem Solsystem und der übrigen Galaxis wieder zuzulassen. Vorher war es dort, wo man in die wahren Tatsachen eingeweiht war, zu erheblichen Unruhen gekommen. Familien und Freunde wollten nicht länger voneinander getrennt sein, und das Geheimnis des Ghost-Systems ließ sich nun ohnehin nicht mehr völlig wahren. Perry Rhodan trat erstmals wieder öffentlich in Erscheinung und beendete damit alle Spekulationen darüber, ob er und die solare Menschheit tatsächlich untergegangen seien oder nach wie vor existierten. Nur über das Versteck des Solsystems ließ er die Galaxis im unklaren.*

*Doch noch wartete Rhodan vergeblich auf die Rückkehr der Acca-lauries aus ihrem Antimaterieuniversum und darauf, was sie den Bewohnern dieses Universums mitzuteilen hatten.*

*Das änderte sich erst, als sich ein sehr alter Bekannter der Menschheit nach langer Zeit wieder meldete . . .*

## 24.

### März 3433

Perry Rhodan blickte in die erwartungsvollen Gesichter der zwanzig Männer und sah in ihnen die Frage. Noch hatten diese zwanzig Offiziere und Mannschaften keine Ahnung, was in den vergangenen Jahren geschehen war. Sie hatten auf verschiedenen Schiffen Dienst getan und befanden sich nun an Bord der INTERSOLAR.

»Ich habe Sie in die Messe kommen lassen, um Ihnen einige Erklärungen zu geben«, begann Rhodan mit ruhiger Stimme. Neben ihm saß Atlan, und ein Stück abseits flüsterten Ras Tschubai und Fellmer Lloyd leise miteinander. Gucky hockte auf einem Stuhl und grinste breit vor sich hin. Er las mal wieder Gedanken und amüsierte sich köstlich.

»Ich möchte Ihnen noch einmal versichern, daß das Verschwinden unseres Sonnensystems eine notwendige Maßnahme war, um den Fortbestand der Menschheit zu sichern. Sie werden alle Einzelheiten nach und nach erfahren, denn von dieser Sekunde an gibt es Ihnen gegenüber keine Schweigepflicht mehr an Bord der INTERSOLAR. Sie haben Freunde gewonnen, und wenn Sie sie heute fragen, werden Sie Antwort erhalten. Ich selbst möchte nur einige grundsätzliche Erwägungen zur Sprache bringen:

Solange ich als tot oder auch nur verschollen galt, konnte es gewissen Machtgruppen gelingen, größeren Einfluß zu gewinnen. Erst als Dabrifa nun vor wenigen Wochen daranging, terratreue freie Sonnensysteme unter seinen Einfluß zu bringen, mußte ich offiziell eingreifen. Ich habe keinen Zweifel daran gelassen, daß ich notfalls bereit bin, diese Systeme mit Waffengewalt zu verteidigen. Nun gut, Dabrifa und die anderen Machtblöcke scheinen vorerst darauf zu verzichten, freie Welten erobern zu wollen. Dafür haben sie sich eine andere Beschäftigung ausgesucht: Sie suchen das Solsystem.

Sie alle rätseln daran herum, wo es wohl geblieben sein könnte. Sie wissen nun, daß ich noch lebe, und damit wissen sie auch, daß die Menschheit noch lebt - ganze fünfundzwanzig Milliarden Terraner. Wenigstens allein in unserem System. Sie zerbrechen sich den Kopf, wie es uns gelingen konnte, der vermutlichen Katastrophe zu entrinnen. Das Solsystem befindet sich noch am alten Platz, nur fünf Minuten in der Zukunft. Und dort findet es niemand, der den Weg in die Zukunft nicht kennt. So, nun wissen Sie es, meine Herren. Die Natur des Zeitfeldes wird Ihnen bald vertraut sein, und sicherlich werden Sie dann auch wissen, was eine Temporalschleuse ist. Durch sie nämlich gelangen Sie zur Erde. Wir werden den Heimflug baldmöglichst antreten, wenn wir nicht durch dringende Geschäfte aufgehalten werden. Im Augenblick scheint es ruhig zu sein, aber das kann trügen. Wir werden sehen. So, meine Herren, das ist eigentlich alles, was ich Ihnen sagen wollte. Wenn Sie Fragen haben, wenden Sie sich an Ihre Vorgesetzten und Kameraden. Sie werden Ihnen bereitwillig Auskunft geben.

Danke.«

Er stand zusammen mit Atlan auf und verließ den Raum, ohne sich noch einmal umzusehen. Ras und Fellmer blieben noch, ebenso Gucky.

Aber der Mausbiber sah sich getäuscht.

Niemand kam, um ihm eine Frage zu stellen.

Ruhig und äußerlich gefaßt verließen die zwanzig »Neuen« die Messe und begaben sich in ihre Kabinen.

Ras sah ihnen voller Bewunderung nach.

»Ich muß sagen - das sind gute Männer. Sie sind neugierig, aber sie verraten es nicht.«

Drei Tage später trafen sie sich in Rhodans Kabine.

Atlan und Ras Tschubai saßen mit Rhodan zusammen und unterhielten sich. Wenig später trafen Fellmer Lloyd und Gucky ein und gaben an, vor Langeweile fast zu sterben. Da wäre ihnen nichts Besseres eingefallen, als Rhodan aufzusuchen.

Rhodan sah Gucky zweifelnd an.

»Langeweile?« wunderte er sich. »Das glaube ich dir beim besten Willen nicht. Sei ehrlich, Kleiner - hast du

was? Man sieht es dir an der Nasenspitze an. Ihnen übrigens auch, Fellmer.«

»Sie vermuten richtig. Ich war mit Gucky in der Beobachtungskuppel - wir betrachteten die Sterne. Plötzlich hatten wir beide das Gefühl, als wolle uns jemand etwas sagen. Verstehen Sie, jemand, der schon lange tot ist. Es waren nur wispernde Gedanken, die unser Gehirn erreichten, wie aus weiter Ferne und ganz schwach. Sie verrieten Panik, Furcht und Verzweiflung, blieben aber unverständlich. Wir wollten es Ihnen eigentlich nicht sagen, aber . . .«

»Es ist gut, daß Sie es sagten. Um ehrlich zu sein - wir hier haben diese schwachen Impulse ebenfalls empfangen, obwohl wir keine Telepathen sind. Ein leises Flüstern im Bewußtsein . . .« Er sah Gucky an. »Nun, Kleiner? Geniere dich nicht.«

Gucky überwand seinen Ärger über Fellmer, der ihm mal wieder zuvorgekommen war.

»Ich weiß nicht, Perry, ob ich es dir sagen soll - meine Vermutung ist zu phantastisch. Wir haben seit fast tausend Jahren nichts mehr von Harno gesehen oder gehört. Es ist unwahrscheinlich, daß er ausgerechnet jetzt wieder auftauchen sollte . . .«

»Harno!« Rhodan nickte langsam, und in seine Augen trat ein eigenartiger Glanz. »Genau das habe ich auch gedacht. Aber warum so schwach, so voller Furcht? Das paßt nicht zu ihm.«

Es paßte wirklich nicht zu Harno, dem geheimnisvollen Energiewesen, dem die Menschheit manchen rettenden Dienst zu verdanken hatte. Harno, die kleine schwarze Kugel aus purer Energie, auf deren glatter Oberfläche sich das Universum spiegeln konnte. Harno, das Wesen, das am Ende der Zeit lebte . . .

»Harno suchte uns bestimmt, und ich glaube, er hat uns jetzt gefunden.« Gucky rutschte unruhig auf seinem Stuhl hin und her. »Vergiß nicht, Perry, daß Harno uns nicht nur im Raum, sondern auch in der Zeit suchen mußte. Beim nächsten Mal wird der Kontakt stärker sein.«

»Glaubst du?«

Gucky nickte wortlos. Es schien, als warte er.

Es war eine eigentümliche Situation. Niemand hatte im Ernst noch daran geglaubt, das Energiewesen jemals wiederzusehen. Als es das letztmal auftauchte, war es geschehen, um Rhodan einen entscheidenden Hinweis im Andromedanebel zu geben. Harno behauptete, aus der fernen Zukunft zu kommen, vom Ende der Zeit. Von der Grenze des Universums. Niemand hatte so recht begriffen, was er damit meinte. Und ehe Fragen gestellt werden konnten, war Harno wieder verschwunden.

Fellmers Körper straffte sich plötzlich, und gleichzeitig spürten auch die anderen, wie etwas in ihr Gehirn zu dringen versuchte. Es war wie eine tastende Hand, die ihr Bewußtsein berührte und es zu wecken versuchte.

Und dann kamen stark und deutlich die ersten Gedanken:

»Perry Rhodan . . . Gucky . . . versteht ihr mich! Gebt Antwort!«

Gucky streckte seine Hände nach beiden Seiten aus. Die anderen begriffen sofort, was er wollte. Sie faßten sich bei den Händen und bildeten so einen Ring. Dadurch wurde die Intensität ihrer Gedankenströme verstärkt.

»Ich übernehme das«, sagte Rhodan. Die anderen vier, vor allem die Telepathen, konzentrierten sich nun auf das, was Rhodan laut sprach und verstärkten den Strom seiner Gedanken. »Wir hören dich, Harno. Du bist es doch, Harno? Warum erscheinst du nicht selbst bei uns?«

»Rhodan!« hörte er durch den Kontakt mit den Mutanten die Gedankenstimme. Sie verriet Erleichterung, die jedoch die Verzweiflung nicht ganz unterdrücken konnte. »Endlich! Ich habe dich lange gesucht. Nun habe ich dich gefunden. Wirst du mir helfen?

»Du hast uns oft genug geholfen, Harno, und ich wäre sehr froh, wenn ich meine Schuld endlich einmal abtragen könnte.«

»Meine Freunde sind in Gefahr, in schrecklicher Gefahr, Rhodan. Nur du kannst ihnen helfen, denn du besitzt den Schlüssel zur Vergangenheit. Du wirst dich erinnern, wenn ich dir sage, wo wir uns treffen können. Du mußt kommen.«

»Ich komme, mein Freund. Nenne den Treffpunkt.«

»Bringe ein starkes Schiff mit, besser noch eine Flotte. Es wird notwendig sein. Du wirst hier Feinde vorfinden, alte Feinde. Sie waren schon immer deine Gegner. Sie wollen den Frieden nicht, denn sie kennen ihn auch nicht untereinander.«

»Wir brauchen die Zielkoordinaten, Harno!« erinnerte ihn Rhodan, der anscheinend eine Unterbrechung des Kontaktes fürchtete.

»Der Treffpunkt ist Leydens Stern, 68 414 Lichtjahre von deinem Heimatplaneten entfernt. Es gibt dort nur einen Planeten, und dort wirst du mich finden. Ich muß Schluß machen. Ich warte auf dich, Perry Rhodan . . .«

Der Gedankenstrom versiegte von einer Sekunde zur anderen.

Rhodan starrte Atlan erbleichend an. Gucky schnappte hörbar nach Luft. Ras Tschubai, ganz grau im Gesicht, umklammerte Fellmers Lloyds Hand wie im Krampf.

Die Vergangenheit wurde wieder lebendig.

Und es war eine grauenhafte und lebensgefährliche Vergangenheit gewesen, die sich mit einem einzigen Wort verband:

Leydens Stern und sein einziger Planet:

Tombstone!

Es endete zwar auf Tombstone, aber alles begann eigentlich viel früher in einem anderen System, vor etwa elfhundert Jahren.

Dem Hyperphysiker Tyll Leyden war es gelungen, die Existenz des Suprahet festzustellen, eines unbegreiflichen Wesens, das allem Anschein nach daranging, die Galaxis zu verschlingen. Sonnensysteme verschwanden grundlos, und es entstanden sternenlose Räume zwischen den Spiralarmen.

Das Suprahet, so stellte Leyden fest, war ein Überlagerungsempfänger, der vierdimensionale stabile Energie und Hyperenergien verarbeitete. Davon lebte es in letzter Konsequenz. Das Wesen war nicht intelligent, es mußte jedoch schon halbe Galaxien zerstört haben.

Zusammen mit ihren Verbündeten, den Arkoniden, gelang es damals den Terranern, den Planeten Herkules, der identisch mit dem Suprahet war, mit Hilfe einer Gravitationsbombe in den Hyperraum zu schleudern und damit für alle Ewigkeit aus dem Normaluniversum zu verbannen. Die Gefahr war somit beseitigt.

Doch eine Million Jahre zuvor hatten menschenähnliche Wesen das Suprahet schon einmal gestoppt. Ihnen gelang es, eine Überladungszone zu schaffen, an der sich das Suprahet so vollsaugte, daß es schließlich explodierte. Ein Großteil seiner materiell stabilen Masse regnete dabei ab. Aus ihr entstanden der Planet Herkules, wie auch Tombstone. Aus entflohenen Überresten entstanden dann jene Lebewesen, die später der Schrecken der Terraner werden sollten: die Schreckwürmer. Ihre Heimat war der Planet Tombstone.

Man hatte Frieden mit ihnen schließen können, denn sie entpuppten sich als im Grunde genommen harmlose Lebewesen, deren Struktur sie lediglich zu nahezu unbesiegbaren Kreaturen machte.

Und dann das Molkex, jener eigentümliche Stoff, der zum Zentrum der Milchstraße strebte und dort spurlos verschwand. Bis heute hatte niemand befriedigend erklären können, wo es blieb. Es gab Tausende von Vermutungen, aber keine schienen zu stimmen.

All diese Erinnerungen schossen durch Rhodans Kopf, als er an Leydens Stern dachte. Es waren keine schönen Erinnerungen, die mit diesem Stern verbunden waren. Und noch konnte Rhodan nicht ahnen, wie sehr diese fast vergessenen Erinnerungen nun wieder aufgefrischt werden sollten.

Leydens Stern gehörte zum Sektor der Blues, jenes seltsamen Volkes, das von den Schreckwürmern »Die Huldvollen« genannt wurde. Sie waren schlanke und graziöse Geschöpfe mit zwei kurzen Beinen und langen, beweglichen Armen. Auf einem zwanzig Zentimeter langen, schlauchähnlichen Hals saß ein flacher, diskusähnlicher Kopf mit einem Durchmesser von fünfzig Zentimetern.

Die Blues kannten keinen Frieden. Rhodan hatte es mit Erfolg verstanden, sich aus ihrem Sektor zurückzuziehen, ohne daß die Blues ihm folgten. Dafür bekämpften sie sich untereinander nun seit mehr als tausend Jahren.

Was tat Harno bei den Blues?

Die Blues gehörten zu den eierlegenden Arten und vermehrten sich in einem unvorstellbaren Maß. Vielleicht war das auch eine natürliche Erklärung für ihren angeborenen Vernichtungswillen, der wiederum zur Ursache für den grausamen Bruderkrieg wurde. Sie hüteten sich allerdings davor, in die von Terranern beherrschten Sektoren der Milchstraße vorzudringen. Auf der anderen Seite verzichteten die Terraner darauf, weiterhin als Friedensvermittler aufzutreten. Missionen dieser Art waren bisher stets fehlgeschlagen, und mehr als ein terranischer Friedensbotschafter war getötet worden. Rhodan kümmerte sich nicht mehr um die Blues. Er hatte selbst Sorgen genug.

Und nun kam Harno und bat, er möge ihm helfen.

Im Sektor der Blues, mehr als sechzigtausend Lichtjahre von der Erde entfernt.

Die INTERSOLAR hatte die zweite Linearetappe hinter sich und legte im Normalraum eine kurze Ruhepause ein.

In dieser Pause meldete sich Harno abermals. Die vier Männer und Gucky vernahmen seine mentale Stimme gleichzeitig, auch wenn sie sich an verschiedenen Orten aufhielten.

»Perry Rhodan, du bist auf dem Weg zu mir, ich spüre es. Verliere keine Zeit und denke nicht an Komplikationen. Der Schlüssel zur Gegenwart und Zukunft liegt immer in der Vergangenheit verborgen. Das, was damals Gegenwart gewesen ist, gilt heute für dich als Vergangenheit. Für mich auch, Perry Rhodan, denn auch im Zeitstrom gibt es kein sinnloses Auf- und Abschwimmen. Alles hat seine Grenzen, darum sind Korrekturen so schwer, manchmal unmöglich. Wirst du bald hier sein?«

Rhodan versuchte zu antworten, erhielt aber keine Bestätigung dafür, daß Harno ihn hörte. Das Energiewesen schwieg abermals.

Oberst Korom-Khan schreckte ihn aus seinem Nachdenken auf.

»Sir, eben erhalte ich die Bestätigung der Flottenkommandeure. Die angeforderten zweitausend Einheiten sind zu dem befohlenen Treffpunkt unterwegs. Es handelt sich um Großkampfschiffe der modernen Serie. Den Oberbefehl hat Solarmarschall Tiffloor übernommen. Reginald Bull bleibt als Vizeadministrator zurück.«

Rhodan nickte.

»Gut. Wir werden den Kurs ändern und den Treffpunkt anfliegen. Auf keinen Fall werden wir allein in das Gebiet der Blues eindringen. Ich kann es nicht riskieren, von einer Übermacht gestellt und vernichtet zu werden. Für vernünftige Argumente sind die Blues ja leider nicht zugänglich.«

»Die INTERSOLAR wäre eine harte Nuß für sie . . .«

»Auch die härteste Nuß ist zu knacken, Oberst, vergessen Sie das nicht.«

Die INTERSOLAR benötigte zwei Tage, den Treffpunkt zu erreichen. Julian Tiffloor war bereits eingetroffen und kam an Bord von Rhodans Flaggschiff. Hier erst erfuhr er den Grund für die plötzliche Flottenkonzentration. Rhodan gab ihm die letzten Anweisungen, dann entließ er ihn mit einem freundschaftlichen Händedruck.

»Ich weiß, Julian, daß es gegen unser Prinzip ist, in ein Gebiet einzudringen, das von anderen Völkern beherrscht wird. Aber wir tun es, um einem alten und guten Freund zu helfen. Außerdem haben wir keinerlei feindliche Absichten gegen die Blues. Wir werden ihnen das auch offiziell mitteilen, sobald wir Kontakt mit ihnen erhalten. Ich stoße mit der INTERSOLAR und drei Schnellen Kreuzern vor. Sie folgen mit der Flotte in einem Abstand von zehn bis höchstens fünfzehn Lichtjahren. Wir bleiben ständig in Hyperverbindung. Alles klar?«

»Natürlich, Chef. Alles klar.«

Über den Transmitter kehrte Julian Tifflor in sein Flaggschiff zurück, dann nahm die INTERSOLAR Fahrt auf. Die drei Kreuzer begleiteten sie, und gemeinsam gingen die vier Schiffe dann später auch in den Linearraum.

Als sie sich dem Zentrum der Milchstraße näherten, verdichteten sich die Abstände der Sterne derart, daß sie öfter in den Normalraum zurücktauchen mußten, um neue Kursberechnungen vorzunehmen. Oft standen die Sonnen nur wenige Lichtwochen voneinander entfernt, und wenn man auf den großen Panoramaschirm sah, wurde es schwierig, sternenlose Zonen zu entdecken.

Vier Tage dauerte es, bis das Zentrum hinter ihnen lag. Die Sternenballung wurde zu einem kugelförmigen Gebilde, das in unerträglichem Lichterglanz erstrahlte.

Vor der INTERSOLAR lag das Einflußgebiet der Blues.

Die Taster- und Orterzentralen konnten keine Schiffe der Blues entdecken. Einige Sonnen standen in der Nähe, und sie wurden auch von Planeten umkreist, aber auf den Karten stand nicht verzeichnet, ob sie bewohnt waren oder nicht. Rhodan kümmerte sich nicht um sie. Solange man ihn nicht angriff, gingen ihn die Welten der Blues nichts an.

Die Linearetappen wurden länger, die Pausen kürzer.

Erst zehntausend Lichtjahre vor Leydens Stern beschloß Rhodan, eine längere Pause im Normalraum einzulegen. Er benötigte sie, um Verbindung zu Tifflor aufzunehmen und den Antrieben Erholung zu gönnen.

Vierundzwanzig Stunden.

Cliff Nordberg, einer der zwanzig neuen Männer an Bord, hatte sich inzwischen gut eingewöhnt. Er war zum Funkdienst eingeteilt worden und hatte die Erlaubnis erhalten, während seiner Freiwachen die Physikalische Sektion aufzusuchen. Dort war es ihm gelungen, das Vertrauen des Chefphysikers der INTERSOLAR zu erringen. Dr. Renus Ahaspere hielt bereits nach wenigen Tagen soviel von dem jungen Offizier, daß er Rhodan offiziell um dessen Versetzung in die Physikalische Abteilung bat.

»Der Mann mag ja ein guter Funker sein, aber er ist fehl am Platz. In ihm steckt ein hervorragender Wissenschaftler, ein Physiker. Er hat Ideen, großartige Ideen sogar. Ich kann ihn gebrauchen.«

»Wir auch, Doktor. Aber ich habe nichts dagegen, wenn Sie ihn sich bei Bedarf ausleihen. Vorerst wenigstens. Führen Sie ihn ein. Später habe ich nichts dagegen, wenn Sie ihn ganz bekommen. Wenn wir diesen Einsatz hinter uns haben, erhält er seinen Urlaub. Dann sehen wir weiter.«

Dr. Ahaspere hatte sich einverstanden erklären müssen, was ihn jedoch nicht daran hinderte, Cliff wie einen seiner eigenen Männer zu behandeln. Er ließ ihn sogar zeitweise selbständig arbeiten.

»Was ist eigentlich dieses Molkek?« erkundigte sich Cliff bei seinem Chef an diesem Tag, der von Rhodan als Ruhepause deklariert worden war. »Nun höre ich seit Tagen davon, weiß aber immer noch nicht, worum es sich handelt.«

Dr. Ahaspere kannte Molkek auch nur aus den alten Berichten.

»Es stammt von den Hornschrecken, den Jungen der Schreckwürmer. Molkek ist die Abkürzung für >Molekular-Katalytischer Extrakt<. Eine dickliche, farblose Flüssigkeit, die sich aus dem Körper der Hornschrecken beim Teilungsprozeß ergießt. Die Blues benötigten diesen Stoff, darum züchteten sie die Hornschrecken aus den Eiern der Schreckwürmer.«

»Aber das ist doch alles schon mehr als tausend Jahre her. Warum interessiert uns das heute noch?«

»Ich weiß es nicht, junger Mann. Rhodan wird schon seine Gründe haben. Vielleicht erfahren wir diese sogar eines Tages. - Haben Sie Ihren Versuch beendet?«

Cliff deutete mit der freien Hand auf eine positronische Anlage.

»Sehen Sie selbst, Doktor. Ich glaube, das Ergebnis wird Sie zufriedenstellen. Vielleicht werden Sie dadurch in die Lage versetzt, eine Analyse von Sternen in ihrer Entfernung zu verdoppeln. Das Prinzip ist eigentlich recht einfach, wenn man darüber nachdenkt.

Bei Aussendung geeigneter Taststrahlen sollte es möglich sein, das gleiche Prinzip auch für Planeten anzuwenden. Das würde unnötige Annäherungsflüge überflüssig machen und jede Gefahr verringern. Gut für Explorerschiffe.«

Dr. Ahaspere las die Daten ab, die der Computer ausspuckte. Immer wieder schüttelte er verwundert den Kopf.

»Allerhand, wirklich allerhand. Sie haben Sterne eingeordnet, die ohne Daten und nähere Angaben auf den Karten verzeichnet sind -ein Schwindel ist also ausgeschlossen. Und die Entfernungen sind derart, daß eine Analyse mit den herkömmlichen Apparaturen unmöglich ist.« Er sah Cliff aufmerksam an. »Können Sie mir eine ausführliche Anleitung für Ihren Versuch anfertigen? Einzelheiten, Vorgänge und so weiter?«

»Wenn Sie es wünschen - selbstverständlich. Glauben Sie, das Verfahren auswerten zu können?«

»Rhodan wird begeistert sein. Es war schon immer schwierig, nicht selbstleuchtende Körper, also Planeten, Monde oder Asteroiden, auf große Entfernung hin genau zu analysieren. Sicher, die Zusammensetzung der Oberfläche konnte bestimmt werden, aber damit wissen wir noch immer nichts über die Struktur des Kerns. Das wiederum ist mit Ihrem Verfahren möglich, und über noch größere Entfernungen hinweg. Ein bedeutender Fortschritt, wenn ich es mal so ausdrücken darf. Wollen wir wetten, daß Sie in spätestens zwei Monaten mein offizieller Mitarbeiter sind?«

Cliff wurde ein wenig rot.

»Aber, Doktor, das ist kaum möglich. Ich bin erst seit einer Woche auf der INTERSOLAR, und Sie haben hervorragende Mitarbeiter . . .«

»Habe ich, habe ich. Aber Sie haben auch etwas, nämlich Initiative und Ideen. Und genau das brauchen wir.« Er griff sich an den Kopf. »Ich hätte fast vergessen, daß Sie praktisch an zwei Stellen Dienst tun. Gehen Sie jetzt, legen Sie sich hin und ruhen sich aus. Ich werde mir inzwischen Ihre Versuchsanordnung noch einmal in Ruhe ansehen. Kann ja sein, daß mir auch etwas dazu einfällt.«

Cliff lächelte und ging in seine Kabine, die er mit Leutnant Ben Follinger teilte.

Er war mit sich und seiner Umwelt zufrieden.

Diesmal meldete sich Harno abermals, und seine Gedankensendung war so stark und intensiv, daß sie fast schmerzhaft wirkte.

»Ich spüre eure Nähe, Freunde. Nicht mehr lange, und ihr werdet alles erfahren. Du auch, Gucky . . . ? Alter Freund, wie lange ist es her, seit wir uns sahen? Lange für dich natürlich nur, denn für mich sind nur Sekunden vergangen - aber auch das dürfte nur bildlich gesprochen sein, denn in Wirklichkeit sind es Ewigkeiten.«

»Wo bist du?« fragte Rhodan zurück.

»Vor Leydens Stern, fünf Lichtjahre. Hier erwarte ich euch.«

»Und wie finden wir dich?«

»Fünf Lichtjahre vor Leydens Stern, in eurer Richtung. Ich werde euch kaum verfehlen. Beeilt euch. Die Lage spitzt sich immer mehr zu, aber wir halten noch aus.«

Rhodan erkundigte sich befremdet:

»Wir? Wer ist das, Harno? Wir glaubten immer, du wärest allein?«

»Ihr werdet es erfahren. Verliert nicht zuviel Zeit.«

Danach schwieg Harno, obwohl Rhodan immer wieder versuchte, Kontakt aufzunehmen. Er rief seine Freunde zu sich.

»Nun, Gucky, du hast ja gehört. Was meinst du dazu?«

Der Mausbiber war ungewöhnlich ernst.

»Ich weiß es nicht, Perry. Harno ist mir schon immer ein Rätsel gewesen, und er hat mir niemals viel verraten, sooft ich ihn auch nach seiner Herkunft gefragt habe. Ein Energiewesen, gut und schön. Das wußten wir schon immer. Ein Zeitwesen, auch das ist uns bekannt. Für Harno fließen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zusammen, aber er beherrscht sie nicht vollständig, sonst könnte es keine Probleme für ihn geben. Ein unsterbliches Wesen - das dürfte klar sein. Und ein einsames Wesen, das stand immer fest. Warum er also heute, von >wir< redet, ist mir nicht klar. Aber wir werden es ja bald wissen.«

»Es hat also wenig Sinn, wenn wir weiter Spekulationen anstellen? Wenn wir versuchen herauszubekommen, was und wen er meint?«

»Ja, das meine ich. Wir müssen warten. Wir haben noch zehntausend Lichtjahre zurückzulegen - vielleicht werden wir dann mehr erfahren.«

»Du bist nicht sehr gesprächig, Gucky.«

Der Mausbiber zuckte die Schultern.

»Es hätte diesmal auch wenig Sinn«, sagte er trocken.

Die vierundzwanzig Stunden verflossen, ohne daß Harno sich noch einmal gemeldet hätte. Die INTERSOLAR nahm erneut Fahrt auf, nachdem der Kurs berechnet und in die Navigationscomputer gefüttert worden war. Getreulich wurde sie von den drei Kreuzern begleitet, während Tifflor mit zweitausend Einheiten in einer Entfernung von nur fünfzehn Lichtjahren folgte.

Nach drei Linearetappen kamen die Schiffe in der angeordneten Staffelnung in das Normaluniversum zurück.

Leydens Stern stand klar und deutlich in der Mitte des Panoramaschirms der INTERSOLAR, genau fünf Lichtjahre entfernt.

Rhodan überprüfte die Daten und Koordinaten.

»Das dürfte stimmen«, sagte er zu Oberst Korom-Khan. »Wenn inzwischen nichts Außergewöhnliches passiert ist, müßte Harno in der Nähe sein und sich bald melden. Wir werden abwarten. Sorgen Sie dafür, daß die Mannschaft sich ausruhen kann. Wir wissen nicht, was noch auf uns zukommt. Inzwischen lassen Sie bitte eine Hyper-funkverbindung zu Tifflor herstellen.«

Als er wenige Minuten später die Funkzentrale erreichte, war Tiffors Gesicht bereits auf dem Bildschirm zu erkennen.

»Perry?«

»Ja, die Verbindung ist gut, Julian. Wir sind am Ziel. Nun können wir nur noch warten, denn ich möchte auf keinen Fall zu Leydens Stern weiterfliegen. Dort kommen wir mit Sicherheit den Blues in die Quere, und das möchte ich vermeiden, wenn es sich umgehen läßt. Harno wird sich melden und uns endlich verraten, was ihn so beunruhigt. Ich kann mir nicht vorstellen, daß es die Blues sind.«

»Die Blues haben mit sich selbst mehr als genug zu tun, wenn die Berichte unserer Abwehr richtig sind. Das bedeutet aber noch lange nicht, daß sie keine Zeit fänden, sich um andere Dinge zu kümmern.«

»Was sollte Harno damit zu tun haben?«

Julian Tifflor machte eine unbestimmbare Handbewegung.

»Sie fragen mich da zuviel. Jedenfalls ist es Harno, der uns um Hilfe gebeten hat, also hat er auch etwas damit zu tun. Und wenn er in diesem Sektor der Galaxis von einer Gefahr spricht, kann es sich nur um die Blues handeln.«

»Oder um Schreckwürmer und Hornschrecken«, sagte Rhodan.

Julian Tifflor starrte ihn verwundert an.

»Ist das Ihr Ernst? Die Schreckwürmer sind friedlich, das wissen wir. Sie stellen längst keine Gefahr mehr dar. Und wenn, wie sollten sie wohl einen Harno in Verlegenheit bringen?«

Rhodan nickte langsam.

»Das ist eine Frage, die ich mir in den vergangenen Tagen oft genug gestellt habe. Vielleicht werden wir bald eine Antwort darauf erhalten.« Er schwieg plötzlich und sah mit starrem Blick am Bildschirm vorbei. Dann sagte er schnell: »Ich muß Schluß machen, Julian. Ich melde mich später wieder. Harno nimmt Kontakt auf. Bis später also.« Während die vorerst noch undeutlichen Gedankenbotschaften des Energiewesens auf ihn einströmten, verließ er die Kommandozentrale der INTERSOLAR und begab sich, so schnell er konnte, in seine Kabine. Das hatte er so mit den anderen besprochen. Er würde sie dort vorfinden, falls sie ebenfalls das Ankündigungssignal Harnos aufgefangen hatten.

Atlan war bereits da. Er saß auf Rhodans Bett und sah ihm entgegen.

»Harno muß sehr nah sein. Seine Impulse werden klarer, Perry.«

Gucky und die beiden anderen Mutanten stürzten Sekunden später in den Raum. Sie alle hatten Harnos Impulse empfangen.

»Ruhe jetzt!« befahl Rhodan, als Gucky zu einer überflüssigen Erklärung ansetzte. »Wir dürfen keinen einzigen Gedankenimpuls versäumen. Wir wissen nicht, wieviel Zeit Harno zur Verfügung steht.«

Gucky wollte gerade ein beleidigtes Gesicht machen, als er plötzlich mit einem Satz auf den Tisch sprang.

Triumphierend rief er:

»Er kommt selbst . . . ! Er kommt zu uns! Dort oben, unter der Decke . . . ! Seid ihr denn blind?«

Erst jetzt sahen die Männer, was Gucky meinte.

Dicht unter der Kabinendecke, genau über ihren Köpfen, entstand aus dem Nichts ein kugelförmiges Gebilde, transparent fast und mit einem Durchmesser von etwa fünfzig Zentimetern. Ganz allmählich sank es tiefer und wurde dunkler, bis es nicht mehr durchsichtig war. Gleichzeitig wurden die Gedankenimpulse stärker. Jeder konnte nun verstehen, was Harno dachte und so zu ihnen sagte:

»Willkommen, meine Freunde. Ihr seid da, und ich bin glücklich. Gucky, kleiner Freund . . . wir haben uns lange nicht gesehen.« Die Kugel landete ohne die geringste Erschütterung auf dem Tisch und lag dort, als besäße sie keinerlei Gewicht. Zwischen ihr und der Tischplatte bemerkte Rhodan einen Zwischenraum, der kaum einen Millimeter betrug.

»Ihr wollt mir helfen?«

Rhodan nickte und wartete, bis die anderen saßen. Harno war nun zwischen ihnen. Jeder konnte ihn sehen, ohne den anderen zu behindern.

»Natürlich helfen wir dir, aber ich glaube, du wirst uns zuerst einmal erzählen müssen, um welche Gefahr es sich handelt. Sind es die Blues?«

»Die auch, aber nur in zweiter Linie. Ich werde alles erklären, Perry, aber es ist nicht so einfach. In diesem Augenblick verwischen sich Vergangenheit und Gegenwart, werden zu einer untrennbaren Einheit, die nur von der Zeit an sich in unterschiedliche Etappen verwandelt werden kann. Meine Geschichte beginnt in der Vergangenheit, vor einer Million Jahren. Aber wenn ich sie erzähle, kann ich auch in der Gegenwart beginnen, jetzt, in dieser Sekunde. Es macht keinen Unterschied. Man kann den Strom hinaufschwimmen, aber auch hinab. Ihr kennt die Accalauries?«

»Selbstverständlich«, entgegnete Rhodan erstaunt. »Wir kennen sie und nahmen auch Kontakt mit ihnen auf. Es sind Wesen eines antimateriellen Universums, die in den vergangenen Jahren immer öfter in unserer Milchstraße angetroffen wurden. Wir glauben, daß sie hier etwas suchen, aber wir wissen nicht, was das sein könnte. Es scheint sich um friedliebende Intelligenzen zu handeln, und vielleicht ist dir auch bekannt, Harno, daß es uns gelungen ist, mit Hilfe des Elementes Ynkelonium eine Isolierschicht herzustellen, mit der Raumanzüge und Schiffe bestrichen werden können, so daß eine direkte Berührung mit Antimaterie keine Katastrophe mehr herbeiführt.«

»Ja, ich weiß das«, bestätigte Harno. »Das ist einer der Gründe, warum wir uns heute sehen. Ich müßt wissen - auch ich bin ein Accalaurie. Wenigstens war ich einmal einer.«

Niemand sprach. Die Mitteilung kam so überraschend, daß weder Rhodan noch seine Freunde eines Wortes fähig waren. Die Antimateriellen hatten keinerlei äußerliche Ähnlichkeit mit Harno.

»Ich verstehe eure Ungläubigkeit«, fuhr Harno schließlich fort, nachdem er lange genug auf einen Kommentar gewartet hatte: »Vielleicht sollte ich es anders ausdrücken: Ich bin praktisch ein Accalaurie, zumindest jedoch mit diesem Volk artverwandt. Der große Unterschied besteht in der Tatsache, daß mein energetisch-stoffliches Gefüge nicht aus Antimaterie besteht, sondern aus gewöhnlicher Materie. Jedenfalls bedeutet eine Berührung zwischen euch und mir keine Gefahr für uns.«

»Ich verstehe nicht«, sagte Rhodan, noch immer verblüfft und voller Skepsis. »Was hast du mit den Accalauries zu tun? Wir haben versucht, etwas aus der Vergangenheit dieses seltsamen Volkes zu erfahren, aber es ist uns nicht gelungen. Sicher, wir wissen, daß sie von einer Energiewolke abstammen, aber das ist auch schon alles. Sie verdichtete sich und wurde materiell - in ihrem Universum aus Antimaterie. Die Energiewolke teilte sich in Einzelwesen auf. Stamm nennen sie es. Dieser Stamm besitzt seine Äste und Zweige und Blätter. Ich nehme an, alle diese Bezeichnungen haben symbolischen Charakter. Kannst du uns mehr darüber sagen, Harno?«

»Das werden die Accalauries selbst tun, Perry. Ich bin nicht befugt, ihre Geheimnisse preiszugeben. Ich kann nur sagen, daß ich aus der gleichen Wolke abstamme. In eurer Sprache könnt ihr mich einen Mutanten nennen, wenn man auch über die Exaktheit dieser Bezeichnung streiten kann. Niemals wäre mir erlaubt gewesen, über diese Geheimnisse mit euch zu reden, wenn sich in den vergangenen tausend Jahren die Lage nicht derart zugespitzt hätte. Um das jedoch ausführlich und verständlich zu erklären, benötigen wir Zeit. Und Zeit ist genau das, was wir nicht haben.«

»Warum nicht? Niemand kann uns daran hindern, hier zu warten. Die Blues haben uns noch nicht entdeckt, und wenn wir weiterhin keine stärkeren energetischen Emissionen abstrahlen, bleiben wir auch weiterhin unentdeckt.«

»Das ist richtig, Perry Rhodan. Aber es sind die Accalauries, die nicht warten werden. Du erinnerst dich an Accutron Mspoern, der dir sein Weiterleben zu verdanken hat? Und Mitare Shban?«

Rhodan nickte, abermals völlig überrascht.

»Natürlich erinnere ich mich. Ich habe mit ihnen gesprochen, und sie gaben mir ihr Wort, in ihr Universum zurückzukehren, um ihr Volk davon zu unterrichten, daß ich den Frieden wünsche.«

»Das haben sie getan, und nun kommen sie zurück, als Botschafter der Accalauries, mit allen Vollmachten. Jeden Augenblick kann ihr Schiff geortet werden. Es ist unterwegs, ich spüre es. Und ich weiß auch, daß Accutron Mspoern und Mitare Shban das Recht haben, die letzten Fragen zu beantworten. Der Stamm gab es ihnen.«

Genau in diesem Augenblick gab der Interkom Rufsignale, und Sekunden später erschien das Gesicht eines Offiziers.

»Meldung der Orterzentrale, Sir: Leuchtblase geortet. Entfernung zwei Lichtminuten, muß eben aus dem Hyperraum gekommen sein. Wie lauten die Anordnungen?«

Rhodan stand auf und drückte den Sendeknopf ein.

»Nichts unternehmen. Neutral verhalten. Geben Sie das auch an die Begleitschiffe durch. Es handelt sich um die Botschafter der Accalauries. Ende.«

Er setzte sich wieder.

Harno teilte mit:

»Ich werde dich, Perry Rhodan, und unseren Freund Gucky an Bord des Accalaurie-Schiffes begleiten. Vielleicht kann ich dort von Nutzen sein. Es besteht keinerlei Gefahr für mich, denn ob Materie oder Antimaterie - mir kann beides nichts anhaben. Ich bin physikalisch neutral. Bis später . . .«

Die nun völlig schwarze Kugel erhob sich scheinbar schwerelos und schwebte gegen die Decke. Sie sahen ihr nach, bis sie wieder transparent wurde und schließlich endgültig verschwand.

Die vier Männer und Gucky waren wieder allein.

Gucky sagte tonlos:

»Er ist ein Accalaurie . . .! Ich kann es noch nicht glauben. Er sieht gar nicht wie ein Accalaurie aus. Was hat er mit ihnen gemeinsam?«

»Seinen Ursprung«, sagte Rhodan.

Die fünf Kilometer durchmessende Leuchtblase war auf dem Panoramaschirm groß und deutlich zu erkennen. Sie näherte sich mit hoher Geschwindigkeit und verlangsamte ihren Flug erst dann, als sie bis auf fünfzig Kilometer an die INTERSOLAR herangekommen war. Dann erlosch der Schutzschirm, und zurück blieb nur das eigentliche Schiff, dreihundert Meter lang und an ein riesiges Ei erinnernd.

Rhodan deutete das Zeichen richtig:

»Wir können uns an Bord des Accalaurie-Raumers begeben«, sagte er zu Oberst Korom-Khan. »Man erwartet uns. Bleiben Sie in ständiger Verbindung mit den Begleitschiffen und halten Sie die INTERSOLAR auf alle Fälle in Alarmbereitschaft. Ich werde versuchen, mich in regelmäßigen Zeitabständen über Funk zu melden, damit es keine Mißverständnisse geben kann. Atlan wird mich in der Zeit meiner Abwesenheit vertreten. Gucky begleitet mich.«

Der Mausbiber hatte bereits seinen Spezialanzug mit dem Ynkelo-niumüberzug angelegt. Der Helm war noch geöffnet.

»Nehmen wir einen Gleiter?«

»Nein. Wir teleportieren, das ist weniger umständlich.« Rhodan nickte Korom-Khan und Atlan noch einmal zu.

»Erwarte mich in der dritten Nebenschleuse, Gucky. In zehn Minuten.«

Sie verließen die Kommandozentrale.

Gucky teleportierte in die bezeichnete Schleuse und wartete.

Die innere Schleusentür öffnete sich. Rhodan erschien ohne jede Begleitung, ebenfalls in seinen Schutzanzug gehüllt. Er gab Gucky einen Wink und schloß den Helm. Der Mausbiber folgte seinem Beispiel. Die Funkprobe verlief zufriedenstellend. Man würde sich nur noch über Funk unterhalten können, denn das Schiff der Accalauries enthielt selbstverständlich Antisauerstoff zum Atmen.

»Fertig, Kleiner?«

»Sicher, Großer«, erwiderte Gucky und grinste. »Von mir aus kann's losgehen.«

Rhodan verschloß die innere Luke und öffnete die Tür zur Außenkammer. Dann erst, als die Atemluft abgesaugt worden war, konnte er die Außenluke öffnen.

Das Schiff der Antimateriellen hatte sich nun ohne Schutzschirm weiter der INTERSOLAR genähert und stand nur noch fünf Kilometer von Rhodans Flaggschiff entfernt. Fünf Lichtjahre entfernt leuchtete Leydens Stern.

Rhodan schaltete das kleine Translatorgerät ein, das auf seiner Brust befestigt war.

»Accutron Mspoern, können Sie mich verstehen? Hier spricht Perry Rhodan. Funkprobe, bitte.«

Die Antwort kam wenige Sekunden später:

»Perry Rhodan, ich grüße Sie. Wir erwarten Sie in unserem Schiff, das dem Kommando Mitare Shbans gehorcht. Werden Sie kommen?«

»Ich bin schon unterwegs«, sagte Rhodan und gab Gucky die Hand.

Gucky sah hinüber zu dem Schiff, dessen Konturen durch keinerlei Atmosphäre eine Trübung erfuhren und das so nahe schien, als könne man es mit den Händen greifen. Dabei war es nach wie vor fünf Kilometer entfernt.

Rhodan und Gucky entmaterialisierten. Als sie wieder körperlich wurden, schwebten sie wenige Meter vor der glatten Hülle des anderen Schiffes frei im Raum. Vor ihnen tat sich eine ovale Öffnung auf. In dem Raum dahinter flammte das Licht auf, und dann erschien eine Gestalt, die ihnen zuwinkte.

»Willkommen an Bord, Perry Rhodan und . . . und . . .«

»Gucky!« sagte Gucky etwas beleidigt. »Schon vergessen?«

»Keineswegs, Gucky. Wer könnte dich jemals vergessen? Kann ich Ihnen helfen?«

»Danke, es geht schon.« Rhodan betätigte für einen Moment das Steuergerät des Spezialanzuges. Er hielt noch immer Guckys Hand, der ihm schwerelos folgte, bis sie durch die Öffnung schwebten und plötzlich die künstliche Gravitation spürten, die sie mit den Füßen auf dem Boden der Schleusenkammer landen ließ.

»Ich bin sehr froh, daß wir uns wiedersehen«, sagte Accutron Mspoern und ging voran, während sich hinter ihnen die Außenluke schloß. Die Spezialfunkgeräte regelten dabei - wie seit den ersten Begegnungen der beiden Völker - seine Ultraschallstimme auf die für Menschen hörbare Frequenz herab. »Der Stamm hat meine Bitte erfüllt und mich zum Botschafter unseres Volkes ernannt. Ich bin gekommen, um Ihnen unsere Freundschaft anzubieten.«

»Darüber bin ich mehr als glücklich«, gab Rhodan zu. »Es wird Wege geben, die unsere Völker zusammenführen.«

Sie schwiegen den Rest des Weges, und Rhodan begann sich zu wundern, wann Harno sein Versprechen hielt und an Bord des Acca-laurieschiffes erschien.

In der Kommandozentrale kam Mitare Shban ihnen entgegen und begrüßte sie an Bord seines Schiffes, das Accutron zur Verfügung gestellt worden war. Er versicherte, dies sei der glücklichste Tag seines Lebens, wenn er auch von »bösen Ereignissen« überschattet sei.

Wieder diese Anspielung auf drohende Gefahren!

Rhodan beschloß, Accutron Mspoern ohne weitere Verzögerung um eine Aufklärung zu bitten, sobald er in die Kommandozentrale zurückkehrte. Er war wohl gerade dabei, seinen Raumanzug abzulegen.

Zwar versuchte Gucky, ein wenig im Gedankengut des Accalauries zu spionieren, aber er schien mit dem Ergebnis nicht so recht zufrieden zu sein, denn er zuckte mehrmals die Schultern und sah Rhodan bedauernd an. Accutron Mspoern betrat die Kommandozentrale. Er trug ein farbenprächtiges Gewand, was ihn jedoch keineswegs menschlicher erscheinen ließ. Im Gegenteil: Bei seinem Kugelkörper und den drei Beinen wirkte es nahezu grotesk - natürlich nur für menschliche Augen.

»Nochmals willkommen«, begrüßte er seine beiden Besucher und deutete auf einige unbequeme Sitzgelegenheiten abseits der Steuerkontrollen. »Ich hoffe, daß wir uns in Ruhe unterhalten können. Ich habe Ihnen sehr viel mitzuteilen.«

»Harno kündigte mir Ihr Kommen an«, unterbrach Rhodan höflich. »Sie kennen Harno, nehme ich an . . . ?«

»Ja, wir kennen ihn, Rhodan.«

»Gut, er kündigte mir Ihr Kommen an, betonte jedoch mehrmals, es stünde keine Zeit mehr zur Verfügung, denn sie dränge sehr. Wie soll ich es nun verstehen, daß Sie sich in Ruhe mit mir unterhalten wollen?«

»Der Begriff der Zeit ist natürlich relativ, Freund Rhodan. Wenn wir uns vierundzwanzig Stunden unterhalten, ohne etwas zu unternehmen, sparen wir mehr Zeit, als würden wir ohne Erklärungen handeln.«

Rhodan nickte.

»Vielleicht haben Sie recht, Accutron. Dann sagen Sie mir, ob Sie Ihrem Volk meine Botschaft übermitteln konnten und welche Antwort Sie mir zu überbringen haben. Ich hoffe sehr, daß es eine positive ist.«

»Nicht nur das«, sagte Accutron Mspoern mit der Robotstimme des Translators. »Ich habe den Auftrag, Ihnen die Zusammenhänge zu erklären, die mit der Entstehung unseres Volkes zu tun haben.«

## 25.

In diesem Augenblick erschien Harno in der Kommandozentrale des Accalaurieschiffes.

Langsam sank die schwarze Kugel tiefer, bis sie zwischen Rhodan, Gucky und Mspoern zum Stillstand kam. Seine Gedankenimpulse waren stark und deutlich. Sie alle konnten sie verstehen, als seien es gesprochene Worte.

»Es ist wahr, Accutron Mspoern ist der Sonderbotschafter seines Volkes und wurde beauftragt, alle Zusammenhänge zu erklären. Nachdem er seine Reise antrat, erhielt ich nachträglich die Erlaubnis des Hohen Rates des Stammes, ihm dabei mit meinen mir zur Verfügung stehenden Mitteln behilflich zu sein. Accutron wird berichten, ich aber werde Rhodan und Gucky diesen Bericht *erleben* lassen, als wären sie dabei gewesen. Zeit und Raum werden nicht mehr in der gewohnten Form existieren, sie werden zusammenfließen und zu einer Einheit werden. Vergangenheit und Gegenwart werden sich vermischen, und die Jahre werden keine Rolle mehr spielen. Accutron, du kannst beginnen . . .«

Der Accalaurie blieb bewegungslos auf seinem Platz sitzen. Ohne Kommentar akzeptierte er Harnos Vorschlag. Und während Rhodan noch zu ergründen versuchte, wie Harno sich das »Erleben« eines längst vergessenen Ereignisses vorstellte, die Überwindung von Raum und Zeit, das Zusammenfließen von Vergangenheit und Gegenwart, begann das Innere der Kommandozentrale zu verschwimmen und undeutlich zu werden.

Rhodan und Gucky schwebten plötzlich körperlich im All.

Eine Million und achthunderttausend Jahre in der Vergangenheit!

Die Erklärung kam von Harno, in Form eines Gedankenimpulses, tonlos und ohne jeden Laut. Sie drang in ihre Gehirne, fast wie eine Nebensächlichkeit und unaufdringlich, aber nicht zu ignorieren. Und so geschah es auch mit allen nachfolgenden Mitteilungen, die Harno ihnen machte.

Es war nicht das Universum, das sie kannten, wenn es auch unzählige Sterne und Planeten enthielt, die sich zu Galaxien ballten und so dieses Universum bildeten.

Es war das Anti-Universum der Accalauries.

Vor nahezu zwei Millionen Jahren.

Zwischen den Sternen und Galaxien wirbelten Energiefelder, die sich immer mehr zusammenballten und zu einer neuen Galaxis zu werden schienen, einer Galaxis allerdings, die keine Stofflichkeit besaß - noch nicht wenigstens. Immer mehr zogen sich die Energiefelder zusammen, bis die entstehende Einheit die Form einer sich drehenden Galaxis allmählich verlor und mehr einer Tausende von Lichtjahren durchmessenden Wolke glich.

Eine Energiewolke aus Antimaterie, in einem Universum aus Antimaterie. Eine Energiewolke, die plötzlich Intelligenz zu entwickeln begann.

»Diese Intelligenz verteilte sich nicht gleichmäßig in der ganzen Wolke«, erklärte Harno, oder Accutron Mspoern durch Harno. »Sie trat an einigen Stellen sehr konzentriert auf. Ihr seht die Wolke jetzt genau vor euch schweben, zehntausend Lichtjahre entfernt. Achtet auf den Teil, der rechts von euch liegt. Bemerkt ihr die Zusammenballung?«

Sie sahen es deutlich. Die halbtransparente Energie-Materie verdichtete sich, wurde zu einer eigenen Wolke innerhalb der Mutterwolke. Spiralen aus leuchtenden Energiefeldern begannen zu wirbeln und versetzten den helleren Teil der Wolke in eine gleichmäßige Drehung.

»In jeder Sekunde, die Ihr scheinbar durchlebt, vergehen nun in Wirklichkeit tausend Jahre«, erklärte Harno nachträglich. »Ihr könntet die Bewegungen sonst nicht bemerken. Tausend Jahre in einer Sekunde - vor beinahe zwei Millionen Jahren . . .«

Es war vorauszusehen, was nun weiter geschah.

Der wirbelnde Teil der Energiewolke spaltete sich ab. Er entfernte sich mit beträchtlicher Geschwindigkeit - Tausende von Lichtjahren in der Relativsekunde - von der Mutterwolke, die scheinbar hilflos zurückblieb und bald den Blicken Rhodans und Guckys entschwand.

Sie selbst folgten dem abgetrennten Teil.

Seine Bewegungen wurden langsamer. Auch die Drehung um die eigene Achse ließ merklich nach. Aber sie begann dafür intensiver zu leuchten und sich noch mehr zu verdichten. Sie durchquerte mehrere Galaxien und wurde dabei ständig kleiner und konzentrierter - und auch langsamer.

Bis sie so klein war, daß sie nicht mehr Galaxien, sondern Sonnensysteme einzeln durchqueren konnte.

Sie war bereits halb stofflich geworden.

Reine Antimaterie in einem Universum aus Antimaterie.

»Jetzt wird es geschehen«, sagte Harno, der längere Zeit keine Mitteilungen mehr gemacht hatte. »Seht ihr die Sonne weit vor euch? Die Energie-Materie-Wolke treibt genau darauf zu. Sie wird noch langsamer, denn sie ist intelligent. Schon jetzt ist sie das, und zwar in der Form einer Kollektivintelligenz. Die Wolke weiß, daß die Sonne dort vorn einen geeigneten Planeten besitzt, der für ihre Zwecke geeignet ist. Sie wird dort die neue Lebensform gebären . . .«

Im Verhältnis zum vorherigen Zeitablauf schienen die Sekunden nun langsamer zu vergehen - oder die Geschehnisse selbst verliefen langsamer. Es war den beiden körperlosen Beobachtern unmöglich, die Richtigkeit der einen oder anderen Möglichkeit festzustellen, weil jeder dritte Bezugspunkt fehlte. Der eigene Zeitbegriff blieb bedeutungslos und gab keinen Anhaltspunkt.

Die Wolke erreichte nun das Sonnensystem und hüllte es ein. Dabei wurde sie heller und kleiner. So klein, daß ihre Dichte soweit zunahm, bis sie den Gesetzen der Schwerkraft zu gehorchen begann und dem großen Planeten entgegensenk, der auserwählt worden war.

Wie eine Kugelschale formte sie sich, ähnlich einer dichten Atmosphäre, und hüllte den Planeten derart ein, daß seine Oberfläche unsichtbar wurde. Gleichzeitig wurde das Eigenleuchten der Wolke schwächer. Einzelne dunkle Punkte entstanden, trennten sich wieder, und begannen dann, der unsichtbar gewordenen Oberfläche entgegenzusinken.

»Die ersten der Accalauries«, erklärte Harno, und in seiner telepathischen Mitteilung schwang eine deutliche Anteilnahme an den Geschehnissen mit. Er wurde Zeuge seiner eigenen Geburt. »Sie werden mehr als eine halbe Million Jahre benötigen, bis sie die Zivilisation entwickeln, die sie heute haben, und fast eine weitere Million Jahre, bis sie Raumschiffe bauen und versuchen, ihren Ursprung zu ergründen.«

Immer mehr dunkle Punkte regneten aus der Wolke auf die Oberfläche des Planeten hinab, die nun wieder sichtbar wurde. Sie verschwanden in den Meeren, den riesigen Wäldern und Steppen, auf den weiten Ebenen und Grassteppen und in den vielen Seen.

Und dann gab es auch keine Energiewolke mehr.

Sie hatte sich aufgelöst und war zu Millionen von Einzelwesen geworden.

»Nun rennt die Zeit wieder schneller«, teilte Harno plötzlich mit. »Es wäre ermüdend, den bisherigen Ablauf beizubehalten. Wir überspringen Hunderttausende von Jahren, und wir sehen nun, wie sich die einzelnen Accalauries wieder zusammenfinden, um den Stamm zu gründen. Denn sie nennen ihren Kern deshalb Stamm, weil der Baum das einzige Lebewesen war, das sie auf dieser Welt antrafen. Das einzige wenigstens, das ihnen in seiner Lebensform imponierte. Sie begründeten den Stamm, die Äste, die Zweige und die Blätter. Es sind gerade diese Blätter, die ihre Zivilisation aufbauten und die mit ihrem Forscherdrang immer wieder neue Fragen stellten und zu beantworten suchten.«

Die Geschehnisse liefen in rasender Eile vor Rhodan und Gucky ab. Sie brachten eigentlich nichts Neues, denn

die Entwicklung ließ sich fast vorhersagen, seit man den Anfang kannte.  
Die Zivilisation der Accalauries entstand.

Harno sagte:

»Ich werde nun eine Umbiendung vornehmen, um die späteren Ereignisse im Lebensbereich der Accalauries besser verständlich zu machen. Wir kehren erneut in die Vergangenheit zurück. Zu jenem Punkt nämlich, da sich die Energiewolke im Anti-Universum teilte. Der kleinere Teil wurde zu den Accalauries. Seht nun, was mit dem Rest geschah . . .«

Sie stürzten zurück in die Vergangenheit, mehr als anderthalb Millionen Jahre.

Vor ihnen stand abermals die Energiewolke. Der Teil, der sich von ihr abgetrennt hatte, verschwand im Hintergrund. Ihr war man gefolgt, bis die Accalauries abregneten.

Diesmal aber veränderten Rhodan und Gucky ihren Standort vorerst nicht. Sie blieben bei dem Rest der Wolke.

Auch diese verharrte am selben Platz, zog sich jedoch zusammen und wurde zusehends dichter.

Harno meldete sich wieder:

»Und nun geschah etwas, das niemand voraussehen konnte, auch die nun halbintelligente Wolke nicht. Niemand hatte mit einem hyperphysikalischen Effekt gerechnet, der eintreten mußte, wie wir heute wissen. Die Spaltung der Antimaterie und Antienergie, aus der die Wolke bestand. Das bedeutete aber keineswegs, daß sie diese Form ihrer Existenz veränderte, ganz im Gegenteil: Sie blieb antimateriell. Wenigstens bis auf weiteres und in der ersten Phase ihrer Weiterentwicklung. Seht ihr, wie die Wolke unruhig zu werden beginnt? Ihre Energiespiralen beginnen sich zu drehen, sinnlos scheinbar und doch in einer ganz bestimmten Richtung. Wie die Spiralarms einer Galaxis, nur schneller. Viel schneller sogar. Und damit wird der Effekt eingeleitet, den ich eingangs erwähnte.«

Rhodan und Gucky, ihrer Körperlosigkeit wegen sowieso sprachlos, sahen zu, wie sich die Wolke immer schneller um ihre eigene Achse zu drehen begann. Die Rotation wurde so rasend, daß Einzelheiten nicht mehr zu erkennen waren, und dann - von einer Sekunde zur anderen - war die Wolke verschwunden.

»Sie ist in ein anderes Universum geschleudert worden«, sagte Harno. »Sie hat das Anti-Universum der künftigen Accalauries verlassen. Sie mußte es, denn die Naturgesetze zwangen sie dazu. Aber wie ich schon betonte: Sie behielt ihren antimateriellen Charakter bei, und das ist zugleich die Ursache für alle Komplikationen, die nun auftraten. Von nun an wollen wir nicht mehr von einer halbintelligenten Wolke reden, denn die Transition in das andere Universum verwandelte die Wolke in ein Wesen, ein Antiwesen. Denn bei dem neuen Universum handelte es sich um ein Universum, das aus in eurer Sicht normaler Materie bestand. Es handelte sich um *dieses* Universum, Perry Rhodan. Und nun wirst du auch schon zu ahnen beginnen, wer die Wolke war, das Antiwesen . . .«

Rhodan wußte es in genau dieser Sekunde, aber er konnte nicht antworten. Er wußte nicht, ob Harno ihn jetzt verstand, wenn er die Antwort *dachte*.

»Ich werde nun Zeit und Raum wieder wechseln«, sagte Harno. »Wir werden das antimaterielle Universum verlassen und in deines zurückkehren. Die Zeit läuft wie bisher weiter, der Zukunft entgegen, den Strom hinab.« Die Veränderung geschah unmittelbar und ohne äußeren Effekt.

Milchstraßen und Sterne flammten auf, in ungewohnter Dichte und fast lückenlos. Etwas fehlte, und Rhodan erkannte nicht sofort, was da fehlte. Aber etwas stimmte nicht am gewohnten Bild der Galaxis, vom tiefen Raum aus gesehen.

Und dann begriff Rhodan, daß nicht etwas fehlte, sondern daß etwas zuviel da war.

Zu viele Galaxien, zu viele Sterne.

»Dort ist unser Antiwesen«, sagte Harno plötzlich, und wie mit einem mentalen Finger schien er in Blickrichtung zu deuten. »Es ist aufgetaucht und findet sich in einem aus feindlicher Materie bestehenden Universum wieder. Das aber weiß es noch nicht. Es hat die Transition überhaupt nicht bemerkt. Es sucht nach dem abgesprengten Teil. Der aber ist unendlich viele Räume entfernt.«

Die Wolke, konzentriert und machtvoll, näherte sich dem Rand einer mittleren Milchstraße, die Rhodan noch niemals auf seinen Karten gesehen hatte. Obwohl es sich, wie Harno mehrmals betonte, um das eigene Universum handelte, das er zumindest den Karten nach kannte.

Die Randsterne flammten auf, als die Wolke sie berührte. Dann erloschen sie blitzschnell.

»Die Antimaterie der Wolke ist stärker als die Energieflut der Sonnen.« Harno machte eine Pause, die Sekunden oder Jahrtausende dauerte, um seine Worte einsinken zu lassen. »Die Sonnenenergie wird aufgesogen, das Antiwesen wird stärker. Es ist ... ja, Rhodan, du hast recht. Es ist das Suprahel, jene ungeheuerliche Gefahr, die ihr Terraner nur am Rande miterlebtet, die aber ein Wesen wie ES von Wanderer zur Flucht veranlaßte. Das Suprahel, das du nur in seinem kümmerlichen Rest erlebstest. Ja, diese Energiewolke aus dem Anti-Universum war es, die zum sogenannten Sternenfresser wurde. Ein unbegreifbares Etwas, das Galaxien regelrecht auffraß, wenn der Ausdruck auch nicht stimmt. Es handelte sich lediglich um die Berührung von Materie mit Antimaterie. So verschwanden ganze Galaxien, die du niemals kanntest. Die Wolke vernichtete sie und wurde durch die aufgesogene Energiemasse stärker und größer. Erst eine Million und zweihunderttausend Jahre vor deiner Gegenwart gelang es einem geheimnisvollen menschenähnlichen Volk, den sogenannten Oldtimern, das Suprahel zu bändigen, in einen Tiefschlaf zu versetzen und in den Riesenplaneten Herkules zu verwandeln. Hier kam es zur Ruhe, und später entdeckte dann der Terraner Tyll Leyden, was etwa geschehen war. Die ganzen

Zusammenhänge ahnte er natürlich nicht, aber er kam mit seinen Vermutungen der Wahrheit sehr nahe. Das kosmische Planetarium auf dem Mond Impos gab Auskunft über das Vordringen des Suprahet in der Milchstraße. Bruchstücke des durch den Angriff der Oldtimer ganz materiell gewordenen Suprahet wurden auf verschiedene Planeten verstreut. Und daraus, Perry Rhodan, entstanden die einst so gefürchteten Schreckwürmer. Den sogenannten Oldtimern bist du im übrigen selbst schon begegnet. Es soll aber der Zukunft überlassen bleiben, daß du ihre wahre Identität erfährst.«

Hier machte Harno abermals eine Pause, um seine Worte wirken zu lassen.

Rhodan wurden die Zusammenhänge klar, und einiges von dem, was nun noch kommen mußte, begann er zu ahnen.

Energiewolke.

Antimaterie.

Suprahet.

Schreckwürmer.

Der Zusammenhang war offensichtlich. Und wenn er richtig vermutete, würden noch einige Begriffe hinzukommen, so zum Beispiel ganz am Schluß das Molkex.

»Ganz richtig«, fuhr Harno fort. »Nach einer Reifezeit von sechshundert Jahren legten die Schreckwürmer ihre Eier, aus denen die Hornschrecken schlüpften, jene grauenvollen Lebewesen, die sich einfach durch Teilung vermehrten und ganze Planeten kahlfraßen.

Dabei schieden sie eine Flüssigkeit aus, die von den Terranern vorerst einmal Schrecksäure genannt wurde. Dieser seltsame Stoff konzentrierte sich nach einiger Zeit, und wenn man ihn nicht daran hinderte, entstanden aus ihm neue Schreckwürmer, die nach sechshundert Jahren wieder Hornschrecken zur Welt brachten. Ein Kreislauf der Zerstörung, es hätte keinen Planeten in diesem Universum gegeben, der Schreckwürmern und Hornschrecken auf die Dauer als Nahrungsquelle hätte dienen können. Und genau das erkannten die Blues.« Wieder schieg Harno.

Rhodan brauchte keine Frage zu stellen. Er wußte, daß die Blues auf dem Planeten Tombstone die Schreckwürmer einfingen und zu unbewohnten Planeten transportierten, wo sie immer nur ein Exemplar freiließen. So verhinderten sie die katastrophale Vermehrung, die den Planeten für ihre Zwecke unbrauchbar gemacht hätte. Die Schreckwürmer, von einiger Intelligenz, waren mit dieser Methode einverstanden, denn sie wußten nur zu genau, daß es das Ende ihrer Art bedeuten würde, sollten jemals auf Tombstone Eier ausgebrütet werden. Die Hornschrecken würden den Planeten kahlfressen. So entstand die Zweckgemeinschaft zwischen Schreckwürmern und den Blues.

Abermals meldete sich Harno.

»Nun weißt du mehr als die Accalauries, Perry Rhodan, denn ihnen ist noch nicht bekannt, daß sie auf Umwegen mit den Schreckwürmern und Hornschrecken verwandt sind. Und mit dem Suprahet. Aber sie werden es erfahren müssen, denn sie sind im Begriff, eine Riesendummheit zu begehen. Es wird deine Aufgabe sein, das zu verhindern.«

»Was ist das für eine Dummheit?«

»Du wirst es erfahren. Eins nach dem anderen. Du hast nun die Zusammenhänge kennengelernt, aber noch weißt du nicht, was die Accalauries in dieser Milchstraße suchen. Ich werde es dir erklären. Vor etlichen tausend Jahren stellten die Wissenschaftler der Accalauries fest, daß der Rest ihrer Mutter-Energiewolke in ein anderes Universum verschlagen wurde. Sie betrachteten diesen Rest als ein Teil ihrer selbst, eine Art Mutterinstinkt im Unterbewußtsein. Schon seit einer halben Million Jahre war der unbewußte Wunsch vorhanden gewesen, rückwirkend eine Metamorphose einzuleiten. Man stammte von einer Energiewolke ab, und in eine solche wollte man auch wieder zurückkehren. Die Existenz als körperliche Wesen schien nur eine Zwischenetappe gewesen zu sein, die baldmöglichst beendet werden mußte. Man entwickelte die Raumfahrt, und dann stellte man eben fest, wo der Rest der Energiewolke geblieben war. Eine Frage, Rhodan?«

»Ja, ich habe eine Frage: Wie konnten die Accalauries feststellen, wo die Energiewolke geblieben war, nachdem sie aus ihrem Universum verschwand? Ich stelle mir das nicht so einfach vor.«

»War es auch nicht. Aber vor etwa tausend Jahren erschienen in dem Anti-Universum der Accalauries ungeheure Massen eines Stoffes, den du als Molkex kennst. Es sammelte sich im Zentrum des antimateriellen Universums, wurde dort regelrecht geballt und gelagert. Die Untersuchungen ergaben, daß dieses Molkex als gleichpoliger Faktor von einem anderen Universum abgestoßen worden war. Dieses Universum mußte daher, so schlossen die Wissenschaftler ganz richtig, aus einer anderen Materie bestehen, also aus eurer Normalmaterie. Die Accalauries nannten es natürlich, weil sie von sich aus urteilten, Antimaterie.«

Eine andere Frage hatte sich beantwortet: Endlich wußte Rhodan, wo das Molkex geblieben war, das immer zum Zentrum der Milchstraße geströmt war, dort aber niemals wieder aufgefunden wurde. Es hatte den Weg zu einem anderen Universum gefunden.

»Und es gelang den Accalauries, den Weg des Molkex zurückzu-verfolgen, Harno?«

»Ja, es gelang ihnen. So kamen sie in dieses Universum, eines unter unzähligen, in die sie ihre Forschungssonden schickten. Es dauerte viele Jahrzehntausende, bis sie es als jenes identifizierten, aus dem das Molkex zu ihnen kam, und es ist durchaus kein Zufall, daß sie ausgerechnet in diese Milchstraße kamen. Sie verfolgten einfach die Spur des Molkex - und damit entdeckten sie, wo ihre Energiewolke geblieben war. Denn

sie wußten natürlich, daß dieses Molkek nichts anderes war als ein modifizierter und materialisierter Bestandteil der verschwundenen Energiewolke, von der sie abstammten. In diese Wolke wollen sie zurückkehren.«

»Aber . . . das ist doch!«

»Ja, Rhodan, das ist unmöglich! Wir müssen sie daran hindern, aber es wird nicht einfach sein. Würden sie es versuchen, gäbe das eine Katastrophe, die das Ende der Accalauries bedeuten würde. Und nicht nur das. Dieses ganze Universum käme in Gefahr.«

»Und wie soll ich die Accalauries davon überzeugen, daß sie einen Fehler begehen? Ist das so einfach?«

»Nein, es ist nicht einfach, aber es ist möglich. Ich werde dir dabei helfen. Doch ich will weitererzählen. Ich bin noch nicht fertig. Als die Accalauries in dieser Galaxis ankamen, trafen sie auf mich. In ersten Gesprächen stellten wir fest, daß ich nichts als ein materialisierter Bestandteil des ehemaligen Suprahet bin, nur wurde ich nicht zu einem Schreckwurm, sondern ich mutierte zu einem halbenergetischen, halbstofflichen Lebewesen. Meine Fähigkeit, durch die Zeit zu reisen, verdanke ich dem Umstand, daß mein Metabolismus ständig gegen die Gefahr einer Explosion ankämpfen muß, denn meine geringfügig vorhandene Antimaterie muß immer gegen die sie umgebende Normalmaterie isoliert werden. Das ist ein Vorgang, der automatisch erfolgte und von dem ich niemals eine Ahnung hatte, bis ich die Accalauries fand. Auch verdanke ich diesem seltsamen Umstand die Möglichkeit, alle Geschehnisse, die sich innerhalb unserer Milchstraße abspielen, jederzeit auf meine Oberfläche projizieren zu können. Ich schicke eine Art telepathisches Fernsehauge aus, das mir seine Eindrücke einfach übermittelt. Eine Fähigkeit, die dich und deine Freunde oft genug verblüffte.«

Allmählich verblaßte der Weltraum mit den Sternen vor den beiden Beobachtern. Aus dem Nichts heraus entstand wieder die vertraute Umgebung der Kommandozentrale. Accutron Mspoern und Mitare Shban saßen auf ihren Stühlen, Rhodan und Gucky ihnen gegenüber. Auf dem Tisch lag Harno, das rätselhafte Wesen aus Energie und verkappter Antimaterie.

Es war, als erwachten Rhodan und Gucky aus einem Traum.

Ein Traum, der fast zwei Millionen Jahre gedauert hatte . . .

Bevor Rhodan sich entschloß, mit Accutron Mspoern die eigentlichen Verhandlungen aufzunehmen, bat er um eine Pause. Er wollte in die INTERSOLAR zurückkehren, um sich mit Atlan und den Wissenschaftlern zu besprechen. Sie mußten erfahren, was geschehen war.

Die beiden Accalauries waren mit der Unterbrechung einverstanden. Harno blieb auf ihrem Schiff zurück, während Gucky mit Rhodan in das Flaggschiff der Terraner zurückteleportierte. Hier ließ der Großadministrator sofort die führenden Wissenschaftler zusammenkommen und erstattete ihnen Bericht. Ehe sie ihre Fragen stellen konnten, faßte er noch einmal zusammen:

»Dies also sind die Fakten und Daten, mit denen wir zu rechnen haben und die Grundlage unseres weiteren Vorgehens sein sollten. Ich bitte Sie nochmals, sich alles fest einzuprägen und zu versuchen, daraus Ihre Schlüsse zu ziehen. Also:

1. Das Suprahet der Jahre um 2327 ist nichts anderes als der Bestandteil einer Energiewolke aus Antimaterie, die vor mehr als anderthalb Millionen Jahren aus dem Anti-Universum der heutigen Accalauries in unser Universum geschleudert wurde.
2. Aus dem Rest dieser Wolke, die im Anti-Universum verblieb, entstanden die Accalauries. Sie benötigten mehr als eine Million Jahre, um den heutigen Stand ihrer Zivilisation zu erreichen.
3. Der überwiegende Teil der Energiewolke wurde durch den Abspaltungsprozeß vorher energetisch instabil. Das war der Grund, warum er, wie in Punkt eins erwähnt, abgestoßen wurde und zu uns kam.
4. Die abgestoßene Wolke, die in unser Normaluniversum kam, war halbintelligent. Sie benötigte Jahrhunderttausende, um den energetischen Schock zu überwinden. Dann wurde sie zum sogenannten Sternenfresser, zum Suprahet. Es verschlang eine uns unbekannte Zahl von Galaxien und Sonnensystemen, bis es endlich unsere eigene Milchstraße erreichte. Hier wurde es von den - bislang - ebenfalls unbekannten Oldtimern gestoppt.
5. Die Waffe, mit der das gelang, ist uns nicht bekannt. Das scheinbar unbezwingbare Suprahet wurde veranlaßt, in Form des Planeten Herkules stofflich stabil und damit normal zu werden. Bruchstücke gelangten jedoch zu anderen Planeten unserer Galaxis, und so entstanden die Schreckwürmer. Und es entstand Harno, unser aller Freund, der damit mehr oder weniger indirekt zum Volk der Accalauries gehört. Ein unsterbliches Lebewesen, stofflich instabil, jedoch mit besonderen Fähigkeiten und großer Intelligenz ausgestattet.
6. Infolge eines Gravitationsstoßes vor mehr als tausend Jahren erwachte das Suprahet. Der Planet Herkules begann zu pulsieren. Nach 1,2 Millionen Jahren erwachte das Suprahet wieder und wurde schließlich von dem terranischen Hyperphysiker Leyden endgültig unschädlich gemacht. Das System des Planeten Herkules wurde durch Gravitationsbomben in den Hyperraum geschleudert und verschwand für alle Ewigkeiten. Die furchtbare Gefahr war ein für alle Male beseitigt.
7. Wenig später begann der Krieg unter den Blues, der bis heute nicht beendet werden konnte. Sie ernteten das Molkek, das später selbständig wurde und zum Zentrum der Galaxis entwich. Dort verschwand es spurlos, und niemand wußte bisher, wo es geblieben war. Jetzt wissen wir es. Es gelangte in das Anti-Universum der Accalauries. Ein Teil der Energiewolke war endgültig heimgekehrt. Und er zeigte den Accalauries den Weg zu uns. Vielleicht wäre zum Schluß noch zu erwähnen, daß die Blues natürlich keine Ahnung davon haben, wer damals das Suprahet vernichtete.«

Als Rhodan schwieg, sahen ihn die Wissenschaftler betroffen an. Was sie hier in nüchternen und kurzen Worten gehört hatten, war die Geschichte der Entstehung einer Lebensform, die sich bisher niemand hatte vorstellen können. Es

waren die ungeheuerlichen Zusammenhänge zwischen Ursache und Wirkung eines wahrhaft kosmischen Geschehens, bei dem Zeiträume von ein bis zwei Millionen Jahren eine Rolle spielten. Mehr Zeit also, als der Mensch zu seiner Entwicklung benötigt hatte.

»Und was nun?«

Sie sahen sich nach dem Mann um, der die Frage stellte, und niemand war erstaunt, in ihm Dr. Renus Ahaspere zu erkennen.

Rhodan nickte ihm dankbar zu.

»Ich fürchtete schon, Sie hätten überhaupt keine Fragen, meine Herren. Aber die Ihre, Dr. Ahaspere, ist leicht zu beantworten: Wir werden die Accalauries von dem Gedanken abbringen müssen, sich in die Energiewolke zurückzuverwandeln. Das Problem Suprahet wurde gelöst. Wir hätten dann ein neues: ein Suprahet aus reiner Antimaterie. Eine Gefahr für unser Universum. Wir müssen das verhindern, und ich bin überzeugt, es wird mir gelingen, wenn ich den Accalauries die Gefahr schildere, in die sie uns bringen würden. Ich werde also nach einer kurzen Ruhepause zu Accutron Mspoern zurückkehren und mit ihm verhandeln. Diesmal wird mich außer Gucky noch Atlan begleiten.« Er wartete auf einen weiteren Einwand, aber als keiner kam, schloß er. »Vielen Dank, meine Herren. Bis später.«

Atlan wurde von Accutron Mspoern mit großem Respekt auf dem Schiff Mitare Shbans willkommen geheißen. Sie hatten sich wieder in der Kommandozentrale versammelt. Harno lag seitlich auf dem Tisch, genau vor dem Platz, auf dem Gucky saß. Die beiden schienen sich telepathisch zu unterhalten.

Rhodan eröffnete das Gespräch ohne viel Umschweife mit einer direkten Frage:

»Sagen Sie mir, Accutron, warum Sie in unsere Milchstraße kamen und was Sie hier suchen. Ich weiß es, aber ich möchte es noch einmal offiziell von Ihnen hören, damit wir genauso offiziell darüber verhandeln können. Vorerst jedoch noch eine Bemerkung von meiner Seite zu dem ganzen Komplex: Wir, die Terraner, betrachten uns als Ihre wahren Freunde, obwohl unsere Lebensform so verschieden ist, wie man es sich nur vorstellen kann. Wir verdanken es dem Ynkelonium, daß wir überhaupt in der Lage sind, miteinander in Verbindung zu treten, und ich glaube, so sollte es auch bleiben. Wenn wir Ihnen also Ratschläge erteilen, so geschieht es aus Freundschaft zu Ihnen und zu Ihrem Besten. Es geschieht aber auch in unserem Interesse. Und daran wiederum sollten Sie interessiert sein, wenn Sie die Freundschaft ehrlich meinen.«

Accutron antwortete:

»Auch unsere Gefühle für Sie sind freundschaftlicher Natur. Sie haben sich uns gegenüber fair verhalten, obwohl unser Erscheinen in Ihrem Universum mit Katastrophen und Schrecken verbunden war. Sie haben die Ursache dieser unglücklichen Zwischenfälle rechtzeitig und richtig erkannt und gaben uns keine Schuld. Das ist es, was wir niemals vergessen werden. Es gibt Völker in Ihrer Galaxis, deren Einstellung nicht so weitsichtig und großzügig ist. Sie wissen durch Harno, daß wir das Molkex entdeckten, die Spur zurückverfolgten und so erfuhren, daß es sich bei diesem Stoff um die Reste unserer Mutter-Energiewolke handelt. Wir sind gekommen, um in diese Wolke zurückzukehren. Das ist alles.«

Rhodan sah Accutron Mspoern lange an, dann sagte er:

»Nun ja, das ist alles . . . aber es ist durchaus nicht alles. Ich werde Ihnen jetzt erklären, was aus Ihrer Mutterwolke wurde, in welches schreckliche Ungeheuer sie sich verwandelte, und was Sie und Ihr Volk, Accutron, zu tun im Begriff sind - falls es Ihnen jemals gelingen sollte, was ich bezweifle. Doch schon der Versuch wäre eine Katastrophe . . .«

In aller Ruhe berichtete Rhodan nun von dem, was vor mehr als einer Million Jahren geschehen war. Es war, als erlebe er alles noch einmal, und noch stärker als zuvor fühlte er, welche Gefahr durch die Accalauries heraufbeschworen werden konnte. Denn noch immer gab es Schreckwürmer und Hornschrecken in der Milchstraße, und noch immer erzeugten sie Molkex. Und Molkex war nichts anderes als verkappte Antimaterie, die unter Umständen durchaus in der Lage sein konnte, wieder intelligent zu werden und größtes Unheil anzurichten. Wenn sich die Accalauries mit ihr vereinigten . . .

Er schloß:

»Sie sehen, Accutron, Ihre ursprüngliche Lebensform, die Energiewolke, war nichts als ein grauenhaftes Ungeheuer von minderer Intelligenz. Es kannte nur die Vernichtung, und davon lebte es. Wir alle wissen nicht, wer jene sagenhaften Oldtimer waren, die es endlich besiegten und in Tiefschlaf versetzten, aber wir sind diesen Unbekannten zu größtem Dank verpflichtet. Es muß ein Volk gewesen sein, den Terranern ähnlich, das dann verschwand oder unterging.«

Accutron Mspoern machte ein Zeichen und unterbrach Rhodan. Er sagte:

»Sie wollen uns also davon abhalten, unsere Mutterwolke zu suchen, um uns mit ihr zu vereinigen? Geschieht das aus Freundschaft?«

»Es geschieht aus Freundschaft und Selbsterhaltungstrieb, Accutron. Wenn es Ihnen wirklich gelänge, in die Energiewolke zurückzukehren, in welcher Form auch immer sie dann existierte, so wäre unsere Galaxis in Gefahr. Wir wären gezwungen, das zu verhindern. Aber ich will Ihnen nicht drohen, Accutron, das wäre unter Freunden nicht angebracht. Ich möchte Ihnen nur sagen: Sie brächten uns in fürchterliche Gefahr, wenn Sie Ihren Plan nicht aufgäben. Das Suprahet, und bei dem Suprahet handelt es sich praktisch um Ihre Urmutter, war ein Monstrum, ein Vernichter unvorstellbaren Ausmaßes. Es würde es wahrscheinlich auch in Ihrem Anti-Universum sein, wenn auch unter umgekehrten Vorzeichen. Hier aber bei uns bedeutete es das Ende unserer Existenz. Ich bitte Sie daher nochmals um Verständnis für unseren Standpunkt und fordere Sie auf, mit Ihrem Volk zu sprechen. Klären Sie den Stamm schonungslos auf. Machen Sie ihm die Konsequenzen klar, die aus einer solchen Vereinigung, wie immer sie sich auch gestalten mag, entstehen können. Fügen Sie hinzu, daß uns die Accalauries stets und immer in unserem Universum

willkommen sind und daß wir bereit sind, ihnen jede nur mögliche Hilfe angedeihen zu lassen. Mit Ynkelonium und noch zu entwickelnden anderen Isoliermitteln wird es möglich sein, einen engen Kontakt zwischen unseren beiden Völkern herzustellen, aber sorgen Sie dafür, daß der irrsinnige Gedanke der Metamorphose aufgegeben wird. Ich bitte Sie darum, Accutron . . .«

Der Accalaurie schwieg lange. Er schien angestrengt nachzudenken. Dann, plötzlich, erhob er sich und sagte:

»Was Sie sagen, Perry Rhodan, klingt logisch. Ich werde mich mit einigen der an Bord befindlichen Wissenschaftlern unterhalten und dann Verbindung zum Stamm aufnehmen. Sie müssen wissen, daß für uns eine solche Kontaktaufnahme durch hypertelepatische Impulse unter besonderen Umständen auch über die Grenze unserer Universen hinweg möglich ist. Ich werde von dem schrecklichen Ungeheuer berichten, das unsere Mutter gewesen ist. Wir werden später die Entscheidung des Stammes hier an diesem Tisch erfahren und diskutieren. Ich bin davon überzeugt, daß es eine Lösung geben wird. Aber bis dahin müssen wir uns gedulden.«

Ohne weiteren Kommentar verließ er den Raum, in dem Rhodan, Atlan, Gucky und Harno mit Mitare Shban, dem Kommandanten, zurückblieben.

Die Wartezeit verstrich nur langsam.

Sie begannen ein Gespräch mit dem Accalaurie, aber allem Anschein nach war Mitare Shban so mit sich selbst beschäftigt und mit den Problemen, die ihn und sein Volk angingen, daß er sich nicht auf eine Unterhaltung konzentrieren konnte.

Sie gaben es auf.

Und dann, nach fast einer Stunde, kehrte Accutron Mspoern zurück.

»Ich habe mit dem Rat des Stammes diskutiert und glaube, daß in der kurzen Zeitspanne, die ich abwesend gewesen bin, eine große und wichtige Entscheidung gefällt wurde. Ich will Sie nicht auf die Folter spannen. Nach Überprüfung der wissenschaftlichen Grundlagen und Voraussetzungen sind unsere Gelehrten zu dem Schluß gelangt, daß wir unser im Unterbewußtsein vorhandenes Triebverlangen, in die ursprüngliche Energieform zurückzukehren, künftig mit allen Mitteln unterdrücken und sogar eliminieren müssen. Wir stammen von einem Ungeheuer ab, das Mord beging, millionenfachen Mord in diesem uns fremden Universum. Wir werden niemals erfahren, ob es diesen Mord bewußt oder nur instinktiv beging, aber die Tatsache des Mordes läßt sich nicht abstreiten. Wir wollen nichts damit zu tun haben, Perry Rhodan, und darum darf ich Ihnen mitteilen, daß unser Volk hiermit ganz offiziell darauf verzichtet, auch nur Kontakt mit den Resten der Energiewolke aufzunehmen.«

Unwillkürlich waren Rhodan und Atlan aufgesprungen, aber dann nahmen sie wieder Platz. Ihre Erleichterung war offensichtlich.

»Haben Sie Dank, Accutron, haben Sie vielen Dank. Damit haben Sie und Ihr Volk bewiesen, daß Sie es ehrlich mit Ihrer Freundschaft meinen. Seien Sie versichert, daß wir alles tun werden, uns dieser Freundschaft würdig zu erweisen, und glauben Sie meinem Versprechen, daß wir Ihnen jede nur mögliche Hilfeleistung zukommen lassen, wenn Sie ihrer bedürfen.«

Wenige Stunden später . . .

In der Messe des Accalaurieschiffes saßen Perry Rhodan und seine Begleiter, sowie Accutron Mspoern und andere Accalauries beisammen und bereiteten sich auf den Abschied vor.

Es herrschte eine seltsame Stimmung aus Erleichterung, Schwermut und Trauer der Accalauries.

Perry Rhodan würdigte noch einmal den uneigennütigen Entschluß der Antimateriewesen, um ihnen den Schmerz des Verzichts zu nehmen.

Er wurde von Harno unterbrochen, der sich ein wenig von der Tischplatte erhob und etwa einen halben Meter darüber schwebte. Seine Gedankenimpulse waren klar und deutlich. Jeder konnte sie aufnehmen und verstehen, auch Nichttelepathen.

*»Es ist an der Zeit, Abschied zu nehmen. Nach einer Suche von mehr als einer Million Jahren habe ich meine Freunde gefunden. Ich weiß, wer ich bin und zu wem ich gehöre. Ich bin ein Accalaurie, so wie Gucky im Grunde seines Herzens ein Terraner ist. Ich werde nun in meine Heimat zurückkehren, aber ich bin sicher, daß wir uns wiedersehen - hier oder dort. Wir werden uns gegenseitig helfen, wenn es notwendig ist. Fragt nicht nach dem WIE - es gibt immer einen Weg. Wer in Not gerät, wird ihn finden. Lebt wohl, Perry Rhodan, Atlan und alle anderen. Nun wird es doch nichts mit der Reise zum Ende der Zeit - aber vielleicht später einmal, wenn mich die Unruhe wieder packt und mir die Gegenwart zu lang erscheint. . . lebt alle wohl. . .«*

Harno begann milchig zu schimmern, während er höher stieg, bis er die Decke berührte. Er wurde immer transparenter, bis er schließlich unsichtbar wurde. Gleichzeitig erloschen seine letzten Gedankenimpulse.

Accutron Mspoern erhob sich.

»Auch ich verabschiede mich von Ihnen. Es wird Zeit, zum Stamm zurückzukehren. Eines Tages werden wir euch den Weg in unser Universum zeigen können und dürfen - oder ihr findet ihn selbst. Ihr werdet willkommen sein, als Freunde. Mich selbst werden Sie dann wiedersehen, Perry Rhodan, denn ich bin nicht nur Ihr Freund, sondern gleichzeitig auch der Sonderbotschafter meines Volkes.«

Nachdem Rhodan in die INTERSOLAR zurückgekehrt war, gab er den Befehl zum Rückflug zur Erde.

Sie warteten, bis Shbans Schiff Fahrt aufnahm und in den Linearraum eintauchte. Dann setzte sich die INTERSOLAR in Bewegung, gefolgt von Tiffors Flotte.

## *April/Mai 3433*

Die Sonne hatte kurz nach Perry Rhodans Rückkehr ins Solsystem damit begonnen, sich in ein flammenspeiendes Ungeheuer zu verwandeln. Am Morgen des 29. April 3433 - Erdzeit - nahmen die Energieausbrüche auf ihrer Oberfläche ein derartiges Ausmaß an, daß die Sicherheitspositronik des Hauptgezeitenwandlers auf dem Planeten Merkur Alarm gab.

Die wichtigste Einheit zur Aufrechterhaltung des Antitemporalen Gezeitenfeldes wurde von den heftigen Ausbrüchen Sols gestört, da sie ihre Hyperenergie über einen Zapfstrahl unmittelbar aus dem dimensional übergeordneten Energiehaushalt der Sonne bezog. Die gigantische Blase des ATG-Feldes, die das Solsystem permanent um fünf Minuten in die Zukunft versetzte, drohte zusammenzubrechen.

Perry Rhodan und Abwehrchef Galbraith Deighton wurden von der Alarmmeldung auf Callisto überrascht, wo sie mit dem wissenschaftlichen Stab des Solaren Experimentalkommandos unter Professor Waringer berieten. Wieder einmal zwang der Druck der Ereignisse die wichtigsten Männer des Solaren Imperiums zur Einstellung notwendiger Erörterungen zugunsten vordringlicher Aktivitäten. Unverzüglich brachen sie auf und begaben sich über die interplanetarische Transmitterverbindung an den Brennpunkt der Ereignisse.

Das war vor achtundvierzig Stunden gewesen.

Heute, am ersten Mai des Jahres 3433, war die drohende Gefahr durch Korrekturschalteinheiten kompensiert. Das Antitemporale Gezeitenfeld stand so sicher wie vor dem Alarm. Aber diese Sicherheit trog.

Die verantwortlichen Männer und Frauen waren sich im klaren darüber, daß die Gefahr mehr und mehr -und schneller als zuvor -zunehmen würde, bis schließlich alle Gegenmaßnahmen versagten. Es sei denn, man fand ein Mittel, um die Wurzel des Übels anzugreifen: den Todessatelliten.

Mit bleichem, übermäßigem Gesicht startete Perry Rhodan durch die Filterkuppel des größten Merkur-Sonnenobservatoriums auf den Rand der abgedunkelten Sonnenscheibe. Die Protuberanzen schossen heute mit derartig furchtbarer Wucht aus der Sonne heraus, daß nur noch ein verschwindend kleiner Teil zur Oberfläche zurückgebogen wurde. Der größte Teil erreichte die Fluchtgeschwindigkeit und schoß in den interplanetarischen Raum.

Rhodan wandte sich von dem schaurigen Naturschauspiel ab und drückte die Aktivierungstaste des Telekoms. Er wollte sich mit Abel Waringer in Verbindung setzen, der sich in der nur vierzig Kilometer entfernten Meßstation aufhielt.

Nach wenigen Sekunden aktivierte sich der Empfängerteil und zeigte damit an, daß das entsprechende Gerät in der Meßstation eingeschaltet worden war. Doch auf der Bildscheibe tanzten nur leuchtende Schemen und grelle Blitze; aus den Lautsprechern drang ein ohrenbetäubendes Knattern und Krachen.

Resignierend schaltete Rhodan ab. Nun war also der normale Funkverkehr praktisch unmöglich geworden. Das Ereignis kam selbstverständlich nicht unerwartet, aber es war eben ein zusätzliches Indiz für die Gefahr, in der die gesamte solare Menschheit schwebte.

Perry Rhodan preßte die Lippen zusammen, so daß sie nur noch einen dünnen blutleeren Strich bildeten.

Wenn er nur mehr über den Todessatelliten wüßte - über seine Technik und seine Erbauer und darüber, aus welchem Grund sie eine Langzeitwaffe für erforderlich hielten, die nach rund zweihundert-tausend Jahren das Solsystem mit der Vernichtung bedrohte. Warum sollten intelligente Lebewesen so etwas tun? Es mußte logische Gründe geben, denn Intelligenzen, die fähig waren, einen unangreifbaren Sonnensatelliten zu bauen, ergriffen Maßnahmen dieser Größenordnung nur, wenn die Logikauswertungen denkender Computer sie als zwingend notwendig auswiesen. Selbst von Natur aus mörderische Intelligenzen ordneten ihr Tun und Lassen einem begreifbaren Sinn unter, vielleicht nicht immer im privaten Bereich, aber der Todessatellit war gewiß keine Privatangelegenheit.

Er wandte sich langsam um, als der Haupteingang der Kuppel sich öffnete. Eine Gestalt im unförmigen Strahlenschutzanzug stapfte herein, riß sich mit ungeduldigen Bewegungen den Druckhelm vom Kopf: Geoffroy Abel Waringer. Der Hyperphysiker hatte der Menschheit zahlreiche epochemachende Erfindungen geschenkt, und desto stärker litt er unter der bisherigen Vergeblichkeit seiner Bemühungen, die Bewohner der solaren Planeten vor dem Untergang zu bewahren.

»Hallo!« rief Rhodan leise. »Ich hatte eben versucht, dich über Telekom zu erreichen, aber die solaren Strahlenschauer ...« Er zuckte die Schultern.

Abel nickte ihm zu, trat zum Getränkeautomaten und ließ sich einen Becher Espresso-Kaffee füllen. Vorsichtig nippte er an dem heißen, starken Gebräu.

»Ich dachte mir, daß du es warst, der die Meßstation zu erreichen versuchte. Deshalb bin ich gekommen. Es sieht so aus, als müßten wir selbst für die planetare Kommunikation Hyperfunkgeräte einsetzen.«

Rhodan blickte Waringer grübelnd an.

Längst vorher waren diese beiden Männer Freunde geworden, zuerst wegen der gemeinsamen Aufgabe, die sie verband, und später aus wachsender persönlicher Zuneigung und Wertschätzung. Was ihre dienstlichen Beziehungen anging, so hatte jeder vom anderen stets alles gefordert, was er für unbedingt notwendig hielt. Und die Forderungen entsprachen dem menschlichen Format, das sie beide auszeichnete - und den Bedürfnissen, die eine Zivilisation inmitten von Gefahren jeglicher Art entwickelte, um überleben zu können. Sie hatten es immer wieder geschafft - bis zum heutigen Tag.

Waringer brauchte nicht danach zu fragen, weshalb Perry ihn hatte erreichen wollen.

»Der Energiestau im Sonnen-Reaktionskern hat die Toleranzgrenze nahezu erreicht«, berichtete der Wissenschaftler mit tonloser Stimme. »Noch bändigt die Massenanziehungskraft die atomaren Gewalten, zugleich jedoch verstärkt sie durch ihren nach innen gerichteten Druck die Effektivität der nuklearen Reaktionen. Die verstärkten Ausbrüche sind Anzeichen für den beginnenden Todeskampf.« Er schluckte und blickte durch das getönte Panzertroplon-glas der

Kugel, das die schädliche Strahlung der Sonne ausfilterte. »Die Zeit ist gegen uns, Perry . . .!« Rhodan wollte etwas entgegnen, den letzten Ausspruch Waringers mit einer geschliffenen philosophischen Formulierung widerlegen -und sah im letzten Moment ein, wie sinnlos es zu diesem Zeitpunkt war, über Definitionen zu streiten.

»Wann . . .?« fragte er stockend.

Waringer trank geistesabwesend seinen Kaffee aus und warf den Becher in den Abfallvernichter.

»Drei Wochen, oder auch vier oder fünf . . .« Er räusperte sich verlegen, als er seiner unexakten Formulierung gewahr wurde. »Ich meine, im schlimmsten Fall bleiben uns drei Wochen, im günstigsten etwa fünf. Vorausgesetzt, diese Entwicklung hält unverändert an, verwandelt sich die Sonne danach sehr schnell in eine Nova. Vielleicht wäre der Ausdruck >Pseudonova< treffender, denn wir haben es ja nicht mit einem echten Prozeß der Sternenentwicklung zu tun, sondern mit einer willkürlichen Manipulation des solaren Energiehaushalts.«

Er schloß: »Wir haben uns damit abzufinden, daß wir in absehbarer Zeit das Antitemporale Gezeitenfeld deaktivieren müssen, um das Solssystem in die Gegenwartsebene zurückzubringen. Anders lassen sich die Bewohner der solaren Planeten nicht retten.«

»Fünfundzwanzig Milliarden Menschen . . .«, murmelte Perry Rhodan dumpf.

Er schloß die Augen und sah innerlich den Sonnensatelliten vor sich. Er dachte an die gigantische Vernichtungskraft der terranischen Waffen, die dennoch nicht ausgereicht hatte, den Todessatelliten zu eliminieren oder auch nur zu beschädigen.

Verzweiflung spiegelte sich in Perry Rhodans Augen. Sein Geist versuchte sich gegen die Vorstellung zu wehren, daß fünfundzwanzig Milliarden Menschen ihr Heimatsystem verlassen sollten und, noch schlimmer, daß die Erde, die Wiege der Menschheit, sich in einen unbewohnbaren Schlackenhaufen verwandeln würde. Er ahnte, daß nicht nur die solare Menschheit ihre ungebrochene Kraft aus der uralten gefühlsmäßigen Bindung an ihren Ursurungsplaneten schöpfte. Versiegte dieser Quell unwiderruflich, dann würde auch der unsichtbare Strom versiegen. Die Menschheit würde in ihrer Masse zu einem resignierten Haufen werden, die keine höheren Ziele mehr kannte als die unmittelbar existenzbedingten.

Er fühlte eine sanfte Berührung auf seiner Schulter und blickte auf.

»Ich weiß, woran du denkst, Perry«, sagte Waringer mit belegter Stimme. »Und mich quält in schlaflosen Nächten die gleiche Vorstellung. Aber wärs du ein Arzt und stündest vor der Entscheidung, einen schwerkranken Menschen zu retten, der hinterher als Krüppel dahinvegetieren muß, oder ihn sterben zu lassen . . .«

Der Großadministrator richtete sich ein wenig auf.

»Du sorgst dich unnötig, Abel. Selbstverständlich müssen wir die Menschheit evakuieren, wenn es nicht anders geht.

Dabei spielt es überhaupt keine Rolle, welche Schlüsse ich für die Zukunft danach ziehe.«

Sein Armbandgerät meldete sich mit beharrlichem Summen. Ohne große Hoffnungen, mehr zu empfangen, als Störungen, schaltete er es ein. Doch das Gegengerät befand sich offenbar innerhalb des strahlensicher abgeschirmten Gebäudes, denn die flache Bildfläche zeigte das scharfe Bild eines Mannes.

»Ja . . .?« fragte Rhodan.

»Hyperkomgespräch für Sie, aus Terrania«, meldete der Mann in der Kombination des funktechnischen Personals.

»Staatsmarschall Bull.«

»Ich komme!« erwiderte Perry und schaltete ab.

Während er mit dem Antigravlift die vierzehn Etagen zur Funkstation des Observatoriums unter der Merkur-Oberfläche zurücklegte, rätselte er über den Grund für Bulls Anruf nach. Er kam zu dem Schluß, daß er, gleich welcher Art, nicht erfreulich sein konnte. Dennoch gab ihm der Anblick von Reginald Bulls gerötetem Bulldoggengesicht etwas seelischen Auftrieb. Schließlich war Bull der Mensch, mit dem ihn am meisten verband.

Nach der kurzen Begrüßung sagte Bull mit erzwungener Ruhe:

»Wir haben ein kleines Problem, Perry, nicht unlösbar, aber du solltest davon wissen, denke ich.«

Rhodan runzelte die Stirn.

»Nur zu, Bull! Keine langen Vorreden, bitte!!«

»Hm, also: Der Strahlungseinfall auf die Erdoberfläche hat sich erhöht, nicht so stark, daß spürbare Temperatursteigerungen zu verzeichnen wären, aber viele Menschen scheinen allergisch darauf zu reagieren. Die Informationsbüros melden eine Welle von Ohnmachtsanfällen, Übelkeit und Erbrechen, übrigens auch von Venus, Mars und den äußeren Planeten.«

»Welcher Prozentsatz der Menschen ist betroffen?« fragte Rhodan.

»Vor wenigen Minuten waren es neunzehn Millionen. Pro Minute kommen etwa siebzehntausend Fälle hinzu, ausschließlich Erwachsene. Kinder und Raumfahrer scheinen widerstandsfähiger dagegen zu sein. Die Sache ist völlig unter Kontrolle. Wie gesagt, nichts Ernstes - vorläufig - und ich hätte dich nicht angerufen, wenn ich nicht erfahren hätte, daß Alaska Saedelaere sich in der Parapsi-Klinik auf Mimas als Hilfesuchender gemeldet hat. Der Transmittergeschädigte ist offenbar erheblich anfälliger für die Strahlung als normale Menschen.«

»Alaska Saedelaere . . .«, sagte Rhodan gedankenverloren. Er stellte sich den großen, überschulterten Mann vor, hinter dessen Gesichtsmaske seit seinem Transmitterunfall etwas flammte und zuckte, dessen bloßer Anblick jeden Menschen bisher zum Wahnsinn getrieben hatte. Saedelaere war jedoch nicht nur deswegen ein außergewöhnlicher Mensch. »Kümmere dich weiter um Alaska, Bull. Melde mir sofort, wenn sein Zustand besorgniserregend wird. Vorerst bin ich hier unabkömmlich. - Wir brauchen doch die Planeten noch nicht unter Paratronschutz zu legen, oder . . .?«

..?«

Reginald Bull schüttelte den Kopf.

»Solange niemand ernsthaft von der Strahlung bedroht wird, wäre das psychologisch falsch.« Er verzog das Gesicht in

dem vergeblichen Versuch, ein beruhigendes Lächeln zustande zu bringen. »Keine Sorge, Perry, wir kommen zurecht.«

Nachdem die Verbindung getrennt war, seufzte Rhodan.

»Wie lange noch«, murmelte er.

Alaska Saedelaere spürte die ansteigende Strahlungsflut der Sonne, noch bevor die Sicherheitspositronik des Hauptgezeitenwandlers auf Merkur Alarm gab.

Allerdings erkannte er die Ursache dafür nicht. Er hatte in der Nacht vom achtundzwanzigsten bis neunundzwanzigsten April mit einem Spezialsektor NATHANS korrespondiert, des biopositronischen Computerkomplexes unter der lunaren Oberfläche. Schritt für Schritt hatten er und NATHAN versucht, sich an die Zusammenhänge zwischen den spärlichen Fakten aus Vergangenheit und Gegenwart heranzutasten. Als der Transmittergeschädigte von dumpfen Kopfschmerz befallen wurde, dachte er deshalb zuerst an eine Folgeerscheinung der geistigen Anstrengungen.

Anfänglich versuchte er, sich trotz der quälenden Schmerzen weiter auf die selbstgestellte Aufgabe zu konzentrieren, bis NATHAN ihm schonend beibrachte, daß es sinnvoller wäre, er würde sich einige Stunden Schlaf gönnen. Daraufhin war Saedelaere in einen der zahlreichen Ruheräume gewankt und hatte sich auf die Couch gelegt, überzeugt, daß ein kurzer Schlaf ihn erfrischen würde.

Er war auch tatsächlich eingeschlafen. Doch der Schlaf brachte keine Erfrischung, im Gegenteil. Fürchterliche Alpträume peinigten Alaska, und als er physisch und psychisch zerschlagen erwachte, lag er zusammengekrümmt unter der Couch, als hätte er dort instinktiv Schutz gesucht.

Nach einiger Zeit fand Saedelaere den Mut, sein nutzloses Versteck aufzugeben. Allmählich ließen die Kopfschmerzen etwas nach. Alaska duschte kalt und schluckte ein paar Energietabletten. Danach fühlte er sich wohler, konnte sich jedoch nicht aufraffen, etwas zu unternehmen.

Er unternahm auch nichts, als er, wie alle besonders wichtigen Personen, über die Alarmmeldung von Merkur informiert wurde. Nach einiger Zeit glaubte er wispernde Stimmen zu hören. Zuerst beachtete er sie überhaupt nicht, bis ihm einfiel, daß er in dem schallisolierten Ruheraum keine Stimmen hören konnte.

Jedenfalls keine akustisch wahrnehmbaren . . .

Von da an versuchte Saedelaere, etwas von dem Wispern zu verstehen, indem er sich entspannte und bewußt auf die seltsamen Stimmen konzentrierte. Seiner Ansicht nach handelte es sich um eine Art Telepathie, keine richtige Telepathie allerdings, denn dann hätte er die Stimmen nicht vernennen können.

Vielleicht eine halbe Stunde später jedoch war er versucht, seine Ansicht zu ändern, denn diesmal erteilte ihm die innere Stimme einen klar verständlichen Befehl - den Befehl sich selbst zu töten.

Entsetzt fuhr Alaska Saedelaere hoch. Die befehlende Stimme erlosch. Nur das eigenartige unverständliche Wispern und Raunen blieb.

Der Transmittergeschädigte erkannte die Gefahr, in der er schwebte - und in die er vielleicht seine Umgebung brachte, falls jemand oder etwas seinen geistigen Widerstand bräche.

Plötzlich handelte er wieder so zielstrebig wie früher. Er verließ den Ruheraum und begab sich in das sublunare Labyrinth von Gängen und Transportbändern und den zahlreichen Antigrafschächten.

Sein Ziel war die nahegelegene Personen-Transmitterstation Delta. Von dort aus wollte er sich direkt zum Parapsi-Zentrum auf dem ersten Saturnmond Mimas begeben.

Dieser Sektor des Mondinnern war zwar wenig belebt, dennoch ließ es sich nicht vermeiden, daß Alaska bereits nach wenigen Sekunden einem anderen Mann begegnete, einem bekannten Mathelogiker, der zum ständigen Verbindungsstab gehörte.

Der Mathelogiker blieb stehen, als er Alaska Saedelaere sah.

Der Transmittergeschädigte starrte unwillig in das bleiche Gesicht des Wissenschaftlers. Der Mann benahm sich gerade so, als sähe er Saedelaere zum erstenmal. Dabei kannte er ihn gut genug, um zu wissen, warum er eine fast konturlose Plastikmaske trug.

Doch das Entsetzen in den weitaufgerissenen Augen des anderen ließ in Alaska Saedelaere einen furchtbaren Verdacht aufkeimen. Überstürzt kehrte er zu der spiegelblanken Metalltür zurück, durch die er kurz zuvor gekommen war.

Sein Spiegelbild zeigte ihm, worüber der Mathelogiker so erschrocken war.

Um die Ränder seiner Kunststoffmaske breitete sich ein koronaähnlicher Kranz aus, von dem irisierende Lichtblitze ausgingen.

Nachdem Saedelaere sich von dem ersten Schock erholt hatte, eilte er mit gesenktem Kopf zur Transmitterstation. Er wußte nicht, ob die hervordringenden Lichtblitze bei anderen Menschen geistige Schäden hervorrufen konnten; er konnte nur hoffen, daß sie bei diesem Anblick nicht ebenso in irreversiblen Wahnsinn verfielen wie bei der Betrachtung seines ganzen Gesichts. Auf jeden Fall aber durfte er sich so wenig Menschen wie möglich zeigen.

Er war froh darüber, daß der Transmitter ausschließlich von Computern und Robotern überwacht wurde, die sich nicht von Äußerlichkeiten beeindrucken ließen, wenn nur die Individualfrequenz stimmte. Seiner Aufforderung einer Vorzugsverbindung zur Notaufnahmestation der Mimas-Klinik wurde sofort stattgegeben. Alaska Saedelaere gehörte zu dem Kreis von Menschen, die auf Grund ihres vielseitigen Urteilsvermögens und ihres ausgeprägten Verantwortungsbewußtseins bestimmte Vorrechte genossen. Dazu gehörte auch, daß es nicht der Überweisung eines Arztes bedurfte, um sie per Notaufnahme in eine beliebige Klinik einzuschleusen.

Eine halbe Minute nach dem Betreten der sublunaren Transmitterstation rematerialisierte Saedelaere im Transmitterempfänger der Parapsi-Klinik auf dem Saturnmond Mimas.

Er war ein wenig enttäuscht darüber, daß lediglich ein »Cybor-med« ihn erwartete, ein auf Cyborgfunktionen angelegter Medoro-boter, wie es sie inzwischen auf allen modernen medizinischen Stationen gab. Alaska hatte gehofft,

seine Ankündigung würde genügen, um sofort die besten Kapazitäten auf die Beine zu bringen. Allerdings erkannte er, daß dieser beschämende Wunsch nach Bevorzugung seiner Verwirrung und der Zermürbung durch die Schmerzen und Ahnungen entsprungen war.

»Bitte, Sir, entspannen Sie sich«, bat der Cybormed mit sonorer Stimme, die einen beruhigenden Einfluß auf Alaska ausübte.

Der Transmittergeschädigte gehorchte. Transportfelder griffen nach ihm und zogen ihn ins schalenförmige Innere der Apparatur hinein. Der Cybormed bat ihn, die Symptome zu beschreiben, und Alaska Saedelaere redete. Er fühlte sich bereits besser, seit ihn der mechanische Helfer in sich aufgenommen hatte.

Während er sprach, mußte er wieder an seinen Transmitterunfall denken. Vor rund fünf Jahren war er in den Transmitter der Handelsstation auf dem Planeten Bontong gegangen, um sich nach Peruwall transportieren zu lassen. Ein Transmittertransport benötigte keine meßbare Zeitspanne. Dennoch waren vier Stunden vergangen gewesen, als Alaska Saedelaere in dem Transmitterempfänger von Peruwall rematerialisierte. Dem Namen nach Alaska Saedelaere .

..

Die Techniker in der Transmitterhalle von Peruwall verfielen nach einem Blick in das Gesicht des Rematerialisierten dem Wahnsinn und starben wenig später trotz aller ärztlicher Bemühungen. Alaskas Gesicht leuchtete intensiv irisierend; er fand den Anblick schön, eigentümlich zwar, aber dennoch schön, und er konnte sich lange im Spiegel betrachten, wobei er sich fragte, was tatsächlich während der Entstofflichung mit ihm geschehen war. Die nächstliegende Antwort lautete, daß ein unauffindbarer Fehler die atomare und subatomare Struktur seines Körpers verändert haben mußte. Alaska selbst jedoch hatte sich bis heute nicht völlig mit dieser Erklärung abgefunden. Zum Schutz seiner Mitmenschen mußte er eine Plastikmaske tragen, eine ziemlich plumpe Konstruktion; aber alle Versuche, lebende Biofolie aufzutragen, waren gescheitert.

Nunmehr fragte sich der Transmittergeschädigte, ob er im Para-raum vielleicht mit der Hypermaterie einer Sonne zusammengestoßen sei, und ob sein Gesicht daher auf die verstärkte Strahlung der Sonne reagierte. Doch, wenn es so gewesen war, woher kamen dann die wispernden und befehlenden Stimmen . . . ?

Fragen über Fragen - aber keine Antworten, die befriedigten.

Seine Überlegungen rissen ab, als der Cybormed ihn sanft in ein Konturbett mit verringerter Schwerkraft legte. Kurz darauf tauchte sekundenlang ein hochgewachsener Mann in seinem Blickfeld auf. Alaska Saedelaere vernahm einen tiefen Atemzug und ein ersticktes Stöhnen, dann wandte der Mann sein Gesicht ab und schlug die Hände davor. Alaska wartete geduldig.

Nach einigen Minuten sagte der Mann, noch immer mit abgewandtem Gesicht:

»Mein Name ist Kiner Thwaites, Professor der Parapsi-Mechanik. Was ist mit Ihrem Gesicht geschehen, Mr. Saedelaere?« Er lachte verlegen. »Ich glaubte im ersten Moment, den Verstand zu verlieren.«

Alaska beschrieb ihm, wie und wo alles begonnen hatte. Dann sagte er:

»Wahrscheinlich hängt es mit den verstärkten Strahlungsausbrüchen der Sonne zusammen, Professor. Ich erinnere mich, daß die Alarmmeldung von Merkur mich erreichte, als ich - nun - in einem Zustand völliger Teilnahmslosigkeit vor mich hinbrütete. Das ist natürlich nur eine Vermutung . . .« Er zuckte die Schultern.

Von irgendwo hinter ihm kam ein dunkles kühles Tuch oder eine schwarze Folie und deckte Gesicht, Hals und Brust ab. Danach vernahm er Geräusche, die von Professor Thwaites ausgehen mußten. Eine Hand legte sich auf seinen Unterarm.

»So, nun kann ich Sie wenigstens ansehen«, sagte der Parapsi-Mechaniker. »Leider betrifft das nicht ihr Gesicht, obwohl es für meine Diagnose sehr wichtig wäre, dieses flammende kalte Licht näher zu untersuchen. - Wie fühlen Sie sich jetzt, Mr. Saedelaere?«

»Relativ gut - bis auf einen zermürbenden Druck der Schädeldecke, Professor. Vielleicht fühle ich mich aber nur besser, weil die Auswirkungen der verstärkten Sonnenaktivität Mimas noch nicht erreicht haben.«

»Das wäre möglich . . .«, antwortete Kiner Thwaites zögernd. In seinem geschulten, scharf denkenden Geist begann sich vage eine Erklärung für das Phänomen abzuzeichnen, eine Erklärung, die ihm wahrscheinlicher schien, als die seines Patienten. Doch es war zu früh, darüber zu sprechen.

»Mich beunruhigen hauptsächlich die Stimmen, Professor«, sagte Alaska. In plötzlicher Panik richtete er sich halb auf und fügte hinzu:

»Sie kommen wieder! Ich - ich spüre sie deutlich. Sie wollen, daß ich etwas tue, aber ich kann sie nicht gut genug verstehen. Bitte, lassen Sie mich bewachen. Ich weiß nicht, zu welchen Handlungen ich vielleicht getrieben werde, wenn . . .«

Er brach ab. Auf seiner Stirn perlten Schweißtropfen. Imaginäre Flammenlanzen schienen sein Gesicht zu durchbohren, es in Teile zu zerschneiden, die keine Verbindung mehr zueinander hatten.

Unwillkürlich erhob sich der Parapsi-Mechaniker und wich zurück, als Alaska Saedelaere sich auf dem Bett herumwarf und grobe Verwünschungen ausstieß. Die Rechte fuhr empor, zu einer Faust geballt, als wollte sie dem ganzen Universum drohen. Der Unterkiefer des Transmittergeschädigten zitterte, und Schaum trat vor seine Lippen. Das linke Bein zuckte plötzlich unkontrolliert, als wäre es ein selbständiger Körper.

Kiner Thwaites empfand Sorge und Mitleid. Er sann verzweifelt darüber nach, wie Alaska geholfen werden könnte, wie wenigstens seine schlimmsten Schmerzen zu lindern seien. Doch das alles hatte bereits der Cybormed von sich aus getan. Jedes Mehr wäre mit großer Wahrscheinlichkeit schädlich gewesen.

In einem plötzlichen Entschluß riß der Parapsi-Mechaniker die schwarze Folie von Saedelaeres Gesicht. Für länger als eine Sekunde hielt er dem Anblick des kalten und irgendwie lebendig wirkenden Feuers stand, das unter der Maske hervordrang, die bis knapp über Alaskas Nasenwurzel reichte. Dann deckte der Professor das Grauen wieder zu und sank keuchend auf einen Sessel.

Nach einiger Zeit vermochte er wieder klar zu denken. Das, was er gesehen hatte, war zwar nur eine Randerscheinung des Ganzen gewesen, dennoch kam Kiner Thwaites zu dem Schluß, daß das, was in Alaskas Gesicht herumtobte, auf eine eigentümliche Art etwas Lebendiges sein mußte . . .

Thwaites hatte seine beiden Stellvertreter zu sich kommen lassen, Männer von zweiunddreißig Jahren mit kurzem Bürstenschnitt und dem kindlich wirkenden Gesichtsausdruck derer, die sich am Anfang eines glücklichen reichen Lebens glauben.

Reich mochte es werden, sann Kiner Thwaites, reich an Sorgen, Mühsal und Konflikten - und an Arbeit. Glücklicherweise erst dann werden, wenn sie einsahen, daß Glück nicht etwas ist, das man wie ein Geschenk vom Leben erwarten kann, sondern der Preis zahlloser Rückschläge und immer wieder neuer Anfänge - einer mit Weisheit gemischten Selbsterkenntnis, etwas, das im Menschen selbst wachsen mußte.

Der Parapsi-Mechaniker nickte zu seinen Gedankengängen. Dann wies er auf den aktivierten Kontrollschirm. Die beiden jungen Parapsi-Mechaniker traten dicht an den rechteckigen, drei mal anderthalb Meter großen Schirm heran. In 3-D-Übertragung sahen sie einen Mann auf einem Konturbett liegen. Arme und Beine wurden von elastischen Bändern gefesselt, und der Kopf lag unter einem Kugelhelm aus gelblich-grün gefärbtem Panzerglas verborgen. Dennoch waren hin und wieder grellweiße Lichtblitze zu sehen sowie tiefrote quirlige Gebilde, die unter dem Glas tobten.

Einer der Männer wurde blaß.

»Mein Gott!« stieß er hervor. »Das ist Alaska Saedelaere, nicht wahr?«

Kiner Thwaites nickte.

»Er ist es, aber ich fürchte, er ist es nicht allein«, murmelte er. »Übrigens trägt er trotz des Filterhelms seine Gesichtsmaske; ich habe nicht gewagt, sie ihm abzunehmen.«

»Dann dürfte nichts zu sehen sein«, warf der andere Mann ein.

»Normalerweise nicht«, bestätigte Thwaites. »Diese >Koronastrahlung<, wie ich sie vorläufig genannt habe, begann nach Saedelaeres eigener Aussage unmittelbar nach der erhöhten Sonnenaktivität. Als er hier eingeliefert wurde, hatte er sich einigermaßen beruhigt. Dann aber begann er plötzlich zu toben. Inzwischen habe ich Erkundigungen eingezogen und weiß, daß dieser Zeitpunkt mit einem erneuten starken Energieausbruch auf der Sonne zusammenfiel . . .«

Er blickte seine Stellvertreter erwartungsvoll an.

Der Erste wölbte nachdenklich die Brauen und rief dann enthusiastisch aus:

»Hyperenergie! Saedelaere reagiert auf den hyperenergetischen Anteil der Sonnenstrahlung, sonst könnten die beiden Ereignisse nicht zusammengefallen sein!«

»Können wir ihn irgendwie gegen Hyperenergie abschirmen?« fragte der Zweite.

»Wie stellen Sie sich das vor?«

»Nun, indem wir unseren Kliniktrakt unter einen HÜ-Schirm legen.«

Kiner Thwaites schüttelte den Kopf.

»Natürlich hatte ich auch diese Möglichkeit erwogen, und vielleicht müssen wir sie auch einsetzen. Doch damit wäre dem Patienten nur vorübergehend geholfen, und uns entzöge es die Basis für eine wirksame Bekämpfung des Grundübels. Wir sollten deshalb . . .«

Er unterbrach sich, als die Ruflampe des Interkoms aufleuchtete. Mit raschen Schritten trat er zu dem Gerät und aktivierte es. Auf dem Schirm entstand die dreidimensionale optische Wiedergabe des Gesichts von Ankhal Drebor, seiner Sekretärin.

»Meldung vom Strahlungsinstitut, Chef.« Das Gesicht der jungen Frau wirkte angespannt. »Neue Hyperemissionen von der Sonne. Stärker als bisher . . .« Sie zögerte sichtlich und fügte dann hinzu: »Mrs. Danielson ist bewußtlos geworden, und auch ich fühle mich schlecht. Aber darüber brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen.« Sie lächelte mühsam.

In diesem Augenblick schrie einer von Thwaites' Stellvertretern auf. Der Parapsi-Mechaniker wußte sofort, was geschehen war und unterbrach hastig die Interkomverbindung.

Ein Blick auf den Kontrollschirm bestätigte seine schlimmsten Befürchtungen. Alaska Saedelaere bäumte sich unter seinen elastischen Fesseln auf. Die Übertragungsanlage innerhalb seines Helms übermittelte den drei Spezialisten Stöhnen und Verwünschungen.

Kiner Thwaites schaltete die Übertragung aus und eilte auf die Tür zu. Seine Stellvertreter folgten ihm. Wenig später stürzten sie in Alaskas Zimmer. Gerade noch rechtzeitig, denn der Transmitterge-schädigte hatte mit der Kraftentfaltung eines Tobsüchtigen seine Fesseln gelockert und hämmerte mit einem schweren Sessel gegen die Panzerplastscheibe des Interkomgeräts.

Die beiden Stellvertreter hielten bereits ihre kleinen Lähmpistolen in den Händen. Diese Betäubungswaffen mit den kurzfristig wirkenden Entladungen gehörten zur Ausrüstung aller Parapsi-Mechaniker. Es kam immer wieder vor, daß Patienten nur damit »beruhigt« werden konnten.

Doch Kiner Thwaites winkte ab. Er schritt auf Alaska zu.

»Hören Sie auf, sich wie ein Halbwilder zu benehmen, Mr. Saedelaere!« befahl er streng. »Ich weiß, daß Sie geistig normal sind. Mich können Sie nicht täuschen.«

Intuitiv hatte er die richtige Taktik eingeschlagen. Alaska Saedelaere ließ verblüfft den Sessel fallen und starrte den Professor an. Die Lichtblitze hinter seinem Filterhelm tobten stärker als jemals zuvor. Erneut vermittelten sie den Eindruck von etwas Lebendigem.

»Ich bin kein Mensch mehr!« schrie Alaska. »Nicht in geistigem Sinne, wenn ich auch normal denken kann!«

Er stöhnte erneut und wankte. Kiner trat rasch auf ihn zu, umfaßte seine Schultern und führte ihn zum Bett zurück.

Gehorsam setzte Alaska sich. Dann sah er den Parapsi-Mechaniker an und flüsterte:  
 »Töten Sie mich, Professor. Ich ... ich bin ein Agent, ein Agent einer Macht, die der Menschheit feindlich gesinnt ist. Bringen Sie mich um, bevor ich Sie alle töte!«  
 »Das würde ich nicht einmal dann tun, wenn ich Ihnen glaubte, Mr. Saedelaere«, entgegnete Kiner Thwaites entschlossen. »Sie sind mein Patient und nicht mein Feind.«  
 Ein heftiger Schüttelkrampf peinigte Saedelaere. Einige Minuten lang saß er lediglich da und kämpfte dagegen an. Dann entspannte er sich unvermittelt und atmete einige Male tief durch. Schließlich sagte er mit rauher Stimme:  
 »Was war los mit mir, Professor?« Offenbar entdeckte er erst jetzt bewußt den umgestürzten Sessel. »Ich habe getobt, wie?«  
 Der Parapsi-Mechaniker bemerkte, daß die Lichtblitze unter dem Filterhelm an Intensität verloren hatten.  
 »Ein neuer Ausbruch solarer Hyperenergie, Mr. Saedelaere«, erklärte er beruhigend. »Wie kamen Sie auf den Gedanken, Agent einer feindlichen Macht zu sein?«  
 »Habe ich so etwas gesagt?« fragte Alaska zurück.  
 »Das haben Sie allerdings. Außerdem verlangten Sie von mir, ich sollte Sie umbringen.«  
 »Ich ... Es tut mir leid«, stammelte Alaska Saedelaere zerknirscht. »Da waren wieder diese ... Stimmen. Sie müssen mir das eingeflüstert haben, Professor.«  
 »Weiter wissen Sie nichts mehr?«  
 »Nein.«  
 Kiner Thwaites überlegte einige Minuten lang, dann sagte er bedächtig:  
 »Ich möchte zu gern wissen, was unter Ihrer Maske vorgeht, Mr. Saedelaere. Gestatten Sie, daß ich einige Aufnahmen von Ihrem demaskierten Gesicht anfertigen lasse - von einem Roboter, natürlich?«  
 »Wenn Sie glauben, daß es Ihnen weiterhilft - selbstverständlich, Professor«, gab Saedelaere zurück.  
 Innerhalb kürzester Zeit hatte der Parapsi-Mechaniker alles Not-351 wenige veranlaßt. Ein Roboter mit humanoiden Körperformen betrat das Zimmer, nachdem die Ärzte es verlassen hatten. Alaska Saedelaere nahm seine Maske ab, und der Roboter fotografierte sein Gesicht mit einer empfindlichen Kamera aus mehreren Blickwinkeln und Entfernungen. Danach kehrte er zu den wartenden Parapsi-Mechanikern zurück und nahm die automatisch entwickelten 3-D-Bilder aus der Kassette.  
 Die Parapsi-Mechaniker hatten Glück, daß der Roboter die farbigen Bilder so hielt, daß sie nur einen Bruchteil der Aufnahmen erhaschten.  
 Dennoch glaubten sie einige bange Sekunden lang, den Verstand verloren zu haben. Kiner Thwaites befahl dem Roboter, die Bilder wegzustecken. Nachdem er sich von dem Schock erholt hatte, sagte er tonlos:  
 »Ich hätte es wissen müssen. Wir können das Original nicht sehen, ohne wahnsinnig zu werden. Folglich können wir auch ein naturgetreues Bild von Alaskas Gesicht nicht sehen.« Bitterkeit schwang in seiner Stimme mit.  
 »Natürlich könnten wir die Bilder abfiltern, doch der Eindruck, den wir dadurch erhielten, wäre abgeschwächt und verfälscht.«  
 »Warum lassen wir die Bilder nicht von einem Computer analysieren?« fragte einer der Stellvertreter.  
 Kiner Thwaites blickte den jungen Mann abschätzend an, dann lächelte er. »Immerhin können wir es versuchen.«  
 Aber auch der beste Computer der Parapsi-Klinik konnte ihnen nicht weiterhelfen. Er beschrieb Alaskas Gesicht als von eigentümlicher Schönheit, die nicht mit Worten zu schildern wäre. Als er sich erbot, das Gesicht dreidimensional und farbig zu reproduzieren, gab Kiner Thwaites es auf, auf diese Weise mehr zu erfahren.  
 »Ich fürchte, wir müssen die Solare Abwehr informieren«, erklärte er.  
 »Sie glauben also wirklich, was Mr. Saedelaere in seinem Zustand der Umnachtung behauptete: ein feindlicher Agent zu sein?« fragte einer der Stellvertreter.  
 Der Parapsi-Mechaniker schürzte verächtlich die Lippen.  
 »Bevor Sie einen solchen Verdacht aussprechen, sollten Sie sich überlegen, welcher Anhaltspunkt mich zu dieser Meinung bekehrt haben könnte. Es gibt keinen. Allerdings halte ich etwas anderes für denkbar: daß nämlich dieses seltsame Etwas, das in Alaskas Gesicht herumtobt, der Menschheit gegenüber feindlich eingestellt ist ...«

## 27.

Nacht über Terrania.

Aus unzähligen Lichtquellen ragten die Ballungen der Verwaltungs- und Wohntürme gleich Felseninseln aus Glasfaserbeton, Plastikmaterialien, Stahl und Glassit empor. Trotz vorgerückter Stunde pulsierte das Leben in den Adern der Riesenstadt weiter: glitzernde Ströme von Bodengleitern auf den Feldbrückenkonstruktionen, darunter Fußgänger auf den breiten flachen Transportbändern, hoch oben das Heer der Luftaxis und unter der Oberfläche zahllose vollpositronische Zugstrahlbahnen ...

Der einsame Mann in der Beobachtungskuppel auf dem Gebäude der Hauptadministration hatte keinen Blick dafür. Er starrte aus brennenden Augen zum Horizont, wo hinter den Palmgärten der Region Khooloi-Gobi allmählich der letzte Schein des Abendrots erlosch.

Perry Rhodan fragte sich, wie oft es ihm noch vergönnt sein würde, dieses Naturschauspiel zu beobachten. Die

letzten Informationen zeichneten ein klares und erschütterndes Bild der sich anbahnenden Katastrophe. Die epidemieähnliche Welle von allergischen Reaktionen auf die verstärkte Strahlung hatte inzwischen bereits auf alle solaren Planeten übergegriffen. Selbst von den Plutostationen wurden Fälle gemeldet, und der Treibhauseffekt der dichten Venusatmosphäre drohte alle Bemühungen der Generationen von Planeteningenieurern zunichte zu machen, auf dem zweiten Sol-Planeten erträgliche Bedingungen zu schaffen. Rhodan zog noch einmal das Hypergramm hervor, das er vor wenigen Minuten über Relaiskette vom Medo-Planeten Tahun erhalten hatte.

Er überflog den Text, in dem Professor Tan Dehuter mitteilte, daß im Zustand von Lord Zwiebus noch kein Anzeichen von Besserung eingetreten sei. Trotz aller Anstrengungen beschränkte sich des Neandertalers Kontakt mit der Umwelt auf die rein animalischen Lebensäußerungen. Der Vorzeitmensch, der vor nicht langer Zeit auf Grund einer intensiven Hypnoschulung ein erstaunliches Maß an Intelligenz gezeigt hatte, schien auf die Stufe eines Tieres herabgesunken zu sein.

Rhodan zerknüllte das Hypergramm.

Lord Zwiebus' Schicksal war wahrscheinlich weniger grausam als das, das die solare Menschheit erwartete. Dennoch machte sich der Großadministrator Vorwürfe, weil er gestattet hatte, daß der Neandertaler an der Suche nach dem Todessatelliten teilnahm. Nahezu die gesamte Besatzung hatte unter Einwirkung der Verdummungs- und Wahnsinnsstrahlen des Satelliten vorübergehend den Verstand verloren. Aber alle waren wiederhergestellt worden, außer Zwiebus.

Er wandte sich um, als das Schott hinter ihm sich fast lautlos öffnete, erkannte Reginald Bull und runzelte fragend die Stirn.

Staatsmarschall Bull wirkte nicht mehr jugenhaft sorglos wie in der ersten Zeit ihrer Freundschaft. Ein mehr als anderthalbtausendjähriges Leben hatte ihn dank eines Zellaktivators zwar biologisch nicht verändern können, doch anderthalbtausend Jahre Erfahrungen aller Art prägten der Gesamtpersönlichkeit ihren unauslöschlichen Stempel auf. »Nachricht von Deighton«, sagte Bully. »Er kommt per Transmitter innerhalb der nächsten halben Stunde von Pluto, mit Zwischenstation Mimas.«

Alaska Saedelaere! war Rhodans erster Gedanke.

Bully nickte, als hätte er im Gesicht seines Freundes lesen können, was er dachte. Wahrscheinlich traf das auch zu: nach dieser langen Zeitspanne engster Zusammenarbeit kannte einer des anderen Züge und deren Reaktion bis ins kleinste Detail.

»Alaskas Zustand verschlimmert sich ständig, Perry. Warum sich Professor Thwaites allerdings an den Abwehrchef gehalten hat, statt an mich, weiß ich nicht.«

»Er wird seine Gründe haben, Bully . . .«

»Sicher, Wissenschaftler haben immer ihre Gründe. Was sagt Abel über die Sonne?«

»Er schlägt die Abschaltung des ATG-Feldes und Evakuierung der Menschheit vor - und ich fürchte, wenn nicht bald etwas geschieht, das einem Wunder sehr ähnlich ist, müssen wir seinen Rat befolgen.«

Eine Weile standen die beiden Männer stumm nebeneinander und blickten auf das, was unter ihrer Regie geschaffen worden war - und unter ihrer Regie wahrscheinlich aufgegeben werden mußte.

Beinahe empfanden sie es als Wohltat, daß ihnen Galbraith Deighton gemeldet wurde und sie dadurch aus ihren Grübeleien gerissen wurden.

Eine Minute später betrat der Abwehrchef die Aussichtskuppel.

Nach der Begrüßung setzten sich die drei Männer. Galbraith Deighton begann seinen Bericht ohne Umschweife.

»Alaska Saedelaeres Zustand ist besorgniserregend. Seine Anfälle treten ausschließlich dann auf, wenn auf der Sonnenoberfläche besonders heftige Ausbrüche stattfinden. Dazwischen liegen Pausen, in denen man sich normal mit ihm unterhalten kann.«

Er leckte sich über die Lippen.

»Professor Kiner Thwaites und seine Mitarbeiter haben eine Theorie aufgestellt, die sich hauptsächlich darauf gründet, daß Alaska während seiner Anfälle davon spricht, Agent einer feindlichen Macht und ein Verräter an der Menschheit zu sein.«

»Alaska - niemals!« entfuhr es Bully impulsiv.

Der Gefühlsmechaniker warf ihm einen langen Blick zu, lächelte schwach und erwiderte:

»Jedenfalls nicht das, was wir mit gutem Gewissen noch als Alaska Saedelaere bezeichnen können. Thwaites' Theorie geht dahin, daß Saedelaere bei seinem Transmitterunfall im Hyperraum Kontakt mit der übergeordneten Struktur eines fremden Lebewesens hatte - und daß eine teilweise Verschmelzung stattgefunden hat.«

»Das Gesicht«, murmelte Rhodan erschüttert.

Deighton nickte.

»So lautet Thwaites' Theorie, und sie erscheint mir glaubwürdig. Leider ist das noch nicht alles. Kiner Thwaites schließt aus der Tatsache, daß dieses Etwas besonders dann aktiv wird, wenn die Sonne zu flammen beginnt, auf einen kausalen Zusammenhang zwischen beidem - das heißt, jenes Lebewesen, das sich zu einem Teil mit Saedelaere vermischt hat, muß in direkter Beziehung zu dem Todessatelliten stehen.«

Reginald Bull erhob sich halb und sank dann wieder grübelnd in seinen Sessel zurück.

Perry Rhodans Gesicht hatte jegliche Farbe verloren. Er rang um seine Fassung. Galbraith Deighton, der ihn aufmerksam beobachtete, vermutete, daß hinter der bleichen Stirn bereits Schlußfolgerungen gezogen wurden, die weiter gingen als die des Parapsi-Mechanikers.

Endlich hatte sich Rhodan wieder gefaßt. Äußerlich ruhig und in kühlem, sachlichem Tonfall erklärte er:

»Diese Beziehung dürfte darin bestehen, daß das fremde Wesen, das einen Teil an Alaska Saedelaere verloren hat, mit den Erbauern des Todessatelliten zumindest artverwandt ist. Sehr wahrscheinlich gehörte es sogar zu diesen >Leuten<, die vor rund zweihunderttausend Jahren die Erde besuchten.«

Eine lange Pause entstand. Während dieser Zeit ging eine spürbare Veränderung mit Perry Rhodan vor. Zum erstenmal seit der Alarmmeldung von Merkur fühlte er sich nicht mehr als Gejagter, sondern als Jäger. Die Spur des Wildes war entdeckt.

Abrupt schaltete Rhodan den Interkom auf seinem Kontrolltisch ein.

»Cheforder Alphastufe!« befahl er mit klarer energischer Stimme, als die Hyperfunkzentrale sich meldete. »Ich brauche eine Direktverbindung mit NATHAN - in meinem Sicherheitsraum!«

Nachdem der Befehl bestätigt worden war, erhob er sich. Er lächelte, und zum erstenmal seit langer Zeit blieben seine Augen nicht unbeteiligt.

Reginald Bull erhob sich ebenfalls.

»Diesen Gesichtsausdruck kenne ich, Perry«, flüsterte er, atemlos vor unterdrückter Spannung. »Du hast dein Ziel erkannt. Was vermutest du?«

Perry Rhodan wehrte ab.

»Nicht erkannt - nur errahnt. Wir werden weitersehen, sobald NATHAN eine Logikauswertung aller bekannten und neuen Fakten durchgeführt hat.«

Der Sicherheitsraum war nur schwach erhellt. Die zahlreichen Kontrolllampen schufen ein seltsam irisierendes Zwielicht. Das umfangreichste Stück der Einrichtung war das leistungsfähige Hyperkomge-rät mit dem davorgeschalteten Kodier-Dekodier-Aggregat. Schmale Kontrollplatten leuchteten in bestimmter Reihenfolge auf, dann stand plötzlich ein schwaches Summen im Raum.

Die Verbindung zu dem leistungsfähigsten Bio-Positronengehirn des bekannten Universums stand - in doppelter Hinsicht gegen unbefugte Mithörer abgeschirmt.

Reginald Bull und Galbraith Deighton versuchten ihre Erregung, jeder auf seine Weise, zu unterdrücken. Während der Staatsmarschall sein Glas mit Mineralwasser in den Händen drehte, zupfte Deighton ununterbrochen an den Ärmelmanschetten seiner Dienstuniform.

Beide Männer blickten unverwandt auf Perry Rhodans Rücken; der Großadministrator stand mit dem Gesicht zur Kodiereinheit und übermittelte NATHAN die neuen Fakten sowie die Schlußfolgerungen, die die Parapsi-Wissenschaftler auf dem Saturnmond Mimas gezogen hatten.

»Ich bitte dringend um Logikauswertung«, schloß er.

»Auftrag bestätigt«, schnarrte die unpersönliche Stimme des Dekodiergeräts. »Bitte warten Sie!«

Erneut begann das Spiel der Kontrolllampen, was allerdings nur ein schwacher Abglanz dessen war, was zur gleichen Zeit in dem kaum noch vorstellbaren biopositronischen Gehirnkomplex NATHANS vorging. Nur die Fachwissenschaftler vermochten sich im 35. Jahrhundert der neueren Menschheitsgeschichte noch vorzustellen, wie das Supergehirn unter der Oberfläche des Erdmondes arbeitete; noch weniger Menschen konnten sich die Details vergegenwärtigen.

Rhodan besaß das entsprechende umfassende Wissen. Nicht nur, weil sein Geist eine überdurchschnittliche Kapazität aufwies, sondern auch, weil er mit unermüdlichem Fleiß von der Montage der ersten NATHAN-Einheit an jeden weiteren Schritt verfolgt und memoriert hatte.

Diesmal verzichtete er darauf, sich die Vorgänge innerhalb des Supergehirns vorzustellen. Er konzentrierte sich ausschließlich auf das derzeitige Problem.

Endlich meldete sich NATHAN, wiederum über Hyperkom und verschlüsselt. Die Dekodieranlage verwandelte die Botschaft in Klartext und teilte ihn über den Sprechmechanismus mit.

»Logikauswertung: Wahrscheinlichkeitsfaktor beträgt achtund-neunzig Prozent für übermittelte Theorie. Die Person Alaska Saede-laeres muß während seines Transmitterunfalls mit der dimensional übergeordneten Impulsstruktur eines intelligenten Lebewesens fremder Art zusammengestoßen sein, wobei eine teilweise Vermischung mit Alaskas Impulsstruktur erfolgte.

Übermittelte Fakten lassen den Schluß zu, daß dieses Lebewesen identisch mit einem derjenigen war, die oder deren Vorfahren den Todessatelliten konstruierten und erbauten. Ferner muß der mit Alaska verschmolzene Teil auf unbekannte Weise lebensfähig geblieben sein, und zwar nicht nur auf animalischer Basis. Dieser lebensfähige Teil muß eine tiefverwurzelte Zweckorientierung auf die Funktionseinheit des Sonnensatelliten besitzen, was die Reaktion auf die verstärkten Sonnenausbrüche erklärt, die ursächlich mit dem Satelliten zusammenhängen.

Achtung, Zusatzklärung: Neue Fakten lassen die Aktivität des Todessatelliten nun mit einer Wahrscheinlichkeit von dreiundneunzig Prozent unmittelbar auf die Folgen der Tiefseebohrung im terranischen Tonga-Graben Ende September 3430 zurückführen. Die damals angemessenen Hyperimpulse könnten identisch sein mit einer Information, die der Satellit an seine Erbauer abstrahlte. Nachdem diese Informationen unbeantwortet blieben, wurde das >Programm Nova< aktiviert. Daraus ergibt sich, daß die Vernichtung des Solsystems nicht generell als zwingende Notwendigkeit geplant worden war, sondern nur bei Eintreten bestimmter Ereignisse. Somit spielt auch der Zeitfaktor keine entscheidende Rolle.

Achtung, Empfehlung: Ich rate dringend zur Sammlung neuer Informationen über Sinn und Auslösefaktoren des Vernichtungsmechanismus. Ende.«

Die Kontrolllampen erloschen nicht. NATHAN wartete auf die Bestätigung oder Zusatzfragen.

Perry Rhodan stand eine Weile reglos vor dem Aggregat. Hinter sich hörte er Bully und den Gefühlsmechaniker heftig atmen. Auch er war hochgradig erregt. Seine Gedanken vollführten Sprünge, die scheinbar in keinem Zusammenhang miteinander standen. In Wahrheit war dies seine bislang unerreichte Begabung, Fakten, Theorien und Spekulationen

miteinander zu einem Gewebe zu verknüpfen, aus dem sein genial begabter Geist fast mühelos Hypothesen herauslas - etwas, wozu keine Positronik, noch nicht einmal NATHAN, befähigt war.

Nach ungefähr zehn Minuten bestätigte Perry Rhodan die Logikauswertung und beendete die Kommunikation. Er hatte keine weiteren Fragen - vorläufig jedenfalls nicht.

Gelassen - jedenfalls äußerlich - wandte Rhodan sich um und nahm zwischen Bull und Deighton in einem Sessel Platz. »Nun . . .?« fragte er.

Galbraith Deighton lächelte verkrampft. Er versuchte offenbar durch Nachdenken herauszubekommen, welche weitergehenden Folgerungen Rhodan aus der Logikauswertung gezogen hatte.

Reginald Bull fuhr sich mit zwei Fingern zwischen Kragen und Hals, als wäre ihm die Kombination zu eng geworden. Sein Temperament ließ jedoch kein geduldiges Abwarten zu.

»Was heißt: Nun . . .?« fragte er den Freund. »Wir wissen jetzt, daß in Saedelaeres Gesicht wohl der Teil eines jener Fremden herumtobt, die vor zweihunderttausend Jahren die Erde besuchten, dort Experimente mit Vorzeit- und Neuzeitmenschen anstellten und den Todessatelliten in eine Sonnenkreisbahn schickten. Das ist aber auch alles. Woher sollen wir neue Informationen nehmen? Von dem Fremden in Alaskas Gesicht vielleicht?«

Perry lächelte seinen Stellvertreter an.

»Dieser Gedanke scheint mir gar nicht so abwegig zu sein, Bully. Natürlich können wir nicht in Alaskas Gesicht lesen; wir können es nicht einmal anschauen, ohne wahnsinnig zu werden. Aber vielleicht kann es ein anderer . . .«

Reginald Bull dachte angestrengt nach, dann zuckte er die Schultern.

»Gib mir bitte keine Rätsel auf, Perry. Wenn ein Mensch in Alaskas Gesicht >lesen< könnte, dann hätte Kiner Thwaites es bereits herausgefunden.«

»Das ist auch meine Meinung, Sir«, warf Galbraith Deighton ein. »Professor Thwaites hat sogar versucht, Alaskas Gesicht fotografisch festzuhalten. Das Dumme daran war nur, daß ein Mensch ebenso wenig auf die Fotografie sehen kann wie auf das Original.«

»Kiner Thwaites konnte die Lösung nicht finden«, erwiderte Perry Rhodan ernst. »Der Schlüssel dazu befindet sich woanders. Hast du schon einmal überlegt, daß es einen Menschen gibt, der ebenfalls in Kontakt mit jenen Erbauern des Todessatelliten gekommen war, wenn auch auf andere Weise als der Transmittergeschädigte . . .?«

»Sprechen Sie von Lord Zwiebus, Sir?« fragte der Abwehrchef leicht verwundert.

Bull schnappte nach Luft.

»Du lieber Himmel, Perry! Der arme Kerl ist nicht einmal mehr fähig, einen verständlichen Laut von sich zu geben. Wie könnte er dann in Alaskas Gesicht >lesen< - falls er nicht bei diesem Anblick endgültig wahnsinnig würde?« Rhodan schüttelte den Kopf.

»Ich denke nicht daran, den Neandertaler hinter Alaskas Maske schauen zu lassen, Bully.« Es klang vorwurfsvoll.

»Mir kam nur die Erinnerung an die Geisterbilder, die wir aus dem unterbewußten Gedächtnisinhalt von Zwiebus herausgeholt haben. Wir alle waren damals einstimmig der Ansicht, daß der Neandertaler bedeutend mehr weiß, als er preiszugeben vermag. Vielleicht gelingt es uns, Lord Zwiebus aus seiner geistigen Umnachtung zu reißen, wenn wir ihn mit Alaska Saedelaere und seiner eigentümlichen Ausstrahlungskraft konfrontieren.«

»Das erscheint mir aber an den Haaren herbeigezogen, Sir«, erklärte Galbraith Deighton. »Pardon, ich will Sie nicht kränken, aber ich sehe da wirklich keinen Ansatzpunkt.«

»Hm!« machte Bully und dachte angestrengt nach. »Ich finde keine andere Beurteilung als Deighton, Perry. Immerhin - solche Gedankengänge kenne ich von dir zur Genüge, und meist war etwas dran. Warum fragen wir nicht NATHAN?«

»Eine ausgezeichnete Idee«, erwiderte Perry Rhodan und erhob sich. Offenbar hatte er das längst vorgehabt, denn als er zu NATHAN sprach, brauchte er nicht erst nach der Formulierung zu suchen, die bei der Kommunikation mit Positronengehirnen erforderlich war.

NATHAN benötigte nur wenige Sekunden, um Rhodans Hypothese mit allen bekannten Fakten zu verbinden. Die Logikauswertung bestätigte die Hypothese als praktikabel, was Galbraith Deighton nicht wenig erschütterte. Danach wandte sich Rhodan wieder an den Gefühlsmechaniker.

»Wählen Sie das Kurierschiff aus, Deighton - und begleiten Sie Thwaites und Alaska bitte nach Tahun. Ich komme nach, sobald ich hier noch einige Dinge geregelt habe. Benötigen Sie detaillierte Anweisungen?«

»Ich weiß, wumores geht. Sie können sich auf mich verlassen.«

Reginald Bull blickte ihm gedankenverloren nach. Dann erhob sich auch er.

»Ich wollte, ich könnte so optimistisch sein wie du, Perry«, sagte er in schleppendem Tonfall.

Perry Rhodan lächelte matt.

»Es ist der Optimismus des Verzweifelten, Bully«, gestand er dumpf.

»Befehl vom Großadministrator persönlich, Mr. Saedelaere«, erklärte Kiner Thwaites dem erschöpften Transmittergeschädigten. »Sie sollten wissen, daß Perry Rhodan alle Fakten sorgfältig erwogen hat, bevor er seinen Entschluß faßte.«

Alaska Saedelaere beruhigte sich etwas. Der letzte Anfall lag eine halbe Stunde zurück, was normalerweise genügt hätte, sein Nervensystem zu entspannen. Doch der Transmittergeschädigte wurde bereits von der Furcht vor dem nächsten Anfall gepeinigt. Unter solchen Umständen reagierte kein Mensch normal.

»Ich weiß, Professor«, entgegnete er schwach. »Aber auch auf Tahun wird man mir nicht helfen können, fürchte ich. Warum lassen Sie mich nicht hier. Wenn ich sterben muß, dann in Ruhe.«

»Sie werden nicht sterben«, sagte der Parapsi-Mechaniker im Tonfall der Überzeugung, obwohl er keineswegs

davon überzeugt war. Aber als Arzt hatte er die Pflicht, auch für den immateriellen Bestandteil eines Patienten zu sorgen; aus dieser Quelle kamen oft Kräfte, die so etwas wie Wunder bewirkten.

Saedelaere unterdrückte den Impuls, seinen Filterhelm und die Maske abzulegen. Es wäre Kiner Thwaites' Tod gewesen. Er versuchte, sein Gehirn zu klarem Denken zu veranlassen und die Panikstimmung niederzuhalten. Vielleicht, dachte er, redet mir dieses Etwas in meinem Gesicht nur ein, ich solle im Solarsystem bleiben. Natürlich! durchzuckte es ihn. Außerhalb des Solarsystems bin ich für die Hyperstrahlung der Sonne unerschöpflich. Es sei denn, sie wäre von einer Art, die selbst die Zeit überwinden kann. Doch so etwas war unvorstellbar.

»Also gut, Professor«, sagte er gefaßt. »Schlimmer kann es dadurch auch nicht werden.«

Kiner Thwaites lächelte zuversichtlich. Aber plötzlich erstarrte er. Alaska Saedelaere wankte und stieß lallende Laute aus. Dann sank er auf sein Bett und warf sich vor Schmerzen hin und her.

Der Parapsi-Mechaniker rief einen Cybormed herbei und übergab den Transmittergeschädigten in seine Obhut.

Leider konnte das Aggregat auch nicht mehr tun, als Betäubungs- und Beruhigungsmittel einzusetzen. Und das blieb so gut wie erfolglos. Zwar entspannte sich Alaskas Körper rasch, doch sein Geist tobte weiterhin unter dem Einfluß einer unbekannten Macht.

Kiner Thwaites fror, als sich der angeforderte Kurierkreuzer der Solaren Abwehr meldete. Neben dem Cybormed schritt er in die Transmitterhalle.

Wenig später rematerialisierten Alaska Saedelaere, der Cybormed und Thwaites im Empfänger der LARRY RANDALL. Das Schiff befand sich im freien Fall zwischen Mars und Jupiter; sofort nach Ankunft der Passagiere aber wurden die starken Impulstriebwerke hochgeschaltet. Das Schiff stieg über die Ebene der Planetenbahn und nahm Kurs auf Merkur. Der Cybormed wurde mit Saedelaere in die Bordklinik geschickt.

Kiner Thwaites suchte unterdessen Solarmarschall Deighton auf, der in einer Kabine des Kommandodecks auf ihn wartete.

Der Parapsi-Mechaniker nahm dankend das Glas mit eisgekühltem Zitronentee entgegen, das Galbraith Deighton ihm reichte. Diese Geste milderte den förmlichen Charakter der Begegnung ab. Der SolAb-Chef wartete, bis sein Besucher Platz genommen hatte. Sein Gesicht verriet nichts von den Gedankengängen, die hinter der hohen Stirn arbeiteten und sich bemühten, Perry Rhodans verblüffende Theorie in ihrer ganzen Tragweite zu erfassen.

Nachdem auch Galbraith an seinem Glas genippt hatte, legte er dem Parapsi-Mechaniker die Folgerungen dar, die der Großadministrator gezogen hatte.

Kiner Thwaites lauschte mit leicht geneigtem Kopf. Der erfahrene Wissenschaftler spürte die Erregung, die gedämpft aus Deightons Worten klang. Als der Solarmarschall erklärte, daß Perry Rhodan hoffte, eine Begegnung zwischen Alaska Saedelaere und Lord Zwiebus könnte den Neandertaler aus seiner Lethargie und Stupidität reißen, hielt Thwaites unwillkürlich den Atem an.

»Ich sehe, Sie sind verblüfft«, sagte Deighton lächelnd.

Kiner Thwaites erwiderte das Lächeln etwas mühsam.

»Verblüfft . . . ? Nein, Sir, ich bin bestürzt, daß ich nicht auf die gleiche Idee gekommen bin. Sie leuchtet mir ein, und ich frage mich, warum ich an einem bestimmten Punkt meiner Gedankengänge nicht sofort weitergegangen war.«

Galbraith Deighton stellte sein Glas ab und erhob sich. Mit langen nervösen Schritten ging er in der Kabine auf und ab, die Hände hinter dem Rücken verschränkt. Plötzlich blieb er dicht vor seinem Gast stehen.

»Das gleiche habe ich mich auch schon gefragt, Professor. Wahrscheinlich ist es so, daß der konservativ eingestellte Teil unseres Bewußtseins zu gewagt erscheinende Gedankengänge als phantastische Spekulationen abtut und damit das Denken in jenen Bahnen automatisch blockiert.«

»Aus Furcht, sich vor sich selbst zu blamieren . . .«, ergänzte der Parapsi-Mechaniker. »Nun, es klingt allerdings phantastisch, daß ein zweihunderttausend Jahre alter Neandertaler ein Lebewesen, dem er am Anfang seines Lebens begegnete, an der Ausstrahlung eines Teils dieses Lebewesens wiedererkennen soll. Dennoch halte ich es jetzt für möglich.« Er seufzte. »Hoffentlich bekommen wir dadurch einen Fingerzeig, wie das Solarsystem gerettet werden kann.«

Deighton preßte die Lippen zusammen.

Unvermittelt trat er an eine Schaltkonsole der Kabine und drückte einige Schalter nieder. Gleich darauf erhellte sich eine Wand des Raumes und zeigte das Abbild der äußeren Umgebung der LARRY RANDALL. Der Planet Merkur war noch nicht zu erkennen. Aber das Pulsieren energetischer Entladungen verriet den Standort des Normalzeitverteilers und damit auch Merkurs Standort. Der große Transmitter war noch immer in Betrieb, schickte Güter zu allen Planeten des Sonnensystems und nahm Container entgegen, die auf jenen Planeten mit Waren gefüllt worden waren. Von dort aus verließen sie das Solarsystem und damit die Zukunft, um Olymp zu erreichen.

Dieser friedliche Eindruck wurde lediglich von der unruhig flackernden Sonne gestört. Mehr als ein Flackern war auf diese Entfernung nicht zu erkennen, aber die Tatsache, daß man von normalen Protuberanzen sonst nichts erkannt hatte, wirkte beunruhigend genug.

Zweifelloso hatte die solare Menschheit in den vergangenen Jahren eine Fülle bedrohlicher Probleme auf friedliche Art und Weise lösen können, vor allem weil sie aus dem sicheren Schutz der Zukunft heraus operieren konnte. Das schwerwiegende Problem aber hatte sie in die Zukunft mitgenommen . . .

Dicht über dem Planeten Merkur tauchte die LARRY RANDALL in die blutrot wabernde Mündung der Temporalschleuse ein.

Kiner Thwaites hatte dem Augenblick mit wachsender Ungeduld entgegengesehen. Der Zustand des Transmittergeschädigten war immer bedrohlicher geworden, je mehr das Schiff sich der Sonne genähert hatte. Deshalb setzte der Parapsi-Mechaniker seine ganze Hoffnung auf den Augenblick, in dem die gefährlichen Sonnenausbrüche in einer anderen Zeitdimension zurückblieben.

Alaska Saedelaere freilich hatte von dieser Hoffnung nichts gehabt. Sein Geist war zu verwirrt, um überhaupt Kontakt mit der Umwelt halten zu können.

Als das Gewisper der drängenden drohenden Stimmen jählings abbrach, klärte sich sein Geist nur langsam. Als erstes bemerkte Alaska über sich die beruhigend wirkenden grün, blau und rosa wirbelnden Lichteffekte. Nur - bei ihm hatten sie nicht beruhigend gewirkt. Als zweites erkannte der Transmittergeschädigte, daß er den Filterhelm nicht mehr trug. Zitternd tasteten seine Fingerspitzen das Gesicht ab. Die Plastikmaske war noch da. Er konnte also mit seinem Anblick niemanden gefährden. Die Überprüfung seiner Maske war für Alaska Saedelaere zu einer festen Gewohnheit geworden.

»Sie haben sich beruhigt«, stellte das Positronengehirn des Cybor-meds fest. »Wenn Sie einverstanden sind, darf ich Sie jetzt entlassen.«

»Ja, bitte!« erwiderte Alaska mit schwacher, unsicher klingender Stimme.

Gleich darauf wurde er von Transportfeldern aus der Cybormed-Schale gehoben und sanft auf eine Konturliege gebettet. Saedelaere wollte sich aufrichten, sank jedoch wieder zurück. Er war so schwach, daß der Versuch allein ihn halb in eine Bewußtlosigkeit gleiten ließ.

Nach einigen Minuten fühlte er sich besser. Er schlug die Augen auf und blickte in das besorgte Gesicht von Kiner Thwaites. Alaskas erster Gedanke galt den kalten Blitzen, die unter seiner Maske hervorgezuckt hatten. Abwehrend streckte er die Hände aus.

Der Parapsi-Mechaniker schüttelte lächelnd den Kopf.

»Ihr Gesicht hat sich normalisiert, Mr. Saedelaere. Es besteht keine Gefahr für mich.«

Normalisiert! dachte Alaska in einem Anflug von Selbstironie. Unter der Maske hat sich bestimmt nichts normalisiert - jedenfalls nicht für Lebewesen, die von der Schönheit meines Gesichts zum Wahnsinn getrieben werden.

»Hat die Sonne sich normalisiert?« fragte er laut - und in der irrsinnigen Hoffnung, die Qualen möchten niemals wiederkehren.

»Ich weiß es nicht«, antwortete Thwaites wahrheitsgemäß. »Wir haben das Solsystem verlassen und befinden uns auf der normalen Zeitebene des Einstein-Kontinuums.«

»Oh . . .!« sagte Alaska nur.

Er dachte einige Zeit nach, dann sagte er:

»Ich möchte mir den Weltraum aus der Zentrale ansehen, Professor. Könnten Sie mich hinbringen?« Er lächelte verlegen. »Auf eigenen Füßen schaffe ich es leider noch nicht.«

Kiner Thwaites nickte. Er schaltete an der Konturliege und verwandelte sie dadurch in ein Transportmittel auf Antigravkissenbasis. Behutsam steuerte er die Liege vor sich her.

Als die beiden Männer die Kommandozentrale betraten, sahen sie, daß das Schiff sich bereits im Linearraum befand. Auf dem Reliefschirm schimmerte der rote Lichtpunkt eines fernen Sterns.

»Die Sonne Tah«, erklärte Galbraith Deighton, der zu den beiden Männern getreten war. »Wir haben einen Flug von noch rund drei-ßigtausend Lichtjahren vor uns. Aber die LARRY RANDALL ist mit den neuesten Waring-Konvertern ausgerüstet. Augenblicklich fliegt sie mit dreieinhalbmillionenfacher Lichtgeschwindigkeit, und die erste Beschleunigungsphase läuft noch.«

Er unterbrach sich und sagte verlegen:

»Aber das wird Sie kaum interessieren, Alaska. Wie fühlen Sie sich denn?«

»Schon viel besser«, antwortete der Transmittergeschädigte. »Leider bin ich noch etwas schwach, aber auch das wird sich geben. - Ich hoffe nur, es bleibt dabei.«

»Das hoffen wir alle«, sagte Galbraith Deighton mitfühlend. »Haben Sie wieder diese . . . hm . . . Stimmen gehört?«

Alaska zuckte zusammen. Selbst die Erinnerung an das Entsetzliche brachte ihn an den Rand einer Panik.

»Sie brauchen jetzt nicht zu sprechen, Alaska«, sagte der Solamarschall .

»Doch, Sir«, erwiderte Saedelaere leise. »Einmal muß es ja doch sein, warum nicht gleich. Ja, ich habe die Stimmen wieder gehört. Sie befahlen mir, alle Informationen preiszugeben, die ich über den Grund für die Aktivität des Sonnensatelliten besitze.«

»Sagten die Stimmen tatsächlich >Sonnensatellit<?« fragte Deighton atemlos.

»So verstand ich es. Leider war ich nicht in der Lage, nach der Bedeutung des Satelliten zu forschen.«

»Und haben Sie geantwortet?«

Alaska Saedelaere lächelte.

»Nein. Offenbar hat mein Unterbewußtsein rechtzeitig eingegriffen, und in mein Bewußtsein kann das Fremde wohl senden, aber es vermag nichts herauszuholen. In dieser Richtung scheint die Mentalstabilisierung zu funktionieren.«

Galbraith Deighton atmete auf. »Wenigstens ein Lichtblick. Aber möchten Sie sich nicht ausruhen, Alaska? Ich könnte mir denken, daß einige Stunden Schlaf gerade richtig für Sie wären.«

Der Transmittergeschädigte wurde blaß.

»Lieber nicht«, bat er. »Ich möchte nicht im Schlaf von Alpträumen überrascht werden.«

»Hier . . . ?« fragte Deighton verwundert. »Außerhalb des Solsystems?«

»Man kann nie wissen«, erklärte Saedelaere. Er begann plötzlich zu zittern. Seine Stirn bedeckte sich mit Schweiß, und die Augen verschleierten sich.

Galbraith Deighton und Kiner Thwaites blickten sich besorgt an. Beide Männer fürchteten einen neuen Anfall Saedelaeres.

Doch der Transmittergeschädigte beruhigte sich bald wieder.

»Es tut mir leid«, flüsterte er, »aber ich glaube, ich fürchte mich.«

»Das kann ich gut verstehen«, sagte Deighton. »Wir lassen Sie jetzt in Ruhe. Falls Sie etwas wünschen, sagen Sie es bitte.«

Er begab sich zum Kontursessel des Kommandanten, und auch Kiner Thwaites verließ den Transmittergeschädigten. Alaska Saedelaere klappte die Rückenlehne seiner Liege hoch, so daß er aufrecht sitzen und den Reliefschirm beobachten konnte. Hin und wieder warf er auch einen Blick auf den Kommandanten, der unbeweglich dasaß, die silbrig schimmernde SERT-Haube über seinem Kopf. Es faszinierte den Transmittergeschädigten immer wieder, einen Mann ein Raumschiff steuern zu sehen, ohne daß dieser Mann auch nur einen Finger dazu rührte.

Der Transmittergeschädigte hing seinen Gedanken nach. Unmerklich sank er dabei infolge seiner physischen und psychischen Erschöpfung in einen tiefen Schlaf. Diesmal quälten ihn keinerlei Alpträume, und als er nach dem Erwachen erschrocken hochfuhr, stellte er fest, daß der Schlaf ihn erfrischt hatte.

Er schwang sich von dem Konturlager, reckte sich und spürte ein seltsames Gefühl in der Magengegend.

Hunger . . . ?

In diesem Augenblick verstummte die Geräuschkulisse der Waring-Konverter. Die LARRY RANDALL stürzte aus dem Linearraum ins vierdimensionale Raum-Zeit-Kontinuum zurück. Unter den Füßen spürte Alaska Saedelaere das harte Vibrieren mächtiger Aggregate, begleitet vom Tosen der Impulstriebwerke.

Ein Blick auf den Frontschirmsektor der Panoramagalerie zeigte Alaska, daß das Schiff in ein Sonnensystem einflog. Voraus strahlte eine rote Sonne.

»Hallo, Alaska!« rief jemand neben ihm.

Der Transmittergeschädigte wandte sich um und erkannte Galbraith Deighton.

»Wieder auf dem Posten? Die Natur verlangt eben ihr Recht. Wissen Sie, wie lange Sie geschlafen haben?«

Saedelaere schüttelte den Kopf.

»Dreiundvierzig Stunden«, sagte Deighton. »Wir befinden uns im Anflug auf Tahan. Bis zur Landung bleiben uns noch vier Stunden. Möchten Sie etwas essen?«

Alaska Saedelaere grinste.

»Ich habe einen Bärenhunger, Sir.«

Galbraith Deighton lachte über das ganze Gesicht. Er freute sich darüber, daß sein merkwürdigster Agent wieder Appetit zeigte. Er nickte ihm auffordernd zu.

»Kommen Sie. Ich habe ein Frühstück vorbereiten lassen.«

## 28.

Die Spezialklinik für Paramechanische Hyperpsychiatrie war nur eine unter zahllosen Klinik-Komplexen, die die Oberfläche der dritten Welt der roten Sonne Tah bedeckten und sich teilweise tief in die Planetenkruste fortsetzten. Vor ungefähr zwölfhundert Jahren war Tahan zu einem galaktischen Stützpunkt besonderer Art ausgebaut worden. Der Auftrag dazu war von Lordadmiral Atlan gekommen, nicht nur, weil Tahan eine etwa erdgroße Welt mit guter Sauerstoffatmosphäre und gesundem Klima war, sondern auch, weil das Tah-System sich nur 4002 Lichtjahre von Quinto-Center befand, dem geheimen Hauptquartier der USO.

Zweihundert Jahre hatten ausgereicht, diese Welt in ein Medo-Center zu verwandeln, wie es höchstens noch auf Aralon, dem Hauptplaneten der Aras, existierte. Während jedoch Aralon den Zenit seiner medizinischen Schöpfungskraft bereits überschritten hatte, gingen auf Tahan Tausende von galaktischen Fachwissenschaftlern mit bekannten und berühmten Namen daran, auf der Basis der bisherigen Kenntnisse neue Naturgeheimnisse zu entschleiern und ihre Erkenntnisse in den Dienst der Menschheit zu stellen.

Viel Pionierarbeit war in den Kliniken und Forschungsanlagen von Tahan geleistet worden. Aber unter den zahllosen Großtaten der Wissenschaft ragten besonders jene heraus, die mit bahnbrechenden Erkenntnissen über das Zentralnervensystem des Menschen, das Gehirn, zu tun hatten. Die galaktopolitische Lage führte allerdings dazu, daß die revolutionärsten Erkenntnisse zu USO-Geheimnissen erklärt wurden. Keiner der verantwortlichen Männer hatte die Absicht, Feinden der Menschheit durch Preisgabe solcher Geheimnisse Mittel und Möglichkeiten in die Hände zu geben, der Menschheit noch mehr zu schaden.

Einer der Geheimbezirke Tahuns war die Spezialklinik für Paramechanische Hyperpsychiatrie.

Professor Tan Dehuter, Chef dieser Klinik, war kein Terraner. Seine Heimatwelt war Aralon, aber der Ara hatte auf

Tahun so vorzügliche Forschungseinrichtungen und so befriedigende Aufgaben vorgefunden, daß er den Medo-Planeten längst als seine zweite Heimat betrachtete.

Augenblicklich stand Dehuter vor der Tür zu einem Zimmer, das den wohl eigenartigsten Patienten der Klinik beherbergte. Durch die Sichtplatte aus Panzertroplon beobachtete der Ara ein großes, breit schultriges Lebewesen, das teilnahmslos auf einem im Boden verankerten Sessel hockte und die haarigen Pranken über die tiefliegenden Augen gelegt hatte.

Lord Zwiebus war ein Sonderfall, denn die Spezialklinik behandelte in erster Linie paranormal begabte Lebewesen. Der Neandertaler war ein Relikt aus ferner Vergangenheit, ein Vorzeitmensch, dessen Art bereits vor zweihunderttausend Jahren zum Aussterben verurteilt worden war, wie so viele andere Arten vor ihm. Der heutige Homo sapiens hatte sich aus einem anderen Entwicklungszweig herausgebildet: dem Cro-Magnon-Menschen.

Tan Dehuter bezweifelte ernsthaft, ob die beste Behandlung je in der Lage sein würde, den verdummenden Einfluß der Strahlung des Todessatelliten rückgängig zu machen.

Seufzend betätigte der Ära-Mediziner den Türöffner. Summend verschwand die Stahlplatte im Boden. Dehuter trat ein. Vor ihm flimmerte ein energetisches Prallfeld, gegen das auch Zwiebus' große Körperkraft nichts auszurichten vermochte.

Doch der Neandertaler rührte sich nicht. Seine dichte Körperbehaarung war glatt und glänzte seidig, ein Zeichen dafür, daß der Affenmensch in körperlich guter Verfassung war. Das war auch die einzige Tatsache, die den Ara noch auf Besserung hoffen ließ. Eine irreversible Schädigung der Gehirnzellen hätte sich zwangsläufig auf den körperlichen Zustand ausgewirkt.

Vorsichtshalber aktivierte Tan Dehuter seinen individuellen Prallfeldschirm, bevor er die Tür hinter sich schloß und die Energiesperre ausschaltete. Anfangs hatte Lord Zwiebus einige Tobsuchtsanfälle gehabt. Aber wenigstens diese Symptome waren nach den ersten Behandlungstagen abgeklungen. Dennoch wollte der Ara nichts riskieren. Gegen die überlegenen Körperkräfte des Neandertalers hätte er sich nur mit einer Waffe wehren können.

Lächelnd näherte er sich Zwiebus, blieb dicht vor ihm stehen und winkte.

»Hallo, mein Freund!« flüsterte er. »Ich freue mich, dich zu sehen, Lord Zwiebus.«

Der Neandertaler nahm die Hände vom Gesicht. Er beachtete seinen Besucher jedoch nicht, sondern gähnte nur herzhaft, wobei seine scharfen Eckzähne entblößt wurden.

Tan Dehuter entnahm einem Plastikbeutel einige hartgekochte Hühnereier. Er tat es nur widerwillig, denn alles in ihm sträubte sich, einen Patienten wie ein Tier zu behandeln. Aber Zwiebus' Lieblingsnahrung waren seit seiner Bergung aus dem Versteck im terranischen Tonga-Graben hartgekochte Eier gewesen, und es durfte einfach nichts außer acht gelassen werden, sein Interesse an der Umwelt wieder zu wecken.

Der Ara legte die Eier rasch auf den Sessel zwischen Zwiebus' Füße und trat dann schnell zurück.

Ohne hinzusehen, griff Lord Zwiebus nach den Eiern und stopfte sie sich mitsamt der Schalen in den Mund. Es knirschte einige Male, dann waren sie verschwunden. Zwiebus grunzte befriedigt, das blieb seine ganze Reaktion auf Dehuters Geschenk.

Verzweifelt starrte der Ära-Mediziner in die Augen des Neandertalers. Sie wichen seinem Blick nicht aus, aber sie blieben interesselos.

Resignierend wandte Dehuter sich ab und verließ das Zimmer. Mit hängenden Schultern ging er durch das Hauptportal der Klinik in den großen Park.

Innerlich aufgewühlt, schritt er zwischen alten Bäumen dahin, deren Samen vom dritten Planeten der Sonne Sol stammten. Weite Rasenflächen unterbrachen den Baumbestand, und üppig blühendes rosa Schleierkraut eröffnete einen künstlichen Hohlweg. Das Spiel zahlloser Glockenblumenarten begleitete das durchbrechende helle Frühlingsgrün von Zwergnadelhölzern und Farnen. Am Ende des Hohlwegs schien ein elfenbeinfarbener Wasserfall über eine Felswand zu stürzen: blühender Elfenbeinginster in der orangeroten und dunkellilafarbenen Nachbarschaft niedriger Stauden, vom glänzenden rötlichen Braun eines Zwergahorns dekoriert.

Im Schattengitterwerk einer Buche ließ Tan Dehuter sich auf einer Steinbank nieder. Vor ihm reckten sich auf einem verwitterten Felsblock die verblühenden Gebilde alter Pflanzen der Nabelwurz empor; sie glichen in Gestalt und Gebärden verblüffend terranischen Ichtyosauriern.

Allmählich fand der Ara seine Ruhe zurück, wie immer, wenn er sich in den Anblick dieser üppigen Kleinpflanzenwelt versenkte, die deutlicher als alles andere die Kraft zur Wiedergeburt offenbarte.

Aber nach einiger Zeit kehrten die Gedanken des Mannes wieder zu seinem schwierigsten Fall zurück. Er rief sich alle Untersuchungen ins Gedächtnis, die er und seine Mitarbeiter durchgeführt hatten, um die Ursache für Lord Zwiebus' Stupidität zu finden. Die Ergebnisse waren sämtlich negativ gewesen. Zwar registrierten die Enzephalographen eine Abflachung der Gehirnakionsströme, doch das war eher ein Symptom denn eine Ursache.

Tan Dehuter blickte auf seinen Chronographen. Er runzelte die Stirn. Spätestens in drei Stunden sollte ein neuer Patient eingeliefert werden. Es mußte ein wichtiger Patient sein, denn Solarmarschall Deighton persönlich hatte den Mann avisiert.

Der Ara gehörte zu den wenigen Nicht-Terranern, die über die Existenz des Solaren Imperiums und des Solsystems informiert waren. Allerdings hatte auch ihm niemand verraten, wo das Solsystem weiterexistierte. Da Dehuter die Terraner jedoch sehr genau kannte, machte er sich so seine Gedanken darüber. Und er kam dabei der Wahrheit ziemlich nahe.

Als sein Armbandgerät sumnte, vermutete Tan Dehuter, daß man ihn zu einem neuen Fall in die Klinik rufen wollte. Er schaltete das Funkgerät ein und wölbte leicht die Brauen, als er statt seines Stellvertreters den Leiter

der Funkstation auf dem kleinen Bildschirm erkannte.

»Was gibt es, Lablan?« fragte er.

»Kurierschiff LARRY RANDALL bittet unter Kodebezeichnung TrG FACE darum, ein Landungsboot auf dem Klinikgelände absetzen zu dürfen.«

Tan Dehuter sprang auf. Das war Alaska Saedelaere!

»Erteilen Sie Landeerlaubnis!« ordnete er an. »Ich empfangen die Besatzung persönlich.«

Ohne Rücksicht auf seine Würde als Chef der Paraklinik begann er zu rennen, als kurz darauf das hohle Pfeifen von verdrängter Luft ertönte.

Kiner Thwaites und Tan Dehuter schüttelten sich nach terranischem Brauch die Hände. Die beiden Wissenschaftler kannten sich seit vielen Jahren und schätzten einander.

Danach begrüßte der Ära-Mediziner den Transmittergeschädigten. Er kannte Alaska Saedelaere zwar nicht persönlich, hatte aber von seinem Transmitterunfall gehört. Verstohlen musterte er die einfache, fast konturlose Plastikmaske mit der Erhöhung für die Nase und den zwei Augenschlitzen.

Alaska lächelte.

»Warum so verstohlen, Professor Dehuter? Ich bin Ihr Patient, also sehen Sie mich ganz genau an. Leider darf ich Ihnen die seltsame Schönheit meines Gesichts nicht zeigen.«

»Ich wollte, ich könnte es sehen«, murmelte der Ära. »Übrigens scheinen Sie meiner Hilfe gar nicht mehr zu bedürfen. Sie sehen gut aus, frisch und ausgeruht.«

Galbraith Deighton trat zu der Gruppe und räusperte sich.

»Bitte, wenn wir die Unterhaltung in einem geschlossenen Raum fortsetzen könnten. - Hallo, Professor Dehuter! Ich freue mich, Sie wieder einmal zu sehen.«

»Ganz meinerseits«, erwiderte Tan Dehuter und schüttelte dem Gefühlsmechaniker die Hand, ein wenig beklommen, denn er wußte, daß Deighton seine Empfindungen bloßlegen konnte, wenn er das wollte.

Der Solarmarschall zuckte verlegen die Schultern.

»Manchmal kann ich mich vor Impulsen nicht verschließen, Professor. Aber ich vermeide es, wo ich kann.«

Eine leichte Röte überzog Dehuters sonst blasses schmales Gesicht. Er nickte leicht und winkte den Gleiter heran, der in geringer Entfernung wartete.

Die Männer stiegen ein und gelangten über die unterirdische Garage und einen Antigravlift zu einer abhörsicheren Zimmerflucht. Obwohl seit einigen Jahren eine strenge Auswahl unter den Einreisekandidaten getroffen wurde, hatten sicher die verschiedenen Geheimdienste der galaktischen Großmächte ihre Agenten auch auf Tahun; besonders aber die Kliniken und Institute, die sich mit Parawissenschaften und ihrer Anwendung befaßten, würden von ihnen überwacht werden.

Nachdem die Männer sich in bequeme Sessel um einen niedrigen Tisch gruppiert hatten, ergriff Kiner Thwaites das Wort.

»Unser Patient wurde aus zwei Gründen von Perry Rhodan nach Tahun beordert, meine Herren. Der eine Grund ist der, daß wir ihn von einer . . . ähem . . . Gefahrenquelle entfernen mußten. Die Besserung in seinem Befinden freut mich ganz besonders.

Der zweite Grund ist weder Ihnen, Kollege Dehuter, noch Alaska Saedelaere bekannt. Der Großadministrator hat aus den Zusammenhängen zwischen seinem Verhalten und der betreffenden Ursache geschlossen, daß Mr. Saedelaere bei seinem Transmitterunfall mit einem Lebewesen vermischt wurde, dessen Artgenossen Lord Zwiebus bekannt gewesen sein dürften. Da dieser Teil des Lebewesens offensichtlich identisch ist mit der Veränderung von Mr. Saedelaeres Gesicht, hofft Perry Rhodan, die dimensional übergeordnete Ausstrahlung könnte Zwiebus günstig beeinflussen. Entsprechende Logikberechnungen ergaben einen hohen Wahrscheinlichkeitsgrad für diese Hypothese.«

»Ich verstehe . . .«, sagte Alaska leise.

Tan Dehuter lehnte sich in seinem Sessel zurück und verschränkte die mageren Arme vor der Brust.

»Ich hoffe, wir haben Erfolg damit«, sagte er bedächtig. »Dürfen Sie mir nähere Informationen geben, Solarmarschall?« fragte er Deighton.

»Soweit Sie dieses Problem betreffen, ja«, erwiderte der Gefühlsmechaniker. »Sie wissen, daß das Solsystem existiert -, wenn auch anderswo. Unglücklicherweise wird es von einer Gefahr bedroht, die aus fernster Vergangenheit stammt. Damals besuchten Raumfahrer die Erde, zu einer Zeit, als der Prozeß der Menschwerdung seinen ersten Erfolg verbuchte. Aus unerfindlichen Gründen installierten diese Fremden in den Außenschichten der Sonne einen Satelliten, der vor kurzem aktiv wurde und die Sonne in eine Nova verwandeln wird, wenn wir kein Gegenmittel finden.«

Der Ära-Mediziner ließ die Hände sinken. Er war leichenblaß geworden. Aus großen Augen starrte er ungläubig abwechselnd auf Alaska und Deighton.

»Das ist grauenhaft«, murmelte er verstört. »Was sind das für Ungeheuer, die das getan haben?«

»Eben das müssen wir herausbekommen«, erklärte Galbraith Deighton beherrscht. »Wenn Perry Rhodans Hypothese stimmt, dann muß Alaska Saedelaere bei seinem Transmitterunfall um etwa zweihunderttausend Jahre in die Vergangenheit versetzt worden sein - wenn auch nur innerhalb des Pararaums und als hyperstruktureller Materieimpuls.«

Der Transmittergeschädigte nickte langsam. Er schien so etwas bereits vermutet zu haben; wahrscheinlich hatte er sich bisher nur nicht geäußert, um nicht als hilfloser Phantast zu gelten.

»Wir wissen«, fuhr Deighton fort, »daß Lord Zwiebus engen, wenn auch vielleicht nur einseitigen Kontakt zu jenen Fremden hatte. Geisterbilder, die wir aus seinem Unterbewußtsein holten, beweisen, daß dieser Kontakt einen starken

Einfluß auf ihn ausübte. Darum hoffen wir, daß er das Fremde in Alaska erkennt und durch diesen Schock seine vorherige Aktivität zurückerhält. - Wie denken Sie darüber, Professor Dehuter?»

»Ich bin skeptisch«, meinte der Ara. »Dieses Etwas in Mr. Saedelaeres Gesicht ist, wie ich Ihren Worten entnahm, doch nur ein Bruchteil eines jener Fremden, dazu ein sicherlich physisch stark veränderter Bruchteil. Vom optischen Eindruck dürfte also der Neandertaler nicht reaktiviert werden - und ob er eine >Antenne< für die dimensional übergeordneten Ausstrahlungen besitzt . . .!«

Er zuckte die Schultern.

»Dennoch werde ich selbstverständlich alles tun, was in meinen Kräften steht. Schon wegen diesem erbarmungswürdigen Lebewesen, das funktionell nicht mehr als ein lebendiger Leichnam ist, ein Organismus ohne das Bewußtsein der eigenen Existenz.«

Galbraith Deighton sah den Parawissenschaftler verwundert an. Der Ausbruch Tan Dehuters überraschte ihn. Dann lächelte der Gefühlsmechaniker. Er empfand Hochachtung vor dem Ara, Hochachtung vor dessen zutiefst humaner Einstellung zu jedem Leben.

»Wenn es irgendwie zu schaffen ist«, sagte er zuversichtlich, »dann werden Sie es schaffen, Professor.«

Alaska Saedelaere blickte auf die Tür, die sich hinter den beiden Parawissenschaftlern geschlossen hatte. Danach sah er sich in seiner Zimmerflucht um.

Von der geräumigen Diele aus kam man direkt in ein großes, behaglich eingerichtetes Wohnzimmer mit einem überdimensionierten Ruhelager, von dem aus man im Liegen alle Mechanismen der Wohnzelle aktivieren und steuern konnte, anfangen bei der indirekten Beleuchtung bis hin zu den mobilen Servorobotern. Die Ausbuchtung der Naßzelle - die ein geräumiges Bad sowie Massageeinheiten und andere Einrichtungen enthielt - wölbte sich halbkugelförmig in die Wohneinheit. Der offene Verbindungsgang wirkte wie eine langgestreckte Schleusenkammer. Wandte man sich zur anderen Seite, gelangte man in eine kleine Bar mit metallisch glänzenden Speisen- und Getränkeautomaten. Nichts war vergessen worden, was einem Mann Behaglichkeit bot. Alaska öffnete eine dritte Tür und blickte in die halbrund geformte Schlafzelle mit dem kontur- und schwerkraftregulierten Bett. Auch darüber die obligatorische 3-D-Übertragungskugel.

Der Transmittergeschädigte legte seine Kleidung ab. Die Räumlichkeiten waren so klimatisiert, daß der Mensch in seinem natürlichsten Zustand darin leben konnte, nämlich nackt, und zugleich in dem der Gesundheit dienlichsten Zustand. Nach kurzer Überlegung verriegelte Alaska vom Ruhelager aus die Tür, dann legte er auch die Maske ab.

Behaglich seufzend, streckte er sich aus.

Dies war ein Ort, an dem man tatsächlich alle Sorgen des Alltags vergessen konnte.

Nur eine Tatsache hinderte Alaska Saedelaere am Vergessen: die unmittelbare Nachbarschaft eines bedauernswerten Geschöpfes, das zu einem vegetierenden Leben verdammt war - falls er ihm nicht helfen konnte.

Lord Zwiebus . . .!

Er war nun weniger als ein geistiger Krüppel, psychologisch betrachtet ein Vollidiot, mit einem Gehirn, das trotz der erhalten gebliebenen Potenz alle Funktionen eingestellt hatte - bis auf die rein animalischen.

Alaska Saedelaere sprang auf, wollte zur Tür gehen und blieb doch mitten im Raum wieder stehen. Der Drang, zu Lord Zwiebus zu eilen, war groß, aber es durfte nichts überstürzt werden. Einzig und allein Tan Dehuter bestimmte, wann und wie die erste Begegnung zu erfolgen hatte.

Der Transmittergeschädigte wandte sich der Bar zu. Mit zitternden Fingern füllte er sich ein Glas mit einer wasserklaren, hochprozentigen Flüssigkeit und leerte es auf einen Zug. Wohlige Wärme breitete sich in ihm aus; die Haut rötete sich leicht.

Alaska füllte sein Glas zum zweitenmal, wollte es zum Mund heben. Doch mitten in der Bewegung erstarrte er. Eine imaginäre Peitsche schlug, zerrte und riß an seinem Gehirn, verwandelte den Mann in ein zitterndes, von Krämpfen geschütteltes Nervenbündel. Das Glas entfiel seiner Hand, zerschellte auf dem Boden. Zwischen den Splittern floß die Flüssigkeit auseinander. Ein Servoroboter löste sich aus seiner Wartenische und saugte Splitter und Alkohol weg.

Alaska Saedelaere schleppte sich taumelnd zum Ruhelager, brach dicht davor zusammen und kroch auf allen vieren weiter, die hervortretenden Augen starr auf einen Punkt gerichtet: das Schaltpult.

Aber bevor er es erreichte, erscholl eine bekannte Stimme, die von Professor Tan Dehuter.

»Die Maske, Mr. Saedelaere! Setzen Sie die Maske auf!«

*Die Maske . . .!*

Der Transmittergeschädigte versuchte sich zu erinnern, was es mit der Maske auf sich hatte. Sein gemarterter Geist bildete eine winzige Oase der Ruhe, sekundenlang nur, aber die Zeitspanne genügte, die Erinnerung ins Bewußtsein zu holen.

Mühsam bewegte sich Alaska auf allen vieren dorthin, wo er die Maske abgelegt hatte. Mit letzter Kraft gelang es ihm, sie vor sein Gesicht zu pressen.

Dann fiel er in den schwarzen Abgrund der Ohnmacht.

Aber selbst die Besinnungslosigkeit brachte keine Ruhe vor den wispernden drängenden Stimmen. Sie stießen ihn brutal in den Wachzustand zurück.

Alaska Saedelaere wehrte sich verbissen - und vergebens.

Ein Gesicht tauchte über ihm auf. Eine Stimme flüsterte beruhigende Worte. Nichts half. Der

Transmittergeschädigte kämpfte mit den Mächten, die ihn zu überwältigen drohten.

»Macht ein Ende!« schrie er Professor Dehuter zu. »Tötet mich! Ich bin ein Verräter. Bringt mich um, bevor die Stimmen mich überwältigen! Ich kann nicht mehr!«

Sein Schreien ging in ein hohl klingendes Wimmern über; der Körper wurde erneut von krampfartigen Anfällen geschüttelt. Meterlange Lichtstrahlen zuckten unter der Maske hervor, zwangen die Helfer zum überstürzten Rückzug. Länger als einige Sekunden vermochten sie die Lichterscheinungen nicht zu ertragen.

Alaska Saedelaere blieb hilflos und allein zurück - bis ein Cybor-med auftauchte und ihn in seinem »Körper« barg. Paramechanische Einheiten drangen in Alaskas Geist ein, sondierten, suchten und stießen in einen Aufruhr des Nervengewebes.

Die Ursache des Aufruhrs fanden sie nicht.

Bleich und fassungslos starrte Galbraith Deighton den Ära-Mediziner an, der ihm die Hiobsbotschaft überbracht hatte.

»Unmöglich . . .!« flüsterte er. »Die Sonne Sol existiert nicht in diesem Kontinuum.« In der Erregung verriet er beinahe das Geheimnis der solaren Menschheit. »Alaska kann von ihren Ausbrüchen nicht beeinflusst werden.« Tan Dehuter zuckte hilflos die Schultern.

»Die Symptome sind die gleichen, über die die Krankheitsgeschichte berichtet. Mehr kann ich dazu nicht sagen.«

»Vielleicht ist der auslösende Faktor gar nicht die Sonne, sondern der Neandertaler«, warf Kiner Thwaites ein. Auch der Paramechaniker aus der Mimas-Klinik war hochgradig erregt. Er suchte verzweifelt nach einer Lösung.

Deighton setzte sich auf die Tischplatte. Sein Gesicht war grau, die Wangen eingefallen. Trotz der Barriere, die er um sein Bewußtsein errichtet hatte, drangen die emotionellen Stürme des tobenden Saedelaere manchmal zu ihm vor. Sie erschütterten sein seelisches Gleichgewicht, ließen ihn einen Teil des Grauens empfinden, das der Transmittergeschädigte durchmachte.

Er schüttelte den Kopf.

»Ich glaube nicht daran«, sagte er gepreßt. »Aber wir werden uns Gewißheit verschaffen.« Er stöhnte und kämpfte gegen die anstimmenden Gefühlsimpulse Alaskas. Sein ganzer Körper bedeckte sich mit Schweiß, aber er schaffte es. »Professor Dehuter, können Sie den Neandertaler in mein Landungsboot bringen?«

Tan Dehuter nickte.

»Sie wollen ihn fortschaffen, Solarmarschall?«

»Wir müssen Gewißheit haben«, erwiderte Deighton. Er kämpfte einen neuen Gefühlssturm nieder und sagte dann: »Die LARRY RANDALL wird ihn fünfhundert Lichtjahre weit ins All bringen. Ich erteile sofort die entsprechenden Befehle. Sind Sie einverstanden? Lord Zwiebus ist Ihr Patient.«

»Ich habe keine Bedenken«, erklärte der Ära-Mediziner. Nun, da er vielleicht endlich etwas für Alaska tun konnte, beruhigte er sich rasch. »Bedienen Sie sich hier mit der Funkanlage, Solarmarschall. Ich veranlasse alles weitere.«

Er verließ das Zimmer.

Galbraith Deighton stellte eine Telekomverbindung zum Kommandanten des Kurierkreuzers her und erteilte seine Anweisungen.

»Noch etwas«, fügte er hinzu. »Rufen Sie Quinto-Center an. Man

soll von dort aus eine Hyperfunkverbindung mit Perry Rhodan herstellen, ihm die Lage schildern und bitten, schnellstens eine Funkbrücke nach Tahun einzurichten. Ich brauche laufend Meldungen über die Sonnenaktivität, vor allem aber Zeitpunkt, Dauer und Intensität der Ausbrüche. Haben Sie verstanden?«

»Verstanden, Sir«, antwortete der Kommandant. Der SolAb-Offizier war ein erfahrener und fähiger Mann, der eine Lage ohne überflüssige Fragen erfaßte und auswertete.

Deighton unterbrach die Verbindung und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Zur Zeit empfing er keine Gefühlsimpulse von Alaska Saedelaere. Der Transmittergeschädigte machte offenbar wieder eine Phase der Ruhe durch.

Kiner Thwaites blickte den Solarmarschall forschend an.

»Wie kann Ausbruchsenegie durch die paratronähnliche Blase des ATG-Feldes dringen, Sir - und wie kann diese Energie den Zeitunterschied von fünf Minuten überwinden . . .?«

»Ich weiß es nicht«, gab Deighton offen zu. »Ich weiß nur, daß es sich nicht um gewöhnliche Hyperstrahlung handeln kann - und daß es einen Weg gibt, falls das Experiment mit Zwiebus negativ verläuft.«

»Wenn Sie recht haben«, erwiderte Thwaites nachdenklich, »dann muß es zwischen den Zeitdimensionen unbekannte Strömungen geben, und sie müssen sich auch in Richtung Zukunft und zurück bewegen.«

Der Gefühlsmechaniker wurde um eine Schattierung bleicher. Er erkannte, worauf Kiner Thwaites hinaus wollte. Aber nach einiger Zeit atmete er erleichtert auf.

»Nein, ich glaube nicht, daß wir aus der Zukunft eine Bedrohung zu fürchten haben, Professor Thwaites. Schön, das Solsystem befindet sich auch in der Zukunft, könnten Sie entgegenen. Aber es stammt nicht von dort. Dort herrscht Chaos, eine Art veränderlicher Vorexistenz, die erst noch geformt werden muß.«

Kiner Thwaites schüttelte den Kopf. Hartnäckig entgegnete er:

»Wenn wir in die Vergangenheitsebene abstiegen, würden uns intelligente Wesen für Besucher aus der Zukunft

halten, und faktisch kommen wir ja auch aus ihrer Zukunft. Warum sollte nicht jemand aus unserer Zukunft kommen, jemand, für den unser Zeitbezugspunkt identisch mit seiner Vergangenheit ist?»

»Sie lesen zuviel Zukunftsromane, Professor«, erwiderte der Gefühlsmechaniker in dem Versuch, Kiner Thwaites' Argumente scherzhaft abzuwerten. Er fühlte sich jedoch nicht wohl dabei und konnte ein Frösteln nur mühsam unterdrücken. Menschliche Logik, so ahnte er, reichte nicht aus, um das Für und Wider eindeutig abzuwägen. Dazu bedurfte es des Experiments.

»Eines Tages werden wir mehr über die Zeit wissen, Professor. Ich halte eine Debatte zum gegenwärtigen Zeitpunkt für fruchtlos. Außerdem haben wir schon so mehr als genug Probleme.«

Kiner Thwaites lächelte.

»Schon gut, Sir. Tut mir leid, daß ich überhaupt davon angefangen habe. Alles, was mit der Zeit zusammenhängt, fasziniert mich derartig, daß es manchmal wie ein innerer Zwang über mich kommt.«

»Wir alle haben solche Augenblicke«, gestand der Gefühlsmechaniker. »Reden wir nicht mehr darüber.«

Er setzte sich in einen Sessel und wartete auf den ersten Anruf. Eine dreiviertel Stunde später summte der Hyperkommelder. Erregt sprang Galbraith Deighton auf und eilte zum Gerät.

Der Kommandant der LARRY RANDALL meldete sich.

»Distanz von fünfhundert Lichtjahren erreicht, Sir. Lord Zwiebus hockt ohne Anteilnahme in seiner Kabine.

Manchmal lallt er unverständliches Zeug, aber das ist auch alles. Professor Dehuter kümmert sich um ihn.«

Deighton bedankte sich für die Meldung.

Unterdessen hatte Kiner Thwaites den Interkom aktiviert. Er fragte beim Leiter der Isolierstation an, wie es Alaska Saedelaere ginge. Bevor die Antwort kam, wußte der Parapsi-Mechaniker sie bereits. Galbraith Deighton stöhnte unter dem Ansturm neuer Wahnsinnsimpulse.

Der Transmittergeschädigte tobte erneut.

Thwaites hielt den Zeitpunkt fest. Wenige Minuten später lief die erste Meldung aus dem Ghost-System ein. Die erbetene Funkbrücke war in höchster Eile arrangiert worden. Schnelle Kreuzer hatten Relaispositionen eingenommen. Auch der Planet Olymp war mit einbezogen worden. Ein Raumschiff der Heimatflotte stieß ständig im Pendelverkehr über die Gegenwartsschwelle vor, funkte den Lagebericht, empfing die Bestätigung und kehrte sofort wieder ins Ghost-System zurück.

Die Meldung bestätigte den unmöglich erscheinenden Verdacht.

Alaskas neuer Anfall fiel zeitlich mit einem besonders starken Aufflammen der Sonne zusammen. Obwohl das Solssystem sich um fünf Minuten in der Zukunft befand, trat keinerlei zeitliche Verzögerung auf. Die

Wahnsinnsimpulse schienen keine Zeitschranke zu kennen.

Nach der fünften Meldung stand es fest, daß ausschließlich die Sonnenausbrüche Alaskas Zustand beeinflussen.

Galbraith Deighton beorderte den Kurierkreuzer mit Lord Zwiebus zurück. Er wußte noch nicht, wie es nun weitergehen sollte.

Als Lord Zwiebus erneut in die Klinik eingeliefert wurde, fuhr vor dem Areal ein geschlossener Gleiter vor. Ein hochgewachsener, breitschultriger Mann mit langem weißblondem Haar entstieg ihm und ging langsam durch den Parkweg auf das Hauptgebäude zu, nachdem er sich bei den Robotposten ausgewiesen hatte.

Mit ausdruckslosem Gesicht beobachtete Lordadmiral Atlan, wie zwei Pfleger den Neandertaler zwischen sich in die Klinik zurückführten. Lord Zwiebus ging so dicht an Atlan vorbei, daß er ihn sehen mußte. Dennoch zeigte er nicht die geringste Regung. Er erkannte den Arkoniden nicht.

Atlan blieb äußerlich ruhig. Er hatte im Verlauf seines langen Lebens zuviel gesehen, um jetzt von Gefühlen überwältigt zu werden. Beherrscht schritt er hinter Zwiebus her. In der Eingangshalle traf er mit Galbraith Deighton zusammen.

»Ich bin gekommen«, erklärte er nach der knappen Begrüßung, »weil ich gerade auf Quinto-Center weilte, als Sie Ihre Bitte durchgeben ließen. Daraus schloß ich, daß die Wahnsinnsstrahlung nicht nur den Raum, sondern auch die Zeit überwindet.«

Es war keine Frage, sondern eine klare Feststellung. Der sogenannte Logiksektor in Atlans Gehirn wertete Fakten unbeeinflusst von Emotionen aus, und diese Logikauswertungen waren hundertprozentig zuverlässig.

»Wir sind ziemlich ratlos, Sir«, sagte der Gefühlsmechaniker. »Alaska Saedelaere spricht auf Dehuters Behandlung ebenso wenig an wie auf die von Kiner Thwaites.«

»Ich habe es nicht anders erwartet«, sagte Atlan, während er neben dem Solarmarschall durch den Flur in Richtung Isolierstation ging. »Allerdings hatte ich auf die zeitliche Distanz gesetzt.« Er zuckte die Schultern. »Nun, schließlich stehen wir erst am Anfang, das Phänomen Zeit zu erforschen.«

Eine blauhaarige Paramechanikerin von Dlosil erwartete sie am Eingang der Isolierstation und führte sie in einen Überwachungsraum. Zwei Bildschirme waren eingeschaltet und zeigten sowohl Alaska Saedelaere als auch Lord Zwiebus. Der Neandertaler hockte erneut zusammengekrümmt in einem Sessel, die mächtigen Hände vor den Augen. »Zuflucht bis unter die Embryonalschwelle«, kommentierte die Paramechanikerin. »Und das ist sein Glück. Hätte sein Geist sich nicht völlig zurückgezogen, wären die Hirnzellen durch die Emotionsstrahlung des Satelliten geschädigt worden.«

Sie deutete auf den anderen Bildschirm. Deutlich war der Transmittergeschädigte zu erkennen. Er trug keinen Filterhelm, sondern nur seine Plastikmaske. Ein schwaches rotes Glühen drang kreuzförmig darunter hervor. Atlan kniff die Augen zusammen und sah direkt in das Leuchten. Nur das salzige Augensekret, das ihm über die Wangen floss, verriet den hohen Grad seiner Erregung.

»Die Strahlung macht mir nichts aus«, sagte er in leicht verwundertem Tonfall.

Die Dlosilierin lachte lautlos, wobei sich ihre breiten gelben Lippen weit auseinanderzogen.

»Warten Sie den nächsten Anfall ab, Lordadmiral, und Sie werden anderer Meinung sein. Augenblicklich geht es Mr. Saedelaere recht gut.«

»Ich möchte ihn direkt sprechen«, erklärte der Arkonide.

»Dazu brauche ich erst Tan Dehuters Erlaubnis«, sagte die Paramechanikerin. Sie führte ein kurzes Interkomgespräch, dann nickte sie den beiden Männern zu. »Bitte, folgen Sie mir.«

Alaska Saedelaere richtete sich auf, als Atlan und Deighton sein Zimmer betraten. Seine Augen funkelten hell vor Freude, den Lordadmiral wiederzusehen. Doch sein Händedruck fiel kraftlos aus; die Handflächen waren naß vor Schweiß.

»Legen Sie sich wieder hin, mein Freund«, sagte Atlan eindringlich und mit Wärme. »Sie sind ein ziemlich schwieriger Fall, wie ich hörte.« Er lächelte aufmunternd.

Alaska legte sich seufzend zurück.

»Ich hätte nie gedacht, daß ich so wehrlos sein könnte, Sir.« Er wechselte das Thema, als wäre es ihm unangenehm, von seinen Leiden zu sprechen. »Wie kann ich Ihnen helfen?«

Der Arkonide blickte den Transmittergeschädigten ernst an. Er hatte schon zahllose Menschen leiden sehen, aber immer hatte es eine Erlösung gegeben - so oder so. Alaska Saedelaere schien ewig leiden zu sollen, ein an den Felsen geschmiedeter Prometheus, dessen Leber von Adlern zerrissen und gefressen wird und immer wieder nachwächst. Doch auf seltsame Weise waren Alaskas Schicksal und das des Ghost-Systems miteinander verknüpft. Wenn es gelang, den Todessatelliten zu deaktivieren, war auch dem Transmittergeschädigten geholfen. Dazu aber benötigte man wiederum Alaskas Hilfe. Ein Teufelskreis.

»Gleich nachher spreche ich mit Professor Dehuter, Alaska«, sagte Atlan. »Wir müssen bald ein Zusammentreffen mit Lord . . .«

Er spürte, daß Saedelaere ihm nicht mehr zuhörte, und brach verdutzt ab.

Auf Alaskas Stirn bildete sich ein dichtes Netz feiner Schweißperlen. Die Hände schlossen und öffneten sich krampfhaft. Dann bäumte sich der Oberkörper des Transmittergeschädigten auf. Der Strahlenkranz um die Maske verstärkte sich. Plötzlich schossen drei Lichtblitze gleichzeitig hervor.

Galbraith Deighton taumelte mit einem erstickten Schrei zurück. Die dlosilische Paramechanikerin rannte zu einem Schaltpult und gab Alarm.

Atlan wandte den Kopf. Er hielt es nicht länger aus, in die furchtbaren kalten Entladungen zu sehen.

Diesen Moment benutzte Saedelaere, um trotz seiner Schwäche wie ein von der Sehne geschnellter Pfeil hochzuspringen und dem Arkoniden die Waffe aus dem Gürtelhalter zu reißen. Bevor Atlan reagieren konnte, hatte er sich die Mündung an die Schläfe gepreßt und abgedrückt.

Doch die Waffe war gesichert; daran hatte er in seiner geistigen Verwirrung nicht gedacht. Und nun handelte Atlan. Ohne Rücksicht auf die grauenhafte Ausstrahlung stürzte er sich auf Alaska und setzte zwei Daghorgriffe an. Einer lahmte den rechten Arm, so daß die Waffe den kraftlosen Fingern entglitt; der andere schnitt kurzfristig die Blutzufuhr zum Gehirn ab. Der Transmittergeschädigte fiel betäubt auf sein Lager zurück.

Atlan aber hatte zu lange in die furchtbaren Lichtblitze gesehen. Er wankte und kämpfte gegen den drohenden Wahnsinn an. Sein Zellaktivator pochte wie rasend über der Brust, und ohne seine regenerierende Wirkung hätte der Lordadmiral wahrscheinlich nicht lange genug durchhalten können. Als die Helfer mit zwei Cybormeds ankamen, war das Schlimmste vorüber. Er wehrte ab, als Tan Dehuter ihn stützen wollte.

»Es geht wieder«, sagte er mühsam und nahm seine Waffe von der Paramechanikerin entgegen. »Mein Fehler war es, bewaffnet zu Alaska zu gehen. Beinahe hätte ich seinen Tod verschuldet.«

Er sammelte seine Gedanken, während er von Alaska wegsah.

»Sobald der Patient sich erholt hat, müssen wir die Gegenüberstellung wagen, Professor. Wir dürfen nicht länger warten.«

Aufrecht ging er hinaus, ließ sich seine Zimmerflucht im Gästeflügel anweisen und atmete erleichtert auf, als er allein war.

Im nächsten Moment brach er bewußtlos zusammen.

## 29.

Der Neandertaler hockte unbeteiligt in seinem Sessel. Er nahm nicht wahr, was um ihn herum vorging. Hin und wieder rülpste er, während er die letzte Mahlzeit verdaute.

Nach einiger Zeit ertönte das akustische Signal zum Schlafen. Ein unbewußter Nervenreflex bewirkte, daß der Sauerstoffgehalt des Blutes absank. Lord Zwiebus spürte den unwiderstehlichen Drang nach Schlaf. Instinktiv suchte er seine Schlafzelle auf, deren Inneres so ausgestattet war, daß es Assoziationen zu den Höhlen weckte, in denen Zwiebus und seine Artgenossen vor zweihunderttausend Jahren gehaust hatten.

Der Neandertaler rollte sich zusammen und war innerhalb weniger Sekunden eingeschlafen.

Die Minuten verstrichen. In der Zimmerflucht nebenan kämpfte Alaska Saedelaere gegen Kräfte an, denen er hilflos preisgegeben war. Der Teil des fremden Lebewesens in seinem Gesicht tobte stärker als jemals zuvor.

Lord Zwiebus ahnte nichts davon. Sein Gehirn war nicht in der Lage, irgend etwas aus seiner Umwelt bewußt zu machen noch überhaupt zwischen Umwelt und Individualität zu unterscheiden. Alle seine Reaktionen waren Äußerungen blinden Instinkts.

Aber Instinkthandlungen sind ererbte Fähigkeiten, auf sogenannte Schlüsselreize ansprechende Verhaltensformen, die mit einspurigen lebens- und arterhaltenden Reaktionen beantwortet werden. Sobald eine Reizung auftritt, für die keine entsprechende »Instinktprogrammierung« vorliegt, kommt es zu Schockreaktionen des gesamten Nervensystems. Der Neandertaler erwachte nach unbestimmter Zeit. Etwas drang unablässig auf ihn ein, womit sein Instinkt nichts anzufangen wußte. Gelähmt von panischer Furcht lag Lord Zwiebus auf seinem Lager und stieß dumpfe Angstschreie aus. Danach krümmte er sich in unbeschreiblicher Todesfurcht. Das vegetative Nervensystem reagierte darauf in einer Weise, die einer Flucht vor den Furchtimpulsen glich und unweigerlich zum Tode führen mußte.

Bis schließlich der unsichtbare Damm brach, der das Bewußtsein bisher im finstersten Winkel des Gehirns gefangengehalten hatte. Eine geistige Flutwelle jagte durch die Hirnzellen. Die ersten klaren Gedanken formten sich, überprüften die Wahrnehmungen und korrigierten die sinnlosen Instinkthandlungen. Allmählich beruhigte sich das vegetative Nervensystem.

Lord Zwiebus richtete sich auf und sah sich um.

Es war wie das Erwachen nach der zweihunderttausendjährigen energetischen Konservierung. Nur erinnerte sich der Neandertaler diesmal nicht an seine Umgebung. Andererseits wußte er plötzlich wieder, daß die Terraner sich seiner angenommen hatten. Diese schwächlichen Menschen mit den wunderbaren Gehirnen waren seine Freunde. Sie würden nicht zulassen, daß er in Gefahr geriet. Also brauchte er sich nicht zu fürchten, obwohl die Umgebung weitgehend unbekannt war.

Nach einer Weile erkannte er, daß er sich in einer Schlafzelle befand. Die indirekte Beleuchtung war intensiver geworden, so daß er Einzelheiten wahrnahm. Irgendwo mußte der Knopf sein, mit dem sich die Schlafzelle öffnen ließ. Lord Zwiebus probierte an der Schaltkonsole herum. In seinem tierhaften Zustand hätten antrainierte Reflexe sofort für die einzig richtige Bewegung gesorgt. Beim bewußten Handeln dauerte es etwas länger.

Schließlich aber glitt die nach außen gebogene Tür lautlos zur Seite. Lord Zwiebus schwang sich geschmeidig hinaus und musterte den Wohnraum mit seinen geschwungenen Wänden, der breiten Liege und dem einzigen Sessel. Er wußte nicht mehr, daß er zuvor tagelang stumpfsinnig in diesem Sessel gehockt hatte. Langsam tappte er auf eine andere Tür zu, sah, daß sie in ein seltsam geformtes Bad führte und wandte sich wieder ab. Hinter der nächsten Tür fand er, was er suchte: eine hochmoderne Speisen- und Getränkeautomatik.

Da gab es ein terranisches Getränk, das so wunderbar belebte und einen aromatischen Duft verströmte. Wie hieß es doch gleich? Haffa? Oder Kaffa? - Nein, das war es nicht. Kaffee . . .!

Die Erleuchtung ließ den Neandertaler triumphierend grinsen. Sie stärkte sein Selbstbewußtsein und seine Tatkraft. Entschlossen nahm er einen Plastikbecher aus der Halterung und schob ihn unter den ersten Getränkehahn. Heißer schwarzer Kaffee strömte in das Trinkgefäß und schäumte goldbraun auf. Sofort füllte sich der kleine Raum mit dem köstlichen Aroma.

Der Neandertaler schlürfte vorsichtig und sehr geräuschvoll. Mit vorgestülpten Lippen versuchte er, die letzten Tropfen des Getränks aus dem Becher zu holen. Er fühlte sich glücklich und zufrieden -oder hätte sich wenigstens so fühlen können, wenn da nicht ständig ein beunruhigendes Bohren unter seiner Schädeldecke gewesen wäre. Mit wiegendem Oberkörper betrat Lord Zwiebus wieder den Wohnraum und durchquerte ihn. Vor der Wand blieb er stehen. Seine Nackenhaare sträubten sich, und er fletschte die Zähne. Dort hinter der Wand mußte das sein, was ihn beunruhigte. Er suchte nach einem Durchgang, und als er keinen fand, kehrte er zum Ruhelager in der Mitte des Wohnraums zurück und betrachtete nachdenklich die zahlreichen Tasten auf der Schalttafel.

Eine der Tasten, so vermutete er, konnte ihm die Projektion eines Freundes heranziehen. Vielleicht Perry Rhodan oder den ulkigen Mausbiber Gucky, der so schön zaubern konnte.

Entschlossen streckte Lord Zwiebus seine Hand aus.

Perry Rhodan wunderte sich, daß niemand zur Transmitterhalle gekommen war, um ihn zu empfangen. Er hatte sich doch angemeldet, bevor er in den Bordtransmitter der INTERSOLAR gestiegen war.

Als die Robotstimme ihn aufforderte, den rotmarkierten Gefahrenbereich zu verlassen, entschloß er sich schließlich, einen Mietgleiter zur Klinik für Paramechanische Hyperpsychiatrie zu nehmen.

Vor dem Kuppelbau der Transmitterstation standen zahlreiche Fahrzeuge. Rhodan nahm den nächsten Gleiter. Summend glitten die Türen auf. Er stieg ein und fuhr los. Der Weg war ihm bekannt, so daß er nicht zu suchen brauchte. Dennoch ärgerte er sich über die Tatsache, daß man ihm nicht einmal ein Dienstfahrzeug geschickt hatte. Der Ärger war jedoch verflogen, bevor er die Spezialklinik erreichte. Nur eine leise Verwunderung darüber blieb, wie er sich überhaupt wegen einer solchen Kleinigkeit hatte aufregen können. Schließlich gab es mehr als genug wirkliche Probleme.

Er lenkte den Gleiter auf den großen Parkplatz vor dem Klinik-Areal. Dann ging er zu Fuß weiter. Der Portalcomputer überprüfte seine Identität, schaltete kurzfristig einen Sektor des energetischen Sperrzauns ab und gab damit den Weg frei. Obwohl Perry Rhodan keinen Gedanken an den Sperrzaun verschwendete, blieb die Erinnerung daran in seinem Unterbewußtsein haften. Das sollte sich später als entscheidend wichtig erweisen.

Mittlerweile war ihm der Gedanke gekommen, daß man von seiner Ankunft aus objektiv bedeutsamen Gründen keine Notiz nahm. Beunruhigt eilte er den Mittelweg entlang.

Der Auskunftcomputer in der Eingangshalle teilte ihm den Aufenthaltsort Professor Dehuters mit. Rhodan verschwendete keine Zeit und stieg in den Antigravschacht. Er fand den bezeichneten Raum sehr schnell und legte die Handfläche auf das Wärmeschloß. Doch anstatt zu öffnen, teilte ihm die Türpositronik mit, daß die Entriegelungsautomatik von innen blockiert worden sei.

Ungeduldig preßte er die Hand auf den Meldeknopf.

Er mußte fast eine Minute warten, bevor er das Knistern eines aktivierten Lautsprechers hörte und eine Stimme ungehalten fragte, ob, zum Teufel, man nicht einmal ungestört arbeiten könnte.

»Aktivieren Sie die Optik!« befahl Rhodan ungehalten.

Einen Moment war es still, dann glitt die Tür auf. Professor Tan Dehuter streckte lächelnd die Hände aus und sagte ein wenig verlegen:

»Sie kommen gerade im rechten Augenblick, Großadministrator!«

Er zog Rhodan praktisch ins Zimmer

Der Terraner erkannte die Bildschirme und Schaltkonsolen eines Überwachungsraums.

Und von einem Bildschirm . . .

»Lord Zwiebus!«

Perry Rhodan schob Atlan beiseite und blickte auf die Wiedergabe von Zwiebus' Gesicht. Die Augen des Neandertalers waren nicht mehr stumpf, sondern sahen ihn klar und hell an.

»Perry Rhodan!« rief Zwiebus und verzog das Gesicht zu einem breiten Grinsen.

Eine Welle der Zuneigung durchflutete den Terraner. Dennoch vergaß er nicht, warum er hier war.

»Ich besuche dich gleich, Lord Zwiebus. Einen Augenblick Geduld, bitte.« Er wandte sich an Dehuter. »Wie ich sehe, ist die Begegnung mit Alaska Saedelaere positiv verlaufen.«

Tan Dehuters Miene verdüsterte sich.

»Sie hat überhaupt noch nicht stattgefunden, Sir«, erwiderte er. »Der Neandertaler ist heute nacht plötzlich aus seiner Lethargie erwacht. Allerdings nehmen wir an, daß die Ausstrahlung der letzten Anfälle von Mr.

Saedelaere dafür verantwortlich ist.«

Rhodan preßte die Lippen zusammen, als er an das grauenhafte Schicksal des Transmittergeschädigten erinnert wurde.

»Wie geht es Saedelaere?« fragte er tonlos.

»Der letzte Anfall ist vor wenigen Minuten abgeklungen, Perry«, warf Atlan ein. »Alaska leidet furchtbar.

Gestern abend wäre es ihm beinahe gelungen, sich selbst zu töten. Wir sind ratlos.«

Perry Rhodans Gesicht wurde grau. Er senkte den Kopf.

»Wir müssen ihm einfach helfen!« stieß er hervor. »Gibt es keinen Schutzschirm, der die Wahnsinnsimpulse von Alaska fernhält? Wie ist es mit dem Linearraum? Ganz gleich, was es kostet, ich würde Alaska notfalls in eine andere Galaxis fliegen lassen.«

Tan Dehuter hob die Hände und drehte die Handflächen nach oben.

»Die Wahnsinnsimpulse - wenn man sie so nennen kann - kennen offenbar keine Grenzen, weder räumliche noch zeitliche.« Er zuckte die Schultern. »Wenn Sie gestatten, führe ich in etwa einer halben Stunde die Begegnung zwischen Mr. Saedelaere und Lord Zwiebus herbei - unauffällig, versteht sich.«

»Aber Zwiebus ist doch geheilt!« widersprach Perry Rhodan verwundert.

»Nicht ganz. Er hat eine Menge von dem vergessen, was er einmal wußte, zum Beispiel die Schriftzeichen des Interkosmo. Außerdem kann er uns nichts über die Wesen sagen, die den Sonnensatelliten installierten. Eine direkte Begegnung könnte wie ein Schock wirken und auch die übrigen Erinnerungen freilegen.«

Rhodan nickte.

»Einverstanden, Professor Dehuter. Ich gehe jetzt zu Lord Zwiebus. In einer halben Stunde werde ich mit ihm im Park Spazierengehen. Ist es Ihnen so recht?«

»Ich halte es sogar für sehr günstig. Da Lord Zwiebus Ihnen die größten Sympathien entgegenbringt, wird sein Bewußtsein völlig aufgeschlossen sein, wenn er auf Mr. Saedelaere trifft. Wenn es im Bereich des Möglichen liegt, dann muß er einfach reagieren.«

Perry Rhodan fühlte sich etwas unbehaglich bei der Vorstellung, daß er den Neandertaler in seiner Wachsamkeit einschläfern sollte, um die Schockwirkung zu vergrößern. Das Ergebnis konnte durchaus anders sein, als sie erhofften. Zum Beispiel konnte Zwiebus endgültig den Verstand verlieren.

Dennoch, so wußte er, blieb ihm nichts anderes übrig. Fünfundzwanzig Milliarden Menschen wurden von ihrer flammenden Sonne bedroht. In dieser Situation wären gefühlsmäßige Bedenken Verrat an der Menschheit gewesen.

»Also in einer halben Stunde«, verabschiedete er sich. Mit leicht nach vorn geneigten Schultern ging er davon, um seinen Freund zu besuchen.

Die Unterhaltung mit Lord Zwiebus bewies Perry Rhodan, daß der Neandertaler den ehemaligen Intelligenzquotienten noch nicht erreicht hatte. Zugleich aber schöpfte er Hoffnung, denn Zwiebus wurde immer verständiger.

»Wollen wir ein wenig im Park Spazierengehen?« fragte Rhodan. »Es ist herrlich draußen.«

Lord Zwiebus sprang begeistert auf. »Gern, Rhodan. Zwiebus immer in Zimmer, kann nicht rennen. Draußen viel Wild, ja?«

Perry Rhodan schüttelte den Kopf.

»Außer Vögeln und Eichhörnchen gibt es kein Wild im Park, Lord Zwiebus. Aber schon die frische Luft wird dir gut tun.«

Er musterte den Neandertaler. Zwiebus trug, wie gewöhnlich, nur einen ledernen Lendenschurz mit farbigen Ornamenten; die erste künstlerische Arbeit, die er in seinem Leben vollbracht hatte. Er beschloß, Zwiebus so gehen zu lassen, wie er war.

Ganz kurz trat in Lord Zwiebus' Augen ein Ausdruck des Bedauerns darüber, daß es kein Wild zu jagen gab.

Doch die Tatsache, daß er mit Perry Rhodan gehen würde, half ihm rasch über die Enttäuschung hinweg. Mit schaukelndem Gang folgte er dem Freund hinaus. Seine Augen spähten wachsam umher, eine Angewohnheit aus seinem ersten Leben vor zweihunderttausend Jahren. Manchmal krampften sich die Finger der Rechten zusammen; sie vermißten die Keule.

Doch darauf mußte er vorerst noch verzichten. Man durfte einen Rückfall nicht ausschließen, und niemand konnte vorhersagen, wie er sich dann verhielte.

Perry Rhodan führte Zwiebus in den Park. Dort gab es weite Rasenflächen, auf denen der Neandertaler sich austoben konnte, ohne wertvolle Pflanzen zu zerstören.

Lord Zwiebus gab einige kehlige Laute von sich, als er die frische Luft atmete, die zahllosen Vögel zwitschern hörte und den Geruch warmer Erde und Gräser wahrnahm. Plötzlich raste er mit einem Freudengeheul davon, quer über eine große Wiese und in einen Zierteich hinein. Das Wasser spritzte hoch auf. Wasserhühner ruderten wie wild davon, und etwa ein Dutzend Wildenten flüchtete mit knarrenden Flügelschlägen.

Prustend und schnaubend tauchte der Neandertaler wieder auf. Die Augen unter den vorspringenden Knochenwülsten funkelten triumphierend; die gelblichen Zähne gruben sich tief in den festen Rücken eines mindestens unterarmlangen Goldfisches. Zwiebus schlang das zappelnde Tier mit Kopf, Schwanz und Gräten hinunter, rülpste laut und kehrte schmatzend zu Rhodan zurück.

Der Terraner erholte sich von seiner Verblüffung. Er hätte das Verhalten des Neandertalers normalerweise gerügt; aber diesmal freute er sich viel zu sehr über die wiedererwachte Lebensfreude des Vorzeitmenschen, als daß er ihn hätte tadeln können.

Lord Zwiebus schüttelte sich wie ein Hund, daß die Wassertropfen nur so flogen.

»Gut hier«, sagte er im Ton tiefster Zufriedenheit. »Warum nicht immer so? Warum immer eingesperrt?«

»Du warst krank«, erklärte Rhodan ernst. »Heute nacht bis du zum erstenmal wieder aus deiner Umnachtung erwacht.«

»Umnachtung . . .?« fragte Zwiebus gedehnt. »Was das? Ich schlafen, ich wach werden, das alles.«

»Du hast lange Zeit nicht denken können«, versuchte Perry Rhodan zu erklären. »Viele Tage lang. Du hättest nicht einmal mich erkannt.«

»Das nicht wahr!« protestierte der Neandertaler heftig. »Ich dich immer erkennen. Du mein Freund.«

»Selbstverständlich, Lord Zwiebus.« Rhodan überlegte, wie er dem Vorzeitmenschen den Begriff »geistige Umnachtung« verständlich machen konnte, ob es überhaupt sinnvoll war, das zu versuchen. Aus den Augenwinkeln nahm er eine Bewegung wahr. Das gab den Ausschlag. »Man kann auch sagen, du hättest lange geschlafen. Und im Schlaf erkennt man ja niemanden, nicht wahr?«

»Lord Zwiebus schon«, erklärte der Neandertaler. »Ich spüren, riechen und aufwachen und . . .«

Er erstarrte.

Perry Rhodan preßte die Lippen zusammen und beobachtete den Neandertaler in banger Erwartung. Soeben waren Tan Dehuter, Galbraith Deighton und Alaska Saedelaere hinter einer Gehölzgruppe herangekommen. Sie schlenderten einen schmalen Weg zwischen Heidekrautflächen und Säulenwacholder entlang, wobei das Gesicht Alaskas immer wieder dem Neandertaler zugewandt war. Rhodan erkannte an der orangefarbenen Korona um Alaskas Gesichtsmaske, daß das Fremde in seinem Gesicht aktiv war. Es mußte den Transmittergeschädigten ungeheure Willenskraft kosten, dennoch den Spaziergänger zu spielen.

Lord Zwiebus starrte unverwandt auf den Mann mit der Maske, der für ihn ein Fremder war. Die tiefliegenden Augen glühten in unheimlichem Feuer. Aber der Neandertaler sagte kein Wort. Er bewegte sich nicht einmal, wandte keinen Blick von Alaska Saedelaere und blieb auch stumm, als die drei Männer hinter einer Gruppe Blautannen verschwanden.

Danach tat er einen tiefen rasselnden Atemzug. Er musterte Perry Rhodan lange und erklärte dann:

»Lord Zwiebus sein müde. Wollen heimgehen.«

»Aber warum denn?« fragte Rhodan, erleichtert darüber, daß der Vorzeitmensch normal geblieben war. »Komm, setzen wir uns auf die Bank dort drüben.«

Der Neandertaler schüttelte den Kopf.

»Lord Zwiebus muß nachdenken, Rhodan«, erklärte er beharrlich. »Gehen nach Hause, bitte.«

Der Großadministrator gab nach. Er brannte darauf, zu erfahren, ob die Begegnung mit Saedelaere den Damm zerstört hatte, der vor Zwiebus' wichtigsten Erinnerungen lag, wagte es jedoch nicht, zu drängen. Der Neandertaler mußte von selbst reden. Vielleicht wollte er nur deshalb Ruhe haben, um seine neuerwachten Erinnerungen zu ordnen. Etwas war mit seinem Geist geschehen, als er den Transmittergeschädigten gesehen hatte. Hätte er sich nur über das Aussehen Alaskas gewundert, wäre er nicht so still und zurückhaltend gewesen. Unterwegs versuchte Rhodan noch einige Male, eine harmlose Unterhaltung in Gang zu bringen. Doch Lord Zwiebus schwieg eisern. Wahrscheinlich hörte er Rhodans Worte gar nicht bewußt. Er schien zu grübeln. Nachdem Perry Rhodan sich vor der Tür zu Zwiebus' Zimmerflucht verabschiedet hatte, ging er langsam den Flur entlang. An seinem Ende stieß er auf Galbraith Deighton.

Der Gefühlsmechaniker machte ein ernstes Gesicht.

»Hat Lord Zwiebus etwas gesagt, Sir?« fragte er besorgt.

»Nichts. Er beschäftigte sich ausschließlich mit seinen eigenen Gedanken.« Rhodan wölbte die Brauen. »Sie haben seine Gefühle sondiert . . .?«

Deighton nickte.

»Es ließ sich nicht vermeiden.« Der SolAb-Chef räusperte sich. »Die Emotionen des Neandertalers waren von unglaublicher Intensität, aber keineswegs erfreulich. Ich spürte nur blindwütigen Haß, angestachelt durch Rachegefühle. Er betrachtete Alaska als Todfeind.«

Perry Rhodan schluckte trocken.

»Demnach hat er das Etwas in Alaskas Gesicht mit einem jener Wesen identifiziert, die vor zweihunderttausend Jahren ihre Experimente mit ihm durchführten.« Seine Stimme klang belegt. »Nun, er wird sich mit der Zeit beruhigen und uns sicher bald einige klare Auskünfte geben können.«

»Ich hoffe es, Sir«, erwiderte Galbraith Deighton und seufzte. »Im Moment spüre ich immer noch den Haß. Er ist so stark, daß er keine klaren Gedanken zuläßt. Wir sollten Lord Zwiebus ständig überwachen, Sir.«

»Das wird ohnehin geschehen. Kommen Sie, suchen wir Professor Dehuter auf.«

Tan Dehuter befand sich in einem Überwachungsraum. Kiner Thwaites führte Rhodan und Deighton hin.

Dehuter stand vor dem Auswertungscomputer eines Fernmeßgeräts, als die Besucher eintraten. Er wandte den Kopf, als er Rhodan erkannte, und lächelte höflich. Dennoch war seine Nervosität nicht zu verkennen.

»Der Intelligenzquotient unseres Patienten ist gewaltig in die Höhe geschneit«, berichtete er ohne Aufforderung.

»Höher, als er vor der Stupidität gewesen ist. Leider verhindert ein anhaltender Gefühlssturm, daß er seine Intelligenz zweckmäßig einsetzt. Ich fürchte, vorläufig werden wir nichts von Wert aus ihm Lord Zwiebus herausbekommen.«

Perry Rhodan nickte. Er stand unter quälender Spannung, wußte er doch nicht, ob er sich über Zwiebus' gewachsene Intelligenz freuen oder seine Haß- und Rachegefühle fürchten sollte.

»Wie geht es Alaska Saedelaere?« fragte er.

»Etwas besser. Zwar klagt er noch immer über heftige Kopfschmerzen, aber die wispernden Stimmen lassen ihn zur Zeit in Ruhe. Ich habe ihn nach einer Behandlung unter dem Parapsi-Neutralisator in sein Zimmer geschickt und ihn gebeten, er solle versuchen, einzuschlafen.«

»Weiß er, welche Gefühle Lord Zwiebus ihm gegenüber hegt?«

»Ich habe es angedeutet, Sir«, warf Galbraith Deighton ein. »Allerdings nur behutsam, damit er nicht beunruhigt wird. Jedenfalls aber weiß er, daß er vorerst jeden direkten Kontakt mit Zwiebus meiden muß.«

»Das war gut so«, sagte Rhodan. Er wollte impulsiv hinzufügen, dann sei ja alles in Ordnung. Aber er schwieg.

Nichts war in Ordnung. Wieder einmal hieß es abwarten, wohin sich die Waagschale neigen würde. Und inzwischen entwickelte sich die Sonne auf eine Pseudonova zu ...

## 30.

Er lag auf dem weichen Lager, die Arme hinter dem Kopf verschränkt. Seine Augen waren geschlossen, so daß es für einen Beobachter wirkte, als schliefe er.

In Wirklichkeit war sein Geist so wach wie niemals zuvor in seinem zweiten Leben.

Erschreckende Bilder drangen aus den Tiefen seines Unterbewußtseins. Eine gelbweiße Sonne brannte glühend auf die verdorrte Steppe herab. Am Horizont standen die Rauchwolken eines Flächenbrandes. Tierherden donnerten auf der Flucht vor dem Feuer vorbei. Kadaver verschmachteter Tiere verpesteten die Luft.

Er sah auf, als sich aus dem Himmel ein schalenförmiges Fahrzeug vor ihm niedersenkte. Ein schlanker Mann mit eigenartigem Helm und schmalen hellhäutigen Händen winkte zu ihm herüber.

Er duckte sich in einer Mischung aus Furcht und Haß.

Diese Fremden gehörten nicht hierher. Sie maßten sich Rechte an, die ihnen nicht zustanden. Die meisten seiner Artgenossen hielten sie für Himmelsgötter. Nur er - und einige andere - wußten, daß sie keine Götter waren. Er erinnerte sich daran, daß er keine Mutter kannte, obwohl doch alle Männer des Steppenvolkes wußten, wer ihre Mütter waren. Er hatte sie nie kennengelernt, und daran mußten die Fremden schuld sein, daß die Steppe verdorrte, daß die Tiere starben - und mit ihnen zahllose Männer, Frauen und Kinder des Steppenvolkes. Manche starben nicht; ihre Kinder wurden anders, klüger als die Eltern, aber körperlich hilfloser.

Das alles taten ihnen die Fremden an.

Und ganz in der Nähe verbarg sich so ein Fremder. Er stellte eine Gefahr dar, die nur er, der aus der Vergangenheit kam, kannte. Nicht einmal Perry Rhodan hatte den Fremden als Feind erkannt. Er würde ihm nicht glauben, wenn er es verriet. Aber er durfte nicht zulassen, daß der Fremde seine Artgenossen herbeirief und daß Rhodan und andere Menschen ihnen ahnungslos zum Opfer fielen.

Er mußte töten.

Nur gut, daß noch niemand erkannt hatte, wie intelligent er wirklich war. Elektronische Türverriegelungen stellten für ihn kein Hindernis dar. Wahrscheinlich beobachtete man ihn. Deshalb mußte alles sehr schnell gehen. Sein Gehirn arbeitete einen unfehlbaren Plan aus . . .

Alaska Saedelaere hatte nach Stunden endlich den ersehnten Schlaf gefunden. Aber er brachte ihm keine Erholung. Erneut tauchten die Schreckensszenen fürchterlicher Alpträume auf. Im Schlaf verriet ihm sein

Unterbewußtsein, daß es sich nur um Träume handelte, dennoch gelang es ihm nicht, sein Bewußtsein zu wecken.

Da war wieder der tückische Sumpf mit seinen plötzlichen Gasausbrüchen, die zersetzende Schwaden erzeugten. Glühende Augen unbekannter Tiere schillerten aus flechtenbedecktem Strauchwerk und geschwärzten Ginsterbüschen.

Alaska begann zu rennen, als sich zur Linken eine schmutzigbraune Blase aus dem Sumpf hob und rasch anschwoll. Mit dumpfem Geräusch zerplatzte sie. Ein gelbgrüner Gasschleier holte den Flüchtenden ein, brannte auf seinen Schleimhäuten und in den Lungen. Seine Augen trännten. Erschöpft taumelte er auf einen Hügel zu - und erstarrte.

Vor ihm erhob sich ein dicht behaartes Ungeheuer aus dem Gras, ein riesiger Mensch mit äffischen Gesichtszügen und drohend funkelnden Augen. Der Mund war verzerrt und entblößte gelbe Raubtierzähne. Das Ungeheuer kam mit wiegenden Schritten auf ihn zu. Die behaarten Pranken griffen nach Saedelaeres Hals. Mit einem Entsetzensschrei wich Alaska zurück - und wachte auf.

Das Ungeheuer aber blieb.

Es war Wirklichkeit.

Mit wütendem Knurren schlug es nach ihm. Nur Alaskas geübte Reflexe retteten ihn, sonst hätte der Hieb vermutlich seinen Schädel zertrümmert. So streifte er nur seine Schulter.

Entsetzt erkannte der Transmittergeschädigte Lord Zwiebus, den Neandertaler. Er wich dem nächsten Schlag aus und rief ihn an. Doch Zwiebus antwortete nur mit einem wütenden Knurren und drang weiter auf ihn ein. Die Hiebe kamen immer dichter.

Alaska Saedelaere rettete sich aus dem Bett und sprang in die eigentliche Wohnzelle. Doch bevor er das Schaltpult erreichte, hatte Lord Zwiebus ihn überholt und es mit einem Fußtritt zertrümmert. Saedelaere konnte auch dem nächsten Angriff ausweichen, dann ging er zur Gegenoffensive über. Drei Daghorgriffe ließen den Riesen wanken, doch im nächsten Augenblick griff der Neandertaler erneut an. Alaska legte alle Kraft in einen fürchterlichen Haken, der Zwiebus direkt auf dem Punkt traf. Aber der Neandertaler zeigte diesmal überhaupt keine Wirkung. Stumm und verbissen griff er weiter an. Ein Schlag gegen die Brust trieb den Transmittergeschädigten durch das ganze Zimmer und gegen die Wand. Sekundenlang bekam er keine Luft. Er ließ sich fallen, als Lord Zwiebus ihn ansprang, und kam wieder auf die Füße.

Dabei merkte er erschrocken, daß er seine Gesichtsmaske verloren hatte. Selbst in dieser verzweifelten Lage versuchte er, den Neandertaler vor dem sicheren Wahnsinn zu retten.

Doch Lord Zwiebus packte ihn mit seinen Pranken an den Schultern, starrte haßerfüllt in das flammende tobende Etwas in Saedelaeres Gesicht und verstärkte den Druck seiner Hände. Zwiebus zeigte nicht die geringste Verwirrung, wo andere Menschen längst wahnsinnig geworden wären.

Mit letzter Kraft stieß Alaska Saedelaere dem Neandertaler die Füße in den Leib. Der Griff der Pranken lockerte sich etwas, und Alaska konnte sich befreien. Er schleuderte eine schwere Vase nach dem Neandertaler. Sie zerschellte an Zwiebus' hartem Schädel, lenkte ihn aber lange genug ab, daß der Transmittergeschädigte die Tür erreichen konnte.

Glücklicherweise war sie nicht verriegelt. Lord Zwiebus mußte den elektronischen Mechanismus irgendwie überlistet haben.

Saedelaere versuchte, die Tür hinter sich zu verriegeln. Von irgendwo aus dem großen Gebäude der Klinik vernahm er stampfende Schritte.

*Roboter!*

Also hatte man die Vorgänge in seinem Zimmer verfolgt und auch bemerkt, daß er seine Maske verloren hatte. Alaska Saedelaere stürzte, als der Neandertaler die Tür brutal aufstieß. Der Transmittergeschädigte rollte sich zur Seite und sprang auf die Füße, als Lord Zwiebus hinter ihm auf den Boden prallte. Zum Glück besaß der Neandertaler keine Kampfausbildung, wie sie den Sol Ab-Agenten zuteil wurde. Das glich die rein körperliche Überlegenheit etwas aus. Aber es reichte nicht, um Zwiebus kampfunfähig zu machen. Es war, als kämpfte man gegen einen Roboter.

Und die Klinik-Roboter waren noch fern.

Saedelaere konnte nicht warten, bis sie eingriffen. Außerdem war es ungewiß, ob sie mit dem Neandertaler fertig werden würden. In der Klinik gab es keine Kampfroboter, sondern nur Bedienungsmaschinen und bioplastverkleidete Krankenwärter, die vielleicht einen tobenden Terraner bändigen konnten, niemals aber ein haßerfülltes und dennoch klardenkendes Lebewesen mit den Körperkräften eines Vorzeitmenschen.

Alaska Saedelaere lief um sein Leben. Hinter ihm dröhnten die Schritte des Verfolgers. Der Transmittergeschädigte nutzte den Vorteil, daß er die Klinik besser kannte als Zwiebus. Einige Male konnte er seinen Verfolger abhängen. Doch Lord Zwiebus war schneller. Er holte ihn immer wieder ein.

Alaska schlug den Weg zum Hinterausgang ein. Er sah bereits die breite Schwingtür, da gellte neben ihm ein grauvoller Schrei. Jemand taumelte davon, die Hände vors Gesicht gepreßt.

Unwillkürlich wandte der Transmittergeschädigte sich kurz vor der Tür um. Der wahnsinnig gewordene Mensch, ein Wächter, wälzte sich in konvulsivischen Zuckungen auf dem Boden. Er konnte Alaskas Gesicht nur den Bruchteil einer Sekunde gesehen haben und war vielleicht trotzdem schon verloren.

Da raste auch schon wieder Lord Zwiebus heran. Er stieß einen triumphierenden Schrei aus, als er sein Opfer

sah. Der Wahnsinnige lag direkt in seinem Weg, und im ersten Augenblick glaubte Alaska, daß der Neandertaler ihn einfach niedertrampeln würde. Aber Zwiebus wich dem Tobenden aus, obwohl ihn das Zeit kostete. Er hatte es also nur auf Alaska Saedelaere abgesehen.

Der Transmittergeschädigte wandte sich um und rannte in den Park hinaus. Er entwickelte dabei Kräfte, die er nie zuvor kennengelernt hatte. Aber er war auch noch nicht vor einem rasenden Urmenschen geflohen.

Nachdem er gesehen hatte, wie schnell der bloße Anblick seines Gesichts wirkte, hielt sich Alaska Saedelaere von den Wegen fern. Hakenschlagend tauchte er in dichtes Strauchwerk, robbte unter stacheligen Büschen hindurch und raste weiter. Sein Verfolger verhielt sich still. Auf dem weichen Rasen waren seine Schritte nicht zu hören. Doch jedesmal, wenn Alaska freies Gelände erreichte und den Kopf wandte, tauchte auch Lord Zwiebus wieder auf: eine dunkle große Gestalt, die sich mit der Geschmeidigkeit eines Panthers und der Schnelligkeit eines hungrigen Wolfes bewegte.

Plötzlich sah der Transmittergeschädigte vor sich die Wasserfläche eines Sees durch die Dunkelheit blinken. Der Schein zahlreicher Parklampen spiegelte sich in ihm.

Saedelaere stürzte sich ins Wasser. Er war ein guter Schwimmer und glitt delphingleich durch die Fluten. Als er rückwärts blickte und eine Bewegung am Ufer sah, tauchte er weg. Dicht unter der Wasseroberfläche schwamm er auf das Schilf am gegenüberliegenden Ufer zu.

Er schaffte es nicht ganz und mußte vorher auftauchen. Trotz der Erschöpfung lächelte er schadenfroh, als er sah, wie Zwiebus wild strampelnd und schlagend das Wasser aufwühlte. Der Neandertaler hatte offenbar nie schwimmen gelernt. Dennoch kam er voran. Aber die Entfernung zwischen ihm und dem Gejagten wuchs. Alaska erreichte das Ufer, arbeitete sich durch das dichte Schilf. Taumelnd lief er durch den Schlamm und erreichte wieder festen Boden. Er wußte, daß Lord Zwiebus rasch aufholen würde, sobald er ebenfalls das Ufer erreichte. Deshalb versuchte er, seinen augenblicklichen Vorteil zu nutzen.

Er rannte von nun an zielstrebig auf das Hauptportal zu, verzichtete auf Haken und wich dichtem Buschwerk aus. Auf dem Parkplatz neben dem Portal standen meist einige Gleiter, und als SolAb-Agent war Alaska auch darauf geschult, fremde Fahrzeuge notfalls ohne passenden Impulsgeber in Gang zu bringen.

Plötzlich sah er das schwache Flimmern des energetischen Sperrzaunes, der das gesamte Klinikgelände umgab. In der Nacht war es deutlicher auszumachen als am Tage.

Alaska Saedelaere erschrak.

Wie sollte er dort hindurchkommen?

Natürlich würden die Portalcomputer ihn identifizieren, aber bis dahin verging wertvolle Zeit. Und hinter ihm jagte bereits wieder der Neandertaler heran. Im Gegensatz zu Saedelaere befand er sich in bester Form, und nicht einmal die schwerfällige Durchquerung des Sees schien seine Reserven angegriffen zu haben.

Verzweifelt rannte Alaska weiter, in der Hoffnung, daß man seine Flucht beobachtete und den Sperrzaun rechtzeitig abschaltete.

Und tatsächlich: Fast hatte er die niedrige Ziermauer erreicht, da erlosch das Flimmern des Energiezauns. Alaska Saedelaere flankte aus dem Lauf über die Mauer hinweg und lief über die Rasenfläche, die ihn noch vom Parkplatz trennte.

Obwohl am Ende seiner physischen Kraft, frohlockte er innerlich, als er die Umrisse eines schweren Prallfeldgleiters vor sich auftauchen sah: ein Lister-BK, neuestes Modell, Höchstgeschwindigkeit siebenhundert Stundenkilometer . . .

Zu spät erkannte er die beiden Uniformierten, die auf der anderen Seite des Gleiters standen. Zu spät reagierte er, als sie ihm ihre Gesichter zudrehten: zwei junge Streifenpolizisten, die anscheinend eine Pause eingelegt hatten. Die Männer mußten blitzartig die Gefahr erkannt haben und wandten sich sofort ab, als sie das schillernde Leuchten in Alaskas Gesicht sahen. Dennoch verrieten ihre unartikulierten Schreie, daß der Wahnsinn sie in seinen Klauen hielt.

Der Transmittergeschädigte zögerte nur innerlich. Sein Körper handelte weiter. Er fand sich auf dem Fahrersitz des Gleiters wieder. Alaska Saedelaere schaltete die Fahrtstufe ein und beschleunigte voll. Er steuerte das Fahrzeug quer über die Zufahrtsstraße zur nächsten Stadt, wählte aber eine Richtung, in der er bei Tageslicht die sanft gewellte Fläche eines Naturschutzgebiets und eines Gebirges gesehen hatte.

Er mußte vermeiden, daß noch mehr Menschen durch den Anblick seines Gesichts zu Schaden kamen. War er erst einmal einige Kilometer von der Klinik entfernt, konnte er über Polizeifunk veranlassen, daß man ihm einen von Robotern besetzten Gleiter schickte und vor allem seine Maske mitbrachte. Perry Rhodan und Deighton

396

würden bereits in diesem Augenblick den gleichen Gedanken haben. Auf sie konnte er sich verlassen.

Er wandte den Kopf, um zu sehen, ob der Neandertaler tatsächlich versuchen würde, ihm zu Fuß zu folgen.

Doch was er erblickte, ließ das Blut in seinen Adern erstarren.

Ein zweiter Prallfeldgleiter löste sich soeben vom Parkplatz und schoß auf die Straße zu. Im hellen Schein der Straßenbeleuchtung erkannte Alaska Saedelaere die behaarte Gestalt von Lord Zwiebus hinter dem Steuer . . .

Perry Rhodan hatte unruhig geschlafen. Wirklich erholsamen Schlaf fand er bereits seit Wochen nicht mehr. Die Sorge um die solare Menschheit und das Schicksal des Solsystems verfolgte ihn bis in seine Träume und quälte ihn dort weiter.

Als der Interkommelder im Alarmrhythmus ratterte, fuhr er schweißgebadet hoch und starrte auf die rot

blinkende Warnplatte. Dieser Anblick machte ihn vollends munter. Mit einem Sprung war er bei dem Gerät und aktivierte es.

»Lord Zwiebus ist bei Alaska!« dröhnte ihm Deightons erregte Stimme aus dem Lautsprecherteil entgegen. »Er bringt ihn um. Kommen Sie in Ü-Raum A-1!«

Mehr brauchte er nicht zu hören. Da er in seiner voll klimatisierten Zimmerflucht unbekleidet geschlafen hatte, schlang er sich in Ermangelung eines Handtuchs sein Hemd um die Hüften und stürmte auf den Flur.

Im Hauptüberwachungsraum fand er bereits den SolAb-Chef und Tan Dehuter vor, beide ähnlich bekleidet wie er. Hinter ihm stürzte die blauhaarige Paramechanikerin ins Zimmer. Sie trug nur ihr Armbandgerät.

»Alaska ist geflohen«, erklärte Galbraith Deighton tonlos. »Aber Zwiebus hat ihm beim Kampf die Maske abgerissen. Und er verfolgt ihn.«

Perry Rhodan starrte auf den Kontrollschirm, der den fliehenden Transmittergeschädigten zeigte. Dann wandte er seine Aufmerksamkeit dem Schirm zu, auf dem der Neandertaler zu sehen war.

»Wie konnte er aus seinem Zimmer heraus- und in das von Saedelaere hineinkommen?« fragte er.

Der Ära-Mediziner zuckte die Schultern.

»Das wissen wir erst, wenn wir die Kontrollaufzeichnungen ausgewertet haben. Vermutlich kennt er sich mit elektrischen Verriegelungen aus.«

»Eben nicht«, murmelte Rhodan bestürzt. »Jedenfalls bis heute nicht. Wir müssen eingreifen.«

»Schon geschehen, Sir«, meldete Deighton. »Ich habe zwei Dienstroboter auf den Weg geschickt. Mehr ist nicht zu machen, da Alaska ohne Maske herumläuft. Ich fürchte nur . . .«

»Schon passiert!« schrie Tan Dehuter entsetzt. »Er ist einem Wächter über den Weg gelaufen. Jetzt rennt er in den Park - und Lord Zwiebus hinterher.«

Mit einer Verwünschung stürzte Atlan in den Raum. Der Arkonide war als einziger angekleidet. Für arkonidische Verhältnisse waren die Klinikräume zu kühl.

»Gibt es denn im ganzen Hause keinen Kampfroboter?« fragte er verzweifelt. »Ich habe lediglich drei Servierroboter aufgetrieben und notdürftig auf Verfolgung programmiert. Wahrscheinlich ist es sinnlos. Die Dinger schweben würdevoll wie altenglische Butler durch die Gegend. - Was macht Alaska?«

Dehuter deutete auf einen Schirm, dessen Schutzschicht gefiltert war.

»Endlich habe ich ihn im Erfassungsbereich eines filterbaren Außenbeobachtungsschirms«, erklärte der Ära atemlos. »Sie können unbesorgt hinsehen.«

»Ich möchte wissen, wohin er rennt«, murmelte die Paramechanikerin. »In diesem Gelände ist ihm der Neandertaler doch klar überlegen. Gleich hat er ihn. Ah, der See! Er durchschwimmt ihn.«

Sie lachte unvermittelt, als Lord Zwiebus sich ebenfalls ins Wasser stürzte und in den ersten Sekunden nur damit beschäftigt war, nicht zu ertrinken. Dann verstummte sie. Der Neandertaler arbeitete sich zwar nicht elegant durchs Wasser und auch nicht besonders schnell, aber er kam vorwärts. Instinkt und Jagdleidenschaft ließen keine Angst vor dem Wasser aufkommen, und ohne Angst konnte man nicht so schnell ertrinken.

Dennoch holte der Transmittergeschädigte einen guten Vorsprung heraus. Nachdem er den See durchschwommen hatte, wandte er sich zielstrebig dem Hauptportal zu. Es war in seiner Lage die beste Möglichkeit, die er wählen konnte.

Aber kaum war Lord Zwiebus wieder auf festem Boden, da entwickelte er eine Geschwindigkeit, wie man sie bestenfalls von einem umweltangepaßten Ertruser erwartet hätte. Rasch schmolz Alaskas Vorsprung wieder zusammen.

»Der Energiezaun!« sagte Atlan ruhig. »Wir müssen ihn abschalten.«

Perry Rhodan stand bereits vor der entsprechenden Schalteinheit. Er hatte einige Sekunden früher als Atlan daran gedacht. Aus zusammengekniffenen Augen beobachtete er den Transmittergeschädigten. Er wollte den Energiezaun erst abschalten, wenn Alaska unmittelbar davor war. Und dann mußte er ihn sofort wieder aktivieren, damit Zwiebus aufgehalten wurde.

Anscheinend dachte der Neandertaler aber in den gleichen Bahnen. Er schoß pfeilschnell durch die Nacht; seine Füße schienen den Boden überhaupt nicht zu berühren.

Dann ging alles sehr schnell. Alaska Saedelaere flankte über die Mauer, als das Energiefeld erlosch. Lord Zwiebus war zwar noch mindestens acht Meter hinter ihm, aber sobald das Flimmern des Sperrzaunes erlosch, wandte er sich nach links und sprang über das schmiedeeiserne Hauptportal. Er berührte den Boden außerhalb des Klinikgeländes praktisch im gleichen Augenblick wie der Transmittergeschädigte.

Rhodans Plan war gescheitert.

Was mit den beiden Streifenpolizisten geschah, mußten die Beobachter mehr ahnen als sehen. Tan Dehuter schickte sofort einen Ambulanzgleiter los, als die Außenmikrophone ihre Schreie übertrugen. Er war sehr blaß geworden.

Perry Rhodan verfolgte das weitere Geschehen in höchster Erregung. Wenn es Alaska nicht gelang, den Polizeigleiter zu starten, bevor der Neandertaler ihn erreichte . . .

Aber der Transmittergeschädigte schaffte es.

Die Männer im Überwachungsraum atmeten auf, als der Prallfeldgleiter davonschoß.

Doch dann hielten sie erneut den Atem an.

Lord Zwiebus sprang in den nächsten der abgestellten Gleiter.

»Da wird er kein Glück haben«, flüsterte die Parapsimechanikerin. »Das ist der Gleiter von Leutnant Noshlan, einem unserer Sicherheitsoffiziere. Mit dem Modell kommt ein Urmensch nicht zurecht. Es ist ein ziemlich komplizierter Mekken-Spezial.«

»Außerdem ist er gesichert«, bestätigte Tan Dehuter.

»Nicht gegen Fachleute«, warf Lordadmiral Atlan bitter ein und deutete auf den Kontrollschirm.

Der Mekken-Spezial scherte aus der Parklücke aus und nahm die Verfolgung des Polizeifahrzeugs auf.

»Unsere Hypnoschulung war also ein voller Erfolg«, meinte Perry Rhodan niedergeschlagen. Er wandte sich an Dehuter. »Stellen Sie eine Verbindung zum Polizei-Hauptquartier her, Professor.«

Der Lister-B K war ein Bündel geballter Kraft. Seine Prallfeldprojektoren arbeiteten fast lautlos. Dabei entwickelte er eine unheimlich anmutende Geschwindigkeit. Wahrscheinlich hatte die Polizei ihr Fahrzeug besonders frisiert.

Doch auch der Neandertaler mußte einen guten Gleiter erwisch haben. Die Refleximpulse des Ortungsradars kamen mit kontinuierlicher Intensität.

Während Alaska sich auf die Steuerung konzentrierte, suchte seine Linke nach einer Waffe. Er ertastete gleich zwei und identifizierte sie allein mit den Fingerspitzen als einen schweren Thermo-Handstrahler und eine Spezialwaffe, wie sie zum Verschießen von Deaktion-Raketenprojekten verwendet wurde. Wahrscheinlich waren es die Reservewaffen des Gleiters, vorgesehen für besondere Einsätze, denn die Deaktion-Hohlnadeln der Projektilen konnten sogar Tiere von der Größe terranischer Elefanten lahmen.

Allmählich beruhigte sich der Transmittergeschädigte. Mit den Waffen hatte sich das Gleichgewicht endgültig zu seinen Gunsten verändert. Wenn er Lord Zwiebus schon nicht abhängen konnte, würde er ihm einen Hinterhalt legen und ihn mit der Spezialwaffe betäuben. Bei der Deaktion-Narkose wurde das Opfer nur bewegungsunfähig; Gehirn und Wahrnehmungsorgane blieben weiterhin aktiv.

Das Gelände verurteilte ihn jedoch noch dazu, sich ausschließlich auf die Steuerung zu konzentrieren. Der Prallfeldgleiter schoß über einen schimmernden Flußlauf, wich der dunklen Mauer eines Hochwaldes aus und stürzte sich schlingernd einen grasbewachsenen Hang hinab. Dicht über einem Gebirgsbach fing Alaska das Fahrzeug ab und folgte dem Lauf des Gewässers. Manchmal rückten die Bäume so eng zusammen, daß der breite Gleiter sie fast streifte.

Mit einer Verwünschung schaltete der Transmittergeschädigte die Scheinwerfer an. Mit Radar war in dieser unübersichtlichen Gegend nichts zu machen, und im Dunkeln wäre er über kurz oder lang gegen ein Hindernis gerast.

Ein Glück, daß die Lenkung direkt die Prallfelder beeinflusste. Der Bach beschrieb so scharfe Kurven, daß eine reaktionsschwächere Lenkung versagt hätte.

Auch Lord Zwiebus schaltete jetzt die Scheinwerfer seines Gleiters ein. Alaska fragte sich, wo der Neandertaler die Kenntnisse zur Bedienung seines Fahrzeugs erhalten hatte. Ein Urmensch, fast noch ein halber Affe, am Steuer eines hochmodernen Prallfeldgleiters! Und das war es nicht einmal allein, was den Transmittergeschädigten so verblüffte: Lord Zwiebus steuerte sein Fahrzeug dazu noch mit einer geradezu traumhaften Sicherheit. Das erste ließ sich mit Hypnoschulung erklären, das zweite nicht. Hier bestand nur der, dessen Reaktionsvermögen durch praktische Erfahrungen geschärft worden war.

Die Scheinwerferkegel stießen plötzlich ins Leere. Ein Talkessel! Alaska Saedelaere beschleunigte stärker. Gleichzeitig wurde ihm bewußt, daß das Gelände leicht zu einer Falle für ihn werden konnte. Ein Prallfeldgleiter war nicht für extreme Steigungen ausgelegt.

Plötzlich stachen drei weißleuchtende Scheinwerferkegel aus dem nachtdunklen Himmel. Das tiefe Donnern starker Pulsationstriebwerke zerriß die Stille.

Alaska sah im gleichen Moment eine steile Felswand auf sich zukommen. Ihm blieb nichts weiter übrig, als die rotleuchtende Schaltplatte der Notbremsung niederzudrücken. Eine imaginäre Faust schien den Gleiter mitten in rasender Fahrt zu stoppen. Ohne die Andruckneutralisatoren wäre Saedelaere jetzt tot gewesen.

Als sein Fahrzeug stand, wandte Alaska den Kopf. Er sah zwischen sich und Lord Zwiebus das linsenförmige Boot einer Flugpatrouille, vernahm dicht hintereinander zwei gellende Schreie und wußte, daß er einen entscheidenden Fehler begangen hatte.

Die Besatzung des Patrouillenbootes hatte zweifellos Bescheid gewußt und den Neandertaler anhalten wollen, was ihnen mit Zugstrahlen auch gelungen wäre. Dadurch, daß er ihnen sein ungeschütztes Gesicht gezeigt hatte, waren sie absolut handlungsunfähig geworden. Sie schrien wie Tobsüchtige.

Zorn ergriff den Transmittergeschädigten, Zorn auf sich selbst und auf seinen Verfolger. Er griff nach den Waffen und sprang aus dem Gleiter. Mit zusammengekniffenen Augen hob er die Deaktion-Pi-stole.

Krachend entluden sich neben ihm die Energieblitze einer Strahlwaffe. Erde und Fels begannen zu brodeln.

Wie kam der Neandertaler zu einer solchen Vernichtungswaffe?

Er mußte sie in seinem Gleiter gefunden haben.

Alaska flüchtete bereits, als er diese Gedanken dachte. Er verwünschte sein Pech und den Zufall, der Lord Zwiebus derartig begünstigte.

Am schlimmsten jedoch war, daß er zu Fuß flüchten mußte. Soweit er sehen konnte, war das Gelände unpassierbar für seinen Gleiter.

Im Schutz der Dunkelheit rannte er an der Felswand entlang. Immer wieder schlugen Hochenergie-Strahlschüsse vor

und hinter ihm ein, aber es war zu erkennen, daß der Neandertaler nicht genau wußte, in welche Richtung sein Opfer floh. Er deckte auch die andere Seite der Felswand ein.

Endlich fand Saedelaere eine enge Felsrinne, in der er sich hocharbeiten konnte. Es war Wahnsinn, und er wußte es. Wenn Zwiebus ihn entdeckte, war er verloren. Aber er hatte keine Wahl. Keuchend arbeitete er sich höher - und mit einemmal griff seine linke Hand ins Leere.

Eine Höhle!

Alaska kroch ein Stück hinein und spähte nach draußen.

Der Neandertaler hatte sein Feuer eingestellt. Sicher suchte er nun nach ihm. Bei dem Gedanken an Lord Zwiebus' stark ausgeprägten Geruchssinn und seine urmenschlichen Instinkte brach dem Transmittergeschädigten der kalte Schweiß aus. Er würde über kurz oder lang seine Spur finden, und in dem unwegsamen Gelände lagen alle Vorteile auf seiner Seite. Saedelaere war nur mit einer kurzen Hose bekleidet. Seine Fußsohlen brannten bereits jetzt. Er besaß keine fingerdicke Hornhaut unter den Füßen wie Zwiebus.

Ein blutroter Streifen erhellte plötzlich den Himmel im Osten. Die Sonne. Bald würde es hell sein. Dann konnte er zwar seinen Verfolger sehen, aber auch Zwiebus würde ihn sehen. Und der Neandertaler besaß die besseren Augen. Es ist unfair! haderte Alaska mit seinem Geschick. Ein Mensch mit Zwiebus' Körperkräften und Urinstinkten und mit hochmoderner Bewaffnung war jedem zivilisierten Menschen überlegen.

Ob die Höhle einen anderen Ausgang hatte? Sie war praktisch seine einzige Fluchtmöglichkeit, konnte aber genauso gut zu einer tödlichen Falle werden. Doch er durfte nicht länger warten. Wenn ihn das Tageslicht im Freien an der Felswand überraschte, bot er ein nicht zu verfehlendes Ziel. Selbst der miserabelste Schütze konnte ihn nicht verfehlen.

Alaska zuckte die Schultern und kroch in die Höhle hinein. Es roch muffig und ein wenig nach Verwesung. Fehlt bloß noch, daß mich jetzt ein Raubtier anfällt! dachte der Transmittergeschädigte in bitterer Ironie. Aber wenschon! Kein Tier war so gefährlich wie der Mensch.

Zum erstenmal fragte sich Alaska Saedelaere, warum der Neandertaler ihn verfolgte. Es mußte an seinem leuchtenden Gesicht liegen. Perry Rhodan hatte also recht gehabt: Lord Zwiebus erkannte in dem tobenden Etwas eines der Lebewesen, die vor rund zweihunderttausend Jahren die Erde besucht hatten. Und er fühlte offensichtlich unauslöschlichen Haß gegen sie.

Alaska hatte einen Sekundenbruchteil nicht auf seine Umgebung geachtet. Deshalb vermochte er sich nicht zu halten, als der Boden vor ihm unerwartet abfiel. Er glitt aus und stürzte in eiskaltes Wasser. Instinktiv riß er die Hände mit den Waffen hoch.

Wenn er wenigstens eine Lampe besäße!

Er hatte nicht die geringste Ahnung, wie groß der unterirdische See war. Wenigstens aber reichte ihm das Wasser nur bis zu den Hüften. Er watete tiefer hinein. Das Wasser stieg bis unter seine Achselhöhlen und wurde wieder flacher. Keuchend stieg Alaska an Land, tastete sich in die Fortsetzung der Höhle und lief weiter.

Er erstarrte, als hinter ihm ein Lachen erscholl.

»Warte nur, Cappin!« dröhnte die Stimme des Neandertalers durch die Höhle »Du entkommst mir nicht!«

Saedelaere wurde von Grauen geschüttelt. Stolpernd rannte er den finsternen Stollen entlang, stieß sich an hervorspringenden Ecken und Kanten und riß sich die Haut in Fetzen.

Doch im Augenblick war er unfähig, körperlichen Schmerz zu empfinden. Ihn trieb nur der Gedanke an Flucht. Er war alles andere als ein Feigling, aber der fürchterliche Haß des Neandertalers flößte ihm Angst ein.

Alaska Saedelaere atmete erleichtert auf, als er vor sich einen hellen Schimmer wahrnahm. Kurz darauf taumelte er in die helle klare Luft des frühen Morgens.

Die Schönheit des jungen Tages berührte den Transmittergeschädigten nicht. Nüchtern musterte er die Umgebung auf ihren Nutzungsgrad für den bevorstehenden Kampf. Er stand auf einem flachen Geröllhang. Große und kleine Felsblöcke bedeckten den Boden, ein ideales Gelände zur Verteidigung, aber nicht zum Entkommen.

Alaska wandte sich nach oben, um wenigstens diesen Vorteil für sich zu beanspruchen. Außerhalb, der dunklen Höhle fühlte er sich wieder zuversichtlicher. Er wollte versuchen, das Leben seines Verfolgers zu schonen. Die Möglichkeit seines eigenen Todes kalkulierte er dabei wieder so kaltblütig ein wie bei früheren Kämpfen.

Ungefähr dreißig Meter oberhalb des Höhlenausgangs und zehn Meter zur Linken fand er drei große unregelmäßig geformte Felsbrocken, die dicht genug beieinander standen, um ihn mit einem Sprung die Deckung wechseln lassen zu können.

Saedelaere kroch um die rechte Seite des linken Felsblocks, legte seine Thermowaffe neben sich und visierte mit der Spezialpistole den Höhlenausgang an. Jetzt konnte Lord Zwiebus kommen.

Und er kam . . .

Alaska Saedelaere krümmte den Zeigefinger, als er eine huschende Bewegung wahrnahm. Aber er schoß nicht, denn der Schemen, der aus der Höhlenöffnung geschnellt war, befand sich bereits in Dekkung.

Lord Zwiebus war sogar für einen so guten Schützen wie Alaska zu schnell gewesen. Er hatte sich überhaupt nicht darum gekümmert, wo der Gegner sich befand, sondern war mit einem blitzschnellen Sprung von mindestens sechs Metern Weite sofort hinter einem Felsbrocken verschwunden. Zweifelloso ein kalt kalkuliertes Risiko, denn er hätte ebensogut an einen Platz springen können, der in Alaskas Schußfeld lag.

Der Transmittergeschädigte bewunderte seinen Gegner. Dennoch ließ er nicht in seiner Wachsamkeit nach. Wie die Lage war, mußte Lord Zwiebus den ersten Schritt tun.

Doch der Neandertaler schien genau zu wissen, daß ihm das Wild nicht entkommen konnte. Er verhielt sich völlig ruhig. Die Sonne Tah stieg höher und erhitze den Fels. Armlange eidechsenähnliche Tiere huschten aus

ihren Schlupfwinkeln und kletterten zu Hunderten auf die Felsblöcke, um sich in den Sonnenstrahlen zu baden. Insekten summten durch die Luft, krochen in die Blütenkelche hart-blättriger Steinpflanzen und wurden manchmal von den hervorschnellenden Zungen der Eidechsen erwischt. Als der Schatten eines Raubvogels über die Felsen wanderte, flohen die Eidechsen blitzschnell. Sekunden später kamen sie wieder hervor, spähten in den Himmel und begaben sich wieder an ihre Sonnenplätze.

Alaska Saedelaere spürte, wie er allmählich schläfrig wurde. Die Alpträume und Anfälle hatten an seinen Kräften gezehrt. Sonderbar, daß sie ihn seit seiner Flucht in Ruhe gelassen hatten. Ein erschreckender Gedanke durchzuckte ihn.

Wartete der Neandertaler etwa darauf, daß er durch einen Anfall außer Gefecht gesetzt wurde . . . ?

Unwillkürlich kroch Alaska ein Stück zurück, tiefer in die Deckung hinein.

Er schloß geblendet die Augen, als kurz darauf eine Serie von Schüssen seine ehemalige Stellung in brodelnde Lava verwandelte.

Der Transmittergeschädigte rollte sich hinter den nächsten Felsblock.

Lord Zwiebus mußte sich trotz aller Aufmerksamkeit beinahe fünfzig Meter nach rechts vorgearbeitet haben.

Wie er das geschafft hatte, blieb Alaska ein Rätsel. Er hatte es sich jedenfalls nicht zugetraut.

Er zuckte zusammen.

»Komm heraus, Cappin!« brüllte der Neandertaler. »Du übermimmst niemand mehr. Komm, damit ich dich rasch töte! Oder soll ich dich langsam rösten . . . ?«

Was meinte er mit dem Namen »Cappin«? Und was sollte der Unsinn mit dem »Übernehmen«? Sprach Zwiebus etwa von diesem leuchtenden Etwas in seinem Gesicht?

Das alles war ein schrecklicher Irrtum. Aber Alaska Saedelaere wußte auch, daß der Neandertaler in seinem Haß unzugänglich war für alle Argumentationen.

Wieder schlugen sonnenheiße Strahlschüsse in den ersten Fels, verwandelten ihn in einen Vulkan. Selbst in seiner relativ sicheren Deckung empfand Alaska die Hitze als unerträglich. Aber jedenfalls hatte Zwiebus seinen Stellungswechsel nicht bemerkt.

In plötzlichem Entschluß stand der Transmittergeschädigte auf. Den Strahler ließ er liegen, wo er war. Er wollte sich nicht in Versuchung bringen lassen, eine tödliche Waffe einzusetzen. Mit zwei Sprüngen erreichte er die Deckung eines weiter vorn liegenden, in der Mitte gespaltenen Felsblocks, den er schon zuvor angepeilt hatte.

Er grinste, als eine Serie Strahlschüsse über ihn hinwegtoste und die beiden anderen Felsblöcke traf. Lord Zwiebus hatte wahrscheinlich vermutet, daß er fliehen würde. Statt dessen war er zur Offensive übergegangen. Wie er gehofft hatte, reagierte der Neandertaler darauf mit blindwütigem Haß. Durch den Felsspalt hindurch peilte Alaska Saedelaere die Stelle an, wo er Zwiebus vermutete.

Als der Neandertaler hakenschlagend vorwärts stürmte, zog Alaska zweimal den Abzug durch. Zwei Raketenprojekte verließen den Lauf und ließen eine Spur dünner weißer Rauchstreifen zurück.

Lord Zwiebus stockte, als sei er gegen eine unsichtbare Mauer gerannt. Dann sank er im Zeitlupentempo in die Knie. Die Waffe entfiel seinen kraftlos gewordenen Fingern. Schwer fiel der Oberkörper nach vorn. Lord Zwiebus rollte auf die Seite und blieb unbeweglich liegen.

Minutenlang lehnte Alaska an seiner Deckung. Nun, da die Gefahr vorbei war, übermannte ihn die Erschöpfung. Sein Gehirn kam ihm vor wie ein zähflüssiger Klumpen. Er sehnte sich nach nichts anderem als nach Schlaf.

Doch Alaska Saedelaere hatte noch nie eine Aufgabe nur zur Hälfte erfüllt. Es war nicht damit getan, daß Lord Zwiebus handlungsunfähig am Boden lag. Noch war der Haß nicht besiegt.

Der Transmittergeschädigte stieß sich vom Felsen ab. Schwankend tastete er sich mit bloßen Füßen über den Fels. Jetzt spürte er die Unebenheit und die Schnitte, die scharfkantige Steinsplitter ihm zugefügt hatten. Der Weg zu dem Neandertaler schien unendlich weit zu sein.

Dann hatte er es doch geschafft. Er kniete nieder, wälzte Lord Zwiebus auf den Rücken und beugte sich über ihn. Während er in die großen haßerfüllten Augen starrte, erzählte er seine Geschichte. Er erklärte, daß das Etwas in seinem Gesicht nach seinem Transmitter-unfall dagewesen sei, daß er seit den stärkeren Ausbrüchen der Sonne an Alpträumen, wahnsinnigen Kopfschmerzen und unter wispernden Stimmen gelitten habe.

Es war, als hätte das Fremde in ihm nur darauf gewartet. Jählings kamen die furchtbaren Kopfschmerzen wieder.

Alaska Saedelaere krümmte sich, und wieder beschuldigte er sich, ein Verräter der Menschheit zu sein.

Zwischendurch hatte der Transmittergeschädigte aber auch wache Augenblicke. In einem dieser Momente bemerkte er, daß der glühende Haß aus Lord Zwiebus' Augen verschwunden war. An seiner Stelle schimmerte so etwas wie Mitleid darin.

Da faßte er einen mutigen Entschluß.

Mit zitternden Fingern öffnete er den Verschuß am Unterteil des Pistolengriffs. Deaktions-Waffen enthielten eine kleine Kammer mit dem Gegenmittel. Alaska hoffte, daß auch diese Waffe damit ausgestattet war.

Als er die selbstinjizierenden Kapseln in der Hand hielt, überfielen die Stimmen ihn erneut. Diesmal aber gelang es ihm leichter als sonst, dagegen anzukämpfen. Er hatte den Neandertaler mit zwei Hohladeln getroffen, also preßte er ihm zwei Kapseln gegen die Halsschlagader.

Nach wenigen Minuten bewegte Lord Zwiebus Finger und Zehen. Kurz darauf atmete er tief durch und setzte sich auf. Unverwandt blickte er den Transmittergeschädigten an, streckte seine Pranken aus und umfaßte damit Alaskas Gesicht.

»Das habe ich nicht gewußt, Freund«, sagte er mit seiner tiefen Stimme. »Es tut mir leid. Für mich warst du vom ersten Moment an ein Cappin, der einen Menschen übernommen hat.«  
Alaska lächelte.

»Schon gut«, sagte er matt. »Es ist ja alles gutgegangen, Lord Zwiebus.« Fragend blickte er in die Augen des Neandertalers. »Was ist eigentlich ein Cappin?«

»Das kann ich nicht mit wenigen Worten erklären«, erwiderte Zwiebus. »Bevor ich dich sah, waren meine Erinnerungen daran sogar völlig verschüttet.«

Alaska Saedelaere staunte immer mehr. Lord Zwiebus sprach jetzt ein einwandfreies Interkosmo. Von seinen Verballhornungen war nichts mehr da.

Der Neandertaler hob den Kopf.

»Man holt uns ab. Ich höre das Geräusch eines Fluggleiters. Perry Rhodan kommt! Ich fühle es.«

Er sprang auf.

Saedelaere blickte ihn ungläubig an. Woher wollte er wissen, ob Perry Rhodan oder ein anderer Mann in dem Gleiter saß, dessen schwaches Summen er jetzt ebenfalls hörte? Besaß Zwiebus einen so starken Instinkt?

Etwas blinkte in der Sonne. Ein elipsenförmiger Gleiter tauchte oben über dem Hang auf, flog nach rechts und warf Saedelaeres Gesichtsmaske ab. Sekunden später, nachdem Alaska seine Maske wieder aufgesetzt hatte, landete der Gleiter neben den beiden Männern.

Perry Rhodan stieg aus, in der Hand einen Strahler, vermutlich auf Paralisieren eingestellt. Als er sah, daß Lord Zwiebus und Alaska Saedelaere sich anlächelten sagte er:

»Da kann ich wohl meine Waffe wieder wegstecken.«

Er schob sie zurück und half Saedelaere in den Gleiter. Der Neandertaler stieg geschmeidig hinterher und nahm neben Alaska Platz.

Bevor Rhodan startete, wandte er noch einmal den Kopf und sagte ernst:

»Ich bin froh, daß alles gut abgegangen ist. Unsere Individualorter hatten den Kontakt mit dir verloren, Lord Zwiebus. Und Alaska ist mentalstabilisiert, konnte also auch nicht erfaßt werden.« Nachdenklich betrachtete er den Neandertaler. »Selbst Gucky und Fellmer Lloyd, die ich nach Tahun gerufen hatte, konnten dich nicht telepathisch aufspüren. Etwas an dir ist verändert.«

»Ich bin wieder ich selbst, seit ich den Cappin aus nächster Nähe gesehen habe«, erklärte Lord Zwiebus.

Als Rhodan bei dem Wort »Cappin« fragend die Brauen wölbte, fügte er hinzu: »Fliegen Sie zur Klinik, Rhodan. Es ist eine lange Geschichte, und ich möchte sie nicht zweimal erzählen.«

Perry Rhodan nickte und startete. Er ließ sich seine Verblüffung über Lord Zwiebus' fließendes Interkosmo und sein selbstsicheres Auftreten nicht anmerken. Der Neandertaler hatte sich völlig verändert. Seine fleischliche Hülle paßte nicht mehr zu seinem Geist.

Hoffnung regte sich.

Vielleicht würde man nun alles über die Fremden erfahren, die Erdbesucher, die den Todessatelliten installiert hatten . . .

Unter der Hülle des flachen Speichergeräts vibrierten die hyperdynamisch aufgeladenen Howalgonium-Kristalle und hielten originalgetreu jedes Wort von Lord Zwiebus' Bericht fest, während die anderen Männer im Zimmer atemlos lauschten:

»Es war vor etwa zweihunderttausend Jahren. Auf der Erde hatten sich zwei humanoide Arten mit einer Intelligenzstufe entwickelt, die sie über das Tierreich erhob, aus dem sie hervorgegangen waren: die sogenannten Vorzeitmenschen oder Neandertaler und die Neuzeitmenschen oder Cro-Magnons. Während der Neandertaler in eine Sackgasse der Evolution geriet, machte sich der Cro-Magnon-Mensch daran, sich die Natur dienstbar zu machen.

Zu diesem Zeitpunkt erhielt die Erde Besuch aus dem Weltraum. Die Cappins landeten, Intelligenzen, die dem heutigen Menschen zum Verwechseln ähnlich sahen. Sie unterschieden sich von ihm nur in einem wesentlichen Punkt: Cappins besaßen die Fähigkeit, mit Hilfe der sogenannten Podostrahlung Kontakt mit anderen Lebewesen aufzunehmen und sich - fiel die Analyse positiv aus - mit ihnen zu vermischen, wobei der Geist des Cappins dominierte. Voraussetzung für diese Art der Übernahme war immer die Herstellung des Podo-Kontakts, worunter die genaue Anpeilung der individuellen Ausstrahlung des betreffenden Lebewesens zu verstehen ist. Kontaktete Lebewesen wurden Pedopole genannt.

Die Übernahme erfolgte in absoluter Nullzeit. Entfernungen spielten nur für die Anpeilung eine Rolle. Ich komme später darauf noch zu sprechen.

Zum Unglück für die irdische Menschheit stellten die Cappins fest, daß ihre Individuen von allen bekannten Völkern sich am besten für die Podoübernahme eigneten. Aus Gesprächen erfuhr ich, daß die Cappins überhaupt nur solche Lebewesen übernehmen konnten, die ihnen so ähnlich wie möglich waren, vor allem im Äußeren und in der Individual-Ausstrahlung.

Um die Eignung der damaligen Menschen noch zu verbessern, führten die Cappins Experimente durch. Dazu — aber nicht nur dazu - installierten sie den Sonnensatelliten. Er gestaltete die Sonnenstrahlung variabel. Ich erinnere mich, daß die Sonne ein ganzes Jahr lang mit etwa dreifacher Stärke geschienen hat. Damals muß eine Welle starker radioaktiver Strahlung die Erde überschwemmt haben.

Es kam zu Mutationen. Grausige Ungeheuer entstanden dabei, vor allem unter den Neandertalern. Die

Neuzeitmenschen allerdings reagierten überwiegend positiv auf die genetische Beeinflussung. Sie überwandern rein körperlich eine ganze Evolutionsepoche innerhalb einer Generation.

Ich bin eines der wenigen positiv ausgefallenen Zuchtergebnisse, allerdings weniger äußerlich, sondern geistig. Im Vergleich zu meinen Artgenossen veränderte sich meine Gehirnstruktur und die Leistungsfähigkeit der Hirnrindenbezirke. In diesem Sinne bin ich kein Neandertaler.

Es gab jedoch auch andere Cappins, die die Experimente mißbilligten und ihre verbrecherischen Artgenossen bekämpften. Zwar habe ich nie welche gesehen, und soviel ich weiß, haben diese Cappins das Solssystem niemals entdeckt, aber die verbrecherischen Cappins fürchteten sich vor ihnen.

Die Furcht vor Entdeckung war der zweite Grund für den Bau des Todessatelliten. Die Cappins wollten die Erde jederzeit erreichen können, ohne das Sonnensystem mit Raumschiffen anzufliegen, die eventuell geortet werden konnten. Der Satellit erhielt die Funktion einer normgepolten Empfangsstation. Da jeder Cappin die Normpolung beherrschte, konnte er ohne Schwierigkeiten mit Hilfe des Pedostrahls den Satelliten erreichen. Die Zwischenstation war deshalb notwendig, weil die Cappins über große Zeiträume planten. Sie wollten die menschliche Art für ihre Zwecke heranzüchten und überwachen. Natürlich verfügte jeder Cappin, der bereits die Erde besucht hatte, über mehrere Pedopole. Da er aber nach zehn, zwanzig oder mehr Jahren nicht wissen konnte, ob seine Pedopole noch lebten - und da ein Fehlkontakt tödliche Folgen haben konnte -, machte er Zwischenstation auf dem Sonnensatelliten. Lebte keines seiner ursprünglichen Opfer mehr, suchte er nach einem neuen, peilte es individuell an und übernahm es dann mit Hilfe des Pedostrahls. Sondierungen über größere Entfernungen waren nicht möglich.

Hauptzweck der Übernahmemanipulationen und Experimente war die Schaffung eines geistigen Zufluchtsortes, wo man vor anderen Cappins sicher war. Das Solssystem galt bereits vor zweihundert-tausend Jahren einmal als Geheimsystem.

Was den dritten Grund für die Konstruktion des Sonnensatelliten angeht, muß ich mich auf Mutmaßungen beschränken. Ich wußte nicht, daß der Satellit die Sonne in eine Nova verwandeln kann. Es erscheint mir jedoch denkbar, daß die Cappins aus Angst vor Aufdeckung ihrer verbrecherischen Manipulationen eine Todesschaltung eingebaut haben, die dann anspricht, sobald die irdischen Kontrollstationen die Annäherung von Lebewesen registrierten, deren Intelligenzniveau über dem der damaligen Menschen steht. Dabei mußte es sich um Cappins handeln.

Wahrscheinlich bin ich aus dem gleichen Grund energetisch konserviert worden, denn meine Intelligenz war infolge der genetischen Veränderungen der elterlichen Erbmasse derjenigen der Cappins gleichwertig.

Das ist alles, was ich aus meinem Wissen und Ihren Angaben schließen konnte . . .«

Nachdem Lord Zwiebus geendet hatte, herrschte einige Zeit völlige Stille.

Atlan saß steif auf der Vorderkante seines Sessels. Die Wangen waren feucht von dem salzigen Augensekret, das der Arkonide stets bei hochgradiger Erregung absonderte.

Die Wissenschaftler versuchten, sich gelassen zu geben. Es mißlang ihnen vollkommen.

Gucky rutschte unruhig auf seiner Couch hin und her, während Fellmer Lloyd intensiv seine Stiefelspitzen betrachtete und Mühe hatte, das Zittern seiner Hände zu verbergen.

Galbraith Deighton stand blaß und mit geschlossenen Augen an der Wand. Der SolAb-Chef ordnete offenbar seine Gedanken.

Perry Rhodan dagegen wirkte vollkommen ruhig. Er saß mit über-einandergeschlagenen Beinen da und betrachtete nachdenklich das Gesicht des Neandertalers. Dann wandte er den Blick und musterte Alaska Saedelaere. Der Transmittergeschädigte trug seine Plastikmaske. Das »Ding« darunter tobte nicht mehr; kein Lichtstrahl drang hinter den Maskenbändern hervor.

Rhodan lächelte. Es wirkte traurig.

»Ich fürchte . . .«, sagte er mit schleppender Stimme, »wir haben mit der Tiefseebohrung einen katastrophalen Fehler begangen.«

»So . . .?« fragte Atlan. »Ich fürchte eher, die Cappins haben einen Fehler begangen, als sie vergaßen, ihr eigenes Verschwinden zu berücksichtigen. - Sie existieren doch sicher seit vielen Jahrtausenden nicht mehr, sonst hätten sie die Erde besucht und festgestellt, daß die Menschheit eine gleichwertige Intelligenz zu entwickeln begann. In diesem Falle aber wäre die Todesschaltung eine Bedrohung ihrer eigenen Interessen gewesen.«

»Ich weiß nicht, ob Sie einfach schließen können, daß es keine Cappins mehr gibt, Lordadmiral«, erwiderte Lord Zwiebus. »Wenn nun Saedelaere bei seinem Transmitterunfall nicht um zweihundert-tausend Jahre in die Vergangenheit versetzt wurde, sondern in der Jetztzeit im Hyperraum mit einem Cappin kollidiert ist? Dieses Wesen muß sich dabei auf dem Wege zu einem Pedopol befunden haben.«

»Und . . . und lebt >er< noch?« fragte der Transmittergeschädigte stockend.

»Zum Teil«, erklärte der Neandertaler. »Ich habe sehr oft die Übernahme von Pedopolen beobachtet. Die Cappins ließen dabei immer bestimmte Teile ihrer Körper zurück.« Er erschauerte. »In der ersten Zeit mißlang die Übernahme oft. Ich sah einen Mann aus meiner Horde, dessen Gesicht ebenso leuchtete wie das von Alaska; er verlor außerdem seine Gliedmaßen und starb unter furchtbaren Qualen. Vorher kehrte der Cappin wieder zu seinen >Überresten< zurück und vermischte sich mit ihnen.

Wenn Ihr Cappin an seinen Körper herankönnte, Alaska, hätte er Sie vermutlich längst verlassen. Aber er kann es nicht. Entweder weil die Entfernung zu groß ist oder weil das Ding in Ihrem Gesicht nur einen Teil des

Gesamtbewußtseins enthält. Die letztere Hypothese erscheint mir wahrscheinlicher, denn normalerweise hat der Cappin keine Macht über Sie.«

»Er scheint mir überhaupt nichts mehr anhaben zu können«, sagte Alaska Saedelaere. »Oder hat die Sonne sich beruhigt?« Er blickte Rhodan fragend an.

Der Großadministrator schüttelte den Kopf.

»Sie flammt stärker als zuvor, Alaska. Offenbar hat der nahe Kontakt mit Lord Zwiebus Sie geheilt.«

Er wandte sich an Atlan.

»Fehler oder nicht, mein Freund, die Auswirkungen sind jedenfalls katastrophal. Ich stelle es mir so vor, daß die Robotpositronik der unterseeischen Station das Eindringen von Menschen als den erwarteten Notfall ansah. Das erklärt das plötzliche Anlaufen von Atomreaktoren. Die Positronik meldete das Eindringen intelligenter Lebewesen an den Sonnensatelliten. Der wiederum hat die Nachricht ausgestrahlt und um entsprechende Hilfe gebeten. Ich halte es für sicher, daß die Befehle ausblieben. Daraufhin war die Positronik des Satelliten gezwungen, die Vernichtung des gesamten Solsystems einzuleiten, damit die Spuren der verbrecherischen Cappins ausgelöscht wurden und ihr Geheimnis gewahrt blieb.«

Er erhob sich. Sein Gesicht verwandelte sich von einem Augenblick zum anderen, drückte Härte und Entschlossenheit aus.

»Lord Zwiebus, du hast der Menschheit einen großen Dienst geleistet . . .«

»Ich sehe nicht, wie Ihnen meine Informationen weiterhelfen können«, unterbrach der Neandertaler ihn.

Perry Rhodan lächelte.

»Für dich bin ich Perry, Freund. Doch es hilft uns weiter, wenn auch nicht in der Normalzeit und auch nicht in der Ghost-System-Zeit. Du weißt es nicht, aber wir werden vielleicht bald in der Lage sein, um Zweihunderttausend Jahre in die Vergangenheit zu gehen. Entsprechende geheime Experimente laufen seit geraumer Zeit. Nur ganz wenige Personen sind darin eingeweiht. Wir werden es nicht zulassen, daß die Cappins den Todessatelliten bauen!«

»Damit werden sie kaum einverstanden sein, Perry«, warf Atlan ironisch ein.

Rhodans Lippen wurden schmal.

»Ich beabsichtige nicht, sie um ihre Meinung zu fragen!«

Seine Augen blitzten.

»Wir fliegen sofort ins Solsystem zurück. Der Nullzeitdeformator, wie die Wissenschaftler ihr Gerät nennen, muß innerhalb kürzester Frist vollendet werden - und wenn ich dazu alle Kapazitäten der Menschheit einsetzen muß!«

Es klang wie ein Schwur, und sinngemäß war es auch einer. Der Arkonide blickte seinen terranischen Freund sinnend an - und bewundernd.

Ja, Perry würde es vielleicht doch noch schaffen, wenn es überhaupt jemand schaffen konnte . . .

ENDE